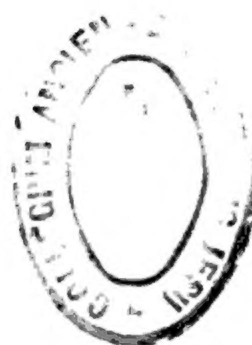
Digitized by Google

BIBLIOTHECA S. J.
Maison Saint-Augustin
ENGHIEN

...NUE S.J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

Digitized by Google

EX BIBLIOTHECA COLLEGII ALBERTINI
* BONNAE *



Convertitenbilder

aus

dem neunzehnten Jahrhundert.

Von

David August Rosenthal.

Zweiter Band.

England.

Viam veritatis elegi ....
Ps. 118. 30.

Schaffhausen.
Hurter'sche Buchhandlung.
1867.

EX BIBLIOTHECA COLLEGII ALBERTINI
BONNAE

Vorwort.

Ich übergebe hiermit den zweiten Theil meiner Convertitenbilder der Oeffentlichkeit, in Anbetracht der ihm in noch höherem Maße als dem ersten anhaftenden Mängel und Lücken, nicht ohne große Besorgniß. Ich wollte dem Leser ein möglichst umfassendes Bild des gewaltigen kirchlichen Umschwungs geben, der sich vor unsern Augen auf der meerbeherrschenden Albion vollzieht, und nun, da das Buch vollendet vor mir liegt, sehe ich, wie weit das Können hinter dem Wollen zurückgeblieben ist. Wird mir das in magnis voluisse zur Rechtfertigung dienen?

Daß ich es bei der Spärlichkeit der Vorarbeiten — nur Jules Gondons einen Zeitraum von zehn Jahren (1841—51) umfassende Notizen kommen überhaupt in Betracht — wenigstens an Mühe und Sorgfalt nicht habe fehlen lassen, um das Material zu beschaffen, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen. Die katholische Literatur Englands ist arm an Conversionsschriften im eigentlichen Sinne des Wortes, wie wir sie in Deutschland in verhältnißmäßig ansehnlicher Zahl besitzen. Die meisten in diese Kategorie fallenden Schriften sind mehr oder weniger rein theologisch-dogmatischen Inhalts und erman-

geln jeglicher biographischer Details, so daß sie für meinen Zweck kaum zu brauchen waren. Auf Privatwegen aber war, wie unermüdlich ich auch anklopfte, im Allgemeinen nur wenig zu erlangen. Nur eines durch gesellschaftliche Stellung wie Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Mannes, der mir über die literarische Wirksamkeit und wissenschaftliche Bedeutung zahlreicher Convertiten unter seinen Landsleuten mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit ergibige Mittheilungen gemacht, hätte ich hier mit gebührendem Danke zu erwähnen, wenn seine Bescheidenheit es gestattete. Unter solchen Umständen war ich denn gar manchmal nahe daran den Muth zu verlieren, aber ein Anfang mußte doch eben gemacht werden, und so gab ich denn was ich hatte. An eine auch nur annähernde Vollständigkeit ist natürlich nicht zu denken. Seit dem Jahre 1841 sind allein mehr als 400 Geistliche aus der Hochkirche in die katholische Kirche zurückgetreten, der Tausende von Laien aus den höheren und höchsten Ständen nicht zu gedenken. Wer kennt ihre Namen alle? und wer sollte über ihren Entwicklungsgang zu berichten wissen, wenn sie selbst schweigen? Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.

Somit empfehle ich denn auch diesen Band dem Wolwollen der Leser. Der dritte, mit dem das Werk zum Abschluß gelangt, wird, so Gott will, im Laufe des nächsten Jahres erscheinen.

D. A. R.

Inhalt.

Einleitung.

„Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Diese Verheißung des Herrn sehen wir nirgends glänzender verwirklicht als in England, jenem Lande das, kaum selbst dem Christenthum gewonnen, Apostel aussandte zur Verkündigung des göttlichen Wortes, und das ob der Fülle von Heiligen, die aus seinem Schooße hervorgingen, des Namens der „Insel der Heiligen" so würdig war; jenem Lande, in welchem späterhin durch göttliche Zulassung der heil. katholische Glaube um der schnödesten Ursachen willen verpönt und seine Anhänger Verfolgungen ausgesetzt waren, wie schrecklicher sie die teuflische Phantasie römischer Cäsaren nicht erdacht. Der rasende Wollüstling Heinrich VIII. und seine ihm gleiche Tochter, die „jungfräuliche" Elisabeth, sowie ihre Nachfolger bis auf Cromwell herab, der seinen König dem Henkersbeile überlieferte, haben den Himmel mit Heiligen bevölkert, indem sie die Erde mit dem Herzblute von Tausenden von Märtyrern tränkten, die, jeden Ranges und Standes, jeden Alters und Geschlechtes, freudig und gottergeben ihr Leben für ihren Glauben dahingaben. Um den Sieg des Abfalls für immer zu sichern und das Wiederaufleben des auf so gräuelvolle Weise unterdrückten katholischen Glaubens zu verhindern, wurden Strafgesetze gegen die Bekenner desselben erlassen, wie sie nur in Japan und China, in neuester Zeit in der Vergewaltigung der katholischen Kirche in Rußland ein Analogon haben.

Wenn man die seit dem Jahre 1548 gegen die Katholiken erlassenen Parlamentsakte liest, und wenn man weiß, wie unnachsichtlich die darin gegen jene ausgesprochenen grausamen Strafen vollzogen wurden, so wäre es in Wahrheit unbegreiflich, wie sich überhaupt auch nur noch

einzelne Katholiken in England erhalten mochten, müßte man nicht annehmen, daß Gott in seiner Weisheit einen kleinen Kern erhalten wollte, um als Aussaat für eine künftige Ernte zu dienen.

„Eine so verständige Nation wird nicht allzulange in dieser Verblendung bleiben; die Achtung, die sie für die Väter hegt, und ihre merkwürdigen und beständigen Untersuchungen über das Alterthum werden sie zu der Lehre der ersten Jahrhunderte zurückführen. Ich kann nicht glauben, daß sie in dem Hasse, den sie gegen den Stuhl des heil. Petrus gefaßt, von woher sie das Christenthum empfangen hat, verharren wird.... Die Zeiten der Rache und der Täuschung werden vorübergehen, und Gott wird das Seufzen seiner Heiligen erhören." Diese Prophezeiung des großen Bischofs von Meaux ist ihrer Verwirklichung nahe. Wenn Bossuet in unsern Tagen lebte, so würde sein Herz von Freude und Trost erfüllt sein beim Anblick der katholischen Wiedergeburt, die sich unter unsern Augen in England vollzieht. Wie er vorausgesagt, hat Gott das Seufzen seiner Kirche erhört und sich des Landes erbarmt, das seine unsichern Augen wieder nach der ewigen Stadt wendet, von welcher ihr das Licht gekommen ist, das es mit jenem alten und doch ewig jungen katholischen Glauben verloren hat, der so lange seine Stärke und sein Ruhm gewesen ist.

Seit dem Beginn des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges waren die Strafgesetze gegen die Katholiken allmählig zurückgenommen worden, womit der erste Anstoß zu jenen innern Reformbestrebungen auf sozialem und religiösem Boden gegeben ward, die sich, Dank den energischen und ausdauernden Bestrebungen des armen, ausgesogenen Irlands und seines großen Agitators O'Connell, mit unabweislicher Gewalt Geltung verschafften. Die Emancipation der Katholiken in den drei Königreichen war die Folge jener Bestrebungen, und sie ward durchgesetzt, nicht etwa durch das eigene Rechtsgefühl der Vertreter des Landes, sondern erst nach harten Kämpfen, als sie eine gebieterische Nothwendigkeit geworden, als das verzweifelte Irland den Aufruhr drohte, als es sich nicht mehr darum handelte, ob sie zuläßig sei oder nicht, sondern als sie unabweisbar und durch die Stimme des Volkes geboten war. Mit dem 25. April 1829 beginnt ein neuer Zeitabschnitt für die katholische Kirche in England. Der Eintritt O'Connells ins Parlament und seine Weigerung den Suprematie-Eid zu leisten, gaben das Signal zu der religiösen Wiedergeburt die über kurz oder lang, aber unausbleiblich, zu dem vollständigsten Siege des wahren Glaubens führen muß. Wer erinnert sich nicht der bezüglichen

prophetischen Worte des edeln Josef de Maistre aus dem Anfange dieses Jahrhunders: „Wenn die Emancipation der Katholiken in England ausgesprochen wird, was möglich und selbst wahrscheinlich ist, und die katholische Religion in Europa französisch und englisch redet, erinnern Sie sich wol, was ich Ihnen sage, so gibt es Nichts, was Sie sich nicht denken, Nichts, was Sie nicht erwarten könnten; und wenn Ihnen gesagt würde, daß man im Laufe dieses Jahrhunderts die Messe in St. Peter zu Genf und in der St. Sophie zu Konstantinopel lesen werde, so müßte man erwidern: Warum nicht?"

Unter Karl I. war die Zahl der Katholiken in England auf nur etwa 150,000 zusammengeschmolzen, die von jedem, auch dem niedersten Amte, ja selbst dem gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr mit ihren Mitbürgern ausgeschlossen, in äußerster Zurückgezogenheit lebten. Im Jahre 1786 unter der Regierung Georg I. gibt Achenwall die Zahl der Katholiken auf 60,000, die der Priester auf 359 an, und bemerkt, daß die Katholischen im Abnehmen seien. Das war der Gesammtbestand der katholischen Bevölkerung Englands und Schottlands. Und unter welchen Verhältnissen lebte dieselbe, und welche Zugeständnisse hatte sie ihren protestantischen Mitbürgern machen müssen, um nicht die Zielscheibe beständiger Anfechtungen zu sein! „Die Unterdrückung, unter welcher seit 300 Jahren die Katholiken seufzten, sagt Jules Gondon, hatte ihnen einen ganz eigenthümlichen äußern Ausdruck der Zurückhaltung und Furchtsamkeit aufgeprägt. Aengstlich und mißtrauisch hatten sie die Gewohnheit angenommen, sich ins Geheimniß zu hüllen, indem sie sorgfältig jede Art von Aufsehen vermieden; denn sie hatten die Erfahrung gemacht, daß das so viel hieß, als sich Verfolgung zuziehen. Auch verheimlichten sie Alles, was ihren Glauben und die Ausübung der Religion betraf, mit der möglichsten Sorgfalt. Die Kapellen wurden, abgesehen davon, daß sie noch sehr selten waren, fern auf dem Lande oder in irgend einer unbeachteten Straße der Vorstädte verborgen, indem man ihnen den Anschein eines Pachthofes oder einer gewöhnlichen Wohnung gab. Um sich zur heiligen Versammlung zu begeben nahm man Umwege, so wie der Uebelthäter zu täuschen und das Ziel seiner Schritte zu verbergen sucht. Wenn der Priester auswärts eine Amtsverrichtung hatte, so konnte er nur versteckt, unter der Kleidung eines Weltlichen es wagen die Straße hinunterzugehen und über die öffentlichen Plätze zu schreiten. Von Feinden oder wenigstens von Schrecknissen umgeben verschloß der Katholik, voll von Mißtrauen, den Glauben in seinem Herzen, ohne

den Muth zu haben sich selbst seinen vertrautesten protestantischen Freunden zu offenbaren, so daß es zuweilen vorkam, daß der Mann die Religion seiner Frau und seiner Töchter nicht kannte, und daß die Gattin nicht wußte, zu welcher religiösen Gesellschaft ihr Gatte und ihre Söhne gehörten. Viele Thatsachen sind vorhanden, welche nöthigenfalls diese außerordentliche Lage beweisen könnten, wir wollen uns indeß begnügen jene Antwort eines Vicekönigs von Irland anzuführen, dem ein Edelmann seinen Verdacht ausdrückte, daß seine Gemahlin katholisch sei: „Ich weiß nichts darüber, Mylord; sie hat es mir nicht gesagt, und ich habe nicht die Unbescheidenheit gehabt, sie darüber zu befragen." (Le mouvement religieux en Angleterre.)

Man wird es begreiflich finden, daß unter solchen Verhältnissen Seitens der Katholiken in ihren äußern Lebensbeziehungen alles vermieden wurde, was gegen die Gewohnheiten ihrer protestantischen Mitbürger allzusehr verstieß; daß sie die Sonntagsfeier mit derselben steifen Pedanterie hielten wie die Protestanten; daß ihre Geistlichen in ihrer Kleidung von den übrigen Ständen sich nicht unterschieden; daß der Rosenkranz nur selten in einzelnen Häusern und Familien zu finden war u. dergl.

Seitdem hat sich die Lage der Dinge wesentlich geändert. Die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken hat der Entwicklung des katholischen Lebens einen mächtigen Aufschwung verliehen. Aus den 60,000 Katholiken zu Ende des vorigen Jahrhunderts sind weit über zwei Millionen geworden; an Stelle der vier apostolischen Vicare steht jetzt eine aus einem Erzbischof und zwölf Bischöfen bestehende Hierarchie (d. h. nur für England, ohne Schottland); prachtvolle Kirchen und zahlreiche Klöster bedecken das Land; der Katholik scheut sich nicht mehr seinen Glauben zu bekennen und, was noch mehr, die große Menge hat Achtung vor einer Religion bekommen, die, kaum losgelöst aus jahrhundertelanger Fesselung, in ungeahnter Lebensfülle und Kraft gleichsam aus dem Grabe auferstanden ist und wahre Wunder von Bekehrungen in allen Kreisen der Gesellschaft bewirkt hat und noch täglich bewirkt.

Die Ursachen dieses so außerordentlichen Wachsthums nach innen und außen sind nicht bloß in der, allerdings sehr bedeutenden Einwanderung der katholischen Irländer, sondern auch in den zahlreichen Conversionen zu suchen, die in ungekannter und ungeahnter Fülle aus den Reihen des so vielfach zerklüfteten Protestantismus stattfinden. Schon vor bald zwanzig Jahren fand sich ein hervorragender Convertit,

der gelehrte Oakeley, bemüßigt, sich in der Times hierüber also zu äußern: „Die Convertiten strömen uns in immer wachsender Menge zu. Niemand außer uns kennt die beträchtliche Zahl der Protestanten, die sich mit uns vereinigen (the vast majority who join us). Die Zeitungen berichten von Zeit zu Zeit über einige der merkwürdigsten Conversionen, aber die Massen der Andern bleiben unbekannt oder sind es nur Gott und der Geistlichkeit. Ich spreche aus eigner Erfahrung. Die meiner Obsorge anvertraute Kirche ist gewiß eine der unbedeutendsten in London. Die Personen, die mich besuchen, wissen, daß ich mit der Seelsorge in meiner Pfarrei allzusehr beschäftigt bin, als daß ich Zeit erübrigte, mich um Conversionen zu bemühen — und doch vergeht nicht eine Woche, in der nicht mehrere Anmeldungen und Bitten um Aufnahme in die Kirche vorkämen."

Wenn nun auch die Conversionen in ihrer Massenhaftigkeit erst seit einigen Jahrzehnten geschehen, so kamen dergleichen doch immer selbst unter den grausamsten Verfolgungen vor, trotz der großen gesellschaftlichen und staatlichen Nachtheile, womit sie jederzeit verbunden waren. Wie nun der Unabhängigkeitskampf der englischen Kolonien in Nord-Amerika den ersten Anstoß gab zur Beseitigung der Sklavenbande, in denen das englische Staatsgesetz die katholische Kirche gefesselt hielt, so war die bald darauf folgende französische Revolution die Veranlassung, daß der bisher so ungastliche und spröde Boden Englands sich allmählig lockerte und für die Aufnahme des alten katholischen Glaubens vorbereitete. Zahlreiche französische Priester nämlich hatten, um dem Kerker und der Guillotine zu entgehen, die Heimath verlassen und sich nach England geflüchtet, wo sie gleich den andern Opfern der Revolution die gastlichste und großmüthigste Aufnahme fanden. Man hat ihre Zahl, ohne die Ordensmänner und Ordensfrauen, auf 8,000 berechnet, woraus man auf die Menge der eingewanderten Privatpersonen schließen kann. Da die englische Regierung diesen allen die freieste Ausübung ihrer Religion gestattete, so war eine mildere Handhabung der Strafgesetze gegen die eingeborenen Katholiken die natürliche Folge. Ein großer Theil der Flüchtlinge, zumal aus dem gelehrten, dem geistlichen Stande, wurden in den reichen und vornehmen Familien als Lehrer der französischen Sprache aufgenommen und erwarben sich durch ihre Sanftmuth, ihre Frömmigkeit und ihren exemplarischen Lebenswandel die allgemeinste Achtung. Dadurch aber war ihren Gastfreunden Gelegenheit geworden die so verunglimpfte, geschmähte und verleumdete katholische Religion besser

kennen zu lernen und sich von dem Ungrunde ihrer mit der Muttermilch eingesogenen und durch ihre Erziehung festgewurzelten Vorurtheile zu überzeugen. Die Folge hiervon waren zahlreiche Bekehrungen, trotzdem die französischen Priester sich aus vielen leicht begreiflichen Gründen sehr schwierig zeigten. Vor allen darf hier der Name des berühmten Abbé Carron nicht mit Stillschweigen übergangen werden, der zahlreiche Abschwörungen von Personen aus allen Ständen entgegennahm.

Späterhin machte sich der Einfluß der romantischen Poesie geltend, deren glänzendste Vertreter (Byron, Walter Scott, Southey u. a.) durch ihre lebendigen Darstellungen aus dem Mittelalter unbewußt, oft gegen ihren Willen, empfängliche Gemüther mit Liebe für dasselbe erfüllten, die nothwendig auch zur bessern Würdigung und Erkenntniß eines Glaubens führen mußte, der so erbauliche Werke religiöser Kunst, wie sie in England reicher und reiner noch als irgend wo anders sich erhalten haben, geschaffen hatte. Erschien nun hierdurch der alte Glaube in reinerem, hellerem Lichte, so fiel der Vergleich mit der kalten, öden und steifen Landesreligion begreiflicherweise sehr zum Nachtheil der Letztern aus. Fromme und religiöse Gemüther fanden in derselben keine Befriedigung und sehnten sich nach jener einheitlichen festgegliederten Kirche, von der sie gelesen, und von welcher die in tausend Risse zerklüftete, anarchische englische Kirche, wie sie sich ihren Blicken darbot, grell abstach.

Gerade diese Spaltungen in der Landesreligion waren es, die dem Wiederaufleben und Vordringen des katholischen Glaubens den größten Vorschub leisteten und leisten mußten, und wir müssen schon aus dem Grunde hier näher auf dieselben eingehen, weil sonst spätere monographische Darstellungen theilweise unverständlich bleiben würden.

Mit Uebergehung der zahllosen Secten, deren Entstehung und Bildung in dem Wesen jeder von der Einheit getrennten Kirche liegt, beschränken wir uns auf die Darstellung der drei Hauptrichtungen innerhalb der anglikanischen Kirche, die sich gegenwärtig um die Herrschaft in derselben streiten; die Staats- oder Hochkirche, die neuevangelische oder niedere und die anglokatholische oder puseyistische. Die Partei der Hochkirche (Church and State), welche, wo nicht unter den Geistlichen, doch jedenfalls unter den Laien die zahlreichste ist, die gesammte Aristokratie, auch die meisten Bischöfe und kirchlichen Würdenträger auf ihrer Seite hat, besteht aus zwei Elementen, dem politischen und religiösen — ersteres der scheußlichste Absolutismus,

letzteres die Orthodoxie des 17. Jahrhunderts — durch Heinrich VIII. und seine Tochter Elisabeth dergestalt zu einem Ganzen verbunden, daß die Kirche zu einer Art Polizeianstalt herabgewürdigt ist, die von der Staatsgewalt aufgestellt und durch das Gesetz gegliedert ist, mit dem besonderen Zwecke das religiöse Bedürfniß der Massen zu befriedigen. Der Staat — König und Parlament — ist demnach die einzige Quelle aller Kirchengewalt. Einsprüche von Seiten der Geistlichkeit sind Auflehnung und Hochverrath. Die Anhänger dieser Richtung sind enthusiastische Bewunderer der Königin Elisabeth, weil sie die Katholiken, die ihre Oberherrlichkeit über die Kirche nicht anerkennen wollten, ganz in derselben Weise verbrennen ließ, wie die römischen Kaiser die Christen, die sich weigerten vor ihren Standbildern Weihrauch zu streuen. „Daß die Kirche erst durch die Unterjochung, die sie zur Zeit der Glaubensspaltung erlitten, in das rechte Verhältniß zum Staate gerückt sei, diese Voraussetzung ist innerhalb dieses Systemes der Schlußstein und Anfangspunkt des gesammten Kirchenrechts; der Zweck des ganzen Religionsmechanismus aber kein anderer, als um des gemeinen Nutzens willen der öffentlichen Moral eine Grundlage zu leihen. — Was bedarf es der weiteren Schilderung! Diejenige Glaubensform, mit welcher dieses Staatswesen sich am innigsten befreunden konnte, ist der praktische Atheismus, und in der That hat das Unkraut der Heuchelei und bewußten Lüge nicht leicht einen Boden gefunden, auf dem es üppiger wuchern und in gigantischeren Dimensionen emporschießen konnte. Es darf nicht vergessen werden, daß diese sehr loyale Spielart des Protestantismus mit ihren 39 Artikeln und ihren Pfründen von 12,000 Pfund Sterling es war, welche unter der Hand und in aller Stille den modernen Unglauben bis zur entschiedenen Christusleugnung durchbilden half. In dieser Schule haben bekanntlich Voltaire und die Männer der Encyclopädie das Gift kochen gelernt, womit sie späterhin, nachdem sie es durch die Retorte ihres Witzes getrieben, ganz Europa angesteckt haben." (Der Puseyismus in England. Hist.-pol. Bl. XI. 332.)

Die evangelische (evangelical) oder niedere Kirche (Low-Church) zerfällt in eine streng Calvinistische und in eine laxere Richtung. Die erste stellt die Calvinistische Prädestinations- und Regenerationslehre in den Vordergrund, die Mehrzahl aber gleicht in ihrer Verschwommenheit und verhimmelnden Unbegrenztheit dem vagen deutsch-pietistischen Christianismus; ihre Anhänger verwerfen die Ueberlieferung und erblicken in der Bibel, die Jeder nach Belieben erklären darf, die einzige Richt-

schnur des Glaubens und halten mit Vorliebe an der unsittlichen Theorie fest, daß der Glaube allein ohne Werke selig mache. Auch rücksichtlich der symbolischen Bücher macht sich zwischen Hochkirchlichen und Evangelikalen, die sich gegenseitig auf das leidenschaftlichste anfeinden und nur in dem Hasse gegen die Katholiken noch einen Berührungspunkt haben, ein scharfer Gegensatz geltend. Die Englische Kirche besitzt deren bekanntlich drei: die 39 Artikel, das Ritual (Prayer-Book) und die Homilien. Die 39 Artikel sind kurz, hier und da unbestimmt, schwankend und vieldeutig, und sollten ohne Zweifel im Sinne der Urheber die protestantische Lehre, wie sie im Zeitalter der Reformation gegolten, ausdrücken. Das Homilienbuch dagegen trägt den Charakter des pursten Calvinismus an sich; es athmet durchweg den Geist des leidenschaftlichen Hasses und Abscheues gegen die alte Kirche und schärft hinsichtlich der absoluten Königsgewalt und der Unterwerfung dieselben Grundsätze ein, die mit der Englischen Verfassung und der politischen Denkweise der Nation im schroffsten Widerspruch stehen.

Das dritte Normalbuch der Englischen Kirche ist die Liturgie, das Common Prayer-Book, auf welche sich jeder Geistliche bei der Uebernahme einer kirchlichen Stelle oder Pfründe mit der Erklärung verpflichten muß, daß er zu allem darin Enthaltenen und Vorgeschriebenen seine aufrichtige Zustimmung und Einwilligung gebe. Beinahe der ganze Inhalt desselben ist aus dem Römischen Missale, dem Sakramentarium Pabst Gregors des Großen und andern alten Liturgien entlehnt. Dieses Ritual nun gilt den Hochkirchlichen als kostbarster Schatz, während ihnen das Homilienbuch von jeher ein Kreuz gewesen ist. Umgekehrt hegen die Evangelikalen die entschiedenste Abneigung gegen das Prayer-book, und betrachten die Verpflichtung auf dasselbe als ein drückendes Joch, während ihnen das Homilienbuch die sacra anchora ist.

Die für uns weitaus wichtigste dritte Partei ist die der Tractarianer oder anglokatholische, die für die Wiedergeburt der katholischen Kirche in England von der größten und entschiedensten Bedeutung ist. Die Anhänger derselben wollen weder von dem pseudochristlichen Indifferentismus der Evangelikalen noch von dem officiellen Staatsglauben der Hochkirchler etwas wissen, behaupten vielmehr, daß die anglikanische Kirche ein Zweig der Kirche Christi sei, die unter der Autorität des Pabstes oder unter der irgend einer noch ältern unabhängigen Verfassung steht. Sie behaupten ferner, daß die anglikanische Kirche nie in die Irrthümer verfallen sei, welche die Folge der religiösen Umänderung auf dem Festlande gewesen, und daß das Werk

Heinrich VIII. nur die Reform der Mißbräuche sei, welche ein Heilmittel erforderten, mithin nur ein Lichtwechsel in der Geschichte der Kirche. Demgemäß hält diese Partei an der altkatholischen Idee fest, daß Gott selbst eine regierende Gewalt in der Kirche eingesetzt habe, betrachtet daher jede Einmischung des Staates in die Angelegenheiten der geistlichen Gerichtsbarkeit als eine unberechtigte Anmaßung, wogegen die Kirche sich verwahren und der sie mit allen Mitteln widerstehen müsse, die nicht mit der ihr angehörigen geistigen Art von Macht unverträglich sind. Ihre Identität mit der Kirche Christi suchen sie durch die Behauptung zu begründen, daß diese sich zugleich mit dem Dogma in ununterbrochener Reihenfolge durch die Weihe bis auf den heutigen Tag weiter überliefert habe, wobei sie sich nur über das traurige Factum täuschen, daß die Tradition der Weihe für die anglikanische Kirche unterbrochen ist, und daß diese daher völlig außerhalb des christlichen Verbandes stehe. Immerhin aber schämt sich diese Partei des protestantischen Ursprungs der anglikanischen Kirche und lehnt jede Gemeinschaft mit den Reformatoren des 16. Jahrh. ab, wie sie auch vor dem festländischen Protestantismus einen wahren Abscheu hegt. „Fluch dem Protestantismus", ruft Professor Palmer aus, „in allen seinen Formen, Secten und Benennungen, und vornämlich jenem der Lutheraner und Calvinisten, der evangelischen und amerikanischen Dissidenten. Und über Alle, die dahin trachten werden, daß eine Gemeinschaft bestehe zwischen unserer anglikanischen Kirche und Jenen, rufe ich Anathema aus. Und wenn jemals die anglikanische Kirche bekennen würde, daß sie eine Form des Protestantismus sei, dann würde ich auch sie verwerfen und Anathema rufen über die anglikanische Kirche. Und also gleich werde ich, mich von ihr trennend wie von einer menschlichen Secte, den Protestanten die Mühe ersparen mich auszustoßen." Und an einem andern Orte sagt er: „Wenn wirklich im Namen unserer Kirche gegen Rom gestritten werden soll, dann laßt uns wenigstens nicht mit einer Schaar unreiner Geister und Ungläubiger als unsern Bundesgenossen fechten. Der bloße Athem ihres Protests, ihres Protestantismus, hat etwas Schwefelartiges in sich, was entnervt und niederdrückt; er ist voll Anmaßung, Hochmuth, Haß, Unwissenheit, Feigheit, Inconsequenz und Hohn. Laßt uns nun diesem Qualm entrinnen, unsere Gegner erkennen, und gebt uns das Bewußtsein, daß keine Häretiker auf unserer Seite sind." (Letter to a Protestant Catholic, London 1842. Hist.-pol. Bl. XIV. 701.)

Es ist diese sogenannte anglokatholische Richtung nicht neuen Ursprungs, obschon sie allerdings erst in neuerer Zeit ihre Bedeutung erlangt

hat. Der Name Puseyiten, der ihren Anhängern gegeben worden, ist also ein unpassender, da Professor Pusey, von dem er herkommt, weder der Stifter noch auch der Führer dieser Partei war, als deren hervorragendstes Mitglied zweifelsohne Dr. Newman gelten konnte. In jeder großartigen und tiefeingreifenden Bewegung der Geister liegt etwas Geheimnißvolles, wofür sich kein adäquater Erklärungsgrund in den Umständen und äußern Veranlassungen auffinden läßt. Gleich dem Winde, der plötzlich weht, man weiß nicht woher, erwacht eine Idee, der fruchtbare Keim eines ganzen Systems von Anschauungen, bisher nur von Wenigen geahnt, und von diesen nur halb verstanden oder zurückgedrängt, auf einmal in Mehreren zu klarem Bewußtsein, zieht mit magischer Kraft Tausende in ihren Kreis und wird so zu einer der gebietenden Mächte der Zeit. So war Anfangs der dreißiger Jahre die kirchliche Denkungsart der Oxforder Schule so gut wie unbekannt, eine Art von Mysterium, das in der Brust weniger Individuen verschlossen lag, und kaum zehn Jahre später hatte sich ihr ein großer, vielleicht der größere, jedenfalls der eifrigste und wissenschaftlichste Theil des jüngern englischen Klerus hingegeben. Allerdings trug die mit der Emancipation der Katholiken beginnende rückläufige Bewegung zur Kirche, von der selbst viele Gegner derselben ergriffen wurden, vieles bei, daß die von Oxford ausgehende Bewegung eine so große Bedeutung erlangte. „Dazu kam", heißt es in dem eben citirten Aufsatz in den Hist.-pol. Blättern, „der immer lebhafter werdende Kampf zwischen der Staatskirche und den Dissenters. Wußten diese nicht minder gewandt und keineswegs minder berechtigt, wie ihre Gegner, mit der heil. Schrift umzugehen, so konnten sich diese begreiflicherweise nicht anders als durch Berufung auf die Tradition retten, eine Wendung des Streites, die nach der katholischen Seite hin weiter führte, als man gewollt und beabsichtigt hatte. Das Meiste wirkten jedoch — welcher Sterbliche hätte es voraussehen können! — die von Seiten der Staatsgewalt über die anglikanische Kirche verhängten, mehr weltlichen und financiellen als geistlichen Reformen, vornämlich die Aufhebung der sieben als überflüssig erkannten irländischen Bisthümer. Diese Schritte, die der anglikanische Klerus Verfolgung nannte, öffneten vielen seiner Glieder die Augen über sein wahres Verhältniß zum Staate; mit Schrecken erkannten sie in ihrer vermeintlichen Kirche ein willenloses Werkzeug einer ungläubigen politischen Gewalt, lediglich geduldet um äußerer weltlicher Zwecke willen. Da wiederholte sich, was sich unzählige Male in der Geschichte ereignet hat. Angreifer und Vertheidiger tauschten die Waffen.

Die eifrigsten Verfechter des anglikanischen Kirchenthums, die heftigsten Gegner der katholischen Einheit wurden, ohne daß sie es merkten und ohne daß sie sich selbst klare Rechenschaft über ihren Entwickelungsproceß hätten geben können, allmählig auf katholisches Gebiet gedrängt. So gestaltete und verjüngte sich die Partei, an deren Spitze bald die Zierden der anglikanischen Kirche, die glänzendsten Talente der Universität Oxford traten. Ausgezeichnete gelehrte Arbeiten gründeten und befestigten ihren Ruf; bald waren sie ihren protestantischen Gegnern an tüchtigem Wissen wie an populärer Beredtsamkeit weit überlegen. So begann mit dem Februar 1833 die Publikation einer Reihe von Tractaten, die, wie ähnliche Flugschriften der Pietisten, für das größere Publikum bestimmt, Gegenstände der Glaubenslehre, der Kirchenverfassung und der religiösen Controverse in einer allgemein verständlichen und ansprechenden Form zur Sprache brachten. Mit dem 90. Hefte (auf dessen merkwürdigen Inhalt wir noch zurückkommen werden) schließen diese Tractate, nachdem der Bischof von Oxford die Bemerkung gemacht hatte, daß deren Fortsetzung dem Frieden in der anglikanischen Kirche gefährlich werden könne. Allein die Vorsicht kam zu spät, denn heute ist bereits das Schicksal jenes Staatsinstitutes in den Händen jener Schule, die von Pusey den Namen trägt, und deren Gegner nur noch darüber steirten, ob dieselbe die Hälfte oder zwei Drittheile der staatskirchlichen Geistlichkeit umfasse."

So die Hist.-pol. Bl. vom Jahre 1843. Seitdem hat der Verfall der anglikanischen Kirche in immer steigenden Progressionen zugenommen. Die anglokatholische Richtung hat immer mehr Anhänger unter dem Klerus gewonnen, der mehr und mehr von der Ueberzeugung durchdrungen wird, daß die Apostolicität eines der wesentlichsten Kennzeichen der Kirche Christi sei, und daß sie nimmer in einer Kirche zu finden, die von Heinrich VIII. herstammt; immer mehr entfernt er sich von dem Grundsatz der freien Forschung, und anerkennt er die Wichtigkeit der Tradition, der Väter und der Concilien. In letzter Zeit hat auch der sogenannte Ritualismus Anhänger gefunden (Ritualisten), d. h. das Bestreben, auch die altkatholischen Ceremonien beim öffentlichen Gottesdienst, zumal in Betreff der Kleidung und äußeren Verrichtungen wieder einzuführen, wodurch die Annäherung an die katholische Mutterkirche natürlich immer größer wird.*)

*) Die Partei der Ritualisten unter den Anglokatholiken ist sehr groß, und befinden sich unter denselben nicht wenige ernstgesinnte, die Wahrheit suchende

So sind denn nun auch seit Beginn der tractarianischen Bewegung mehrere Hundert anglikanischer Geistlichen aus der Staatskirche ausgeschieden und haben sich mit der katholischen Kirche vereinigt; eben so viele Tausende würden ihrem Beispiele folgen, wenn sie nicht durch die einschneidendsten irdischen Rücksichten und Interessen zurückgehalten würden, wenn die Bande, die sie an das Staatsinstitut ketten, nicht allzufest wären. Es ist in der That keine geringe Opferwilligkeit und Charakterfestigkeit erforderlich, wenn Männer von Erziehung, mit guten, zum Theil selbst hervorragenden Fähigkeiten begabt, und von fleckenlosem Leben, ihre Stellung in der Gesellschaft, ihre Freunde und Subsistenzmittel aufgeben, um in eine religiöse Gemeinschaft zu treten, die ihnen in keiner Weise irdische Ersatzmittel zu bieten vermag. Auf der einen Seite ein sorgenfreies, mit allen Annehmlichkeiten des Lebens ausgestattetes Dasein, auf der andern zeitige Sorgen, Kummer, Beschwerden und Mühsale aller Art, wahrlich das Opfer ist ein großes, kaum zu fassendes. Und gleichwol brachten und bringen es so Viele, nicht nur Geistliche, sondern auch Laien, jeden Standes und Geschlechtes. Man denke sich aber das „Brod und Fisch" gebende Staatsinstitut hinweg, und die anglikanische Kirche wäre am Ende. Selbst die erbittertsten Gegner der katholischen Kirche können sich dieser Ueberzeugung nicht länger verschließen. So äußerte sich kürzlich das bekannte Haupt der Evangelischen Alliance, Lord Shaftesbury, in einem den „Ritualismus" betreffenden Schreiben in der Times (Weekly Reg. 1867. N. 1): „Ich habe schon lange die Ueberzeugung gehabt und habe sie noch, daß, würde das Staatsinstitut beseitigt, eine große Anzahl seiner Mitglieder sich mit der römischen Kirche vereinigen, Viele indifferent zurückbleiben, Manche an seinen Lehren festhalten, aber selbst diese wegen ihrer großen Schwäche zum Fortschritt unseres g r o ß e n F e i n d e s beitragen würden."

Männer. Und doch bleiben sie an der Thür der Kirche stehen, ohne hineinzutreten. Der Grund liegt darin, weil sie, wie einer aus ihrer Mitte, dem die Gnade Gottes den Eingang eröffnete, sich treffend äußert, „mehr auf die historische Kritik als auf die lebendige Stimme der Kirche vertrauen". „Sie bemühen sich, die Tradition und die Väter gerade so auszulegen, wie die evangelische Partei die heil. Schriften predigt, oder auf dieselbe Weise, wie der äthiopische Verschnittene, von dem wir in der Apostelgeschichte lesen, das Buch Isaias zu lesen versuchte, nämlich, ohne die Belehrung und Erklärung des einen lebendigen Lehrers, den Gott auf Erden gelassen hat, die katholische Kirche." (Weekl. Reg. 1867. N. 7.) Immerhin ist die Bedeutung dieser Bewegung nicht zu unterschätzen.

Ja, das Gefühl der Nichtbefriedigung durch die Staatskirche ist unter dem anglikanischen Klerus ein sehr allgemeines. Er blickt sich nach allen Seiten um, an seiner eigenen Katholizität verzweifelnd, Hülfe zu suchen bald durch Vereinigung mit der orientalischen, bald mit der römischen und orientalischen Kirche zugleich. Noch im November 1865 haben nicht weniger als 198 Dekane, Canoniker, Pfarrer und andere Geistliche sich Behufs Anbahnung einer solchen Vereinigung mit dem Präfekten der Congregation des heil. Officiums in Rom, Cardinal Patrizzi, in Verbindung gesetzt, von der Ansicht ausgehend, daß in allen drei Gemeinschaften auf gleiche Weise die Wahrheit vorhanden sei, eine Absurdität, die in der Erwiderung des Cardinals ins hellste Licht gesetzt ward. Auf der andern Seite hat sich ein aus Engländern und Russen bestehender Verein gebildet, um eine Vereinigung ihrer Kirchen anzubahnen. Die Erzbischöfe von Dublin und Belgrad waren die Protectoren dieses Vereins, dem sich die russischen Gesandtschaftsgeistlichen in Paris und London angeschlossen haben. Aus Athen*) hat man einen russischen Popen, Agapios Gontecharenko, nach New-York gesandt, der in einer der Hauptepiscopalkirchen daselbst die Messe nach griechischem Ritus und in slovenischer Sprache gelesen hat, vermuthlich zur großen Erbauung der Episcopalen.

Nach den Erfahrungen, die Faber und Palmer, zwei der hervorragendsten Theologen der anglokatholischen Richtung, und die nachmals Söhne und Zierden der katholischen Kirche geworden sind, gemacht haben, dürften die utopischen Träumereien von einer Vereinigung zweier sich so schroff entgegenstehender Religionssysteme sicher nur auf eine sehr geringe Anzahl von Anhängern rechnen dürfen; einer Vereinigung, die man russischer Seits gewiß nur aus politischen Gründen zu begünstigen sich den Anschein gegeben hat.

Auf der andern Seite greift auch in England der Radicalismus in und außerhalb der Staatskirche immer mehr um sich, und es fehlt nicht an Geistlichen, die das Ihrige redlich dazu beitragen die Grundlagen des Christenthums zu erschüttern. Wie ein einfacher Geistlicher der englischen Kirche, Namens Gorham, vor anderthalb Decennien lehren durfte, daß die Taufe zur christlichen Wiedergeburt des Menschen nicht beitrage, also nutzlos sei, waren es dreizehn Jahre später Professoren der hochkirchlichen Universität Oxford, die in einer Reihe von Abhandlungen

*) Herr Gontecharenko ist durch einen griechischen Bischof zum Priester geweiht worden, was irregulär ist.

(den berüchtigten Essays and Reviews) die Glaubwürdigkeit der heil. Schriften in Frage stellten; war es bald darauf ein Würdenträger der Staatskirche, Bischof Colenso, der da behauptete, daß die Anbetung Christi durch keine Schriftstelle berechtigt sei (that there is not Apostolic warrant for prayer to Christ). Der Widerspruch der anglikanischen Bischöfe (der Kirchenversammlung — Convocation) wurde nicht beachtet, die weltliche Gewalt schützte die Glaubensstürmer, die fortfahren durften den Unglauben zu lehren und zu verbreiten.

Aber dennoch ist das englische Volk ein ernstes, religiös gesinntes. Die englische Kirche hat aus katholischen Zeiten eine Anzahl Dogmen, Sacramente, Riten, Vorschriften und Gebräuche, endlich ein gut organisirtes Priesterthum bewahrt, wodurch sie sich der katholischen Kirche mehr nähert als irgend eine andere Form des Protestantismus. Ist es nun so wunderbar, daß zahlreiche demüthige Seelen, denen es aufrichtig um die Wahrheit und um ihr Heil zu thun war, aus der sie umdrängenden Sündfluth des Unglaubens sich in die rettende Arche, in das Schiff flüchteten, dessen Leitung Christus der Herr dem Petrus anvertraute? „Es konnte unmöglich etwas anderes sein, als Gottes Werk, was seiner Kirche unmittelbar einige Hundert, mittelbar Tausende von treuen und gehorsamen Kindern zugeführt hat. Ja, was wir in unsern Tagen ernten, das sind wohl nur die Erstlinge von den großen Früchten dieses Herbstes. Die Conversionen, so mannichfaltig und vielgestaltig, so unabhängig von einander in ihrem Ursprunge und doch von allen Seiten her zusammenklingend um ein und dasselbe Ziel — sie, in denen so manche stolze Vernunft sich gefangen nehmen, so mancher störrische Wille sich zähmen ließ; um derenwillen so manches liebgewonnene Band zerrissen, so manche weltliche Neigung gekreuzigt werden mußte, sie sind es, wodurch der große Glaubenskampf, aus welchem sie hervorgegangen, ins rechte Licht gesetzt wird, wie sie auch hinwieder von ihm aus Licht empfangen. Die Größe des Kampfes giebt Bürgschaft für die Zuverlässigkeit der Bekehrungen; die Zahl und das Gewicht derselben beweisen den tiefen Ernst des Kampfes."

So sprach sich vor nunmehr länger als zwanzig Jahren einer der hervorragendsten Convertiten, Oakeley, aus, und es ist seitdem noch kein Stillstand in der großen Bewegung eingetreten, die England wieder dem alten Glauben zuführen wird, von dem es auf so schmähliche Weise getrennt worden. Die Zahl der Bekehrungen nimmt täglich zu, wenn auch in den öffentlichen Blättern aus Klugheitsrücksichten weniger davon

die Rede ist, was zu der Annahme berechtigen mochte, als ob ein Stillstand eingetreten sei. „Wenn die Bekehrung“, äußerte sich Cardinal Wiseman in Mecheln, „noch nicht vollständig war, wurden furchtsame Personen erschreckt oder allerlei Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten ausgesetzt. Einige wandten sich sogar zurück, während fast Alle in ihrer geistigen Freude gestört wurden durch die Belästigungen, welche die Oeffentlichkeit in solchen Dingen fast immer zur Folge hat; Viele wurden sogar wegen ihrer Conversion verfolgt. Die Sitte über die Conversionen und was damit zusammenhängt, in den Zeitungen zu berichten, ist darum allmählig abgekommen.“ Es hat aber nach der Versicherung des Cardinals die rückläufige Bewegung zur Kirche insofern noch an Bedeutung gewonnen, als gegenwärtig auch unter den mittlern und industriellen Kreisen, wo jene bisher am schwersten Eingang und den sterilsten Boden gefunden, zahlreiche Conversionen vorkommen.

Sehr gut schildert der unlängst verstorbene P. Ignatius von St. Paul (George Spencer) den Gang der religiösen Bewegung Englands in einem Schreiben, das er wenige Tage vor seinem Tode an den Redacteur einer italienischen Zeitschrift richtete: „Es ist“, so schreibt er, „nun länger als vierunddreißig Jahre her, seitdem ein würdiger neapolitanischer Bischof mich in dem englischen Collegium zu Rom besuchte, um mit eigenen Augen einen bekehrten englischen Geistlichen zu sehen, ein einem edeln katholischen Herzen so freudiger, in jenen Tagen so seltener Anblick. Ich weiß nicht, auf welche Beweise er sich stützte, aber er behauptete, daß das erste in England von dem heil. Simon Stock ausgegebene Carmeliter-Scapulier noch heimlich in England bewahrt würde, und daß er dies als eine Bürgschaft betrachte, daß unser Land eines Tages wieder zum Glauben zurückkehren werde. Was haben wir nun in unsern Tagen gesehen? So zahlreiche und bedeutsame Bekehrungen zum Glauben, daß die ganze Welt davon spricht. Und diese Rückströmung zum Katholicismus ist von einem so bemerkenswerthen Charakter, daß die Geschichte der Kirche nichts Gleiches darbietet. Es ist wahr, daß andere Nationen sich bekehrt haben, während England bei seinem Protestantismus stehen blieb, aber ein erster Schritt ist in diesem Lande gemacht worden, der seines Gleichen nicht hat. In andern Ländern war es der Herrscher, von dem der erste Anstoß ausging, und wobei er von seinen Unterthanen weder Widerstand noch Verfolgung erfuhr; oder die Bekehrungen fingen bei den Armen an, die, wenn sie auch Verfolgungen und Beraubungen erlitten, doch nur wenig zu verlieren hatten. Aber

das war in England nicht der Fall. Hier erwuchs das Werk der Bekehrung sichtbar unter den Dienern der protestantischen Kirche, von denen Hunderte der geachtetsten und gelehrtesten in den Schooß der Kirche aufgenommen worden sind, und ebenso unter den adligen und vornehmen Familien des Landes, so daß man sagen kann, daß es da nicht eine Familie geben mag, die nicht durch einige näher oder entfernter stehende Glieder von jener Bewegung berührt wäre. Ich sage, daß diese Weise der Bekehrung neu, diese Art der Gnadenwirkung einzig sei. Eine große Anzahl dieser Geistlichen hatten bei ihrem Verbleiben in den Reihen des Protestantismus gar schmeichelnde Aussichten auf irdische Glückseligkeit, Reichthum und Ehre, und bei ihrer Conversion fielen sie in Armuth, Trübsal und Verachtung, besonders diejenigen, die wegen ihren Familien nicht den geistlichen Stand ergreifen konnten. Die Opfer der Laien sind nicht allezeit so groß gewesen, aber auch da, wie Viele haben sich selbst den Weg zu Ehren und Auszeichnungen verschlossen; wie Viele haben sich von ihren Verwandten und Freunden getrennt; wie Viele aus den vornehmen Klassen die Aussicht auf eine ihrem Rang und ihrem Stande angemessene Lebensstellung aufgegeben, weil sie sich Alle von der Welt abgewendet haben, um der Stimme Gottes zu gehorchen, und das in einem Lande, wie dieses, wo die Welt in jeder Weise so glänzende und verführerische Reize darbietet. Aber diese großen Resultate können nicht der Macht, der Beredsamkeit oder Thätigkeit von Menschen zugeschrieben werden. Menschen haben entschieden keinen Theil an dem Werke als ihre Gebete, und diese sind Gott offenbar durch Maria dargebracht worden, durch welche alle Häresien der Welt vernichtet werden." *)

Doch darf man nicht glauben, daß nur erst in diesem Jahrhundert von Rücktritten zur Mutterkirche die Rede sein könne. Noch unter Heinrich VIII. und seiner Tochter Elisabeth Regierung kamen dergleichen vor. Kaum kann man sich gegenwärtig einen lebendigen Begriff machen, mit welchen Opfern eine Bekehrung oder eine Versöhnung mit der Kirche in jenen Tagen verknüpft war. Wir sind auch in unsern Tagen Zeugen vieler Conversionen, die als glänzende Triumphe der Gnade betrachtet werden müssen. Denn wenn Männer von Stand und Würden, von allem Comfort des Lebens umgeben, hochgeachtete und geehrte Glieder der Gesellschaft, Allem entsagen, freiwillig die Armuth zu ihrem Theil

*) Life of Father Ignatius of St. Paul. Dublin 1866. p. 517 ff.

erwählen und sich dem Hohn und der Verachtung der Welt aussetzen, so ist das sicher ein großes Opfer, allein schließlich finden sie doch theilnehmende Freunde in ihrer neuen Gemeinschaft, sie haben nicht Verrath zu fürchten noch für ihre persönliche Sicherheit besorgt zu sein, sondern mögen in Ruhe der Tröstungen der Religion genießen, für die sie Alles hingegeben, was den Menschen das Leben werth zu machen pflegt. Das war damals nicht der Fall. Schwere Kerkerhaft, grausame Martern und ein oft qualvoller Tod erwarteten den, der es wagte, sich zu dem geächteten Glauben der Vorfahren zu bekennen. So starb Thomas Cromwell, Graf von Essex und Großkanzler von England, auf dem Blutgericht; so ward der Jesuit Edward Campian, heiligmäßigen Andenkens, auf der blutigen Opferstätte zu Tyburn grausam getödtet; so starb Philipp Howard, Graf von Arundel, der, wie die Obigen, zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, im Tower. Von andern Convertiten aus dieser Zeit erwähnen wir des gelehrten Lawrence Anderton, des schottischen Philologen James Hepburn, des Theologen William Filchins, der eine Zierde des Kapuzinerordens ward (P. Benedict von Canfeld); des gelehrten Historikers und Theologen Richard Stanyhurst; der Theologen John Standish und Christopher Bagshaw, des Schriftstellers John Bridgewater (Aquapontanus), des berühmten Juristen Ralph Buckland u. s. w.

Im folgenden Jahrhundert treten uns die Könige aus dem Hause Stuart Karl II. und Jakob II. entgegen; der als Staatsmann, Soldat und Schriftsteller gleich ausgezeichnete und berühmte Kenelm Digby, den seine Zeitgenossen Pico von Mirandola an die Seite setzten, sowie sein Verwandter George Digby, Graf von Bristol, der sich um die Erhaltung des katholischen Glaubens in England viele Verdienste erworben; ferner der edle Thomas Clifford, Großschatzmeister von England, der Herzog von Richmond, der in die Hände des großen Bossuets das katholische Glaubensbekenntniß ablegte u. s. w. Von andern Convertiten heben wir hervor die Dichter John Dryden, Philipp Massinger, James Shirley, Richard Crashaw und William Rowland (Roland Palingenius); die Theologen James Bailey, David Baker, und vor Allen Francis Walsingham, dessen zahlreiche Werke noch vor wenigen Jahren in einer Gesammtausgabe wieder aufgelegt wurden.

Aus dem 18. Jahrhundert haben wir im Allgemeinen nur weniger Männer von Bedeutung zu gedenken. Die Philosophie dieses Jahrhunderts, die den Skepticismus und den Unglauben befördernden Lehren eines Locke, Toland, Hume und anderer Häupter philosophischer Systeme,

verbunden mit dem nicht zu verkennenden Einfluß der französischen Gottesläugner, hatten unter den höheren und gebildeteren Klassen eine allgemeine Indifferenz in religiösen Dingen erzeugt, die dem Zweifel kaum einen Eingang gestattete. Gleichwol fehlt es auch in dieser trostlosen Zeit nicht an bemerkenswerthen Bekehrungen, von denen wir die des anglikanischen Bischofs von Durham, Joseph Butler, sowie des nachmaligen apostolischen Vicars von London, Richard Challoner, hervorheben, der sich auch als Schriftsteller unvergänglichen Ruhm erworben. Auch den Schotten Gordon de Huntly, sowie dessen Landsmann, den als Bischof von Daulia i. p. und apostolischen Vicar des untern Districtes von Schottland verstorbenen Georg Hay, dürfen wir nicht mit Schweigen übergehen.

So sind wir denn beim 19. Jahrhundert angelangt, in dem zuerst wieder von einem katholischen England die Rede sein kann, und zu dessen Wiedergeburt die zahlreichen Conversionen das Ihrige beigetragen haben. Es lassen sich diese gewissermaßen in drei Gruppen theilen. Zur ersten gehören Diejenigen, die sich bekehrt haben, unabhängig von der seit 1833 von Oxford ausgehenden „Bewegung", welche jedoch erst seit 1848 katholische Früchte zu tragen anfing. Der zweiten gehören Diejenigen an, die in Folge jener Bewegung theils vor Newman, theils gleichzeitig mit ihm, theils auch noch mehrere Jahre nach ihm katholisch wurden. Zur dritten endlich sind Diejenigen zu rechnen, die in Folge der durch den Prozeß Gorham hervorgerufenen großen Aufregung die Staatskirche verließen.

Erwägen wir, daß die religiöse Wiedergeburt vorzugsweise unter den Männern der Wissenschaft stattfand, und daß es zum Theil hochbegabte, auserlesene Seelen waren, die ihre Kräfte und Fähigkeiten der von ihnen mit allem Feuer der Begeisterung umfaßten Kirche widmeten, so wird uns die Wahrnehmung nicht befremden, daß die neuen Söhne der Letzteren einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die englische, zumal katholische Literatur ausübten, ein Einfluß, der sich ganz besonders in der Geschichte der katholischen Zeitschriften zeigt. „Dublin Review", gestiftet 1838, vor dem Anfang der Oxforder Strömung, hatte zahlreiche Convertiten zu Mitarbeitern, und ist zuletzt ganz in die Hände eines Convertiten (Ward) übergegangen. Die „Atlantis" ward von Newman gegründet und redigirt; der „Rambler" von Capes gegründet, nach ihm von Northcote, Simpson, Newman und zuletzt von Wetherell redigirt, welcher Letztere auch der eigentliche Redacteur des „Home and Foreign Review" war. Den „Tablet" gründete der Convertit Lucas, nach ihm

übernahm es zwar ein geborener Katholik, aber sein Hauptmitarbeiter und Stellvertreter war und ist noch jetzt ein Convertit, Ryley. Das „Weekley Register" ist seit vielen Jahren in den Händen der Wilberforce, und auch die neue „Westminster Gazette" ist durch Convertiten begründet worden. Der Herausgeber der Monatsschrift „The Month", der P. Coleridge S. J. ist gleichfalls Convertit. Die „Clifton Tracts", eine Art (englischen) „Brochürenvereins" wurde durch Nortborte und Healy Thompson herausgegeben ꝛc.

Auf der andern Seite sehen wir die wichtigsten Klöster und Congregationen durch Convertiten begründet und geleitet. Namentlich sind die so einflußreichen Oratorien zu Birmingham und London, errichtet von Newman und Faber, fast ganz von Convertiten bevölkert; die Oblaten vom heil. Karl zu Bayswater wurden von dem nachmaligen Erzbischof Maning eingeführt, Provincial der Redemptoristencongregation ist ein Convertit, die Häuser der Jesuiten, Brüder der Barmherzigkeit u. s. w. enthalten zahlreiche Convertiten. Ebenso läßt sich nicht verkennen, daß die fruchtbarsten und eingreifendsten katholischen Schriftsteller auf allen Gebieten der Wissenschaft Convertiten sind, eine Erscheinung, die aus der traurigen Lage der katholischen Kirche unter dem Drucke einer entwürdigenden Gesetzgebung leicht zu erklären ist. Es mangelte an höheren Unterrichtsanstalten, und die Priester mußten sofort auf die Mission, und welche Mission! sobald sie geweiht waren.

Dennoch waren tüchtige Gelehrte, zum Theil ersten Ranges, auch unter ihnen, wie Lingard, Tierney, Rock, Waterworth u. A., wahrlich kein geringer Ruhm.

Man wird in der Anführung dieser Thatsachen kein Ueberschätzen des Einflusses der Convertiten, keine Ueberhebung über die geborenen Katholiken erkennen; sind doch beide gleich treue, gleich liebende Kinder ihrer Mutter, der heil. katholischen Kirche, und was von ihnen gethan, und was von ihnen geleistet wird, es geschieht in Einmüthigkeit und Liebe

Ad majorem Dei gloriam!

James York Bramston,

Bischof von Usufa und apostolischer Vicar von London.

James Bramston wurde am 18. März 1763 zu Dundle in der Grafschaft Northampton geboren, empfing den ersten Unterricht in seiner Vaterstadt und studirte dann zu Cambridge. Ursprünglich für die Beamtencarriere in Indien, dann für den Seedienst bestimmt, entschied er sich für das Studium der Rechte unter spezieller Leitung des berühmten Rechtslehrers Charles Butler. Derselbe muß ein religiösgesinnter Mann gewesen sein, denn wir lesen, daß er es vorzugsweise war, der des jungen, scharfsinnigen Freundes Geist auf den Urquell aller Wahrheit, auf Gott hinlenkte. In der Nähe von Butlers Wohnung befand sich die Sardinische Kapelle, in welche Bramston meist aus Neugierde eintrat. Der Gottesdienst und noch mehr die Christenlehre, die in der Kapelle abgehalten ward, fesselten jedoch seine Aufmerksamkeit dergestalt, daß er denselben, so oft er nur konnte, beiwohnte. Nach und nach befreundete er sich mit den Ceremonien des katholischen Gottesdienstes, die er durch die Lektüre entsprechender Bücher bald zu deuten wußte, studirte mit Eifer die katholischen Glaubenslehren und gelangte so durch die Barmherzigkeit Gottes zur Erkenntniß der Wahrheit. Siebenundzwanzig Jahre alt legte er 1790 in die Hände des Paters O'Leary das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Dieser Schritt — leider können wir dies so selten constatiren — störte weder sein liebevolles Verhältniß zu seinen Eltern noch den Verkehr mit seinen Freunden. Alle, die ihn kannten, ließen der Reinheit seiner Motive volle Gerechtigkeit widerfahren. Glühend von Eifer und von Dankbarkeit erfüllt gegen Gott, der ihn so gnädig geführt,

wünschte er sofort in den geistlichen Stand zu treten, allein sein Vater wollte, daß er wenigstens noch ein Jahr damit warten solle, um die Echtheit seines Berufes zu prüfen. Bramston fügte sich natürlich in den väterlichen Willen, bereitete sich jedoch mit allem Fleiße auf seinen künftigen Stand vor und reiste, nachdem der Termin vorüber war, nach Lissabon, um in das daselbst befindliche englische Collegium einzutreten. Vier Jahre studirte er daselbst, worauf er die Priesterweihe empfing und sein Seelsorgeramt sofort unter den katholischen englischen Soldaten begann, die damals in einzelnen portugiesischen Städten in Garnison lagen, und unter welchen gerade damals eine verderbliche Epidemie herrschte.

Im Jahre 1801 kehrte er nach England zurück, stellte sich dem apostolischen Vicar von London vor und bat um Verwendung an der St. Georgskapelle, der ärmsten von London und dessen Umgebungen, die jedoch seiner Zeit die zahlreichste Gemeinde um sich versammelte. Sein Eifer empfing daselbst überströmende Segnungen. Die Bedürfnisse seiner Pfarrei beschäftigten ihn Tag und Nacht; es war sein höchstes Vergnügen, die Armen zu besuchen, die Kranken zu pflegen und die Unglücklichen zu trösten. Der Tod eines älteren Bruders, von dem er ein nicht unbedeutendes Vermögen erbte, gab ihm die Mittel, seinem Drange, wohlzuthun, nachzugeben. So erwarb er sich denn, wie die Liebe seiner Pflegebefohlenen, so auch das volle Vertrauen des Bischofs Poynter, der ihn häufig zu Rathe zog, und den er 1814 nach Rom begleitete. Im Jahre 1823 verlangte ihn der Bischof zu seinem Coadjutor, worauf Bramston lange nicht eingehen wollte, indem er als Gegengrund bald seine schwache Gesundheit, bald den Umstand betonte, daß er Protestant gewesen. Endlich besiegte sein Bischof alle Schwierigkeiten und Bramston ward am 29. Juni 1823 im St. Edmunds-Collegium zum Bischof von Usula geweiht. Einige Monate nachher verließ er St. Georges-field, nachdem er daselbst 23 Jahre gewohnt hatte.

Nach dem im Jahre 1827 erfolgten Tode des Doctors Poynter trug Bramston die ganze Last seiner Würde, was ihm bei seiner schwachen Gesundheit äußerst beschwerlich ward, so daß er sich bereits 1828 in dem Dr. Gradwell einen Coadjutor zur Seite nahm, der jedoch schon 1833 starb. Bischof Bramston überlebte ihn nur drei Jahre; am 11. Juli 1836 starb er zu Southampton.

Sein Eifer für die Ausbildung von Priestern und ihr ihrem Stande angemessenes Leben, seine Emsigkeit in seinen Berufsgeschäften, sein

Liebeseifer, der ihn drängte, sich an allen Werken der Charitas zu betheiligen, sein umfangreiches Wissen, seine Geschäftsgewandtheit, ein großer Schatz von Wolwollen, alles das hatte beigetragen ihm die allgemeinste Achtung und Verehrung zu erwerben. Diese Eigenschaften aber verschafften ihm das Glück zahlreiche Protestanten in den Schooß der Kirche zurückzuführen. —

Etwa ein Dezennium später convertirten:

George Chamberlayne,

Mitglied der Universität Cambridge, an der er eine Stelle bekleidete. Kurz vor Ausbruch der französischen Revolution machte er eine Reise nach und durch Frankreich, auf welcher er mit einem Oratorianer zusammentraf, aus dessen Unterhaltung in ihm einige Zweifel über die Grundlagen des Protestantismus wach wurden. Auf des Priesters Rath las Chamberlayne Bossuets bekannte „Darlegung der katholischen Kirchenlehre (Exposition de la doctrine de l'Église catholique)" und andere Werke dieses großen Mannes, Bücher, die bei seinem geraden Sinne und seinem Durste nach Wahrheit nicht verfehlen konnten den tiefsten Eindruck auf ihn zu machen. Die Gnade Gottes vollendete das Uebrige, Chamberlayne ward Katholik, gab seine Stellung an der Universität Cambridge auf und trat, obschon nicht mehr ganz jung, in das englische Colleg zu Douay ein, um Theologie zu studiren. Nach Ablauf seiner Studienzeit ward er zum Priester ordinirt, worauf er nach England zurückkehrte und daselbst mit Eifer und brennender Liebe in seinem Berufe wirkte. Er starb im Jahre 1815. — Ferner ein Offizier:

Mr. Hill.

Im Jahre 1776 geboren, war er, der Sohn wolhabender Eltern, im Collegium von St. Omer erzogen worden, trat dann in den Militärdienst und wurde Lieutenant im ersten Garde-Cavallerie-Regiment. Während der französischen Revolution machte er eine Reise nach Frankreich, ward daselbst mit andern Engländern eingekerkert und erhielt erst nach zwei Jahren seine Freiheit wieder. Diese Zeit scheint nicht spurlos an ihm vorübergegangen zu sein. Wenigstens beschäftigte er sich nach seiner Rückkehr in sein Vaterland vielfach mit religiösen Dingen, las dergleichen Bücher und begann Zweifel über die Wahrheit des

Glaubensbekenntnisses, in welchem er geboren und erzogen war, zu empfinden. Nach reiflicher Prüfung glaubte er zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß er um selig zu werden, dem Protestantismus entsagen müsse. Bis zu diesem Punkte gelangt, zögerte und schwankte er nicht, sondern vollzog ernst und entschieden seinen Rücktritt in die Kirche (1801). Der Soldatenstand aber hatte nun allen Reiz für ihn verloren, er schied aus demselben, um gleichzeitig der Welt mit ihrem Treiben Valet zu sagen. Er trat in das Collegium von Old-hall-Green ein, studirte daselbst mehrere Jahre katholische Theologie und ging dann nach Rom, um als Jünger des heil. Dominicus im Kloster Sta. Minerva sein Noviziat zu beginnen. Nach Vollendung seiner Studien erhielt er die priesterliche Weihe und ging nach Nordamerika, um dort unter seinen verlassenen katholischen Landsleuten als Missionär zu wirken. Mit Freude wurde er in Cincinnati vom Bischof Fenwick aufgenommen und bald erwarb er sich eben so sehr durch seine hervorragende Beredsamkeit, wie durch seine Thätigkeit, seine Uneigennützigkeit und alle Tugenden eines frommen Ordensmannes die allgemeinste Achtung, Verehrung und Liebe. Milden Charakters, demüthig und leutselig, war schon sein lauterer Wandel eine lebendige Predigt, die der Kirche ebensoviele Bekenner zuführte, wie seine eindringliche Beredsamkeit. Nachdem er eine lange Reihe von Jahren in Cincinnati gewirkt, erwachte der Drang als Missionär zu wirken, von Neuem in ihm. Im Sommer 1827 ging er an den Erie-See, wo er unter den zerstreuten Katholiken, die seit Jahren keinen Priester gesehen hatten, eine unermüdliche, vom reichsten Segen gefolgte Thätigkeit entfaltete. Mitten in derselben ereilte ihn der Tod. Er starb zu Canton in Ohio, wo er sich niedergelassen hatte, im Alter von 52 Jahren, und ward auch daselbst in seinem Ordenskleide, wie er verlangt hatte, beerdigt.

Sein Beispiel wirkte auf zwei ihm sehr nahestehende Verwandte; eine Schwester, die Gattin eines anglikanischen Geistlichen, Namens Myott, ward nach dem Tode desselben katholisch, ging nach Belgien und trat in Brügge in das Kloster der Englischen Fräulein, als dessen Superiorin sie späterhin gewählt wurde. —

William Taylor,

der Sohn eines irischen protestantischen Edelmannes, ward um das Jahr 1788 zu Cloyne geboren und ward im Dreieinigkeits-Collegium

zu Dublin erzogen. Für den geistlichen Stand bestimmt studirte er fleißig und ward gar bald inne, daß er sich nicht auf dem richtigen Wege befinde. Er suchte und empfing Unterricht in der katholischen Religion, legte das katholische Glaubensbekenntniß ab und trat in das Seminar zu Maaiooth ein, um sich für den Priesterstand vorzubereiten. Nachdem er die Priesterweihe erhalten, ging er nach Nordamerika, und zwar nach Boston, wo er sich die Liebe und das Vertrauen des Bischofs Cheverus in so hohem Maße erwarb, daß ihn derselbe zu seinem Generalvicar ernannte. Als der hochw. Herr Cheverus nach Frankreich zurückkehrte, um den erzbischöflichen Stuhl von Bordeaux zu besteigen, begleitete ihn sein Generalvicar in gleicher Eigenschaft auch dahin. Doch nur wenige Jahre war es ihm vergönnt dort zu wirken, denn schon am 1. August 1828 starb er zu Paris, in Folge der Zerreißung eines großen Blutgefäßes. Er war kaum vierzig Jahre alt. —

Robert Comberbach,

engl. Artilleriehauptmann.

Während des Krieges gegen Napoleon kam Hauptmann Comberbach im Jahre 1814 nach Antwerpen und wurde daselbst bei einem Geistlichen einquartiert. Bei diesem befand sich zufällig noch ein anderer Priester zum Besuche, und Comberbach hatte so Gelegenheit, vergleichende Betrachtungen über die römisch-katholischen und die englischen Geistlichen anzustellen, Vergleichungen, die nicht gerade zum Vortheil der Letzteren ausfielen. Häufige Unterhaltungen mit den beiden Herren ließen ihn die katholische Religion lieb gewinnen, und noch in demselben Jahre legte er das tridentische Glaubensbekenntniß ab. Seine Conversion war die Veranlassung, daß nicht weniger als vierundzwanzig Glieder seiner Familie in die katholische Kirche zurücktraten, unter ihnen ein Bruder, der später zu Mecheln Theologie studirte und nach erhaltener Priesterweihe in seinem Vaterlande wirkte. (Im Catholic Directory für 1867 finden sich zwei Priester dieses Namens verzeichnet, wahrscheinlich also Verwandte des Obigen.)

Aus der Reihe der Conversionen, die in den nächstfolgenden Jahren stattfanden, heben wir hervor die der

Gräfin Choiseul, geb. Johnson, die am 18. Oktober 1807 in die Hände des bekannten Abbé Carron das katholische Glaubensbekenntniß ablegte; der

Gräfin Arundell, Schwester des Lord Greenville; der

Miß Campbell, einer vornehmen Schottländerin, nachmals Gattin des Fürsten Polignac; der

Miß Charlotte Flade, Tochter eines englischen Generals, die später einen General Peche heirathete und in Paris lebte, diese sämmtlich aus dem Jahre 1818; des

Rev. Morlay, eines anglikanischen Geistlichen, der im Jahre 1819 convertirte, nach Frankreich ging, katholische Theologie studirte, und dann als Priester in sein Vaterland zurückkehrte.

Charles Michael Baggs.

Der Sohn eines protestantischen Vaters und einer katholischen Mutter ward Baggs, geb. 21. Mai 1803 zu Dublin, in der Religion des Vaters erzogen. Doch schon zeitig erwachte in ihm die Neigung zu der Kirche, der seine Mutter und die zahlreichen Verwandten derselben angehörten, und um das Jahr 1820 trat er förmlich in dieselbe ein. Er besuchte hierauf das St. Edmonds-Colleg bei London und wurde wegen seiner früh entwickelten Intelligenz, seiner seltenen Frömmigkeit und des großen Reichthums an Kenntnissen zur weiteren Ausbildung in das englische Colleg zu Rom gesandt. Daselbst zeichnete er sich so aus, daß er wenige Jahre später, nachdem er die Priesterweihe erhalten, zum Vice-Rector der genannten Anstalt, die unter Leitung des nachmaligen Dr. Wiseman stand, ernannt wurde. Papst Gregor XVI., der ihn ungemein schätzte, ernannte ihn 1837 zu seinem Kammerherrn und 1840, nach dem Abgange Wisemans, der zum Coadjutor des apostolischen Vicars Dr. Walsh war ernannt worden, zu dessen Nachfolger. Sieben Jahre hatte er diese Stelle ruhmvoll und seines großen Vorgängers würdig ausgefüllt, als er im Mai 1844 zum apostolischen Vicar des Westdistriktes von England, der durch den Tod des Bischof Baines verwaist war, berufen ward. Er kehrte in sein Vaterland zurück und wirkte mit Kraft und Eifer, als er im blühendsten Alter, 42 Jahre alt, am 16. Oktober 1845 starb. Er hat Manches geschrieben. 1836 veröffentlichte er eine Schrift über den Primat des Pabstes, später, um seine protestantischen Landsleute über die Bedeutung der kirchlichen Ceremonien, von denen sie großentheils die sonderbarsten Ideen haben, aufzuklären, zwei Werkchen: „Beschreibung der päbstlichen Kapelle", „die Pontificalmesse am Ostertage" und „die Ceremonien der heil. Woche".

Miß Emilie Loveday.

Der Rücktritt eines jungen Mädchens in den Schooß der katholischen Kirche wäre an und für sich, dem Plane und der Anlage unseres Werkes gemäß, kein Gegenstand ausführlicherer Darstellung. Da aber der des Obigen eine mehr als europäische Berühmtheit erlangt, dadurch, daß er Gegenstand der französischen Kammerverhandlungen war, so müssen wir hier eine Ausnahme von der Regel machen, und dies um so mehr, da die darüber entstandenen öffentlichen Discussionen einen trefflichen Beitrag zur Charakterisirung jener Zeit und ihres religiösen und sittlichen Standpunktes sowie des Maßes religiöser Duldung geben, von welcher der Protestantismus jederzeit so viel zu sprechen weiß, wenn es sich um sein eigenes Interesse handelt.*)

Der Vater der jungen Dame, Herr Douglas Loveday, der 1816 nach Frankreich gekommmen war und sich daselbst angekauft hatte, brachte einige Jahre später seine beiden Töchter, von denen die ältere zwanzig, die jüngere achtzehn Jahre zählte, in die Erziehungsanstalt der Dem. Reboul in Paris. Später übergab er auch seine Nichte, die etwa zwölf Jahre alt war, derselben Erzieherin, nach seiner Angabe unter der Bedingung, daß die Erziehung der Mädchen sich bloß auf die Kunstbildung beschränken sollte.

Im September 1821 kam Herr Loveday nach Paris zurück, nahm am 3. November seine Töchter aus der Anstalt der Dem. Reboul heraus

---

*) Der Rücktritt des Fräuleins Emilie Loveday zur römisch-katholischen Kirche. Ein denkwürdiger Beitrag zur Geschichte der religiösen Duldung im 19. Jahrhundert. Von Dr. Pfeilschifter. Mainz, 1822.

und brachte sie in sein Haus, das er selbst in Paris bewohnte. Seine Nichte ließ er noch 14 Tage in der Anstalt. Die ältere Tochter, Miß Emilie Loveday, hatte acht Tage bei ihrem Vater gewohnt, als sie das väterliche Haus verließ, nachdem sie in einem Briefe, den sie zurückließ, dem Vater ihre Absicht aussprach, den katholischen Glauben anzunehmen. Ihr Vater begab sich sofort zu Dem. Reboul, um von ihr den Aufenthalt seiner Tochter zu erfahren. Dieselbe erkärte jedoch, daß sie denselben nicht wisse, worauf Jener an den königl. Prokurator schrieb, ihm das Geschehene mittheilte, und Dem. Reboul beschuldigte, die Schritte seiner Tochter vorbereitet und begünstigt zu haben; er behauptete auch, sie müsse um den Aufenthalt der Letztern wissen und gezwungen werden ihn anzugeben.

Da aber die Mündigkeit der Miß Loveday außer Zweifel gesetzt war, so existirte im Auge des Gesetzes keine Verführung, und drehte sich die ganze Sache in rechtlicher Beziehung um die Frage, ob der Entfernung der jungen Dame aus dem väterlichen Hause nicht eine Gewaltthat zu Grunde liege, wogegen jedoch der von jener zurückgelassene Brief zu sprechen schien. Gleichwol glaubte der königl. Prokurator die Sache untersuchen zu müssen, um weitere Skandale zu verhüten, ließ Dem. Reboul zu sich rufen und hatte eine lange Unterredung mit ihr, deren Ergebniß folgendes war:

Dem. Reboul erklärte, daß die beiden jungen Damen während ihres Aufenthaltes in ihrem Hause beständig in sie gedrungen hätten, ihren Eintritt in die katholische Kirche zu begünstigen, daß sie diesem Wunsche sich lange widersetzt habe, endlich jedoch, zwei Monate vor ihrem Austritte aus der Anstalt, nachgegeben habe; daß sie den Unterricht eines seines Alters wie seiner Tugenden und Kenntnisse wegen ehrwürdigen Priesters genossen, daß dieser Unterricht bis zum Austritt der beiden Fräulein fortgesetzt worden, daß sie aber damals ihre Religion nicht verändert hätten, da sie selbst (die Dem. Reboul) es ohne Bewilligung der Eltern nicht habe gestatten wollen. Sie erklärte, seit dem Austritte der jungen Mädchen in keiner Art von Verbindung mit ihnen geblieben zu sein und den Aufenhalt der Miß Emilie nicht zu kennen.

Der Prokurator erklärte nun dem Kläger, daß er keinen Grund sähe, um im Namen des Gesetzes und von Rechtswegen (dans l'intérêt du ministère pulic et sous le rapport légal) gegen die Reboul einzuschreiten. Er ersuchte ihn es ihm zu melden, sobald er von dem Aufenthalt seiner Tochter Nachricht haben würde, damit das Gericht

dieselbe vernehmen könne, ob sie aus freiem Antriebe oder gezwungen so gehandelt. In der That kam Herr Loveday schon zwei Tage später zum Prokurator und legte ihm zwei Briefe seiner Tochter vor, in deren einem sie erklärte freiwillig (de sa libre volonté) das väterliche Haus verlassen zu haben.

Seit dieser Zeit hörte der Prokurator weder von dem Vater noch von seiner Tochter, als die von ersterem an die Deputirtenkammer gerichtete Bittschrift und die gleichzeitig ihm übersendeten Protokolle des betreffenden Polizei-Commissärs ihn von folgenden Umständen unterrichteten: Miß Loveday flüchtete sich, als sie das väterliche Haus verließ, in das Hospital der Findlinge, schwur dort sogleich den Protestantismus ab und verweilte fast einen Monat daselbst. Von hier aus schrieb sie die erwähnten Briefe an ihren Vater, und hier erwartete sie ihren Geburtsschein aus England, um ihre Mündigkeit beweisen und sich gegen die Verfolgungen ihres Vaters sichern zu können. Herr L. wendete sich darauf an den englischen Gesanden, der ihm mittheilte, daß seine Tochter sich in dem Hause des Herrn Jerningham, eines katholischen Engländers befinde, und auf Verwendung und Zureden des letztern entschloß sie sich am 12. Dezember in das Haus ihres Vaters zurückzukehren. Sie blieb aber nur 24 Stunden dort und flüchtete sich, da sie Anstalten zu einer Abreise nach England zu bemerken glaubte, wieder in das Findelhaus, und nachher in ein Kloster in der Sevres-Straße. Als Herr Loveday diesen Aufenthalt erfuhr, ging er hin und verursachte solche Unordnungen, daß den 25. Dezember die Oberin des Klosters sich genöthigt sah nach einem Polizeibeamten zu schicken, der sofort über das Geschehene ein Protokoll aufnahm. Ein noch anderer Auftritt fand einige Tage später statt, dessen aber Herr Loveday aus gewissen Gründen in seiner Petition nicht Erwähnung thut. — Am 1. Januar ging Emilie Loveday mit Bewilligung der Frau Oberin und in Begleitung zweier Nonnen aus, um die Nonnen in der Rue d'Enfer zu besuchen. Auf den Boulevards stieß sie auf ihren Vater, der hier mit einer dritten Person und einem Lohnkutscher auf sie wartete und sie mit Gewalt in den absichtlich dazu bestellten Wagen zu steigen zwingen wollte. Die junge Dame weigerte sich, sie und ihre Begleiterinnen riefen um Hilfe, die Wache kam dazu, worauf Jene bat nach dem Kloster, in dem sie wohnte, zurückgebracht zu werden. Auch hierüber wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen.

Den 7. Januar befahl der königl. Prokurator, nach Einsicht der Petition des Herrn Loveday und der beiden Protokolle, daß sich ein

Instructionsrichter nach dem Kloster der Sevres=Straße begeben sollte. Am folgenden Tage begab sich ein solcher in Begleitung des Prokurators an Ort und Stelle, und vernahm zuerst die Frau Oberin. Diese erklärte: „daß Fräulein Loveday einen Zufluchtsort gesucht habe, und daß sie diesen ihr um so weniger verweigern zu können und zu müssen geglaubt, da sie mündig und also Herrin ihrer Handlungen sei; daß übrigens Fräulein Loveday das regelmäßigste Betragen beobachtet habe und nur Lobeserhebungen verdiene." Nach der Entfernung der Oberin wurde Miß Emilie selbst vernommen, und sie gab eine sehr ausführliche und motivirte Erklärung über ihr Betragen zu Protokoll. Diese Erklärung besagte in Kurzem Folgendes: „Ich bin mündig, folglich Herrin meines Thuns und Lassens; es war mein Wille, das Haus meines Vaters zu verlassen; es war mein Wille zur römisch=katholischen Religion überzutreten; ich beharre auf meinem Willen; ich verbleibe hier, weil ich mich, Dank sei es der Güte der Frau Oberin, hier wolbefinde; ich liebe und verehre meinen Vater, allein ich beharre auf meinem Entschlusse und rufe den Schutz der Gesetze über die persönliche und Gewissensfreiheit an."

Bei dieser Sachlage nun, die angegebenen Daten sind dem Berichte entnommen, den der Herzog von St. Aignon als Berichterstatter der Kammer der Pairs vorgetragen, und da sich auch die andern von dem Petenten angegebenen Klagen als unrichtig erwiesen, so wurde derselbe natürlich mit seiner Beschwerde abgewiesen.

Da aber die fragliche Petition ihrer Zeit in allen Zeitungen nicht blos Europas zu lesen war, dieselbe auch als Brochüre in Tausenden von Exemplaren vertheilt, in die Hauptsprachen Europas übersetzt wurde, sie auch neben ihrer Beantwortung durch die verfolgte Convertitin den Kernpunkt der ganzen Sache bildet, so sehen wir uns bemüßigt, sie ihrem Hauptinhalte nach hier mitzutheilen:

An die Kammer der Abgeordneten Frankreichs.

„Meine Herren!

„... Als Britte und Protestant kam ich im Jahre 1816 im Vertrauen, das mir der Friede zwischen meiner und der französischen Nation einflößte, nach Frankreich; ich ward hier im Vertrauen auf die Gesetze, welche den Ausländern Eigenthum zu erwerben gestatten, Grundeigenthümer und erhielt von Sr. Majestät selbst den Genuß des Staatsbürgerrechts; ich brachte im Vertrauen auf eine Gesetzgebung, welche den Cultus zu beschützen verspricht, meine Kinder mit, um sie hier zu

erziehen, und dachte nicht an die Möglichkeit, daß mich eine geistliche Intrigue (intrigue religieuse) gewaltsam von einem Theile meiner Familie trennen könnte. Meine Hoffnung wurde getäuscht. Menschen, welche sich zu Bekehrern (convertisseurs) machen, entrissen mir eine meiner Töchter in der Blüthe ihrer Jahre. Ein Kloster oder vielmehr eine Räuberhöhle (repaire) enthält sie meiner Zärtlichkeit und meinem Rathe vor; ich darf sie nicht sehen; kein Gerichtshof kommt mir zu Hilfe ... ich bin in Verzweiflung..."

Er erzählt nun, wie er seine beiden Töchter und eine Nichte, die Tochter seines Bruders, der Gouverneur von Benares und General-Major in der brittischen Armee war, 1819 in die Erziehungsanstalt der Dem. Reboul gebracht und mit dieser bedungen hätte, daß sich die Erziehung der Mädchen bloß auf die Kunstbildung (talens d'agrément) beschränken, von Religion aber keine Rede sein sollte. Darauf sei er nach England zurückgekehrt.

„Ich war ohne Mißtrauen", fährt er fort. „Bei meiner Ankunft in Paris, im Monat September (1821), befragte ich meine Töchter, meiner Gewohnheit gemäß, über ihre religiösen Grundsätze. In der Kunst der Verstellung bereits unterrichtet, antworteten sie mir mit anscheinender Aufrichtigkeit, daß sie sich zur Religion, in der sie geboren, hielten. Ich eröffnete ihnen bald darauf einige der Absichten, die ich mit ihnen hatte. Da fiel der Schleier, welcher mir diese schwarze Intrigue bisher verhüllt hatte, und ich sah nun den ganzen Umfang eines Elendes, das ich gar nicht geträumt. Den 23. Oktober gestanden meine beiden Töchter, daß sie römisch-katholisch seien, und daß nichts in der Welt ihren Glauben und ihre Standhaftigkeit wankend machen könnte!*)

---

*) Es geschah dies schriftlich. Aus dem Briefe des Fräuleins Emilie Loveday geht hervor, daß sie seit zwei Jahren zwischen dem Verlangen, die katholische Religion anzunehmen, und der Furcht, ihrem Vater zu mißfallen, hin- und herschwankte. „Endlich erwarb ich mir", schreibt sie, „eine gründliche Kenntniß dieser Religion... Und jetzt, mein geliebter Vater, bin ich von allen Wahrheiten, welche die katholische Lehre enthält, so gänzlich überzeugt, daß nichts auf der Welt meinen Glauben ändern oder wankend machen könnte... Dieser Brief des Herrn von Haller, den ich Dir überschicke und den ich Dich zu lesen bitte, hat mich in meinem Entschlusse mehr als jemals bestärkt..." Der Brief ihrer Schwester Mathilde war noch viel ausdrucksvoller. „... Ich wäre Deiner selbst nicht würdig, wenn ich um irgend eines zeitlichen Vortheils willen Gott und meiner Seligkeit entsagen könnte. Gott würde mich in seinem gerechten Zorne in die Tiefe der Abgründe hinabstoßen 2c. 2c."

„Man stelle sich vor, was ich bei dieser fürchterlichen Neuigkeit fühlen mußte! Man hatte mein Vertrauen betrogen, meine Kinder verführt und sich die Rechte angemaßt, welche Religion, Natur und Gesetz mir über sie einräumten. Als Gläubiger war mein Gewissen auf der empfindlichsten Seite verletzt, als Vater war mein Herz im Innersten zerrissen; alle meine Begriffe von Religion, Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit empörten sich bei dem Gedanken einer so gräßlichen Verletzung der ehrwürdigsten und heiligsten Rechte. Ich mäßigte mich indeß doch, und ließ mich mit meinen Kindern in einen Briefwechsel ein. Da überzeugte ich mich erst, bis zu welchem Grade man ihre Jugend, Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit mißbraucht hatte.

„Innerhalb 14 Tagen war ihre Bekehrung zu Stande gebracht! Und was hatte man ihnen gelehrt! Welche Begriffe hatte man ihnen von den neuen Dogmen, in die man sie einweihte, beigebracht! Elender Aberglaube, der Frankreich von Neuem in die Finsternisse der Unwissenheit und die Gräuel des Fanatismus zurückzustürzen droht! Abgeordnete einer Nation, welche bereits die größte Aufkärung leuchten sah und so vielen großen Männern das Dasein gegeben hat, werdet Ihr es glauben? Es ist die Geschichte eines Juden und eines Freudenmädchens, welche durch die Erscheinung einer blutenden, über ihren Köpfen schwebenden Hostie gequält wurden; es sind diese lächerlichen Fabeln und abgeschmackten Mirakel, die es werth sind, die Legenden eines durch Aberglauben zum Vieh gewordenen Volkes zu zieren, welche die Dummheit oder die Schlechtigkeit allein glauben und verbreiten konnten und die aufgeklärten Anhänger Ihrer Religion selber mit Unwillen und Verachtung verwerfen, das ists, was verführte oder verdorbene Menschen ihren unglücklichen Proselyten beibrachten. Das ist die Lehre, die man ihnen eingeimpft hat. Sie begnügten sich nicht, diese schändlichen Denkmale des Fanatismus und der Stupidität wieder aufgescharrt zu haben, sie wollten auch unser Jahrhundert zum Mitschuldigen ihrer groben Irrthümer und gottlosen Absichten machen; und die Geschichte der angeblichen Wunder, die gegenwärtig in Amiens geschehen sollen, war auch eines der Mittel, deren man sich bediente, um meine Töchter zu beschwätzen..."

Man sieht, Herr Loveday ist nicht gerade rücksichtsvoll in der Wahl seiner Ausdrücke, nicht sparsam in Lästerungen einer Religion, der fast alle Abgeordneten angehörten, denen er seine Bittschrift vorlegte und deren Schutz er nachsuchte. Aber sonderbar, trotzdem er schon am 21. Oktober von der Gefahr unterrichtet ist, in der seine Kinder schweben,

läßt er sie gleichwohl noch bis zum 3. November, seine noch jüngere Nichte gar bis zum 11. November in der furchtbaren Räuberhöhle.

Er theilt nun mit, wie es ihm geglückt sei, seine jüngere Tochter und seine 14jährige Nichte, welche Letztere bereits das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, wieder für den Protestantismus zu gewinnen, daß aber die ältere Tochter Emilie am 10. November sein Haus heimlich verlassen habe, und wie „Fürsten der Kirche", „Prälaten, die dem Throne nahe stünden", bei diesem Bubenstück betheiligt gewesen seien, die er nur aus zarten Rücksichten für die „Religion und Moral" nicht nennen wollte.

„Inzwischen", heißt es in seiner Petition, „erschöpfte ich mich in vergeblichen Bemühungen, meine Tochter wieder zu finden... Da erhielt ich einen Brief von meiner Tochter, er trug das Postzeichen Amiens. Da man sah, daß mich diese angebliche Entfernung nicht täuschte, und daß ich bei dem englischen Gesandten alle nöthigen Mittel zur Entdeckung ihres Aufenthaltes aufbieten wollte, erhielt ich nach 14 Tagen einen zweiten Brief mit dem Postzeichen Ostende. Gleichzeitig führte mich ein Brief meiner Nichte, den ich auffing, auf die Vermuthung, daß meine Tochter sich in eine Societät, la Maternité (Gebärhaus, wo außerehelich-geschwängerte Mädchen entbunden werden) oder les enfans trouvés genannt, zurückgezogen habe: ich erinnere mich des Namens nicht mehr genau. Ich hinterlegte diese Briefe bei dem königl. Prokurator; erhielt eine Antwort von dieser richterlichen Person. Er sagte mir, daß Dem. Reboul redlich (de bonne foi) gehandelt habe. Er sagte mir, daß meine Tochter 21 Jahre zähle, und fügte hinzu, daß dies eine delikate und kitzliche Sache sei... Und ich war Vater!...."

Freilich wol und welch ein Vater! Ein Vater, dessen zärtliches protestantisches Herz es über sich gewinnt, seine Tochter deswegen, weil sie seinen Protestantismus mit dem katholischen Glauben vertauscht hatte, nicht bloß aus dem Vaterhause zu treiben, sondern auch vor ganz Paris, ja vor der ganzen Welt zu brandmarken, indem er ihre Unschuld und ihren tadelfreien Ruf durch absichtliche Zweideutigkeiten mit wahnsinniger Frechheit anzutasten wagt, ein Vater, der, von Religionshaß getrieben, sich nicht entblödet, der Mörder seiner eigenen Ehre wie der seines Kindes zu sein, dessen geborener, von göttlichen und menschlichen Gesetzen bestellter Vertheidiger er ist, damit der verhaßten Kirche in demselben nur noch eine Gefallene, eine verächtliche Dirne übrig bleibe. Ist dies wol zu begreifen? Und solch ein Mann wagt

es die katholische Religion einen Aberglauben zu nennen, der seine Bekenner zum „Vieh" mache. Wo hier die Bestialität zu suchen, darüber kann wol kein Zweifel obwalten.

Er berichtet nun weiter, wie er am 12. Dezember seine Tochter endlich in dem Hause eines Landsmannes, Namens Jerningham, der zwar katholisch, aber doch ein Ehrenmann sei, aufgefunden und mit sich genommen habe, wie sie ihm aber schon am folgenden Tage wieder entflohen sei und sich in ein Kloster, Congregation de Notre-Dame, rue de Sèvres, geflüchtet habe. Zwei Tage hintereinander hätte er sich nun in das Kloster begeben, und jedesmal sei er — durch die bewaffnete Macht verhaftet, ja am zweiten Tage durch Bajonette gezwungen worden seiner Tochter einen Jahresgehalt auszusetzen.

Nun ergeht er sich in Anklagen gegen seine von ihm „angebetete" Tochter. „Meine Tochter war's, die sich zum Werkzeug der Verfolgungen hergab, die ich Ihnen erzählte; sie war es, die den Polizei-Commissär einlud zu kommen; aus ihrem Munde strömten Verläumdungen und Verwünschungen ihrer Familie; als die Bajonette mich umgaben, sah ich das Lachen auf ihren Lippen... Großer Gott! Wie mächtig war die Gewalt der gegen meine unglückliche Tochter ins Werk gesetzten Verführung, daß sie alle Gefühle der Natur in ihr ersticken, ihr Herz verkehren und sie so unempfindlich machen konnte, daß sie mit einem verächtlichen Lächeln über den Schmerz und die Verzweiflung eines Vaters spotten konnte? Sie war in ihrem ganzen Leben ein Vorbild der Tugend, der Zärtlichkeit, der kindlichen Liebe gewesen!...

„Meine Tochter ist mir entrissen worden, wenn nicht mit Gewalt, wenigstens durch Mittel, die noch gefährlicher sind, denn sie lassen weniger Spuren zurück, und es ist daher um so schwerer sich dagegen zu verwahren; durch Mittel, welche Ihre Gesetze mit nicht geringerer Strenge bestrafen; man hat an ihr den Verführungsraub begangen... Man hat zur Treulosigkeit auch noch die Gottlosigkeit gefügt: die heil. Dinge wurden profanirt; die Religion, deren Maske man geborgt hat, wurde von denen, die sie im Munde führen, angetastet. In vierzehn Tagen wurden meine Töchter katholisch; innerhalb vier Tagen hat ein Kind von 14 Jahren Schlag auf Schlag Sakramente empfangen, denen sich die größten Heiligen Ihrer Kirche nur mit Schrecken (terreur) nahten!...

„Und wie könnte die Religion sich über diese angeblichen Bekehrungen freuen, die man mit Hilfe betrügerischer Märchen und grober

Mirakel erhalten, die man nicht zu Stande bringen kann, ohne den Geist, auf den man wirken will, viehdumm zu machen (abrotir), das Herz zu verderben, den natürlichen Empfindungen Schwärmerei und Wahnsinn unterzuschieben; Werke der Finsterniß, des Irrwahns und der Ueberrumpelung, die auf Diejenigen fallen werden, die sich zu Mitschuldigen gemacht haben..."

In diesem Tone ist dieses ganze Meisterstück von Lüge und Frechheit, Verläumdung und Hohn gehalten, das man dem Abgeordnetenhause eines großen katholischen Volkes vorzulegen gewagt hat. Freilich wird man sich darüber nicht wundern dürfen, wenn man weiß, daß der Verfasser desselben kein anderer war, als der elende Dupin, der sich unter allen Regierungswechseln in Frankreich möglich, ja unentbehrlich zu machen wußte und vor Kurzem im hohen Alter, nachdem er noch einige Tage vor seinem Tode sich über die Religion lustig gemacht hatte, eines — erbaulichen Todes starb. Komödiant bis an sein Ende!

Man wird sich ebensowenig wundern, daß in der französischen Kammer Männer wie Lanjuinais, Lally=Tolendal, Daru, Manuel, Benjamin Constant u. A. die Partei des unnatürlichen Vaters nahmen, und noch viel weniger, daß die ehrenwerthen deutschen Blätter — Beobachter an Rhein und Mosel, Neckarzeitung rc. — die Wuth des armen Engländers noch überboten und in den unflätigsten Schimpfereien wahrhaft Großes leisteten, was wir andstandshalber, und aus Furcht die eigne Feder zu entwürdigen, hier nicht wiedergeben wollen. Nur als besonders charakteristisch wollen wir anführen, daß das erstgenannte Blatt ganz ernsthaft verlangte, man solle „der Reboul zu Gefallen noch einmal an Hexen glauben, sie als solche betrachten und zur Warnung für alle Scheinheilige — öffentlich verbrennen." Ein erbauliches Pröbchen protestantischer Duldung und Liebe! —

Wir haben den Lesern den Kläger vorgeführt. „Eines Mannes Red ist keine Red, man muß sie hören alle Bed", ist ein deutscher Spruch. Hören wir nun auch das arme verfolgte Opfer unnatürlicher Rohheit und Brutalität. Sie schreibt:

„Schwankend zwischen zwei heiligen Pflichten, der fernern Ausübung einer Religion, in deren Schooß die innigste Ueberzeugung sie geführt hat, und der Achtung, welche sie dem Willen eines Vaters schuldig ist, hätte Miß Loveday gern tiefes Schweigen beobachtet und ihren Schmerz im Busen still verschlossen. Sie hätte gewünscht, sich nicht in der Nothwendigkeit zu befinden, an die öffentliche Meinung

appelliren zu müssen, sie hätte sich gern mit dem Troste begnügt, den sie an dem Fuße des Altars findet, und gern die Last des väterlichen Zornes durch unablässiges Gebet für das Wol dessen, dem sie ihr Dasein verdankt, gemildert; allein sie hat in der Bittschrift, welche ihr Vater an die Kammer der Pairs eingereicht, Aeußerungen gefunden, die unmöglich aus dem Herzen eines wenn auch gekränkten Vaters allein gekommen sein können. Sie ist überzeugt, daß man ihren Vater, der in Frankreich fremd ist, über den Inhalt der für ihn eingereichten Bittschrift getäuscht und daß treulose Rathgeber aus dem Ausdrucke des väterlichen Verdrusses einen feindlichen Angriff auf das Kind zu machen gewußt haben. Sie sah, und alle Vernünftigen mit ihr, in dieser von ihrem Vater unterzeichneten Bittschrift ein Libell, das die Tendenz hat, den untadelhaftesten Aufenthalt zu verdächtigen und die heil. Religion, in deren Schooß sie sich begeben, lächerlich und verächtlich zu machen. Dies bestimmte sie zu antworten.

„Antworten —“ wem? — Ihrem Vater? Ihrem Vater! Nein, nicht ihrem Vater antwortete sie. Wenn die, welche Herrn Loveday so geschäftig ihre Zungen liehen, ihre Angriffe auf die Tochter allein beschränkt hätten, so würde sie den väterlichen Zorn und die blinde, aber ehrwürdige Ruthe, von der sie geschlagen worden, verehrt haben: das Schweigen kindlicher Verehrung würde ihre einzige Antwort gewesen sein, sie würde des Vaters Unwillen durch Thränen und ein tadelloses Betragen zu besänftigen gesucht haben. Nein, sie antwortet nicht ihrem Vater, sie redet nur für ihre heil. Religion, welche sie lehrt ihren Vater zu lieben und zu verehren, sie will nur seine Achtung für Personen wieder gewinnen, die er einmal mit seinem Vertrauen beehrt hat, sie will nur die erste, die heiligste der Pflichten erfüllen, die Pflicht, verläumdete Unschuld und Tugend zu rechtfertigen.

„Vergebens versichern sie ihre Bekannten, bei denen sie Trost sucht, daß ihr Vater unter diesen Umständen das Völkerrecht und Frankreichs Gesetze mit Unrecht anruft, daß diese Gesetze ihn vielmehr verdammen; daß die Religion ein natürliches Recht ist, welches kein Gesetz und keine Macht antasten darf, und welches alle aufgeklärten Nationen respektiren, und dem selbst die von Gott eingesetzte väterliche Gewalt weichen muß, denn das Recht Gott anzubeten und zu bekennen, ist unveränderlich und gründet sich auf die göttliche Natur der Seele und ihre Unsterblichkeit; daß der eigentliche Fanatismus da ist, wo man das Gewissen in Fesseln schmiedet und ein Herz, welches von der

Vortrefflichkeit der Religion überzeugt ist, von der Ausübung und Bekennung derselben abhält. Miß Loveday kennt die Gesetze nicht, sie verabscheut diese Rechtsfragen, welche nur ihr kindliches Herz beunruhigen, und beschränkt sich blos darauf, Thatsachen zu berichtigen, welche in der Eingabe ihres Vaters entstellt sind.

„Ehe Miß Loveday 1819 in die Erziehungsanstalt der Dem. Reboul eintrat, war sie gegen die katholische Religion ganz entschieden eingenommen. Die Beispiele der Frömmigkeit, welche sie täglich an ihren Gefährtinnen bemerkte, verminderte nach und nach ihr Vorurtheil. Dem. Reboul, treu den Vorschriften, die sie von Herrn Loveday erhalten, machte nie einen Versuch Miß Emilie zu einer Veränderung ihrer Religion zu bereden. Aber in dem Herzen der jungen Protestantin ging eine große Bewegung und Veränderung vor. Die Beispiele rührender Frömmigkeit, die bedeutungsvolle Pracht des Gottesdienstes, dem beiwohnen zu dürfen sie in Dem. Reboul drang, die Hymnen ihrer jugendlichen Gespielinnen, an welche ihr Herz sich angeschlossen, alles diente dazu ihr Gemüth zu der Bekehrung vorzubereiten, die in ihrer Seele vorging. Zuletzt fiel der jungen Engländerin auch der beredte Bossuet in die Hände. Sie las seine Werke voll Begierde, und die gewaltigen Vernünftgründe des großen Redners, welche über das stolze Herz eines Turenne zu siegen wußten, überzeugten bald ein junges und dem Eindrucke offenes Gemüth, das gierig nach Wahrheit rang und das in religiösen Gewohnheiten noch nicht erhärtet und verstockt war. Aber Miß Loveday begnügte sich nicht mit Bossuet allein. Sie unterrichtete sich selber durch das Studium des katholischen Glaubens mehr und mehr; sie verglich die Katechismen der beiden Religionen, zwischen denen sie jetzt wählen mußte, und nach dieser Vergleichung überzeugte sie sich von den Vorzügen der katholischen Kirche, und faßte den unwiderruflichen Entschluß in den Schooß der Religion eines Alfred des Großen und eines Eduard des Bekenners zurückzukehren.

Miß Loveday erklärt hier förmlich, daß sie Niemand verführt oder bewogen hat, die katholische Religion anzunehmen. Sie hat sich aus eigenem Antriebe dazu entschlossen. Nachdem sie die Vorzüge beider Religionen mit einander verglichen, wählte sie diejenige, welche sie für die beste hielt.

Was ihre jüngere Schwester und ihre Base betrifft, so ist Miß Loveday nicht berufen die Beweggründe zu untersuchen, welche dieselben leiteten, aber sie ist der Ueberzeugung, daß dieselben so wenig verführt

worden sind als sie es selber war; daß der momentane Eifer derselben für die katholische Religion aus ihrem vielfach ausgesprochenen freien Willen hervorgegangen ist, daß ihr Entschluß aber darum minder fest war als der ihrige, weil sie jünger sind als sie. Wenn ihre Base innerhalb weniger Tage drei Sakramente empfangen hat, so kann dies die Personen, welche die Dogmen der katholischen Religion kennen, nicht überraschen."

Somit wäre das, was Herr Loveday über die Verführung seiner Tochter angibt, entkräftet, und Miß Emilie Loveday geht nun auf die andern in der Petition erwähnten Thatsachen über.

„Als ihr Vater nach Frankreich zurückkam, äußerten die drei Fräulein wirklich am 23. Oktober 1821 ihm ihre Absicht römisch-katholisch zu werden, nicht aber, daß sie römisch-katholisch seien, denn sie waren das nicht bis zur Abschwörung, welche damals noch nicht stattgefunden hatte. Von diesem Tage an bis zum 10. November war Herr Loveday unausgesetzt beschäftigt, dem neuen Glaubensbekenntnisse seiner Töchter seine Gründe und Ansichten entgegenzusetzen. Von Mittag an bis ein Uhr Nachts schloß er sich jeden Tag mit ihnen ein und brachte immer neue Einwürfe gegen den Katholizismus auf und neue Gründe zu Gunsten des Protestantismus. Er erreichte bei seiner jüngern Tochter seinen Zweck. Aber Miß Emilie, deren Glaube auf festern Grundlagen ruhte, und deren Einsichten schon gereifter waren, blieb unerschüttert. Sie war also nicht verführt, da ihr Vater ja Zeit genug hatte, das, was er Verführung nennt, aufzudecken und zu bekämpfen. Herr Loveday diktirte hierauf seiner Tochter einen Brief an Dem. Reboul, in der Absicht diese Dame glauben zu machen, daß Miß Emilie zur Religion ihres Vaters zurückgekehrt sei und nächster Tage Paris mit ihm verlassen werde. Miß Loveday erfuhr jetzt auch wirklich, daß ihr Vater die Absicht habe sie nach England zurückzubringen, wo die Katholiken nicht so behandelt werden, wie die Protestanten in Frankreich, und wo sie vielleicht gezwungen worden wäre sich zum Protestantismus zu bekennen. Sie beschloß daher sich durch ein festeres Band an die katholische Kirche zu knüpfen, verließ den 10. November ihres Vaters Haus und leistete feierlich ihre Abschwörung.

„Sie schlug ihrem Vater eine Zusammenkunft im Hause der Dem. Reboul vor, in einem Briefe voll der zärtlichsten Ausdrücke kindlicher Ehrfurcht (brauchte wol erst keiner Versicherung!), allein aus Besorgniß,

dieser Dame Unannehmlichkeiten zu verursachen, wählte sie einen andern Ort. Es war das Findelhaus (Convent des Enfans-Trouvés), von frommen Nonnen bewohnt, wohin sie sich flüchtete, und nicht das Gebärhaus, wie schamlose Bosheit erzählt hat, denn nie hat sie einen Fuß in das letztere gesetzt.

„Von dem Wunsche geleitet ihrem Vater einige Nachrichten von sich zu geben und ihn ihretwegen außer Sorge zu setzen, schrieb sie an ihn. Da sie aber nicht zu ihm zurückkehren wollte, bevor die Zeit und das Zureden seiner Freunde seinen Zorn gemildert hätten, ließ sie ihre Briefe mit dem Poststempel von Provinzialstädten bezeichnen, damit ihr Aufenthalt in Paris eine Zeitlang verborgen bleiben möchte.

„Darauf kehrte sie in das Haus des Herrn Jerningham zurück, damit ihr Vater, der diesen Mann achtete, wegen ihres Aufenthaltsortes nicht mehr bekümmert sein möchte Hier besuchte sie ihr Vater... Aus eigenem Antriebe kehrte sie in das Haus ihres Vaters zurück, entschlossen dort zu bleiben, wenn er sein Verfahren gegen sie ändern würde. Allein er behandelte sie stets auf ein und dieselbe Weise, und sie gewahrte im Hause Anstalten, welche sie auf die Vermuthung brachten, daß man sie entfernen und aus Frankreich wegführen wolle." Sie verließ daher zum zweitenmale des Vaters Haus und begab sich in das Kloster zu U. L. Fr. auf der Sevres-Straße, wo sie von der Oberin, einer durch Frömmigkeit und Rang gleich ausgezeichneten Dame, gastlich aufgenommen ward.

„Miß Lovèday war majorenn und wünschte in dem Kloster zu bleiben. Die Oberin konnte ihr, ohne unmenschlich zu handeln, einen Zufluchtsort nicht verweigern. Aber dann mußte die Miß sich auch nach den Gewohnheiten eines geistlichen Hauses richten und ihren Vater nur zu bestimmten Stunden sehen. Die Oberin unterrichtete Herrn Loveday hiervon; allein er wollte sich nicht in die Vorschriften fügen, welche alle andern Eltern, die Kinder in dem Kloster haben, beobachten. Er wollte lange in der Gesellschaft seiner Tochter bleiben und sie zu jeder Stunde sehen, wie in seinem eigenen Hause. Er drohte mehrmals die Nacht in dem Vorhause des Klosters zuzubringen. Dieses unschickliche Betragen durfte in einem Hause des Friedens und der Religion nicht gelitten werden. Die Frau Oberin schlug anfangs den Weg der Güte ein. Der Hausbeamte versuchte Herrn Loveday auf andere Gesinnungen zu bringen, der Polizei-Commissär that dasselbe. Endlich that man, was man gethan haben würde, um das Haus des letzten

Bürgers zu beschützen, man rief Gensdarmen zum Schutze einer Wohnung des Friedens gegen die Gewaltthätigkeiten des Herrn Loveday. Er wurde nicht als ein Gefangener festgehalten, sondern nur ersucht bis zur Ankunft des Polizei-Commissärs zu warten. Er wurde nicht von Soldaten bewacht, sondern man hatte die bewaffnete Macht nur gerufen, weil die Drohungen des Herrn Loveday sie nöthig zu machen schienen, und dazu hatte der Polizeibeamte das Recht. Er wurde nicht gezwungen unter vier Bajonetten eine erzwungene Obligation zu unterzeichnen, sondern er unterzeichnete freiwillig das Versprechen nicht wieder in das Kloster, wo er Ordnung und Frieden durch seine Gegenwart gestört hatte, zu kommen, nicht aber eine Pension auszubezahlen.

„Trotz der wolbekannten Wahrheit der Thatsachen, welche man zu entstellen gesucht hat, wurde die Oberin des Klosters schamlos als eine unmenschliche Kerkermeisterin geschildert, und ihr Haus, das Asyl der Wolthätigkeit und Gottesfurcht, eine Räuberhöhle genannt; die klugen Maßregeln des Polizei-Commissärs nannte man ungesetzlich, und ein schüchternes, unterwürfiges Mädchen beschrieb man als eine Furie, welche ein grausames Vergnügen darin fände ihrem Vater Kränkungen zuzufügen.

„Miß Loveday fordert ihren Vater auf zu sagen, ob das Bild, was man von ihr entworfen hat, wahr ist. Kam in dem schmerzlichen Augenblicke, wo der Ungestüm ihres Vaters ihn von ihr trennte, wirklich ein höhnisches Lächeln auf ihre Lippen? Ach, wie ließe sich dieses Lächeln mit den Thränenströmen vereinigen, welche Miß Loveday vergoß, als sie, von den Flüchen des Vaters erschreckt, die Füße nicht mehr trugen, und sie mehr als einmal ohnmächtig vor ihm niederstürzte!... Das ist das Gemälde der von Proselytenmachern angeblich bewirkten Bekehrung. Das sind die Verbrechen der Verführer und die des Opfers ihrer Verführung! Verführer! Wer waren die Verführer? Warum sind sie nicht genannt? Man braucht sich nicht zu scheuen, die zu nennen, welche man beschuldigt, aber schändlich ist es auf eine ganze Klasse von tugendhaften und ehrwürdigen Personen unbestimmten Verdacht zu wälzen. Warum diese Zurückhaltung, die verbrecherischer ist als offene Anklage? . . .

„Man wollte die freiwillige Bekehrung der Miß Loveday mit dem Wort rapt de séduction (Verführungs-Raub) brandmarken. Welch ein Mißbrauch von Worten! Was für eine Verführung ist das, die ein junges Mädchen bewegt sich einer Religion hinzugeben, welche die

Ausübung der strengsten Tugenden fordert?.. Miß Loveday hat bereits Dem. Reboul gegen den ihr ungerecht gemachten Vorwurf vertheidigt: sie erklärte, daß ihre Erzieherin, weit entfernt auf ihr Gewissen zu wirken, ihr nie zugeredet hat die Religion zu verändern; daß der eigentliche Bekehrer ihr Vater selber ist, der sie, obgleich er wollte, daß sie Protestantin bleiben sollte, in ein Haus gab, wo sie nothwendiger Weise mehrere Jahre lang eine Religion ausüben sah, welche mächtiger zu ihrem Herzen sprach. Ueberdies war die Handlung, die allein den Vorwurf eines rapt de séduction begründen könnte, mit einem Worte, die Bekehrung der Miß Loveday nicht vollbracht, bevor sie ein Alter erreicht hatte, wo die Gesetze sie für fähig erklären Versprechungen, welche ihr List oder Verführung während ihrer Minderjährigkeit abgelockt haben könnten, zu vollziehen oder zu vernichten. Diese Bekehrung fand erst Statt, als Miß Loveday ein Alter erreicht hatte, wo ihr Verstand seine völlige Reife erlangt, wo sie über ihre Handlung vollkommen urtheilen konnte, und selbst erst einige Zeit nachher, nachdem man alle möglichen Versuche angewendet hatte, ihren Entschluß zu ändern. So fällt die Anklage eines rapt de séduction in sich selber zusammen.

„Miß Loveday war also durch ihre tugendhafte Erzieherin nicht verführt. Sie ward durch ihre eigene Neigung, von der sie Gott allein Rechenschaft zu geben hat, geleitet. Eben so wenig haben lächerliche Fabeln, abgeschmackte Mirakel oder gemeiner Aberglaube in ihrem Gemüth Eindrücke des Schreckens hervorgebracht. Es war kein Leuchten der Blitze, womit der Adler von Meaux alle Doctoren des Protestantismus niederschmetterte, wo sie sich entschloß, zur ursprünglichen Religion ihres Vaterlandes zurückzukehren. Diese Religion kann sie nicht verleiten, sich von den geselligen Tugenden und Pflichten gegen ihre Familie loszusagen, denn die Ausübung dieser Pflichten ist eines der Hauptgebote des Glaubens, welchen sie angenommen hat. Miß Loveday wird ihren Vater ewig ehren und lieben; sie verdankt ihm ihr Leben, sie bringt es ihm gern wieder zum Opfer, aber ihre Seele empfing sie von Gott, und ihr Vater soll sie darum nicht tyrannisiren wollen und mit Fluch beladen, denn sie machte ja nur von der Vernunft Gebrauch, welche er selber auszubilden sich Mühe gegeben hat.

„Frankreich wird weder die freiwillige Bekehrung der Miß Loveday überraschen, noch der Widerstand, den sie in Bezug auf die Religion gegen den Willen ihres Vaters zeigt; denn sie ist ja die Wirkung der Gewissensfreiheit, welche in diesem edeln Lande besteht.. Die Petition,

welche die freiwillige Bekehrung der Miß Loveday zu einem rapt de séduction stempeln will, kann also nicht beachtet werden: der Miß Loveday allein kommt es zu ihren Vater zu besänftigen und zufrieden zu stellen.

„O unbehutsamer Vater! Höret die Stimme Eurer Tochter, welche zu Euch fleht!... Betrachtet den Abgrund, in welchen treulose Rathgeber Euch stürzten! Euer Mund hat die Worte nicht ausgesprochen, welche Eure Hand unterzeichnet hat. Nein! Ihr könnt nicht gewollt haben, daß man argwöhne, die Reden Eurer Tochter deuteten auf ein unanständiges Geheimniß. Ihr könnt nicht gewünscht haben, sie mit Schande zu bedecken, indem Ihr den Schein nahmt, als wolltet Ihr den recht absichtlich und mit Affectation hingestellten Worten: Findelhaus und Entbindungsanstalt einen gehässigen Sinn unterlegen. Nicht weil diese Verläumdungen Miß Loveday verwunden, sondern wegen Euch, ihres Vaters wegen, bittet sie Euch zu bedenken, was Ihr gethan. Fühlt Ihr nicht, daß man Euch selber und Eure ganze Familie insultirt, indem man das Betragen und die Ehre Eurer Tochter in ein zweideutiges Licht stellt. Desavouirt diese Schrift, welche der Eifer eines unbesonnenen Vertheidigers Euch untergeschoben hat; oder besser, lasset, der Stimme der Natur Gehör gebend, Eure Tochter in Eure Arme zurückkehren und sie selber so für Euch desavouirend sagen: Nein, mein Vater kann keine Schmähschrift gegen die Ehre seiner Tochter unterzeichnen.

„Warum Eure Tochter beschuldigen, sie sei verführt worden, da Ihr selber wisset, daß ihre Bekehrung ganz allein aus dem freien Gebrauch ihrer Vernunft und ihres Willens hervorgegangen ist? Warum diese Bitterkeit gegen eine Religion, deren Vortrefflichkeit Eure Tochter kennen zu lernen und zu erkennen das Glück hatte? Ach, hätte der erste Eurer Vorfahren, der die protestantische Religion annahm, von seinem Vater solchen Widerstand erfahren, vielleicht wäret Ihr jetzt selber nicht der Religion zugethan, zu deren Befolgung Ihr Eure Tochter jetzt zwingen wollt!

„Warum verweigert ihr Eurer Tochter dasselbe Recht, auf welches Ihr Euer neues Glaubenssystem stützet? Verzeihung denn für sie, Verzeihung für Eure Tochter! Laßt sie nicht länger der Gegenstand Eures Zornes sein! Drückt sie an Euer Herz, aber lasset ihr ihren neuen Glauben; nehmt die Worte, die sie an Euch richtet, gütig auf; lasset sie ihren Gott in Frieden anbeten und verehren. Wenn sie ihn mit ihrem Gebete bestürmt, wenn sie die Stufen seiner heil. Altäre mit

Thränen badet, es geschieht für Euch, für ihren Vater, damit er sie glücklich sein lassen möge, was sie nicht sein kann ohne die freie Ausübung der Religion, in deren Schooß freie Ueberzeugung sie geführt hat.

Emilie Loveday."

Es dürfte unnöthig sein, nach Mittheilung der beiderseitigen Darstellungen Betrachtungen anzustellen über die Verschiedenheit des Charakters, der sich in ihnen ausspricht. Sind es aber wirklich nur individuelle Verschiedenheiten, die uns auf der einen Seite aus dem schamlosen Erguß eines von finsterstem Haß und Fanatismus durchglühten Herzens, auf der andern aus der edeln, ruhigen und würdigen Antwort einer von innigster Liebe und wahrer echter Frömmigkeit durchdrungenen Seele entgegentreten? Auf der einen Seite ein Vater, der mit wahnsinniger Brutalität seines eigenen Namens, seiner eigenen Ehre nicht schont, um das eigene Kind mit Schmach zu brandmarken, weil sie, von dem Grundprinzip des Protestantismus Gebrauch machend, die katholische Religion der vorzog, in der sie erzogen worden; auf der andern eine Tochter, eine zarte Jungfrau, die mit Heldenmuth alles ertragen und erdulden kann und will, selbst den Verlust der väterlichen Liebe, der ihr um so schmerzlicher fallen mußte, je edler, tugendhafter und frömmer ihr Herz ist, eingedenk der Verheißung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Nein, es sind nicht blos individuelle Verschiedenheiten, es sind zwei große sich feindlich gegenüberstehende Prinzipien, es sind mit einem Worte der Protestantismus und der Katholizismus selbst, die uns aus dem engen Rahmen wie distinkte Individualitäten entgegentreten. Wäre die Geschichte des Fräuleins Loveday nur eine vereinzelte Thatsache, so hätte das wahnsinnige Pamphlet eines unnatürlichen Vaters nicht solchen Widerhall finden können in der gesammten protestantischen Presse, wäre die Schamlosigkeit des ersteren nicht überboten worden von der Gemeinheit der letzteren, hätte endlich dieselbe Erscheinung sich nicht immer mutatis mutandis wiederholen müssen bis auf den heutigen Tag, wo immer eine Gelegenheit sich darbot. Der bisherige Verlauf unserer Darstellung hat das zur Genüge bewiesen, und wird es noch ferner beweisen. Es ist dieser traurige Fall eben nur eine aus der 300jährigen Geschichte des Protestantismus herausgerissene Episode, wie sie sich auf jedem Blatte derselben wiederfindet, und ein Beleg mehr für die allerdings bekannte Thatsache, daß der Protestantismus an sich, weit gefehlt eine Verkörperung der Gewissensfreiheit zu

sein, wie er prätendirt, der Repräsentant des finstersten und absolutesten Glaubenszwanges ist. —

Noch zwei andere vornehme Damen, die in demselben Jahre in die Kirche eintraten, sind zu erwähnen, nämlich

Miß Mary Sarah Palmer, die im Jahre 1816 nach Frankreich kam und daselbst den Marschall Grafen Delange de la Bretollière de Foussac heirathete. Ihre Conversion erfolgte am 12. August in der Pfarrkirche zu Bassière, in der Diöcese Poitiers. Dann

Lady Bayle, nachmalige Gattin des Sir Thomas Webb, über die wir nichts weiter erfahren haben.

Sir Leopold Wright.

Aus einer reichen und angesehenen Familie stammend, hat derselbe die Gründe seiner Bekehrung in einem an seine Mutter, Lady Maria Wright, gerichteten Briefe in einer so schlichten und dabei überzeugenden Weise erörtert, daß auch die Letztere dem Lichte der Wahrheit und der Gnade huldigte und gleich ihrem Sohne in den Schooß der Kirche zurückkehrte. Sie hat nachmals das Schreiben ihres Sohnes einem der würdigsten Bischöfe Frankreichs mitgetheilt, und dieser den Inhalt desselben so lehrreich gefunden, daß er es dem Drucke zu übergeben für gut fand.*) Wir lassen den Gang desselben hier folgen.

Lady Maria Wright hatte während der französischen Revolution Gelegenheit gehabt mehrere aus Frankreich nach England emigrirte Priester, unter ihnen den Bischof de Noè von Lescar, kennen zu lernen. Die Lobeserhebungen, mit welchen sie sich über das edle und ergebungsvolle Betragen derselben ergoß, legten den ersten Grund zu der folgenden Bekehrung ihres Sohnes, indem in dem jugendlichen Gemüthe desselben eine aus jener sich entwickelnde Hochachtung und Liebe für die katholische Kirche haften blieb, die durch spätere aus Schule und Umgang erwachsende Vorurtheile niemals ganz verwischt werden konnten. Diese Gefühle aber zwangen ihn späterhin zu häufigem Nachdenken über den Charakter der Kirche, die ihm in der Schule und von der Kanzel herab als so hassenswürdig war geschildert worden. In Indien und Amerika, in Italien und Spanien, ja mitten in dem Siegesgeräusche

*) Lettre de Sir Leopold ......, Gentilhomme anglais, sur son retour à l'Église Catholique, Paris 1824 (deutsch, Freiburg in der Schweiz, 1824).

der englischen Heere, überall verfolgte ihn ein ihm unerklärbarer Gedanke, der ihm alle Ruhe und Zufriedenheit raubte. Ihm entging nicht das sich selbst so widersprechende Sektenwesen seiner Kirche, welches, weil bloß menschliche Erfindung, ihr Wesentliches nur im Hasse, und nur darin einträchtig, gegen die katholische Kirche setzt. Das vorgebliche Recht der religiösen Denk- und Glaubensfreiheit erkannte er, anfangs sogar wider Willen, für so abgeschmackt arrogant als inconsequent, da es ihm unbegreiflich erschien, daß so kurzsichtige und dem Irrthum so ausgesetzte Menschen die göttliche Offenbarung mit dem matten und kümmerlichen Lichte ihres Verstandes beleuchten und meistern wollen, und weil ihr Licht nicht tiefer zu dringen vermag, sie sich berechtigt glauben, Alles, was über demselben ist, als unannehmbar und grundlos verwerfen zu dürfen, daß, indem sie nur das von ihnen Erkannte annehmbar erklären, sie so Vieles doch glauben, was vor ihren Augen, und doch ihnen unerklärbar ist. Nach solchen oft wiederholten Reflexionen schien ihm der absolute Skeptizismus bei weitem consequenter als dieses willkürliche Deuteln und Mäkeln an den Religionswahrheiten, deren Ursprung sie für göttlich erklären, und von deren Stifter sie vorgeben: Er sei die Wahrheit selbst; da sie doch durch ihr vermessenes Entscheiden über seine Lehre erklären: das Göttliche stehe unter ihrem schwachen und irrthumvollen Erkenntnisse, und ihnen sei diese Offenbarungslehre überlassen, um zu bestimmen, was Wahr oder Falsch an ihr sei.

Die Gedanken dieser Art wurden in dem Gemüthe des jungen Engländers immer lebhafter, und der Streit zwischen ihnen und seinen Vorurtheilen gegen die katholische Kirche stets beunruhigender. Er glaubte sich in einen Strudel von Zerstreungen werfen zu müssen, um dieser so quälenden Gedanken los zu werden. Auf Anrathen seiner Mutter reiste er abermals nach Italien. Nachdem er den Winter 1818 zu Florenz zugebracht, wo er sich des Umganges mit der Gräfin Albany, geb. Gräfin Luise von Stolberg, erfreute, ging er zur Zeit der Charwoche nach Rom. Er wohnte der feierlichen Ceremonie bei und wurde von derselben so ergriffen, daß er unwillig über sich selbst nach Neapel eilte. Daselbst verweilte er vier Jahre, worauf er wieder nach Florenz und von da nach Paris ging, wohin ihm die Gräfin Albany mehrfache Empfehlungsschreiben, besonders an einen katholischen Edelmann, C. T. v. A....., mitgab. Die Bekanntschaft und der freundschaftliche Umgang mit demselben ward für ihn bedeutungsvoll. Da er ihm einst seine Zweifel über seine religiösen Verhältnisse äußerte, welche ihn sehr un-

glücklich machten, weil er sich über das, was er als Christ zu glauben habe, nicht verständigen könne, erwiderte ihm dieser: „Machen Sie den Anfang damit, daß Sie die Tugend liebenswürdig finden; denn sie allein verdient unsere ganze Schätzung. Sie suchen die Wahrheit; das Mittel, Ihr Gemüth für sie empfänglicher zu machen, besteht ausschließlich in dem, daß Sie sich der Herzensreinigung befleißigen." Diese Worte erschütterten Leopold. Was er damals für einen Vorwurf aufnahm, erkannte er später als durchaus richtig und wahr. Er hatte aber auch damals noch nicht die leiseste Ahnung von der dem eigentlichen Christen so nothwendigen Tugend der Demuth, welche an sich selbst nur Liebe gegen Gott und um Seinetwillen die muthvolle Selbstverläugnung und eigene Verachtung ist. Da aber Protestantismus und Selbstverläugnung, und Kampf gegen Selbstschätzung und Dünkel Gegensätze sind, so kostete es dem jungen Mann um so mehr Kampf und Ueberwindung, bis er den Führungen der Gnade und der Wahrheit sich ganz überlassen konnte.

Sein Freund verschaffte ihm Gelegenheit, sich mit dem Geiste, welcher wahre Katholiken beseelt und zu so außerordentlichen Opfern der Hingebung fähig macht, sich immer mehr bekannt und befreundet zu machen. Sie besuchten mit einander das Seminar von St. Sulpice, von Picpus, das Findelhaus, die Gefängnisse, in denen die fromme Prinzessin Lamballe und die Königin Marie Antoinette geschmachtet hatten, die Wohlthätigkeitsanstalten und im Oktober 1822 die Abtei der Trappisten im Kloster Gaed bei Amiens. Hier lernte er die erhabensten Tugenden der Demuth, der Selbstverläugnung, der gänzlichen Anspruchslosigkeit, des Lebens im Geiste, dem diese irdische Hülle nur zur Bürde, und die Sehnsucht nach Gott und nach seinem Wohlgefallen der beständige Gedanke ist; hier lernte er jene christliche Hingebung kennen, die außer Gott und dem ewigen Heile kein anderes Ziel mehr denkt. Wenn der heilige Wandel dieser Menschen ihn schon so tief ergriff, so rührte ihn die so reine Theilnahme der Glieder dieses Ordens noch viel mehr, mit der sie vom Erlöse ihrer Handarbeiten, sich selbst die schmerzlichsten Versagungen auflegend, das Elend der Armen der Umgegend zu lindern suchten. „Welches Freudengeschrei und Rühmen", ruft der junge Mann aus, „würde der Haufe der Philosophisten davon machen, wenn eines ihrer Mitglieder je ein solches Beispiel von Hingebung und Selbstverläugnung aufzuweisen vermöchte! Aber nur das Christenthum kann solche Heldentugenden erzeugen; denn nur dieses allein enthält jene

großen und erhabenen Grundsätze, die den Menschen hoch über sich erheben und ihn in den Stand setzen, sich für das Heil seiner Mitmenschen aufzuopfern!"

Nachdem er nun katholische Bücher, ganz besonders Bossuets „Darstellung des Glaubens", studirt, machte er allem Zögern und Zaudern, sowie allen Versuchen mehrerer Landsleute, die kein Mittel unversucht ließen, sein Vorhaben zu hintertreiben, ein Ende und legte am 24. Dezember 1822 in der Kapelle der Recollektinnen und in Gegenwart des päbstlichen Nuntius, der Erzbischöfe von Besançon und Toulouse, der Bischöfe von Metz, Quimper und Nancy, sowie zahlreicher Glieder der vornehmsten Familien feierlich das Glaubensbekenntniß ab. Auch Herr v. Haller war zugegen, sowie ein junger holländischer Edelmann, Carl Jaillac de la Coste d'Arts, ein Calvinist aus Breda, der von der Feierlichkeit so ergriffen wurde, daß er bald nachher dem Irrthum entsagte und in den geistlichen Stand trat. Auch Leopold Wright hatte den Entschluß gefaßt, sich für sein übriges Leben in ein Kloster zurückzuziehen, entsagte jedoch demselben auf Zureden des Bischofs Poynter von London.

John Tilt,

Pfarrer an der Allerheiligenkirche zu London.

Ein eifriger Anhänger der Staatskirche, der sich in Unterricht und Seelsorge streng nach den 39 Artikeln der anglikanischen Confession richtete, und die Pflichten seines Berufes mit Gewissenhaftigkeit und Treue erfüllte. Um jene Zeit machten die Gebetsheilungen des Fürsten Alexander von Hohenlohe viel von sich reden, um so mehr, da ein solcher Fall auch in England vorgekommen war, indem eine Klosterfrau zu Newhall, Namens Barbara O'Connor, die Jahre lang von Krankheit ans Bett gefesselt worden war, auf diesem Wege ihre Gesundheit wiedererlangte. Auch Tilt hörte davon und würde in den Spott so vieler anderer Protestanten eingestimmt haben, wenn ihn nicht das Zeugniß des protestantischen Arztes der besagten Nonne, Dr. Badelay, stutzig

gemacht und ihm einige Bedenken eingeflößt hätte. Er begann also die Sache selbst zu untersuchen, und nach aufmerksamer Prüfung aller Umstände überzeugte er sich, daß eine übernatürliche Heilung stattgefunden hatte. Und damit kam er auf ein im Protestantismus verpöntes Kapitel, das von den Wundern.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, über die Zulässigkeit der Wunder und den Glauben an dieselben zu sprechen. Wenn der Protestant die Möglichkeit der Wunder läugnet, so verläugnet er auch gerade das, was er in seinem Kampfe gegen die katholische Religion als Banner hochzuhalten vorgibt, das Evangelium. Denn hat nicht Christus selbst gesagt (Marc. XVI. 17. 18.): „Es werden aber denen, die da glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; mit neuen Sprachen reden; Schlangen aufheben; und wenn sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden"? Nur die Kirche, innerhalb welcher noch Wunder geschehen, muß nothwendig die Kirche Christi sein, und da die katholische Kirche die Gnadengabe der Wunder für sich in Anspruch nimmt, so gibt sie sich auch damit als die von Christus gegründete Kirche zu erkennen. Ist sie dies, dann bleibt dem, der dies erkannt, Nichts übrig als in ihren Schooß zu treten, will er nicht ewig verloren gehen.

John Tilt beschäftigte sich nun eifrigst mit dieser Frage und überzeugte sich im Verlaufe seiner Studien, daß die Macht Wunder zu thun, in der katholischen Kirche nie aufgehört habe, und daß jedes Jahrhundert die glänzendsten Beispiele davon liefere, Beispiele, an deren Autenticität sich schlechterdings nicht zweifeln ließ. Dadurch aber ward er consequenterweise zu dem Schlusse geführt, daß die Kirche, der er selbst angehörte, nicht die wahre Kirche sein könnte. Denn da Gott als alleiniger Herr der Natur der Urheber der Wunder ist (wie es denn bei Joh. [V. 36] heißt: Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat), so ist es klar, daß er zur Bestätigung des Irrthums keines geschehen lassen werde. War aber seine Kirche nicht die wahre, von Christus gegründete, so konnte auch seine Sendung keine gültige sein, vielmehr übte er sein Amt ohne Sendung und Autorität. So von Unruhe und Skrupeln gequält war es für ihn ein glücklicher Umstand, daß er mit einem jungen Katholiken bekannt wurde, dessen Bildung es ihm möglich machte, ihn über so manche Zweifel auf-

zuklären und ihn auf die Quellen hinzuweisen, aus denen er Belehrung schöpfen konnte. Dadurch kam er denn zu dem Entschlusse, seinen bisherigen Glauben zu verlassen und sich der römisch-katholischen Kirche anzuschließen.

Diesen seinen Entschluß theilte er einem an der Kirche von Moorfields*) angestellten Priester, Namens Rolfe, mit und legte in die Hände desselben am 29. Juli 1824 in der Sakristei dieser Kirche das katholische Glaubensbekenntniß ab. Seine Frau, die an seinen Leiden und Freuden den lebhaftesten Antheil genommen hatte und durch Gottes Barmherzigkeit gleichfalls zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser Kirche gelangt war, hatte diesen Schritt bereits vor ihm gethan, so daß ihm von dieser Seite allerdings keine Schwierigkeiten entgegenstanden. Nichts konnte Beide, nachdem sie einmal zu der Erkenntniß der Wahrheit gelangt waren, von ihrem Entschlusse zurückhalten, weder die Vorurtheile der Geburt und Erziehung, noch die zeitlichen Vortheile, auf die sie verzichteten, noch die Verlegenheiten, in die sie mit ihrer Familie gerathen konnten, sie sahen nur den von der Pflicht ihnen vorgeschriebenen Weg, und so betraten sie denselben im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung.

Noch an demselben Tage kündete Tilt seinen Vorgesetzten und den Vorstehern seiner Kirche seinen Rücktritt in die Mutterkirche an und gab seine Entlassung von seiner Stelle. Wie verschieden auch sein Schritt beurtheilt wurde, der Geradheit seines Charakters wie der Ehrenhaftigkeit und Reinheit seiner Motive mußten Alle, die ihn kannten, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Tilt lebte später mit seiner Familie in Frankreich, wo er bald nach seiner Firmung durch den Bischof von London seinen bleibenden Aufenthalt genommen hatte.

*) Diese kleine Kirche diente erweitert als Kathedrale der Erzdiöcese Westminster; gegenwärtig wird für die Erbauung einer neuen würdigen Hauptkirche gesammelt.

Clarkson Stanfield.

Dieser bedeutende Künstler, er gilt für den größten Marine-Maler Englands, war im Dezember 1793 zu Sunderland geboren. Sein Vater hatte früher auf der Marine gedient, später aber sich lediglich literarischen Arbeiten gewidmet. Auch Clarkson Stanfield entschied sich für den Seedienst, doch hatte er das Unglück, durch einen Fall Verletzungen zu erleiden, die ihn zwangen sich ein anderes Feld der Thätigkeit auszusuchen. Er wandte sich der Malerei zu, für die er schon frühe große Anlagen gezeigt hatte, und malte Scenen aus dem Seeleben, anfänglich für mehrere kleinere, dann für das Drury-Lane-Theater, die einen wahren Sturm der Begeisterung hervorriefen. Später malte er in Oel, und seine Gemälde, für die er die Motive ebenfalls vorzugsweise dem Leben und Treiben auf dem Meere entlehnte, wurden mit sehr hohen Preisen bezahlt. Die berühmtesten derselben: „Die Schlacht bei Trafalgar", „Der Ausgesetzte", „Der Tag nach dem Schiffbruch" u. s. w. waren es ganz besonders, die ihm den Namen eines Marine-Malers erwarben, obschon er ein ebenso tüchtiger Landschafts- und Architektur-Maler war.

Ziemlich jung noch war Stanfield zu Ehre, Ruhm, Ansehn und Vermögen gelangt. Allein das genügte ihm nicht. Höher als alle diese materiellen Errungenschaften achtete er jene Schätze, die von keinem irdischen Glückswechsel abhängig sind, jene Schätze, zu deren Bewahrerin auf Erden Christus der Herr die katholische Kirche gesetzt hat. In einer Zeit, wo die Katholiken noch der bürgerlichen Rechte genossen und jedem Convertiten gewissermaßen ein Brandmal aufgedrückt war, da setzte sich Clarkson Stanfield über alle menschlichen Rücksichten hinweg und ward ein Sohn jener gedrückten, armen und verachteten Kirche. Und er war ihr ein treuer Sohn bis zum Todestage. Am 18. Mai 1867 starb er zu Hampstead, einer Vorstadt Londons. Zwei seiner Söhne, Priester der heil. katholischen Kirche, standen ihm bei seinem Todeskampfe zur Seite, von denen Einer ihm den letzten Segen gab.

Sein Freund, der berühmte Schriftsteller Charles Dickens (Boz) hat ihm einen trefflichen Nachruf gewidmet. Er sagt darin: „Samstag den 18. d. M. ist Clarkson Stanfield gestorben. Am Nachmittage dieses Tages verlor England den großen Marine-Maler, auf den es noch in

späten Zeiten stolz sein wird; den nationalen Geschichtsschreiber seiner Specialität, der See; den Mann, der in aller Welt berühmt ist durch die wunderbare Darstellung der an ihren Gestaden sich brechenden Wogen, ihrer Schiffe und Riffe, ihre Küsten und Wolken, ihrer Stürme, ihres Sonnenglanzes, so vieler Wunder der Tiefe. Derjenige, der die Oceane in seiner hohlen Hand hält, hat ihm wundersame Gaben anvertraut und er hat einen guten Gebrauch davon gemacht durch vierundsiebenzig Jahre, und am Nachmittage dieses Frühlingstages hat er sie auf immer zurückgelassen. Es ist überflüssig zu bemerken, daß der Maler der „Schlacht von Trafalgar", des „Morgens nach dem Schiffbruch", des „Ausgesetzten" und mehr als fünfzig solcher Werke Stanfield ist. Er war Engländer. Diese großen Gemälde werden seine Talente preisen, so lange Farbe und Leinwand dauern. Aber der Schreiber dieser Worte ist durch 30 Jahre sein Freund gewesen, und als er eine kurze Woche oder zwei vor seinem Tode die einst so geschickte Hand auf des Schreibers Brust legte und sagte, daß sie wieder zusammenkommen würden, aber nicht hier, da wandten sich die Gedanken des Letztern diesmal weniger seinem edlen Genie als vielmehr seinem edlen Wesen zu. Er war beseelt von Aufrichtigkeit, Edelmuth und Einfachheit; der genialste, zärtlichste, liebendste und liebenswürdigste der Menschen... Er war ein barmherziger, frommer, sanfter, wahrhaft guter Mensch, ein wahrer Mensch, unfähig der Verstellung und Heimlichkeit. Er war einst Seemann gewesen, und die besten der Haupteigenschaften, die in der Regel Seemännern beigelegt werden, bei ihm durch den Einfluß der Kunst veredelt, bildeten ein Ganzes, das nicht oft zu sehen ist...

„Er ist dahin, und dahin sind mit ihm gar viele viele alte theure Tage! Aber das Andenken bleibt zurück. Und sein Andenken wird nicht so bald verschwinden, denn er hat sein Merkzeichen auf die rastlosen Wässer gesetzt, und sein Ruhm wird noch lange ertönen in dem Brausen des Meeres..."

Miß Anna Dolling.

Diese junge Dame, die vorzugsweise durch ihren Briefwechsel mit George Spencer bekannt geworden, gehörte einer vornehmen Familie an — sie war eine Nichte des Admirals Brooking — und erhielt demgemäß eine ihrem Stande angemessene Erziehung. Hochgebildet und der Hauptsprachen Europas mächtig, im Uebrigen von allen den gewöhnlichen protestantischen Vorurtheilen gegen die katholische Kirche erfüllt, machte sie Anfangs 1827 eine Reise auf den Continent und hielt sich zunächst längere Zeit in Doornik im Hennegau auf. Weil es daselbst keine Kirche ihrer Confession gab, so wohnte sie dem katholischen Gottesdienste in der Kirche St. Brice häufig bei, ohne daß derselbe irgend welchen günstigen Eindruck auf sie gemacht hätte; im Gegentheil beschuldigte sie hartnäckig die Katholiken des Götzendienstes. Bald sollte sich dies ändern. Der Verkehr mit gebildeten Katholiken, eine ernste Lektüre, vor Allem das herrliche Büchlein von der „Nachfolgung Christi", ließen so manche Vorurtheile schwinden, während eifriges Lesen der Bibel sie zur Erkenntniß führte, daß es gefährlich sei dieselbe ohne alle Autorität nach eigenem Ermessen erklären und auslegen zu wollen. Die mit großer Feierlichkeit abgehaltene Frohnleichnamsprozession machte einen tiefen Eindruck auf sie, um so mehr, als sie an die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakrament zu glauben geneigt war. So ward ihre Seele allmählig mit Zweifeln erfüllt, die sie einer Freundin, Miß Georgina Ponsonby, Tochter des damaligen englischen Gesandten in Brasilien mittheilte. Dieselbe ermahnte, ja beschwor sie zur Vermeidung jeglicher Gefährdung ihres Seelenheiles schleunigst nach England zurückzukehren, ein Rath, den Miß Dalling jedoch nicht befolgte, nicht

befolgen konnte. Sie suchte aufrichtig die Wahrheit, aber ihre Vorurtheile und Voreingenommenheiten, ihre falschen Voraussetzungen und ebensolchen Auslegungen der heil. Schriften verhinderten sie lange jene zu finden. Ein katholischer Geistlicher, an den sie sich wandte und dem sie ihre religiösen Bedenklichkeiten auseinandersetzte, empfahl ihr einige Bücher zum Lesen, unter ihnen Bossuets „Darlegung der katholischen Lehre" (Exposition de la doctrine catholique), des Bischofs Trévern von Straßburg „Freundschaftliche Erörterung" (Discussion amicale) und Dr. Milners „Zweck der Controverse", Bücher, deren Lektüre ihre Wirkung nicht verfehlte. Miß Dolling kam immer mehr zur Ueberzeugung von der Verkehrtheit ihrer bisherigen Richtung und der ausschließlichen Wahrheit der katholischen Kirche, wollte jedoch keine Entscheidung treffen, ohne einige Geistliche ihres eigenen Glaubens zu Rathe gezogen zu haben. Sie schrieb zu diesem Zwecke an einen gelehrten Professor der Universität Cambridge und an den Bischof von London. Ersterer ergoß sich, ohne auf irgend welchen Einwand zu hören, in einen Strom von Schmähungen gegen Pabstthum und Päbste; der Bischof wunderte sich höchlichst, daß Miß Dolling mit dem Gedanken umginge sich seiner Autorität zu entziehen, machte jedoch nicht den geringsten Versuch sie eines Bessern zu belehren und durch gewichtige Gründe in der Gemeinschaft der anglikanischen Kirche zu erhalten. So konnte es denn nicht fehlen, daß die junge Dame sich immer wieder dem Studium der katholischen Glaubenslehren zuwandte und endlich aus vollster Ueberzeugung dieselben zu bekennen wünschte. Gegen Ende 1827 trat sie in den Schooß der katholischen Kirche zurück, obwohl sie voraussehen mochte, daß die Beziehungen zu ihrer Familie und ihrem bisherigen Freundeskreise eine arge Störung erleiden würden. Wie hätten aber solche Befürchtungen in einem Herzen Platz greifen mögen, das von der Liebe Gottes erfüllt war, und das sich sehnte, allem menschlichen Treiben fern, allein dieser Liebe leben zu können? Und wo hätte diese Sehnsucht nach einem innigen, ungestörten Leben mit Gott und in Gott Befriedigung finden sollen, wenn nicht in einem Kloster?

Die glückliche Convertitin reiste im folgenden Jahre nach Paris, um dort die Aufnahme als Novize im Kloster vom Sacré coeur nachzusuchen. Es gelang ihr aufgenommen zu werden, aber noch vor Beendigung ihres Noviziats erkrankte sie und starb eines frommen, erbaulichen Todes.

Wir haben oben ihres Briefwechsels mit dem berühmten George

Spencer erwähnt. Das trug sich denn so zu. Sie hatte wahrscheinlicherweise von den von dem Gewöhnlichen abweichenden Ansichten des jungen Geistlichen gehört und wünschte nichts sehnlicher, als daß auch er des Glückes, dessen sie genoß, theilhaftig werden möchte. Zu dem Endzwecke richtete sie an ihn ein ausführliches Schreiben, in welchem sie ihm ihre Neigung zur katholischen Kirche bekannte, die ihr angeblich vielen Kummer verursache. Sie unterzeichnete sich in demselben als einen „wegen der Beweise für das Pabstthum tief bekümmerten Mann" (a gentleman, who was grievously troubled about the arguments for Popery). Dieses Schreiben war vom 23. November 1827 von Lille aus datirt, augenscheinlich zum Zweck, um Spencer von der Fährte des Schreibers abzulenken. Das gelang ihr denn auch, denn Spencer, der ihr sofort antwortete, um ihre Zweifel zu lösen, erfuhr ihren Namen und Stand erst, nachdem sie bereits verstorben war. Von welchem Einfluß aber dieser Briefwechsel auf Spencers mehrere Jahre nachher erfolgte Bekehrung war, werden wir später ersehen. Es dürfte aber deshalb für unsere Leser von Interesse sein den Inhalt des fraglichen Schreibens kurz kennen zu lernen.

Die Argumentation der Schreiberin ist folgende: Die Schrift ohne Tradition ist für das Seelenheil gänzlich ungenügend. Ohne Tradition würden wir von jener, ihrer Zusammensetzung, Inspiration und Auslegung nichts wissen. Auch war das Neue Testament nicht das Textbuch für die Apostel — es ist eine Sammlung von manchen Dingen, die sie sich inspirirt fühlten für die Erbauung der ersten Christen zu schreiben, sowie Anderer, die den Herrn nicht gesehen hatten; und die Episteln sind eine Anzahl von in einen Band zusammen gebundenen Briefen inspirirter Männer. Das Lehrgebäude in seiner Symmetrie, Ausdehnung und Verpflichtung ist von den Aposteln mündlich überliefert worden, und die Briefe mußten ebenso übereinstimmend sein mit dem System als die einzelnen Theile desselben erläuternd. Allein an der ununterbrochenen Reihenfolge der Oberhirten, von den Aposteln an bis auf die gegenwärtige Zeit haben wir eine sichere Anleitung was und wie wir glauben sollen. Die Apostel und ihre Nachfolger waren da „zu lehren alle Völker", und Christus versprach ihnen und ihnen allein die untrügliche Führung des heil. Geistes. Sie weist nun der Tradition die Obliegenheit zu, Zeugniß abzulegen dessen, was die Lehren der Kirche gewesen sind und welcher Art sie gegenwärtig sind. Die Bestimmungen der Concilien sind einfache Erklärungen, daß der Glaube jetzt und vom

Beginn der katholischen Kirche ab ein und derselbe ist. Sie stellen fest was ist, erfinden nicht was sein soll. Nun bezeugt die Geschichte oder geschriebene Tradition jeden einzelnen Lehrsatz der katholischen Kirche — ihr Glaubensbekenntniß, ihre Liturgie, ihre Sakramente und Jurisdiction. Sie bezeugt untrüglich, und gerade aus den Einwürfen der Häretiker, die Thatsache, daß die Kirche jederzeit für göttlich gehalten wurde in ihrem Ursprunge und in ihrer Lehre, für unfehlbar und untrüglich in ihren feierlichen Aussprüchen. Das ist eine Thatsache, und wer kann sie läugnen?

In einem zweiten Schreiben heißt es: „Nach reiflicher Ueberlegung muß ich gestehen, daß ihr (der Katholiken) System vernünftig, natürlich und überzeugend erscheint. Sie betrachten mit uns die heil. Schriften als das ehrwürdigste Zeugniß unsers Glaubens und sie bekennen ein festes Anhängen an dieselben; sie haben die größte Ehrfurcht vor ihnen, und die katholischen Priester nehmen aus der Bibel, was sie dem Volke lehren, und ich bin überzeugt, daß sie die Schriften ebenso studiren und verstehen wie unsere Geistlichen. Der Hauptunterschied besteht darin, daß sie sie nicht nach ihren eigenen Ansichten auszulegen versuchen: sie sagen, daß die inspirirten Bücher voll von Geheimnissen seien, die das menschliche Auge nicht durchdringen könne, und daß allein der, welcher sie gegeben, fähig sei ihre Erhabenheit zu begreifen; daß folglich, wenn man bei ihrer Auslegung der eigenen Vernunft folge, man in Gefahr laufe in Irrthümer zu fallen und Andere auf denselben Weg zu verleiten. Deshalb will der katholische Priester nicht dulden, daß die heil. Schriften von der Unterweisung seiner Vorgänger seit den Aposteln getrennt werde, noch daß man Menschenworten den Vorzug gebe vor dem Worte Gottes... Aber sie glauben, daß Diejenigen, welche die Apostel predigen hörten, den wahren Sinn ihrer Worte verstanden, und daß ihre unmittelbaren Nachfolger, ganz besonders von ihnen angeleitet, und die auch das Evangelium während des Lebens ihrer Lehrer auslegten, nothwendig den Sinn ihrer Schriften, deren Lehren unzweifelhaft mit dem, was sie mündlich verkündeten, übereinstimmten, verstehen mußten.

„Der heil. Paulus belehrt uns in seinem Briefe an die Kolosser, daß das Evangelium aller Welt verkündet ward. Ist dies der Fall, so sehe ich keine Möglichkeit, wie irgend ein neuer Lehrsatz eingeführt werden sollte. Die Apostel drohten denen mit ewiger Strafe, die nicht glaubten, was sie im Namen Jesu Christi lehrten. Und wer immer die Verwegenheit haben sollte, der primitiven Lehre etwas hinzuzufügen, der

wurde mit dem gleichen Anathem belegt. Wie sollte nun die Kirche solch eine Lehre, wie die von der wirklichen Gegenwart, haben einführen können? Wie ist es möglich, daß sich der Gläubige mit der Idee befreunden könnte, Christus als so gegenwärtig auf dem Altare zu bekennen und anzubeten, als er es in der Krippe zu Bethlehem war und als er im Himmel ist zur Rechten seines Vaters, wenn diese Lehre nicht allezeit wäre angenommen und geglaubt worden, wie es gegenwärtig in der katholischen Kirche der Fall ist. Christen, die den Werth der Erlösung kennen, können nicht so leicht hintergangen werden, und würden Einige unter ihnen gegen diesen Aberglauben und Götzendienst sicher protestirt haben. Finden wir, daß dies geschehen sei?...

„Ich versetze mich in Gedanken in die Reformationsperiode und erwäge den Glauben und die Gebräuche jener Zeit. Ganz Europa und die Länder Asiens und Afrikas, die den Mahomedanismus nicht angenommen hatten, glaubten und nahmen das Gegentheil von dem an, was Calvin lehrte, besonders in Betreff des heil. Abendmahles. Es würde mir angenehm sein, Ihre unparteiische Meinung über diesen Gegenstand zu hören. Wo hat Calvin diese Lehre gefunden? Wie ich wahrnehme, hat er sie nicht in den Schulen gelernt, noch aus irgend einem Buche, noch in seiner eigenen Familie, noch in dem Tempel Gottes. Die Neuerung ward allgemein bekämpft, Millionen Stimmen erhoben sich gegen seine Gottlosigkeit. Welches Recht hatte er Glauben zu finden? Er schlug doch nur seine Auslegung der Worte Christi: dies ist mein Leib, vor. Er unterstützte seine Meinung auf keine andere Weise, bewies sie nicht durch Wunder und verdiente daher keinen Glauben, da er keine Beweise einer göttlichen Mission gab. Er war nur ein Mensch und zwar ein solcher, von dem die Geschichtsschreiber keine Tugenden zu berichten wissen. Wie soll ich nun wissen können, daß er den heil. Geist besaß, den Sinn der Schrift erkannte ... wie einen jungen Mann in seiner Ansicht hören und ihm folgen, der übrigen Welt aber mich entgegenstellen? Kann das weise heißen?

„Aber vorausgesetzt, mein theurer Herr, daß die Kirche im Irrthum sei oder doch dem Irrthum ausgesetzt, wie können wir erklären an irgend ein Geheimniß zu glauben? Um Glauben zu haben, ist es unmöglich zu zweifeln oder zu schwanken. Und wenn ich nicht glaube, bin ich verloren, bin ich schon verdammt. „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet." Wenn die Kirche dem Irrthum ausgesetzt ist, kann ich nicht unsern Geistlichen erwidern: „Ich bezweifle die Wahrheit dessen, was ihr predigt,

ich bin nicht verpflichtet euch zu glauben"? Sie sagen mir, ich sei nicht verpflichtet zu glauben, was Sie mir so liebreich schrieben, und manche Stellen Ihres Schreibens haben mich tief ergriffen: zu wem soll ich denn nun meine Zuflucht nehmen? Sie geben mir Grund zu schließen, daß Sie des Beistandes des heil. Geistes nicht sicher seien, indem Sie mich nicht verpflichten das zu glauben, was Sie sagen, aber Sie wünschen, daß ich Ihre Worte mit der Schrift vergleichen und sie zurückweisen soll, wenn ich finde, daß sie mit Gottes Worte nicht übereinstimmen. Wie soll ich mir denken, daß ich jene besser auszulegen im Stande sein könnte, oder der Beistand des Himmels gewiß sei? Ich müßte mein ganzes Leben hindurch fortfahren zu zweifeln und ein Ungläubiger zu bleiben.

„Sie sagen: „Wenn Jemand Seinen Willen thun will, so wird er aus der Lehre erkennen, ob es Gottes Wille sei". Will man den Willen Gottes thun, so ist es am sichersten diejenigen zu hören, die Gott gesandt hat uns zu lehren...."

Sie citirt nun verschiedene Autoritäten, um Zeugniß abzulegen, daß die Suprematie des Pabstes zu ihren Zeiten als göttlichen Rechtes geglaubt ward und schloß den Brief mit Sir Thomas Moore. „Durch die Gnade Gottes habe ich jederzeit die katholische Religion bekannt. Dennoch beschloß ich, da ich gehört hatte, die Macht des Pabstes sei eine menschliche Institution, diesen Gegenstand zu prüfen, ohne gleichzeitig meinen Glauben zu beleidigen. Sieben Jahre verwandte ich auf dieses Studium: Ich schöpfte aus der Hauptquelle; ich ging auf den Ursprung der Dinge zurück, und ich fand, daß die päbstliche Macht nicht allein nützlich und nothwendig sei, sondern auch gesetzmäßig und göttlicher Einsetzung."

Der dritte Brief ist zum Theil eine Fortsetzung des zweiten, zum Theil enthält er eine neue Gedankenfolge. Es heißt darin: „Es ist gewiß, daß Jesus Christus eine Kirche auf Erden gegründet hat zur Erlösung der Menschen. Wo nun ist sie? Das ist sicherlich die Hauptfrage zwischen den verschiedenen einander entgegengesetzten Sekten... Ich muß nothwendig in die wahre Kirche eintreten, denn ich kann nicht erlöst werden in einer, die falsch ist... Ich bin überzeugt, die Katholiken gründen ihren Glauben nicht auf menschliche Meinungen und Deutungen; ihre Autorität ist Jesus Christus, Gott selbst; sie muß daher unfehlbar sein, und die menschliche Vernunft ist verpflichtet sich ihr zu beugen. Sie glauben an diese und jene Glaubenssätze, weil

Jesus Christus und seine Apostel sie lehrten; dies ist der einfache und vernünftige Grund ihres Glaubens. Die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel ist nicht eine Meinung, sondern eine Thatsache, die ich durch einen Verein so schlagender Thatsachen und Umstände bewiesen sehe, daß an ihrer Wahrheit zweifeln dem gesunden Menschenverstande entsagen hieße... Die Thatsache, daß die katholische Kirche in dem Besitze der wahren Lehre sei, ist ebenso erwiesen wie alle andern historischen Thatsachen; sie ist erwiesen durch das gewichtige Zeugniß von Personen, die sie selbst sahen und hörten. Es ist zu bemerken, daß es nicht die von jenen Personen ausgesprochenen Ansichten und Deutungen sind, die als Beweise aufgestellt werden, wie Sie in Ihrem Briefe voraussetzen, vielmehr haben alle diese heiligen Personen ihr Blut vergossen, um die Wahrheit, nicht sowol ihrer Meinungen, als dessen aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, was sie gesehen oder gehört hatten. Ich kann begreifen, daß Fanatismus Jemand verleiten kann sein Leben zu opfern, um eine Lieblingsmeinung aufrecht zu erhalten, aber es ist noch niemals beobachtet worden, daß Einer sein Leben lassen wollte, um zu erhärten, daß er Dinge gesehen und gehört habe, die er in Wahrheit nicht gesehen oder gehört hätte. Unter Tradition sind daher nicht, wie Sie voraussetzen, die Meinungen und Deutungen der Väter zu verstehen, sondern ihr Zeugniß dessen, was sie sahen, hörten, lehrten und thaten. Auf gleiche Weise haben die allgemeinen Concilien den Sinn der Schrift festgestellt, indem sie nur als Thatsache erklärten, daß dies die allgemeine Lehre seit den Aposteln gewesen sei. Es ist die Vereinigung dieser Beweise, die der Seele Ueberzeugung verleiht; sie müssen alle zusammengestellt und verglichen werden, und das ist unzweifelhaft eine mühevolle Arbeit.

„Die Katholiken glauben, daß ihre Kirche im Besitz des von Christus gelehrten Glaubens sei und lauschen ihr, wie sie es ihm thun würden. Man kann daraus schließen, wie stark und lebendig, wie fest und unbeugsam der Glaube eines Katholiken sein muß, wenn die Stimme ihrer Kirche die Stimme ihres Heilands ist, und der Zwischenraum von 1800 Jahren verschwindet, weil sie jeden Tag die Stimme Jesu hören. In dieser Kirche kann keine Spaltung sein. Wenn es ein geschichtliches Factum ist, daß dieselbe Lehre vom Anfange an durch den unfehlbaren Mund Jesu Christi und seiner Apostel gelehrt worden ist, so folgt daraus, daß Alle sich dieser Autorität unterwerfen müssen, und daß der Unbesonnene, der gegen sie ankämpfen wollte, gleichsam gegen Christus selbst ankämpft und so sein Austreiben aus der Heerde verschuldet.

„Die Katholiken sagen: Ohne die Schriften würden wir den Heiland nicht sprechen hören, aber ohne die Tradition würden wir nicht wissen, was er sagt... Nehmen Sie Ihre Bibel und lesen Sie eine beliebige Stelle, ich will sie ebenfalls lesen. Laßt uns dann Beide den Beistand Gottes anrufen; glauben Sie, daß unsere Inspirationen mit dem wirklichen Sinn der Stelle ganz übereinstimmen werden? Ich meine nicht. Wenn wir aber von einander abweichen, wer soll entscheiden, wer von uns geirrt habe?... Sie sind im Irrthum in Betreff des Pabstes, wenn sie meinen, daß die Katholiken ihm ihren Glauben überlassen, wie die Calvinisten dem Calvin 2c. Ich dachte ebenso. Der Pabst ist einfach der Hauptverwalter; die Lehren, über welche er die Oberaufsicht führt, kommen nicht von ihm oder irgend einem andern Pabst; sie kommen von Jesus Christus, von seinen Aposteln und ihren Kirchen durch die ganze Welt. Ein Verwalter ist nicht der Herr der Lehren, die ihm anvertraut sind. Pabst und Bischöfe sind beauftragt die Lehre zu bewahren, zu verbreiten, sie zu vertheidigen gegen alle Angriffe der Feinde Jesu Christi... Sie deuten den Text: „Siehe, ich bin bei euch allezeit“ dahin, daß Gott seinen heil. Geist dem einzenen Individuum versprach, was ich nicht zugeben kann. Die Stelle muß im Ganzen betrachtet werden. Es war nicht ein Einzelner, an den er diese Worte richtete, sondern nur den Aposteln sagte er: „Gehet und lehret alle Völker ... siehe, ich bin bei euch 2c.“ Hieraus ist klar zu sehen, daß er den Aposteln und ihren Nachfolgern seinen heil. Geist versprochen. Ich ersehe aus diesen Worten, daß sie von Gott selbst den feierlichen Auftrag oder die Mission erhalten haben zu gehen und zu predigen, nicht was sie geschrieben gefunden haben, sondern was er ihnen gelehrt hatte... Ich sehe aber auch aus diesen Worten, daß die Könige dieser Welt nicht die Gewalt erhalten haben, Geistliche zur Verkündigung des Evangeliums auszusenden, und wenn sie es dennoch thun, so usurpiren sie die den Aposteln und ihren Nachfolgern verliehene Macht. Wir haben darauf zu achten, zu wem Gott gesagt hat: „Gehet und lehret“. Es ist augenscheinlich unmöglich, daß es unsern Geistlichen gegolten, da diese von der zeitlichen Macht angestellt sind....“

Man kann sich einen Begriff machen, wie eingehend Miß Dolling auf die verschiedenen Einwürfe gegen die katholische Kirche einging, da ihre Briefe, die sich in Spencers Nachlaß fanden, einen Raum von zweiunddreißig eng beschriebenen Briefbogenseiten einnehmen. Sie schließt mit den Worten: „Denken Sie nicht, daß ich unter dem Einfluß irgend

eines Priesters mich an diese Prüfung begeben. Es war ein Sachwalter, der zuerst meine Neugierde weckte, indem er mir erzählte, daß Sie vergeblich sich mit Lesen und Forschen müheten — Sie werden, Sie können die Wahrheit nicht finden, wenn Sie nicht Gott anflehen, daß er sie ihnen gebe, und um dies zu erlangen, müssen Sie demüthig, muß Ihr Gewissen so rein als nur immer möglich sein: Gott allein kann Ihnen Hilfe sein, beten Sie unaufhörlich zu ihm..."

Die Antworten Spencers auf diese Zuschriften haben sich in seinen Papieren nicht vorgefunden, aber über die Einwirkung derselben auf seinen Entwicklungsgang hat er sich in seinem Conversionsbericht selbst ausgesprochen, worauf wir unsere Leser verweisen wollen.

Ambrose Phillipps de Lisle.

„Nicht weit von Longborough in Leicestershire erhebt sich der Rittersitz von Grace-Dieu, dessen Besitzer ein bekehrter Protestant ist, Herr Ambrose Lisle Phillipps, der sich durch seine Wolthaten und seinen Eifer für die Verbreitung des katholischen Glaubens in England einen wolverdienten Ruhm erworben hat." So äußert sich der französische Schriftsteller Edmund Lamont*), der 1848 das Trappistenkloster Mount St. Bernard besuchte, und Jules Gondon sagt, indem er von dem katholischen Charakter der englischen Verfassung spricht, die einst der große Erzbischof von Canterbury, Lanfranc, an der Spitze der Reichsbarone, unter denen sich Lord Lisle befand, gegen die Angriffe des Königs Johann gerettet hatte: „Wir können den Namen des Lords Lisle nicht aussprechen, ohne den englischen Katholiken Glück zu wünschen, daß sie gegenwärtig einen Mann in ihrer Mitte zählen, der würdig ist diesen erlauchten Namen fortzupflanzen; wir sprechen von Ambrose Lisle Phillipps von Grace-Dieu-Manor. Die Tugenden Lord Lisles, sein Eifer für die Vertheidigung der Kirche, leben in seinem Abkömmling wieder auf." **) In der That gibt es wol keinen Katholiken in England, in dessen Ohren der Name des Obengenannten nicht einen volltönenden Klang hätte.

Ambrose Lisle Phillipps (jetzt de Lisle), der älteste Sohn eines reichen Edelmannes und früheren Parlamentsmitgliedes für Leicestershire, ist um das Jahr 1812 zu Garrendon Park, dem Landsitze

*) De la Renaissance catholique en Angleterre. Paris 1849.

**) Du mouvement religieux en Angleterre. Paris 1847.

seines Vaters, geboren. Seine Geistesanlagen scheinen sich ungemein früh entwickelt zu haben, denn fast noch als Knabe hegte er schon eine große Vorliebe für übersinnliche Ideen und Forschungen. Etwas über 15 Jahre alt wurde er durch einen plötzlichen innern Ruf katholisch. Es scheint nicht, als ob dieser Schritt auf seine Familienverhältnisse störend eingewirkt hätte, denn noch lange lebte er in bester Eintracht im väterlichen Hause, wohin er auch im Jahre 1829, also zwei Jahre nach seiner Bekehrung, den damaligen anglikanischen Geistlichen George Spencer, nachmals als P. Ignatius vom heil. Paul bekannt, zu einem Religionsgespräch einlud, dem sein Vater und mehrere anglikanische hochgestellte Geistliche beiwohnten, und das Spencers Bekehrung zur Folge hatte. Welcher Antheil an diesem Erfolge dem noch so jungen Manne gebührte, darüber hat P. Ignatius sich selbst ausgesprochen, und werden wir später darauf zurückzukommen Gelegenheit haben. Diese Zusammenkunft und ihr glücklicher Ausgang hatte das innigste Freundschaftsband zwischen beiden ausgezeichneten Männern zur Folge.

„Die innige und warme Freundschaft zwischen Pater Ignatius und Phillipps", schreibt der Biograph des Ersteren, „hat kaum ein Seitenstück in der alten und neuen Geschichte. Sie wurden 1829 mit einander bekannt, und bis der Tod ihren gegenseitigen Verkehr eine Zeitlang aufhob, schrieben, sprachen und dachten sie mit mehr denn brüderlicher, ja mehr als menschlicher Hinneigung mit und aneinander. Der christliche Patriotismus Beider, der durch das Gebet ihren Landsleuten dieselben Segnungen zu bringen trachtete, deren sie theilhaftig geworden waren, mag wol diese schöne Liebe genährt haben, und gerade die verschiedenen Kreise, in denen sie sich berufen fühlten das Werk ihrer Vorliebe zu verfolgen, mögen dazu beigetragen haben sie immer warm und neu zu erhalten; doch lag etwas darin, was an David und Jonathan erinnerte und eine Lieblichkeit und einen Glanz über sie ergoß, der hoch erhaben war über dem, was uns nun und damals zu schauen vergönnt war." *)

Mit warmem Eifer nahm Phillipp die Idee seines Freundes auf einen Gebetsverein für die Bekehrung Englands zu gründen, reiste mit ihm zu diesem Behufe im Jahre 1838 nach Paris und begleitete ihn einige Jahre später auf seiner Rundreise auf dem Continent. Doch

---

*) Life of Father Ignatius of St. Paul. Dublin 1866. 186.

war er auch noch in anderer Weise für die Ausbreitung des katholischen Glaubens unter seinen Landsleuten thätig.

Bald nach seiner Verheirathung hatte er seinen Aufenthalt auf dem schon erwähnten Rittersitze Grace=Dieu genommen, in einer Gegend von Leicestershire, wo er und seine Frau die einzigen Katholiken waren. Das sollte sich bald ändern.

Im Jahr 1831 kam ein Trappist von Mont Meilleray in Irland nach England, um bei den dortigen Katholiken für sein Kloster zu sammeln. Von diesem erfuhr Phillipps, daß sich in dem irischen Kloster auch Engländer befänden. Das war ihm ein Fingerzeig Gottes. Er trat mit dem Prior von Mont Meilleray in Verbindung und erbot sich für eine Niederlassung jener englischen Trappisten das nöthige Terrain zu beschaffen. Das Anerbieten ward mit Dank angenommen. Phillipps kaufte 225 Acker Land, die einst zu der Cistercienser=Abtei Garrendon gehört hatten, übergab sie, verwildert und wüst wie sie waren, den Mönchen und überwies ihnen auch die für ihre erste Einrichtung erforderlichen Summen. Bald sammelte sich eine kleine katholische Gemeinde um die Niederlassung, und schon im Jahre 1835 konnten die Mönche durch den berühmten Baumeister Pugin ein großartiges Kloster und eine dem entsprechende Kirche erbauen lassen, die nun, im reinsten gothischen Stil und Stein gebaut, in ihrer Vollendung einen herzerhebenden Anblick gewähren. Von nun ab trat der Segen, der das Unternehmen begleitete, immer sichtlicher in die Augen. Das vorher so wüste Land, auf dem der Fluch Gottes zu ruhen schien und wo bis dahin jeder Versuch des Anbaues gescheitert war, wurde in einen Garten umgewandelt, und das Kloster, später zur Abtei erhoben, dessen Kirche als Pfarrkirche für die immer zahlreicher werdenden Katholiken der Umgegend diente, ward auch der Heerd zahlreicher Bekehrungen*), was jedoch nicht hinderte, daß die Protestanten aller Rangstufen schaarenweise nach Mount=St.=Bernard kamen um die neuen Wunder zu schauen. Selbst die Königin Victoria beehrte die Mönche mit einem Besuche. „Wenn wir diese Einsiedler sehen werden", äußerte sie zu einem Herrn aus ihrer Umgebung, „wollen wir uns gern an die berühmten Klöster erinnern, die einst unser Vaterland bedeckten, und an die wichtigen Dienste, die sie ihm leisteten."

Wie Phillipps durch seine reichen Spenden die Erbauung der Kirche und des Klosters der Trappisten möglich machte, so erbaute er auch eine

*) S. bei Lamont.

kleine der heil. Jungfrau geweihte Kirche zu Grace=Dieu und eine andere größere in dem benachbarten Whitwick, die nun auch einen beständigen Seelsorger hat. Ueberhaupt gibt es wol kein größeres kirchlichen und wolthätigen Zwecken gewidmetes Werk in England, zu dem Phillipps de Lisle nicht reichlich beigesteuert hätte.

Aber auch literarisch ist er vielfältig für die Kirche thätig gewesen, und hat sich mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen mit der Idee der Vereinigung der getrennten Confessionen beschäftigt.*) Er war auch mit dem berühmten P. Rosmini befreundet, und sind einige von dessen Briefen an ihn gerichtet, wie ihn denn auch der Rosminianer=Pater Pagani in seinen Arbeiten über die Prophezeiungen behilflich gewesen ist. Der bekannte Staatsmann und Romanschriftsteller Disraeli hat Pillipps zum Vorbild eines der Charaktere in seinem Roman Coningsby genommen. —

In demselben Jahre, vielleicht einige Monate früher als Phillipps, convertirte ein älterer Zeitgenosse und Freund von ihm:

Kenelm Henry Digby, Esq.

Abkömmling des berühmten Sir Kenelm Digby, der, gleich ausgezeichnet als Gelehrter wie als Soldat und Staatsmann, von seinen Zeitgenossen Pico von Mirandola an die Seite gesetzt ward, wurde Kenelm Henry Digby um das Jahr 1797 geboren. Er studirte auf dem Trinity=College in Cambridge, hielt sich dann längere Zeit auf dem Continent Behufs wissenschaftlicher Ausbildung auf, und gab sich vorzugsweise umfassenden Studien über das Mittelalter hin. Diese waren es denn auch, die ihn in die Kirche jenes Zeitalters, in das er sich mit allen Kräften seines reichen Geistes hineinlebte, hineinführte.

Digby ist ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, ausgebreiteten Literatur= und Sprachkenntnissen und einer der productivsten englischen Schriftsteller der Gegenwart. Noch als Protestant veröffentlichte er eine Art Anleitung für die Lebensregelung englischer Edelleute**), das aber schon in ganz katholischem Sinne geschrieben ist. Er spricht darin von seinem Suchen nach der Wahrheit und seinen Unterhaltungen mit Katholiken. Nach seiner Bekehrung arbeitete er dies Buch voll=

---

*) On the future Unity of Christendom. London 1857.

**) Broad Stone of Honour. London 1822. 2. Ed. 1823.

ständig um, und es erschien (1828—29) in vier Bändchen (1. Godofredus. 2. Tancredus. 3. Morus und 4. Orlandus), von welchem das dritte, Morus enthaltend, schon 1826 als selbstständige Schrift erschienen war. Von da ab war er unablässig mit einer umfassenden Arbeit über den Glauben des Mittelalters beschäftigt; das Resultat derselben ist das berühmte Werk: „Mores catholici“ *), das nach den acht Seligkeiten (Matth. VI.) eingetheilt ist. Der Verfasser geht von der Grundidee aus nachweisen zu wollen, wie diese Seligkeiten, wenn jemals auf Erden, so zur Zeit des Mittelalters die Menschen beglückt hätten. Digby hat zur Unterstützung seiner Ideen einen unermeßlichen Reichthum von Thatsachen aus den gesammten schriftlichen Ueberresten jener Jahrhunderte zusammengebracht.

Da dieses großartige Werk in Deutschland wenig oder gar nicht gekannt sein dürfte, so scheint es nicht unangemessen den Inhalt wenigstens von einigen Bänden zu besprechen. **) Der neunte Band beginnt mit der sechsten Seligkeit: „selig sind die Friedfertigen.“ Digby zeigt, wie in jenen Jahrhunderten, wenn auch Unfrieden in reichlicher Fülle vorhanden war, dennoch Liebe und Neigung zum Frieden alle christlich Gesinnten ernstlich durchdrungen habe, der Krieg als Ausgeburt des Teufels angesehen worden sei. So viele Gebete und Hymnen aller Breviere sprächen den Preis des Friedens aus, sowie auf dessen Erhaltung oder Herstellung Päbste, Bischöfe, Geistliche und Religiosen bei jeder Gelegenheit eingewirkt hätten. Doch verschweigt er auch das unselige Treiben der Raubritter nicht, er führt im Gegentheil zahlreiche Berichte über ihre fluchwürdigen Thaten an, weist aber auch aus denselben, aus den ihnen beigelegten Namen und den Sagen, die sich an ihr Ende knüpfen, den allgemein getheilten Abscheu gegen solches Thun und Treiben nach. Das letzte Kapitel dieses Bandes enthält eine Galerie gefeierter Friedensstifter. — Der zehnte Theil handelt über Klöster und Klosterleben, den Einfluß der Orden auf die gesammte menschliche Gesellschaft u. s. w. Digby will darin nachweisen, wie die Worte des Propheten Isaias (XXXII.): Sedebit populus meus in pulchritudine pacis, et in tabernaculis fiduciae et in requie opulenta, in jener Zeit des Glaubens an den Klöstern buchstäblich in Erfüllung gegangen seien. Der eilfte und letzte Band

*) Mores catholici, or ages of faith. London 1844—47. X vol. 2. Ed. 1851—55.

**) Siehe Hurter: Geburt und Wiedergeburt, Bd. 2. S. 164 f.

handelt über die achte Seligkeit: „Selig sind, die der Gerechtigkeit wegen leiden", und ist eine Darstellung des Märtyrerthums nach allen seinen Beziehungen. Das umfangreiche Werk schließt mit den Worten Rathers von Verona, natürlich mit Aenderung des darin vorkommenden Namens:

Qui coepisse librum dederas, finire dedisti,
Cunctipotens, famulo dando rogata Tuo;
Hunc ego Kenelmus pro Te quia ferre laborem
Suscipi, probra Christe dilue mea.

An dieses voluminöse Werk schließt sich ein anderes kaum minder umfangreiches über die Wege der Bekehrung: „Compitum: or the meeting ways of the Catholic Church" *), ein Werk das sich vor Obigem durch Einheit des Gedankens und der Construction auszeichnet. Hierauf folgte: „The Lovers Seat" (London, 1856, 2 vol.) und „The Children's Bower; or, What You Will" (London 1858), das letztere, durch traurige Familienereignisse, Verlust einiger trefflicher, mit seltenen Gaben ausgerüsteter Söhne, hervorgerufen. In rascher Folge schlossen sich an: „Evenings on the Thames, or Serene Hours and what they require" (London 1860) und „The Chapel of St. John: or, a Life of Faith in the nineteenth Century" (London 1861), eine Darstellung des innern Lebens eines mit liebendem Herzen Gott in der ihm angewiesenen Sphäre dienenden Individuums, endlich „Poems" (Gedichte), London 1862.

Bei aller Formlosigkeit, die Digbys Stil trotz seiner sonstigen Vorzüge kennzeichnen und die Lectüre seiner Schriften oft erschweren soll, zieht sich gleichwol ein Gedanke, eine Idee wie ein rother Faden durch Alles, was er geschrieben: die Verherrlichung des gottinnigen Lebens im Mittelalter in seiner charakteristisch aus den christlichen Tugenden entspringenden Einfachheit gegenüber der Weisheit dieser Welt, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mag. „In den Zeiten des Ritterthums und des Glaubens (mores catholici), bei Denen, die Gott auf verschiedenen Wegen zur Wahrheit ruft (Compitum), bei den demüthigen Verehrern gewöhnlicher natürlicher Tugend (Lover Seat) und nun im „Kinder-Zimmer" (Children's Bower) hat er uns verschiedene Ansichten desselben Charakters gezeigt, durch Zeugnisse gestützt und durch Beispiele aus jeder Zeit und jeder Nation erläutert; eine Erklärungsweise, welche, außer der Logik, das ganze Gewicht und alle die Ueberzeugungskraft der unwiderleglichsten Argumente erreicht" (Dubl. Rev. XLIV. 264).

Seine letzte Schrift ist: „A Day on the Muses Hill" (London 1867).

*) 8 vol. London 1848—54.

George Spencer

(P. Ignatius vom heiligen Paul).

Dieser berühmte Passionist, der sich um das Wiederaufleben der katholischen Kirche Englands so große Verdienste erworben, war am 21. December 1799 zu London geboren, der jüngste Sohn des 1834 verstorbenen Grafen G. John Spencer, Lords der Schatzkammer und ersten Lords der Admiralität. Seine ersten Kinderjahre verlebte er auf dem väterlichen Schlosse Althorp, bis er im Mai 1808 nach Eton kam, um unter der Leitung eines Geistlichen die dasigen berühmten Schulen zu besuchen. Neun Jahre blieb er daselbst, worauf er mit Dr. Blomfield, dem nachmaligen Bischof von London *), die Universität Cambridge bezog, und daselbst in das Dreifaltigkeitscollegium eintrat, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Mit vieler Vorliebe betrieb er nebenher mathematische und classische Studien und erhielt 1819 seinen Grad. Unmittelbar darauf machte er mit seinen Eltern eine Reise nach dem Continent, wo ihm zuerst in seinem Leben katholisches Leben und Wesen entgegentrat. Ein volles Jahr hielt er sich in Italien auf, ohne daß er für die katholische Kirche irgendwelche Neigung gewonnen hätte. Nach seiner Rückkehr setzte er seine Studien fort und erhielt am Christfest 1822 die Diaconatsweihe. Bald darauf ernannte ihn sein früherer Lehrer Dr. Blomfield, der inzwischen Bischof von Chester geworden war, zu seinem Kaplan, in welcher Stellung er bis Anfang 1825 verblieb, wo er Pfarrer von Brington wurde. Es war dies eine sehr reiche Pfründe, die er bis 1830 bekleidete, in welchem Jahre er freiwillig resignirte, um in die katholische Kirche einzutreten.

*) Derselbe, der am 17. Mai 1825 im Oberhause die bekannte Rede gegen die Katholiken-Emancipation hielt.

Ehe wir sein äußeres Leben weiter verfolgen, müssen wir auf die Entwicklung seines innern zurückgehen.

George Spencer war in der anglikanischen Religion auferzogen worden und umfaßte diese mit allem Eifer, wenn er auch, gleich den übrigen Gliedern seiner edeln Familie, von jenem blinden Katholikenhasse weit entfernt war, der so vielen seiner Landsleute als Religion gilt. Lord Spencer und sein ältester Sohn, Lord Althorp, waren im Parlamente die Stimmführer der Partei, die die Emancipation der Katholiken wollte; sie waren wirklich liberal gesinnt und wollten, daß die Katholiken, die sie unterdrückt sahen, derjenigen Rechte theilhaftig werden sollten, auf die sie als Eingeborene Anspruch machen konnten. Auch George war von derselben seiner Familie eigenen Gerechtigkeitsliebe und demselben Wolwollen beseelt, wenn er auch keine besondere Hinneigung zu der katholischen Kirche und ihren Institutionen empfand. Für diesen Umstand sprechen vielfache Bemerkungen in seinem Tagebuche, das er während seiner oben vermerkten Reise führte und welches sich in seinem Nachlasse vorfand. *)

In Italien hatte Spencer in vielen Klöstern die gastlichste Aufnahme gefunden, dafür weiß er gleich so vielen andern protestantischen Reisenden in katholischen Ländern ihren Bewohnern kein Wort des Dankes zu sagen, man müßte denn die in seinem Tagebuch sich häufig wiederholenden Ausdrücke: „stupide, faule Mönche“ und dergleichen dafür nehmen. In Marsala auf der Insel Sicilien hatte er Gelegenheit einer Passionsdarstellung, wie sie in Italien üblich sind, beizuwohnen. Hierüber äußert er sich: „Es war Charfreitag; zum ersten und wie ich hoffe zum letzten Male sollte ich ihn verbringen, ohne in die Kirche zu gehen. Wir wurden an den Tag durch zahlreiche Menschengruppen erinnert, die das Leiden und die Kreuzigung darstellten, Darstellungen, die, so absurd sie waren, Eindruck auf das Volk zu machen schienen. Ein schwarzgekleideter Mann mit Dornenkrone und Kreuz begleitete sie. Das Ganze streifte nahezu an Götzendienst. Die Leute waren alle in Trauer, die Schildwachen hielten ihre Gewehre verkehrt.“ „Diese Religion ist eine sehr ungewöhnliche,“ schreibt er von Palermo aus, wo er die Ostern zubrachte, „sie streift an das Gottlose; aber ich vermuthe, daß sie mehr in das niedere Volk dringe als irgend eine verständigere.“ Es ist be-

---

*) The Life of Father Ignatius of St. Paul (Te Hon. et Rev. George Spencer). Ry the Rev. Father Pius a Sp. Sancto. Dublin 1866.

greiflich, daß ein Mann, der die Festkleidung und freudige Stimmung am Ostersonntage als etwas Gottloses und die Trauerkleidung, das Fasten und die Prozession am Charfreitage als etwas noch Schlimmeres betrachtet, auch für die Feierlichkeiten am Himmelfahrts- und Frohnleichnamstage, wie sie in Rom stattfinden, kein richtiges Verständniß habe. Und in der That finden sich über dieselben in seinem Tagebuche den obigen gleichende Stellen. So kehrte er denn als Stockanglikaner nach England zurück.

Spencer hat späterhin, einige Jahre nach seiner Conversion, eine Selbstbiographie zu schreiben begonnen, in welcher er sich über diesen seinen Aufenthalt in Italien ausspricht: „Es ist merkwürdig," sagt er, „daß ich ein ganzes Jahr auf dem Continent geblieben sein und nicht ein einzigesmal die katholische Religion zum Gegenstand ernsteren Nachdenkens genommen haben sollte. Und doch war dieses der Fall. Ich kehrte nach England zurück, insoweit ich mich erinnern kann, ohne von dem leisesten Bedenken, ob sie wol die wahre Religion sei oder nicht, behelligt worden zu sein. Ganz gewiß machte ich keinen Fortschritt zu meinem jetzigen Glauben. Indeß ist dies nichts Ungewöhnliches. Wie viele Protestanten nähern sich auf ihren Reisen nicht allein nicht der katholischen Kirche, sondern werden vielmehr ihre heftigsten Gegner. Und das war unzweifelhaft auch bei mir der Fall. Es scheint, daß damals mein Geist sich unter dem Einfluß ganz anderer Dinge und Ideen befand, die mit der Religion in gar keinem Zusammenhange standen. Was ich erstrebte, war zunächst mein Vergnügen, dann eine allgemeine Bildung. Indem ich mich so des Nachdenkens über Religion überhob, konnte mich auch die Frage, welches die rechte Form derselben sei, nicht beunruhigen, und die Beobachtungen, die ich über die Ausübung der katholischen Religion machen konnte, waren sehr oberflächlich. Es ist bemerkenswerth, wie leicht man sich in falsche und vorurtheilsvolle Anschauungen hineinlebt und sich in ihnen befriedigt findet. Ich war niemals sonderlich bemüht mich der katholischen Religion entgegenzusetzen, aber obschon ich nicht wußte, worin sie eigentlich bestand, so war ich doch überzeugt, daß sie voller Aberglauben stecke und in Wahrheit so gut wie keine Religion sei. Ich gab dem Nachdenken hierüber keinen Raum und sah zu dieser Zeit alle Ceremonien, die ich beobachtete, im verkehrten Lichte. Auch gab ich mir keineswegs Mühe, meine Ansichten zu berichtigen. Ich begnügte mich mit dem Strome der englischen Welt zu schwimmen, die fast alle Städte Italiens füllte, und wenn

derselben wirklich einige eifrige musterhafte Katholiken beigemischt waren, so fanden sie es nicht angemessen und klug ihrer Religion Erwähnung zu thun."

So kehrte dann George Spencer nach England zurück, beendete seine Studien und ward ordinirt. Ueber seine religiöse Disposition zu dieser Zeit spricht er sich lange nachher selbst aus (Catholic Standard, Dec. 1853). Er sagt: „Als ich am Christtage 1822 zum Diakon der englischen Kirche geweiht ward, hatte ich noch, ich darf es sagen, alle meine religiösen Ideen und Prinzipien fast zu gestalten. Ich weiß nicht, in wie weit dies nun der Fall ist, damals aber war dies, wie ich denke, etwas sehr Gewöhnliches. Ich hatte das entschiedene Bestreben recht zu handeln und fand Vergnügen an dem Berufe und Leben eines Geistlichen; aber meine Ansichten über das, was unter einem solchen zu verstehen sei und was er zu thun habe, waren schwankend. Als ich aber mit meinen Pfarrkindern bekannt ward, unter denen Wesleyanische Methodisten, Baptisten und Independenten schon in früherer Zeit festen Fuß gefaßt hatten, so hielt ich es für meine Aufgabe mich ihren weiteren Fortschritten entgegenzustellen und diejenigen zurückzuführen, die sich ihnen angeschlossen. Diese meine Absicht war Manchen unter den alten Geistlichen in meiner Nachbarschaft, die mich als neuen Nachbarn besuchten, sehr erfreulich, besonders einem alten Manne, der, ein begeisterter Anhänger der Hochkirche, um mich in meinem Vorhaben zu unterstützen, mir Daubercis' „Führer zur Kirche" zum Lesen gab, in welchem die göttliche Autorität der Kirche, die Bedeutsamkeit der apostolischen Nachfolge sowie der Hierarchie, das Unglück und die Sünde des Schismas und andere kirchliche Grundsätze äußerst lichtvoll nachgewiesen waren. Das Alles machte einen tiefen Eindruck auf mich, und ich fand mich nun geschickt, wie ein gut gerüsteter Krieger den Kampf mit den Dissidenten aufzunehmen. Zwar gewann ich ihnen keinen Vortheil ab, aber das neue Licht erschien meinem Geiste so glänzend, daß ich an dem endlichen Siege nicht zweifelte. Doch war da ein schwacher Punkt in dem System, das ich vertheidigte, und den ich bisher übersehen hatte. Dieser machte, daß mein Gebäude des Hochkirchenthums wie ein Kartenhaus zusammenstürzte."

Spencer lebte um diese Zeit in Althorp, der Hauptresidenz seines Vaters in dieser Gegend, und half in der Seelsorge aus. Unter den zahlreichen Besuchern, die dahin kamen, war es ein junger Geistlicher, der ihn durch sein gediegenes Wissen ganz besonders anzog.

Mit diesem unterhielt er sich viel über die ihm am Herzen liegende Angelegenheit. „Eines Tages," so berichtet er, „hatte ich ihm die Argumente, die ich gegen die Dissenters benutzte, sowie die darauf gesetzten Hoffnungen auseinandergesetzt. Ich erwartete vermuthlich Ermuthigung, wie sie mir von so manchen Andern war zu Theil geworden. Aber der einfache und aufrichtige Candidat sagte: „Das sollten wol sehr zweckmäßige Lehrsätze sein, wenn wir von ihnen Gebrauch machen könnten, aber sie sind nur den römischen Katholiken zuläßig, uns können sie nichts nützen." Ich erkannte im Augenblick die Wahrheit seiner Bemerkung, und sein Charakter und seine Stellung gaben ihr ein erhöhtes Gewicht. Ich erwiderte nichts, aber wie ein Soldat, der sich tödtlich verwundet fühlt, plötzlich im Laufe innehält und sich aus dem Getümmel zurückzieht, um einen Platz zu suchen, wo er ruhig sterben könne, so zog auch ich mich mit meinem Hochkirchenthum, das in der Blüte seiner Kraft und Jugend die Todeswunde empfing, zurück, um dem Charakter eines Hochkirchlers für immer abzusterben. Weshalb, werdet ihr fragen, öffnete dies nicht meine Augen für die Wahrheit des Katholicismus? Ich antworte, einfach deshalb, weil meine Vorurtheile noch zu groß waren. Die unwiderlegliche Bemerkung meines Freundes war ebenso viel wie eine reductio ad absurdum aller Hochkirchen-Ideen. Waren diese wahr, dann mußte folgerecht die katholische Kirche die sein, die absurd war. Bei dem allzugroßen Vertrauen, das ich auf die Hauptstütze des Hochkirchen-Systems, die kirchliche Autorität setzte, war es ein leichtes, wenn auch nur ein allmählig fortschreitendes Werk, aus meinem Geiste alle die kleinen Einzelnheiten und Beiwerke, sowie fast alle bestimmten dogmatischen Begriffe aus meiner Seele zu beseitigen. Als ich einige Jahre später zu der Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion gelangte, war es eine außerordentliche Lust für mich, die zertrümmerten und zerstreuten Stücke des schönen Gebäudes wieder aufzulesen und in besserer Ordnung und auf richtiger Grundlage zu einem festen, soliden Ganzen zu vereinigen, das fürderhin keiner solchen Katastrophe ausgesetzt sei, wie sie das Kartenhaus meines englischen Hochkirchenthums umgestürzt hatte."

Dieses Scheitern seiner kirchlichen Prinzipien und die zahlreichen Spaltungen in seiner Pfarrei machten dem wackern Spencer vielen Kummer. Er suchte nun die Sektirer auf andere Weise zu bekehren, indem er die Pforten der Staatskirche so weit als möglich öffnete und alle Religionsparteien zu ihrer Communion zuließ. Nebenher übte er

sich in den Werken der (katholischen) Charitas und begann eingehende Studien der berühmtesten anglikanischen Theologen, sowie der Kirchenväter. Von den Letzteren fiel ihm zunächst des heiligen Johannes Chrysostomus Werk über „das Priesterthum" in die Hände. Hören wir ihn selbst hierüber sprechen: „Ich hatte," sagt er, „dieses Werk sehr preisen hören und hoffte manches anregende Material für die praktische Ausübung meines Berufes als Geistlicher darin zu finden. Ich wurde in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Denn als ich las, was der Heilige über die Eucharistie sagt, wie sie das große Mittel sei, das den christlichen Priester erhebt, ward ich gewaltig überrascht. Ich las, und las wieder. Ist es möglich, dachte ich bei mir selbst, das ist ja offenbarer Papismus? Er muß sicherlich an die wirkliche Gegenwart Gottes geglaubt haben. Ich hatte keine Ahnung, daß die papistischen Irrthümer schon so früh begonnen, ja, und tiefe Wurzel gefaßt hatten; denn ich sah, daß er hiervon als von einer Meinung sprach, gegen die er keinen Widerspruch erwartete. Was war nun meine Schlußfolgerung? werdet ihr fragen. Nun einfach diese — der Heilige hat geirrt, sonst ist dieser Hauptlehrsatz des Papismus wahr, was doch absurd wäre." Somit warf er, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, den heiligen Kirchenvater zusammt vielen andern Heiligen und Vätern, die gleich ihm papistischen Irrthümern huldigten, über Bord in den schwarzen Schlund finsterer Jahrhunderte, die erst Luther erleuchtet hatte, als er das unter Staub und Moder vergrabene Evangelium wieder entdeckte. Die englischen Reformatoren erschienen Spencer als die größten und erleuchtetsten Männer seit den Zeiten der Apostel. Dem ungeachtet setzte er seine ascetischen Uebungen mit Fasten, Krankenbesuchen u. s. w. ununterbrochen und in aller Strenge fort, so daß sich in Folge dessen selbst körperliche Beschwerden bei ihm einstellten. Zudem hatte er, da seine Weise etwas „Papistisches" an sich hatte, und seine Freunde und Verwandten unwillig waren, daß er so den Sonderling machte, alle ihre spottenden Bemerkungen hierüber zu ertragen.

In dieser Geisteslage erhielt Spencer von seinem Vater die Rektorstelle zu Brington, in die er am 14. Januar 1825 durch den Bischof eingeführt wurde. Es war dies eine sehr einträgliche Pfründe — 3500 Pfund jährlich — die ihm erlaubte einen Vicar zu halten und, wie so viele seiner Amtsbrüder, außerhalb seiner Pfarrei zu leben. Das that er jedoch nicht, vielmehr hielt er sich durch sein Amt zu einer verdoppelten Thätigkeit verpflichtet, predigte des Sonntags zweimal und

drang gerade nun immer tiefer in den Geist der Ascese ein, obschon er seine Uebungen zu verheimlichen suchte. „Ich wünschte,“ heißt es in seinem Tagebuche, „ich könnte den Teufel des Ehrgeizes und der Eitelkeit ausrotten;“ und an seinen Schwager, Lord Littelton, schrieb er: „Gott sei Dank, ich habe bis jetzt mein Glück in der Einsamkeit gefunden und hoffe, es noch fernerhin zu finden. Sein Wort und die Befolgung Seiner Anordnungen sind meine Freude. Möchte ich im Wissen und in dessen Ausübung zunehmen, und ich verlange nichts mehr für diese Welt.“

„Welch schönes Material,“ ruft sein Biograph aus, „lag doch in diesem vortrefflichen Geistlichen! Wäre er dort gewesen, wohin sein Geist ihn zog, oder hätte Jemand ihn zu leiten verstanden, was wäre er nicht geworden? In einer Kirche, in der Vergeistigung (spirituality) und Ascese fremd sind und nicht gedeihen können, fand er nichtsdestoweniger, daß die heilige Schrift uns nachdrücklich ermahne sie auszuüben. Als er sich ihnen unterzog, wußte er nicht, wie weit er gehen und an welchem Punkt er innehalten müsse. Er hatte weder Leitfaden noch Führer, nur rege Anleitungen zu widerlichem Pietismus für Mitarbeiter, die in den Grundsätzen des Glaubens von ihm abwichen. Daher war er seinen eigenen Ansichten und Meinungen gänzlich überlassen und dem, was er als Gnade und Inspiration betrachtete. Er war allzu unweltlich für seine Stellung, zu offenen Gemüthes und zu ernst für die laxer gesinnten Geistlichen, mit denen er bekannt war. Nicht, daß die Mehrzahl derselben nicht ihre Pflichten erfüllt hätte, sie that sie sicherlich, aber was will dies sagen? Sonntags eine Predigt von der Kanzel zu lesen, Besuche zu machen und einem sterbenden Sünder ein Kapitel aus der Bibel vorzulesen. Die evangelischen Räthe, ohne welche christliche Vollkommenheit unerreichbar ist, sind als Anachronismen aus der staatskirchlichen Seelenleitung verbannt, wie das Geschrei gegen diejenigen allzu klar beweist, die sie innerhalb ihrer Grenzen wieder zu beleben versuchen.“

Die Ansichten des jungen Rektors von Brington aber, zu denen er auch alle seine Bekannten zu bekehren suchte, erregten vielen Anstoß und zwar nicht bloß bei seinen Freunden, sondern auch und in erhöhtem Maße bei seinen Eltern. Durch den Einfluß derselben war Georges Lehrer, Dr. Blomfield, zum Bischof von Chester gewählt worden, und es ist begreiflich, daß sie auch ihren Sohn gern mit der Mitra geschmückt gesehen hätten. Damals aber waren so extreme

Unterkirchen (Low Church)=Ansichten keine Empfehlung für eine so hohe Würde. Lady Spencer ging daher Anfang 1826 mit ihrem Sohne nach London, damit er durch den Einfluß Dr. Blomfields in seinen Ansichten rectificirt würde. Obschon dieser Versuch mißglückte, wiederholte doch George Spencer seine Besuche in London, wo er sich wie „St. Paul in Athen" vorkam. Auf Aufforderung Dr. Blomfield's predigte er an einem Sonntage Nachmittags in der St. Botolphs=Kirche, deren Rektor Jener war. Die Predigt war eine Art Glaubensbekenntniß. Ein noch lebender Freund aus jener Zeit, der Rektor Harvey von Hornsey, schrieb nach Spencers Tode an einen von dessen Ordensbrüdern: „Spencer war ein Liebling des Bischofs, der ihm allzeit ein reges Interesse zuwandte, und kam gewöhnlich im Frühjahr auf einige Tage zu ihm, während welcher Zeit er mich zu besuchen und auf meinen seelsorgerlichen Wegen zu begleiten pflegte. Er war von äußerst weicher und liebevoller Gemüthsart, sehr mißtrauisch gegen sich selbst und besorgt, zur Wahrheit zu gelangen. Bei einer Gelegenheit predigte er eines Sonntags Nachmittag bei St. Botolph, nachdem Dr. Blomfield, damals Bischof von Chester, die Gebete gelesen hatte. Zum allgemeinen Erstaunen benutzte er die Gelegenheit seine besondern Glaubensansichten darzulegen, die damals entschieden evangelisch waren, wobei er der Versammlung zu verstehen gab, daß sie im Allgemeinen nicht gewöhnt wäre, daß ihr das Evangelium voll und getreu gepredigt würde. Der Bischof fühlte sich natürlich schmerzlich berührt, begnügte sich aber zu sagen: George, wie konnten Sie eine solche Predigt halten? In Zukunft muß ich Ihre Predigten erst überlesen, ehe Sie die Kanzel besteigen. . ."

Spencer kehrte in seine Pfarrei zurück, wo er seine Wissenschaftsthätigkeit, die ein vollkommenes Bild des protestantischen Missionswesens unter den Heiden gewährte, unermüdet fortsetzte. Er vertheilte Bibeln und Decken, Gebetbücher und Suppen, und pflegte auch täglich mehrere Stunden der Betrachtung über göttliche Dinge zu widmen. Seine Liebe zu den Armen war so groß und seine Freigebigkeit so unbegrenzt, daß sein so reichliches Einkommen nicht ausreichte und sein Vater ihm eine bedeutende jährliche Zulage gewährte. Eine alte Dame, die Spencer seit seiner Kindheit genau kannte und die nachmals katholisch ward, seine Haushälterin, Mistriß Mary Wykes, äußert sich in einem Briefe über diesen Charakter George Spencers: „Seine Mildthätigkeit gegen Arme und herumziehende Bettler war unbegrenzt. Zu Zeiten gab er

ihnen alles Geld, das er gerade hatte, und beraubte sich selbst seiner Hemden, um sie den Hilfsbedürftigen zu geben, und wenn er nichts mehr zu geben hatte, so dankte er Gott, daß er wenigstens den heiligen Glauben verkünden könne, und sprach so innig von der Liebe zu Gott, daß die Armen, die meilenweit hergekommen waren, um Geld oder Hemden von ihm zu erbetteln, in Thränen ausbrachen. Bisweilen kamen auch Betrüger zu ihm, aber auch dafür dankte er Gott und dachte nur daran, ihnen zu helfen, wobei er nach seiner Meinung nichts verlor, indem er eine Lehre in der Demuth dafür erhielt. Mitunter stellten sich ihm Leute vor, die mit ekelhaften Geschwüren behaftet waren, und diesen leistete er durch Verband und Heilbemühungen Beistand. Sein Haus war den Unglücklichen stets geöffnet, und oftmals gedachte er ein Hospital für die Armen daraus zu machen. Sein Bestreben ging immer darauf hinaus Gott Seelen zu gewinnen; oft ging er nach Northampton, um die Nachtlagerstätten der Armen und die Höhlen der Lüderlichkeit aufzusuchen und den Sündern von der Liebe und Gnade Gottes zu sprechen. Selten nur vergönnte er sich zu reiten, sondern ging nach Northampton und weiter zu Fuß, wobei er seine Hemden in einem Schnappsacke auf der Schulter trug und zu den Hohn- und Spottreden, die er vernehmen mußte, lachte, indem er sich freute die Nachfolge der Apostel praktisch auszuüben. Auch fastete er und zwar strenger als nachmals, da er Katholik geworden... Er war fürwahr der Vater der Armen und ein Friedensstifter, obschon er auf so manche Widersprüche stieß, zumal unter den Dissenters. Er ertrug Alles mit Geduld und Liebe und hoffte stets, es werde Alles zur rechten Zeit wol enden."

Das und so war der Rektor von Brington. Jung, Sprößling einer der vornehmsten und reichsten Familien des Landes und selbst im Besitz eines bedeutenden Einkommens, ist er vom Geist der christlichen Charitas und Ascese durchdrungen und übt sie praktisch im Sinne der katholischen Kirche aus, die er nicht kennt und gegen die er von Vorurtheilen erfüllt ist. Doch sollte er hierbei nicht stehen bleiben. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die ihn zu einem Rüstzeug seiner Hand ausersah, führte ihn weiter.

Um diese Zeit erwachten bereits früher in ihm rege gewordene Zweifel in Betreff des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses und beunruhigten ihn dergestalt, daß er seine Stelle nicht länger bekleiden und auf dieselbe resigniren zu sollen meinte. Diese Zweifel bezogen sich

nicht sowol auf die Lehre von der Trinität und Incarnation, als auf die Terminologie, die er als unbiblisch verwarf, sowie auf den Anfang und das Ende des Glaubensbekenntnisses. Diese seine Zweifel und Meinungen theilte er seinem väterlichen Freunde, Bischof Blomfield, mit, der darüber sehr betrübt war und ihn zu beruhigen suchte. In einem ausführlichen Schreiben bemüht er sich Spencers Zweifel als unbegründet darzustellen. Etwas Anderes sei es, meint er, an der Wahrheit einer Lehre zweifeln und wieder etwas Anderes, sie für falsch zu halten, er solle einen so wichtigen Schritt nicht thun, bis er die Sache nicht von diesem Standpunkte aus betrachtete. Der allgemeine Satz, diejenigen von der Seligmachung auszuschließen, die an die Lehre von der Dreieinigkeit und Fleischwerdung nicht glauben, wie er im Athanasianischen Credo enthalten, sei nur mit gewissen Beschränkungen anzunehmen. Die protestantische verfahre so, wie aus einigen Citaten der Artikel hervorgehe. Abgesehen davon, intendire sie niemals eine Verdammung auszusprechen, wie die römische Kirche. Der Sinn dieser Bestimmungen sei mithin eine Behauptung des Glaubens der einfachen Lehre, und hierfür citirt er die Ansichten einiger der berühmtesten anglikanischen Theologen.

Eine so schwache Argumentation konnte Spencer begreiflicherweise nicht befriedigen, obschon sie aus der schwierigen Stellung des Bischofs unschwer zu erklären ist. Sagt er, die englische Kirche verdamme alle diejenigen, die nicht ihre Lehren halten, so beansprucht sie für sich selbst jene Unfehlbarkeit, die sie so eifrig an der römischen Kirche zu verwerfen bestrebt ist; verdammt sie sie nicht, weshalb setzt sie die Bedingung, an ihren Artikeln festzuhalten und verpflichtet die Geistlichen, sie zu unterschreiben, zu lehren, zu predigen? Seine alleinige Argumentation war in Anbetracht seiner Stellung die, die Mitte innezuhalten, was ihm denn auch wol gelang. Aber Schwierigkeiten durch Vereinigung von Gegensätzen auszuweichen, das ist ein Vorgang, der einen leichten zur Indifferenz hinneigenden Geist beruhigen mag, niemals aber einem klaren, ernsten Manne, der gerade und entschieden den Glauben in seiner ganzen Wirklichkeit sucht, genügen mag. Freilich muß eine Kirche, die aus einer Menge heterogener Elemente in Lehre und Praxis zusammengesetzt ist, in große Verlegenheit gesetzt werden, wenn man sie nöthigt, Rechenschaft über sich selbst zu geben. Das Wunder ist nur, daß sie eben bei den Zugeständnissen, die sie zu machen genöthigt ist, die Abwesenheit einer göttlichen Leitung nur in dem wahren wirk-

lichen Wesen ihrer eigenen menschlichen Beschaffenheit zu erkennen vermag. Allein der Katholik kann Rechnung ablegen für seinen Glauben, und wenn seine Kirche nicht eine Gesammtheit lebendiger Lehrer ist mit der Verheißung göttlicher Führung in ihren formellen Entscheidungen und Aeußerungen, dann existirt die Kirche überhaupt nicht, die Christus gegründet hat. Es kann also nicht befremden, wenn Spencer in seinem Tagebuche das Schreiben des Bischofs „schwach und lahm in seinen Argumenten" nennt und sich nicht dabei beruhigt. Mehrere Unterredungen mit anerkannten Theologen hatten keinen bessern Erfolg, so daß er im April seinem eigenen Bischof, dem von Petersborough, seinen Entschluß mittheilte, sein Amt niederzulegen, bis seine Zweifel gelöst wären.

Spencer hat nachmals diese seine Kämpfe in einem Berichte über seine Conversion besprochen. Er sagt: „Meine Skrupel wachten wieder auf nach einer Predigt, die ich am Sonntage Trinitatis des Jahres 1827 zur Vertheidigung des wahren Glaubens gehalten. Ich bemerkte, daß die Beweisgründe, mit welchen ich die Lehre von der Trinität vertheidigte, freilich auf der Schrift basirten, ich aber bei dem Bemühen, meinen Zuhörern zu beweisen, daß der Glaube an diese Lehre absolut nothwendig wäre zur Seligkeit des Menschen, meine Zuflucht zu Argumenten nahm, die von der Schrift unabhängig waren, und daß keine Stelle in der Schrift gefunden werden könne, die erkläre, daß, wer immer selig werden wolle, den orthodoxen Glauben an die Trinität festhalten müsse. Diese Schwierigkeit trug ich acht bis neun Monate in meinem Geiste herum, worauf ich, da ich mir nicht selbst genügen konnte, meine Vorgesetzten benachrichtigte, daß ich den 39 Artikeln mit gutem Gewissen nicht vollständig zustimmen könne. Dieselben hofften zuerst mich mit Beweisgründen zufrieden stellen zu können, je mehr ich aber über diesen Gegenstand nachdachte, um so fester ward meine Ueberzeugung, daß der fragliche Artikel nicht zu vertheidigen wäre, und nach weiteren fünfzehn Monaten entschloß ich mich, mich von dem Glaubensbekenntnisse meiner Kirche loszusagen und theilte diesen meinen Entschluß dem Bischof mit. Wol mochte derselbe Maßregeln getroffen haben, mich zur Aufgabe meiner Stellung zu nöthigen, doch hielt er es für klüger, von meinem Schreiben keine Notiz zu nehmen, und so war und blieb ich in jener, bis ich den katholischen Glauben annahm.

„Der Punkt, in Betreff dessen ich mich mit der Kirche von England im Widerspruch befand, erscheint an und für sich unwichtig, doch war

er hinreichend, alle meine Aussichten auf Beförderung zu verhindern und es in die Macht des Bischofs zu legen, mich, sobald er es für nothwendig erachtete, zur Aufgabe meines Amtes zu zwingen. Es ist begreiflich, daß mir unter diesen Umständen die volle Freiheit gegeben war, mich meinen Forschungen über den Glauben zu überlassen, und ich verlor keine Gelegenheit mit Geistlichen aller Richtungen zu disputiren. Ich forderte sie alle auf sich mit mir in der Nachforschung dessen zu vereinigen, wo der Glauben wäre, der doch nur einer und deshalb nicht in irgend zwei sich entgegenstehenden Religionssystemen sein könnte, geschweige in allen den zahlreichen Sekten, in welche die Kirche Englands getheilt ist. Ich fand wenig Ermuthigung auf diesem Wege fortzuschreiten, am wenigsten unter Protestanten. Diejenigen Sektirer, die eine der meinigen entgegensetzte Ueberzeugung hatten, und die ich zu gemeinschaftlichem Forschen über den Glauben einlud, fand ich gemeiniglich bereit mit mir zu sprechen, doch behaupteten sie eben nicht irgend eine Neigung zu haben, die Gründe ihrer eigenen Prinzipien zu prüfen, die sie doch ohne Zaudern entschlossen waren aufrecht zu erhalten. Meine Brüder von der etablirten Kirche, obschon sehr bereit meinen Disputationen mit den Dissenters beizuwohnen, mißbilligten mein Streben, indem sie sagten, daß ich Jene niemals zu unserer Seite bekehren würde, ich aber selbst Gefahr liefe erschüttert zu werden. Ihre Einwürfe reizten mich nur zu um so größerem Eifer. Ich erwog, daß, wenn ich den wahren Glauben gefunden zu haben meinte, die Liebe erforderte meine Bemühungen nicht aufzugeben, Andere auf denselben Weg zu bringen, auch wenn alle meine Mühe zeitlebens vergeblich wäre; wenn ich mich dagegen im Irrthume befände, so würde ich um so eher zum Bessern geführt. Aus den zahlreichen Ermahnungen des heiligen Paulus an seine Schüler hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sie eines Geistes sein und keine Spaltungen haben sollten; daß der Gegenstand, den ich vor mir hatte, die Vereinigung der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse, ein gottgefälliger war, und ich hatte volles Vertrauen, daß ich nicht in Gefahr schwebte, in Irrthum zu verfallen oder in Folge dessen ein Unrecht zu erleiden, so lange ich nichts erstrebte, als den Willen Gottes zu thun, und ich vertraute Seinem heiligen Geiste, daß er mich leiten würde.

„Das Resultat aller dieser Discussionen mit den verschiedenen protestantischen Sekten war die Ueberzeugung, daß nicht eine von ihnen

eine correkte Ansicht vom Christenthum habe. Insoweit waren wir Alle einig, als wir Christus als den Sohn Gottes erkannten, dessen Lehren und Gebote wir zu folgen hätten als dem Wege zur Seligkeit für Zeit und Ewigkeit; aber es schien, als wenn die Form der Lehre und Disciplin, wie sie von den Aposteln war aufgestellt worden, aus der Kirche gänzlich verloren gegangen wäre. Gleichwol wünschte ich die Christen vereinigt zu sehen in dem Entschlusse, den Weg des Glaubens und Friedens zu finden, überzeugt, daß Gott nicht ermangeln würde sie auf denselben zu leiten. Ob nun Andere mit mir seine Gnade suchen wollten oder nicht, ich hatte großes Vertrauen, daß über kurz oder lang Gott mich über meine Zweifel aufklären würde, und deshalb fühlte ich mich von ihnen nicht niedergedrückt. Ich muß hier einer Unterhaltung mit einem anglikanischen Geistlichen erwähnen, durch welchen meine Ansichten über den Gebrauch der heiligen Schriften und im richtigen Verständniß der wahren Lehre des christlichen Glaubens, wie sie von der katholischen Kirche vorgetragen wird, sehr gefördert ward. Derselbe was ein eifriger Vertheidiger der Autorität der englischen Kirche wider die verschiedenen Sekten der Dissenters, die in den vergangenen Jahren so viele Vortheile über jene erlangt hatten. Er war der Meinung daß, so lange es Jedermann gestattet sei das Recht in Anspruch zu nehmen, die Schriften nach eigenem Gutdünken auszulegen, des Schismas kein Ende sein würde, und deshalb erklärte er es für Pflicht uns in Glaubensstreitigkeiten der Autorität der Kirche zu unterwerfen, indem er behauptete, daß der Geist Gottes durch die Stimme der Kirche ebenso zu uns spräche, wie in dem geschriebenen Worte. Hatte mich dieser Theil seiner Beweisführung überzeugt, so mußte er mich auch dazu bringen, daß ich mich der Autorität der katholischen, nicht der englischen Kirche unterwarf, und in der That habe ich einen jungen Mann kennen gelernt, der wirklich durch seine Predigten in die katholische Kirche war geführt worden. Damals jedoch erkannte ich die wahre Lage noch nicht, ich hatte noch keine Idee von dem Vorhandensein einer göttlichen, nicht geschriebenen, Tradition. Ich konnte mir keinen Weg zur Wahrheit denken als im Studium der Schriften zu verharren, welche, wie sie die einzige Richtschnur des Glaubens waren, die ich kannte, ich auch selbstredend für ausreichend hielt uns zu leiten, wenn man mit demüthigem und willfährigem Geiste an sie heranging, aber die Ausführungen jenes Geistlichen ließen mich wenigstens eine ziemlich wichtige Wahrnehmung

machen, die mir niemals zuvor aufgefallen war, daß nämlich das Religionssystem, welches Christus den Aposteln lehrte und diese der Kirche überlieferten, sich einigermaßen von den Schriften unterschied. Das Neue Testament hielt ich für eine Sammlung zufälliger Schriften, von denen, als aus der Feder inspirirter Männer kommend, ich überzeugt sein mußte, daß sie in jedem Punkte mit dem wahren Glauben übereinstimmten, aber weder waren sie eine vollständige noch systematische Erklärung desselben, noch war dies irgendwo bezeugt. Und doch bedurfte ich noch einer weiteren Leitung, auf die ich mich verlassen durfte. Ich wußte freilich nicht, daß ich schließlich in der katholischen Kirche finden sollte, was ich suchte, aber jeder Katholik wird sehen, wie sehr ich vorbereitet war, mich der Leitung derselben zu unterwerfen, sobald ich einmal überzeugt war, daß sie die wahre Form des von den Aposteln gelehrten Glaubens beständig unverändert und unverletzt bewahrt habe, deren Kenntniß der Schlüssel zur richtigen und sichern Auslegung des geschriebenen Wortes ist." —

Bevor Spencer aber zu dieser Erkenntniß gekommen war, ja noch ehe seine Athanasianischen Zweifel ihren Höhepunkt erreicht hatten, wurde er in einen merkwürdigen Briefwechsel verflochten, der in seinen bisherigen Anschauungen von der katholischen Kirche eine wesentliche Aenderung hervorbrachte. Es war eine junge, zur katholischen Kirche übergetretene Engländerin*), die ihm in einem aus Lille datirten anonymen Briefe ihre Zweifel sowie ihre Hinneigung zur katholischen Kirche darlegte. Spencer antwortete seinem unbekannten Correspondenten schleunigst. „Ich erwartete," sagt er, „ihn leicht davon überzeugen zu können, daß die katholische Kirche tief in Irrthümern stecke, aber er widerlegte meine Beweisgründe. Durch diese Correspondenz gelangte ich zur Erkenntniß, daß ich die Grundprinzipien unserer Reformation niemals sorgfältig erwogen hätte; daß meine Einwürfe gegen die katholische Kirche Vorurtheile waren, die ich vom Hörensagen angenommen hatte und nicht Resultate meiner eigenen Forschungen. Anstatt in dieser Controverse obzusiegen sah ich und bekannte es auch meinem Correspondenten, daß eine große Umänderung in mir vorgegangen war. Ich trachtete nicht länger ihn zum Verbleiben in der Gemeinschaft der protestantischen Kirche zu veranlassen, beschloß vielmehr und versprach es ihm, ihm in seinen Untersuchungen zu folgen, wenn er mir seinen

*) Miß Dolling, von der Oben die Rede gewesen.

Namen bekannt machen und noch eine Weile warten wollte, bevor er sich mit der katholischen Kirche vereinigte. Aber ich hörte nichts mehr von ihm bis nach meiner Conversion und Ankunft in Rom, wo ich erfuhr, daß mein Correspondent eine Dame war, die sich kurz vorher bekehrt hatte, ehe sie an mich schrieb. Ich hatte ihren Namen niemals zuvor gehört, auch weiß ich nicht, ob sie mich jemals von Person gesehen, aber Gott leitete sie für meine Rettung zu beten und zu wirken, und sie unterzog sich dem Auftrage in der angegebenen Weise. Ich kann nicht sagen, daß ich das Stratagem, zu dem sie ihre Zuflucht nahm, ganz und gar billige, aber ihr Motiv war gut, und Gott verlieh ihren Bemühungen Erfolg, denn diese lenkten zuerst meine Aufmerksamkeit der katholischen Kirche zu, obschon sie die Erfüllung ihrer Wünsche und Gebete nicht erlebte. Sie starb zu Paris ein Jahr vor meiner Bekehrung, nachdem sie den Schleier im Sacré coeur genommen hatte."

Es wäre jedoch weit gefehlt, wenn man aus diesen Mittheilungen schließen wollte, daß Spencer schon auf dem Sprunge gewesen dem Protestantismus den Rücken zu kehren und sofort in den Schooß der katholischen Kirche zurückzutreten. Miß Dolling starb Ende 1827, und noch im Februar 1829 stand Spencer der katholischen Kirche so schroff gegenüber, daß sein eigener Vater sich veranlaßt fand, ihm wegen einer heftigen Predigt über die damals im Parlamente verhandelte Katholikenfrage Mäßigkeit anzurathen. Es ist bereits bemerkt worden, daß Lord Spencer einer der Hauptstimmführer für die Emancipation der Katholiken war. Daß eben dieser sein Sohn zwölf Monate später selbst ein Sohn jener Kirche sein werde, hat er damals schwerlich geahnt. Dieses Ereigniß war hauptsächlich die Folge von George Spencers Bekanntschaft mit einem ebenso jungen als ausgezeichneten Convertiten, einer Bekanntschaft, die sich bald zu dem innigsten und engsten Freundschaftsbunde entwickelte, der erst mit dem Tode des einen von ihnen gelöst ward. Es war dies: Ambrose Lisle Phillipps. Lassen wir über diese Bekanntschaft und ihre Folgen für Spencer denselben selbst sprechen. Er sagt:

„Gegen Ende des Jahres 1824 wurde ich mit dem jungen Phillipps bekannt, dem ältesten Sohne eines reichen Herrn in Leicestershire, von dessen Bekehrung zur katholischen Kirche ich oftmals hatte reden hören. Schon lange drängte es mich ihn kennen zu lernen, um die Beweggründe zu erfahren, die ihn zu dem geführt hatten, was ich noch

als einen so großen Irrthum betrachtete. Es war dies im Hause des Herrn Foley, eines katholischen Missionärs in meiner Nachbarschaft, mit dem ich schon in mehrfache Berührung gekommen war. Ich setzte voraus, daß er nicht gar viel Wissen besitzen werde und daß er sich blindlings durch Andere hätte bestimmen lassen. Aber alle meine Einwürfe gegen seinen Schritt widerlegte er mit Geist und Leichtigkeit, so daß ich erkannte, wie seine Conversion nur das Resultat seiner eigenen fleißigen Forschungen gewesen war. Sein Wesen und Charakter entzückten mich. Mehr als je überkam mich der Wunsch in die Gemeinschaft von Personen zu treten, an welchen ich so klare Zeichen des Geistes Gottes sah, aber meine Zeit war noch nicht gekommen. Ich glaubte nämlich aus unserer Unterredung schließen zu dürfen, daß Phillipps Grundsätze und Ideen hegte, die dem, was ich aus der Schrift gelernt hatte, widersprächen, und nach einigen Tagen entschlug ich mich aller Unruhe, in die mich diese Zusammenkunft versetzt hatte, und fuhr in meinen frühern Bestrebungen zur Befriedigung zu gelangen mit vermehrter Energie fort. Phillipps interessirte sich inzwischen sehr für mich. Er empfahl mich den Gebeten einiger religiösen Congregationen und lud mich bald darauf in seines Vaters Haus ein, um unsere Discussionen fortzusetzen.

„Gern nahm ich die Einladung zu dieser Zusammenkunft an in der Hoffnung, daß sie mich befriedigen würde, und ich verließ mein Haus, ohne auch nur eine Ahnung von dem Resultate zu haben, zu dem Gott mich sobald gelangen lassen wollte."

Das Schreiben Ambrose Phillipps war von Garendon Park, dem Landsitze seines Vaters, vom 30. Dez. 1829 datirt und lautete:

„Mein theurer Herr! Wir erwarten am 25. Januar den Bischof von Lichfield *) und ich habe zu hoffen gewagt, daß ich Sie werde bewegen können zu dieser Zeit uns zu besuchen, um mit ihm zusammenzutreffen und eine Woche hier zu bleiben. Ich hoffe es um so mehr, weil ich meine, es könnte die Unterredung ihn sowol als meinen Vater veranlassen über den erhabenen Gegenstand ernsthaft nachzudenken, über den wir neulich gesprochen haben. Ich versichere Sie, daß kein Tag vergangen ist, ohne daß ich nicht meine unwürdigen Gebete dem allmächtigen Gott für Sie aufgeopfert hätte, und ich kann mich nicht enthalten zu wiederholen, wie ich hoffe, daß wir eines Tages in

*) Phillipps Oheim.

demselben Glauben an eine heilige und apostolische Kirche Jesu Christi vereinigt sein werden. Wie groß ist doch der Trost dieser heiligen Kirche anzuhören, die allein Jesus Christus gegründet hat, welche allein Er mit einer ununterbrochenen Folge von Hirten und Wundern verherrlicht hat, von welcher sich alle Andern getrennt haben und außer welcher ich in der heiligen Schrift keine feste Verheißung der Seligkeit finde. Die katholische Kirche allein hat jene Nationen bekehrt, welche zu dem Glauben an Jesus Christus gebracht worden sind, und wie einerseits kein Mensch Protestant sein könnte, hätten nicht Luther und die anderen Reformatoren existirt, so könnten andererseits weder Luther noch ein folgender Protestant irgend welche Kenntnisse des Christenthums von anderswo herleiten als aus der katholischen Kirche. Wie erhaben sind die Verheißungen Christi: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen... Gehet hin und lehret alle Völker.. Und siehe! Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt." Nun, welcher Kirche ward dieses Versprechen gemacht (ein Versprechen, welches die Unfehlbarkeit in sich schließt, denn es wäre Gotteslästerung zu sagen, daß der Gott der Wahrheit einer Kirche den Auftrag gegeben haben würde die Welt zu lehren, wenn diese Kirche möglicherweise Irrthümer lehren konnte)? Gewiß nicht den Kirchen — Sekten sollte ich sagen — welche sich fünfzehn Jahrhunderte, nachdem das Versprechen gegeben war, von der Mutterkirche trennten und folglich 1500 Jahre zu spät entstanden, um die Kirche Christi sein zu können. Und wozu nehmen diese Sekten ihre Zuflucht? Zu grundlosen Entschuldigungen gegen die Kirche Gottes, die die Beschuldigung der Idolatrie in sich schließen, aber eben diese Beschuldigung verdammt sie, „ex ore tuo judico te"; denn wenn sie sagen, daß die Kirche in Götzendienst verfiel und daß dies ihre Trennung von derselben rechtfertige, so geben sie damit zu, daß es eine Zeit gegeben, in welcher die Kirche nicht des Götzendienstes schuldig war. Nun, wie haben sich die Verheißungen Christi verwirklicht, wenn Seine Kirche jemals abgöttisch werden konnte? Ich finde in keinem Theile der Schrift irgend eine Weissagung, daß die Kirche jemals abgöttisch werden, und es dann recht sein würde sich von ihr zu trennen. Christus sagt einfach: „Ich bin bei euch alle Tage" und „wer der da glaubt und getauft ist, wird selig werden, und wer nicht glaubt, wird verdammt werden." Es ist unnütz nachzuweisen, daß der heil. Paulus, da er von dem „Menschen der Sünde" und „einem Abfall"

spricht, nicht die Kirche meinte; dieser selbe Ausdruck „ein Abfall" zeigt, daß er nicht auf die Kirche, sondern auf die Sekten hindeutet, denn die Kirche fiel nie von einer früheren ab — das ist Thatsache, aber alle Sekten, alle Schismatiker und Häretiker fielen von der katholischen Kirche Christi ab, und das ist ebenfalls Thatsache. Nein! der heil. Paulus, der stets glorreiche Apostel und Lehrer der Heiden, sprach von Arius, Luther, Calvin, Knox, Heinrich VIII. und allen andern Erzketzern, von Allen, welche abtrünnig wurden und „abfielen", ihre Spaltungen und endlosen Theilungen haben, und der Geist des Unglaubens, der aus ihnen hervorgeht, bahnt den Weg für den „Menschen der Sünde", den großen Antichrist, der vielleicht binnen Kurzem erscheinen kann, die letzte Entwicklung der Ketzerei und des Liberalismus. Aber wie sollen Sektirer ihre Zuflucht zu den geheimnißvollen Weissagungen der Apokolypse nehmen? Ebenso gut könnte der abscheuliche Meuchelmörder, der Heinrich IV. tödtete, eine Entschuldigung in den dunkeln Worten dieses Buches finden. Aber ich muß die Frage noch weiter verfolgen. Welches Recht haben die Sekten an der Bibel? Jesus Christus gab sie uns und diese Männer haben unser Buch gestohlen. Wenn sie sagen, er gab sie uns nicht, so erwidere ich, daß sie aufhören sollten an die Existenz Christi zu glauben, denn dies ist nicht geschichtlicher noch authentischer als Sein Auftrag an die Kirche, allen Völkern die ganze Wahrheit zu lehren.

Doch ich muß schließen. Ich habe All dies nicht ohne gewisse Furcht geschrieben, aber ich weiß, daß es eine Sie sehr interessirende Frage ist und deshalb, so schlecht es auch gesagt sein mag, so habe ich es gleichwol ohne das geringste Bedenken gesagt. Wollen Sie mir eine Zeile schreiben ob Sie hierher kommen können? . . ."

Spencer erwiderte hierauf unter dem 4. Januar 1830 von Althorp aus: „. . . Sonnabend erhielt ich Ihre freundliche Einladung nach Garendon, hielt es aber für das Beste, meine Antwort ein oder zwei Tage zu verschieben, damit ich überlegen könnte, was am Besten zu thun wäre. Wäre der Besuch, zu dem Sie mich einladen, ein gewöhnlicher, so würde ich ihn für jetzt ablehnen müssen, da meine Eltern bis zum 25. Januar in Althorp bleiben werden, und ich selten fortgehe, wenn sie hier sind. Aber da Sie mich in der Hoffnung und mit dem Wunsche einladen, daß durch meine Anwesenheit Gutes gestiftet werden möchte, so glaube ich, würde es mir später leid thun, wenn ich Ihre Einladung ablehnte. Ich habe deshalb meinem Vater meine Absicht Sie

zu besuchen, mitgetheilt, und wenn Nichts dazwischen kommt, bin ich Montags den 25. bei Ihnen... Und nun, da ich mich entschlossen habe zu kommen, bin ich wirklich dankbar dafür, daß mir sobald wieder Gelegenheit geboten wird Sie wieder zu sehen, und ich hoffe, daß unsere Unterhaltung zu unserm eigenen Heile und dem Anderer zum Segen gereichen werde. Und wenn der Schritt, den Sie gethan haben, indem Sie römischer Katholik wurden, correkt ist, nach dem Willen Christi, so zweifele ich nicht, daß unsere Unterhaltung dazu dienen werde mich dem rechten Punkte näher zu führen. Wenn aber, wie ich noch überzeugt bin, in Ihren Ansichten irgend welcher Irrthum liegt, so lassen Sie uns in der Hoffnung einig sein, daß unser Verkehr gleicherweise auch Ihnen Gewinn bringend sein werde. Ich bin in meiner Ueberzeugung, daß in dem, was wir das protestantische System nennen, etwas wesentlich Falsches enthalten sei, noch durch jede Unterhaltung mit römischen Katholiken bestärkt worden, und ich habe dies so oft sich eine Gelegenheit dazu bot ausgesprochen. Aber wenn unsere Vereinigung mit der römischen Kirche die Erklärung meines Glaubens an Alles das in sich schließt, was sie lehrt, sowie meine völlige Unterwerfung unter ihre Autorität, wie den ihr Angehörigen in Bossuets Exposition und im Katechismus angeordnet ist, so bin ich bis jetzt noch kein Glied ihrer Gemeine, und ich werde zu der Ueberzeugung zurückgeführt, daß irgendwo, da oder dort, in Ihrer Kirche ein Irrthum ist. Etwas habe ich im Laufe dieser Untersuchungen gelernt, nämlich daß die Schriften des Neuen Testaments kein förmlicher Canon des christlichen Glaubens sind, als was ich sie früher aus Mangel an Ueberlegung zu betrachten gewohnt war. Es ist mir so klar, wie Sie nur immer wünschen können, daß die mündliche Tradition, welche Christus dem Petrus und den andern Aposteln, und die Apostel den Kirchen hinterließen, die Richtschnur der christlichen Lehre ist, und mit ganzem Herzen strebe ich nach der Kenntniß dessen, was sie lehrten, und das Bedürfniß einer klaren entscheidenden Autorität, auf die wir uns beziehen könnten, hat sich mir häufig fühlbar gemacht, wenn ich das Unheil betrachtete, in das Christen fielen, sobald sie sich von ihrem eigenen Gutdünken leiten ließen. Ich sehe nicht ein, was mich unter diesem Eindrucke verhindern sollte sofort Katholik zu werden, wenn es nicht der Umstand ist, daß ich bei Vergleichung des Standes der Lehre und Disciplin der römischen Kirche mit dem, was die Schrift über den Stand der apostolischen Kirche und die Methode ihrer Lehre deutlich

kehrt, einen so augenscheinlichen und offenen Unterschied sehe, und ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß bis zum Concilium von Trident ein ungeeigneter Gebrauch von der Autorität der Kirche gemacht worden ist. Ich harre auf die Erkenntniß des rechten Weges, den Gott kennt und Er allein, und allein unter Seiner Leitung kann ich hoffen auf diesen rechten Weg zu kommen, und gern will ich mich überzeugen lassen, wenn mir die Mittel hierzu geboten werden. Ich erkläre selbst, daß ich im Zweifel bin. Aber dieser Zweifel veranlaßt mir keine Unruhe, denn meine Hoffnung auf Seligkeit ist allein auf Jesus Christus den Gekreuzigten gegründet, den ich, als einer seiner Erlösten, zu finden erwarte, wenn er wiederkehrt. Weder kann mich irgend ein Werk der Gerechtigkeit rechtfertigen, das ich vollbringe, noch ein äußeres Bekenntniß der Lehre, das ich ablege, ich bin freigebig gerechtfertigt durch die Gnade Gottes, durch den Glauben an Jesus Christus, dem ich mich hingebe, um von Ihm zu lernen, um Ihm zu folgen, wohin Er mich auch führe. Sie werden mich der Belehrung so zugänglich finden, als Sie mich bei Herrn Foley zu halten schienen, und ich will erwägen, was Sie sagen, selbst wenn Sie es ablehnen sollten mit mir unter gleichen Uebereinkunftspunkten zusammen zu treffen und sich in keine weiteren Forschungen mehr einlassen wollten. Doch um Ihrer selbst und der Andern willen, die begreiflicherweise Ihnen um so lieber Aufmerksamkeit schenken werden, wenn sie Sie aufrichtig und demüthig und zweifelhaft über Ihr eigenes Urtheil sehen, wünschte ich, daß Sie mir mit den gleichen Gefühlen entgegenkommen möchten, mit denen ich zu Ihnen komme, mit dem Entschlusse, mit dem Segen Gottes und auf Kosten all unserer wechselseitigen Vorurtheile eines Geistes werden zu wollen. Nicht als Streiter sollten wir zusammenkommen, vielmehr in dem Geiste der Sanftmuth und gegenseitigen Nachsicht. Dann wird Gott, der in die Herzen sieht, wenn er uns aufrichtigen Sinnes findet, uns Beiden seine Wahrheit klar erscheinen zu lassen wissen. Vor Allem lassen Sie uns für einander und für Alle beten, besonders für die, welche uns am nächsten stehen, und seien wir ermuthigt durch die Verheißung: „Wenn zwei oder drei von Euch in meinem Namen versammelt sind und mich um etwas bitten, so wird mein Vater, der im Himmel ist, es ihnen geben.“ ... Vielleicht werde ich an den Bischof von Liechfield schreiben, um ihm zu sagen, daß ich ihn zu treffen erwarte. Ich hoffe daß er nicht behindert sein werde zu kommen. Und wenn wir, worum ich Gott bitte, freimüthig mit ihm über diese Dinge

sprechen dürfen, dann muß ich Sie ganz besonders bitten, mit Sanftmuth und Demuth zu hören und zu erwägen, was er sagt, selbst wenn Sie die klarste Ueberzeugung haben, daß er sich im Irrthum befindet. Gewiß, sein Alter und Rang, das Werk, dem er sich so aufrichtig gewidmet hat, und seine Verwandtschaft mit Ihnen machen dies zu einer doppelten Pflicht. . . ."

Der Besuch in Garendon fand Statt. Spencer berichtet selbst über denselben und seine Folgen für ihn.

„Sonntags den 24. Januar 1830 predigte ich in meiner Kirche, Abends nahm ich Abschied von meiner Familie für die Woche, indem ich am folgenden Sonntag zu meinen gewöhnlichen Berufsgeschäften nach Hause zurückzukehren gedachte. Aber unser Herr bestimmte es besser für mich. Während der Woche, die ich diesem Besuche widmete, brachte ich einige Stunden täglich im Gespräch mit Phillipps zu und war über alle Erwartung von den Antworten befriedigt, die er auf die verschiedenen Fragen gab, die ich ihm über die Hauptgrundlehren und Bräuche der Katholiken vorlegte. Auch waren wir in dieser Woche mit mehreren andern Protestanten zusammen, unter denen sich einige ausgezeichnete Geistliche der Hochkirche befanden, die sich gelegentlich an unseren Discussionen betheiligten.*) Ich ward von der Wahrneh-

---

*) Ein Zeuge jener Zusammenkunft berichtet hierüber der Revue catholique: „. . Es kam das Gespräch auf das, was Herr Spencer suchte, und der junge Mann (Phillipps), wiewol erst seit einigen Jahren Katholik, übernahm es die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche gegen den Bischof von Lichfield (seinem Oheim) in Gegenwart des Herrn Spencer, des hochw. Herrn Erskire und eines andern anglikanischen Geistlichen zu vertheidigen. Da man die Conferenz auf Montag (25. Januar) festgesetzt hatte, brachte man fast die ganze Woche bei dem Vater des jungen Mannes zu, bei dem, obgleich er Protestant war, die Zusammenkunft stattfinden sollte. Herr Spencer fühlte die Schwäche der Argumente des Bischofs im Vergleiche mit jener seines jungen Freundes, und der Bischof legte selbst das Geständniß ab: „Sie können sicher durch Ihre Religion selig werden, ich hoffe es aber auch durch die Meinige zu werden." Bei diesen Worten rief Herr Spencer aus: „Sie räumen also der katholischen Kirche den Vorzug ein, weil man in dieser gewiß selig werden kann, während Sie hinsichtlich Ihres Seelenheiles nur eine unsichere Hoffnung haben." Nach der Conferenz gestand der Bischof die schlagende Kraft dieses Beweises ein, denn er nahm seinen Neffen bei Seite und bat ihn, Herrn Spencer nicht in den Fall zu setzen katholisch zu werden, indem er bemerkte: „Was würde sein Vater sagen? was seine Freunde? was würde aus seiner Heerde werden?" Als Herr Spencer diese Worte des Bischofs hörte, sagte

mung überrascht, daß der Vortheil bei der Controverse zwischen ihnen stets auf seiner Seite erschien, trotz ihres höheren Alters und ihrer größeren Erfahrung, und ich sah, wie schwach die Sache war, die ich bisher vertheidigt hatte, ich schämte mich noch länger eine Sache zu bekämpfen, die, wie ich klar erkannte, füglich nicht widerlegt werden konnte. Ich gestand offen zu, daß ich vollständig erschüttert wäre, und obgleich ich entschlossen war nicht eher einen entscheidenden Schritt zu thun, bis ich gänzlich überzeugt war, war ich doch entschieden nicht eher zu ruhen, bis ich befriedigt wäre. Ich hatte kaum noch Zweifel, welches das Resultat sein würde. Aber doch ahnte ich noch nicht, wie bald Gott mir die Wahrheit zeigen würde. Wie schon bemerkt, sollte ich am Sonnabend nach Hause zurückkehren. Phillipps willigte ein, mich am vorhergehenden Tage nach Leicester zu begleiten, wo wir mit dem Vater Caestryck, dem dasigen katholischen Missionär *), noch eine Besprechung haben könnten. Ich meinte noch einige Wochen Ueberlegung zu bedürfen, aber Herrn Caestrycks Unterhaltung an diesem Nachmittag überwand alle meine Opposition. Er setzte mir auseinander und sagte mir, daß der Weg zur Kenntniß der wahren Religion zu gelangen, nicht der sei, wie die Menschen zu thun geneigt sind, sich um jeden individuellen Punkt zu streiten, sondern sich unbedingt der Autorität Christi und derer zu unterwerfen, denen er die Aufsicht über seine Heerde anvertraut hat. Er stellte mir die unläugbare aber bewundernswürdige Thatsache der Uebereinstimmung der katholischen Kirche auf der ganzen Welt dar, in einem Glauben, unter einem Haupte; er zeigte mir, wie die Behauptungen der Protestanten, daß die katholische Kirche ihre Lehre geändert hätte, durch kein Zeugniß erwiesen wären; er wies mich hin auf die wunderbare, ununterbrochene Kette der römischen Päbste; er machte mich aufmerksam, wie die Kirche zu allen Zeiten unter ihrer Leitung eine von ihren Kindern unangefochtene Autorität geübt hätte, indem sie von ihrer Gemeinschaft Alle abschnitt, die ihrem Glauben widersprachen und ihrer Disciplin sich nicht fügten. Ich sah, daß das Postulat dieser Macht mit dem Auftrage Christi an seine Apostel, alle Menschen zu lehren bis ans Ende

---

er mit edler Würde: „Dies Alles ist nur Fleisch und Blut und kümmert mich durchaus nicht.“

*) In England gibt es keine Pfarreien in unserem Sinne, sondern nur Missionsstellen.

der Welt, übereinstimmend sei, sowie mit seinem Ausspruche, daß die, so die Hirten seiner Kirche nicht hören wollten, ihn selbst verachteten. Welches Recht also, dachte ich, hatten Luther und seine Genossen sich gegen die ewige Stimme der Kirche aufzulehnen? Ich sah, daß er sich gegen die Autorität Gottes auflehnte, indem er sich selbst zu einem unabhängigen Führer aufwarf. Er war verpflichtet der katholischen Kirche zu gehorsamen — sollte ich nicht eben so verpflichtet sein zu ihr zurückzukehren? Und brauchte ich mich fürchten in den Irrthum geführt zu werden, wenn ich jenen Führern vertraute, zu denen Christus mich selbst geleitet hatte? Nein. Das hielt ich für unmöglich. Voll von diesen Eindrücken verließ ich Herrn Caestrycks Haus, um nach meinem Gasthofe zu gehen, von wo aus ich den nächsten Morgen nach Hause zurückkehren sollte. Phillipps benutzte diese letzte Gelegenheit, um mir die überaus große Wichtigkeit der Entscheidung, die ich nun treffen sollte, vorzustellen. Am Schlusse erwiderte ich: „Ich bin überwunden. Da ist kein Zweifel mehr an der Wahrheit. Noch einen Sonntag will ich meiner Gemeinde predigen und mich dann den Händen des Herrn Foley anvertrauen und diese Angelegenheit zu Ende bringen.“

„Man kann sich leicht denken, mit welch freudiger Erregung er diese Erklärung aufnahm; er ermahnte mich meine Ansichten in dieser meiner letzen Ansprache getreu darzulegen. Schon in der nächsten Minute überlegte ich: habe ich noch ein Recht auf dieser Kanzel zu stehen, da ich nun überzeugt bin, daß die Kirche, der sie angehört, ketzerisch ist? Bin ich außer Gefahr, wenn ich mich selbst der Gefahr aussetze, die einen Tagesreisenden treffen kann, während dessen ich der Kirche Gottes, die mich nun ruft, mich mit ihr auf immer zu vereinigen, den Rücken kehre? Ich sagte zu Phillipps: „Wenn es für mich Recht ist diesen Schritt nächste Woche zu thun, so ist meine Pflicht ihn jetzt zu thun. Mein Entschluß ist gefaßt; morgen will ich in die Kirche aufgenommen werden.“ Schleunigst sandten wir einen Boten an meinen Vater, um ihn von diesem unerwarteten Ereigniß zu benachrichtigen. Als ich diesen meinen letzten Entschluß faßte, durchzuckte mich der Gedanke an ihn: wird man nicht sagen, ich gefährde sogar mein Leben durch einen so plötzlichen, harten Schlag? Die Worte unsers Herrn aber schwebten immer vor und beseitigten allen Zweifel: „Wer nicht hasset seinen Vater und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, dazu auch sein eigenes Leben, der kann

nicht Mein Jünger sein." Auf den Herrn vertraute ich also, daß er mit Seinem Troste und Seiner Hilfe meinem theuren Vater in der Prüfung, die ich, Seinem Rufe folgend, diesem zu bereiten im Begriffe stand, beistehen würde. Fürder störte mich keine Besorgniß mehr. Gott allein weiß in welcher Freude und in welchem Frieden ich mich diese Nacht zur Ruhe legte. Den nächsten Tag um neun Uhr empfing mich die Kirche als ihr Kind."

In die Hände des Paters Caestryck legte er das katholische Glaubensbekenntniß ab, worauf er noch vierzehn Tage in dem Hause dieses wackern Priesters verweilte, ein Aufenthalt, der, wie er selbst bekannte, auf ihn den segensreichsten und wolthätigsten Einfluß hatte. Vater Caestryck war ein alter emigrirter Geistlicher, wolbewandert in der Dogmenlehre der Kirche und in der Moraltheologie, aber durchaus kein Polemiker oder Controversist. Wenn Spencer ihn nach dem Grunde einer Lehre fragte, so erwiderte der alte Mann einfach: „Die Kirche sagt so." Diese an und für sich ungenügende Weise, Schwierigkeiten zu beseitigen, war aber für einen Mann von Spencers Charakter jetzt gerade am angemessensten. Die Zeit des Untersuchens und Discutirens war vorüber, und der Neubekehrte mußte darauf bedacht sein den Glauben praktisch auszuüben, den er eben angenommen hatte.

So war denn Spencer endlich ans Ziel gelangt, seine Wanderungen waren am Ende. Zwei Tage nach seiner Glaubensablegung fuhr er zu seinen Eltern nach Althorp, von denen wie von den andern Familiengliedern er freundlich empfangen ward. Nicht als ob sie seinen Schritt nicht tief gefühlt hätten; seine protestantischen Grillen hatten ihnen schlaflose Nächte verursacht, und die Kirche, deren Glied er nun geworden, mußte ihnen nicht weniger absurd erscheinen als es vorher bei ihm selbst der Fall gewesen. Aber er war unverbesserlich, deshalb pflegte man nicht mit ihm darüber zu reden und ließ ihn seinen eigenen Weg gehen. Weit entfernt ihn nun, da er katholisch geworden, zu meiden oder zu kränken, schien man vielmehr vor seiner Aufrichtigkeit Achtung zu haben. Auch war die Familie auf dieses Ereigniß halb und halb vorbereitet. Er hatte so lange zwischen den verschiedensten religiösen Meinungen herumgeschwankt und sich in solchen Extremen bewegt, daß die Ahnung, er könnte noch endlich in das katholische Lager übertreten, gar manchmal in ihnen aufgestiegen war. Sein Vater traf sogleich Vorsorge für seine künftige Existenz, indem er ihm einen bedeutenden Jahresgehalt aussetzte.

Nicht so ruhig, wie im Schooße seiner Familie, war Spencers Conversion in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft aufgenommen. Zu groß war das Ansehen seiner Familie, zu allgemein der Ruf seiner Frömmigkeit, als daß sein Schritt hätte spurlos vorüber gehen können. Zudem waren Conversionen zur katholischen Kirche in England damals nicht so häufig und alltäglich wie jetzt. Wissen wir doch auch, daß die damalige Lage derselben nicht gerade geeignet war zum Eintritt in ihren Schooß anzureizen. In Wahrheit gehörte die Religion, die England der Civilisation gewonnen und jede bemerkenswerthe Stelle dem Dienste Gottes geweiht hatte, nur mehr der Vergangenheit an, und die Ueberreste katholischer Frömmigkeit, die das Land bedeckten und schmückten, galten als die Grabsteine ihres Leichnams, als die Trophäen des siegreichen Protestantismus. Der katholische Glaube erschien nicht allein als ausgestorben, sogar auf seinem Angedenken haftete der Fluch. Ammen erschreckten die Kinder mit Phantomen von Mönchen, und marktschreierische Prediger schöpften ihre Begeisterung aus den Vorurtheilen, die sie in ihrer Jugend eingesogen. Und diesem Glauben nun hatte sich der Sprößling einer der edelsten Familien des Landes, einer der geachtetsten Geistlichen der Staatskirche angeschlossen! War es ein Wunder, daß der Haß gegen die Kirche bei dieser Gelegenheit von Neuem aufflammte, und die öffentlichen Blätter ihn mit Schmähungen überhäuften? „Er müsse ein Narr sein", sagten die Einen, „sein Streben gehe nach dem Cardinalshut", die Andern; „Es ist ein Gottesgericht, das über die Familie Spencer kömmt, weil sie stets für die Katholiken gestimmt," hieß es in dem einen Blatt, „Was kann man von einem Menschen erwarten, der all sein Geld den Armen gab?" und „Er war immer mehr Katholik als Protestant, denn er zeigte sich als heftiger Gegner der Sekten" hieß es in dem andern, und was dergleichen mehr. Welch bittere Satire auf den Protestantismus!

Spencer schwankte keinen Augenblick über das, was er zu thun hatte. Er war entschlossen Priester zu werden und schrieb zu diesem Behufe unmittelbar nach seiner Aufnahme an Dr. Walsh, apostolischen Vicar des Mittel-Distriktes. Es war seine Absicht sich so schleunig als nur immer möglich ordiniren zu lassen, um in seinem eigenen Kirchspiel, wie der heilige Paulus, dessen Namen er bei der Firmung angenommen hatte, gegen seine früheren Lehren zu predigen. Dr. Walsh aber und mit ihm Dr. Bramston, der apostolische Vicar von London, bestimmte ihn nach Rom zu gehen, um sich in dem unter der Leitung

des nachmaligen Cardinals Wiseman stehenden englischen Collegium durch ernste Studien für das Priesterthum vorzubereiten.

Am 12. März, am Tage des heiligen Gregor, kam Spencer in Rom an, wo er, zwei Jahre und vier Monate nach seiner Aufnahme in die Kirche, am 26. Mai 1832, am Tage des heiligen Philipp und des heiligen Augustinus, des Apostels von England, durch den Cardinal Zurla zum Priester geweiht ward.

Im Juli 1832 kehrte Spencer nach England zurück und eilte sofort zu seinen Eltern, die wie gewöhnlich während des Sommers auf der Insel Ryde weilten und ihren Sohn herzlich empfingen. Hierauf stellte er sich dem apostolischen Vicar, Dr. Walsh, zur Verfügung und übernahm auf dessen Wunsch eine neue Mission zu West Bromwich. Seine Lebensweise daselbst war die der alten Einsiedler. All sein Besitzthum hatte er in die Hände des Bischofs gelegt, der ihm nur das zum Leben Nothwendigste nebst einigem Almosen für die Armen durch einen Verwalter zustellen ließ. Dafür wurde es ihm möglich, schon im ersten Jahre drei Schulen zu eröffnen und um Weihnachten 1833 eine neue Mission zu Dudley zu gründen. An letzterem Orte hatte er einen alten Speicher gekauft und zur Capelle eingerichtet, während zwei andere kleine Häuser als Sakristei und Priesterwohnung dienten. Doch erbaute er später eine niedliche gothische Kirche daselbst, zu welchem Behufe er bei seinen Freunden Beiträge sammelte. Bei dieser Gelegenheit kam er auch zur Herzogin v. Kent, der Mutter der damaligen Thronerbin, jetzigen Königin Victoria. Diesen beiden Damen stellte er die beklagenswerthen religiösen Verhältnisse Englands dar, sprach dann über seine eigene Conversion und die Nothwendigkeit, daß alle Christen wieder in die Gemeinschaft der Kirche zurückträten. Die hohen Herrschaften hörten ihm mit vieler Aufmerksamkeit zu und noch im Jahre 1863 sprach er seine Hoffnung aus, daß die Königin einst dem Beispiele ihrer Mutter folgen und in den Schooß der katholischen Kirche zurücktreten werde.

Mit unbeschreiblichem Eifer lag er seinem Seelsorgeramte in West Bromwich ob, bis er gegen Anfang 1839 vom Bischof Walsh zum Director des Collegiums von Oscott berufen ward. Für diese Stellung war er denn auch seiner ganzen Persönlichkeit, seiner Eigenschaften und seiner Ausbildung nach vollkommen geeignet. Als einer der besten Zöglinge des Trinitäts-Collegiums von Cambridge besaß er tüchtige Kenntnisse in der Mathematik und den klassischen Wissenschaften; er war der

französischen, italienischen und deutschen Sprache mächtig und sprach sie geläufig, er war wol bewandert in der protestantischen Theologie und nicht minder in der katholischen, in welcher er sich unter Dr. Wisemans, des damaligen Rektors des englischen Collegs zu Rom, besonderer Leitung ausgebildet hatte; dazu kam sein wahrhaft heiligmäßiges Leben, mit welchem er seinen Studenten als nachahmenswerthes Muster vorleuchtete — eine bessere Wahl konnte nicht leicht getroffen werden. Und dennoch trennte er sich höchst ungern von seiner Gemeinde, in der er soviel Gutes gewirkt hatte, und die gewissermaßen als seine Schöpfung zu betrachten war.

Ehe er jedoch seine neue Stellung antrat, brachte er eine Idee zur Verwirklichung, die er lange mit sich herumgetragen und erwogen hatte, nämlich die Gründung eines über die ganze katholische Welt verbreiteten Gebetsvereines für die Bekehrung seiner Landsleute zum katholischen Glauben. Zu diesem Behufe reiste er mit seinem getreuen Phillipps nach Frankreich. In einer zu Dieppe in französischer Sprache gehaltenen Predigt sprach er sich über diese seine Aufgabe folgendermaßen aus: „Durch die unvergleichliche Gnade des Herrn von den Irrthümern befreit, in denen ich meine ersten Lebensjahre zugebracht; Priester geworden der alten wahren Kirche, nachdem ich zuvor sieben Jahre Diener eines neuen Kultus gewesen, gibt es für mich auf der Welt keine andere Aufgabe mehr als die Rückführung meiner Landsleute, besonders meiner Verwandten, Freunde und Jugendgenossen, in den Schooß der Mutter, wo ich mein Glück gefunden. Zu diesem Behufe habe ich mich dem Bischof, unter welchem ich in die Kirche aufgenommen worden bin, für die englische Mission zur Verfügung gestellt. Nachdem ich zwei Jahre in Rom geweilt und daselbst die Priesterweihe erhalten, bin ich voll Glauben und Hoffnung an dieses Werk gegangen, in der Ueberzeugung meinen ehemaligen Mitbrüdern nur die Wahrheit verkünden zu dürfen, auf daß sie sie mit großem Eifer und in großer Zahl annehmen würden. Täglich geschehen denn auch Bekehrungen und zwar zahlreiche; so hat allein schon in diesem Jahre mein Bischof in weniger als sechs Monaten 600 Neubekehrte gefirmt..."

In Paris legte Spencer seinen Plan dem Erzbischof Quelen vor, der ihn mit Wärme aufnahm, desgleichen die andern Bischöfe, mit denen er in Paris zusammen, sowie die Vorsteher der religiösen Congregationen, und in wenigen Jahren war der Verein über ganz Frankreich ausgebreitet. Aber auch in Belgien und Holland fand er allgemeinen

Beifall und Eingang, und zu Rom war es Dr. Wiseman, der ihn mit Eifer befürwortete, sodaß es in den genannten Ländern fast kein Kloster, kein Seminar gab, wo nicht jeden Donnerstag Gebete für die Bekehrung Englands aufgeopfert wurden; fast keine Kirche mehr, wo nicht am Donnerstage ein Priester die heilige Messe in dieser Intention las. In England selbst war Spencer unermüdlich thätig in Predigten, öffentlichen Vorträgen ꝛc., ohne sich durch die Anfeindungen der antikatholischen Presse oder selbst durch persönliche Insulte*) irgendwie behindern zu lassen. Später ging er auch nach Irland, um auch dort für seine Lebensaufgabe selbstthätig zu wirken, nachdem ihm viele Bischöfe ihre Mitwirkung bereits schriftlich zugesagt hatten. Auf das Gebet der Irländer aber für England legte er einen ganz besondern Werth. Denn da diese ihrer Religion wegen so hart waren bedrückt und verfolgt worden, so mußten ihre Gebete, wie er meinte, für die Bekehrung ihrer Unterdrücker, als der Ausfluß übermenschlicher Liebe, eine unwiderstehliche Macht sein. Auf dieser Reise kam er auch nach Tuam, der Residenz des berühmten Erzbischofs Mac Hale, vor dem, als einem bekannten Feinde Englands, er eine gewisse Besorgniß hegte. Wie freudig war er da überrascht, als ihm nicht nur die liebenswürdigste echtirische Gastfreundschaft zu Theil, sondern auch seinem Vorhaben der größtmöglichste Vorschub geleistet ward. Denn nicht allein gestattete ihm der Bischof zu predigen, er selbst übernahm es in der geliebten irischen Sprache seiner Gemeinde die Sache ans Herz zu legen.

Zwei Jahre später (1844) unternahm Spencer in Begleitung seines Phillipps eine Reise auf den Continent, auf welcher er nach

---

*) Mit welch erstaunlicher Geduld er Beleidigungen ertrug, davon gibt ein Beispiel einen schlagenden Beweis. Eines Tages ging er in Begleitung seiner Haushälterin nach einem kleinen Orte in der Nähe von West Bromwich, um daselbst die heil. Messe zu lesen. Die dazu erforderlichen Gegenstände mußten sie selbst dorthin tragen, da dort keine Kirche oder Capelle war. Da vertrat ihm plötzlich ein Student (Fellow) den Weg und spie ihm ins Gesicht. Mit Entrüstung stürzte die Haushälterin auf ihn zu und sagte: „Sie ruchloser Mensch! Wie dürfen Sie wagen, Lord Spencers Sohn und einem so guten Manne ins Gesicht zu speien?“ Spencer zog sein Taschentuch hervor, wischte sich ab und sagte zu ihr: „Und wie dürfen Sie wagen sich zu empören? Ich bin stolz darauf wie mein Herr behandelt zu werden.“ Und er ging seines Weges weiter, als ob nichts vorgefallen wäre.

Deutschland kam und daselbst längere Zeit verweilte. Auch hier gelang es ihm das Interesse für seinen Zweck anzuregen.

Doch wir kehren mit ihm in das St. Mariencolleg nach Oscott zurück, dessen Superior er bis Ende 1846 blieb, und wo er durch seinen unermüdlichen Eifer in der Verkündigung des Wortes Gottes und der Ausbreitung des Glaubens, sowie durch seine unerschöpfliche Sanftmuth und Milde segensreich wirkte und die Liebe und Verehrung der Studirenden, denen er gleichzeitig Lehrer, Vater und Freund war, in ganz besonderem Grade erwarb. Oscott gewährte damals überhaupt ein erbauliches Bild. Es war die Zeit, wo in Folge der von Oxford ausgehenden Geistesströmung sich so viele anglikanische Geistliche von ihrer Kirche lossagten und sich der katholischen Kirche zuwandten. Viele von ihnen wurden in Oscott in dieselbe aufgenommen oder bereiteten sich daselbst für das Priesterthum vor, und so konnte Spencer in einem Briefe aus dem Jahre 1846 schreiben, daß ihm eines Tages zwölf vormalige anglikanische Geistliche bei der heiligen Messe assistirt hätten. Ganz besonders interessirte er sich für Männer wie Newman, Faber, Oakeley und Ward, die unter den Herübergekommenen freilich nicht den letzten Platz einnehmen.

So kam die zweite Hälfte des Jahres 1846 heran, da entschloß sich Spencer, Allen unerwartet, aus seiner Stellung zu scheiden um — Mönch zu werden. Es war dies um so überraschender für seine Freunde, als er bisher zwar kein prinzipieller Gegner der religiösen Orden gewesen war, sich aber für die Einführung derselben in England niemals eifrig gezeigt hatte. Es war dies ein Punkt, in welchem er mit seinem berühmten Freunde Wiseman, der 1840 nach England zurückgekehrt und zum Coadjutor des Bischofs Walsh ernannt worden war, disharmonirte. Während Letzterer in den religiösen Congregationen eine mächtige Stütze des neuerblühenden religiösen Lebens überhaupt erblickte, setzte Spencer vielmehr seine Hoffnung auf den Säcularklerus und war deshalb für die Errichtung von Klöstern in seiner Gegend nicht sonderlich thätig gewesen. Man kann sich daher die Ueberraschung auch Dr. Wisemans denken, als ihm Spencer seine Absicht kundthat Passionist werden zu wollen.

Wie er dazu kam, noch in vorgerückterem Alter seine langgehegten Ansichten über Klöster und Klosterwesen zu ändern und das Priestergewand, das er so liebgewonnen, mit der Kutte zu vertauschen, das hat er in einem Briefe vom 22. Oktober 1846 an seinen geliebten Ambrose Phillipps berichtet. Derselbe ist in vieler Beziehung so interessant, daß wir ihn folgen lassen. Er schreibt:

„... Die fragliche Neuigkeit ist, daß ich im Begriffe bin Passionist zu werden. Sie haben mir häufig Ihre Ueberzeugung kundgegeben, daß es für mich ein Glück sein würde, wenn ich mich einem Orden anschließen wollte, und deshalb hege ich die Zuversicht, Sie werden sich mit freuen, daß ich meine Vorurtheile überwunden, meine thörichten Vorstellungen von den Plänen Anderer mit mir bei Seite gelegt und mich zu diesem guten Schritt endlich entschlossen habe, obschon ich mir vorstellen kann, daß Sie es vielleicht bedauern werden, daß die Genossenschaft, der ich mich anschließe, nicht die ist, mit welcher Sie selbst so sehr verbunden sind, ich meine das Institut der christlichen Liebe. Aber sehr überrascht, ich darf es wol glauben, werden Sie nicht sein. So manche Andere haben die Mittheilung dieser meiner Absicht ohne das geringste Erstaunen vernommen, und nur gemeint, wie sie sich gewundert hätten, daß dieser Schritt nicht schon längst von mir geschehen wäre. Auch Sie werden sich nur wundern mit Rücksicht auf die so entgegengesetzten Ansichten, wie ich sie früher so entschieden ausgesprochen. Ich kann nur sagen, Ehre sei Gott, unserer heil. Jungfrau und St. Ignatius. Ich verdanke es lediglich den geistlichen Uebungen des heil. Ignatius, die ich zweimal ganz in der Stille mitgemacht habe. Einmal vor zwei Jahren in Löwen, wohin Sie mit mir gereist waren, um nach Königswinter zu gehen, und das zweitemal diesen Sommer zu Hodder Place, unter Leitung Ihres Freundes, des P. Thomas Clarke, der dort Novizenmeister ist. Nach zwei oder drei Tagen im Verlaufe der ersten Retraite fing ich an zweifelhaft zu werden, ob ich nicht meine Ansichten aufgeben und mich durch eingehendes Studium für den Ordensstand entscheiden sollte. Der alte Jesuit, der die Retraite leitete, und dem ich diese neuen Ideen mittheilte, schien zuerst zu denken, es solle ihn dies zur Beendigung jener bestimmen. Aber ich glaube, daß ich dazu noch nicht reif oder Gottes Zeit noch nicht gekommen war. Er schloß mit dem Rathe, alle diese Gedanken aufzugeben und zu bleiben, wie ich war. So that ich denn auch und hatte keine Idee dieser Art mehr bis um die Mitte dieser zweiten Retraite, die ich begann, nicht um Untersuchungen anzustellen, sondern um zu wissen, ob ich nach dem Verlaufe eines Jahres auf dem Wege zum Bessern fortgeschritten sei. Dieselben Meditationen riefen wiederum denselben Kampf in mir wach wie zu Löwen, und ich sah keinen Ausweg als auf den Gegenstand einzugehen und meine Wahl nach den Regeln des heil. Ignatius zu treffen... Es kam nun die Frage, welcher Genossenschaft ich mich anschließen sollte, und fast einen ganzen Tag

hindurch beschäftigte sie mich unaufhörlich. Ich vermochte nicht mich für eine der beiden definitiv zu entscheiden, die mir zuerst in die Gedanken kamen, und zu denen mich abwechselnd meine Gefühle und mein Verstand hinzogen — die Jesuiten und die Barmherzigen Brüder. Ich hatte keine Aussicht an diesem Tage mit mir einig zu werden, obschon Vater Clarke sagte, es wäre nun Zeit für solche Wahl, nicht erst wenn ich wieder in die Welt zurückgetreten wäre, und ich wußte, daß Gott, den ich in der Einsamkeit gesucht, mir Licht geben würde. Schlüßlich, als ich gerade die letzte Meditation beendet hatte und nicht zur Ruhe kommen konnte, dachte ich nach der Retraite meine Zuflucht zu P. Dominik, als einem neutralen Richter, der mir in der Wahl zwischen jenen Beiden helfen könnte, nehmen zu sollen. Da, in einem Augenblick, wie in der Fabel von den zwei Männern, die eine Auster gefunden hatten und einen Dritten herbeiriefen zwischen ihnen zu richten, erkannte ich, daß P. Dominik selbst es war, der mich haben sollte so wie ich war, und alle meine Zweifel entschwanden. Bald nachher kam P. Clarke, um mir seinen täglichen Besuch zu machen, und billigte meine Wahl in einer Art und Weise und so ohne alles Bedenken, wie ich sie selbst getroffen hatte; auch wollte er nachher keiner Furcht vor irgend welchen Schwierigkeiten Raum gestatten, indem er auf meine Frage, wie ich über manche derselben hinwegkommen könnte, ein für allemal erwiderte: „Nun wol, wenn Sie nicht darüber hinwegkommen, so hat Gott Sie irre geführt.“ Wie soll ich nun die Praxis der geistlichen Uebungen genug loben und preisen, den heil. Ignatius, den großen Urheber des Systems derselben, und die Jesuiten in ihrer Leitung derselben, von der P. Clarke ein Beispiel gibt, dessen Benehmen gegen mich so schlagend die Lüge an den Tag legt, die so gern geglaubt wird, daß die Jesuiten Alles und Jegliches an sich ziehen wollen, sobald es in ihre Hand gelegt wird. Ich beabsichtige mein Dankgefühl gegen sie und St. Ignatius dadurch auszudrücken, daß ich seinen Namen annehmen werde, sobald ich den Habit erhalten, und hoffe mit der Zeit unter meinem eigenen Namen nicht besser bekannt zu sein als unter dem des Ignatius vom heil. Paul. Möge Gott zu diesem nomen novum auch das manna absconditum verleihen und mich auch im Geiste so verschieden machen von dem, was ich gewesen, wie im Namen! Es ist eine große Genugthuung für mich, daß alles das ohne den Vater Dominik oder irgend einen andern Passionisten geordnet war, bis ich drei Tage nach der Retraite nach London kam und ihm meinen Entschluß mittheilte. Den

nächsten Tag kehrte ich nach Oscott zurück und sprach mit Dr. Wiseman. Er war natürlich bei dieser Nachricht sehr überrascht und schien es anfänglich nicht für Ernst zu halten, dann aber handelte er in der besonnensten und liebenswürdigsten Weise gegen mich. Mein Abgang muß, es schmerzt mich daran zu denken, ihm und dem theuren Bischof Walsh ernste Unannehmlichkeiten verursachen, nicht sowol durch den Verlust meiner Dienstleistungen, denn ich hoffe, wenn ich lebe, in meinen künftigen Verhältnissen Besseres zu leisten als in Oscott, wo ich nur wenig gethan, sondern durch die Entziehung meiner Einkünfte, die wie ich fürchte, vielleicht ganz, gewiß aber zum großen Theil stattfinden wird. Nicht daß ein Theil an die Congregation (der Passionisten) übergeht, Gott Lob, ich bin dort in forma pauperis aufgenommen worden, und Alles was mir übrig bleibt, wird dem Bischof überlassen sein, aber mein theurer Bruder scheint völlig entschlossen zu sein mein Armuthsgelübde so ernst zu nehmen als es irgend sein kann, und so bitter die Prüfung auch ist, Gott segne ihn dafür! Ich glaube Ihnen mitgetheilt zu haben, welcher Art mein Einkommen war. Mein Vater hinterließ mir ein bestimmtes Kapital gänzlich unabhängig, das schon vor langer Zeit zum Bau von Kirchen verwendet ward, und 300 Pfund jährlich, die an mich gezahlt werden sollten, so lange ich auf die freie Verfügung hierüber nicht verzichtete, in welchem Falle sie meinem Bruder zur Verfügung gestellt werden sollten, um zu meinem Nutzen verwendet zu werden. Mein verstorbener Bruder gab mir noch einmal soviel aus freiem Willen, was dieser Bruder bisher auch gethan hat, aber nun sagt er, daß er nicht länger beitragen könne den Katholizismus zu stützen; und da er das Geld nicht für sich benutzen will, so soll es, so lange ich lebe, zu religiösen und wohlthätigen Zwecken verwendet werden, wie er sie für angemessen erachtet. So ist die Hälfte meines Einkommens ganz dahin und die andere Hälfte hängt davon ab, wie das Gesetz die Ausdrücke in meines Vaters Testament interpretirt. Bischof Wiseman nimmt dies so liebenswürdig und uneigennützig auf, daß ich die feste Zuversicht habe, daß ihm der Verlust, den er so für Gottes Sache erleidet, mehr als reichlich werde ersetzt werden."

Gerade die pekuniären Verluste waren es, die Spencers geistliche Oberen abhielten sich seinem Vorhaben zu widersetzen, was sie sonst vielleicht gethan hätten, obschon Cardinal Wiseman seine Priester nicht zu behindern pflegte Religiosen zu werden, wenn er nur von ihrem Berufe überzeugt war. Doch wurde diese Angelegenheit geordnet. Seine

300 Pfund jährliche Revenue blieben dem Bischof, und sein Bruder versprach für seine Pensionäre zu sorgen. So reiste er, nachdem er noch zwei anglikanischen Geistlichen, Laing und Walker, das Glaubensbekenntniß abgenommen hatte, an seinem 47. Geburtstage, dem 21. Dezember 1846, nach Aston Hall in der Grafschaft Stafford, um sein Noviziat in dem strengen Orden der Passionisten anzutreten.

Dieser Orden, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vom heil. Paul vom Kreuz gestiftet, war 1842 durch den P. Dominicus von der Mutter Gottes, ein ausgezeichnetes italienisches Mitglied desselben, in England eingeführt worden. Er gehört zu den strengsten, die in neuerer Zeit entstanden sind. Der leitende Geist desselben ist in den Worten des heil. Paulus ausgedrückt: „Der ich mich nun freue in den Leiden für euch, und ersetze in meinem Fleisch, was mangelt an den Trübsalen Christi, für Seinen Leib, welcher ist die Kirche" (Kolosser I. 24). Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen Habit, um den Gürtel einen Rosenkranz, auf der Brust ein weißes Herz mit den Worten: „Jesu Christi (X. P. I.) Passio". Ihre Fußbekleidung besteht in Sandalen.

Für einen Mann in bereits vorgerücktem Alter, mit festen Gewohnheiten und schwankender Gesundheit, wie Spencer war, war es sicher keine leichte Aufgabe ein neues Leben, ein Leben der Abtödtung und der Entbehrung, zu beginnen. Aber mit Freuden trat er in dasselbe ein, mit Freuden ward er an der Schwelle desselben begrüßt. P. Dominik und seine drei Ordensbrüder, sämmtlich der englischen Sprache nur in geringem Grade mächtig, in einem armseligen Hause lebend, ohne Kirche, ohne Freunde, ohne Mittel und ohne Einfluß, bildeten den Hauptbestandtheil des Klosters von Aston Hall, ein Novize und zwei Laienbrüder den Rest. Unter diesen nach menschlichen Begriffen traurigen Verhältnissen war der Eintritt eines so eifrigen Priesters wie Spencer ein wichtiges Ereigniß. Zwar brachte er, wie wir gesehen, keine irdischen Reichthüner mit, dafür aber, was mehr werth war, einen überirdischen Geist, — Demuth, Gelehrigkeit und brennenden Eifer. Wer hätte damals voraussagen wollen, daß aus diesem so kümmerlichen Anfange in kaum sechszehn Jahren ein großer Bau hervorgehen würde: sieben Klöster in dieser Ordensprovinz mit je zwanzig Priestern. P. Dominik endete sein heiligmäßiges Leben im Jahre 1849, und P. Ignatius ward an seiner Stelle zum Superior oder quasi Provinzial erwählt. Auch als Ordensmann verlor er seine Lebensaufgabe für die Bekehrung Englands zu wirken, nicht aus dem Auge. Unermüdlich durchzog er in seinem

Ordensgewande die drei Königreiche, hielt Missionen, predigte, hörte Beichte, ertrug Hohn und Spott von den Protestanten, Verkennung und Anfeindung Seitens seiner eigenen Glaubensgenossen mit unerschöpflicher Geduld und Liebe. So wirkte er als Ordenspriester noch fast zwanzig Jahre. Wie ein Soldat starb er auf dem Felde der Ehre. Im September 1864 befand er sich in Schottland, wo er Missionen abgehalten hatte, und gedachte am 1. Oktober seinen alten Freund Robert Monteith von Castairs House zu besuchen, sich dort einen Tag auszuruhen und Sonntags den 2. Oktober seine Missionen wieder zu beginnen. Das Schloß Sir Robert Monteiths, eines ebenso reichen als eifrigen Convertiten, liegt eine halbe Meile von der Eisenbahn-Station entfernt, auf welcher P. Ignatius angekommen. Auf dem Wege nach dort ward er plötzlich von Gott abgerufen, um sich für immer auszuruhen von den Arbeiten und Mühen dieses Lebens. Es ward Mr. Monteith gemeldet, daß ein fremder alter Priester todt auf einer Wiese gefunden worden sei. Schleunigst begab er sich dorthin, und wie groß war seine Ueberraschung und Bestürzung, als er in dem Entseelten seinen Pathen, seinen beständigen Freund und Berather, den Mann, den er so überaus verehrte, den Vater Ignatius, den Passionisten, erkannte.*) Die Leiche wurde sofort nach dem Schlosse gebracht und in der Sakristei der Schloßkapelle niedergelegt, von wo sie von sechs Ordensbrüdern, die auf die erhaltene Nachricht schleunigst herbeigeeilt waren, nach dem Ordenshause zu Sutton bei Liverpool, dessen Rektor P. Ignatius gewesen, geleitet wurde, um daselbst ihre Ruhestätte zu erhalten. —

Trotz seiner unaufhörlichen Reisen und Missionsarbeiten fand Spencer noch Muße zu schriftstellerischen Arbeiten. So übersetzte er da Bergamos: „Gedanken und Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi“ aus dem Italienischen; schrieb ein Buch über die Heiligung der Welt: „Reflectiones Propositionesque pro fidelium sanctificatione“ (das auch ins Deutsche übersetzt ward) 2c. Gewöhnlich arbeitete er, wenn er auf

---

*) Ein solcher Tod war das Ziel seiner Sehnsucht gewesen. Wie sein Herr wünschte er ohne menschlichen Beistand und Mitempfindung zu sterben. „Ich erinnere mich,“ schrieb der Bischof Wareing an einen Ordensbruder des Verstorbenen, „daß ich ihn gelegentlich habe sagen hören: „Wie schön wäre es in einem Graben zu sterben, ungesehen und ungekannt!“ Das sind seine wirklichen Worte, und ich wurde gewaltig ergriffen, als ich die genauen Umstände seines heiligen Todes vernommen hatte, zu sehen, wie sein Wunsch und Gebet ihm war gewährt worden.“

den Eisenbahnstationen auf den Abgang der Züge wartete, vor und nach dem Essen, zwischen den einzelnen Beichten, kurz er benutzte jeden freien Augenblick, wobei er gewöhnlich mit Bleistift auf Papierschnitzeln aller Art, Form und Größe, auf die Hinterseite von Enveloppen etc. schrieb. Hierzu kam seine unendliche Correspondenz, die er mit größter Peinlichkeit und Sorgfalt führte, da er es für Unrecht hielt einen Brief „aus Mangel an Zeit“ nicht zu beantworten, und seine Briefe waren oft ganze Abhandlungen. „Wenn irgend ein Mensch sein Brod im Schweiße seines Angesichtes aß,“ sagt sein Biograph, „so war es Vater Ignatius von St. Paul, der immer arbeitende Passionist.“ Möge Gott ihm dafür die ewige Ruhe verleihen!

In demselben Jahre (1830) fanden noch zahreiche andere Conversionen statt, unter denen wir die folgenden hervorheben wollen:

Rev. Dr. King, anglikanischer Geistlicher in London, legte nach zwei Jahren strengster Forschung in die Hände des apostolischen Vicars des Westdistriktes, Dr. Baynes, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Lady Payet, Gemahlin des Admirals Sir Charles Payet, Bruders des damaligen Vicekönigs von England, Lord Anglesea. Ihre, sowie gleichzeitig ihrer Töchter Aufnahme erfolgte am 27. Februar in Gegenwart einer zahlreichen Menge in der Kirche zu Cork. „Die Kirche Roms“, berichtete bei dieser Gelegenheit eine Londoner Zeitung, „nimmt sehr bedeutend zu. Einer der Hauptgründe für die Emancipation der Papisten war der, daß man glaubte, sie würden sich bekehren und katholisch (id est anglikanisch) werden; es scheint aber im Gegentheil, daß die Protestanten Papisten werden.“

Thomas Stewart, ein junger Schotte aus alter vornehmer Familie, durch Talent und Wissen ausgezeichnet, wurde am 10. Februar d. J. zu Montréal in Sicilien durch den Erzbischof dieser Diöcese, Mgr. Domenico Balsamo, in den Schooß der heil. Kirche aufgenommen, und trat in den Benedictiner-Orden, dem der genannte Prälat gleichfalls angehörte.

Lord Stuart, Sohn des Grafen Castle-Stuart in Irland. Seine Conversion, die während seines Aufenthaltes auf dem Continent erfolgte, erregte begreiflicherweise großes Aufsehen, und an dem Tage, wo er zum ersten Male der heil. Messe in einer der ärmlichen Feld-

kapellen seines Vaterlandes beiwohnte, versammelte sich eine solche Menge der armen tiefergriffenen Katholiken, daß man, um den Einsturz der Kapelle zu verhindern, sich genöthigt sah, den jungen Lord dem Andrange des Volkes zu entziehen und in einer Kammer zu verbergen, wo das heil. Opfer verrichtet wurde. — Ferner convertirten

William Love, Advokat zu Bristol, aufgenommen daselbst am 26. Juni 1830.

James Quick, der durch P. Le Marcand in Winchester bekehrt wurde, katholische Theologie studirte und nachmals als Priester das Marien-Collegium zu Oscott leitete, und

Hugues Dickson, Lieutenant im 60. Regiment, aufgenommen im Juli zu Bristol. Er veröffentlichte später eine Conversionsschrift, in der er die Gründe auseinandersetzte, die ihn bewogen hatten, den Protestantismus zu verlassen und sich in den Schooß der katholischen Kirche zu flüchten. —

Um diese Zeit, oder doch nur wenig später, fällt die Conversion einer sehr angesehenen Familie, die des Baronets

Sir Henry Trelawney.

Derselbe war Würdenträger der anglikanischen Kirche, Kanonikus zu Canterbury, und, wie seine Gattin, seinem Glaubensbekenntnisse eifrigst zugethan. Dennoch widerstrebte er dem Willen seiner ältesten Tochter, Anna Lätitia, nicht, als sie, durch Lektüre und den Verkehr mit dem berühmten Abbé Carron für die katholische Kirche gewonnen, in dieselbe einzutreten begehrte. Miß Anna Lätitia, die unvermählt geblieben war, muß ihren Rücktritt gegen Ende des zweiten Dezenniums vollzogen haben, als ihr Vater sich schon in sehr vorgerücktem Alter befand. Gleichwol folgte er dem Unterrichte seiner Tochter mit steigender Aufmerksamkeit, vertiefte sich dann selbst immer mehr in das Studium der katholischen Glaubenslehren, sodaß er endlich, seine Gattin war inzwischen gestorben, noch im Greisenalter seiner durch eine Reihe von Jahren allmählig gereiften und immer fester gewordenen Ueberzeugung von der alleinigen Wahrheit der katholischen Kirche zu folgen und in den Schooß derselben zurückzutreten beschloß. Achtundsiebzig Jahre alt reiste er 1832 nach Rom, legte daselbst das katholische Glaubensbekenntniß ab und bereitete sich, trotz seines Alters, noch zum Empfang der heil. Weihen vor. Bereits lange vorher war auch eine

andere Tochter, Miß Mary, katholisch geworden und hatte einen reichen jungen Mann, Namens Harding, geheirathet, der ihrem Beispiele folgte und deshalb von seinen Eltern enterbt wurde. Frau Harding wurde von ihrem Vater, der in Italien geblieben war, zu einem Besuche eingeladen. Im Frühjahre 1833 reiste sie in Begleitung einer Nichte, Miß Lätitia Trelawney, der Tochter ihres ältesten Bruders, Sir William, Parlamentsmitglied für Cornwall, wo die Familiengüter lagen, nach Italien und kam nach Domo d'Ossola im Mailändischen, wo ihr Vater lebte. In der Nähe lag eine Calvarie, wo die „Brüder und Priester der christlichen Liebe (Rosminianer)" ein Haus hatten. Der berühmte P. Gentili, der nachmals in London eine so segensreiche Wirksamkeit ausübte, war damals Mitglied der Congregation in Domo d'Ossola, und kam bisweilen zu Sir Henry. Dort nun traf er mit Miß Lätitia zusammen, die vortrefflich unterrichtet und über Glaubensangelegenheiten ernsthaft nachzudenken gewohnt war. Die Folge der von Zeit zu Zeit geführten Unterredungen war die Bekehrung der jungen Dame, die am 13. Oktober 1833 durch den Cardinal Morrozo, der eigens zu diesem Zwecke nach Domo d'Ossola kam, als Glied der Kirche aufgenommen ward. Im April des folgenden Jahres starb Sir Henry im Alter von 80 Jahren, worauf seine Töchter nach England zurückkehrten. — In demselben Jahre kehrte eine andere junge Dame zur Kirche zurück, deren Conversion ebenso interessant als lehrreich ist, wir meinen

Miß Louisa Theresa Hartwell.

Die Tochter eines Baronets und Kapitäns in der königl. Marine, ward sie den 20. Juni 1813 geboren. Im Jahre 1831 verlor sie ihren Vater und blieb, nachdem ihre Brüder und Schwestern alle nach einander gestorben waren, allein mit ihrer Mutter. Zwei Jahre später trat sie mit ihrer Mutter in die katholische Kirche zurück, worüber sie selbst Bericht erstattet hat.*) „Meine Hinneigung zur katholischen Kirche", sagt sie am Eingange desselben, „ist eine durchaus freiwillige gewesen. Niemand hat mit mir jemals von ihr gesprochen, noch hat mir Jemand eine ihrer Glaubenslehren je vorgepriesen, und ich kann daher das, was

*) Derselbe ist auf Kosten des Cardinals Weld im englischen Original mit italienischer Uebersetzung gedruckt worden.

in mir vorgegangen ist, nur als die Wirkung einer besonderen Gnade Gottes betrachten, der mich im ganzen Verlaufe meines Lebens auf wunderbare Weise geleitet hat. Meine Zweifel in Betreff der Rechtgläubigkeit der anglikanischen Kirche, der meine Eltern angehörten, gehen auf meine frühesten Jugendjahre zurück. Seit ich zum erstenmale das apostolische Glaubensbekenntniß gelernt hatte, war ich sicher keine Protestantin mehr."

Von Kindheit an suchte sie die katholischen Feierlichkeiten auf, und Alles, was katholischen Anstrich hatte, machte Eindruck auf sie. Vier Jahre alt besuchte sie ein Karmelitenkloster, und niemals ist ihr die Erinnerung daran entschwunden. In Irland, wohin sie im Alter von zehn Jahren kam, hatte sie Gelegenheit Katholiken zu sehen und in eine Kirche zu treten. In einem italienischen Buche fand sie den englischen Gruß und lernte ihn auswendig. Begreiflicherweise waren ihre religiösen Vorstellungen noch sehr vag und nur Eines trat klar vor ihr Bewußtsein, nämlich, daß die anglikanische Kirche nicht die katholische sei. Herangewachsen dachte sie mitten unter den Zerstreuungen der Welt an die katholische Religion. Mehr als einmal war sie in Versuchung sich einem Katholiken anzuvertrauen und wagte es doch nicht. Nach dem Tode ihres Vaters brachte man sie nach Deutschland zu einem Onkel, der ihr Vormund war. Daselbst hatte sie viel zu erleiden und zwar, wie es scheint, eben wegen ihrer Neigung zur katholischen Religion; denn sie befand sich in einem katholischen Lande und hatte oft Gelegenheit über religiöse Gegenstände zu sprechen, wobei sie jederzeit für die Katholiken eintrat und ihre religiösen Uebungen rechtfertigte. Da auch faßte sie den Entschluß nie mehr eine protestantische Kirche zu betreten.

Kurz vor ihrer Abreise aus Deutschland, im Herbst 1831, erlitt sie einen schweren Unfall, in Folge dessen sie gelähmt ward und sehr litt. In diesem Zustande blieb sie bis zum Jahre 1835, ohne auch nur einen Tag schmerzensfrei zu sein. „Dennoch", sagte sie, „mochte ich Gott nicht genug danken können, denn ich zweifle nicht, daß dies eine Wirkung seiner Barmherzigkeit war. Er wollte mich vollständiger von der Welt losmachen und mich das Bedürfniß fühlen lassen, mich gänzlich seinem Dienste zu weihen." In Paris wurde der berühmte Chirurg Dupuytren über ihren Zustand befragt, und dieser erklärte, daß sie nur noch wenige Tage würde zu leben haben. Während der Krankheit nahm ihre Sehnsucht, katholisch zu werden, immer mehr zu. Da sie wenig schlief, so las sie auch des Nachts katholische Schriften, und am liebsten hätte sie

sich schon in Paris erklärt. Doch war dies unmöglich, da sie von Verwandten umgeben war, deren Sympathien nicht weniger als katholisch waren. So kam sie nach London zurück. Sie schwebte in großer Gefahr und war ganz ungemein aufgeregt, da las sie in einem Almanach, daß es in London einen katholischen Bischof gebe und derselbe Bramston heiße. Am folgenden Tage, es war am 11. Januar 1832, bat sie ihre Mutter flehentlich an denselben zu schreiben. „Ich muß“, sagte sie, „katholisch werden, es gibt nach meiner tiefsten Ueberzeugung keine andere Kirche als die römisch-katholische. Ich muß einen Priester sehen. Was liegt mir daran, was die Welt sagen wird? Ich kann sterben, und wenn ich katholisch sterbe, so hat Niemand Schaden dadurch, für mich aber gibt es kein anderes Mittel meine Seele zu retten.“

Ihre Mutter wagte nicht der Schwerkranken ihre Bitte abzuschlagen. Sie schrieb sofort an den Bischof Bramston und stellte ihm die Sehnsucht ihrer Tochter vor. Schon am Tage darauf kam der Coadjutor des Bischofs, Dr. Gradwell, und hatte in Gegenwart von Mißtreß Hartwell eine längere Unterredung mit der Kranken. Er wiederholte seine Besuche, die auf Miß Louise den wohlthätigsten Einfluß ausübten; sie wurde ruhiger, zufriedener, kräftiger und ertrug ihre Leiden selbst mit einer gewissen Freude, während ihre Mutter, die den Unterredungen stets beiwohnte, ihr selbst unbewußt, allmählig zu dem Verständniß der vorgetragenen und erörterten Glaubenslehren und damit zur Erkenntniß gelangte, daß sie bisher im Irrthum gewesen sei. Sie begann in aller Stille sich den äußerlichen Uebungen der katholischen Religion anzubequemen, die Messe zu besuchen, Fasten und Abstinenzen zu halten rc., und am Ostermittwoch desselben Jahres legten Mutter und Tochter in der Bayrischen Kapelle zu London das katholische Glaubensbekenntniß ab. Zwei Tage später, am 27. April 1832, verließen sie England für immer und reisten nach Rom, wo sie am 18. Januar 1833 durch den Cardinal Weld das Sakrament der Firmung empfingen, bei welcher Gelegenheit Miß Louise, die eine große Verehrung für die heilige Therese hatte, den Namen dieser Heiligen annahm und selbst den Wunsch aussprach, in den von derselben gestifteten Karmeliterinnen einzutreten.

Ihrer noch immer schwachen Gesundheit wegen glaubte man nicht, daß sie die strengen Ordensregeln würde ertragen können, und rieth ihr deswegen, von diesem Entschlusse abzustehen und lieber in die Congregation von der Heimsuchung zu treten. Sie war damit einverstanden,

und schon bereitete sie sich für ihre Heimkehr nach England vor, als ein Rückfall ihrer Krankheit sie zwang, den Gedanken, Italien zu verlassen, aufzugeben. Die Krankheit dauerte ununterbrochen bis zum September 1835, da machte sie in einer schlaflosen Nacht das Gelübde, falls sie ihre Gesundheit erlangte, in den Orden der heil. Therese zu treten. Am andern Tage fühlte sie sich schmerzensfrei, ihre Schwäche und Mattigkeit war verschwunden — sie war gesund.

Am 11. April 1836 nahm Miß Louise Therese Hartwell in der Kirche der heil. Therese zu Quatre-Fontaines den Schleier aus den Händen des Cardinals Odescalchi, indem sie so dem Rufe folgte, der unverkennbar an sie von Oben ergangen war. —

Augustus Welby Northmore de Pugin.*)

Der Name dieses Mannes, des großen Regenerators der heil. Kunst des Mittelalters (the great mediaevalist) in England, des feurigen und begeisterten Vorkämpfers der katholischen Kirche, ist nicht bloß in seinem Vaterlande ein vielgenannter und vielgefeierter; er ist weithin bis an die Grenzen der Welt gedrungen, wo immer das unblutige Opfer des Herrn dargebracht wird. Pugin lehrte zuerst wieder seit Jahrhunderten die tiefe symbolische Bedeutung jener erhabenen Kunst kennen, die mit dem altkatholischen Glauben so innig verwachsen ist und in ihrer Blüthe gewissermaßen als integrirender Bestandtheil desselben zu betrachten ist. Nur auf dem festen Grunde des tiefsten, innigsten zu Fleisch und Blut gewordenen Gottesglaubens konnte jene himmelanstrebende gothische Baukunst erstehen und gedeihen, deren Schöpfungen noch heute die Bewunderung, ja das Staunen des sinnigen Beobachters hervorrufen, und deren Verständniß im geraden Verhältniß mit dem sinkenden Glauben immer geringer ward, bis es sich fast ganz verlor. Die großartigen, in aller Pracht der verwandten Schwesterkünste prangenden Dome und Kathedralen verfielen, die reichen Abteien und Klöster wurden nach Vertreibung ihrer Inwohner in Kasernen, Zuchthäuser, Fabriken u. dgl. umgewandelt oder gar zum Abbruch verkauft; die bewunderswürdigsten Werke der Bildhauerkunst und Malerei, die herrlichen Altäre, Statuen, Bilder und bunten Fenster wurden als unzeitgemäßes, altes Gerümpel fortgeschafft, zertrümmert oder an Trödler verhandelt; die prachtvollen Wandgemälde mit schnödem Kalk übertüncht,

*) Recollections of A. N. Welby Pugin. By Benjamin Ferrey. London, 1861.

kurz Alles, was an die Herrlichkeit des mittelalterlichen Gottesdienstes erinnerte, auf das Sorgfältigste beseitigt — und das Alles nicht bloß in den von dem Protestantismus occupirten Ländern, sondern auch, und theilweise noch mehr, auf katholischem Gebiete.

Pugin gebührt das große, unsterbliche Verdienst, diese mit dem katholischen Glauben verkörperte Kunst aus ihrem mit dem Moder von Jahrhunderten bedeckten Grabe wieder auferweckt und zu Ehren gebracht zu haben, ein Verdienst, das auch seine protestantischen Landsleute auf gebührende, sie selbst ehrende Weise anerkannt haben.

Welby Pugin ward am 1. März 1812 zu London geboren, wo sein Vater, Augustus Pugin, ein während der Revolution aus seinem Vaterlande emigrirter französischer Edelmann, eines bedeutenden Rufes als Architekturzeichner und Kunstschriftsteller genoß. Der junge Pugin ward in der Religion seiner Mutter, einer eifrigen Anglikanerin, erzogen, da sein Vater überhaupt keine Religion und auf seine Frau wenig Einfluß besessen zu haben scheint. Seine erste Ausbildung erhielt er im Christ Church Hospital, wo sich seine ungewöhnliche geistige Begabung frühzeitig verrieth. Besonders zeigte er hervorragendes Talent zum Zeichnen, und sobald er nur einen Stift handhaben konnte, begann er zu skizziren. So widmete er sich der Kunst seines Vaters, nachdem er bereits unter den Augen seiner Mutter, einer hochgebildeten, mit feinem Kunstgefühl begabten Dame, seinen Sinn für das Schöne zu schärfen und auszubilden Gelegenheit gehabt hatte. In jeder Weise früh gereift, konnte er schon in den Jahren 1826 und 1827 seinen Vater auf dessen Berufsreisen in Frankreich begleiten und ihm in der Aufnahme der alten normännischen Schlösser behilflich sein. Nur einige Jahre später, und der Jüngling hatte sich in seinem Vaterlande einen geachteten Namen als ausübender Baukünstler wie als Zeichner erworben. Neunzehn Jahre alt begründete er sich einen eigenen Hausstand, indem er sich verehelichte.

Schon damals war seine künstlerische Richtung eine scharf abgegrenzte. Die alten gothischen Kathedralen, die Ruinen zahlreicher Abteien und Klöster aus den besten Zeiten des gothischen Baustils, die sich aus der katholischen Zeit erhalten haben, und in denen er sich schon als Knabe heimisch gemacht, sowie die herrlichen Bauwerke Belgiens und Frankreichs, die er auf seinen Wanderungen in jenen Ländern gesehen und bewundert hatte, sie waren es, die seinen Sinn schon früh auf die mittelalterliche, in jener Zeit, wo der klassische Zopf herrschte, fast ebenso ungekannte wie ungewürdigte Kunst lenkten. Denn sein Vater, obwol

sehr bewandert, besaß doch nur oberflächliche Kenntniß des gothischen Stils, und war auch mehr theoretischer als praktischer Künstler. Da nun trat Welby Pugin trotz seiner Jugend als Wiederhersteller jener Kunst auf und errang unerhörte Erfolge.

Um aber in den tiefsinnigen Geist der Gothik, des allen germanischen Völkern eigenthümlichen Baustils, einzudringen und denselben gewissermaßen zu seinem Eigenthum zu machen, bedurfte er der eingehendsten Studien der römisch-katholischen Liturgie und was immer in dieses Gebiet einschlägt. So konnte es aber auch nicht fehlen, daß er auch die katholischen Glaubenslehren kennen lernte, und daß seine bisher so feurige Anhänglichkeit an den anglikanischen Kirchenglauben immer schwächer ward. Schon im Januar 1834 schrieb er an einen ältern Freund, der sich für Pugins Bestrebungen interessirte: „Ich kann Ihnen versichern, daß ich nach sehr genauen und unparteiischen Untersuchungen vollständig davon durchdrungen bin, daß die römisch-katholische Kirche die einzig wahre sei, und die einzige, in der der große und erhabene Kirchenbaustil je wieder restaurirt werden kann."

Zu dieser Zeit lebte Pugin in Salisbury, einer durch ihre herrliche gothische Kathedrale berühmten Stadt, die ihm deshalb schon als Knaben außerordentlich gefallen hatte. Seine erste Gattin war in ihrem ersten Wochenbette gestorben, und Pugin hatte 1833 zum zweitenmale geheirathet. In Salisbury oder vielmehr ganz nahebei zu St. Marie's Grange erbaute er sich ein seiner Richtung entsprechendes Wohnhaus in streng gothischem Stile, und fertigte in kurzer Zeit eine unglaubliche Menge von Zeichnungen der Kathedrale, ihrer Denkmäler, sowie der prachtvollen Miniaturen der alten Missale und Meßbücher an, die sich in der Bibliothek der Kirche befanden. Aber er war auch empört bei der Betrachtung der muthwilligen Verwüstungen, die in der Kirche unter dem Vorwande von Verbesserungen und Restaurationen stattgefunden hatten; Verwüstungen, die er lediglich der Indifferenz der englischen geistlichen Würdenträger zuschrieb, und die er auf seinen vielen Reisen, die er nach allen Theilen Englands behufs Untersuchung der alten gothischen Kirchen und andern Gebäude aus dem Mittelalter machte, zu seinem tiefsten Schmerze überall vorfand.

Anfang des Jahres 1836*) vermuthlich trat er in die katholische

*) Wahrscheinlich, ein bestimmtes Datum ist in seiner Biographie nicht angegeben.

Kirche ein. Es war dies der Wendepunkt in seiner Laufbahn und seinem Charakter, der Schlüssel zu seinem Leben. „Durch die katholische Kirche trat er in ein neues Feld der Thätigkeit ein, das nicht allein alle seine mannichfachen Talente in Bewegung setzte, sondern auch das tiefinnerliche Sehnen seines Geistes befriedigte. In ihrem erhabenen Ritual, das die Pflege der Künste, die er so sehr liebte — Baukunst, Malerei, Skulptur, Musik — für seinen Dienst in sich schließt, erkannte er sein Schönheitsideal; in ihren dogmatischen Entscheidungen fand sein absoluter und forschender Geist volle Befriedigung und Ruhe; in ihrer geschichtlichen Genossenschaft und in ihrem reichen Schatze mittelalterlicher Ueberreste hatte sein antiquarischer Eifer freien Spielraum für seine Thätigkeit und jubelte auf in vollkommener Lust. Die Disciplin der katholischen Kirche war wol angelegt sein feuriges Temperament zu zügeln und zu leiten, während ihr Gottesdienst gerade seinem warmen, ehrerbietigen Herzen entsprach." (Dubl. Rev. 1862. 262 ff.)

Demnach möchte es scheinen, als ob der Grund seiner Conversion lediglich in seiner Liebe für den äußeren Glanz des Mittelalters zu suchen sei, und derartige Behauptungen sind schon bei seinen Lebzeiten ausgesprochen worden. Pugin fand sich bemüßigt öffentlich gegen eine derartige Anschuldigung zu protestiren. Er stand keinen Augenblick an zuzugeben, daß das Studium der alten Kirchenbaukunst den ersten Grund zu dem Wechsel in seinen Gesinnungen legte, indem es ihn zu einer fortgesetzten Reihe von Studien anleitete, die mit seiner Conversion endeten. „Meine Erziehung", fährt er fort, „war sicher nicht von der Art mich zum Katholizismus zu führen. Ich war gelehrt worden ihn durch dasselbe entstellte Medium zu betrachten wie die Allgemeinheit der Leute dieses Landes; und zu der Zeit war ich geneigt alles Mögliche über diesen Gegenstand zu glauben, ich war gänzlich erfüllt von allen den gewöhnlichen Vorstellungen von Foltern, Zangen, Verbrennungen, Götzendienst, Sünden-Schacher rc., von all dem üblichen durch das Land so eifrigst verbreiteten Gewebe von Lügen, daß bei solchen Ansichten man leicht dahin geführt werden mochte das zu verabscheuen und zu fürchten, was man mit Freude und Ehrerbietung annehmen würde, wenn man es nur in der einfachen Wahrheit erblickte.

„Mit so verkehrten Meinungen, sage ich, befliß ich mich anfänglich der alten Kunst. Bald jedoch fand ich es für nöthig eine neue und von der, die ich bisher verfolgt hatte, ganz verschiedene Studienreihe zu beginnen. Ursprung, Zweck und Gebrauch von Allem, was ich um mich

herum erblickte, war mir damals vollständig unverständlich; als ich mich aber der Kenntniß der Liturgie befleißigte, welch neues Feld war mir da geöffnet! Mit welcher Wonne spürte ich die Angemessenheit jedes Theiles dieser glorreichen Gebäude für die Kirchengebräuche auf, zu deren Feier sie waren errichtet worden? Dann entdeckte ich, daß der Gottesdienst, dem ich gewohnt war beizuwohnen und den ich bewunderte, nur ein kalter, herzloser Ueberrest vergangener Herrlichkeiten war, und daß jene Gebete, die ich in meiner Unwissenheit der Frömmigkeit der Reformer zuschrieb, nur losgetrennte Bruchstücke des feierlichen und vollkommenen Gottesienstes der alten Kirche waren. Indem ich meine Nachforschungen auf den glaubensvollen Seiten der alten Chroniken fortsetzte, nahm ich die Tyrannei, die Ketzerei und die Blutströme wahr, mit denen die neue Religion war eingeführt worden; die endlosen Widersprüche, Spaltungen und Uneinigkeiten, die unter ihren Verbreitern herrschten, und die Verwüstung und Zerstörung, die ihre Fortschritte begleiteten: dem Allem gegenüber erblickte ich die katholische Kirche, wie sie mit ununterbrochener apostolischer Nachfolge existirte, denselben Glauben, dieselben Sakramente und Ceremonien unverändert und unveränderlich durch jedes Klima, jede Sprache und Nation überlieferte.

„Seit mehr als drei Jahren verfolgte ich ernsthaft das Studium dieses so außerordentlich wichtigen Gegenstandes; und da die unwiderstehliche Kraft der Wahrheit in mein Herz drang, unterwarf ich freudig mein eigenes trügliches Urtheil den unfehlbaren Entscheidungen der Kirche, und indem ich mit Herz und Seele ihren Glauben und ihre Disciplin annahm, wurde ich ein demüthiges aber, wie ich vertraue, ein glaubensvolles Glied derselben.

„Ich hoffe daher, daß meine Conversion in christlicher Liebe nicht länger mehr allein meiner Bewunderung für architektonische Vortrefflichkeit wird zugeschrieben werden; denn obschon ich freiwillig zugestanden habe, daß meine Aufmerksamkeit zuerst dadurch war auf diesen Punkt gelenkt worden, so muß ich doch entschieden behaupten, daß eine so wichtige Aenderung nur durch die dringendsten Gründe und zwar nach langer, ernster Prüfung in mir bewirkt worden ist."

Die unmittelbare Frucht von Pugins Conversion waren seine „Contraste"*), ein Werk, das durch seinen strengen Ton und sein ein-

*) Contrasts; or a Parallel between the Architecture of the 15th. and 19th. Centuries, by A. Welby Pugin. St. Marie's Grange, near Salisbury, 1836.

schneidendes Urtheil ungeheures Aufsehen machten. Pugin war ein ebenso genialer Theoretiker wie Praktiker in seiner Kunst, aber es wäre weit gefehlt, wenn man seine Schriften ihrem Titel nach bloß als Resultate seiner künstlerischen Anschauungen und Forschungen betrachtete, es waren darin auch die Ergebnisse seiner umfassenden theologischen Studien niedergelegt, und bei seinem Feuereifer, der ihn verzehrte, hatten sie den Charakter von Controversschriften angenommen.

„Hätte er niemals irgend ein anderes architektonisches Werk als dieses veröffentlicht," sagt sein Biograph, beiläufig ein strenger Protestant, „seine schriftstellerische Befähigung wäre fest begründet gewesen, sein Stil war klar und eindringlich, nur bisweilen durch die Heftigkeit einzelner Ausdrücke beeinträchtigt, die aus einem großen Eifer für die Sache der Religion, die er soeben angenommen hatte, entsprangen." Das war auch der Grund, weshalb dieses Werk in seinem Selbstverlage erschien, da kein Buchhändler es zu verlegen unternehmen mochte.

Da nun diese, wie auch seine übrigen Schriften, so zu sagen sein Glaubensbekenntniß bilden und mit seinem innersten Herzblut geschrieben sind, so müssen wir auch näher auf dieselben eingehen. Wir folgen hierbei einem katholischen Schriftsteller.*)

In den „Contrasten" stellt der Verfasser eine Vergleichung zwischen den edeln Bauwerken des 14. und 15. Jahrhunderts mit denen der Gegenwart an, und weist auf schlagende Weise und mit unverhohlener Freude die wundervolle Superiorität der Baukunst des Mittelalters nach. Mit philosophischem Geiste und logischer Schärfe geht er den Ursachen des Verfalls nach und findet als Hauptursache die, daß man im 16. Jahrhundert den christlichen Ideen heidnische substituirte. Das erste Axiom, das er als Grundlage für seine Argumentation aufstellt, ist das, daß der Prüfstein architektonischer Schönheit in der Angemessenheit des Planes für den Zweck, für den er bestimmt ist, und in der Correspondenz des Stils eines Bauwerks mit seinem Gebrauche bestehe. Er zeigt dann daß die Ideen und Ceremonien verschiedener Völker, ebenso wie die Natur des Klimas, Veranlassung zu verschiedenen Baustilen gegeben, und daß jedes, auch das kleinste, Ornament in den Tempeln der heidnischen Nationen eine mystische Bedeutung habe. „Die Pyramiden und Obelisken der ägyptischen Architektur, ihre Lotoscapitäle, ihre riesenhaften

*) E. Sheridan Purcell: The writings and character of A. W. N. Pugin. (Anhang zu Ferreys Werk.)

Sphynxe und vielfältigen Hieroglyphen waren nicht bloß seltsame architektonische Combinationen und Ornamente, sondern Embleme der Philosophie und Mythologie jener Nation." Dasselbe sei mit allen Werken des heidnischen Alterthums der Fall. Mit seinen erstaunlichen Geheimnissen führte das Christenthum eine eigene, symbolische Baukunst der erhabenen Lehren der christlichen Religion ein. Es ist nicht bloß die Schönheit des gothischen oder christlichen Baustils, das ihn allen Hervorbringungen des alten Heidenthums so unermeßlich überlegen macht, sondern die wunderbare Kraft, die er in der Vereinigung und Erläuterung des Glaubens und der Uebungen des Christenthums an den Tag legt. Die drei großen Lehren von der Erlösung der Menschen durch das Opfer am Kreuz, von der Trinität und von der Auferstehung von dem Tode bilden die Grundlage des christlichen Baustils. Das Kreuz ist nicht allein der wahre Plan und die wahre Form einer katholischen Kirche, sondern es endigt auch jeden Thurm und jeden Giebel, und ist als ein Stempel des Glaubens gedrückt auf die vollkommene Ausstaffirung des Altars. Die zweite Lehre ist völlig entwickelt in der triangularen Form und Anordnung der Bögen, Schenkelverzierungen und sogar der Unterabtheilung der Gebäude selbst; die dritte Lehre wird durch die große Höhe herrlich erläutert, denn das vertikale Prinzip ist von den frühesten Zeiten an als das Sinnbild der Auferstehung anerkannt worden und erklärt die Annahme des gothischen Bogens durch die Christen.

Und verkündigen nicht alle während des Mittelalters gebauten Kirchen, fährt Pugin fort, ihren Ursprung ebenso wie sie den Triumph der christlichen Wahrheit darstellen? Wie die Religion selbst, sind ihre Grundmauern auf dem Kreuze, und sie steigen von ihm empor in Majestät und Glorie. Das Sinnbild der leuchtendsten Hoffnung der Christen, die Beschämung der Heiden, krönt, aufgerichtet zwischen dem Zorn Gottes und den Sünden der Gemeinde, als Zeichen der Gnade und Vergebung das heil. Gebäude. Nicht die äußere Pracht allein sei von dem Christen mit Gefühlen der Ehrfurcht zu betrachten, „denn", sagt er, „wenn schon das Aeußere des Tempels so seelenerschütternd ist, welcher Ausbruch von Herrlichkeit kommt den Augen entgegen, wenn man in eine lange majestätische Reihe von Pfeilern tritt, die sich zu hohen, erhaben gearbeiteten Wölbungen erheben! Das Auge verliert sich in den Wirrnissen der Seitenschiffe und Kapellen; jedes Fenster erglänzt von heil. Lehren und strahlt in glühenden, heiligen Farben; der Fußboden ist ein reiches Schmelzwerk."

Nicht pecuniäre Rücksichten, noch auch der Beifall und die Bewunderung der Menschen, sondern die Ehrfurcht vor und der Glaube an die Religion, für deren Dienst sie waren errichtet worden, kann den Geist befähigen, Bauwerke zu entwerfen und auszuführen, die so imponirende Wirkungen hervorbringen sollen. Wenn nicht die Seele des Baumeisters fühlt, meint der begeisterte Künstler, daß einen Tempel zu bauen für den Dienst des wahren und lebenden Gottes, die ruhmvollste Beschäftigung sei, die einem Menschen zu Theil werden kann — wenn er nicht durchdrungen ist von dem Glauben, dem Eifer und der Einheit des Geistes, die vorherrschend war, als die Bezeichnung Christ noch eine Bedeutung durch die ganze Welt hatte, und als die Verherrlichung des Hauses Gottes eine wichtige Bedeutung hatte für Jedermann — so wird er gänzlich unfähig sein so wundervolle Gebäude zu ersinnen und auszuführen wie die unserer Vorfahren, die noch übrig geblieben sind, um unser Staunen und unsere Bewunderung hervorzurufen.

Im fernern Verlaufe seines Werkes handelt Pugin über das Wiederaufleben des heidnischen Prinzips und zeigt, daß vor dem Christenthum „alle Kunst dem Dienste des Irrthums und der Unwissenheit ergeben war, so daß die christliche Kunst selbst das natürliche Resultat des Fortschritts katholischen Gefühls und katholischer Frömmigkeit war und ihr Verfall aus dem Sinken des Glaubens selbst hervorging." Die Heiden, meint er, seien wenigstens consequent gewesen, da sie in ihrem Baustil, in ihren Symbolen und in ihrer Bildhauerkunst die Irrthümer ihrer Götterlehre gläubig verkörperten, wogegen die modernen Katholiken diese Profanationen im Widerspruch mit der Vernunft ins Leben zurückgerufen und die Typen ihrer Kirchen, ihrer Gemälde, ihrer Bildsäulen, nach den verabscheuungswürdigsten Mustern heidnischen Irrthums, der durch den Triumph der christlichen war überwunden worden, gebildet haben. Nicht Gefühle der Frömmigkeit, sagt er, sondern der Wunsch, ihre Kunst zur Schau auszustellen oder ihren Ruf zu vergrößern, haben während der letzten drei Jahrhunderte die Werke der berühmtesten Künstler jeden Landes eingegeben. Diese Manie für das Heidenthum hat nicht nur jede Kirche entweiht, die in neueren Zeiten, vom St. Peter herab, errichtet worden, aber was noch weit schlimmer ist, sie hat kaum eines der großen Bauwerke älterer Tage von ihren unschönen und unschicklichen Hinzusetzungen frei gelassen. Was finde, frägt er, der christliche Künstler in den berühmtesten Palästen Europas anders als die ärgsten heidnischen Gebilde? Nicht ein christliches Emblem oder Ornament sei zu

sehen. In den Hallen und Gallerien, an dem Täfelwerk, an den Fenstern und Wänden, werden wir mit einem mehr als heidnischen Ueberfluß an Göttern und Göttinnen, Dämonen und Nymphen, Tritonen und Liebesgöttern regalirt. Heilige Vorwürfe sind gegen die Fabeln Ovids ausgetauscht worden, klassische Heroen nehmen die Stelle der Heiligen ein und das Heidenthum in der Literatur und Kunst haben die Prinzipien des Christenthums aufgehoben.

Auf dem Continent habe dieser Paganismus noch größere Verwüstungen angerichtet, meint Pugin, als in England, wo, Dank der protestantischen Indifferenz und Apathie, die Lust Kirchen zu bauen nahezu erloschen war, und die vorhandenen Kirchen in ihrer Vernachlässigung einen gewissen Schutz gegen den modernen Kunst-Vandalismus fanden. Protestantismus und das wiederaufgelebte heidnische Prinzip datiren beide aus derselben Epoche, beide entspringen aus denselben Ursachen, und vermuthlich hätte keines von beiden Eingang finden können, hätte nicht Corruption und innerer Verfall die wahren Prinzipien und den Glauben des Katholizismus untergraben.

Pugin bespricht dann die Schicksale der Kirchen und kirchlichen Anstalten während und nach der Reformation. Die Verwüstung, die von den fanatischen Puritanern an Altar und Schrein, an Capelle und Abtei, die in vollendeter Schönheit jeden Weiler Englands schmückten, angerichtet wurde, rief in seinem Herzen einen grenzenlosen Unwillen hervor. Auch kann er sich nicht versagen auf die Verfolgungen der Katholiken und die nachtheiligen Folgen einzugehen, von denen die Unterdrückung der Klöster begleitet war, nicht bloß für die Armen und Kranken, sondern auch für alle Künste und Wissenschaften. Für die Architektur zumal war dieses traurige Ereigniß ein verhängnißvoller Schlag, und Pugin verzeichnet eine melancholische Reihe von Zerstörungen und Verstümmelungen, durch die die herrlichsten Gebäude des Mittelalters entweder gänzlich vernichtet, oder ihrer ursprünglichen Schönheit so beraubt wurden, daß das Ueberbliebene nur dazu dient unser Bedauern über das, was für immer verloren gegangen, zu erwecken. Neue Kirchen wurden natürlich gar nicht gebaut, denn wer hätte hierzu die Lust gehabt, wenn er sah, wie die alten Gebäude ausgeplündert oder dem Verfall preisgegeben wurden. Die Pfarrkirchen, wenn man sie für den neuen Gottesdienst benutzte, wurden in Stücke zerschnitten „durch Gallerien von allen Längen und Höhen; das Schiff wurde mit Kirchstühlen gefüllt; hölzernes Täfelwerk von abscheulicher Zeichnung

und mit Farbe überschmiert, mit Credo und Zehngeboten aufgestellt, so manches feine Tabernakel gänzlich überdeckend, dessen hervorragende Theile waren weggeschnitten worden, um es aufzunehmen. Große Theile der Kirche, für die nun keine Verwendung war, wurden ummauert, um die Predigt bequemer und comfortabler zu machen, Säulenhallen eingegittert und in Maschinenhäuser verwandelt u. s. w." Und dieses Zerstörungswerk fand nicht bloß in obscuren Dorfkirchen, sondern auch in Collegiat- und Kathedralkirchen statt.

Mit schlagender Schärfe und durchsichtiger Klarheit zeigt Pugin, wie der Verfall der Baukunst in England im innigsten Zusammenhange stehe mit der Einführung der Staatskirche, nicht allein wegen des Stoßes, den sie durch die zerstörende Raubgier Heinrich VIII. und die aus dem Ueberhandnehmen der neuen Glaubenslehren hervorgegangene Habsucht und den Fanatismus erlitt, der alle jene glänzenden Werke der Kunst plünderte und zerstörte, die unter der sorgsamen Pflege des alten Glaubens so manche Jahrhunderte geblüht hatten, sondern hauptsächlich weil dem neuen System der alte architektonische Symbolismus ebenso unansehnlich wie ungeeignet erschien, und weil Einheit des Glaubens und der Form der Gottesverehrung, und die innerliche Einheit des Geistes, die die Menschen bisher zusammengehalten hatte, gänzlich waren verloren gegangen. „In Wahrheit," fährt Pugin bitter fort, „von dem Augenblicke an, wo die neue Religion war eingeführt worden, hörten alle die großen Bauwerke auf einen wirklichen Nutzen zu haben; der neue Gottesdienst konnte ebenso gut in einer geräumigen Scheune verrichtet werden." In den Ruinen der alten Religion ging ihre ehrwürdige Architektur zu Grabe. „Da ist keine Sympathie", sagt er an einer andern Stelle, „zwischen diesen unermeßlichen Gebäuden und dem protestantischen Gottesdienst. So bewußt waren sich dessen die ersten Verbreiter der neuen Lehren, daß sie all ihre Bosheit und ihre Lästerungen gegen sie richteten. Die neue Religion mag für Conventikel und Betsäle passen, aber an den Herrlichkeiten der alten Tage hat sie keinen Theil; die moderne anglikanische Staatskirche ist das einzige unter den verschiedenen Systemen, die aufgeschossen sind, das die bischöflichen Institutionen und die bischöfliche Jurisdiction beibehalten hat, und so schlecht sind diese Ueberreste des alten kirchlichen Regimentes mit modernen Ansichten und weltlicher Jurisdiction zusammengefügt worden, daß sie sich immer als Gegenstand des Volksgeschreies erwiesen haben und ihrer Zeit wol auf gesetzlichem Wege dürften beseitigt werden. Welche Aussicht eröffnet sich dann?

Welch neue Feuerprobe, welch neue Zerstörung würden diese unglücklichen Gebäude zu bestehen haben! Der Geist schaudert bei dem Gedanken. Sollen sie zugemauert werden wie in Schottland, und in Predigtsäle getheilt für die Dissenters, die Unitarianer und Freidenker? Sollen sie zu Faktoreien und Speichern gemacht werden, wie die Kirchen in Frankreich während der Revolution von 1720? oder ruinirt, schutzlos, vernachläßigt dem Verfall überlassen werden, wie so manche herrliche Gebäude bei dem Religionswechsel, von denen nur einige zerbröckelnde Bogen zurückgeblieben sind, um die Lage anzuzeigen? Eines von diesen Resultaten würde höchstwahrscheinlich hervorgebracht werden, wenn die gegenwärtige Staatskirche aufhörte zu sein. Ein einziger Hoffnungsstrahl schimmert durch den traurigen Prospekt; daß, bevor die verhängnißvolle Stunde schlägt, so manch fromme, denkende Männer zur Einheit werden zurückgekehrt sein; daß sich Herzen und Hände finden werden, bereit und geschickt diese glorreichen Trümmer vor fernerer Profanation zu bewahren und sie im wirklichen Geiste früherer Jahre für ihre ursprüngliche Herrlichkeit und Gottesdienst wiederherzustellen."

Pugin folgert jedoch hieraus nicht, daß wenn England katholisch geblieben wäre, die christliche Architektur sich des Eindringens der heidnischen Prinzipien, die seit dem Wiederaufleben der Literatur im 16. Jahrhundert alle Länder des Continents verheerten, sodaß kaum ein Denkmal christlicher Kunst ihren feindlichen Händen entging, erwehrt haben würde. Mit gleicher Strenge verurtheilt er die Corruption der Kunst in katholischen Ländern wie den puritanischen Mißbrauch und die protestantische Apathie. Er bezeichnet Rom, den Sitz des Katholizismus, als das Hauptquartier des wiederaufgelebten Heidenthums, und greift St. Peter an, der mit so beispiellosen Kosten erbaut worden sei, um in seiner Ausschmückung eher den Symbolismus eines Heidentempels als einer christlichen Kirche darzustellen. Er zeigt dann, daß der gothische Baustil dem Genius Italiens nicht zuwider sei, noch ungeeignet, wie öfters behauptet worden, für die päbstlichen Ceremonien. In der langen Abwesenheit der Päbste von Rom gerade während der reinsten Periode der christlichen Kunst findet er die Ursache von der verhältnißmäßigen Armuth der ewigen Stadt an Monumenten christlicher Kunst. Daher ermahnt er die Kunstjünger, die nach Italien gehen, um dort Studien zu machen, den Fußstapfen des großen Overbeck zu folgen, und seinen alten und neuen Paganismus wie die Pest zu meiden und ihre Forschungen auf die christlichen Alterthümer zu beschränken. Sie würden daraus

unschätzbaren Nutzen ziehen, denn die italienische Kunst des 13., 14. und 15. Jahrhunderts sei das beau idéal christlichen Glaubens und christlicher Reinheit, und ihre Nachahmung könne nicht streng genug eingeprägt werden. Es sei nun Zeit, sagt er, die Fesseln des Paganismus zu brechen, in denen die Christen während der letzten drei Jahrhunderte geschmachtet hätten. Weshalb sollten wir noch länger mit bloß naturalistischen und sinnlichen Kunstleistungen uns begnügen anstatt mystischer und göttlicher? „Wenn ich einen Menschen sehe," setzt er hinzu, „dem Bekenntnisse nach ein Christ, der, die Mysterien des Glaubens, die Heiligen der Kirche und die Herrlichkeiten der Kirche vernachläßigend, sich mit den obscönen und gottlosen Phantasien der Mythologie umgibt, so darf ich, ohne die Liebe zu verletzen, voraussetzen, daß, obschon er dem Namen nach ein Sohn des christlichen Roms ist, sein Herz und seine Neigungen der Stadt aus den Tagen des Heidenthums ergeben seien."

Man wird es begreiflich finden, daß das mit den herrlichsten Illustrationen von des Verfassers Hand ausgestattete Buch die verschiedenartigsten Beurtheilungen erfahren würde, und in der That hat es ebensoviele Bewunderer als Anfeinder gefunden, letztere nicht bloß unter den Protestanten, sondern auch unter seinen Glaubensgenossen, die er freilich, wie oben bemerkt, nicht gerade gescheut hatte. Es hat aber dieses Werk das unbestreitbare Verdienst die allgemeine Aufmerksamkeit auf den entarteten Zustand der modernen Baukunst gelenkt und eine Besserung angebahnt zu haben, wie denn der gothische Baustil auch unter den Protestanten seit Pugin immer mehr in Aufnahme kam. —

Pugin lebte, wie wir wissen, zu Salisbury und entwickelte eine fast unglaubliche Thätigkeit. Sein Wirkungskreis war ungemein ausgedehnt, da seine Genialität allgemeine Anerkennung fand, und sein Rath von allen Seiten begehrt ward. Als um diese Zeit ein neues Parlamentsgebäude erbaut werden sollte, wurde auch seine Meinung eingeholt, und die Zahl der von ihm schon bis dahin vollendeten Bauten aller Art war eine ungemein große. Schon vor seiner Conversion war er in Verkehr mit dem Grafen Shrewsbury, dem „ersten Pair von England und ergebensten Sohn der katholischen Kirche" getreten und hatte sich dessen Achtung und Freundschaft erworben. Nach seiner Conversion war es natürlich die katholische Kirche, der er vorzugsweise zu dienen suchte, obschon er hier oft, aus Mangel an Verständniß, auf nicht geringe Hindernisse stieß, die ihn zu vielen heftigen und unüberlegten Ausdrücken in seinen Briefen und Schriften verleiteten. Wo hätte denn

auch die Geistlichkeit, die mit der Seelsorge vollauf zu thun hatte, sich das nöthige Verständniß für die kirchliche Baukunst in einem Lande erwerben sollen, wo der Gottesdienst bisher in den einfachsten Hütten und Zimmern hatte abgehalten werden müssen? Pugin erkannte das wol auch und nahm deshalb die Stelle eines Professors der kirchlichen Alterthümer am Mariencolleg zu Oscott an, um den angehenden Geistlichen die Liebe zur kirchlichen Kunst einzuflößen und sie in das Verständniß derselben einzuführen.

1841 verließ Pugin Salisbury, wo er eine neue katholische Kirche erbaut hatte, und siedelte nach Chelsea (Vorstadt von London), bald darauf aber nach Ramsgate über, wo er sich ein großes Haus im gothischen Stile und auch eine katholische Kirche auf eigene Kosten erbaute, die ihn über 15000 Pfund zu stehen kam, und die er seinem Schutzpatron, dem heil. Augustin, weihete. Er hatte den Höhepunkt seines Ruhmes erreicht und ward, wie sein Biograph mittheilt, nicht allein in Sachen der Kunst viel zu Rathe gezogen; denn er stand mit den Führern der Hochkirche in beständiger Verbindung, und zweifelsohne ward die Anerkennung seiner Kunstprinzipien so Manchem die Brücke zum Uebergange in die katholische Kirche.

In demselben Jahre 1841 noch erschienen Pugins Vorlesungen über die wahren Prinzipien der gothischen Baukunst*), gewissermaßen eine Grammatik der Baukunst. Als zwei Hauptregeln stellte er hierbei die Thesen auf: 1) daß keine Bildungen an einem Gebäude sein sollten, die nicht für die Bequemlichkeit, die Construction und die Eigenthümlichkeit nothwendig sind, 2) daß alle Ornamente aus Ausschmückungen der wirklichen Bauart des Gebäudes bestehen sollten. Er vergleicht dann die griechische Baukunst mit der gothischen und spricht sich ebenso energisch als gerecht gegen die ungeheuerliche Absurdität aus, die in der blinden Bewunderung der modernen Zeiten für jegliches Heidnische ihren Ursprung hat, die Bauwerke desselben als die Standarte architektonischer Vortrefflichkeit zu erheben und als die Vorbilder, nach welchen die modernen Gebäude und die christlichen Tempel gebaut werden sollten. Als Hauptunterschied bezeichnet er, daß es das große Princip des gothischen Baustils sei, seine Bauweise nicht zu verstecken sondern zu verschönern, während die klassische Baukunst ihre Stützen zu verbergen anstatt auszuschmücken suche. Er zeigt fernerhin, wie mit der christlichen Baukunst

---

*) The true Principles of Pointed or Christian Architectur (London, 1841).

des Mittelalters auch die mit ihr Hand in Hand gehenden Kunsthandwerke von ihrer Höhe gänzlich herabgesunken seien. Silber- und Eisenschmiede seien damals Künstler, ja große Künstler gewesen, in unserem erleuchteten Zeitalter der mechanischen Institute und wissenschaftlichen Vereine gelte die Anfertigung eines Hufeisens für Pferde schon als der Gipfelpunkt der Schmiedekunst. Das wahre, älteste und beste mechanische Institut sei die Kirche gewesen. Unter ihrer Leitung behauptet er, wären die Seelen der Arbeiter wenigstens nicht mit ungläubigen und radikalen Lehren vergiftet worden. „Die Kirche", sagt er, „war die große und nimmer fehlende Schule, in welcher alle die großen Künstler in den Tagen des Glaubens gebildet wurden. Unter ihrem Schutze widmeten sie die herrlichsten Bemühungen ihrer Kunst der Verherrlichung Gottes, und lasset unser Gebet", fährt er fort, „immer das sein, daß die Kirche wiederum wie in alten Tagen die Talente ihrer Kinder für das Gedeihen der Religion und die Wohlfahrt ihrer eigenen Seelen pflegen möchte, denn ohne solche Resultate seien die Talente eitel, und die größten Kunstbestrebungen sinken auf ein verabscheuungswerthes Niveau herab."

In einer zweiten Vorlesung handelt er von der Schicklichkeit im Baustil, und um seine Ansicht deutlicher zu machen, betrachtet er die Bauwerke unter drei Gesichtspunkten, und theilt sie ein in geistliche, akademische und Civilgebäude. Das erste Prinzip, das bei dem Bauen von Kirchen in Betrachtung kömmt, ist das Motiv oder die Intention. Es war seine Ueberzeugung, das derjenige, welcher eine Kirche baut, einen Segen auf sich herabziehe sowol für dieses als für das künftige Leben; deshalb soll die Religion der Hauptantrieb sein in der Seele dessen, der es unternimmt einen Tempel zu Ehren und zur Verehrung des Urhebers alles Guten zu errichten. In früheren Zeiten, als der Glaube eine größere Macht über die Gemüther hatte als die kaufmännische Speculation, besaß jede Stadt, so zeigt er, ihre mächtige Kathedrale, die sich über alle Pfarrkirchen erhob; dann kamen die Abtei- und Collegiatkirchen mit ihren umfangreichen, feierlichen Gebäuden; jede Straße hatte ihren Tempel, von verschiedenartiger Schönheit des Planes, aber jeder ein stattliches Beispiel christlicher Kunst; selbst die Brücken ermangelten nicht der religiösen Bauwerke und manch schöne Kapelle oder Oratorium ward auf einem Brückenpfeiler über dem Strom erbaut, der unter ihm durchströmte. Diese Einheit des Prinzips sowie des Zweckes, vereint mit einer unendlichen Mannichfaltigkeit des Details, ist es, die Pugin an so manchen Beispielen von Gebäuden zu erläutern

wünscht, „von verschiedenen Dimensionen, verschiedenen Graden des Reichthums und verschiedener Anordnung, aber jedes einzelne — Kathedrale oder Abtei, Kirche oder Oratorium den katholischen Stempel an der Stirn tragend, und alle zeigend, daß sie dem einen wahren Glauben geweiht waren, von Menschen errichtet, die von einem großen Gedanken, dem wahren katholischen Prinzip, geleitet waren, das Beste, was sie besaßen, Gott zu opfern." Nicht alle Menschen sollen große und glänzende Kirchen bauen, sagt er, aber Alle sollen die Gebäude, die sie für religiöse Zwecke errichten, größer und schöner herstellen, als die, in denen sie wohnen, daher der fromme Künstler alle auf das strengste richtet, die ohne die letzte Rücksicht auf Ueberlieferung, auf mystische Gründe oder selbst auf den allgemeinen Nutzen Kirchen bauen, oder gar Täuschungen und alle Kunststücke anwenden, um dadurch den Mangel an reeller Arbeit zu verhüllen. Man könne dadurch wol, meint er, eine Kirche in den Augen von Menschen anscheinend reich und schön machen, aber der Betrug könne nicht dem alldurchdringenden Auge Gottes entgehen, dem doch, und nicht den Menschen, Kirchen erbaut werden sollen.

Das Anbringen heidnischer Embleme und Attribute in christlichen Kirchen ist nicht allein, behauptet er, eine Verletzung des kirchlichen Anstandes, sondern auch eine große Inconsequenz Seitens der Bewunderer klassischer Verzierungen, da die Heiden niemals ein Emblem anbrachten, ohne eine mystische Bedeutung mit ihm verbunden zu haben, und wie groß auch ihre Absonderlichkeiten sein mögen, so will Pugin doch die Advokaten des wiederaufgelebten Heidenthums nicht des Glaubens an eine Mythologie beschuldigen, deren eifrige Bewunderer sie sind. Aber was haben wir als Christen mit heidnischen Emblemen in Kirchen zu thun? Offenbart denn die Eule der Minerva unsere Weisheit, oder die Keule des Herkules unsere Stärke? Noch unpassender, wenn möglich, sind die heidnischen Grabdenkmäler. „Wie können wir," frägt er, „die wir an das glorreiche Licht der Auferstehung glauben, die umgekehrte Fackel heidnischer Verzweiflung auf unsere Gräber bringen? Nicht nur die Details, die Ornamente und Embleme, sondern auch der ganze Plan moderner Kirchen sind nicht nach den Prinzipien des christlichen, sondern des heidnischen Alterthums geformt.

Pugin führt dann weitere Gründe an, weshalb die griechische Baukunst schicklicher Weise von Christen nicht eingeführt oder nachgeahmt werden könne, und zeigt, wie ganz unbrauchbar griechische Tempel für den christlichen Gottesdienst sind. Denn es sei in Wahrheit keine

Verwandtschaft zwischen den götzendienerischen Gebräuchen der Heiden und dem Gottesdienst der Christen vorhanden, die als Entschuldigung für eine so unverantwortliche und unwürdige Nachahmung dienen könnte, und die Sinnesverkehrtheit sei um so größer, wenn dies in einem Lande geschehe, das wörtlich mit schönen Mustern kirchlicher Gebäude überdeckt ist, deren einzelne Theile bis in die kleinsten Details einen zugleich nützlichen und mystischen Zweck haben. „Was ist in der That", fragt er, „für den alten Gottesdienst mehr geeignet als eine alte englische Pfarrkirche mit ihrem himmelanstrebenden Thurme — dem schönen und lehrreichen Sinnbilde von des Christen hellster Hoffnung — mit ihren herrlich tönenden Glocken, die das Volk zu der heiligen Feier in die Kirche rufen?.. Wie wol angelegt ist das Innere solch einer Kirche für die Verrichtung der katholischen Gebräuche: das geräumige Hauptschiff und die Seitenschiffe für die Gläubigen; die Gewölbe von Eichenholz bedeckt mit Bildsäulen der himmlischen Schaar und mit sinnreichen, passenden Devisen ausgemalt; das über den großen Altarbogen gemalte jüngste Gericht; die erhaben gearbeiteten Schreine und Reliquienkästen; die mystische Trennung zwischen dem Opfer und dem Volke mit dem hoch erhobenen und mit der Glorie umgebenen Sinnbilde der Erlösung*); der große, vor unehrerbietigem Anstarren geschützte, Altar, und die lange mit den glänzenden östlichen Fenstern schließende Perspective." Das sei nur eine schwache Schilderung jener vaterländischen Gebäude, sagt er, die man aufgegeben habe, um dafür „mit Kirchenstühlen und Gallerien versehene Versammlungs-Räume" einzutauschen, deren einziger Schmuck in Gas-Einrichtungen und Oefen bestünde.

Im weiteren Verlaufe bespricht er die Collegiat- oder akademischen (kirchlichen Institute &c.) sowie die häuslichen Bauten, für welche letztere er die zu seiner Zeit herrschende Vorliebe für den sogenannten italienischen Stil scharf geißelt. Beherzigenswerth auch für uns ist es, was er sagt: „Wir sind nicht Italiener, wir sind Engländer. Gott hat in unsere Herzen die Liebe zu unserem Vaterlande eingepflanzt, deshalb sollen wir die außergewöhnliche Vermischung in Architektur, Stil und Sitten vermeiden und ihr widerstehen. Wir sind nicht Kosmopoliten, weshalb daher nach dem griechischen Bastardstil trachten, der so manche der

*) Durch den sogenannten Lettner, der das Chor abschneidet und das große Crucifix, sowie die Bilder der heil. Jungfrau und des heil. Johannes trägt, und der in keiner von Pugin gebauten Kirche fehlt.

interessantesten Städte Europas verwüstet hat, und unser eigenes Land und unsere eigene vaterländische Baukunst vergessen, die auf unsere Achtung und Liebe so manche Ansprüche hat?" —

Durch mancherlei Angriffe veranlaßt, veröffentlichte er eine dritte Schrift*), zur Vertheidigung und Ehrenrettung der christlichen Baukunst in England, und zur Vertheidigung seiner selbst gegen den Vorwurf ein blinder Fanatiker zu sein, der für jede andere Schönheit, außer der mittelalterlichen, unempfindlich und ihrer unkundig sei.

Die in seinen Schriften aufgestellten Grundsätze bemühte er sich denn auch in seinen zahlreichen Bauten, und die Zahl derselben ist enorm, praktisch zur Ausführung zu bringen. In welcher Weise er aber auch für die künstlerische und dem Ganzen angemessene innere Ausstattung der kirchlichen Bauwerke sorgte, geht aus einem Briefe hervor, den er 1843, als sich auch in Frankreich ein Wiederaufleben des gothischen Baustils bemerklich machte, an den bekannten französischen Archäologen Didron richtete, und den wir seines ungemein belehrenden und interessanten Inhalts wegen hier folgen lassen. Er lautet:

„Ich bin sehr befriedigt zu vernehmen, daß der Wunsch die wahre so lange vernachläßigte christliche Kunst wieder emporzubringen, sich in Frankreich mächtig Bahn bricht. Man muß solche Bemühungen ermuthigen, und ich gebe Ihnen gern über meine Arbeiten jede Auskunft, die Ihnen nützlich sein könnte. Meine Arbeiten beschränken sich nicht auf die religiösen Bauwerke; ich bekümmere mich auch um die Wiederherstellung der geringsten Beiwerke, und beschäftige mich sogar mit den Stoffen für die Meßgewänder und die Casula. Ich brauche nicht zu sagen, wie störend es für das Gemüth des wahren Kenners der christlichen Kunst ist, eine herrliche Kirche mit Altären, Leuchtern und Verzierungen im niederen oder Rococo-Geschmack zu sehen, wie diejenigen, die man in den schönsten Kathedralen von Frankreich und Belgien findet. Ich habe seit ungefähr vier Jahren Fabriken für alle Gegenstände gegründet, die zur Ausschmückung und zum Reichthume kirchlicher Denkmale beitragen können.

„In diesen Werkstätten werden Sachen von Gold, Silber und Kupfer gefertigt, wie Meßkännchen, Kelche, Ciborien, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Kronleuchter, Tabernakel in Thurmgestalt, Prozessions-Kreuze, Reliquiarien, Reliquienkästchen und endlich Alles, was zum

---

*) An Apology for the Revival of Christian Architecture in England.

katholischen Cultus gehört. Ich ließ diese Gegenstände mit der größten Genauigkeit nach alten Mustern abzeichnen, und es gelang mir Arbeiter zu bilden, welche vollständig im alten Stile arbeiten. Die Kelche mit weitem Becher sind am Fuße emaillirt und selbst reich mit Edelsteinen besetzt und in geometrischen Formen gezeichnet. Die Leuchter sind von jeder Größe, indeß weniger hoch als sie gegenwärtig gemacht zu werden pflegen. Ich habe bei den alten Autoritäten nicht gefunden, daß ehemals die Leuchter sehr hoch waren. Diese Gegenstände sind nach der alten Manier ausgeführt, ciselirt, gestochen, emaillirt und geschlagen, nicht gegossen, wie es heutzutage gewöhnlich ist. Der Guß macht alle diese Werke schwer, während die alten Verzierungen in Metall leicht und mit Kunst und Geschmack gearbeitet sind. Für die Ostensorien und Reliquiarien habe ich die schönsten, die man in Belgien findet, nachgeahmt.

„Für die Kerzen habe ich einen Kronleuchter von 36 Fuß Umfang machen lassen; er ist mit Schildchen bedeckt, die mit Inschriften versehen sind, und in verzierten Ketten aufgehängt. Wenn er bei den großen Festen angezündet wird, so bringt dies eine großartige Wirkung hervor. Ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo alle die schlechten Kronleuchter, die aus den Ballsälen herrühren, und die man heut in den Kirchen sieht, durch Kronen von vergoldetem Kupfer ersetzt sein werden, die einen durchaus kirchlichen Charakter an sich tragen. Bereits habe ich mehrere Zierrathen dieser Art nach Amerika geschickt, und alle von mir gebauten Kirchen sind mit Gegenständen verziert, welche denselben Charakter tragen und in dem Stile der Zeit gehalten sind, welche das Bauwerk selbst darstellt. Der Altar der Kapelle der heiligen Jungfrau in der Kirche zu Birmingham ist ganz außerordentlich reich und in dem gothischen Stile aus der Zeit des heiligen Ludwig gehalten. Er trägt ein kostbares Tabernakel in Thurmform, mit Edelsteinen und den vier Evangelisten in Email verziert. Dieser Altar ist mit vergoldeten und im christlichen Stile gemalten Basreliefs ganz bedeckt; an jeder Seite hängen reich gestickte Vorhänge herab. Alle unsere Altäre haben Vorhänge, wie man sie auf Gemälden und Miniaturen sieht. Wir haben mehrere Triptychen, deren Thüren mit Malereien bedeckt sind; wir bringen sie über den Altären in den Kapellen an.

„Es ist mir vollkommen gelungen eingelegte Fußböden herzustellen; die Kirche zu Nottingham wird mit solchen emaillirten Ziegeln von

verschiedenen Farben, die mit Inschriften und verschiedenfarbigen Zeichnungen in blau, roth, gelb und grün belegt sind, gepflastert werden. Diese Fußböden machen einen großartigen Eindruck und erinnern an den Reichthum der gemalten Glasfenster. Die farbigen, für Kirchen so wesentlichen, Gläser werden bei uns sehr gut gemacht. Ein dickes, durch Blei befestigtes Stück Glas hat nur eine einzige Farbe. Ich suche nicht Gemälde auf Glas herzustellen, sondern der Strenge der alten Glasmaler zu folgen, die ihren Stil mit der Architektur der Fenster in Uebereinstimmung brachten. Sie würden, ich habe die feste Ueberzeugung, mit den Gläsern, die ich in den von mir erbauten Kirchen anbrachte, sehr zufrieden sein. Ich bin lediglich bemüht das, was man ehemals machte, wiederherzustellen, und nicht neue Vorgänge zu erfinden, die niemals gelingen.

„Was die Gold- und Seidenstoffe betrifft, sowie die Borten, so habe ich sie auf den alten Grabmälern der Bischöfe und anderer Geistlichen copirt und eine große Menge davon machen lassen. Es wird mir viel Vergnügen machen Ihnen Proben dieser sehr leichten Borten zu schicken... Ich gedenke im Laufe des Jahres 1843 vier neue Kirchen anzufangen. Alle diese Bauwerke werden in dem wahrhaften christlichen Stile errichtet. Sie sind mehr oder weniger reich in den Details; mehrere haben die Mauern und Plafonds mit Malereien und Vergoldungen bedeckt. Die Altäre, Taufbecken, und besonders die Chorbühnen, die das große Crucifix, die Bildsäulen der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes tragen, sind alle in demselben Stile. Ich hoffe, Sie kommen einst hierher, um zu sehen, was wir gemacht haben. Die Kirche des heiligen Georg von London (Southwark) wird Ihnen Freude machen; sie hat 246 Fuß Länge u. s. w. u. s. w."

Nachdem Pugin 1844 zum zweitenmale Wittwer geworden war, machte er 1847 eine Reise nach Italien, die ihn in künstlerischer Beziehung außerordentlich befriedigte. Hatte er sich bereits früher, wie wir uns erinnern, darüber ausgesprochen, wie der gothische Baustil dem italienischen Charakter durchaus nicht entgegenstünde, so fand er diese seine Ansicht auf überraschende Weise bestätigt. So schrieb er von Florenz aus an den ihm befreundeten Grafen Shrewsbury: „Seitdem ich Rom verlassen, habe ich mich an Italien ergötzt. Zum Glück nahm ich, anstatt zu See hierher zu kommen, von Rom ab einen Vetturino und sah Assisi, Perugia, Arezzo, Cortana ꝛc. Ich bin sicher, daß Ew. Herrlichkeit diese Plätze niemals können gesehen haben, denn sie enthalten

die großartigsten Dinge der Welt. Ich habe drei der schönsten gothischen Altäre in der ganzen Christenheit gesehen, und einen von Silber, der gegen 12 Fuß lang ist. Was die bunten Glasfenster betrifft, so haben wir nichts so Gutes diesseits der Alpen, und die Sakristeien sind voll von gothischen Schreinen, Reliquiarien, Kelchen rc. Ich bin in einer wahren Goldgrube mittelalterlicher Kunst. Ich hatte mich gewöhnt zu denken, daß nichts derartiges in dieser Gegend vorhanden wäre, und ich finde mehr als in irgend einen andern Theile der Welt. Florenz ist reizend. Das Glas zu St. Cruce ist vollendet schön, und die Fresken von Fra Angelico da Fiesole bezaubernd. Rom ist sicherlich ein elender Platz, ganz anekelnd und niederdrückend, aber Italien ist doch an wahrer christlicher Kunst das reichste Land." Und an einen Freund in Durham schrieb er von Rom aus: „Ich habe nun Rom gesehen, und was die italienische Baukunst leisten kann, und ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß es gebieterische Pflicht für jeden Katholiken sei wahre und christliche Baukunst mit seiner ganzen Energie zu vertheidigen. Die neuern Kirchen hier sind schrecklich. St. Peter ist weit häßlicher als ich erwartete, und schlecht gebaut — eine Masse von Täuschung — schlechter Geschmack jeder Art scheint an diesem Platze freien Spielraum zu haben; eine gute Wirkung jedoch entspringt aus diesen Fehlgeburten: ich bin doppelt dankbar dafür, daß ich in einem Lande lebe, wo die wahrhaften Herrlichkeiten der katholischen Kunst wieder aufleben und gewürdigt werden. In Rom ist es hoffnungslos, außer durch ein Wunder. Wären es nicht die alten Basiliken und die mit ersten christlichen Alterthümern verbundenen Genossenschaften, es wäre unerträglich — die Sixtinische Capelle ist ein melancholischer Raum, das letzte Gericht ist eine mühevolle Muskel-Zeichnung eines glorreichen Gegenstandes, die Scala Regia ein Humbug, der Vatican eine häßliche Masse, und St. Peter ist der größte Fehler von Allem. Es ist ganz peinlich herumzugehen. Italienische Architektur ist nur ein System eingelegter Marmorplatten; der Gedanke reicht hin einen toll zu machen, daß diese Kirchen mit ihren übertünchten Pfeilern und häßlichen Fenstern nicht allein die letzten zwei Jahrhunderte hindurch als Muster für alle weiteren Kirchenbauten gedient haben, sondern auch die Werkzeuge gewesen sind die alten schönen Bauwerke durch die Bemühungen, sie jenem elenden Modell anzupassen, halb zu zerstören. Sie müssen einst so manche schöne Dinge besessen haben, denn da sind einige Grabmäler und geschnittene Steine von rechtem Charakter, und die

unterirdische Kirche von St. Peter enthält einige Bischöfe und Päbste in schönen Meßgewändern. . . Die alten Basiliken sind sehr interessant, und wenn man allen den heiligen Plätzen nicht einen so elenden modernen Anstrich gegeben hätte, so würde man sich all die wunderbaren, mit den ersten christlichen Zeiten verknüpften Begebenheiten in dieser Stadt vergegenwärtigen können; aber wie ist es möglich sich eine Idee von der Residenz des heiligen Petrus zu machen, wenn wir ein Ding sehen gleich einer Seitenkapelle zu Versailles? oder die Reliquien eines Heiligen in einem Blumentopf? . . ."

Wir haben gesehen, wie er durch das, was er in andern Städten Oberitaliens sah, für den ungünstigen Eindruck, den Rom auf ihn machte, reichlich entschädigt wurde. Uebrigens ward er von den Würdenträgern der Kirche mit großer Auszeichnung aufgenommen, denn seine großen Verdienste um die Kunst wurden auch in Rom nach Verdienst gewürdigt. Der heilige Vater verehrte ihm eine prachtvolle goldne Medaille, eine Auszeichnung, die Pugin mehr als irgend eine andere erfreute.

Von der Reise zurückgekehrt schloß Pugin (15. August 1848) eine dritte Ehe, diesmal mit einer Katholikin aus altem Hause, bei welcher Gelegenheit er die Glückwünsche der Glieder der höchsten Aristokratie empfing. 1851 veröffentlichte er eine Schrift über Lettner und Reliquienschreine, *) mit zahlreichen ausgezeichneten Abbildungen von eigener Hand. Wie alle seine Schriften ist auch diese keine bloße Fachschrift, vielmehr ist ihr Grundprinzip die Prüfung des innigen Zusammenhanges zwischen den äußeren Formen der Religion und dem Glauben selbst, und der Nothwendigkeit, daß der christliche Gottesdienst, entsprechend der heiligen Natur seiner ehrwürdigen Geheimnisse, eine dem Heidenthum unbekannte und in unsern Tagen nur übelverstandene Form von Feierlichkeit und Ehrfurcht annehme.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Gebrauch der Lettner in früherer Zeit ein obligatorischer war und keinem Stile und keinem Datum angehörte, und daß ihre Bestimmung war das Volk vom Priester zu sondern und rings um den Opferraum eine Grenze zu stellen, um den Gläubigen Ehrfurcht vor dem Sitz der heiligen Geheimnisse zu lehren und in Demuth und heiliger Scheu anzubeten. Nun galt Pugin

*) A Treatise on Chancel-Screens and Rood-Lofts; their Antiquity, Use and Symbolics Signification. London, 1851.

von jeher die Ehrfurcht als die mächtigste Grundlage des Glaubens, und es ist daher begreiflich, wie seine lebhafte Phantasie ganz besonders von dem Symbolismus der alten Kirchenbaukunst ergriffen ward, in der die Lehren der katholischen Kirche so ehrfurchtsvoll dargestellt sind. So waren ihm die großen Portale der alten Kirchen „Bibeln in Stein". Die Erhaltung der Lettner war, wie er behauptete, ein Lebensprinzip, wie es denn auch schwerlich möglich sein würde, den innern Glauben an die Lehre von der heiligen Eucharistie zu erhalten, wenn alle äußere Achtung und Ehrfurcht beseitigt wären. Es war nicht ein Streit über Materien des Geschmackes oder der Verzierung, sondern ein Kampf für die großen Prinzipien des katholischen Alterthums, der Tradition und Ehrfurcht gegen die moderne Entwickelung und Darstellung. *) Lettner, meinte er, seien nicht allein unzertrennlich von der gothischen Baukunst, sondern unzertrennlich von katholischer Einrichtung in jedem Baustil.

Das Buch war in seiner bekannten lebhaften, heftigen Sprache geschrieben, ja dieselbe war stellenweise noch leidenschaftlicher, weil er seine unausgesetzten Bemühungen und Bestrebungen für die Wiedererweckung des Sinnes für die alte christliche Kunst nicht mit der allgemeinen Begeisterung und Willfährigkeit, auch und zwar gerade unter den Katholiken, aufgenommen sah als er erwartet und gehofft hatte. Namentlich griff er einige der in England wieder eingeführten religiösen Genossenschaften an, die, wie es bei ihnen üblich, Kloster und Kirche in dem Stile hatte erbauen lassen, wie er zur Zeit der Gründung des Ordens gebräuchlich war. Die Schilderung, die er von dem Bildersturm in London zur Zeit der Reformation entwirft, ist so wunderbar ergreifend und durchdringend, daß wir es uns nicht versagen können, sie wenigstens theilweise hier wiederzugeben. Nachdem er die kirchliche Herrlichkeit des alten katholischen Londons beschrieben, seine reichen Kirchen und die Frömmigkeit seiner Bürger, fährt er fort: „Es war spät am Abend oder vielmehr im Beginn der Nacht, als eine Anzahl augenscheinlich verschiedenen Rangstufen und Ständen angehöriger Personen, in einem Hinterzimmer der Behausung eines Bürgers versammelt waren, der bekanntermaßen sich von der alten Religion abgewendet hatte. Sie lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit den

*) In diesem Sinne war das Motto seiner Schrift charakteristisch: „Ne transgrediaris terminos quos posuerunt patres tui."

Expectorationen oder vielmehr Tollheiten eines Mannes von herben Zügen, dessen Haltung und Bewegungen ihn als der Klasse ungeweihter Prediger angehörig erkennen ließen, die man die Neuen Evangelisten (New Gospellers) nannte. Der Gegenstand seines Vortrages war die Ausrottung des Götzendienstes. Die Triumphe des jüdischen Volkes über die ungläubigen Nationen waren die Hauptquelle, aus welcher er seine Anklagen schöpfte. Die Texte, die sich auf die Zerstörung der heidnischen Idole bezogen, übertrug er auf die alten Bildsäulen der Kirche, und es gelang ihm die Leidenschaften seiner Zuhörer bis zum äußersten Wahnsinn aufzustacheln: „„Aber weshalb,““ rief er aus, „„wollen wir Zeit vergeuden? Laßt uns die Axt an die Wurzel des Baumes legen; das berühmte Crucifix von St. Mary-at-Hill steht nahe bei zur Schande und zum Vorwurf für Christenmänner. Laßt uns es umstürzen und ganz entstellen, so wird es zu Grunde gehen und nicht mehr besucht werden.““ Einige der eifrigsten unter den Fanatikern folgten sofort dieser Eingebung. Sie gingen auf die Straße, drangen in die Wohnung des greisen Sakristans und störten ihn aus seiner Ruh, indem sie die Kirchenschlüssel verlangten. Aufgestört durch den Lärm, öffneten Manche die Fenster; allein die Anzahl der Ruhestörer erschien so beträchtlich, und die Aussicht auf einen Beistand Seitens der Nachtwache, die dazumal nur eine herumziehende war, so entfernt, daß Keiner dem alten Schließer zu Hülfe kam, der, erschreckt durch die Drohungen seiner Angreifer und ohne Beistand, einen Knaben ausgenommen, der seinen Diener vorstellte, zuletzt die Schlüssel herausgab. Sie hatten sich bald einige Pechfackeln verschafft, und bei ihrem rauchichten und düsteren Lichte ward die südliche Thür geöffnet, und der ganze lärmende Haufe drang in das ehrwürdige Gebäude.

„Die ewige Lampe hatte seit einiger Zeit aufgehört zu brennen; ihre Fundation war als abergläubisch mit Beschlag belegt worden, und der Altar war in undurchdringliche Finsterniß gehüllt. Gegenüber diesem düstern Hintergrund erhob sich das Crucifix und die dazu gehörigen Bildsäulen in rothen Reflexlichtern, aber die Juden selbst, die den Calvarienberg verhöhnten, waren nicht bitterer in ihrem Spott als die neuen Evangelisten, die ein lautes Gebrüll und Geschrei ausstießen, als sie den Gegenstand ihrer sacrilegischen Rachsucht erblickten. Der Schall von dumpfen Schlägen ertönte durch die Kirche; die andere Thür wird gesprengt, aufsteigende Fußtritte werden über der Treppe gehört, dann der widerhallende Tritt eines schweren Fußes in der Höhe selbst,

Fackeln erscheinen — Äxte funkeln — schwere Schläge fallen dicht hintereinander; Einige hauen, Einige stoßen, Einige rufen zu, und mit einem großen Getöse wankt es und stürzt — Bildsäulen — Kreuz — Alles liegt in Trümmern auf dem alten Pflaster. Das Zerstörungswerk schreitet nun fort: Man reißt die ausgespannten Gliedmaßen aus dem geschnitzten Kreuz; zerbrochen und zertheilt wird das heilige Bild des Erlösers durch das Schiff geschleift, während Andere die evangelischen Symbole entstellen und zerschlagen, indem sie die Trümmer mit wildem Gelächter umherschleudern; Einige fluchen, Andere speien es an, oder schäumen vor Wuth, noch Andere rufen aus: „In's Feuer damit!“ und ein durch die westlichen Fenster streichender Lichtschimmer zeigt, daß der Anregung Folge geleistet worden. Es knistert im Hofe, und nun werden die verstümmelten Bilder von der heulenden Masse aufgeschichtet, während tobende Rufe „Weg damit“, „Zerstört es gänzlich!“ durch die Stille der Nacht drangen, und die entsetzten Pfarrgenossen in Schrecken setzten, die diesem schauerlichen Schauspiel von ihren giebeldachigen Wohnungen aus zusahen.“

Aber der Schluß dieser Schilderung ist ein allerdings verletzender. „Nahe an dreihundert Jahre sind verflossen,“ sagt er, „und das Kreuz ward wieder aufgerichtet in Herrlichkeit in dieser nämlichen Stadt, und der Schrei „Fort damit“ ward wiederum gehört. Kam er von den lästernden Juden? Nein. Kam er von den bittern Calvinisten? Nein. Kam er von den eingefleischten Feinden? Nein. Er kam von einem modernen katholischen Bilderstürmer.“

Diese und ähnliche Stellen gaben zu unerquicklichen Erörterungen Veranlassung. Auf der einen Seite benutzte man seine Auslassungen, um daraus für den Protestantismus Kapital zu schlagen und darzuthun, daß er eigentlich kein strenger Romanist, d. h. kein strengkirchlich gesinnter Katholik sei, vielmehr sich zum Gallicanismus hinneige, während er auf der andern von Katholiken heftig angegriffen ward, so namentlich in der Zeitschrift „The Rambler“, wo man ihn beschuldigte, die glänzendsten Beispiele katholischen Eifers und katholischer Kunst mit Verachtung behandelt und gewünscht zu haben, die St. Peterskirche zu Rom niederreißen zu können. Pugin vertheidigte sich gegen solchartige Auffassung seiner Bemerkungen. „Ist es deshalb, daß man mich beschuldigt gegen die großen Meister der italienischen Kunst unempfänglich und selbst feindlich gesinnt zu sein, weil ich gegen die Fehlgeburten dieser elenden Zeiten eifere? In diesem Lande hat mich sicher meine

eigene Neigung dahin geführt den gothischen Stil vorzuziehen und zu vertheidigen, und bis zum letzten Hauche meines Lebens werde ich gegen die Karikaturen von Tempeln protestiren, die täglich gebaut werden, und wie als Kirche, so als Wohnung, Hospital oder Palast dienen. . . Die erste Kenntniß des alten Glaubens gewann ich unter den Gewölben der Kathedralen zu Lincoln und Westminster, und ich fand ihn unvertilgbar eingegraben in den ehrwürdigen Gebäuden, die die Oberfläche dieses Landes bedecken. Diese Periode meines Lebens war die eines großen geistigen Glückes. Ich lebte fast in diesen großen Kirchen und schwärmte in der Betrachtung ihres alten Glanzes." So mußte es ihm freilich hart ankommen, seine großen geliebten Dome zu verlassen, in denen er sich so heimisch fühlte, um nach seiner Conversion in den unansehnlichen katholischen Kapellen Gott seine Anbetung darzubringen. „Ich hatte bis dahin," sagt er, „wenig oder nichts von der katholischen Gesellschaft gesehen. Einmal trat ich in die Moorfields-Kapelle, und verließ sie über die Maßen betrübt, noch ehe der Gottesdienst, von dem ich keinen sehr klaren Begriff hatte, beendet war. Ich sah Nichts, was mich an die alte Religion erinnerte, von dem Gebäude an bis zu den Kleidungen der Celebranten. Alles erschien mir seltsam und neu; das Singen, nach den feierlichen Gesängen von Westminster, klang abscheulich, und ich kehrte bestürzt und enttäuscht zurück." In Frankreich und Deutschland fand Pugin die Zustände nicht besser. Interessant ist, was er über seine Wahrnehmungen im Kölner Dome berichtet. „Ich erinnere mich," sagt er, „mit welch außerordentlicher Ehrfurcht ich in die erstaunenswerthen Gewölbe eintrat, um einem, wie ich erwartete, der Majestät des Gebäudes entsprechenden Gottesdienste beizuwohnen. Ich kniete außerhalb des Chores nieder, innerhalb welchen ich zu meinem großen Erstannen eine Menge Personen aus dem Laienstande um den Eingang sich drängend oder stehend sah."

Wir haben gesehen, wie streng er das Chor, wo das heilige Opfer dargebracht, von der Menge der Gläubigen geschieden wissen wollte, und können daher leicht die Unzufriedenheit des großen Künstlers begreifen, um so mehr, da auch die Musik nicht seinen Ansprüchen genügte. „Ein orchesterartiges Getöse erhob sich," sagt er, „wahrscheinlich für das „Kyrie" bestimmt. Die mächtigen Säulen, Bögen, Gewölbe, Alles schien zu verschwinden; ich war nicht länger in einer Kathedrale, sondern in einem Konzert Musard oder im Jardin d'Hiver.

Niemals zuvor hatte ich das Uebergewicht des Schalles über die Schönheit so kräftig empfunden und, so sehr ich Architekt bin, so wollte ich doch feierliche Gesänge in einer häßlichen Kirche unendlich lieber vorziehen, als einem durch diese diabolischen Geiger entweihten Gottesdienst in der schönsten Kathedrale der Christenheit beiwohnen. Ich verharrte in Seelenangst. Bald hatten wir eine Art von Räuberchor, bald die klagenden Töne einer Nachtigall."

„Glücklicherweise", fährt er fort, „ging ich damals nicht über die Alpen, und entging so der härtesten aller Prüfungen für den Glauben des Neubekehrten — der ewigen Stadt. Ich bin vollständig überzeugt, daß wenn Jemand nicht fähig ist Prinzipien von Mißbräuchen zu unterscheiden, und die Majestät des katholischen Rituals von den verderbten Aeußerlichkeiten der modernen Zeiten zu trennen, er von der Mehrzahl der religiösen Feierlichkeiten, denen er beiwohnt, keinen angenehmen Eindruck erhalten wird; und es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß von den Tausenden von Reisenden, die alljährlich dieses Land verlassen, um auf den Continent zu gehen, nur Wenige mit Gefühlen der Ehrfurcht für die Religion ihrer Vorfahren zurückkehren, und zwar wegen des unglücklichen Gewandes, in welchem sie sich ihren Blicken dargestellt hat. Aber wie streng ich auch als Künstler diese Dinge beurtheilte, meine moralischen Ueberzeugungen waren derartig, daß sie keinen Zweifel über meine Pflicht gestatteten, und ich fühlte, daß die einzige Hoffnung die alte Würde wieder ins Leben zu rufen, darin bestand, in die Art und Weise und das Wirken der alten Grundlagen einzudringen. Als ich diesen wichtigen Schritt that, war menschlicher Weise wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ich etwas Bedeutendes ausrichten würde. Ich war nicht mit einem einzigen katholischen Geistlichen bekannt, ohne Einfluß, und nur mit geringen Mitteln ausgerüstet."

Dieses Gefühl der tiefsten Ehrfurcht vor dem Hause Gottes, von dem der feurige Künstler durchdrungen war, war es, was ihn schmerzlich empfinden, aber auch energisch bekämpfen ließ, was immer gegen jene verstieß. Daher auch sein Eifer gegen die weltliche Musik und die opernartigen Darstellungen, wie sie dazumal noch fast in allen katholischen Kirchen üblich waren. „Wie", ruft er aus, „sollen der Gesang des Simeon, der Hymnus des heiligen Ambrosius, der Lobgesang der allerseligsten Jungfrau selbst modernen Ergüssen weichen? Sollen wir die Umwandelung der Liturgie in ein Liederbuch dulden?" Daher

auch seine Abscheu gegen alle Arten theatralischer Vorstellungen, wie sie oft zum Besten neu zu gründender oder armer Kirchen statthatten. „Es ist peinlich," sagt er mit Bezugnahme auf einen concreten Fall, „so über ein Gebäude sprechen zu müssen, das in jeder Beziehung zum Trost und Ruhm gereichen sollte. Aber es gibt Gelegenheiten, wo Schweigen eine Sünde ist, und dies ist eine. Das Odium dieses und ähnlicher Vorgänge fällt auf die ganze katholische Gemeinschaft, und wenn sie unbemerkt von Allen außer unsern Feinden vorübergehen, so berauben wir uns so mancher kräftiger Argumente gegen unsere Gegner; und da ich gegen Protestantismus und Neuerungen in jeder Gestalt einen beständigen Krieg führe, und durch die Gnade Gottes lange genug zu leben hoffe, um die Herrlichkeiten der katholischen Vorzeit, wie sie ehedem in diesem Lande vorhanden waren, darzuthun, so kann ich, wenn ich sehe, daß Katholiken sich dem schlechten Geschmack der Zeit fügen und ihren ehrenvollen Titel erniedrigen, nicht unterlassen sie zu tadeln, selbst auf Kosten des eigenen Nutzens und auf die Gefahr hin mit dem Namen eines Fanatikers gebrandmarkt zu werden. Ich habe es deshalb für nothwendig erachtet dieses öffentliche Geständniß meines Abscheues vor solchen Vorgängen, wie die zu Hereford, abzulegen, und ich fühle mich glücklich sagen zu können, daß meine Ansichten von einer großen Anzahl gläubiger Katholiken, Geistlicher sowol wie Laien, vollkommen getheilt werden, wenn sie auch das Odium solch öffentlicher Darlegung ihrer Gefühle nicht gern auf sich nehmen. Was mich betrifft, so kenne ich, wo die Wahrheit und das Interesse der Religion im Spiele ist, keine Furcht, und alle die Geiger und Orgelspieler und Virtuosen und Comité-Männer in England sollen mich nicht hindern, diese schändlichen Profanationen in ihr wahres Licht zu stellen. Die übliche Entschuldigung, daß sie nothwendig seien um Geld zu beschaffen, ist nicht nur falsch, sie zeigt vielmehr einen gänzlichen Mangel an Vertrauen zu Gott, das die Grundlage jeden katholischen Unternehmens bilden soll. Welch engherzigen Geist und niedrige Seele verräth es, mit dem Bewußtsein den wahren Glauben und die festen Verheißungen Gottes zu besitzen, herabzusteigen zu den Kunststücken herumziehender Marktschreier, und alle Schicklichkeit, ja selbst die gewöhnlichste Achtung für heilige Dinge gegen den möglichen Fall einiger protestantischer Schillinge aus den Augen zu setzen, da ein Zehntel aus der Zahl echter katholischer Herzen, die mit wahrem Eifer und Frömmigkeit erfüllt sind, mehr in einer Stunde für die Bedürfnisse

der Kirche beisteuern wird, als in zwölf Monaten aus den unwilligen Taschen der Häretiker gezogen werden könnte. Wenn das Speculiren auf musikalische Talente in Aufnahme kommen muß, dann ist ein Virtuos freilich weit besser geeignet katholische Kapellen zu eröffnen als der heiligmäßigste Bischof, aber dann vermischt den Namen der Religion nicht mit solch einer Vorstellung. Nennt sie bei ihrem wirklichen Namen — ein Konzert; nehmt den Altar heraus, füllt das Gebäude mit Parterre, Logen und Gallerien für die Gelegenheit, aber laßt die Geistlichkeit nicht die Erniedrigung ertragen, als stumme Zuschauer einige Weiber singen zu hören, und vor allen Dingen lasset das heilige Meßopfer nicht zum Vorwand dieser gräulichen Profanation gemacht werden. Auch die Behauptung, daß durch solche Vorstellungen Conversionen bewirkt werden können, läugne ich in toto. Wie ward der wahre Glaube in vergangenen Zeiten verbreitet? Haben die Apostel oder Geistlichen, die England bekehrten, Fiedler mit sich geführt, um das Volk zu ihren Vorträgen zu locken? Nein! Sie hielten fest an dem göttlichen Auftrage auszugehen, und sie gingen aus, und Gott war mit ihnen, und derselbe Fels, der sie unter zehnmal größeren Fährlichkeiten aufrecht erhielt als uns umgeben, ist auch unser Grundstein. Haben die Apostel selbst größere Macht und Autorität die Wahrheit zu verkünden und die Sakramente zu verwalten erhalten, als sie der niedrigste der geweihten Priester unter uns besitzt? Gewiß nicht. Weshalb dann zu solch elenden Auskunftsmitteln und niedrigen Listen unsere Zuflucht nehmen, die eher angethan sind einen Fluch herabzuziehen anstatt eines Segens? Unser großer Zweck soll sein für die Ehre und den Ruhm Gottes zu wirken und Alles in der Weise zu thun, die dahin geht ihm zu gefallen, ohne Rücksicht auf weltliche Vorurtheile; und wir mögen dann wie in den alten Tagen erwarten, daß wir seinen Segen für unsere Bestrebungen erlangen. Das gegenwärtige System Kapellen zu eröffnen steht in vollendetem Widerspruch zu den Absichten und Anordnungen der Kirche. Anstatt feierlicher und erbauender Scenen sehen wir größtentheils unehrbietige und beschämende Auftritte, und das Gebäude, das zum erstenmale durch Gottes Gegenwart selbst geheiligt wird, ist erfüllt von einem gaffenden Pöbel und einem Rudel lärmender Musikanten, die in extravaganten Klängen ausschweifen und in vollständigem Widerspruch zu den Bestimmungen der Concilien und den Anordnungen des Pontificale handeln. . ."

Mag man diese Ansichten, die Pugin ungescheut und energisch

aussprach, vielleicht rigoristisch nennen dürfen, die Reinheit und Lauterkeit und die echt katholische Gesinnung, die sich darin ausspricht, wird man unbedingt anerkennen müssen. Den Ausspruch des Psalmisten: Zelus domus tuae comedit me, konnte Pugin mit vollem Rechte auf sich anwenden, denn er ward buchstäblich von dem Eifer für die Verherrlichung des Hauses Gottes verzehrt. Noch in demselben Jahre fand er Gelegenheit ihn zu bethätigen. Es war das Jahr der glorreichen Restauration der katholischen Hierarchie in England durch Pabst Pius IX. Man wird es begreiflich finden, daß ein Mann von so feurigem Geiste und so heiliger Begeisterung für die Kirche wie Pugin war, ein Ereigniß, das den Wendepunkt des Katholizismus in England, die feierliche Inauguration einer neuen Epoche bezeichnete, mit der lebhaftesten Freude begrüßte. Aber sein praktischer Verstand sagte ihm auch, daß zur würdigen Aufrechthaltung des neuen Instituts große Mittel erforderlich seien. Er richtete daher zunächst an die Katholiken der Diöcese Southwark, zu der er selbst gehörte, einen Aufruf, worin er ihnen die Wichtigkeit des Ereignisses auseinandersetzte und sie aufforderte, daß sie, ein Jeder nach seinem Vermögen, jährliche Beiträge zeichnen sollten. „Wir bitten jeden eifrigen Katholiken im Lande," heißt es darin, „wie auch seine Stellung und Mittel sein mögen, demgemäß zum zeitigen Unterhalt der Kirche beizutragen, die der heilige Vater unter uns errichtet hat, und die, wie wir keinen Anstand nehmen zu sagen, ohne große Anstrengung von unserer Seite anstatt zu unserer Ehre, zu unserer Schande und Schmach werden wird. Wir können nicht zulassen, daß die bischöfliche Gewalt gewissermaßen gelähmt werden solle aus Mangel an zeitlichem Unterhalt, auf den sie einen apostolischen Anspruch hat. Wenn wir nicht bereit sind zu zeigen, was katholischer Glaube und katholischer Eifer in dem freien Unterhalt einer freien Hierarchie vermag, so ist unsere Erkenntlichkeit gegen den heiligen Vater ein Hohn und unsere Addresse eine Schmach. Aber wir wollen auf Besseres hoffen. Wir glauben, daß dieses Ereigniß von Gott angeordnet worden ist unsere Herzen zu erheben und uns etwas von dem echten Eifer, der Frömmigkeit und dem Opfergeiste einzuflößen, der in früheren Zeiten von dem Bekenntniß des katholischen Glaubens unzertrennlich war. . . Möge nun Jeder, dem die katholischen Interessen am Herzen liegen, nach Mitteln suchen und gewissenhaft überlegen, was er als Kapital, von welchem die Zinsen beigetragen werden sollen, darbringen kann. Wir haben bereits unsere Ratenzahlung abgeliefert,

und Andere haben dasselbe gethan, und wir haben den feierlichen Beschluß gefaßt, so lange uns eine Hand oder ein Auge zum Arbeiten bleibt, dies jedes Jahr zweimal zu wiederholen, und mit Gottes Hilfe wollen wir auch unsere Kinder zu denselben Grundsätzen bringen, und wir fordern Alle auf, dasselbe zu thun, damit die Reihenfolge der Beiträge sich mit der der Bischöfe erhalte. Wir bitten bei dieser wichtigen Gelegenheit alle Privatgefühle und alle erbärmlichen Erwägungen in der dem Amte ihrer Bischöfe gebührenden Ehrerbietung aufgehen zu lassen, die durch die apostolische Autorität eingesetzt worden sind, fern von irgend welcher weltlichen oder staatlichen Intrigue, und in einer im Prinzip vollkommen freien Hierarchie; wir sagen, wenn diese Männer nicht unsers ganzen Vertrauens und unsers eifrigsten Beistandes würdig sind, wenn wir in ihre Bestrebungen für das Heil der Religion nicht volle Zuversicht haben können, dann hat es mit allem Glauben an apostolische Nachfolge und apostolisches Kirchenregiment ein Ende. Gäbe es ein Concordat zwischen unserer Regierung und dem heil. Stuhle, wären diese Namen durch das Portefeuille eines Gesandten gegangen, dann möchte Raum sein für Argwohn und Zweifel, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen gibt es keinen. Sie kommen zu uns von der höchsten geistlichen Autorität auf Erden, gleichsam wie von der Vox Dei selbst, und so lange sie ihre freie und ehrenvolle Stellung unverletzt erhalten, so sind wir ihnen wie Kinder ihren geistlichen Vätern verpflichtet, und derjenige, der, im Besitze zeitiger Mittel, sie bei dieser so äußerst wichtigen Begebenheit zurückhält, muß für jedes Gefühl der Pflicht erstorben sein und ist unwerth unter die Gläubigen gerechnet zu werden."

Und in der That ging Pugin in dieser Angelegenheit mit gutem Beispiel voran, einem Beispiele, das in solcher Weise nicht allzuviele Nachahmer gehabt haben dürfte, damit aber begnügte er sich nicht, sondern er veröffentlichte noch eine „Ernste Adresse über die Einsetzung der Hierarchie", eine Schrift, die eine Art Ungewitter über ihn heraufbeschwor, ja ihn von mancher Seite den Vorwurf häretischer Ansichten zuzog. Dem Wesen nach ist das Schriftchen eine ruhige aber kräftige Darstellung der Gefahren des staatlichen Patronats und der staatlichen Einmischung in Sachen des kirchlichen Regiments, bewiesen durch die Verkommenheit der Hierarchie zur Zeit Heinrich VIII., die allein den Abfall Englands vom katholischen Glauben erklärlich macht. „Die Lage des Christenthums," sagt er, „ist reich an Gegenständen reiflicher

Betrachtungen für aufrichtige und ernste Männer. Mit England zu beginnen, das, wie wir Alle wissen, einst ein katholisches Land war, reichlich ausgestattet mit kirchlichen Stiftungen, im Besitze aller Mittel, aller Materialien für die Bewahrung des Glaubens, den Unterricht des Volkes und die Unterhaltung der Religion in größter Feierlichkeit und Ordnung — wie konnte es geschehen, daß es nicht mehr so ist? daß ohne feindliche Invasion oder Eroberung oder Dynastiewechsel das Alles verändert und umgestaltet, die Kirchen geplündert, das Land von der katholischen Einheit getrennt und schließlich zu der gegenwärtigen beklagenswerthen religiösen Lage gebracht worden ist? Wer hat dies gethan? Durch wen ist es zu Stande gekommen? Ist es das Werk des Protestantismus oder nicht? Ich antworte dreist Nein!

„Es ist ein furchtbares und schreckliches Beispiel einer durch eine verderbte katholische Hierarchie verrathenen Nation. Die Engländer sind verrathen worden, und was mehr ist, verrathen von derselben Gewalt, von der sie, nächst Gott, ein Recht hatten Schutz und Sicherheit zu erwarten. Es war in einer feierlichen Convocation, da Englands Geistliche vereinigt waren, eine ehrwürdige Reihe von Bischöfen, Aebten und Dignitären in goldbedeckten Chorröcken und mit Juwelen geschmückten Mitren. Jede große Kathedrale, jede Diöcese, jede Abtei war in dieser bedeutsamen Stunde gebührender Weise vertreten; und doch überwog die Furcht vor einem Tyrannen und die Besorgniß, einige wenige Jahre des irdischen Wolstandes und der Ehre zu verlieren so sehr, daß sie die Freiheit der englischen Kirche auf einen Schlag opferten, der Kirche, deren Freiheiten sie bei ihrer eigenen Consecration zu vertheidigen geschworen hatten, deren Rechte sie durch Eid und Gewissen zu wahren verpflichtet waren. Die Urkunde wird unterzeichnet. Heinrich ist zum supremum caput von Englands Kirche erklärt: nicht durch die vox populi, sondern durch die Stimme der Kirchenversammlung, die Kirche ist geopfert, das Volk ist geopfert, und die Handelnden bei dieser schmachvollen Uebergabe sind die wahren und rechtmäßigen Bischöfe und Kleriker Englands. Ein verehrungswürdiger Prälat, hoch an Jahren, und ausgemergelt durch Fasten und Kasteiungen, protestirt allein gegen diese sündenvolle Nachgiebigkeit; seine Beweisführung wird von seinen Collegen nicht unterstützt, und schleunigst wird er zum Verhör und zur Hinrichtung geführt. Seine Ankläger sind Katholiken, seine Richter sind Katholiken, seine Geschwornen sind Katholiken, sein Henker ist ein Katholik, und die Glocken läuten zum Hochamt in den

Thürmen von St. Paul, als der greise Bischof das Schaffot besteigt und die Martyrerkrone empfängt."

Pugin weist im Laufe seiner Schrift darauf hin, wie der Verfall der Religion in ganz Europa durch ihre Verbindung mit der weltlichen Macht und die gemeine Willfährigkeit des Klerus zu deren Maßnahmen verursacht worden sei; wie die Kirche in so manchen Jahrhunderten wenig Freiheit besessen, wie Nepotismus und Cumulation von Pfründen die Folgen jener unnatürlichen Verbindung gewesen, aber auch die große Unwissenheit der armen Geistlichen, denen die Seelsorge war überlassen worden. „Wer kann sich da wundern, daß müßige und eifrige Prädikanten, obschon Verkünder falscher Lehren, die Völker von der Religion ihrer Väter abziehen konnten, wenn sie von ihren natürlichen Hirten so grausam verlassen wurden. Diesen Ursachen kann die Verbreitung jeder Häresie, die Europa zerfleischte, zugeschrieben werden. Sie hatten ihren Ursprung in der Sorglosigkeit und Nachläßigkeit der Hirten, und den daraus folgenden Einfällen der Wölfe in ihre Heerden. Und falsche Lehren durch zeitige Strafen an ihrer Verbreitung zu hindern, ist ein erbärmliches Verfahren, das, abgesehen von seiner Grausamkeit und Ungerechtigkeit an sich, Männern unwürdig ist, die den katholischen Glauben bekennen. So lange die Geistlichkeit ihr Volk unterrichtet und für seine geistlichen Bedürfnisse sorgt, können Häresien nicht entstehen oder gedeihen. . ." Pugin zeigt nun wie es die Pflicht jedes englischen Katholiken sei, über die erste freie Hierarchie, die seit den apostolischen Zeiten unter einem Monarchen geschaffen worden sei, eifersüchtig zu wachen, damit erst, falls gesetzliche Beschränkungen sie in ihrer Wirksamkeit nicht behindern, Gnade und Gunst mit besserem Erfolge versucht würden. „Ich würde Jeden," sagt er, „für einen Verräther an der Sache der Religion erklären, der in irgend einer Weise dazu beitrüge oder behilflich wäre, die direkte und freie Communikation zwischen den englischen Bischöfen und dem Pabste zu hindern; es ist dies die göttliche Einrichtung, durch welche der katholische Glaube durch die Vorsehung Gottes in der Einheit durch so manche Länder und Völker bewahrt werden soll. Es ist ein beständiger Kreislauf von dem Centrum nach den Extremitäten und wieder zurück nach seiner Quelle. So lange dieser Kreislauf frei und unbehindert ist, kann man mit Zuversicht auf das Gedeihen und Blühen der Religion und Disciplin rechnen; aber wenn die Kanäle durch diplomatische Hindernisse verstopft sind, so leiden die Gläubigen sicherlich

darunter, und wenn sie abgeschnitten sind, so verfällt der Glaube, auch wenn die ganze Maschinerie der Hierarchie zurückbleibt... Behüte Gott, daß unsere geistlichen Regierungen jemals wieder mit den Intriguen eines Ministers oder der Schmeichelei eines Audienzzimmers in Berührung kommen. In den Augen des Gesetzes werden unsere Bischöfe nur als englische Bürger und Unterthanen gelten, sie werden die gewöhnlichen Lasten von Steuern und Abgaben tragen, von allen gehässigen Ausnahmen und Privilegien frei und dem gemeinen Recht des Landes verantwortlich sein. Aber uns werden sie Verwalter der göttlichen und geistlichen Autorität auf Erden sein, sie werden unsern Gehorsam und unsere Ehrerbietung empfangen; wir sollen sie als mit der heiligsten Macht bekleidet ansehen; sie werden die Kirchen weihen, die wir für den Dienst des allmächtigen Gottes erbauen, und die Friedhöfe, auf denen wir nach unserem Tode ruhen sollen; sie werden die Opferaltäre mit dem heiligen Chrysam salben, und im Sakramente der Weihe den sich folgenden Generationen der Geistlichen den heiligen Geist ausspenden. Sie werden wahre Hirten und Führer der Seelen und Väter der Armen sein. Der weltlichen Pracht entkleidet, die in früheren Zeiten ein so gefährlicher Fallstrick gewesen, werden sie ihr Leben und ihre Kräfte gänzlich den heiligen Pflichten ihres Amtes weihen. Und wir, meine katholischen Freunde und Brüder, sollen wir nicht unsern Oberhirten entsprechen, die, ich darf wol sagen, so himmlisch zu unserer Stütze und zu unserem Troste eingesetzt worden sind? Sollen wir nicht in ihre Hände die zeitigen Mittel legen, um sie zu befähigen das volle Maß ihrer Nutzbarkeit zu erfüllen? Verhüte es Gott! aber ich nehme keinen Anstand zu sagen daß, wenn wir diejenigen nicht gebührend unterhalten, die Gott uns gegeben hat, er uns dieses großen Segens berauben wird. Umsonst stimmt ihr mit mir in der Anklage der zeitlichen Uebelstände reicher Beneficien und staatlicher Besoldungen überein, wenn ihr nicht den Bedürfnissen der Kirche durch Erneuerung des apostolischen Systems beständiger und sich folgender Opfer abhelfet. Der wirkliche, der geistige Erfolg dessen, was der heilige Vater für uns gethan hat, hängt von unsern Bemühungen ab..."

Er appellirt nun in der bereits oben geschilderten Weise an die Opferwilligkeit der englischen Katholiken und fährt dann fort: „Wenn ihr das ausführt, so kann ich euch ein Reich katholischer Herrlichkeit versprechen, gegen welches der Glanz des Mittelalters verschwindet. So herrlich die mächtigen Kathedralen sind, die aufgebaut wurden, so

hängen sie oft mit Männern und Zeiten zusammen, die die Schönheit der Architektur beeinträchtigen und die Vergoldung des Heiligthums verdunkeln; aber wenn die Kirche unter den Schwierigkeiten solcher Verhältnisse so vieles vermochte, was kann sie nicht leisten, wenn sie befreit ist aus jenen Banden? Was sollte man nicht bei einem freien System und äußern Frieden erwarten können? und wenn wir leben, wie wir sollen, als Katholiken Gott zu dienen, so ist nichts unmöglich zu Stande zu bringen. Ich fürchte nicht unsere Feinde, nicht unsere Verläumder, nicht die Tyrannei von Staatsmaßregelungen — ich habe nur eine Furcht: ich fürchte uns selbst. Ich fürchte, wir haben so lange unter unsern unvollkommen geistlichen Regierungen geschlummert, daß wir, nun das Ganze gekommen ist in all seiner Fülle, den Segen nicht gebührend zu würdigen und den veränderten Umständen nicht Rechnung zu tragen wissen werden. . .

„Ich wollte,“ so schließt er seine „Ernste Addresse“, „wir wären aller der Männer los, die, während sie den Namen Katholiken beibehalten, die Kirche an die Staatstyrannen verrathen konnten. Ich wollte, wir wären aller der Männer los, die den Namen von Katholiken beibehaltend die Hirten betrüben und den Gläubigen Aergerniß geben, indem sie die heiligen Sakramente der Kirche verschmähen. Ich wollte, wir wären aller der Männer los, welche, während sie den Namen von Katholiken beibehalten, sich im Leben nicht als solche zeigen, sondern ihre Einkünfte in jeder Art weltlicher Eitelkeit und Tollheit verschwenden, die Kirche und ihre Diener vernachläßigen und den Tempel Gottes dem Verfall überlassen. Ich wollte, wir wären aller jener indifferenten Männer los, die den Namen von Katholiken tragen, und fast zu gefühllos sind, um den Wunsch zu hegen ihre eigenen Seelen zu retten, und die nimmer zu irgend welchem guten Werke beitragen oder behülflich sind; und ich wollte, wir wären aller der Männer los, welche die Religion beschimpfen, indem sie sie mit heidnischen und elenden Aeußerlichkeiten umkleiden und den schlechtesten Stil der verderbtesten Periode continentalen Kirchenwesens in ein Land einführen, das der reinsten katholischen Traditionen voll ist. Denn alle diese Männer sind nur Hemmschuhe an dem Rade der Wiederbelebung des Glaubens und der katholischen Kunst. . . Wenn es jemals eine Zeit oder Gelegenheit gab, da man auf Einheit in der katholischen Gesammtheit hoffen durfte, so ist dies eine. Wenn irgend eine Veranlassung gedacht werden konnte, die stark genug war örtliche Vorurtheile, Parteigefühle und unwürdige

Spaltungen zu beseitigen, so ist es die Restauration des kirchlichen Regiments und die Vereinigung unserer zertrümmerten und getrennten Bruchstücke zu einer wirklichen Kirche. Wenn es je eine magnetische Gewalt gab um Geld zu gewinnen von Knickern, Geizhälse freigebig, Müssiggänger thätig zu machen, so jetzt. Wenn es jemals ein Ereigniß gab, das im Stande war Einheit des Handels und Einheit der Seelen hervorzubringen, die Menschen zum Bekenntniß ihrer begangenen Sünden und zum Fassen guter Vorsätze für die Zukunft zu veranlassen, sie freigebig gegen die Religion und demüthig und dankbar gegen Gott zu machen, indem es sie mit dem echten Geiste des Glaubens, den sie bekennen, beseelt, sie für immer dem Paganismus und seinen erbärmlichen Unschicklichkeiten entsagen läßt, und sie dahin bringt mit Herz und Seele für das Wiederaufleben der wahren durch die christliche Religion selbst geschaffenen Baukunst zu arbeiten, so ist es die Einsetzung dieser englischen Hierarchie, die unsere Freude und unser Ruhm ist, und die in aller Freiheit, Ehre und Integrität zu erhalten und zu bewahren eine der wichtigsten Aufgaben unseres Lebens und unserer Thätigkeit sein sollte in saecula saeculorum. Amen."

Trotzdem dieser Aufruf eine ungeheuchelte Hingabe an die Kirche und die lebendigste Begeisterung für dieselbe athmet, so ist er doch wegen einiger darin enthaltenen Aeußerungen, die bei dem so kenntnißreichen und auch in dem theologischen Wissen nicht unbewanderten Künstler allerdings auffallend sind und sich auf die Weihen der anglikanischen Geistlichen beziehen, vielfach gerade von Katholiken angegriffen und angefeindet, ja ketzerischer Gesinnungen beschuldigt worden. Ueberhaupt mag es auffallend erscheinen, daß Pugins Bestrebungen, obschon er sie praktisch fast ausschließlich der katholischen Kirche zuwandte, im Ganzen und Großen günstigere Aufnahme bei den Protestanten als bei seinen eigenen Glaubensgenossen fanden, ein Umstand, der auch den protestantischen Biographen des Künstlers zu einigen verletzenden Aeußerungen gegen die Letzteren veranlaßt hat, mit Unrecht, wie ein Freund Pugins, der ihm im Leben nahe gestanden, in dem oben citirten Aufsatz im „Dublin Review" sehr schön auseinandergesetzt hat. „Er war Convertit," heißt es daselbst, „und erwartete zu allererst Katholiken als viel bessere Christen zu finden als sie sind; er war ein Verehrer der Gothik als der allein die christliche Idee versinnbildenden Kunst, aber die wahren Prinzipien der christlichen Kunst waren zu Zeiten Priestern und Bischöfen der christlichen Kirche vollständig unverständlich; er liebte

die Schönheit kirchlicher Bauwerke, aber er bildete sich ein, daß die Katholiken ihre eigenen Wohnungen und ihre eigene Behaglichkeit und Ruhe mehr liebten als sie für das Haus Gottes und dessen Bedürfnisse thaten. Der große Mediaevalist nahm Aergerniß daran, wenn die Feierlichkeit der Messe durch die leichten Töne eines Walzers unterbrochen ward, oder wenn, worin er Unehrbietigkeit erblickte, die Menge sich um den freien und unverhüllten Altar drängte... Er verwechselte oft die weiße Mäßigung der Bischöfe mit Halbherzigkeit in der Sache, deren Bedeutung, wie er wußte, sie schlüßlich erkannten und würdigten. Indem er mit seinem lebhaften Geiste über Gegenstände der Kirchenregierung, sowol der gegenwärtigen als der vergangenen Zeit, nachdachte, fürchtete er bisweilen daß die Kirche in einem Geiste der Versöhnung dem Charakter der Zeit, der Anmaßung der Welt oder der Schwäche der menschlichen Natur zu viel nachgeben möchte. Hier brachte ihn der Eifer des Neophyten intellectuell bisweilen in Collision mit der milden Weisheit der Kirche. Wir haben nicht nöthig zu sagen, daß Pugins Meinungen sich jederzeit den Anordnungen der Kirche gemäß hielten, und daß, wenn er zuweilen einen Tadel auszusprechen schien, nicht sowol über Individuen, wo er sehr häufig Recht hatte, sondern über das Regiment der Kirche, es mehr aus Uebermaß des Eifers für ihr Bestes geschah als aus irgend einem Zweifel an ihrer Weisheit und Autorität... Er mag vielleicht gefühlt haben, daß seine Anstrengungen für die Wiederbelebung der christlichen Kunst im Allgemeinen mehr von denen gewürdigt wurden, die er verlassen hatte, als von den Katholiken Englands. Die sehr angestrengten Priester der englischen Missionen waren viel zu sehr mit dem unmittelbaren Werke der Rettung der Seelen beschäftigt, und hatten nicht Zeit und vielleicht, da sie diese Kunst nicht gepflegt, nicht hinreichendes Verständniß *), um sich seine Ansichten ganz und gar und mit

*) Eine interessante Anecdote findet sich im Leben des Paters Ignatius Spencer erzählt. Derselbe hatte eine Predigt über die Conversion Englands gehalten und darauf den Segen gegeben. Pugin kam in die Sakristei, wo P. Spencer in einem römischen Chorrock saß. In einer Art Wuth kam Pugin auf ihn zu und sagte: „Wie! England bekehren mit solch einem Chorrock wie dieser?“ P. Spencer theilte dies in einem Briefe einem Freunde mit und setzte hinzu: „Ich bin nicht von dem enthusiastischen Eifer für correkte Formen (Gothik) so eingenommen wie Manche Andere. Es ist nicht mein spezieller Beruf ... Pugin ist die Autorität, auf die ich in solchen Dingen verweisen würde.“

Geschmack anzueignen. Ihr Werk war größer als das seine, ihr Eifer gleich. . ."

Das letzte schriftstellerische Werk, das Pugin in Angriff nahm, aber nicht vollendete, beschäftigte sich mit den Ursachen der Reformation in England, und sollte zur Versöhnung der getrennten Kirchen beitragen. Nur der Prospectus wurde gedruckt („Apologie für die getrennte Kirche von England"), gelangte jedoch nicht in den Buchhandel, an der Vollendung des Ganzen verhinderte ihn — der Tod. Der Zweck war nicht etwa eine Rechtfertigung des Schismas, sondern ein neuer Entschuldigungsgrund für die „getrennten Brüder", wie er seine protestantischen Landsleute zu nennen pflegte, den er auf die Thatsachen zu gründen suchte, daß die unedle Willfährigkeit der alten katholischen Hierarchie selbst die erste Ursache gewesen, die die englische Kirche unter die Knechtschaft des Staates gebracht, und daß jene daher von uns vielmehr als Opfer katholischer Entartung denn als Folge protestantischer Irrthümer betrachtet werden sollten. Er zeigt darin, wie viele edle und fromme Bischöfe die anglikanische Kirche im 17. Jahrhundert besessen, die großartige Stiftungen und Werke der Liebe errichteten zu einer Zeit, wo die geistlichen Fürsten Deutschlands ihre großen Einkünfte zu durchaus weltlichen Zwecken verwendet hätten. „Laßt uns nun," schließt Pugin seine Apologie, „immer mit Dankbarkeit von der alten Brücke sprechen und denken, die uns hierüber gebracht hat, und einen frommen Beistand leihen ihre verfallenen Dämme zu restauriren, die durch die Ströme der Heterodoxie und Ungläubigkeet erschüttert und was schlimmer ist, durch brüchige Steine dem Verfall preisgegeben sind, die aber Gott in seiner Gnade, über unser menschliches Verständniß hinaus, noch zu erhalten und zum Wunderwerk mancher der eifrigsten Männer, die seit der frühern Herrlichkeit der Kirche in den frommen ersten Jahrhunderten erschienen sind, zu machen scheint. Pax omnibus. Amen."

Es waren waren dies die letzten Worte, die Pugin schrieb. Der Friede aber, den er allen Andern wünschte, war seinem eigenen Geiste versagt. Mitten in dieser anstrengenden und aufreibenden Thätigkeit ward er plötzlich von einer mit Geistesstörung verbundenen Gehirnkrankheit befallen, die nach einigen Monaten diesem Gott und der Kunst geweihten Leben ein Ende machte. Er starb am 14. September 1852 im 41. Jahre, in einem Alter, wo die Welt erst die reifsten Früchte seines Genius erwarten durfte. Gott wollte es anders.

Die Nachricht seiner Erkrankung sowol wie seines Todes rief die allgemeinste Theilnahme auch unter seinen protestantischen Landsleuten hervor. Die Königin Victoria setzte der Wittwe des Künstlers einen bedeutenden Jahresgehalt aus, und seinem Angedenken zu Ehren ward ein „Puginfond" (Pugin Travelling Fund) gestiftet, aus dessen Einkünften alljährlich ein der Baukunst Beflissener die Mittel erhalten sollte das vereinigte Königreich zu bereisen und die zahlreichen Bauwerke des Mittelalters zu studieren.

Wir haben bis jetzt nur Pugins schriftstellerische Werke, aber auch diese nur unvollständig, erwähnt, eine Aufzählung der zahlreichen Bauten, die er ausgeführt, ist fast unmöglich. Die bedeutendsten derselben sind: die Kathedralen zu Birmingham, Killarney und Enniscorthy, beide letztere in Irland, St. George in Southwark (London), Uttoxeter; die Kirchen zu Liverpool (vier), Manchester, Kenilworth, Cambridge, Stocton-on-Tees, Newcastle-on-Tyne, Preston, Ushaw, Northampton, Keightly, Sheepsteen, Warwick, Rugby, Stock-upon-Trent, Breeswood, Woolwich, Hammersmith, Fulham, Buckingham, Nottingham (mit Kloster), Mount St. Bernard, das berühmte Trappisten-Kloster nebst Kirche, Salisbury, die Marienkirche in Southport, die St. Oswaldskirche zu Old Swan bei Liverpool, Grace Dieu Manor (für Ambrose Lisle Phillipps), St. Augustine zu Ramsgate ꝛc. ꝛc. Außerdem Klöster, Collegien, Hospitäler und zahlreiche Restaurationen von alten Kirchen und Pallästen. Auch leitete er die Restauration und Vergrößerung des Collegiums von Maynooth, des Marien-Collegs von Oscott, wie er denn auch beim Bau des neuen Parlamentsgebäudes und selbst des Glaspalastes zu Sydenham zu Rathe gezogen ward.

Pugin war ein treuer Sohn der katholischen Kirche, deren Anordnungen er mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nachkam; er war freigebig und scheute keine Ausgaben, wenn es sich um den Ruhm und das Wol dieser seiner geliebten Mutter handelte; seine Wohlthätigkeit gegen Arme kannte keine Grenzen, wie er denn auch auf eigene Kosten ein Siechhaus für invalide Matrosen in Ramsgate erbaute. R. i. p.

In diese Zeit fällt auch die Bekehrung einer jungen Dame von Stande, Miß E. C. Agnew, Nichte des Parlamentsmitgliedes Sir Andrew Agnew. Sie hat ihre Conversionsgeschichte selbst geschrieben, nicht in streng historischer Form, sondern in einer Art Erzählung,

deren Heldin sie selbst ist. Die Darstellung, voll innerlicher Wahrheit, ist höchst anmuthig, und zeigt auf ungemein klare Weise die verschiedenen Divergenzpunkte zwischen der katholischen und anglikanischen Kirche. Es ist dies das berühmt gewordene Buch: „Geraldine, oder Geschichte der Führung einer Seele" (Geraldine: a Tale of Conscience. 2 Voll. London 1837), das in Deutschland wie kaum ein anderes Werk dieser Art populär geworden ist.*) Die Verfasserin besitzt bei vielem Verstande eine reiche Bildung, kindlichen Sinn und Herzensgüte, Eigenschaften, die sich auch in späteren Schriften bekunden, von denen hier die Erzählung: „Der Handelsfürst und sein Erbe", sowie die „Erklärenden Erzählungen vom heiligen Sakramente" (Explanatory Tales of the Sacraments, 2 Voll. London 1864) hervorgehoben werden mögen.

*) Es existiren 3 oder 4 Uebersetzungen.

Frederick Lucas.*)

Frederick Lucas, als Journalist wie als Parlamentsredner um die katholische Kirche Englands gleich verdient, war den 30. März 1812 zu London geboren und der Sohn eines der Sekte der Quäker angehörigen Kornhändlers. Nachdem er acht Jahre hindurch die Quäkerschule zu Darlington, wo seine Fähigkeiten bereits Aufmerksamkeit erregten und eine glänzende Zukunft versprachen, besucht hatte, kam er in seinem 17. Jahre auf die neuerrichtete Universität zu London, in der Absicht sich dem Rechtsstudium zu widmen.

Um diese Zeit war ganz England wegen der Katholikenemancipation in Bewegung. Die Sympathien der Studenten waren im Allgemeinen für dieselbe. Lucas verfolgte die Sache mit größtem Interesse, O'Connell war der Gegenstand seiner Bewunderung, während die Leiden des irischen Volkes seine Erbitterung und seinen Zorn gegen die Bedrücker desselben hervorriefen. Der Sinn und die Neigung für Politik waren zeitig in ihm rege geworden, sein scharfer Verstand, seine umfassenden geschichtlichen Studien verschafften ihm früh eine seinen Jahren vorausgehende Reife des Urtheils; seine Gewandtheit in der Rede, seine Fähigkeit seine Gedanken in wenig Worten scharf und klar auszusprechen, erwarben ihm die allgemeine Achtung seiner Commilitonen und ließen den nachmaligen großen Redner ahnen.

Nach Beendigung seiner Studien in Middle-Tempel im Jahr 1835 wirkte Lucas als Sachwalter**) und Notar. Bei seinen Talenten und

---

*) Frederick Lucas. A Biography. By Christopher James Riethmüller. London, 1862.

**) Barrister at Law, die erste Stufe der Sachwalter, von der man zu der höheren eines Sergeant of Law gelangt.

Fähigkeiten sowie der wunderbaren Energie seines Charakters konnte ihm ein günstiger Erfolg nicht fehlen, doch war schon damals das Streben nach Reichthum und Stellung in den Hintergrund getreten, und die Liebe zur Literatur in ihm vorherrschend geblieben. Er beschäftigte sich viel mit den vaterländischen Dichtern, las aber auch den Dante in der Ursprache und versuchte Göthes „Dichtung und Wahrheit" ins Englische zu übersetzen. Hierzu gesellte sich auch das Studium der englischen Freidenker, das auch auf seine religiösen Grundsätze und Ueberzeugungen nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Von Natur fromm und ehrerbietig war er in den Grundsätzen der religiösen Gemeinschaft, der seine Eltern und Verwandten angehörten, streng erzogen worden. Die Lektüre von Miltons, Byrons und Shelleys Dichtungen, die während seiner Studienzeit seine Lieblinge waren, hatte seine früheren religiösen Ansichten bereits wankend gemacht, so daß die Lehren der englischen Skeptiker von Hobbes bis zu Hume leicht Eingang bei ihm fanden. Bald jedoch trat eine Reaction ein. Die materialistischen Anschauungen traten vor der höheren Weisheit eines hervorragenden religiös gesinnten Dichters, des berühmten Wordsworth, zurück, der traurige Nebel religiösen Zweifels und Verneinung ward ihm unerträglich und mit lebendigem Eifer suchte er die Forderung des Glaubens und des Wissens in Einklang zu bringen. Nun begann er eine ganz neue Reihe von Studien, hauptsächlich der Apologeten des Christenthums, unter denen besonders die Schriften des Bischofs von Cloyne, George Berkeley *), einen großen Einfluß auf seine religiöse Umwandlung ausübten. Durch diese Studien war er zu dem Glauben an einen persönlichen und außerweltlichen Gott zurückgekehrt, ohne daß er jedoch für irgend eine Kirche oder Sekte eine besondere Vorliebe hatte. Wenn er fortfuhr der Gesellschaft der Freunde (Quäker) dem Namen nach anzugehören, so trugen Gewohnheit und Verbindungen, sowie das Bewußtsein in diesen Körperschaft eben so frei wie in jeder andern seinen Ueberzeugungen folgen zu können, sicherlich nicht wenig dazu bei. Die Fernhaltung jedes bestimmten Glaubensbekenntnisses und dogmatischer Lehren galten ihm natürlich als Empfehlung, und er äußerte oft, daß der schweigsame Gottesdienst, so seltsam er auch Andern

---

*) Geb. 1684, gest. 1753. Er war der Begründer des sogenannten sensualistischen Idealismus.

erscheinen möge, für diejenigen, die an ihn von Kindheit an gewöhnt seien, e ine feierliche Bedeutung habe.

Hierzu kam die Oxforder Bewegung in dem Anfange der dreißiger Jahre. „In dem Schooße der Kirche," sagt der protestantische Biograph von Lucas, „in dem Herzen der Universität Oxford, die so lange als die Heimath einer schüchternen und conservativen Orthodoxie betrachtet ward, erstand plötzlich eine religiöse Bewegung, die seitdem die Nation beständig gespalten und, indem sie Einige zu dem einen, Andere zu dem andern Extrem führte, schlüßlich das Verdienst gehabt hat viele ernste Gedanken hervorzurufen und viele schlafende Kräfte aufzuwecken, während sie, welche Irrthümer sie auch immer mag genährt haben, zweifelsohne bestimmt ist die Sache der Wahrheit zu fördern."

Auch Lucas ward von der Bewegung ergriffen und begrüßte sie lebhaft, stimmte sie doch mit dem überein, was in seinem eigenen Geiste vorging. Die Gegenwart befriedigte ihn nicht, um so mehr wandte er sich der Vergangenheit zu. Die Geschichte und die Traditionen des Mittelalters hatten einen gewaltigen Reiz für ihn, und mit Herz und Seele warf er sich auf das Studium jener gewaltigen Zeit. Zwei „Vorlesungen über Erziehung", die er 1838 auf Wunsch einiger Freunde hielt, und die später im Druck erschienen, gaben bereits von dieser Richtung seines Geistes Kunde, ja, sie enthielten eine förmliche Apologie des vielberufenen Mittelalters. Wir wollen nur eine Stelle daraus mittheilen.

„Jenes Geschlecht von Männern, unter welchen die zahlreichen und glänzenden Entdeckungen gemacht wurden, wie sie kein nachfolgendes Zeitalter aufweisen konnte — Buchdruckerkunst, Schießpulver, der Compaß, das Repräsentativ-System — jenes Geschlecht von Männern, aus denen, als träge und sinnliche Indolenz unter der Priesterschaft Platz gegriffen hatte, ein heil. Dominicus und ein heil. Franciscus mit ihren Tausenden von Bettelmönchen ausgingen um die Religion vor Verachtung zu bewahren, Ehre und Ehrfurcht für ihre geistige Größe beanspruchend und empfangend, und dadurch die Hochachtung aller Menschen für ihr rauhes und demüthiges Gewand, ihre dürftige Kost, ihre freiwillige Armuth gewinnend — es war nicht ein Geschlecht, unter dem Sinnlichkeit und die Dinge der Sinnlichkeit eine sichere und zweifellose Herrschaft hatten. Buchgelehrsamkeit mag da wol gemangelt haben, aber da waren wirkende und belebende, nach jeder Richtung erhabene intellectuelle Kraft und hohe moralische Energie. Die großen Namen, die das Wiederaufleben der Wissenschaften verherrlichten, entstammten nicht geringen

Vorfahren. Diese geistigen und moralischen Riesen waren nicht Abkömmlinge geistiger und moralischer Zwerge. Als die Sonne der Gelehrsamkeit in höhere Regionen sich erhob und offenbarte, welche ungesehene Thätigkeit in jener Nacht von Buch-Unwissenheit verborgen lag, da legte sie die Glieder, Flechsen und Sehnen der Söhne Anaks bloß. Der gute Saame war nun draußen allenthalben ausgestreuet, aber die darauf folgende Ernte zeigte, in welchen Boden die Saat gepflanzt war."

Uebrigens lebte Lucas zu dieser Zeit in qualvoller Ungewißheit und peinigendem Schwanken. Jeder Tag entfernte ihn mehr von der religiösen Gemeinschaft, in der er geboren war, und führte ihn dem historischen Christenthum jener Zeiten näher, für die er ein so tiefes lebendiges Interesse empfand, aber noch vorhandene alte protestantische Gefühle hielten ihn von der Kirche Roms fern. Er zweifelte an der Berechtigung ihrer Ansprüche auf Unfehlbarkeit, denn noch hielt er sie in vielen Dingen für verderbt. Ihre alterthümlichen Formen, ihre feierlichen Gottesdienste, ihre ehrwürdigen Traditionen hatten einen großen Reiz für ihn; er verlangte nach Gemeinschaft mit den guten und frommen Männern ferner Länder und vergangener Geschlechter, und nach jenen süßen und ehrwürdigen Erinnerungen, die den Lebenden mit dem Todten in eine Kette ungeschwächter Verbindung vereinen; aber er bebte gleichzeitig vor der Verwerfung aller Ueberzeugungen seines früheren Lebens zurück und zauderte sich einer Autorität zu unterwerfen, von welcher es keine Berufung gab.

Es ist somit begreiflich, daß Lucas sich zu der Oxforder Schule, die so Vieles mit ihm gemein hatte, lebhaft hingezogen fühlte; daß er alle ihre Schritte mit größter Aufmerksamkeit verfolgte und ihre Schriften mit Eifer las. Aber gleichwol gab es noch einen wesentlichen Unterscheidungspunkt zwischen ihnen. Die Oxforder (Puseyiten) waren in dem Schooße der Kirche von England aufgezogen worden und ungeachtet aller Wandlungen durch die frühesten Bande der Erinnerung und Liebe an sie gebunden, daher sie denn auch in ihr die Idee einer alleinwahren Kirche zu verwirklichen suchten. Lucas dagegen war in offener Feindschaft gegen ihre Ansprüche als eine Nationalkirche genährt worden, ermangelte aller früheren Erinnerungen, die ihn zu ihren Gunsten stimmen mochten, und konnte an die Frage, ob sie mit der Kirche des Mittelalters identisch sei, mit aller Unpartheilichkeit und Ruhe herantreten. Das befähigte ihn aber früher und klarer als Jene zu erkennen, wohin sie, sich unbewußt, gelangen mußten. Indem er ihre Voraussetzung von einer

allein wahren Kirche annahm, kam er jedoch nicht zu dem Schlusse, daß die Idee derselben in der Kirche Englands zu verwirklichen sei. Was sie auch immer von herrlichen Formen und alten Gebräuchen zurückbehalten hatte, wie groß auch die Achtung war, die sie der Autorität der Concilien und Väter zollte, er konnte sich des Gefühls nicht entschlagen, daß sie ihrer Natur nach wesentlich protestantisch sei und von dem Augenblick an, wo sie sich von Rom getrennt hatte, ihre Ansprüche auf Achtung und Gehorsam nicht sowol auf irgend eine ihrer eigenen Verfassung innewohnende Kraft als auf die freie Schriftforschung, auf das Recht des Privaturtheils gegründet, damit aber auf gleiche Linie mit jeder obscuren Sekte gesetzt habe. Sie verwirklichte also nicht die große Idee einer mit göttlichen Gnaden begabten und mit übernatürlichen Kräften ausgerüsteten Kirche. Und so kam es denn, daß die Lehren der Oxforder und ihre Bestrebungen, ihrer Kirche die Katholizität zu vindiciren, Lucas nicht sowol zu jener sondern vielmehr direct nach Rom führten. Dort allein erblickte er die unveränderte und unveränderliche Kirche des Mittelalters, die mit dem Christenthum identisch war.

Unter solchen Zweifeln und Kämpfen begann das Jahr 1839. Sie sollten nicht mehr lange dauern. Es war eine von Lucas charakteristischen Eigenschaften eine Gedankenreihe mit großer Schnelligkeit zu verfolgen und ebenso einen entscheidenden Entschluß zu fassen, und so kündete er seinen Freunden seinen baldigst bevorstehenden Eintritt in die katholische Kirche an. „Diese waren," so erzählt sein Biograph, „zuerst verstummt bei der Nachricht, als sie sich aber von der Ueberraschung erholt hatten, thaten sie was unter den Verhältnissen am natürlichsten war. Sie baten ihn sich zu bedenken, bevor er einen unwiderruflichen Schritt thue. Sie zeigten ihm, daß er für eine vollständige und sorgfältige Erforschung eines so wichtigen Gegenstandes nicht Zeit genug gehabt habe, und drangen in ihn ein oder zwei Jahre vergehen zu lassen, während welcher er seine Studien fortsetzen und die besten Autoritäten von allen Seiten über diese Frage zu Rathe ziehen möchte, bevor er sich selbst offen erkläre. Aber auf alles das antwortete er, daß der Katholizismus wahr sei und daß er mit der Wahrheit nicht unredlich handeln dürfe. Es wäre nicht eine Ansicht, die er darüber habe, sondern ein Glaube, der seine Seele in Besitz genommen hätte und für den er leben und sterben müsse. Es vor der Welt verläugnen hieße dem Petrus gleichen, als er seinen Heiland verläugnete, und welches auch die Folgen sein möchten,

so wolle er seine Ueberzeugungen veröffentlichen und nicht einen Augenblick verlieren sich mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Es war vergeblich zu widersprechen oder Einwendungen zu machen, und seine besten Freunde konnten seine Uebereilung nur beklagen, während sie seine furchtlose Lauterkeit ehrten..."

„Es ist Gebrauch anzunehmen," fährt der Biograph fort, „daß solche Bekehrungen nothwendigerweise durch Ueberredung, durch persönlichen Einfluß, die Intriguen der Jesuiten oder durch andere geheime Machinationen hervorgebracht werden. Es ist für Protestanten schwer zu glauben, daß irgend ein in dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts auferzogener Mann sich aus eigenem Willen entschließen sollte einige Hundert Jahre zurückzugehen. Indeß, was Lucas betrifft, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Wechsel gänzlich das Werk seines eigenen Geistes war. Er war damals mit kaum mehr als einem oder zwei römischen Katholiken bekannt, und hatte von ihren spätern Schriften mit Ausnahme vielleicht von Milners „Ziel und Ende der Controverse" und des Bischofs von Straßburg „Freundschaftlicher Erörterung" kaum etwas gelesen. Seine Studien hatten sich vorzugsweise auf die ältern Werke beschränkt, und gleich den Oxforder Theologen versuchte er die Idee einer Kirche aus den Urkunden des Urchristenthums und der Geschichte des Mittelalters zu entwickeln. Wenn er diese Idee nirgend anders als in Rom verwirklicht fand, so war es das spontane und unbefangene Resultat seiner individuellen Anschauungen, und gewiß nicht durch irgend welche Einwirkung von Außen hervorgebracht." So der protestantische Biograph, der mit seiner unparteiischen Würdigung der Conversions-Motive seines Freundes sich selbst geehrt hat.

So legte denn Lucas im Anfange des Jahres 1839 das katholische Glaubensbekenntniß ab und fühlte sich bald darauf gedrungen, die Gründe, die ihn hierzu bewogen hatten, in einem Sendschreiben*) an seine früheren Glaubensgenossen zu entwickeln. Es zeichnet sich diese Schrift vor vielen ähnlichen dadurch aus, daß Lucas weniger eine positive Darlegung oder Vertheidigung der katholischen Glaubenslehren zu geben als zu beweisen versucht, wie dieselben sich mit den Ansichten und Meinungen, wie sie unter den Protestanten, und besonders den Quäkern, üblich sind, vereinigen lassen. Hierin liegt das Hauptgewicht der unzweifelhaft eindringlich und kraftvoll geschriebenen Abhand-

*) Reasons for becoming a Catholic. London 1839.

lung, aus der wir hier einige der interessantesten Abschnitte mittheilen wollen.

„Jeder Religionswechsel," sagt er, „erfährt Mißbilligung — berechtigt oder unberechtigt — auf der einen, Billigung auf der andern Seite. Und unter den jetzigen Verhältnissen, wo die Katholiken mit so vieler grundloser Besorgniß und blinder Furcht von der Gesellschaft der Freunde (Quäker) betrachtet werden, halte ich es fast für eine Pflicht, denen, die ich verlassen habe, zu zeigen, daß ich in vollster Sympathie von ihnen geschieden bin, und daß die Kirche, mit der ich mich vereinigt, ganz andere Gefühle verdient, als mit welchen sie bisher betrachtet worden ist.

„In Wahrheit lebt und athmet die Masse der Protestanten in Bezug auf diesen wichtigsten aller Gegenstände in einer Athmosphäre der Täuschung. Sie haben nicht den entferntesten Begriff von der Wahrheit. Ich sage dies mit um so größerer Zuversicht, als ich, wenn die katholische Kirche wirklich so wäre als ich früher gemeint habe, gegenwärtig nicht mit ihr vereinigt wäre. Aber dem ist nicht so; sie ist nicht so, wie man sie dargestellt hat. Sie ist fürwahr eine heilige und ehrwürdige Mutter der Gläubigen, selbst derer, die ihre Autoriät nicht anerkennen, erfüllt mit aller Weisheit der Lehre und jeder heilsamen Wissenschaft, und wenn ich in vergangenen Tagen aus Unwissenheit in mancher Weise dazu beigetragen habe, die Verachtung und Feindseligkeit, mit welcher sie nur allzulange behandelt worden ist, zu verbreiten und zu befestigen, so nehme ich all den Spott, dem dieses Schreiben sicherlich zuerst begegnen wird, als eine gebührende Vergeltung mit Freude auf. Die gewöhnliche Ansicht von dem Gegensatz zwischen Katholizismus und Quäkerthum kann ehrlicher Weise nur bei einem ersten Blick oder großer Unwissenheit festgehalten werden. Freilich ist da ein hinlänglich tiefer und großer Gegensatz vorhanden, aber er ist durchaus verschieden von der gewöhnlichen Auffassung, und nicht der Art, daß er mich hindern sollte einen dankbaren Rückblick zu thun auf den Geber alles Guten, daß er mich unter so manchen sich bekriegenden und anfeindenden Sekten in einer geboren werden ließ, die ich für die geistigste von allen halte.

„Die erste Entstehung der Quäkerthums war in der That eine edle Bemühung in sehr ungünstigen Zeiten. Während die verschiedenen Sekten der Protestanten sich mit grimmigem und wechselseitigem Hasse befehdeten, fühlten einige demüthige Männer, daß die Wahrheit auf diese Weise nicht zu erlangen wäre. Sie waren sich einer geistigen Leitung

bewußt, die alle menschliche Vernunft und Weisheit weit überstieg. Sie erkannten die Thorheit des Versuches „die Ideen des göttlichen Geistes mit denen der menschlichen Vernunft abzumessen“; sie erkannten die ungeheuerliche Thorheit, die Offenbarungen Gottes der kleinlichen Kritik des menschlichen Verstandes zu unterwerfen. Sie hatten wenig Sympathie für das Recht des Privaturtheils. Sie wußten, daß in dem Falle nicht bloß der moralische Charakter des Menschen erniedrigt, sondern auch sein Verstand verdunkelt und geblendet worden ist. Sie wußten wol, daß wenn die Religion nach dem Privaturtheil jedes beliebigen Theologen gemodelt und geformt werden dürfe, das Ende eine beständige Confusion von Sekten sein müsse. Sie fürchteten nichts mehr als mit dem großen Haufen der Christen, den Schwärmen von Sekten um sich herum, verwechselt zu werden. Sie sagten: „Das Unsrige ist nicht Sekte, noch menschliche Meinung. Wir folgen der ewigen Vernunft — dem wahren Führer — welcher, wer immer ihm mit Aufrichtigkeit und Selbstverläugnung folgt, ihn untrüglich hinleiten wird auf den Pfad, den Christus ihm vorgezeichnet hat. Sie kannten — Keiner besser — die Seichtigkeit des Protestantismus. Sie verabscheuten das eitle Gerede: „Ich bin des Paulus, ich des Apollo, ich des Kephas, und ich Christi“. Sie fragten die Sektirer um sich: „Ist Christus getheilt?“ Da sie sahen, daß das Recht des Privaturtheils zu Spaltung, Uneinigkeit, Glaubenslosigkeit, zur Ueberhebung des physischen Menschen über den geistigen führe, so sahen sie sich um und verkündigten, daß sie den richtigen Weg entdeckt hätten, der die Menschen zur Einheit, Harmonie und zum Glauben führen würde. Sie verkündigten ein Prinzip, das nicht von menschlicher Erfindung oder Entdeckung wäre, sondern eine Offenbarung, die, einmal verkündet, gleich dem Urchristenthum Alles in sich aufnehmen würde, was immer in die Sphäre ihrer Anziehung käme. Sie wußten, daß Gott die schwachen Dinge der Welt kräftige, um die starken zu überwinden, die kleinen erhebe, um die großen zu demüthigen, und sie waren nicht erstaunt weder über ihre eigne Schwäche, die ihnen bekannt war, noch über die Macht und das Widerstreben dessen, gegen das sie den Kampf begonnen hatten. Sie wußten, daß das Christenthum aus den Armen und Unwissenden heraus sich ausbreite, und zweifelten nicht, daß ihre Meinungen denselben göttlichen Ursprung hätten, und bestimmt wären einen gleichen glorreichen Sieg davonzutragen, wie das Christenthum der Apostel. Die Erfahrung zweier Jahrhunderte hat die Trügligkeit dieser glühenden Vorempfindungen

gezeigt, aber der Versuch, entsprossen, wie er war, aus dem echten Mistbeete des Protestantismus, war nichtsdestoweniger eine edle und überraschende That.

„Indem sie so ihre Grundlagen tief legten, oder besser, indem sie durch die Demüthigung der natürlichen Vernunft des Menschen zu dieser Höhe emporstiegen, ist es nicht überraschend, daß sie vieles Bewundernswürdige hervorbrachten. Bei der allgemeinen Auflösung und dem Zerfallen der ganzen katholischen Wahrheit, das zur Zeit der Reformation die Inthronisation des Irrthums begleitete, ergriff und eignete sich jede Sekte den Theil der Wahrheit an, welche die halbe Blindheit ihrer Mitglieder sie zu erkennen befähigte...

„Manche, wie die anglikanische Kirche, haben in größerer oder geringerer Vollständigkeit die äußerlichen Formen und Organisation zurückbehalten, während der Geist, der darin Leben athmet, gänzlich entwichen ist; und wie man in wilden und unbewohnten Orten der Erde zuweilen riesenhafte Knochen oder Skelete findet, die uns erzählen, daß dort in alten Zeiten ein organisirter Körper war, voll Leben, Gesundheit und Kraft, so seid ihr bei Untersuchung der feierlichen Liturgie und frommen Kirchengebete der anglikanischen Protestanten in jedem Stück an eine Lehre der Kirche erinnert, die sie, starr und marklos, dem Namen nach und skeletartig zurückbehalten haben, während sie sie in der Wirklichkeit und Ausübung abgeschworen haben, so daß diejenigen, die in diesen Tagen bestrebt sind ein neues Leben einzugießen in das, was bisher todt und nutzlos gelegen, nach der allgemeinen Annahme nur in unmerklichen Schattirungen von den verabscheuten und schrecklichen Papisten abweichen.

„Andere wiederum waren natürlich abgeneigt diesen Leichnam von Wahrheit mit sich herum zu führen, der durch einen physischen Prozeß immer mehr und mehr verfaulte, bis er beim Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts halb unitarisch, halb skeptisch war; noch Andere, wie die Freunde, die da fühlten, daß sie sich an menschliche Formeln und äußerliche Ceremonien nicht binden könnten, und entschlossen waren die Schale fortzuwerfen und nur nach dem Kerne zu suchen, beschlossen Nichts anzunehmen, was nicht göttlich in seinem Wesen wäre, und mit Aufrichtigkeit des Herzens nur nach dem geistigen Schatze zu forschen, den alle Fomen, ob menschlich oder göttlich, zu nähren und zu bewahren bestrebt sind. Nun, es ist diese Abneigung gegen menschliche Erfindungen, dieser eingewurzelte Widerwille gegen irdische Formen, die die Seele von

ihrem himmlischen Zusammenhange trennen, die ich unter Freunden (Quäkern) eingesogen habe. Für das ungewöhnliche Selbstvertrauen, womit sie zuerst ihr Glaubensbekenntniß ersannen, und dann seine Verehrung durch ein Votum der Legislatur festsetzten, habe ich keine Sympathie, werde auch niemals solche haben. Ich hänge an dem Wesentlichen und nehme menschliche Bräuche nicht an, keinen, der nicht den Stempel göttlicher Autorität an sich trägt. Die ehrwürdigen und geistigen Gebräuche der katholischen Gottesverehrung sind mit den kalten, unbelebten und preciösen Formen bei den Protestanten nicht zu verwechseln. Was immer da für eine äußerliche Aehnlichkeit sein mag, in Wirklichkeit ist keine da, keine darin. Die Liturgien und Kirchengebete der Anglikaner, so schön sie wirklich sind — denn sie sind katholischen Ursprungs — lassen den öffentlichen Gottesdienst zu einer äußerlichen Einförmigkeit erstarren, wo da eine innerliche Mannichfaltigkeit sein müßte, und nur diese werden für denselben gebilligt."

Er spricht hierauf über die tiefe Innerlichkeit des katholischen Gottesdienstes, und erwähnt der Einwürfe, die aus Unkenntniß dagegen erhoben werden, wie z. B. des Gebrauches der lateinischen Sprache. „Die Unbequemlichkeit des Gottesdienstes in einer fremden Sprache," sagt er, „kann für ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde kein Gegenstand des Unwillens sein. Ich brauche nur auf das hehre Gefühl der Ehrfurcht hinzuweisen, mit welcher der Katholik bei Erhebung der heil. Hostie sein Haupt beugt, und auf den tiefen geistigen Eindruck, den dies nothwendig auf diejenigen hervorgringt, denen es keine äußerliche Form, sondern die wirkliche Gegenwart der Gottheit selbst ist, die sie verehren und anbeten. Diese Vergeistigung des täglichen Gottesdienstes der Katholiken bleibt unbemerkt von dem skeptischen und vorurtheilsvollen Protestanten, der in eine Kapelle tritt, einen flüchtigen Ueberblick von etwas Fremdartigem, er weiß nicht was, empfängt und nimmer ahnt, daß unter der äußern Hülle, die der Gegenstand seines Hohnes und Spottes ist, ein innerlicher geistiger Schatz verborgen liegt, bis zu welchem das Auge des materiellen Menschen niemals dringt.

„Als ich im Anschluß an diese Dinge an die Meister geistlicher Weisheit dachte, die Gott in der Kirche erweckt hat, und von denen ich nur die so familiären Namen von Thomas a Kempis, St. Bernhard und Fenelon zu nennen brauche, als ich über die hohe Achtung nachdachte, die beschaulichen Zuständen stets gewidmet, und die Wärme, mit welcher sie unterstützt wurden; als ich bekannt wurde mit dem

liebevollen Eifer, mit welchem die Kirche alle Menschen, Laien und Kleriker, drängt, sich aus dem Geräusch des Lebens zurückzuziehen und durch einen ruhigen Aufenthalt (Retraite) von einigen Tagen oder Wochen in einem kirchlichen Heiligthume dem Herzen eine Gelegenheit zu geben, sich von irdischen Bestrebungen abzuziehen, und durch eine tiefe Einkehr in sich und im Genusse eines — mittelst der Disciplin des Schweigens — ununterbrochenen Verkehrs mit Gott die Kraft zu erlangen, von nun ab den Pflichten der Welt mit einer stillen, frommen und harmonischen Gemüthsruhe obzuliegen — als ich diese Dinge sah, sagte ich zu mir selbst, die Kirche, die solche Uebungen an sich behält, ist nicht ganz von Gott verlassen. Ich sah hier den Glauben und die Ideen, die ich von früher her werth geachtet habe, anerkannt, mit der ganzen Autorität sanctionirt. Von dem Augenblicke an, wo ich all dieses sah, neigte sich, ich bekenne es, mein Herz der heil. Kirche zu, die der mystische Leib Christi ist."

Er zeigt nun, wie der katholische Gottesdienst ein ganz geistiger sei, was schon daraus hervorgehe, daß den Katholiken das Gebet und die geistige Gemeinschaft mit Gott über die Predigt gehe, und erinnert an das Wort eines frommen Monarchen: „Ich will mich mit meinem Freunde lieber eine Viertelstunde unterhalten, als eine Stunde sein Lob hören." „So war," fährt er fort, „der katholische Geist dieser, gewöhnlich finster genannten Zeiten, die so manche der tiefsten Worte geistlicher Weisheit, die je erschienen sind, — wie z. B. die Nachfolge Christi — erzeugten. Als aber der Protestantismus, der streitsüchtige Protestantismus, sein unheilbringendes Antlitz über den Horizont erhob, da wurde entdeckt, daß man durch Reden, die Ungereimtheiten (foolishnes) von Predigern, die die Sprache der Apostel verkehrten, durch zwei Stunden lange Discourse, durch Hören des äußern Ohres, nicht durch die innerliche Unterweisung des Geistes, selig werden müsse. Da erfolgte nun ein völliges Vergessen des Unterschiedes zwischen der Bekehrung der Heiden und der Erbauung der Gläubigen; wie das Mittel zur ersteren war zu predigen, wodurch der Unwissende an die Schwelle des Christenthums gebracht wurde; und die Mittel zur letztern die feierlichen Gottesdienste der Kirche waren, wodurch der Nachläßige und Träge, der bereits äußerlichen Unterricht empfangen hatte, unter die Belehrung des heil. Geistes gelassen wurde. Predigen wurden Alles in Allem. Leute mit brennenden Ohren versammelten sich in ihren Kirchen und harrten beim Gottesdienst aus um des gottseligen Vortrages willen, der folgen sollte,

anstatt in der Kirche zusammenzukommen zum Gottesdienste, zur Andacht, zur geistlichen Uebung, und mit Dankgefühl der Predigt zu horchen als einer nützlichen Zugabe zum ersteren, der doch der Inhalt, die unerläßliche Nothwendigkeit der letztern war. Es wurde fast vergessen, daß Gottesverehrung nicht bestehe weder im Anhören von Predigten noch in einem kritischen Auszug der Lehren, sondern im Gebet, in Anbetung, in demüthiger, frommer Bitte, in geistiger Gemeinschaft mit Gott, in Selbstverläugnung, im Lehren vom heil. Geiste.

„Nun, gegen diese sophistischen, heidnischen, rationalistischen, allen Gebräuchen und Lehren der katholischen Kirche entgegengesetzten Tendenzen des Protestantismus war es, daß die Begründer des Quäkerthums sich auflehnten, und mit einem göttlichen Instinct, daß sie sich in der Kirche, wenn sie glücklich genug gewesen waren darin geboren worden zu sein, sicher erhalten haben wollten, setzten sie sich über alle Mißachtung, die sie reichlich ernteten, sowie über alle streitende Theologie der Sekten hinweg. Als sie erkannten, daß die äußerlichen Formen, von denen sie umgeben waren, keine göttliche Einrichtung seien, entschlossen sie sich in göttlichen Sachen von menschlicher Autoriät sich loszumachen und mit Herzenseinfalt sich der Lehre und Autorität Gottes zu übergeben. In allem diesem war nichts mehr als das heil. Prinzip des Katholizismus, bestrebt in ungünstiger Zeit sich selbst zu verwirklichen und mitten unter der Anarchie menschlicher Meinungen sich festzusetzen."

Lucas geht nun auf den Skeptizismus und Unglauben der Protestanten ein, und zeigt, wie der ursprünglich aus der alten Kirche noch überkommene theilweise Glaube in der Praxis des Protestantismus völlig verloren gegangen sei. „Die Protestanten," sagt er, „meinen, daß die Zeichen und Wunder, mit denen Gott die Geschichte des Christenthums verherrlicht hat, durch einen Strom von Jahrhunderten von uns getrennte Dinge seien. Dieselben waren nothwendig in der Kindheit der Kirche, um die unwissenden, sinnlichen, heidnischen Völker zu überzeugen und zu bekehren. Aber in der gegenwärtigen erleuchteten Zeit sind Wunder nicht länger nöthig. Gottes Allmacht ist nicht länger vor der Welt sichtbar aufgedeckt. Die Menschen sind wie die Felsen, Steine und Bäume der äußerlichen Natur der Leitung und Wirksamkeit allgemeiner und unveränderlicher Gesetze unterworfen. . ." Ebenso verhalte es sich mit andern aus der alten Kirche beibehaltenen (in der anglikanischen Kirche) Lehren, so von der Eucharistie, der Beichte, der Absolution u. s. w., die wol in der Theorie vorhanden sind, praktisch aber nicht ausgeübt

werden, oder doch so, daß jeder Einzelne eine besondere Meinung davon habe.

„Nun," fährt er fort, „in radikaler Opposition gegen diesen Skeptizismus und Geist des Unglaubens erheben sich zwei christliche Gemeinschaften, die wenigstens in der Feindschaft gegen jene übereinstimmen, die Quäker und die Katholiken. Die Letzteren in allen ihren Sakramenten und Messen, und in ihrem Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche; die Ersteren in ihrer Form des Gottesdienstes und Predigeramtes; und Beide in ihrem Glauben an besondere Offenbarungen und die Macht Wunder zu wirken auch in den jetzigen Zeiten. Wenn ich überdies in beiden Gemeinschaften die Idee einer göttlichen Autorität wahrnehme, einer Lehre von Gott im Seelsorgeramte, einer praktischen Anerkennung von der Realität und Wichtigkeit von Kirchendisciplin und gegenseitiger Aufsicht und Hilfe, der geistigen Gemeinschaft der Gläubigen, der Verläugnung und Entsagung seiner selbst und der menschlichen Vernunft, die unter den Freunden viel weiter, ich glaube es, getrieben wird als unter andern Protestanten, und unter den Katholiken wieder weiter als unter den Freunden, so anerkenne ich mit Dankbarkeit, daß meine Vertrautheit mit den Hauptprinzipien der Freunde, und meine Anhänglichkeit an manche derselben, mir die Rückkehr in die katholische Kirche wesentlich erleichtert haben. Ich behaupte, daß, wie auch immer die äußerlichen Unterschiede seien, bei besserer Kenntniß von den Freunden für die feierlichen Wahrheiten des katholischen Gottesdienstes, die tief beschauliche Zucht der katholischen Praxis, die der innerlichen Geistesruhe so günstig ist, und die in dem katholischen Glauben eingeschlossene nicht zurückweichende Treue mehr Sympathie gefühlt werden würde, als für die leblosen, ungeistigen Bräuche der Protestanten, ihren gänzlichen Mangel an beschaulicher und innerlicher Erziehung, und ihre furchtsamen, ungewissen und schwankenden Meinungen..." Er glaubt dies um so mehr annehmen zu dürfen, da Quäker und Katholiken in so manchen Punkten, besonders aber in einem Hauptprinzip übereinstimmen, in dem der Nothwendigkeit einer unfehlbaren Autoriät. Wo aber soll dieses gefunden werden?

„Von den Hefen des Protestantismus ausgehend," sagt er, „waren sie nicht einsichtig genug es in der Autorität der katholischen Kirche zu suchen. Die nächste und augenscheinlichste Quelle war das geschriebene Wort Gottes. Aber da stießen sie auf zwei große Schwierigkeiten. Die erste war die, ein weder systematisches noch deutliches Buch zu

interpretiren, das in einem fremden Idiom und in der kühnsten, bilderreichsten Sprache geschrieben, weder gegen die Irrthümer noch die Fälschungen der Abschreiber sicher, und dem weitaus größten Theile des Menschengeschlechtes lediglich durch das Medium von Uebersetzungen zugänglich ist, welche, wie redlich und verständig sie gemacht seien, am Ende doch von der Hand von Männern sind, die mit den Originalsprachen nur unvollkommen bekannt waren und bei jedem Schritt, bewußt oder unbewußt, durch ihre eigenen vorgefaßten Meinungen in Verlegenheit gesetzt wurden. Die nächste Schwierigkeit war, unter einer Menge sich widersprechender Ansichten den Schriftcanon zu bestimmen und zu wissen, welche Bücher inspirirt wären und welche nicht."

Ueber diese beiden Punkte hat sich der berühmteste und anerkannt tüchtigste Apologet des Quäkerism, Robert Barclay, eingehend ausgesprochen, und Lucas bringt zahlreiche Stellen aus dessen Werke*), die von fast ganz katholischer Auffassung zeugen. Er sagt hierüber: „Es ist höchst interessant zu sehen, wie viel von all Diesem in der katholischen Kirche nicht bloß gestattet, sondern sogar als nothwendig und unerläßlich erkannt wird. Kein Katholik läugnet oder zweifelt, daß „das Zeugniß des Geistes ist das allein, wodurch das wahre Wissen von Gott offenbart worden ist, wird und werden kann", oder daß die Wahrheiten des Christenthums, obschon gewöhnlich durch äußere Lehren zum natürlichen Verständniß gebracht und daselbst durch den Einfluß des heil. Geistes zu geistigen Wahrheiten beseelt, zu Zeiten dem geistigen Sinne objektiv geoffenbart sein mögen, ja sogar, worden sind, und zwar ohne den Beistand äußerer Lehren. Kein Katholik läugnet, daß das einzig und allein absolut nothwendige Ding, die Wahrheiten des Christenthums der Seele mitzutheilen, der heil. Geist sei; oder daß das geistige Unterscheiden, wenn völlig frei vom Makel der Sünde, adäquat sei der Unterscheidung geistiger Wahrheit von Lüge, oder daß kein Mensch aufrichtig behaupten könne, daß Christus der Herr sei, oder auch nur die kleinste geoffenbarte Wahrheit bezeugen, ohne die Hilfe des Geistes; oder daß „geistige Wahrheiten gleich Lügen sind in dem Munde fleischlicher und ungeistiger Männer", oder daß die Leitung des Geistes Gottes „ein stehendes und beständiges Gesetz sei, sowol für die Kirche aller Zeiten im Allgemeinen, wie für jedes einzelne Individuum insbesondere"; oder daß der „Tröster für immer bei den Kindern Gottes

*) Theologiae vere christianae apologia. Ed. II. Lond. 1729.

bleiben, mit ihnen wohnen, in ihnen sein und sie zu aller Wahrheit führen werde ꝛc.“ Alles das ist jedem Katholiken wol bekannt und wird von ihm geglaubt, wenn er nicht Anstand nimmt zu forschen, vergewissert, daß der Einfluß des heil. Geistes jetzt so wesentlich, substantiell, übernatürlich und außerordentlich ist, wie er immer war. Der Hauptunterschied zwischen dem Katholiken und dem Freunde ist der, daß der Letztere, wenn er gefragt wird, wie wahre Offenbarungen von falschen zu unterscheiden seien, antwortet: „Durch ihre Conformität mit den heil. Schriften“, auf deren Unsicherheit und Unzuverläßigkeit er vorher so lebhaft hingewiesen hat; während der Katholik antwortet: „Durch ihre Uebereinstimmung mit dem Glauben und der Disciplin der katholischen Kirche“, was zum wenigsten eine feste und sichere Richtschnur ist.

„Noch ist es möglich auf dieses Bekenntniß des katholischen Glaubens zu erwidern, daß, was auch die Worte enthalten mögen, die katholische Praxis davon sehr verschieden sei, und daß die katholischen Bräuche und Ceremonien nothwendig zu Formenwesen führen. Stellte man eine solche Behauptung auf, so würde ich erwidern, daß alle Menschen um Gotteswillen sehr vorsichtig sein sollten in der Beurtheilung Anderer, von denen sie so wenig wissen, wie dies bei den meisten Protestanten in Betreff der innerlichen Frömmigkeit der Katholiken der Fall ist. Von dieser innerlichen Frömmigkeit der Katholiken, individuell genommen, ist es ganz unmöglich irgend eine genaue Meinung abzugeben. Sie variirt in verschiedenen Individuen, verschiedenen Pfarreien, verschiedenen Königreichen, verschiedenen Gegenden der Welt . .

„Aber wenn wir uns wirklich ein Urtheil zu bilden wünschen, in wie weit das oben erwähnte Glaubensbekenntniß nun nichts als eine Auslassung sei, und in wie weit eine lebendige, aus dem katholischen Gottesdienst wesentlich entspringende und durch denselben treulich genährte Uebung, so haben wir nichts zu thun als unsere Blicke auf die ausgezeichneten Theologen und Mystiker der Kirche zu werfen, deren Werke, unvergleichlich an Reichthum und Tiefe geistiger Erkenntniß, überall die allgemeinen Andachtsbücher aller Klassen der Gesellschaft sind. Wenn wir den Unterschied zwischen menschlichen Formen, die den Geist bilden, und göttlichen Einrichtungen, die ihn nähren und erhalten, würdigen wollen, so brauchen wir in dieser Beziehung nur die katholische Kirche mit der anglikanischen zu vergleichen. Von den anglikanischen Geistlichen kann ich nur in Ausdrücken sehr großer Achtung sprechen. Ihre Gelehrsamkeit, ihre Intelligenz, ihr Scharfsinn, ihre Phantasie und ihr reiner

moralischer Charakter sind äußerst anerkennenswerth. Ihre Sprachgewalt, ihre menschliche Beredsamkeit finden schwer ihresgleichen. Nimm z. B. E. Jeremias Taylors „Heiliges Leben und Sterben"; was für ein köstliches Buch ist das! Voll von Liebe, Reinheit, Pathos, Witz, Gelehrsamkeit, Einbildung und Urtheilskraft! Es ist verdientermaßen eines der populärsten Erbauungsbücher der Schule, aus der es hervorgegangen ist... Aber vergleiche dies Werk mit der wolbekannten Nachfolge Christi. Vergleiche! Ich sollte besser gesagt haben stelle es entgegen, denn es ist unmöglich es damit zu vergleichen. Wer denkt, indem er dieses unsterbliche Buch liest, an die Gehrsamkeit, die Einbildungskraft, den Ideenreichthum, die Beredsamkeit, den Scharfsinn, die Intelligenz oder irgend eine andere beliebige menschliche Eigenschaft des frommen Verfassers? Es ist absolut frei von aller menschlichen Individualität, eher eine Inspiration als ein Menschenwerk... Und dieses Werk, so weit verbreitet es auch sein mag, steht nicht allein. Die populäre katholische Erbauungsliteratur hat immer dieser Klasse angehört, und die Zeitalter, welche die Protestanten finster nennen, haben dergleichen Werke in einer Fülle hervorgebracht, der noch kein erleuchtetes Jahrhundert bis jetzt gleichgekommen ist. Es würde mir an Zeit fehlen auf die Länge von Tauler zu sprechen, dessen Predigten lange populär waren und oft gedruckt worden sind; von St. Augustin, dem glorreichen Doctor, dessen Confessionen und Meditationen die Erquickung und der Trost von Millionen gewesen sind; von St. Bernhard, einst der geistliche Lenker Europas; von dem heil. Franz von Sales und seinem Werke über die Liebe Gottes, und andern geistlichen Schriften, mit denen die Katholiken wol bekannt sind; von Cardinal Bona, dem heil. Bonaventura, Cardinal Bellarmin, Fenelon und manchen Andern, die in allen Kirchen gepriesen werden.

„Und meint vielleicht Jemand, daß diese frommen Anbeter im Geiste und in der Wahrheit sich beschwert fühlten durch die Bräuche des katholischen Gottesdienstes, oder sie nur aus Gewohnheit angenommen haben, oder nur als nützlich für die weniger Unterrichteten, und deshalb sie beibehalten und ausgeübt, um eine Störung der öffentlichen Ordnung zu vermeiden? Nichts der Art. Sie kannnte den unermeßlichen Werth der katholischen Sakramente für die Nahrung des geistlichen Lebens von sich selbst. Sie empfahlen sie Andern, weil sie selbst die Erquickung erfahren hatten, die Gott nach den Verheißungen Christi durch ihre Mitwirkung gewährt. Sie wußten, daß ohne das himmlische Brod ihre

eigenen Seelen verschmachten und entkräftet werden würden, und demgemäß waren all ihre geistlichen Rathschläge, ihre eigenen glühendsten Bestrebungen dahin gerichtet sich selbst und Andere vorzubereiten, das heil. Sakrament schicklich zu empfangen, das sie zugleich als den Lohn vergangener Treue und als göttlich angeordnetes Mittel erkannten, um die Gnade zu erlangen bis zum Ende zu verharren und größere Vollkommenheit zu erreichen... Ich sage nun mit vollkommener Zuversicht, daß die große Menge dieser mystischen Schriftsteller in jedem Zeitalter der katholischen Kirche — das gegenwärtige nicht ausgenommen — ein Beweis für den Geist ist, den die Kirche immer genährt hat, und die grenzenlose Popularität ihrer Schriften zeigt die Art der geistigen Nahrung, mit der die Gläubigen gespeist worden sind. Die Anschuldigung des Formenwesens gegen die katholische Kirche ist eine der ungeheuerlichsten, die jemals erfunden worden ist. Sie ist von allen Kirchen die geistigste und das festeste Bollwerk gegen die Anfälle der Fleisches- und Sinnenlust."

Nun geht Lucas auf die Gründe ein, weshalb er den Lehren der Hauptapologeten des Quäkerism: Robert Barclay, Josef Gurney u. a., nicht in allen Punkten beipflichten könne, obschon die Grundprinzipien desselben, wie bereits erwähnt, unläugbare Wahrheiten enthielten. „Nichts scheint mir gewisser zu sein, als daß man in religiösen Materien eines untrüglichen Führers benöthigt sei, und ich habe stets mit Robert Barclay geglaubt, daß die Bibel gänzlich untauglich sei solch einen Führer abzugeben. Nach der Ansicht der Freunde ist der Hauptführer, der selbst untrüglich ist, und die erforderliche Hilfe für das Verständniß zweifelhafter oder schwieriger Stellen in der Bibel der heil. Geist. Derselbe ist beiden ein Führer, der Kirche aller Zeiten und jedem einzelnen ihrer Glieder, und führt, wenn seine Vorschriften aufrichtig befolgt werden, den Forscher göttlicher Wissenschaft unfehlbar zur Wahrheit. Mit Recht erwidert Robert Barclay denen, die da einwenden, daß die Gnostiker der alten und die Anabaptisten der neuern Zeiten die Offenbarungen des Geistes für ihre Tollheiten und Ruchlosigkeiten citiren, daß ein Prinzip nicht verworfen werden könne, weil unlautere Menschen, fälschlich behauptend, darnach zu handeln, gottlos gehandelt haben. Damit stimme ich überein. Wenn der Einwurf nur diese betrifft, so möchte es wirklich gut sein. Aber wie ist es mit Männern, die ihr ganzes Leben in demüthiger und aufrichtiger Verbindung mit dem heil. Geiste verbringen, die voll geistlicher Salbung sind, voll Frömmigkeit, Eifer und Liebe, und deren Leben der Welt ein Muster der Heiligkeit ist und

zur Erbauung aller Zeiten den Geruch der Heiligkeit aushaucht? Wie ist es mit solchen Männern? Sind sie Alle eines Sinnes mit der Gesellschaft der Freunde? Halten sie Alle an den Behauptungen Robert Barclays? Oder sollen wir sagen, daß Fenelon schwach und schlecht, daß Thomas a Kempis unaufrichtig und nicht geistig war, und Louis de Blois vom Teufel inspirirt anstatt vom heil. Geiste? Hatten nicht diese Männer geistige Sinne, um die Dinge des Geistes zu fühlen und zu schmecken? O, wird geantwortet, diese Männer besaßen ein ihnen dazu gewährtes Maß von Erleuchtung, aber die Irrthümer und Vorurtheile ihrer Zeiten und ihrer Erziehung waren zu stark, als daß sie den Glauben in all seiner Einfachheit hätten annehmen können. Wie denn, war George Fox*) ohne Vorurtheil? Besaßen Robert Barclay und William Penn nicht Eigenthümlichkeiten des Charakters oder der Erziehung, die sie möglicherweise irre führen und täuschen konnten? Oder verhält es sich so bei diesen, daß der heil. Geist wirklich der Führer ist, nur daß jeder Mensch ihm folgt und folgen muß, wie seine Vorurtheile, Neigungen, Erziehung und Gewohnheiten es ihm gestatten? daß die frömmsten und geistigsten Männer, die in aller Aufrichtigkeit und Demuth den Offenbarungen der Wahrheit in ihnen folgen, nothwendig zu radikalen Glaubensdifferenzen geleitet werden, und daß consequenterweise diese Führung sie nicht vor radikalen Irrthümern sichert? Muß man noch geistiger und noch weniger von Vorurtheilen befangen sein als Fenelon, um sicher zu sein, daß man vom heil. Geist unfehlbar geleitet werde? In Wahrheit, das ist keine Lehre und keine Regel, die sich für die Masse der Menschenkinder eignete! Fenelon (und jeder Katholik mit ihm) glaubt, daß er vom heil. Geist gelehrt worden sei an die Autorität der Kirche und die Lehre von der Transsubstantiation zu glauben, und sagt, daß er dieser Lehre nicht nur deshalb beistimme, weil er in derselben auferzogen worden sei. Er glaubt — und jeder Katholik mit ihm — daß diese Lehren ihm besonders wären offenbart worden, und daß er ohne diese Offenbarung nicht Katholik sein könne. Wenn Fenelon und Thomas a Kempis so schwer irrten, welche Sicherheit habe ich oder irgend ein Anderer, mehr begünstigt zu sein?

---

*) George Fox, geb. 1624, gest. 1690, Schuhmacher und Hirt, der eigentliche Meister der Quäker.

„Robert Barclay versichert uns, daß die Freunde bereit seien sich dem Zeugniß der Schrift zu unterwerfen und anzuerkennen, daß jede vorgegebene Offenbarung, die nicht mit der Schrift übereinstimme, ein Blendwerk des Teufels sei. Seltsamer Schluß! Die Schrift ist zu unsicher und zweifelhaft, um die Richtschnur selbst zu sein, aber nichtsdestoweniger ist sie der Prüfstein für den Gebrauch einer vollendeteren Richtschnur. Man setze den Fall, ein Mensch behaupte eine Offenbarung über die bloße Menschheit unsers Erlösers zu haben; welches ist der Beweis für den Betrug? Die Schrift? Er behauptet die Schrift für sich zu haben und citirt Christi eigene Worte: „Mein Vater ist größer als ich." Da gibt es weder irgend welche Probe oder Gewißheit. Dieselbe Schwierigkeit stößt bei tausend andern Fragen auf, die aus dem Neuen Testament aufgeworfen werden. Fenelon, und mit ihm alle Katholiken glauben, daß die Sätze des katholischen Glaubens, die die Freunde vereinen, in der Schrift enthalten sind: Taufe, Transsubstantiation, letzte Oelung, Beichte, Fegefeuer, Anrufung der Heiligen, sämmtlich durch die Schrift bewiesen seien. Ich sage also, es ist augenscheinlich unwahr, daß der heil. Geist den Menschen als ein unfehlbarer Führer versprochen worden ist und die Nothwendigkeit einer äußern Leitung aufhebt. Wenn die demüthigste Ergebenheit und die aufrichtigste Frömmigkeit einen Menschen nicht vor den allergrößten Täuschungen sicher stellen können, was wird unter der unfehlbaren Leitung des heil. Geistes verstanden? Jedes Menschen Religion hängt ab und muß beständig abhängen von Erziehung, Gewohnheit, Vorurtheil und Besonderheit des Charakters. Da gibt es keine unfehlbare und sichere Leitung. Das Prinzip der Sektenmacher bleibt übrig. Der menschliche beschränkte Geist wird stets zum Richter gesetzt über die Offenbarungen des unbeschränkten. Das Grundprinzip der Freunde ist geschwunden: Sekten, Spaltungen, Zweifel und Ungewißheit sind nochmals Sieger geblieben. Welchen Weg muß nun Jemand nothwendig einschlagen, der all dieses tief fühlt, der sich an das Grundprinzip fest verbunden fühlt und nun sieht, was neun Freunde unter zehn in diesen Tagen zugeben wollen, daß kein Befolgen der innern Lehre gegen die Verschiedenheit der aus Vorurtheil und Gewohnheit entspringenden Verschiedenheit der Meinung sichern kann? Ich für meinen Theil kann der großen Wahrheit, auf welche das Quäkerthum gebaut ist*), nicht entsagen, kann mich der Leitung des menschlichen Verstandes

*) Wem hierin eine zu weit gehende Anerkennung der Grundideen des

nicht überlassen, kann nicht irgend ein Prinzip annehmen, das unvermeidlich zur Trennung führt. Kurz, treu der großen Lehre der Freunde, konnte ich nichts thun als mein Forschen nach einem Prinzipe fortzusetzen, das mich zu der Gewißheit und, befolgt, die Menschen im Allgemeinen zur Einheit und Eintracht führen möchte. Das habe ich gethan. Gedrängt, entweder der Hauptgrundlage des Quäkerthums zu entsagen, oder einem Theile des Ueberbaues, die beide zusammen nicht verbleiben können, habe ich das Letztere gewählt; und ich behaupte, daß ich dem ursprünglichen Entwurfe und dem Statute des Quäkerthums weit treuer geblieben bin als die Freunde, die dem ersteren entsagen und zugeben, daß die beständige Existenz von Sekten natürlich, nothwendig, unvermeidlich, und diese ein Theil des ursprünglichen Entwurfes des Christenthums seien; die glauben, daß man seinem eigenen Gutdünken folgen müsse und ohne irgend welchen Führer gelassen worden sei, der uns aus der Uneinigkeit zur Einheit lenken könnte.

„Robert Barclay nimmt an, daß keine Alternative zwischen Quäkerthum und Katholizismus bestehe. Entweder, sagt er, muß man an die Inspiration und kanonische Autorität der Epistel Jacobi über das

religiösen Systems der Quäker oder Freunde, wie sie sich am Liebsten nennen hören, zu liegen scheint, der lese Möhlers Charakterisirung dieser Sekte. „Bei den Quäkern entdecken wir", sagt er, „eine innige Frömmigkeit, die den Geist, wenn es ihm gelingt, dann und wann von der Verkehrtheit des ganzen Systems völlig abstrahiren zu können, wundersam erquickt und erfrischt und oft tief ergreift, wenn auch keineswegs in dem Grade, wie unsere bessere Mystik; ferner finden wir bei ihnen eine so bewußte und durchgeführte Festhaltung des einmal eingenommenen Standpunktes, daß eine höchst erfreuliche, dem Geiste ungemein wolthuende Consequenz hervortritt, die durch keine Folgerungen erschrickt, und dem Quäkerthum dem orthodoxen Protestantismus gegenüber, der allzuschreiende Dissonanzen in sich aufgenommen hat, so sehr zum Vortheile gereicht. Alle Theile stehen in der besten Eintracht unter sich da und bilden ein schönes abgerundetes Ganzes, dessen architektonische Vollkommenheit wenig zu wünschen übrig läßt, und besonders dem Katholiken, der überall durch sein System genöthigt, nach innerer Haltung und Zusammenhang frägt, achtungswerth erscheint... Sehr bemerkenswerth und liebenswürdig ist noch jene Vermeidung von allerlei Härten, die uns in dem rechtgläubigen Protestantismus begegnen... Aber das ist der große Fehler des Quäkerthums, daß es, wenn auch in sich selbst ein schönes, tiefsinniges, harmonisches Gebäude, doch als vollendeter, einseitiger Spiritualismus mit dem historischen Christenthum im schroffsten Widerspruche steht, und dasselbe, so viel an ihm liegt, vernichtet (Symbolik, 5. Aufl. S. 495 f.).

unfehlbare Lehramt des heil. Geistes, oder an das unfehlbare Lehramt der Kirche Roms glauben. „Laßt sie einen Mittelweg finden, wenn sie können." Es ist wahr, es gibt keinen Mittelweg, und ein Mensch, der nicht mit hinreichender Klarheit die Unfehlbarkeit des von den Freunden vorgezeichneten Weges erkennt, hat keine Alternative, außer er entsagt den Prinzipien Jener weit vollständiger als ich gethan, um auf einmal zur katholischen Kirche überzugehen. Ich stimme vollständig mit Robert Barclay überein, daß es keinen Mittelweg zwischen Quäkerthum und Katholizismus gebe. Ich habe den Letzteren gewählt, und sicherlich ist in diesen Tagen allgemeinen Abfalls Derjenige, der allein unter allen denen, die von den Quäkern unbefriedigt sind, die alleinige Wahl getroffen hat, die die Stifter der Gesellschaft als haltbar anerkannt haben, sicherlich ist er vor allen Andern zu einer offenen, leidenschaftslosen Erörterung berechtigt."

Ihren Grundprinzipien gemäß betrachten die Quäker die Sakramente, wie sie in der katholischen Kirche verwaltet werden, als Aeußerlichkeiten, ja als Mißverständnisse von Handlungen und Aeußerungen Christi. Die Taufe, die Christus anordnete, ist ihnen lediglich die innere Feuer- und Geistestaufe, deren Dasein die Johanneische Wassertaufe entbehrlich mache, während sie das Abendmahl als die innere Theilnahme des innern Menschen an dem innern und geistlichen Leib Christi beschreiben, durch welchen die Seele Gott lebt, und der Mensch mit Gott vereinigt wird und in Gemeinschaft mit ihm bleibt. Natürlich mußten diese Anschauungen Lucas ganz besonders auffallen und ihn zum Nachdenken veranlassen. „... Es ist ein wolbekanntes Prinzip der Freunde," sagt er, „daß die Regierung und Verwaltung der Kirche so durchaus innerlich ist, daß alle äußerlichen Satzungen irgend welcher Art, selbst Taufe und Abendmahl, mit dem völligen Spiritualismus des Evangeliums unverträglich sind. Nun, ich fühlte, daß entweder dieses Prinzip richtig sei, oder alle Kirchen in der Welt, von den apostolischen Zeiten herab, in einem wahren Fundamentalpunkte sehr schwer geirrt haben mußten. Welcher Grad von Sicherheit oder Einheit kann erwartet werden aus der Zulassung eines Grundsatzes, den die ganze christliche Kirche seit achtzehnhundert Jahren des völligen Mißverständnisses der wesentlichen Beschaffenheit des Evangeliums Christi beschuldigt?" Er geht nun auf die Argumente ein, mit welchen der neueste Apologet des Quäkerthums, John Josef Gurney, die fraglichen Sätze zu vertheidigen und aufrecht zu halten sucht. Er widerlegt die-

selben, ohne die katholische Lehre von den Sakramenten zu erörtern, indem er auf die von ihm benutzten und citirten Quellen verweist. „Mein Zweck ist einfach zu zeigen, weshalb bei meinem Suchen nach einem unfehlbaren Führer die Lehre der Freunde in Betreff der Unverträglichkeit jeder äußern Satzung mit dem Spiritualismus des Evangeliums nur unbegründet zu sein schien, und weshalb ich dadurch von dem Verfolge meiner Untersuchung, ob nicht Christus eine sichtbare Kirche mit der Autorität zu lehren gegründet und durch sein Versprechen einer beständigen Führung befestigt habe, nicht abgeschreckt wurde. Denn ich sah klar, daß es entweder so gewesen sein müsse, oder etwas Anderes da nöthig sei, um die Gewißheit zu geben, um welche die Freunde so laut streiten...

„Obschon ich aus der klaren Sprache der heiligen Schriften und der allgemeinen Beistimmung jedes Denkmals der Urzeiten, zu welchem ich Zugang hatte, erkannte, daß es von Taufe und Abendmahl äußerliche Satzungen gab, und obschon ich überzeugt war, daß diese äußerlichen Satzungen nicht bloße Sinnbilder oder Zeichen sein konnten, wie die jüdischen Ceremonien, sondern einen wesentlichen Theil der Administration und Oekonomie der Gnade bilden mußten, war ich gleichwol betreten, als ich die Grenzen und Bedingungen dieser Oekonomie ausfindig machte. Ich sah, daß die Taufe eine Anordnung Christi war, und war von Christus selbst belehrt worden über eine mysteriöse Verbindung zwischen dem äußerlichen Waschen mit Wasser und der Wiedergeburt durch den heil. Geist, aber ich sah nicht, wo die Natur und Ausdehnung dieser Verbindung bestimmt aufgestellt waren. Ich las über die Einsetzung der Eucharistie und vernahm aus dem Munde des heil. Paulus, daß sie eine beständige Anordnung Christi sei, der auf geheimnißvolle Weise unter einer oder der andern Bedingung mit der geistlichen Nahrung der Seele des Gläubigen geeint werde. Aber hier, wie vorher, verstand ich weder die Grenzen noch Bedingung dieser Vereinigung."

Was er hier vermißte, fand er später bei den Vätern der Kirche; bei welcher Gelegenheit er denn auch wahrnahm, daß er sein Bibelstudium beim falschen Ende angefangen. Im Verlaufe seiner fortgesetzten Forschungen stellten sich ihm zwei Hauptcharaktere der sichtbaren Kirche entgegen: Autorität und Einheit. „Diese zwei großen Bildungen, nämlich erstens einer, auf ein von Oben ausgehendes, von dem Lenker abhängendes und sich selbst durch eine beständige Ueberlieferung oder Ueberweisung von Lenker zu Lenker beständig fortsetzendes Autoritäts-

prinzip gegründeten Kirchenorganisation, — und zweitens einer ein Einheitsprinzip in sich selbst enthaltenden Kirchenorganisation; diese zwei großen Bildungen, welche in der Schrift ebenso nachweislich sind wie irgend ein anderer Glaubensartikel, mußten, so schien es mir, in irgend einer Kirche zu finden sein, und zwar nur in der Kirche, die berechtigt ist sich als die Erbin der Verheißungen Christi zu betrachten.

„Indem ich nun meine Blicke auf die ganze Geschichte des Christenthums warf, bemerkte ich eine schlagende Thatsache, die zu einleuchtend war, um mißverstanden zu werden. Vor dem Schisma zwischen den östlichen und westlichen Kirchen war die große Masse der Christen unter der Suprematie des Bischofs von Rom vereint, in einer Gemeinschaft, deren Organisation durch eine regelmäßige Autoritätsüberlieferung erhalten ward, und die in sich selbst Glaubenseinheit und Uebung enthielt. Ich fand, daß jede Gesammtheit von Individuen, die sich vorher oder seitdem von der Gemeinschaft mit Rom getrennt hatten, zum größten Theil diese primitive und fortwährende Organisation verloren und gleichzeitig sich sämmtlich von dem Prinzip der Einheit losgelöst hatten... Man blicke auf alle und jede der Kirchen, die sich von Rom getrennt haben. Jede einzelne von ihnen enthält in sich selbst das Prinzip der Uneinigkeit, der Spaltung, der Glaubensverschiedenheit. Man folge der Lehre irgend einer von ihnen, und die Lehre Christi ist nicht länger eine, sondern vielfach, nach Art, Klima, Natur, Disposition und Verwandtschaft verschieden. Und dann blicke man wieder auf die mit Rom verbundenen Kirchen — und man erblickt Einheit, Eintracht, Uebereinstimmung. Ihr seht also ein Prinzip, das gegen alle menschlichen Wahrscheinlichkeiten, trotz aller menschlichen Wagnisse und Gefahren, Einheit und Uebereinstimmung des Glaubens und mit ihm lebendige Gesundheit und Energie für die Verbreitung des Glaubens erhalten hat. Ueberall erblicke ich Zwietracht, hier, und hier allein, Eintracht. Ferner sah ich in den von der Kirche gelehrten Doctrinen nichts, was mit der Schrift im Widerspruche stand. Ich fand in der That Vieles, wovon nur der Keim und die Grundlage in der Schrift enthalten war, und dessen Fülle ich durch meine eigene hilflose Vernunft in der Schrift wol niemals aufgefunden haben möchte, aber ich fand nichts, was irgendwie der Schrift zuwider war. Ich fand auch, daß durch Annahme der Lehren der katholischen Kirche ein Lichtstrom ausgegossen ward auf zahlreiche Stellen, über die ich vorher als unwichtig oder unverständlich

hinweggegangen war. Die Bibel selbst schien mit einem neuen und himmlischen Glanze zu strahlen.

„Als ich mich von der Kirche Roms zu den andern christlichen Kirchen wandte, und mich fragte, aus welchen Gründen ich mich mit der einen oder der andern Gemeinschaft vereinigen könnte, da befand ich die ganze Nachforschung ein Chaos. Bevor ich mich mit einer derselben vereinigen konnte, mußte ich ein vollkommener Theologe werden. Die verschiedenen Arten und Eigenthümlichkeiten von Gnade, Prädestination und freiem Willen, Gnadenwahl und Verdammung, die Natur und Anzahl der Sakramente, die entscheidende Beharrlichkeit und die Vollkommenheit der Heiligen, die Befähigungen, Zweifel und Kräfte eines christlichen Seelsorgers — alle diese und tausend andere schwierige Fragen mußte ich mir vornehmen, bevor ich mich irgend einer der protestantischen Sekten anschließen konnte. Wenn ich auf die anglikanische Kirche schauete, mußte ich gleichsam von der Bedeutung und Orthodoxie der 39 Artikel befriedigt sein. Nun, die Bedeutung dieser Artikel konnte ich durchaus nicht bestimmen, indem ich sah, daß einige von ihnen sorgfältig waren erdacht worden, nicht um die Wahrheit genau auszudrücken, sondern unter einer allgemeinen und unklaren Formel so viele entgegengesetzte Ansichten als nur immer möglich zu umfassen; über ihre Rechtgläubigkeit ein Urtheil zu fällen fühlte ich mich durchaus incompetent. Mehr oder weniger war dasselbe bei jeder andern Sekte der Fall. . Von allen christlichen Genossenschafen — die Freunde ausgenommen — zeigte mir die katholische Kirche allein ehrlich meine eigene Unwissenheit, meine eigene Unzulänglichkeit, meine eigene Unfähigkeit die Wahrheiten der Offenbarung abzumessen und zu kritisiren; sie allein rieth mir gleichsam ein kleines Kind zu werden; mich nicht länger für einen Gelehrten zu halten in Dingen, die für mich zu hoch waren, vielmehr meine stolze Unabhängigkeit abzuthun und als Schüler zur Schule Christi zu kommen. In der Gesellschaft der Freunde, ich weiß es wol, ward ich auf gleiche Weise gelehrt. Ich ward gelehrt meine eigene menschliche Vernunft vor der Lehre des heil. Geistes zu demüthigen. Aber es wurde mir ebenso gelehrt, wogegen meine eigene Erfahrung widersprach, daß dieses innerliche Lehren ohne Leitung der Kirche mich unfehlbar zur Wahrheit führen sollte. . ."

Diese sichere Leitung fand Lucas nur in der katholischen Kirche, aber der Eintritt in diese war schwer; denn noch waren alle seine alten protestantischen Vorurtheile nicht beseitigt. „Was, sprach ich zu mir

selbst, und auch Andere sagten so zu mir, willst Du Dich herbeilassen zu glauben, was eine so tief in verderbte Bräuche verstockte Kirche Dich lehrt? Willst Du Dich selbst der Leitung so verderbter und weltlich gesinnter Priester unterwerfen, als welche jeder Protestant die katholische Geistlichkeit kennt? Da, ich bekenne es, erwachten alle meine Vorurtheile wieder und ich schwankte eine Weile. Doch eine kurze Ueberlegung genügte mich zu überzeugen, daß dieses Gefühl, dieses protestantische Widerstreben im Hochmuth der allergewöhnlichsten Art seinen Ursprung hatte." Denn gerade im Gegensatz zu den Lehren Christi, der die Autorität und Einheit der Kirche als die Grundsäulen derselben festsetzte, lehnte sich der Protestantismus gegen die Erstern auf und verlor dadurch natürlich die Letztern. Die Folge davon waren Skeptizismus, Atheismus, ein vollendetes Chaos, wie es sich gegenwärtig innerhalb jeder einzelnen protestantischen Sekte vor Augen stellt. „Das waren," sagt Lucas, „die Früchte jener ersten großen Häresie, die uns das Paradies verlor — der Häresie des Ungehorsams, die sich selbst stolz die Reformation genannt hatte. Niemals gab es einen größeren Wahn als die Idee, daß die Reformation durch den Abscheu frommer Männer vor den Verderbnissen der Kirche hervorgerufen worden sei. Wie? Konnten nicht diese frommen Männer, ein Jeder für sich, fromm sein, indem sie sich hüteten durch ihr eigenes Beispiel Anlaß zur Sünde zu geben, und, wo öffentlicher Mißbrauch öffentlichen Widerspruch erforderte, protestirten und nöthigenfalls für ihre Frömmigkeit duldeten, ohne einen Riß in die Einheit der Kirche zu machen? Was Glaubenssachen betrifft, so wechselten in Deutschland die klügsten und gelehrtesten Protestanten jährlich ihren Glauben, und stimmten zuletzt in Nichts überein als in dem Hasse gegen die Kirche Gottes. Oder wären diese frommen Männer unfähig unter sich die Befleckung mit den Lasterhaftesten auszuhalten, und unfähig Gott in derselben Kirche mit den Unreinen anzubeten? Als ob die elf Apostel sich geweigert hätten Christus zu folgen, weil Judas ein Dieb und Verräther war, oder weil, wenn sie ihm gänzlich folgten, dies in Gesellschaft von Zöllnern und Dirnen thun mußten. Man sollte gemeint haben, daß eine Kirche, die gut genug war für Sir Thomas More und seine Tochter, Margarethe Roper, und Fisher, den Bischof von Rochester, und die sie für gut genug befanden in ihr zu leben, und für werth, für sie zu sterben, wir sagen, daß eine solche Kirche den fleckenlosen Cranmer, den frommen Cromwell und den andächtigen Protector Sommerset sicherlich hätte befriedigen dürfen.

„Aber es sollte nicht so sein. Das alte Recht auf Freiheit war zu Ende. Man hatte den Kelch der Knechtschaft bis auf die Hefe getrunken, und das nannte man Unabhängigkeit. Von nun ab hatte man bloß der Tugend zu gehorchen, an welcher diese Welt bekanntlich seit alten Zeiten so reich war, ja bis zum Ueberströmen. Und von nun ab, wenn Gott nicht jeden frommen Schismatiker unter Lenker und Leiter gestellt hatte, die fromm und gut genug für ihn waren, so hatte er die Freiheit, ohne Rücksicht auf die apostolischen Vorschriften, Schisma an Schisma zu fügen und Leiter seiner eigenen Wahl einzuführen — Leiter, die seinen eigenen erhabenen Verdiensten besser entsprechen möchten. Das war das neue Recht der Reformation. Da war kein Harren, keine Geduld die Ausgänge von Gottes Rathschlüssen zu sehen, kein demüthiges Gebet zu Gott um Heilung der Schäden ohne Bruch der Einheit, keine Furcht, daß dieser Bruch allen Glauben erschüttern, und daß man durch Aufstellen eines zweifelhaften Glaubens die Menschen zu Skeptikern und Atheisten machen könnte. Nein, jeder Mensch fühlte sich berufen und befähigt eine Welt zu reformiren, und je nach seinem Talent schritt er stolz vorwärts mit seinem kleinen Arcanum — seinem eigenen kleinen Bischen Unfehlbarkeit, seine Mitschreier als Werkzeuge des Satans, sich selbst aber als den wahren Apostel Gottes verkündigend. Von jetzt ab geschah es, daß ganze Nationen zum erstenmale in der Geschichte Europas, einige Atheisten, andere Unitarier wurden... Von nun ab irrte, ganz wie in den heutigen Tagen, manch edler Geist in Unsicherheit und elenden Irrthümern befangen herum, nicht wissend, wo wahre Führung zu suchen, Skeptiker nicht bloß in Glaubenssachen, sondern auch in den gewöhnlichen Vorschriften des Moralgesetzes, angstvoll den Glauben suchend und nur Meinungen findend, seine ganze geistliche Natur untergraben und verwüstet bis aufs Mark, weil der hochmüthige Geist Luthers nicht den Zügel des Evangeliums, Gehorsam, noch die brutalen Gelüste Heinrichs die Verpflichtungen des Evangeliums, Moral ertragen konnten."

Lucas zeigt nun, wie das Quäkerthum mit diesen Zuständen nichts zu schaffen hatte, wie es nicht sowol gegen den Katholizismus, sondern vielmehr gegen den Protestantismus protestirte, wie es nicht sowol ein Bruch der kirchlichen Einheit, vielmehr ein Versuch war den Protestantismus zur Einheit zurückzuführen. Es war ein Protest gegen das Recht des Privaturtheils, gegen die protestantische Vergötterung menschlicher Meinungen. Aber er zeigt auch, wie das Quäkerthum mit seiner

seltsamen und auffallenden Ansicht, daß das Gottesbewußtsein sich unabhängig von jeder äußeren Einwirkung bilden könne, gegen die Natur des menschlichen Selbstbewußtseins verstoße, übrigens auch nicht einmal ganz consequent in diesem Punkte sei. „Wenn alle äußern Hilfsmittel schwinden sollen, wenn die Seele sich gänzlich an die innere Lehre des Geistes zu halten und jeden äußern Beistand zu vernachläßigen habe, der dazu beitragen möchte, sie vorzubereiten und zu regeln, damit sie jene Lehre aufnehmen und von ihr Gewinn ziehen könnte, zu welchem Zwecke dienen jene öfteren wöchentlichen Zusammenkünfte, wo die Andächtigen sich versammeln um demüthig auf Gott zu harren? Können sie nicht in ihren eigenen Behausungen auf Gott harren? Steigt nicht der Geist herab um unter das niedrige Dach des heimlichen Beters zu treten? O, sicher! denn Christus selbst hat die Anwendung eines äußeren Beistandes geheiligt, ja auf die dringendste Art angeordnet, indem er uns sagte daß, wo zwei oder drei versammelt wären in seinem Namen, er mitten unter ihnen sein würde. Um ganz consequent zu sein, müßten die Freunde diese Stelle so auslegen, wie sie es mit manchen andern thun, und uns sagen, daß dieses Zusammenkommen nicht äußerlich, sondern geistig und innerlich sei. Aber in der That die Inconsequenz liegt tiefer denn dies. Erzieht Einer seine Kinder nach diesem Prinzip? Vernachläßigt Einer unsinniger Weise alle äußern Mittel, um die kindliche Seele zur Tugend zu leiten? Ganz gewiß nicht. Das Kind wird von allem Einfluß schlechter Gesellschaft abgeschlossen, von jedem äußerlichen Beispiel von Güte und Frömmigkeit umgeben, aus Religionsbüchern unterrichtet, die mit Bildern ausgeschmückt sind, um die Lehren des Textes lebendiger und eindringlicher zu machen, wird gelehrt heilige und geistliche Lieder auswendig zu lernen, zu der wahren innern Frömmigkeit angeleitet und von der Verehrung äußerlicher Dinge abgezogen ꝛc. ꝛc." „Wahrlich," ruft er aus, „wenn wir consequent sein wollen, so lasset uns unsere Betsäle verbrennen und die frommen Geschichtsbücher für unsere Kinder, und die Bilder in ihren Büchern, unsere Bridgewater Abhandlungen und Paleys natürliche Theologie; ja lasset uns die Oberfläche der Erde selbst verwüsten und die Schöpfung leer machen, wenn wir nicht gestatten wollen, daß äußere Gegenstände ein inneres Verlangen anregen und unsere Kinder für die Lehren des heil. Geistes vorbereiten sollen! Lasset uns dies thun, denn sicherlich sind diese Dinge nicht zum Vergnügen erschaffen worden; sie wären umsonst gemacht, stünden sie nicht

als religiöse Symbole, als äußerliche Andachtsmittel da. Ist es nicht ein Werk der Demuth, mit Dank anzunehmen, was immer für äußere Hilfe uns Gott gegeben oder zu gebrauchen uns fähig gemacht hat, und seufzend anzuerkennen, daß alle Hilfe zu gering ist, um die sündige und unvollkommene Seele von dem Makel der Sünde frei zu machen, und sie von der Unlauterkeit zu säubern, die zuvor abgewaschen werden muß, bevor sie in das himmlische Reich eintreten kann?"

Er bespricht nun die den Katholiken so oft gemachten und ebenso oft, wenn auch vergeblich widerlegten Beschuldigungen, daß sie Bilder anbeten, die dem Schöpfer gebührende Huldigung auf die Geschöpfe übertrage u. s. w., Beschuldigungen, von deren Werth und Grund sich Jeder leicht überzeugen könne, der den kleinsten Katechismus läse, wie ihn jedes katholische Schulkind besäße. Daß jedoch eine Lüge oft zurückgewiesen und dargethan worden, sei kein Grund, weshalb sie aufhören solle, als baare Münze zu coursiren. „Ihr könnt sie nicht auf einen Ladentisch nageln wie einen schlechten Schilling, und sie so für immer aus dem Verkehre bringen." Er weist nun nach, wie sich der angebliche Götzendienst der Katholiken auf die ersten Zeiten nach den Aposteln zurückführen lasse, und daß die Weise der Gottesverehrung, wie sie bei den Christen der ältesten Zeit üblich war, mit der der Freunde (Quäker) nichts gemein hatte. „Wir sind," fährt er fort, „von George Fox weiter entfernt als die Christen zu Tertullians Zeit von St. Peter und Paul. In und um die Gesellschaft der Freunde herum sproßten Mißbräuche auf, Ketzereien, Sekten, Schismen, Spaltungen; aber der Hauptkörper der Gesellschaft hielt an seinem Wandel ungeschwächt fest, und keines ihrer Mitglieder unterhielt einen Zweifel über die Hauptpunkte des Glaubens und der Ausübung von George Fox und seinen Zeitgenossen. Ihre Bücher und Erinnerungen wurden bewahrt und, was mehr ist als alles dies, die geheimen Archive ihrer Angelegenheiten, ihrer Zusammenkünfte in Betreff der Disciplin und ihre Gewohnheiten des Gottesdienstes und Denkens wurden von Vater an Sohn überliefert, und wir kennen sie als wesentlich unverändert. Was nun? Meint Jemand, die ersten Christen wären um die Ueberlieferungen ihrer Väter weniger besorgt gewesen als die Quäker? Setzt Jemand voraus, daß Taufe und Eucharistie, und Gebetsformen und Fastengebote in der Kirche allgemein konnten wieder aufgelebt sein und alt werden in einem Jahrhundert nach dem Tode der Apostel, wenn dieselben sie jemals abgeschafft hätten oder zugegeben, daß sie während ihres Lebens

abkommen sollten? Das ist innerlich unmöglich. Niemand kann es im Ernste glauben. Gerade die fraglichen Bräuche zeigen den Respect der frühern Christen gegen die Zeiten vor ihnen, ihre Sorgfalt jedes Bruchstück der Lehren der Apostel in Ehren zu halten, ihren Haß gegen jeden Zusatz und jede Verunreinigung aus heidnischer Quelle, ihr vollständiges Aufgeben aller Anhänglichkeitsgefühle an das jüdische Gesetz. Das Gefühl der Christen dieser Zeiten war das einer positiven Abneigung gegen die Juden... Wenn sie nun beide, Juden- und Heidenthum, mit Gefühlen der Abneigung und des Abscheues betrachteten, von woher leiteten sie das System der Organisation, Regierung und Gottesverehrung ab, das alt war zu Tertullians Zeit, und von dem die Gesellschaft der Freunde nicht einen Fetzen, nicht eine Spur zurückbehalten hat, oder besser, das radikal verschieden ist von allen Gefühlen, Ansichten und Meinungen der Freunde? Meine Antwort ist, daß sie es von Gott, von Christus, von den Aposteln herleiteten. Es war göttlichen Ursprunges. Die Frage gestattet keine andere Erwiderung."

Dennoch, führt Lucas weiter aus, sei der Gottesdienst der alten Christen, trotz des in ihnen tief begründeten Spiritualismus, reicher an äußerlichen Symbolen gewesen als der der Juden und Heiden, und zwar deshalb, weil Gott selbst der tiefinnersten Organisation der Kirche den symbolischen Charakter aufgedrückt habe, wie ja das Leben Christi selbst, so wirklich und wesenhaft es von seiner Kindheit an bis zum Tode gewesen, für uns ein Symbol von höchster Wichtigkeit sei. „Nicht für sich selbst hat der Herr des Himmels Knechtsgestalt angenommen, ein Leben des Gehorsams gelebt und ist er eines schmachvollen Todes gestorben. Für uns war es, um uns, die Gott nicht bloß durch eine innere Lehre erlösen will, durch ein äußeres Symbol von dem Leben und Tode des Gerechten als vollkommen darzustellen. Und als in der entsetzlichsten Stunde, die eine sündige Welt heimgesucht, der Tempelvorhang in Stücke zerriß, und die Erde erbebte, und die Felsen sich spalteten, und die Gräber sich öffneten, da waren diese furchtbaren Zuckungen der Natur nur äußere Zeichen des schrecklichen inneren Kampfes, und als die Leiber der Heiligen sich erhoben und in die heilige Stadt kamen, da war es nur ein Zeichen des glorreichen Sieges über den Tod und der Auferstehung zum Leben, die folgen sollte." Die Lehre Christi selbst, wie seiner Apostel, seien symbolisch, die Schriften,

zumal die Offenbarung Johannes, nicht weniger. Die Sakramente selber, was seien sie anders als Symbole? u. s. w. u. s. w.

„Die Tendenz des Protestantismus," sagt er weiter, „ist die Symbole aus dem Gottesdienste auszusondern, das Streben der Urkirche sie sich beizulegen. Es muß da also ein radikaler Unterschied zwischen dem Geiste des Gottesdienstes der ersten Christen und dem der Protestanten obgewaltet haben, und dieser Unterschied kann nur durch die Sakramente ausfindig gemacht werden. Pflanze den katholischen Sakramentenglauben in ein neues Land, und von selbst wird er nothwendig, gleich dem ersten Christenthum, auf einen Dienst göttlicher Symbole hinauskommen, die, erzeugt durch den Glauben, auch ihrer Seits den Glauben nähren. Pflanze in ein neues Land das protestantische Ideal, und es wird um sich eine gewisse anständige Regelmäßigkeit öffentlicher Gebete und auch beredter Predigten erzielen, aber nichts weiter. Aber niemals kann es zu einer dem Katholizismus verwandten Form werden. Wäre der ursprüngliche Gottesdienst von protestantischem Geiste erfüllt gewesen, niemals hätte er in Katholizismus ausgehen können. Katholisches Christenthum konnte nimmer aus protestantischem Ursprunge entstanden sein. Es hat seine Entstehung in einer edleren Region; es ist vom Himmel unter die Kinder der Menschen gesandt worden durch die Inspiration der Gottheit.

„Man hat mir oft gesagt, man wundere sich, daß ich Katholik geworden sei und nicht lieber das anglikanische Glaubenssystem angenommen habe. Meine Antwort ist, daß, wenn Jemand noch so wenig von dem Spiritualismus des Quäkerthums erfüllt sei, es ihm nicht gleich ist, wenn er etwas Besseres erhalten kann, sich mit dem Flickwerk der anglikanischen Kirche zu begnügen. Es ist ein System von Compromissen, Ausflüchten, Nothmitteln. Wenn Jemand Anglikaner wird, so muß er einen Glauben äußerlich bekennen und theilweise im Herzen bezweifeln. Oder wenigstens muß er den Glauben als Ganzes bekennen, nur über einzelne Theile, die er nicht billigt, Schweigen beobachten, aus Furcht den schwächeren Brüdern Aergerniß zu bereiten oder Spaltungen fortzuführen. Der Charakter des Protestantismus ist ebenfalls derselbe. Eine protestantische Kirche ist ein Händewerk, nicht ein göttliches Erzeugniß. Ein Mensch mit protestantischen Grundsätzen muß entweder allein stehen, um seine Geistesgesundheit zu bewahren, wie so manche der edelsten und frömmsten Protestanten gethan, und sich ruhig verhalten, was sie „ein heiliges Schweigen über göttliche

Dinge unterhalten" nennen; oder wenn sie denken, eine äußerliche Vereinigung könne der Gesellschaft von Nutzen sein, so verständigen sie sich über gegenseitige Concessionen: „Ihr gebt einen Theil eures Credos, ich einen Theil des meinen auf, oder noch besser, wir entwerfen eine Reihe von Artikeln, die über alle schwierigen Punkte in einer Sprache reden müssen, die die entgegengesetztesten Meinungen in sich schließen soll, so daß sie manch einer unterschreiben kann, ohne den Sinn zu fassen." .. Dem ganz entgegengesetzt ist das Grundprinzip der Gesellschaft der Freunde. Da gibt es keinen Compromiß, kein wechselseitiges Nachgeben. Ihre Mitglieder, insofern sie ihrem Rufe treu sind, sind nur durch das vereint, was sie für eine göttliche Offenbarung halten, der sie bei Gefahr ihres Seelenheils zu folgen verpflichtet sind, ohne irgend welche Rücksicht auf menschliche Klugheit; in dieser Führung folgen sie allen Lebensangelegenheiten, von den höchsten Gegenständen der Religion bis auf die untersten weltlicher Politik. Hier ist kein Compromiß, keine Halbheit, wie in den protestantischen Gemeinschaften. Da ist, wie in der katholischen Kirche, eine unbedingte Unterwerfung unter das, was für die Lehre Gottes gehalten wird, und unter keine andere Macht...

„Der anglikanische Gottesdienst ist ein Stück menschlichen Mechanismus. Er gleicht einer jener ländlichen aus ungleichen Aesten gemachten Lauben, die ein gewisses Vegetationsbild darbieten, weil das Rahmenwerk von einem lebendigen Baume geschnitten ist; doch hat sie kein inneres Leben, und man kann ohne Nachtheil für das Ganze einige Theile daraus fortnehmen. Für eine Weile nun sitzt und hält man sich darin auf und ist fröhlich darin. Aber in kurzer Zeit sterben die untern Zweige ab, und der Wurm frißt das Mark, und man bessert ein Wenig hier und ein Wenig dort aus, und wenn die innerliche Zerstörung fortschreitet, so bedeckt man sie jedes Jahr mit einem betrüglichen Firniß, der ihr einen falschen Anschein von Jugend und Frische gibt. Zuletzt aber will sie nicht länger halten, und man schafft sie als unnützen Plunder fort, und schichtet die einzelnen Stücke auf, um sie zu verbrennen.

„Der katholische Gottesdienst andererseits ist ein Baum von göttlicher Entstehung, der aus einem Boden hervorkommt, den der göttliche Segen befruchtet hat; und er streckt seine Wurzeln tief hinein in die Erde und breitet seine Aeste aus hoch in die Luft, und senkt seine Zweige hinab zu allen Seiten, und sie bringen in neuen Boden und

fassen Wurzel, und sie sprossen auf und werden selbst Bäume und die Erzeuger einer neuen Vegetation, und in kurzer Zeit ist die Erde mit einem Wald von Bäumen verschönt, die ihr Lebensprinzip nach dem Stammbaum richten, um den herum sie grünen und blühen, und der die heilige Mutter von allen ist. Und die Bäume haben ihre Periode, wo der Saft aufsteigt, wo sie nach einander Blätter, Blüten und Früchte treiben; und zuletzt kommt der Winter und entkleidet sie aller ihrer äußern Pracht, und dem Unwissenden, der nichts von dem kommenden Frühling weiß, scheinen sie nur für die Axt des Holzhauers gemacht und geeignet zum Verbrennen; so ist es mit diesem göttlichen Baum. Auch er hat seine Zeit, wo der Saft steigt und frei alle seine Aeste durchdringt und in jedem Zweige sich ausbreitet; auch er treibt Blätter, Blüten und Früchte, und hat auch seinen Winter, wo er für einige Zeit dem, der das Geheimniß des sich umdrehenden Jahres nicht kennt, absterbend oder todt erscheint. Und der unkundige, zerstörungssüchtige Mann ruft laut nach der Axt des Verderbens, und harrt des Unterganges, der nimmer eintreten soll. Denn der Winter geht vorüber und der linde Hauch des Frühlings berührt seine trockenen Zweige, und der Saft entquillt dem von Gott befruchteten Boden und durchdringt jede Faser, und er treibt neue Schößlinge und pflanzt frische Bäume in entfernten Theilen der Erde, und er bricht aus in ein zweites Leben und breitet sich weiter aus denn zuvor, und abermals bringt er Blätter, Blüten und Früchte, so daß der, der vorher nach der Axt und dem Feuer schrie, nun gezwungen ist auszurufen: „Die Hand des Herrn hat das gethan. Sieh, dieser Baum ist heilig dem Herrn. Er wird leben für immer und nicht sterben."

„Die Freunde nun protestirten gegen die protestantische Form. Es ist diejenige, die sie kennen gelernt, diejenige, die sie mit Recht als ungeistlich verdammt haben. Ueber katholische Gebräuche und Ceremonien haben sie niemals eine Meinung ausgesprochen, denn mit dem katholischen Gottesdienst sind sie nie in Berührung gekommen, und die Masse wolunterrichteter Freunde kennt so wenig davon als von dem Gottesdienst der Moslems oder Hindus. Es ist mein Vorrecht gewesen, und ein glorreiches Vorrecht, ich anerkenne es dafür, einer der ersten gewesen zu sein, der dieses unbekannte Land des Katholizismus erforscht hat. Obschon Uebles davon gesprochen ward von den ungläubigen Spähern, die von Zeit zu Zeit vorgaben einen Bericht darüber zu liefern, so erkenne ich es für ein Land, in welchem Milch und Honig

fließt, und das von den auserlesensten Segnungen Gottes überströmt. Wie ein Kind, das sich fern von Haus, es weiß nicht wo, verirrt hat, weinend und müde zurückkehrt an seiner Mutter Brust, so bin ich nach langer Wanderung in Finsterniß, nach Wahrheit forschend und keine Ruhe findend, weil ich nicht Gewißheit finden konnte, sehr ermüdet von nutzloser Arbeit, endlich dahin gekommen Ruhe zu finden und Trost in diesem Tempel, dessen ewige Pforten immer geöffnet sind, den müden und irrenden Pilger einladend einzutreten und an der himmlischen Erfrischung Theil zu nehmen. Ich habe die Einladung angenommen. Ich bin eingetreten und habe darin nicht verstümmelte Stücken von Wahrheit, sondern die glorreiche Jungfrau selbst gefunden in all ihrem himmlischen Glanze, so daß ich nur mit dem heiligen Augustin im gleichen Falle ausrufen kann: „O Schönheit, immer alt und doch immer neu! Warum doch habe ich dich so spät kennen gelernt?" Im Besitz dieses Wissens würde ich ein pflichtvergessener Zeuge sein, wenn ich nicht zugleich mein Bestes thäte die gute Nachricht weiter zu senden. Ich hatte meine Freunde nur die Segnungen wissen zu lassen, die für sie bereit liegen, wenn immer sie sich entschließen sollten dasselbe Experiment zu machen wie ich.

„Ich weiß, es ist nicht ungewöhnlich, daß diejenigen, welche die Gesellschaft der Freunde verlassen und sich einer andern Religionspartei anschließen, des Hochmuthes, der äußerlichen Frömmigkeit, der Abneigung gegen innerliche spirituelle Gottesverehrung, der Selbstsucht in einer oder der andern Gestalt, eines zu großen Vertrauens auf menschliche Gelehrsamkeit beschuldigt werden. Obschon es nur denen, die geneigt sind zu tadeln, als Eigenlob erscheinen dürfte, so will ich doch, damit nicht Gefühle wie diese irgend Jemand, der geneigt wäre, etwas genauer auf diesen Gegenstand einzugehen, im Wege stehen möchten, zu sagen wagen, daß die katholische Religion zu keiner Zeit für die Nahrung des Hochmuths besonders berechnet ist, und daß speziell die gegenwärtige nicht eine Zeit ist, wo sich ein Engländer aus Hochmuth oder Selbstsucht zum katholischen Glauben bekennen möchte, noch dürfte man voraussetzen, daß Vertrauen auf sein Wissen einen Menschen veranlassen könnte, seinem eigenen Privaturtheil zu entsagen und seine eigene Incompetenz zur Untersuchung oder Entscheidung einzugestehen... Es ist kein leichtes Ding den Anschein zu haben, als wollte ich Männer unterrichten und belehren, die in jeder persönlichen Hinsicht höher stehen als ich; es ist kein leichtes Ding für mich eine Stellung einzu-

nehmen, in der ich Einigen vielleicht lächerlich, Allen dünkelhaft erscheinen dürfte, aber weit schlimmer als alle diese Dinge sein können ist es zu wissen, daß, so unbedeutend ich bin, ich vielleicht die Gelegenheit habe die Aufmerksamkeit von Manchem aus der Zahl derer, von denen ich glaube, daß sie im Irrthum seien, zu erwecken und sie zu der einen Heerde Christi und zur Theilnahme an den seelennährenden Sakramenten seiner Kirche zu führen; zu wissen, daß ich diese Gelegenheit habe, sie gehabt und für immer verabsäumt habe. Es ist dies keine tröstliche Betrachtung, die man mit sich ins Grab nehmen möchte, und das mag meine Entschuldigung sein für die anscheinende Vermessenheit meines Bemühens."

Er zeigt nun, wie die Lehre der Quäker seit Georg Fox und Robert Barclay wesentliche Modificationen erlitten, und viele der tüchtigsten und frömmsten Glieder ihrer Gemeinschaft aus derselben geschieden seien, weil sie sich mit der spiritualistischen Anschauung von den Sakramenten, namentlich Taufe und Abendmahl nicht befreunden konnten, und er schließt mit den Worten: Nicht als Speculationsobjecte empfehle ich die Kapitel zur Untersuchung. Sie schließen in sich die wichtigsten praktischen Fragen, die den menschlichen Geist beschäftigen können. Der Ausgangspunkt ist nichts Geringeres als die Art und Anordnung der Seligmachung. Wenn wir bei Erforschung dieser höheren Gegenstände mit gebührender Aufmerksamkeit zu Werke gehen und uns nicht von menschlichen Rücksichten, sei es der guten Meinung Anderer oder unserer eigenen inneren Indolenz und Selbstliebe, beeinflussen lassen, wenn wir rein sind von diesen Dingen, dann, auch wenn wir irren, ist die Gnade Gottes unendlich, und er wird uns richten nach unserer Gelegenheit. „Wir mögen irren, sagt der heilige Augustin, aber wir dürfen nicht Ketzer sein." Aber wenn wir in irgend einer Weise als ungetreue Verwalter des uns anvertrauten Talentes sollten befunden werden, nicht geleitet von der Liebe zur Wahrheit, sondern von der Liebe zur Bequemlichkeit und von Indifferenz, wenn wir, sobald vernünftige Zweifel sich uns aufgedrängt haben, unser Aufmerken hartnäckig abgewendet und kurz gegen eine herbe Arbeit entschieden haben, weil es uns angenehmer war uns in eine behagliche Täuschung einzuhüllen; wenn wir uns mit Lauigkeit in der Meinung zufrieden gestellt und, weil der Gegenstand verwickelt war, uns begnügt haben in einem geheimnißvollen Zwielicht zu verharren, schwankend zwischen Licht und Finsterniß, weder eine Lehre gänzlich annehmend noch sie

gänzlich verwerfend, aber um eines falschen Friedens willen begierig uns einander zugleich mit Wahrheit und Falschheit die Hände zu schütteln, so wird, glaube ich, das Gericht Gottes schwerer über uns kommen, als wenn wir aufrichtig und beständig schlecht gewesen wären. „Ich wollte du wärest heiß oder kalt. So nun, da du lau bist, und weder kalt noch heiß, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde."

Wenn nun Niemand wäre, meint er, auf den diese seine Worte paßten, so würde der Eifer für das Wol seiner Freunde ihn entschuldigen müssen. „Aber wenn es Einige gibt," fährt er fort, „auf welche diese Beschreibung Anwendung findet, dann gewährt mir ihre Gefahr eine vollständige, wenn auch furchtbare Entschuldigung. Zu diesen zähle ich mich selbst. Ich war einst, ich zweifle nicht daran, in einer weit schlimmern Lage als die ist, in der sich Jene befinden, und ich bin durch die Gnade Gottes daraus befreit worden. Ich kenne die Uebelstände dieser Lage aus eigener Erfahrung, und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Jene aus ihrer Lethargie aufwachen, die Forschung mit dem gebührenden Ernst beginnen und nicht eher aufhören möchten, bis sie vollständige Befriedigung gefunden und für ihre Füße einen Ruheplatz auf dem ewigen Felsen."

Lucas widmete fortan sein Leben der Vertheidigung und Verherrlichung der Kirche. Er hatte einige Aufsätze für das Dublin Review geschrieben, die so gut gefielen, daß man ihm zuredete, eine politische Zeitung zu gründen und zu leiten. Lucas folgte dem Rathe und so erschien am 16. Mai 1840 die erste Nummer des „Tablet". Das Blatt wurde mit Gunst aufgenommen, doch konnte es nicht fehlen, daß Lucas bei der Freimüthigkeit, Heftigkeit, Unnachgiebigkeit seines Charakters die mannigfachsten Interessen innerhalb der eigenen Partei verletzte und sich so zahlreiche Feinde machte, ganz besonders unter dem katholischen hohen Adel, der sich von dem Blatte fernhielt. Daß durch diesen Zwiespalt der katholischen Sache viel Abbruch geschah, ist einleuchtend. Der protestantische Biograph unsers Convertiten gibt eine, wie es uns bedünkt, ebenso richtige als unparteiische Erklärung dieser unerfreulichen Erscheinung. „Nur einen Punkt im Auge habend — der Förderung der Interessen seiner Kirche, mit Inbegriff der vollständigsten Wahrung der bürgerlichen Rechte ihrer Glieder — sprach er die Sprache eines einer Sache ganz und gar und aufrichtig nachstrebenden Mannes und hatte keine Nachsicht für das, was ihm als schwächliche oder zaudernde Politik erschien. Aber Jahre der Unterdrückung

und Verfolgung waren nicht ohne Nachwirkung auf die englischen Katholiken geblieben und hatten keinen geringen Theil Furchtsamkeit und Vorsicht hinter sich gelassen, noch auch fehlten andere Motive die Glut ihres Eifers zu mäßigen. Manche unter ihnen, die männlich für die politische Gleichberechtigung gekämpft hatten, glaubten sich nach dem Durchgehen der Emancipationsbill durch Ehre und Dankbarkeit verpflichtet nicht ungebührlich auf weitere Concessionen Seitens ihrer protestantischen Freunde und Gönner zu drängen. Andere, obschon ihrer Religion aufrichtig ergeben, hielten es nicht für nothwendig oder nützlich, sie bei gewöhnlichen Gelegenheiten in den Vordergrund zu bringen oder mit jedem Gegenstande des öffentlichen Interesses zu verbinden. Andere hinwieder standen unter dem Einflusse streng aristokratischer Gefühle und schraken vor Allem zurück, was einer populären Agitation, selbst zu Gunsten ihrer eigenen religiösen Ansichten, ähnlich sah. An alle Diese nun wandte sich Lucas in einem Tone unwilliger Ermahnung, als an Personen, die das ihnen anvertraute Gut schuldvoll vernachlässigt hätten, und es ist nicht auffallend, daß Jene diese Sprache übel empfanden. Es muß diese ganz besonders beleidigend gewesen sein für jene Erbführer der Partei, deren Katholizismus mit den Gütern und Ehren ihrer Vorfahren auf sie überkommen war; die während trüber sturmvoller Zeiten an ihrem Glauben festgehalten hatten, die auf die Namen von Bekennern und Märtyrern in ihrer Familiengeschichte hinweisen konnten, und deren alte Schlösser noch die Verstecke enthielten, die die verfolgte Priesterschaft geborgen hatten, sowie die geheimen Kapellen, in denen in gefahrvollen Zeiten die Messe war gelesen worden. Für diese war es wirklich hart zur Rechenschaft gerufen und der Lauheit angeklagt zu werden, nicht von einem Würdenträger der Kirche oder sonst einer geistlichen Autorität, sondern von einem obscuren Laien, einem Convertiten von gestern. . ."

Hierzu kamen Zwistigkeiten mit den Druckern des Blattes, die das Tablet unter anderer Leitung erscheinen ließen, während Lucas den Titel seines Blattes umänderte und es das „Echte Tablet" (True Tablet) hieß. Jenes aber, obschon es sich des Schutzes Dr. Wisemans und des Grafen Shrewsbury erfreute, konnte den Kampf mit dem True Tablet, dessen Redacteur an O'Connell und den Irländern eine mächtige Stütze hatte, nicht lange aushalten und ging ein. Lucas führte nun die Redaction unter dem alten Namen wieder fort, und verlegte später auf Zurathen seiner irischen Freunde die Redaction

nach Dublin. Bald gewann er sich das Vertrauen seiner neuen Heimathsgenossen in so hohem Grade, daß er 1852 als Parlamentsmitglied für die Grafschaft Meath gewählt wurde. Wie ernst er diese seine neue Aufgabe nahm, davon gibt ein Schreiben an einen protestantischen Freund, der ihm seinen Glückwunsch überschickt hatte, einen schlagenden Beleg. Es heißt in demselben: „Die ganze Verpflichtung eines Parlamentsmitgliedes mit ihrer Last, ihren Pflichten und Schwierigkeiten drückt mich schon im Voraus nieder. Oftmals wünsche ich, ich dürfte damit nichts zu schaffen haben. Weshalb? Sicherlich nicht aus einer falschen Bescheidenheit. Wäre ich ein englischer Protestant, der seinen Platz in den Reihen der Whigs oder der Torys nähme, nachdem er die Grundsätze und Ideen einer dieser Parteien anerkannt, so könnte ich, wie ich meine, mich meiner Pflichten in einer ganz erträglichen und ehrenvollen Weise entledigen. Selbst dann würde ich um den Erfolg besorgt sein, weil das so meine Natur ist. Aber in der That betrete ich das Haus der Gemeinen um nahezu, wie ich fürchte, allein zu stehen — Mitglied einer unpopulären Minorität, sogar ein unpopuläres Mitglied dieser Minorität, und mißfällig betrachtet gerade von dem größern Theil der kleinen Partei, mit der im Verein ich wirken soll, indem ich die Vertheidigung der zwei edelsten Dinge in der Welt auf mich genommen habe, die einer Religion, die für diesen Zweck große Gelehrsamkeit erfordert, und die der am meisten mißhandelten und, in allen wesentlichen Eigenschaften des Herzens und Charakters, edelsten Bevölkerung, die jemals auf der Oberfläche der Erde existirt hat..."

Daß Lucas bei dieser Auffassung nicht einem unbegründeten Pessimismus folgte, dafür zeugt sein Lebensbeschreiber Riethmüller. „Die Schwierigkeiten," sagt derselbe, „die Lucas bei seinem ersten Erscheinen in dem Hause der Gemeinen erwarteten, waren in der That sehr reeller und bedeutender Art. Er kam wie ein Fremder unter Fremde eine höchst unpopuläre Sache zu vertheidigen, und gehörte einer Partei an, die alle andern Fraktionen des Hauses als ein Uebel und Hinderniß, oder noch etwas Schlimmeres betrachteten. Denn diese Partei störte nicht allein die allgemeine Sache durch Eindrängung irischer Fragen bei jeder Gelegenheit, wechselte ihren Standpunkt und stürzte oder gefährdete Ministerien nach Prinzipien, die dem gewöhnlichen Engländer gänzlich unverständlich waren, sondern ihre Mitglieder wurden im Allgemeinen mit Mißbehagen und Argwohn angesehen, entweder als Fana-

tiker, deren Heftigkeit sich nur durch ihr celtisches Temperament erklären ließ, oder als Abentheurer, die die Politik als ein Geschäft betrieben und bereit waren ihre Stimme und ihr Gewissen den Meistbietenden zu verkaufen. Gerecht oder ungerecht, das war die über ihnen herrschende Meinung. Und wenn für den Zufall der Geburt und Erziehung einige Nachsicht geübt ward, so hatte dies auf Lucas keinen Bezug. Er war weder Irländer noch geborener Katholik. Er ward als Renegat und in gewisser Beziehung als Feind seines Landes betrachtet. Der Ruf, der ihm voranging, war der eines wilden Journalisten, extrem in seinen Ansichten und unscrupulös in seinen Bestrebungen. Und als Gegengewicht gegen diese Vorurtheile besaß er kaum einen Freund oder Bekannten innerhalb der Mauern des Parlamentsgebäudes. Kein Mann betrat jemals unter ungünstigeren Verhältnissen das Haus der Gemeinen, und welchen Erfolg er errang, er mußte ihn persönlichen Eigenschaften nicht gewöhnlicher Art zu danken haben."

Lucas überwand alle diese Schwierigkeiten. Sein glänzendes Rednertalent, unterstützt von seiner stattlichen äußern Erscheinung, seine freie und gerade Art erwarben ihm die allgemeinste Achtung. „Minister und Parteiführer," sagt sein Biograph, „näherten sich ihm mit Worten der Anerkennung, und das Haus schenkte ihm jene respectvolle Aufmerksamkeit, welche von politischen Gegnern als das höchste Lob betrachtet werden muß. Persönlich wurde er fast populär, und ich glaube mich keiner Uebertreibung schuldig zu machen, wenn ich sage daß, bevor er viele Monate im Parlament gesessen, das einzige Gefühl, mit welchem er von denen, die am weitesten von ihm entfernt standen, betrachtet wurde, das des Bedauerns war, daß ein so begabter und liebenswürdiger Mann für eine solche Sache kämpfe."

So stand er als Redner und Politiker an der Spitze der Katholiken des vereinigten Reiches, und seine englischen Freunde, die ihn nur ungern seine Kräfte lediglich für die irische Sache aufopfern sahen, gaben sich der Hoffnung hin, daß er bald sich aus dem Treiben der Factionen herausreißen und eine seinen Talenten angemessene Stellung unter den leitenden Staatsmännern seiner Zeit einnehmen werde.

Es sollte nicht so sein. Die ununterbrochenen Anstrengungen und geistigen Erregungen hatten seine rüstige Gesundheit, die ihm ein langes Leben zu verheißen schien, untergraben. 1854 ging er nach Rom, wo er zwar bei Pabst Pius IX. die schmeichelhafteste Aufnahme, nicht aber die verlorene Gesundheit wiederfand. Im Mai des folgenden

Jahres kehrte er in die Heimath zurück, wo er am 22. October, noch nicht 44 Jahre alt, starb. Er hatte noch den Trost gehabt seine Frau und zwei seiner Brüder in den Schooß der Kirche eintreten zu sehen, der er seine Talente, ja sein Leben geopfert hatte. —

In demselben Jahre convertirte noch ein ausgezeichneter Künstler und Mitglied der Akademie,

James R. Herbert,

der berühmteste englische Historienmaler der Neuzeit. Herbert hat nur religiöse Bilder gemalt. Sein „Moses mit den Gesetzestafeln" in der Appellationskammer des Hauses der Lords gilt für das größte Frescobild in England. —

In die dreißiger Jahre fällt auch die Conversion des

Dr. Henry Logan, Doctor der Rechte, der für einen ausgezeichneten Mathematiker gilt und als solcher auch eine Pension von der Regierung bezieht. Nach seiner Bekehrung studirte er Theologie, ward Priester und, als Dr. Wiseman nach London versetzt ward, dessen Nachfolger als Präsident des Oscott-Collegiums. Jetzt lebt er, fast erblindet, in Ushaw.

John Xavier Biden S. J., geb. um 1817 zu Madras, wo sein Vater, Sir Christophe Biden, als Marine-Intendant lebte, ging Ende 1839 nach Brügge in Belgien, um sich unter Leitung eines dasigen anglikanischen Geistlichen für den geistlichen Stand vorzubereiten. Daselbst lernte er den katholischen Gottesdienst kennen, der ihn zunächst durch seine äußere Schönheit anzog, studirte dann unter Leitung eines Professors am dortigen Seminar die Kirchenväter, und legte Ende 1840 das katholische Glaubensbekenntniß ab. Er trat hierauf in den Jesuitenorden, erhielt die Weihen und starb am 27. Juni 1862.

Dr. Richard Waldo Sibthorp.

Aus einer angesehenen, reichen Familie auf der Insel Wight in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts geboren, studirte er zu Oxford Theologie und wurde Mitglied (Fellow) des Collegiums von St. Magdalena, dann Pfarrer zu Ryde auf Wight. Eingehende Studien des alt-testamentlichen Bundes führten ihn zu der Erkenntniß, daß derselbe nur ein Vorbild Christi und der christlichen Kirche sei, und daß die katholische Kirche in ihren Einzelnheiten mit jenem alt-testamentalischen Vorbilde übereinstimme. Dadurch kam er auf ein eingehendes Studium der katholischen Kirche; mehrfache Unterredungen mit dem berühmten George Spencer und Dr. Wiseman, damals noch Coadjutor des Bischofs Walsh, beseitigten seine Zweifel, und am 26. October 1841 ward er in der Capelle des Collegiums von Oscott in die heilige katholische Kirche aufgenommen. Er bereitete sich hierauf für das katholische Priesterthum vor, empfing die Weihen und überkam die Mission zu Nottingham. Als daselbst eine schöne katholische Kirche erbaut werden sollte, steuerte er aus eigenem Vermögen 50,000 Franken bei.

Obschon dazumal schon zahlreiche Bekehrungen zur katholischen Kirche stattgefunden hatten, so verursachte doch Sibthorps Schritt die meiste Ueberraschung. Um der Neugierde, welche sein Entschluß erregte, zu genügen, gab er zwei Schriften heraus, in welchen er in Briefform, mit Treue und Beredsamkeit, aber auch mit Milde und Liebe, die Beweggründe seiner Abschwörung darlegt. *) Im Voraus mißbilligt er

*) Some answer to the inquiry: why are you become a catholic? und A further answer etc. in a second letter.

jeden zu herben Ausdruck, der ihm entschlüpft sein könnte, und bittet um Verzeihung, wenn er es irgendwo sollte an christlicher Milde und Zartheit haben fehlen lassen.

„Sie wissen," schreibt er an einen Freund, „daß ich schon in meinem frühern Leben Aufnahme in den Schooß dieser Kirche gesucht habe, aber durch das Gesetz, weil ich noch zu jung war, daran gehindert wurde. Dennoch bin ich nach der genauen Erforschung meines eigenen Herzens mir in dem frühern Bekenntniß der protestantischen Prinzipien als Priester der etablirten Kirche keiner Untreue bewußt; bekenne aber freiwillig, daß die Erinnerung an die frommen und andächtigen Gefühle, die ich damals hatte, mich während der folgenden Jahre nie ganz verlassen hat. Ich vergaß es nie, was damals so mächtigen Eindruck auf mich machte und mich dahin führte mich mit der katholischen Kirche vereinigen zu wollen, nämlich die sichtbare fromme Hingebung und Weihe für religiöse Pflichten in dieser Kirche, der höhere Platz, den diese nach ihren Ansichten einzunehmen schienen, die liebevolle und doch ernste Frömmigkeit, welche so manche Mitglieder derselben auszeichnete, mit denen ich damals zusammentraf. Ich fand wenig von diesen Dingen unter meinen protestantischen Amtsgenossen — ohne Zweifel ein glücklicher Zufall, aber es war so. Da ich wol erkannte, daß, wenn irgend etwas, die Religion für jeden Menschen die Hauptsache sein solle, und solches wußte durch die göttliche Autorität, die erklärte, „nur Eins sei nothwendig," und da ich dieses Eine bei den Katholiken so geachtet und als solches geschätzt fand, bei meinen protestantischen Genossen es dagegen als etwas Sekundäres nach ihren Begriffen und Ansichten betrachtet sah, kam ich nothwendig dahin letztere Ansicht für schlecht, erstere für die richtige zu halten. Ich suchte an dem Genuß der Privilegien, welche sie allein zu verstehen und zu schätzen schienen, Theil nehmen zu können. Meine spätere Bekanntschaft mit Beiden hat mir gezeigt, welcher Irrthum in der Schätzung derselben lag, daß nämlich nicht alle Katholiken voll Ernst für ihr Heil, nicht alle Protestanten gleichgültig seien. Doch ein Eindruck, und im Ganzen der richtige, blieb in meiner Seele zurück — daß unter den Mitgliedern der katholischen Kirche eine Hingebung an die Forderungen und Pflichten des Christenthums, ein Einfluß ihres Glaubens auf das gewöhnliche Leben, eine Art allverschlingendes Interesse ihrer Religion sich herrschend zeigt, welches ein dürstendes Verlangen gegen dieselbe in mir erhielt, während ich offen das verdammte, was ich im

Ernst als Irrthümer ihres Glaubens ansah. Ich bedauerte oft, daß der Glaube weniger Kraft als der Irrthum zu haben schien, um die Menschen zu frommen Dienern Gottes zu machen; und ich konnte nur liebevolle Blicke auf Jene werfen, deren Religion nicht bloß ein kaltes Bekenntniß des Glaubens war, sondern ein einflußreiches Prinzip für das tägliche Leben — eine Quelle belebender Hoffnung, warmer Liebe, liebevoller Frömmigkeit und heißen Eifers, auch Andere zu Theilnehmern derselben Wolthat zu machen. In wiefern diese Gefühle und Gedanken für meine gegenwärtige Stellung mitgewirkt haben, kann Gott allein beurtheilen."

Wie oben bemerkt worden, hatte er im alten Israel das Vorbild der christlichen Kirche erkannt. Es handelte sich nun darum, für dasselbe die entsprechenden Typen innerhalb der letzteren zu finden. „Der mosaische Bund," schreibt er, „leitete mich dahin, mich umzusehen nach einer Kirche, die charakterisirt war durch sichtbare Einheit, durch die strengste Heiligkeit, durch Katholizität in Rücksicht auf das Land ihres Erbtheils — welches im neuen Bunde die ganze Erde ist —; durch eine höchste geistliche Regierung in einer Reihe von Individuen; durch ununterbrochenes Hirtenamt, welches seinen Beginn in den von Gott gewählten Dienstträgern, den Aposteln, hat; durch stetig fortgesetztes tägliches Opfer, welches den Geist der Darbringenden zugleich zurückführt auf das große Versöhnungsopfer des Lammes Gottes, und aufwärts zur beständigen Darbringung dieses Versöhnungsopfers vor dem Throne des Ewigen; durch wirkliche mysteriöse Gegenwart Gottes in ihr; durch den siebenfachen Kanal der sakramentalischen Gnade, die da erleuchtet ist und selbst Alles in ihrer heiligen Umgebung erleuchtet; durch Vermittelung der Engel und unmittelbaren, wenn auch ungesehenen Umgang mit Denen, welche Gott sehen; durch vollkommene Einheit der Lehre, der Disciplin, des Gottesdienstes und der Ceremonien, so daß der Christ, wohin er sich auch wendet auf der weiten Erde, vom Norden zum Süden, vom Aufgang bis zum Niedergang allenthalben dieselbe Religion findet, die er daheim ließ. . .

„Konnte ich diese vorgedeutete Kirche auf Erden finden? Die Wahrheit Gottes versicherte mir ihr Dasein. Aber sicherlich, keine protestantische Sekte bot auch nur Etwas ihr Entsprechendes dar. Meine eigene, die anglikanische, welche am meisten versprach, verfehlte durchaus das, worauf sie Ansprüche machte, in der Welt zu sein, was die jüdische Kirche im heiligen Lande gewesen. Thatsachen waren

dagegen — ihre sehr beschränkte Ausdehnung, ihre isolirte Lage, die Nichtanerkennung von Seiten des übrigen Christenthums. Ihre gegenwärtige Constitution widersprach durchaus der Katholizität. Sie weigerte sich vollständig ein Oberhirtenamt anzuerkennen, welches sie vom sechsten bis zum sechzehnten Jahrhunderte anerkannt hatte. Konnte man eine Vollendung des glorreichen levitischen Vorbildes in dem combinirten Gemisch einer Menge von Sekten finden, deren Interesse, deren Glaube, deren Gottesdienst sich widersprach? Konnte die vorbildliche heilige — von andern getrennte, in sich selbst sichtbar vereinte — Nation, der Eine Leib Christi in einem bunten Gemisch von preußischen Lutheranern, französischen Calvinisten, Schweizer Sozinianern, von Independenten, Baptisten, Quäkern und Schäkern, von Irvingiten und plymouthschen Brüdern bestehen? von Methodisten der alten und neuen Verbindung, von Neu-Jerusalemiten und primitiven Revivalisten? Konnte solche Unordnung, so zwieträchtiges Treiben die Erfüllung so heiliger Ordnung sein? solche Auflösung aller Einheit die rechte Verwirklichung jenes Vorbildes, das gerade durch die Harmonie seiner Theile und die vollkommene Einheit sich auszeichnete? Selbst Scharfsinn würde hier keine Aehnlichkeit finden. Wenn ich dagegen zurückblickte auf die alte apostolische Kirche von England, wie sie vom heil. Augustinus gegründet war, fand ich die vollkommenste Uebereinstimmung, eine lebendige, sichtbare und offen ausgesprochene Einheit mit jener apostolischen Kirche, wie sie in den ersten sechs Jahrhunderten bestanden hatte; sie war nur ein provinzielles Glied jenes großen katholischen Leibes, dessen Gränzen mit den Gränzen der Kenntniß des Christenthums zusammenfielen. Wenn ich sie dann in den folgenden Perioden bis herab auf das sechzehnte Jahrhundert betrachtete, fand ich stets denselben unveränderten Charakter; und wenn der katholische Leib in den Kämpfen gegen Häresie und Schisma auch bisweilen ein Glied verlor, so blühet er doch noch stets, ein kräftiger, festgegründeter, weit ausgedehnter Baum, — derselbe in den wichtigsten Hauptpunkten, ja auch in kleinen Besonderheiten, wie er früher gewesen, als die englische Kirche zuerst aus seinem alten, urkräftigen Stamme hervorsproßte. Die katholische Kirche in ihrer Verbindung mit dem römischen Stuhle bildete nach meiner Ansicht ein abgeschlossenes und vollendetes Gegenbild von der Kirche unter dem alten Bunde. Sie hatte noch stets einen nicht verdorrten, sondern grünenden, einen zwar schwachen, aber an verborgenem Leben reichen — einen verachteten, aber frucht-

reichen Zweig in meinem Vaterlande; und indem ich mich mit ihm vereinte, fühlte ich, daß ich mich mit der Kirche der ganzen Erde vereinigte — mit der Kirche der zwölf Jahrhunderte Englands, der achtzehn Jahrhunderte der Welt — der Kirche jenes vorbildlichen Bundes, welche die Stämme Israels umfaßte, wie sie auswanderten aus dem Lande Aegypten unter Moses und Aaron; daß ich mich selbst vereinigte mit dem wahren Israel Gottes. Alles, nach was die christlichen Vorbilder in der Kirche mich suchen hießen, fand ich in ihr allein. Sie stand da, wurzelnd in dem Boden der Schrift, als einziger autorisirter Erbe von Gottes Gunst und Erbtheil. Sonderung von ihr, in irgend einer Zeit oder irgend eines Theiles der Menschheit, schwächte nicht ihre Ansprüche, noch konnte sie ihre wahre Katholizität und Einheit vernichten — nicht mehr als der Abfall eines verdorrten Zweiges dem Stamm mit seinen übrigen Aesten und Zweigen den Namen eines Baumes nehmen kann."

Sibthorp setzt seinem Freunde, an den die Briefe gerichtet sind, nun auseinander, wie die Vereinigung der ganzen katholischen Kirche in Anerkennung der obersten Kirchengewalt und ihres Inhabers, des Pabstes, eine Thatsache von überwältigender Einwirkung auf seine Seele gewesen sei, indem sie derselben die zwingende Nothwendigkeit gezeigt, den Ruf der katholischen Kirche in Vereinigung mit dem römischen Stuhle in offener, treuer Folgsamkeit zu hören. Die Behauptung vieler und ausgezeichneter Mitglieder der anglo-katholischen Partei, daß die römische und etablirte anglikanische Kirche nur Zweige derselben Kirche seien, die letztere als die erstere, nur von ihren Irrthümern gereinigte, anzusehen sei, verwirft er als unhaltbar, da in den beiden Kirchen keine sichtbare und volle Einheit weder in Lehre noch in Disciplin gefunden werden könne. Daher bekämpft er auch die von dem gelehrten Newman in der 90ten „Abhandlung" (Tracts for the times) ausgesprochene Meinung, daß man die Lehren der katholischen Kirche annehmen dürfe ohne die anglikanische zu verlassen, und zeigt daß, wenn Rom Recht hat, die Puseyiten nicht weit genug gehen, und daß, wenn Rom Unrecht hat, sie schon zu weit gegangen sind. „Fromme, gelehrte und in jeder Beziehung schätzenswerthe Männer," schreibt er, „haben sich in diesen letzten Jahren auf ein ganz neues Gebiet gestellt; sie behaupten, und zwar öffentlich, daß die anglikanische Kirche in Betreff der fraglichen Lehren wirklich katholisch sei, und daß man bei der Unterzeichnung der 39 Artikel nicht verbunden sei das Fegfeuer, die

Wandlung, die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die Wirksamkeit des Meßopfers, wie es vom Kirchenrath von Trient gelehrt wird, zu verwerfen; mit andern Worten: daß man zugleich ein tridentinischer Katholik im Herzen und anglikanischer Geistlicher durch Beruf und Bekenntniß sein könne. Dies ist eine sehr sonderbare Behauptung und hat deshalb auch, wie vorauszusehen, die ganze Kirche in ihrer Länge und Breite von Berwick am Tweed bis zum entgegengesetzten Ende Englands in Staunen versetzt. Von der Hochschule zu Oxford ist eine Stimme ausgegangen, welche den Metropoliten in seinem Palast von Lambeth wie den untersten Pfarrer in den Gebirgen von Wales beunruhigte. Sie ist bis in den brittischen Senat gedrungen und sicher auch auf dem Vatikan gehört worden. Daß die anglikanische Kirche in ihren Lehren wesentlich mit Rom Eins sei, diese Behauptung erscheint als eine der überraschendsten Entdeckungen dieses neuerungssüchtigen Jahrhunderts. Das ist indessen der Gegenstand der berühmten 90. Abhandlung (Tract. No. 90)."

Sibthorp erklärt, daß nach sorgfältiger Prüfung der Beweisgründe, auf welchen diese kühne Behauptung fußt, nach Einsicht der zu ihrer Stütze angezogenen Gewährsmänner, sein Gewissen ihm nicht länger gestatte, Mitglied einer Anstalt zu bleiben, welche die Schule von Oxford den englischen Zweig der katholischen Kirche nennt. In der That ist jene kühne Behauptung der vorgeschrittenen Puseyiten schwer begreiflich, wenn man die neununddreißig Artikel, die das anglikanische Glaubensbekenntniß bilden, mit einiger Aufmerksamkeit liest. So lautet, um nur einen anzuführen, der 31. Artikel:

„Die Meßopfer, in welchen nach der gewöhnlichen Aussage die Priester für die Lebendigen und Abgestorbenen aufopferten, um den Nachlaß der Strafe oder der Sünde zu erlangen, waren gotteslästerliche Fabeln und gefährliche Betrügereien."

Wird man leicht glauben, fragt sich Sibthorp, daß diese heftige Sprache bloß gegen einen Mißbrauch in Betreff gewisser besonderer Messen gerichtet gewesen sei? In der That, wenn die Worte einen Sinn haben, welches ist der Grund, den man vorschützte, um das Meßopfer zu verdammen? — Der, daß man gewöhnlich sagte, die Priester opfern darin Christus auf.. Aber das ist immer gesagt worden, und wird auch noch von der katholischen Kirche gelehrt; jeder unterrichtete Katholik weiß und glaubt, daß dieses die wahre Lehre über die Messe ist.

Sibthorp sucht sodann zu beweisen, daß, ungeachtet der Auslegungen des Verfassers des gedachten Tracts, die anglikanische Kirche die katholische Lehre verdammt hat und noch verdammt, woraus er den Schluß zieht: „Ohne weiter auf die Schlußfolgerung der 90. Abhandlung zu bestehen, will ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß man dem wol verzeihen kann, der ihre Richtigkeit nicht annehmen zu können glaubt. Es wäre kein Grund vorhanden, zu erstaunen, daß man nach ernstlicher Ueberlegung zu der Folgerung käme: Wenn Rom Recht hat, so hat die anglikanische Kirche Unrecht, und daß in einem reinen Gewissen keine Ausgleichung möglich ist in Bezug auf die Lehre der Erstern, die von der zweiten verworfen worden. Wer nur immer mit Ruhe nachdenkt, wird bald zu der Ansicht gelangen, daß es nicht unmöglich sei, Gewissen anzutreffen, welche in die via media, wie sie in jener Abhandlung angegeben wird, sich einzulassen fürchten. Wenn Andere die entgegengesetzte Partei ergreifen, so will ich Gott bitten ihre Frömmigkeit anzunehmen und ihren Irrthum zu verzeihen. Was diejenigen betrifft, die, keinen von beiden Auswegen einschlagend, die Lehren der katholischen Kirche, wie sie das Concil von Trient bestimmt, als mit der Ausübung des geistlichen Amtes in der anglikanischen Kirche für vereinbar betrachten, so will ich ihr Wissen und ihre Frömmigkeit bewundern, ich will fest an ihre Aufrichtigkeit als Christen, und an die Geradheit ihres Gewissens glauben, aber ich werde nicht weniger über ihr Urtheil verwundert sein. Denn wenn Rom Recht hat, so sind diese Personen nicht weit genug, und wenn Rom Unrecht hat, so sind sie schon zu weit gegangen."

Diese Schrift machte in England einen tiefen Eindruck. Es wurden schnell fünf Auflagen vergriffen. Die gesellschaftliche Stellung des Verfassers, sein Ruhm des Wissens, sein Titel als Fellow eines der Collegien von Oxford, waren eben so viele Umstände, welche die Aufmerksamkeit der ernsten Männer auf die Darlegung der Gründe für seine Bekehrung ziehen mußten. Es erschienen eine Menge Widerlegungen, unter denen sich die von zwei berühmten Gliedern der Schule von Oxford, Palmer und Dodsworth *), auszeichneten. Der Ruf dieser beiden Controversisten, der Geist ihrer Schriften, bestimmten Sibthorp, seine erste Darlegung in einem zweiten Briefe weiter zu entwickeln, worin er auf eine besondere Weise auf die Einwürfe dieser

*) Beide späterhin Zierden der katholischen Kirche.

beiden berühmten Gegner antwortet. In demselben schließt er, indem er von den Puseyiten spricht, mit folgenden Worten:

„Ich wiederhole das, was ich schon gesagt und wiedergesagt habe, nämlich, die Verfasser der Tracts sind ebenso gewissenhafte als gründlich gelehrte Männer. Ich habe persönlich die größte Achtung vor ihnen. Ich verehre ihre Frömmigkeit, bewundere ihren Eifer und ihre Hingebung für die Sache, die sie für die der Wahrheit und Einheit halten; aber ich muß gestehen, daß ich sie vollständig im Irrthum glaube, wenn sie sich bemühen die 39 Artikel mit dem Credo der katholischen Kirche zu vereinigen, wie es das Concil von Trient vorlegt.

„Ich glaube diese Darstellung nicht beendigen zu können, ohne von dem 90. Tract zu sprechen, denn ich hatte die Aufgabe zu zeigen, warum ich die anglikanische Kirche verließ, ein Ausdruck, unter dem ich nicht bloß das verstehe, was man damit bezeichnet hat und noch bezeichnet — eine Abtheilung des Protestantismus; sondern wie sie einige ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder darstellen, als die katholische Kirche von England, ein Charakter, den ich ihr nicht zuerkennen kann. . . Ja, ich wiederhole es, es ist eine wunderbare Entdeckung, daß die Lehren der katholischen Kirche keineswegs von der anglikanischen Anstalt geläugnet würden."

Mehrere Jahre hindurch wirkte Sibthorp als katholischer Priester, da wurde er, fortwährend mit Studien beschäftigt, von Zweifeln befallen, und namentlich war es die Verehrung der heiligen Jungfrau, die ihm Skrupel erregte, und mit der er, der den alten anglikanischen Sauerteig noch nicht ganz losgeworden war, sich nicht einverstanden erklären mochte. So kämpfte er, bis er sich entschied, aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche wieder auszuscheiden, gerade zu einer Zeit, wo die meisten und hervorragendsten unter den Puseyiten, die er bekämpft hatte, in dieselbe eintraten. Seit der Zeit lebte er in tiefster Zurückgezogenheit in der Nähe der Stadt Lincoln, die sein älterer Bruder im Parlament vertrat, indem er sich vorzugsweise mit einer Armenanstalt beschäftigte, die er auf eigene Kosten gegründet, und die sein Vetter, der berühmte Baumeister Pugin, gebaut hatte. Zwanzig Jahre lebte er so in beständigem Kampfe mit sich selbst, während welcher Zeit er, was anzuerkennen, niemals ein Wort nur gegen die katholische Kirche veröffentlicht hatte. *) Und Gott stand ihm

*) P. Spencer erzählt eine hübsche Anecdote von ihm, die wir mittheilen wollen. „Kurz nach seiner Apostasie war er zu einer Thee-Gesellschaft eingeladen,

bei. Er ward der Grundlosigkeit seiner Zweifel inne, nachdem ihm die Schuppen von den Augen gefallen, und als bejahrter Mann, dem Greisenalter nahe, söhnte er sich im November 1864 mit der Kirche wieder aus. In der Privatkapelle des Cardinals Wieseman las er, nachdem er 20 Jahre lang dem Altare fern gestanden, am 25. Januar 1865 zum erstenmale wieder die heilige Messe, wenige Monate nach dem Tode seines Freundes Spencer, der seinen Abfall unaufhörlich beklagt und für seine Rückkehr viel gebetet, auch Andere zum Gebete für ihn veranlaßt hatte. Er ist gegenwärtig an der Kathedralkirche zu Nottingham in Function. —

In demselben Jahre traten zur katholischen Kirche zurück:

Francis Diederich Wackerbath,

Magister der freien Künste, anglikanischer Prediger.

Entschiedener Anhänger der anglokatholischen Richtung fühlte er sich ganz besonders durch den anglikanischen Cäsareopapismus abgestoßen, der hauptsächlich der Wiedervereinigung mit der Mutterkirche hindernd im Wege stehe. In diesem Sinne richtete er denn auch im Jahre 1841, als durch den Ausfall der Wahlen der Fall der Whiggs mit dem Ministerium Melbourne bevorstand, ein Schreiben an Sir Robert Peel. Es heißt in demselben:

„...... Es gibt in England zwei Zweige der katholischen Kirche, welche die Macht des Staates getrennt erhält; der eine ist der englische vom Gesetz aufgestellte (oder um genauer zu sprechen, unterjochte) Zweig und der römische Zweig, der von ihm verfolgt wird. Und welche andere Ursache könnten wir für diese Trennung anführen, als die Unterdrückung und Tyrannei von Seiten des Staats, welcher seit drei Jahrhunderten den einen wie eine Sklavin unterdrückend und den andern wie eine Familie verfolgend, sie von einander getrennt hält, und sie verhindert sich im Schatten des unsterblichen Felsens zu ver-

wo mehrere Damen ihm Glück wünschten und ihren Thee auf neue Manier tranken, indem sie ihn mit allerlei Bemerkungen über seine kürzliche Befreiung aus der Sklaverei des Papismus zuckerten. Da wurden denn auch so manche Fragen an ihn gestellt, u. a.: „Was denken Sie über die Transsubstantiation?“ Er antwortete: „O, die findet sich so vollständig wie möglich in der Bibel“ u. s. w. Die Damen waren natürlich gewaltig enttäuscht (Life of Father Ignatius, p. 277).

söhnen? Wir würden sie anderwärts vergeblich suchen. In ihrer Lehre (wie eine große Zahl ihrer Schriftsteller bewiesen haben) besteht durchaus kein Unterschied; beide bekennen denselben Glauben, spenden dieselben Sakramente, anerkennen denselben geistlichen Statthalter desjenigen, welcher der allgemeine Erlöser ist. Beide Kirchen lehren dieselben Grundsätze des bürgerlichen Gehorsams und der Treue gegen den Herrscher; die eine ist selbst die Tochter der andern. Indessen trotz ihrer heiligen und friedlichen Grundsätze hat der Staat die eine und die andere mit einer unversöhnlichen Ungerechtigkeit behandelt, und trotz ihrer Beziehungen und Aehnlichkeit gebrauchte er zu ihrer Verfolgung entgegengesetzte Mittel. Während er mit Hilfe der Folter, der Galgen und des Schwertes, durch Gütereinziehung, Plündern und allen Gräuel von unbarmherzigen Befehlen und barbarischen Gesetzen die Mutter auszurotten suchte, ließ er auf der Tochter die Ketten einer grausamen Sklaverei lasten; man verfolgte sie mittelst sogenannter Gesetze der Einverleibung, der Aneignung und der Schutzgesetze (praemunire); durch Gewaltanmaßung, Erpressung und Unterdrückung. Die Wahl ihrer Oberhäupter wurde ihr mit Gewalt benommen; ihre weltlichen Tyrannen gaben ihr solche, die ihr fremd waren, und das nur zu oft, um die Ausführung ihrer verderblichen Pläne zu erleichtern. Indem man ihr beinahe allen schützenden Einfluß raubte, hat man nicht bloß ihren hohen Charakter entwürdigt, sondern auch der unreifen Hefe des Protestantismus erlaubt ihre Urkunden zu beschmutzen, so daß die Lehre und die Zucht bedeutend unter ihren Mitgliedern verdorben wurde. Und dieses ist von handgreiflicher Offenkundigkeit für den inländischen Zweig, in welchem man durch Einbringung einer Menge Mitglieder der energischesten Partei in die Geistlichkeit, die anglikanische Kirche beinahe auf gleichen Stand mit einer protestantischen Sekte zurückgeführt hat.

„Gegenwärtig betrachte ich es als eine heil. Pflicht für den Staat, diesen Widerspruch, den er gegen die Einigung der Gläubigen gemacht, aufhören zu lassen: diese Pflicht ist ihm durch den ausdrücklichen Befehl unsers Erlösers vorgeschrieben. Der König der Könige, der Herr der Heerschaaren hat die Einigkeit für diejenigen zur Pflicht gemacht, welche ihm nachfolgen wollen; er hat sogar aus dieser Einheit ein unterscheidendes Merkmal gemacht, woran man dieselben erkennen soll. Ich gehe dennoch weiter und behaupte, daß bei Strafe der strengsten Züchtigung, des Zornes und Fluches des Allmächtigen im Falle des

Ungehorsams, der Staat zu dieser Vereinigung mitwirken müsse, statt ihr ein Hinderniß in den Weg zu legen.

„Kann sich ein Staat, frage ich, christlich nennen, wenn er sich Rechte und Vorrechte des Statthalters Christi anmaßt, Gewalt braucht, und die Unterthanen davon abhält sich dem Gesetze Gottes zu fügen, indem sie sich um den Mittelpunkt der Einheit, den er selbst bezeichnet, vereinigen? Mit welchem Recht läßt der Staat das Evangelium vor den Parlamentsbeschlüssen zurücktreten? Ich behaupte, daß die Parlamentsbeschlüsse, die sich unserer Vereinigung mit Rom entgegenstellen, Verbrechen des Hochverraths gegen Gott sind, und daß man sie ohne Verzug aus unserm Gesetzbuch ausstreichen müsse. Ich behaupte, daß diese Beschlüsse den Staat unchristlich machen, die Nation in der Glaubensspaltung bestärken, und im Namen der Seelen unsers gesammten Volkes verlange ich deren unmittelbare Widerrufung. . .

„Diese Vereinigung der anglikanischen Kirche mit dem Mittelpunkt der Einheit könnte leicht vor sich gehen: es sollen die verhaßten Ordnungen, welche die anglikanischen Bischöfe hindern an diesen Vorschlag zu denken, zurückgenommen werden, und die Bischöfe beider Religionszweige mögen ersucht werden sich zu vereinigen, um zusammen die geeigneten Maßregeln zu treffen, daß dieses ruhmwürdige Unternehmen zu einem guten Ende geführt werde, und ich habe die Ueberzeugung, daß man bald über die Bedingungen übereinkommen würde, welche die Vereinigung der Kirchen dieses Königreichs unter der Gewalt des heiligen Stuhls gestatteten; ich bin überdies moralisch gewiß, daß, was auch immer der Staat thun möge, um die anglikanische Kirche zu unterdrücken und zu quälen, er es doch nicht mehr lange in seiner Gewalt haben wird, sie von den Armen unserer theuren, so lange Zeit verlorenen Mutter entfernt zu halten. Wenn ihr aber geneigt seid den Staat zu der Erfüllung dieses heiligen Rechtes hinzulenken, so kann eine Vereinigung schnell vollendet, und durch sie wird ein großes und schuldvolles Schisma beendigt, Irland in Friede versetzt und auf eine wirksame und dauerhafte Weise mit England vereinigt werden.

„Ich habe die Ehre zu verharren ꝛc.

F. D. Wackerbath."

Einige Monate später, am 2. December 1841 ward Wackerbath in der Schloßcapelle von Grâce-Dieu in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen.

Außerdem convertirten:

Lord und Lady Holland, deren Aufnahme im September d. J. zu Rom stattfand;

Johnson Grant, vom St. Johannes-Collegium zu Oxford, der die untern Grade bereits erlangt hatte, seine Aufnahme erfolgte im December 1841 zu Brügge.

John B. Palmer. Derselbe kam 1841 nach Mount St. Bernard, der berühmten Trappistenabtei in der Grafschaft Leicester, um das Klosterleben kennen zu lernen. Nach dreimonatlichem Aufenthalt daselbst ward er Katholik und trat als Novize in den Orden ein. Wenige Jahre später ward P. Bernard seiner hervorragenden Eigenschaften und Frömmigkeit wegen zum Abt erwählt, als welcher er 1852 gestorben ist.

Fanny Maria Pittar.

Die Conversion dieser Dame hat in England ein ungewohntes Aufsehen erregt, nicht sowol wegen ihrer hervorragenden, in irgend welcher Weise ausgezeichneten Stellung in der Gesellschaft, selbst ihr Name ist lange unbekannt geblieben, als vielmehr wegen der äußerst interessanten, spannenden und ergreifenden Weise, in welcher sie den Weg, auf welchem sie nach „Rom" geführt wurde, beschrieb, sowie der mannhaften Art wegen, auf welche sie nach Ueberwindung vieler äußerer Schwierigkeiten ihr Ziel erreichte. Von dem protestantischen Prinzip der freien Forschung ausgehend und mit den zwei Büchern, die den Wall des englischen Protestantismus bilden, dem allgemeinen Gebetbuch (Common Prayer-Book) und der Bibel, ausgerüstet, kommt sie zu dem Schlusse, daß das Christenthum und der Katholizismus Eins seien, und die römisch-katholische Kirche die einzige und treue Braut Jesu Christi. Frau Pittar hat die Geschichte ihrer Conversion für ihre Kinder niedergeschrieben, und nur durch vieles und wiederholtes Zureden Seitens hochstehender und verehrungswürdiger Geistlicher, und die von denselben ausgesprochene Zuversicht, daß durch die Veröffentlichung derselben mancher Seele Heil und Gewinn erwachsen dürfte, hat sich die bescheidene und demüthige Frau bestimmen lassen ihre Mittheilungen, allerdings anonym, einem größeren Leserkreise durch den Druck zugänglich zu machen.*) „Alles entzückt und rührt auf den Seiten dieses

*) A Protestant converted by her Bible and Prayer-Book. 5. Ed. Lond. 1858. Eine französische, von der Verfasserin selbst durchgesehene und vermehrte Uebersetzung, ist, mit einem Vorworte des berühmten Abbé Mermillod, jetzigen Weihbischof von Genf, in Paris 1861 erschienen. (Eine deutsche Uebersetzung wird vorbereitet.)

kleinen Buches," schreibt ein hochgefeierter Kirchenfürst; „man fühlt, daß es eine Seele ist, die mit Offenherzigkeit ihre Forschungen und Entdeckungen in der Arche des Glaubens erzählt; ihre Erzählung nimmt in ihrer Entwickelung ein dramatisches Interesse an, und der in dieser Geschichte einer Seele hingerissene Leser vermag seine Blicke nicht abzukehren von diesen strengen Kämpfen, in denen das Licht Gottes triumphirt. Nichts fehlt dem Reize dieser Erzählung, nicht die pikanten Scherze über die anglikanische Staatskirche, noch die freien Bemerkungen über die protestantischen Widersprüche, noch die süßen Gefühle beim Anblick der besser erkannten Kirche, und das Ganze endet in einem Siegesliede, das uns an die Töne einer berühmten Convertitin Deutschlands, der Gräfin Hahn-Hahn, erinnert."

Fanny Pittar, die Gattin eines reichen englischen Kaufmanns in Indien, hatte daselbst eine andere englische Dame kennen gelernt und mit ihr, obschon dieselbe jünger war und ein dem ihrigen ganz entgegengesetztes Naturell besaß, enge Freundschaft geschlossen. Zwei Jahre später (1841) mußte Frau Pittar ihrer sehr geschwächten Gesundheit wegen nach Europa zurückkehren, während ihre Gatte in Indien zurückblieb; ihre Freundin folgte ihr einen Monat später nach und ließ sich in Edinburgh nieder, während sie selbst ihren Aufenthalt in ihrer Vaterstadt Dublin nahm. Wenige Monate später wurde sie von ihrer Freundin dringend eingeladen, sie in Edinburgh zu besuchen; fast gleichzeitig wurde sie von London aus durch ihren Bruder benachrichtigt, daß ihre Freundin katholisch geworden sei. Lassen wir sie nun selbst reden:

„Das war eine sehr traurige Nachricht für mich. Aber ich war gleichwohl nicht sonderlich überrascht, denn oftmals hatte ich in meiner Freundin einen feurigen Geist und ein gefühlvolles Herz unter einem leichten und frivolen Aeußern verborgen wahrgenommen. Ich konnte leicht glauben, daß sie durch die äußere Schönheit der katholischen Religion gewonnen sei, aber ich konnte mir nicht erklären, warum sie in ihrem Briefe dieses Wechsels mit keinem Worte gedacht hatte. Alles, was ich vermuthen konnte, war, daß sie sich schämte und das Bedürfniß empfand sich mir mündlich zu eröffnen. Von dieser Idee ausgehend tröstete ich mich sofort und entschloß mich, auf den Rath meiner Verwandten, ihrer Einladung Folge zu leisten. Uebrigens schien es mir gewiß, daß, nachdem sie einmal ein wenig an Gott und die Religion hatte denken wollen, nichts leichter sein sollte als sie zu unserer Religion zurückzuführen, die ich für die reinste und vollkommenste hielt, und die

meine arme Freundin der großen Leichtigkeit wegen, mit welcher sie alle ernsten Dinge behandelte, niemals geschätzt hatte. Diese Ansicht von der Sache erfüllte mich nicht nur mit den lebhaftesten Hoffnungen, sondern schien mir auch gewissermaßen meinen Besuch zu heiligen. Damit ich aber für die Mission, diese irrende Seele zu der protestantischen Heerde, von welcher sie sich wie ich glaubte, mehr aus Unwissenheit als aus Ueberzeugung entfernt hatte, zurückzuführen, auf den göttlichen Segen sollte rechnen dürfen, so bestrebte ich mich für die Ausübung dieser Pflicht, zu der mich die Vorsehung augenscheinlich berufen hatte, würdig vorzubereiten. Ich suchte einen protestantischen Geistlichen auf, schlug die Bibel auf und forschte nach allen Stellen, die fähig wären, die Nichtigkeit ihrer neuen abgöttischen Religion darzuthun. Ich verschaffte mir die besten Waffen, die unser protestantisches Arsenal uns darbietet; versah mich mit den Büchern, die die besten Beweise gegen den Katholizismus enthalten sollten, studirte sie, kurz ich unterrichtete mich auf das Beste, um meine Freundin von ihrer Thorheit und ihrem Irrthum auf das Sicherste zu überzeugen. Endlich reiste ich ab, Gott ernstlich bittend, in seinen Händen das demüthige Werkzeug sein zu können, das diese verirrte Seele zur Wahrheit zurückführen sollte. Ich war weit entfernt zu denken, daß das Gebet, das ich so aufrichtig für das Heil einer andern Seele darbrachte, so bald und so gnädig zum Gewinn meiner eigenen erhört werden sollte..."

Nach ihrer Ankunft in dem Hause ihrer Freundin wartete sie eine geeignete Gelegenheit ab, um ihren wolerwogenen Kriegsplan in Ausführung zu bringen. „Ich bildete mir ein," sagt sie, „die ganze katholische Glaubenslehre auch ohne die Hilfe der mitgebrachten Bücher zu verstehen. Wenigstens hatte ich genug von ihr gehört, um gänzlich überzeugt zu sein, daß sie falsch und gottlos sei. Ich hatte sie von Personen, die mir in allen Beziehungen überlegen waren, so allgemein mißhandeln und herabsetzen hören, daß ich sie mit Recht ein verderbliches, Seelen tödtendes System nennen zu dürfen glaubte. Zudem, von einer katholischen Stadt wie Dublin kommend, glaubte ich ein doppeltes Recht zu haben alle die Gräuel der katholischen Religion, dieser „in Purpur gekleideten Frau", dreist vorführen zu dürfen. Zwar hatte ich persönlich nie ihre verderblichen Wirkungen erfahren, war nie Zeuge derselben gewesen und hatte auch mein katholisches Wissen nicht von Katholiken empfangen, nein, aber meine Ansichten waren so allgemein die Aller, mit denen ich mich über diesen Gegenstand unter-

halten hatte, daß ich sie für ganz unbestreitbar halten mußte. Hiezu kam, daß ich solche Dinge über die katholische Religion gelesen hatte, daß ich natürlich meinte, daß was irgend der Art gedruckt wäre, auch wahr sein müßte*), besonders, da die Verfasser immer berühmte protestantische Geistliche waren...

„Die Gelegenheit kam, und ich verfehlte nicht mit meiner Freundin sehr ernsthaft von dem entsetzlichen Schritte zu sprechen, den sie gethan, und rechnete ihr die verderblichen Lehren der Kirche Roms eine nach der andern vor. Fest, aber mit größter Ruhe, erwiderte sie mir, daß die und die Punkte, die ich soeben besprochen, keineswegs katholische Lehren wären, und daß sie, wofern ich es erlaubte, den Beweis für diese Behauptung geben würde. Eine solche Wendung hatte ich nicht erwartet und war darauf ganz und gar nicht vorbereitet. Ich hatte geglaubt, sie würde diese und jene Lehre zu vertheidigen suchen, aber, daß sie ohne Weiteres den katholischen Charakter derselben läugnete, das brachte mich ganz außer Fassung. Doch versuchte ich meine Verlegenheit zu verbergen, obwol ich im Grunde meines Herzens die Ueberzeugung fühlte, daß entweder meine Freundin in die Geheimnisse ihrer sehr geheimnißvollen Religion noch nicht eingeweiht sei, oder daß ich von Kindheit auf über den katholischen Glauben gröblich getäuscht worden sei."

Frau Pittar hatte bereits die berühmtesten Prediger Edimburgs gehört, die beiläufig auch ihre Freundin kannte, und drückte eines Tages — echt protestantisch — ihr Bedauern aus, daß die Stadt ihr in dieser Beziehung nicht mehr böte. Ihre Freundin frug sie schüchtern, ob sie es wol wagen wolle, einen Priester ihrer Kirche anzuhören. „Um ihr die Standhaftigkeit meines Glaubens, den sie verlassen, zu beweisen, und ihr zu zeigen, daß die Worte eines katholischen Priesters nicht im Stande wären mich schwankend zu machen, willigte ich ein. Zudem hatte ich zahlreiche Kirchen auf dem Continent besucht, die die Eltern uns Kindern als sehr bemerkenswerthe Dinge gezeigt hatten; ich war

*) Man table die Verfasserin nicht allzusehr ob dieser kindlichen Naivität; die große Menge des Volkes, die „Gebildeten" mit eingeschlossen, handelt nicht anders, daher die schädlichen Einwirkungen der kirchenfeindlichen Presse, die nach dem Grundsatz des „Calumniare audacter etc." verfährt und ihre Zwecke erreicht, nicht bloß bei Protestanten und Ungläubigen aller Art, sondern auch bei vielen Katholiken, die leider Diejenigen unterstützen, die sie selbst fortwährend beschimpfen.

also frei von jeder Furcht und der Idee, daß ich dadurch meine Grundsätze in Gefahr bringen könnte. Auch würde ich mich einer solchen Besorgniß, wenn ich sie einen einzigen Augenblick empfunden, geschämt haben."

Sie gingen also in die katholische Kirche, wo der apostolische Vikar Gillis*) predigte. Zur großen Verwunderung der Frau Pittar brachte der Redner zwei kleine Büchelchen hervor, und begann aus ihnen abwechselnd zu lesen. Es waren der katholische und protestantische Kalender für die Stadt Edinburgh. Frau Pittar war ganz glücklich; hatte sie nun doch den besten Beweis für die Gottlosigkeit der katholischen Religion, denn was sollten Kalender auf der Kanzel? Wir dürfen, um den Mittheilungen über die gehörte Predigt folgen zu können, und weil die Letztere einen so entscheidenden Einfluß auf den Entwickelungsgang der Erzählerin hatte, uns die Mühe nicht verdrießen lassen, die fraglichen Kalendertage hier einander gegenüber zu stellen:

Protest. Kalender.	Kathol. Kalender.
Februar.	Februar.
1. Eröffnung der Fischerei im Norden des Tweed.	1. St. Ignatius.
2. Schluß der Jagd auf Rebhühner und Fasanen.	2. Mariä Reinigung.
3. Sexagesima.	3. Sexagesima.
4. Reinigung der heil. Jungfrau Maria, oder Lichtmeß.	4. St. Andreas Corsini.
5. Dr. Cullen † 1790.	5. Sta. Agatha.
6. Dr. Priestley † 1804.	6. Sta. Dorothea.
7. Geburt des Bischofs Keith, 1781.	7. St. Romuald.
8. Enthauptung der Königin Maria.	8. St. Johann von Matha.
9. Tod des Dr. Gregory, 1733.	9. Sta. Apollonia.
10. Quinquagesima.	10. Quinquagesima. — Sta. Scholastica.
11. Descartes † 1615.	11. St. Raimund von Pennafort.

*) Dr. Gillis, Bischof von Limyra i. p., apostolischer Vikar von Ost-Schottland, ein durch Frömmigkeit und Tugenden, wie durch Geistesgaben und reiches Wissen gleich ausgezeichneter Mann, war von französischer Abkunft und verband mit den feinsten Manieren einen scharfen Verstand und eine eindringliche Beredsamkeit.

Protest. Kalender. Februar.	Kathol. Kalender. Februar.
12. Fastnacht.	12. Sta. Catharina von Ricci.
13. Aschermittwoch.	13. Aschermittwoch.
14. St. Valentin.	14. St. Valentin.
15. Eröffnung der Netz-Fischerei im Tweed.	15. St. Faustin und Juvita.
16. Melanchthons Geburt, 1497.	16. St. Onesimus.
17. 1. Fastensonntag.	17. 1. Fastensonntag. — St. Fintan.
18. Luthers Geburt.	18. St. Simeon.
19. Die Sonne tritt zwischen die Fische.	19. St. Barbatus.
20. Der ehrw. Charles Wolff † 1823.	20. St. Tyrannion und Genossen.
21. Meuchelmord Jacob I., 1437.	21. St. Severin.
22. Tod Adam Fergusons.	22. Petri Stuhlfeier.
23. Geburt des Herzogs von Cambridge.	23. St. Serenus.
24. 2. Fastensonntag.	24. 2. Fastensonntag. — St. Matthias.
25. St. Matthias, Apostel.	25. St. Tarasius.
26. Tod des Sir J. Craig.	26. St. Alexander.
27. Dr. Arbuthnot †.	27. St. Leander.
28. Montaignes Geburt.	28. St. Proterius.

Nachdem der Bischof diese Liste abgelesen, begann er seine Predigt. „Er begann damit zu zeigen, daß, wie das Register eines Buches den Inhalt desselben auseinandersetze, ein Kalender auf gleiche Weise die Gewohnheiten und Gebräuche des Volkes oder der Stadt, der er angehöre, darthue. Er zeigte, wie jeder Tag im katholischen Kalender Gott durch eine heilige und fromme Erinnerung gewidmet sei: „Täglich ist die katholische Kirche geöffnet, täglich ladet sie ihre gläubigen Kinder ein, sich mit ihr zu vereinigen, um der beleidigten Majestät Gottes das heiligste, anbetungswürdigste Opfer Jesu Christi, der für unsere Erlösung gekreuzigt worden, darzubringen. Täglich darf auch der niedrigste Katholik in diesem Sühnopfer und durch dasselbe Gott sein Leben, sein Tagewerk, seine Arbeit und seine Liebe aufzuopfern.“ O, wie das Alles mein Herz einnahm! Wie das Alles genau meinen Bedürfnissen zu entsprechen und meine Sehnsucht zu befriedigen schien! Aber es war ein Katholik, der so redete, und das genügte mich glauben zu

lassen, daß unter dem Anschein so vieler Güte und Milde etwas Schlimmes verborgen sein müsse.

„Er berührte dann in ergreifender Weise das Leben der Heiligen, die in dem Kalender verzeichnet waren, und von denen ich damals nichts wußte. Er zeigte, wie viel Ehre und Ruhm sie Gott dadurch erwiesen hätten, daß sie, an sich so schwache und gebrechliche Geschöpfe, aber durch sein Gnade gestärkt, im Stande gewesen wären eher alle Martern und selbst den Tod zu erleiden, als ihren durch das Blut des Erlösers so theuer erkauften Glauben zu verläugnen. Er fügte einige Worte hinzu über die Tugenden, die in jedem von ihnen am leuchtendsten gestrahlt, über ihre Abtödtungen, ihre Fasten, ihr Gebetsleben, ihre unermeßliche Nächstenliebe. Er erzählte in Kürze die glänzenden, übermenschlichen Thaten, die die Geschichte von einer großen Anzahl von ihnen aufgezeichnet hat, und die uns zeigen, daß Gott nicht nur den Willen hat, vielmehr selbst eifersüchtig darauf ist, der Welt kundzuthun, daß die Heiligen seine treuen Diener auf Erden waren und mittelst ihres Gebetes Dinge vollbrachten, die der Mensch ohne seinen Beistand niemals zu vollbringen im Stande wäre...

„Nach einer längern Pause kam der Redner auf den protestantischen Kalender zurück: Eröffnung der Fischerei im Norden des Tweed — Das ist, sagte er, eine rein materielle Anzeige, die nur Fischhändler und Liebhaber von Salinen interessirt. Ferner: Schluß der Rebhühner- und Fasanenjagd — Traurige Nachricht für die Jäger und Feinschmecker! Dann die Reinigung der heil. Jungfrau: — Warum eine Ceremonie oder ein Fest anzeigen, das in ihrer Kirche durchaus nicht beobachtet wird, und warum die Jungfrau heilig nennen, während man die Katholiken deshalb öffentlich schmäht? — Er sprach hierauf einige Worte über den Doctor Cullen, den Doctor Priestley, Bischof Keith 2c. Wie komisch erschienen doch diese Persönlichkeiten! Da kam er zum achten Tage: Maria, Königin von Schottland, enthauptet! O da brach er in einen Redestrom aus, voller Weh, würdig eines Demosthenes oder Cicero. Ich, und gewiß jeder Anwesende, vergaß bei seinen Worten alle Vorurtheile und alles Andere und nahm an den Prüfungen und Leiden dieser Martyr-Königin mit derselben Innigkeit Theil, mit der er sie schilderte. Aber wie verschieden war diese Schilderung von der Erzählung, die ich in meiner englischen Geschichte gelesen!

„Darauf gab er den pathetischen Ton wieder auf, der trotz aller

Gegenbemühungen mich bis auf den Grund der Seele durchdrang, um von den folgenden Tagen im Kalender zu sprechen. St. Valentinstag! Nachdem er diesen Tag erwähnt, hielt er einen Augenblick inne und sah sich, wie mir vorkam, mit einem fast boshaften Blicke um. Dann sprach er in ruhigster Weise über die merkwürdigsten Ereignisse aus dem Leben dieses Heiligen, und wie jeder Katholik Anwendung auf sich machen und Nutzen daraus ziehen könne, da Alle von Gott berufen wären sich zu heiligen, wie dieser Heilige. Die Stimme senkend fügte er hinzu: „So feiern wir den Tag des heil. Valentin. Die Protestanten aber, die jungen Protestanten beiderlei Geschlechts, mögen sie, wenn ihrer hier zugegen sind, mögen sie für sich selbst sprechen und sich fragen, welcherlei Gedanken sie bei der jedesmaligen Wiederkehr des St. Valentintages erfüllen!“ *) Hier wurde ich wirklich böse, denn es schien mir unedel von Seiten des Redners, seine Stellung in der Weise zu benützen, um an einem Orte, wo Niemand seine Behauptungen widerlegen konnte, sich so auszusprechen. Als er jedoch sagte: „mögen sie für sich selbst reden,“ da sah ich mich vergeblich nach Jemand um, der muthig genug wäre seinen Rath zu befolgen, und ich wünschte ihm entgegentreten zu können. Als ich mich aber fragte, was ich ihm hätte entgegnen können, falls ich mich erhoben hätte, da erkannte ich, daß ich nur zu Gunsten seiner Angaben und gegen unsere Art und Weise diesen Tag zu begehen, hätte sprechen müssen. Beiläufig sprach der Redner dann über den Vortheil zu wissen, wann die Sonne in das Zeichen der Fische trete. „Diese Anzeige,“ sagte er, „ist ohne Zweifel den Astronomen sehr nützlich, die ihre Calcula vergessen haben könnten, wird sie aber jemals im Stande sein, einen Sünder zu bessern oder einen Menschen zu heiligen?“ Hierauf folgte die Geburt des Herzogs von Cambridge. Da gestand der Redner ein, nicht

---

*) Valentinus, Bischof von Teramo im Neapolitanischen, wurde unter Kaiser Claudius im Jahre 240 enthauptet, weil man ihn wegen der vielen Wunder, die er verrichtete, als Zauberer anklagte. In England ist es Sitte, daß an dem Tage dieses Heiligen die Jünglinge den jungen Mädchen allerlei scherzhafte Artigkeiten erweisen und kleine Geschenke machen. Doch scheinen diese Scherze nicht immer die Grenzen der Decenz einzuhalten, wie schon aus der wahnsinnigen Ophelia Liede im Hamlet (IV. 5) zu ersehen. Welcher Zusammenhang zwischen den Wunderthaten des heiligen Martyrers und der frivolen Feier seines Todestages in England bestehe, wissen wir nicht.

zu wissen, wer von dieser Anzeige Nutzen ziehen sollte, aber er setzte voraus, daß die Protestanten es sollten sagen können.

„Nun erwähnte er der Fastnacht oder des „Pfannkuchendienstags". „Die Pfannkuchen," sagte er, „sind an und für sich ganz gute Dinge; aber wenn man sie an diesem Tage nach Mitternacht ißt, so bringen sie der Seele den Tod." Daran anknüpfend sprach er über den Gehorsam des Katholiken gegen die Kirche, und wie derselbe stets, auch in kleinen und scheinbar unwichtigen Dingen, verpflichtet wäre sich Gott durch die Stimme der Kirche zu unterwerfen. „Man könnte meinen, es sei etwas Unbedeutendes ein Stück Apfel, oder besser diesen Apfel statt eines andern zu essen; und doch, meine Brüder, halten wir es nicht für eine Kleinigkeit sterben zu müssen, in den Staub zurückzukehren, von wo wir gekommen sind, und die Speise der Würmer zu werden; und gleichwol ist dies die Folge eines einzigen Aktes von Ungehorsam Seitens unseres ersten Vaters, der von einer einzigen verbotenen Frucht aß, während ihm zahllose andere zur Verfügung standen, mit denen er thun konnte, was er wollte. Ebenso verhält es sich mit dem Pfannkuchen. Er ist angenehm für den Geschmack, eine vortreffliche Nahrung bis Mitternacht; aber weil der darauf folgende Tag ein von der Kirche gebotener Fasttag ist, so begeht der, welcher nach jener Stunde davon genießt, eine Todsünde."

„Endlich kam er auf den Aschermittwoch. „Aschermittwoch," wiederholte er, „was bedeutet dies? Wenn der Katholik es wissen will, so gehe er in seine Kirche; dort wird ihm gesagt werden, daß er aus Staub sei und wieder zu Staub werden müsse; man wird seine Stirn mit Asche bestreuen, damit er die eben gehörte Wahrheit fühle und an ihre Wirklichkeit glaube, ungleich Jenen, die Alles thun sie zu vergessen. Dann, nachdem er sein Elend und seine Gesunkenheit vollständig begriffen und erkannt, wird ihm gezeigt, wie er den Zorn Gottes durch die Buße zum großen Theil besänftigen könne. Ohne Zweifel wird er sich vieler Sünden bewußt sein, aber die Kirche will ihn nicht darin lassen; gleich einer zärtlichen Mutter ermahnt sie ihn zur Ausdauer im Gebet, gibt ihm häufig Lehren, die für diese Zeit der Demüthigung geeignet sind, und legt ihm gewisse Fasten auf, deren Nothwendigkeit sie ihm durch das Zeugniß der ganzen heil. Schrift, vom alten Gesetz an bis zum Beispiel des Herrn und seiner Heiligen, beweist. Endlich wird sein eigener Priester nicht verfehlen, ihn durch Wort und Beispiel zur Erfüllung einer so wichtigen Pflicht anzuregen.

Aber Du Protestant, wenn Einer zugegen ist und mich hört (und es war Eine da, welche unter seinen Worten zusammenschauerte), was wirst Du am Aschermittwoch in Deiner Kirche von Asche und Buße hören? Welche Gebote werden Dir gegeben werden zu fasten und Buße zu thun vor Gott, um seinen Zorn wegen Deines sündhaften Lebens zu besänftigen? Ach keine, keine; denn Dein Geistlicher wird nicht wagen, auch wenn er es vermöchte, Dir Gebote vorzuschreiben, die er selbst nicht hält; er wird mit Stillschweigen darüber hinweggehen, obgleich unser Heiland das Fasten übte und gebot. O armer Protestant, denke darüber nach und frage Dich selbst, warum Deine Kirche an diesem Tage geöffnet, warum der Aschermittwoch überhaupt in Deinem Gebetbuch genannt ist, da er nur ein Wort ohne Sinn ist. Willst Du aber den Grund wirklich wissen, so will ich ihn Dir sagen, es ist einfach der: Das Buch gehört Dir nicht, ist nicht für Deine Kirche geschrieben, sondern von uns, uns Katholiken, entlehnt, es ist aus unserm Meßbuch genommen worden. Bei der fälschlich so genannten Reformation fürchtete man sich zu viele unserer heil. Tage und Uebungen fortzulassen; man behielt einige zurück, um die armen Gewissen derer zu beruhigen, welche es vorzogen auf dem leichten neuen Wege zu gehen, auf dem nicht so einfältige, pharisäische Gebote und so unangenehme Dinge wie Beichte, Fasten 2c. auferlegt wurden. Aber bald, armer Protestant, wird man, wie es die Methodisten und Presbyterianer schon gethan haben, auch diese letzten Ueberreste des Katholizismus austilgen, die gleichsam als Mahnung in der anglikanischen Staatsanstalt verblieben sind; und dann kannst Du sanft schlafen, um zu erwachen.... wo? Ach, das ist die Frage! — wo? Protestant, es handelt sich jetzt nur darum zu wissen, ob das Fasten, die Beichte von Gott kommen. Deine Bibel und Dein Gebetbuch antworten Dir, sie rathen und empfehlen Beides. Wenn Beichten und Fasten für den Katholiken nothwendig ist, so ist es gleicherweise auch für Dich nöthig. Denke also daran und wache, damit, wenn der Bräutigam kommt, Du nicht ausgeschlossen werdest von dem Hochzeitsmahle, weil Du kein hochzeitliches Kleid anhast. Gehe, Du armer Protestant, gehe am Aschermittwoch in Deine Kirche, und sage mir dann, ob Du durch die Worte Deines Geistlichen weiser geworden bist. Du findest diesen Tag in Deinem Kalender und Gebetbuch verzeichnet, Du hast also das Recht eine Erklärung darüber zu verlangen; frage, wenn Du willst, Deinen Geistlichen, weshalb der

Aschermittwoch in den genannten Büchern zu finden ist und weshalb er Nichts über ihn gesagt hat.““

Diese Predigt des Bischofs machte in ihrem wunderbaren Reichthume, ihrem eigenthümlichen Gemisch von Ernst und Heiterkeit, von Pathos und Satyre, von Freude und Schmerz, von Heiligem und Profanem einen außerordentlichen Eindruck auf die so eifrige Protestantin, um so mehr, da sie sich nicht verhehlen konnte, daß der Redner in Vielem, worüber er gesprochen, Recht haben mochte. Sie bereuete ihn gehört zu haben, da sie mit allem ihrem bisherigen Denken und Glauben in einen unauflösbaren Zwiespalt gerieth, und einsah, daß nur eine der beiden sich so diametral entgegengesetzten Religionen die wahre, von Christus gegründete sein könne. Muthig aber und tapfer, wie sie war, suchte sie ihre Aufregung zu bemeistern, um sich vor ihrer Freundin keine Blöße zu geben, beschloß aber, dem Rath des Bischofs folgend, am Aschermittwoch in die Kirche zu gehen und den betreffenden Geistlichen um Auskunft zu bitten. Sie zweifelte keinen Augenblick, eine solche in genügender Weise zu erhalten und so dem katholischen Bischofe beweisen zu können, daß er mit all seiner Beredsamkeit tief im Irrthume stecke. So gemuthet konnte sie den Tag kaum erwarten; endlich erschien er, und sie eilt in eine Kirche, wo ein ihr ganz besonders angerühmter Geistlicher predigen sollte.

„Endlich begann die Predigt; mein Herz schlug und ich lauschte mit Aufmerksamkeit, in der Hoffnung, in reichlichem Maße zu vernehmen, was meine Freundin zum Schweigen bringen, mir selbst aber den Beweis liefern sollte, daß der arme verblendete Bischof sich sehr geirrt habe, als er voraussetzte, unsere Geistlichkeit wäre nicht im Stande von den Einrichtungen unserer Kirche gründliche Rechenschaft zu geben. Aber mitten in diesen Betrachtungen wurde ich durch die traurige Wahrnehmung überrascht, daß die Predigt ihrem Ende entgegen ging, ohne daß auch nur ein Wort vom Aschermittwoch war gesagt worden, als ob ein solcher Tag gar nicht existirte. Es ist noch Zeit, dachte ich immer, aber nein! die Predigt endigte wirklich, wie sie begonnen, ohne die leiseste Anspielung auf das so sehr ersehnte Thema.“

Das war nun ein Donnerschlag für die eifrige Protestantin; hatte der katholische Bischof in Betreff des Kalenders und Aschermittwochs Recht, so konnte er es auch in allen andern Punkten haben, und dann, das fühlte sie instinktiv, dann stand sie an einem Wendepunkte. Sie entschloß sich rasch; sie trat an den die Kanzel verlassenden

den Prediger heran und bat ihn um Auskunft, indem sie ihm von ihrer Freundin erzählte.

„Er faßte mich," schreibt Frau Pittar, „freundlich bei der Hand und nahm meine Bitte so gütig auf, daß meine Seele sich mit den schönsten Hoffnungen erfüllte. Dann sah er mich fest an und sagte: „Sie wissen zweifelsohne, daß wir Protestanten mit Asche, Kerzen, Kreuzen und dergleichen Zeug nichts zu thun haben?" „„Ich weiß es, erwiderte ich."" „Nun gut, fuhr er fort, es ist mithin der Tag ein bloßer Name und nichts weiter, und sollte wirklich auch nicht in dem Gebetbuch stehen, eben so wenig wie Weihnachten (Christmas Day), wofür wir eigentlich sagen sollten: die Geburt unseres Herrn, weil schon der Name Christ's mas day, d. h. die Messe Christi oder die Messe zu Ehren der Geburt unsers Herrn, sich als katholischen Ausdruck verräth, ebenso wie Aschermittwoch ꝛc. Die gesunde Vernunft sagt uns schon, daß dergleichen Namen nicht in einem reformirten Gebetbuch stehen sollten." Bei diesen Worten sank mein Muth und die Predigt des katholischen Priesters stand lebhafter als je vor meiner Seele. Der Gedanke drückte mich nieder, daß mein Glaube, den ich bisher wie einen kostbaren Schatz gehütet hatte, doch vielleicht nicht sicher wäre. Als ich wieder reden konnte, fragte ich: „Aber soll ich denn das meiner Freundin sagen?" „Nein, nein," erwiderte er, „durchaus nicht, sagen Sie ihr, daß, weil Asche das Zeichen der Demuth ist, dieser Tag Aschermittwoch genannt wird, uns an die Zeit zu erinnern, welche er eröffnet, und in der wir uns durch Gebet und Fasten demüthigen sollen." Fasten! mein Herr, rief ich, von den in meinem Innern streitenden Gefühlen fast überwältigt, aus; ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben gefastet, als die Königin es angeordnet hatte; wenn ich nun vom Fasten spreche, so ist das natürlich ein neuer Triumph für meine Freundin, denn Sie wissen doch, wir fasten nicht! „Ei, meine Liebe, erwiderte er, das ist eine ganz andere Frage; aber da es Sie zu beunruhigen scheint, so sagen Sie nichts vom Fasten." Darauf zog er mich bei der Hand, die er noch immer in der seinigen hielt, nahe an sich heran — ich muß hier sagen, daß ich niemals noch einem so liebenswürdigen, wolwollenden und natürlichen Geistlichen begegnet war — und fuhr fort, indem er mir fest ins Gesicht blickte: „Sie wissen, mein Kind, daß man dem Worte Fasten verschiedene Bedeutungen beilegen kann, und ebenso wissen Sie, daß viele gute Protestanten fasten, und daß eine große Zahl von ihnen,

die es nicht thun oder zu thun verstehen, im Geiste fasten, und Gott, der allein in ihrem Herzen liest, nimmt ihren guten Willen an. Aber da der Geist nicht ganz fest zu sein scheint, so rathe ich Ihnen, sich dieses Wortes gar nicht zu bedienen, sondern bloß zu sagen, daß wir uns durch Gebet demüthigen sollen.

„Und ist das die ganze Antwort, mein Herr? fragte ich, kaum im Stande einen Laut hervorzubringen. Als ich hierauf die Augen aufschlug, begegneten meine Blicke den seinigen, die er mit einem Ausdruck von Unruhe und Besorgniß auf mich gerichtet hielt; ich vermuthe, er las in meinen Zügen die Unzufriedenheit, die ich in meinem Herzen empfand. Er nahm wieder meine Hand, die ich ihm entzogen hatte, hielt sie mit beiden Händen fest und sagte mit einem Ernste, der mich ergriff: „Erlauben Sie mir, der ich Ihnen ganz fremd bin, Ihnen zu sagen, wie schädlich der Einfluß katholischer Gesellschaft ist; meiden Sie dieselbe und glauben Sie mir, Sie werden keinen Nutzen, vielmehr allen möglichen Schaden für Ihre Seele daraus schöpfen."

Damit war die Unterredung beendet. Frau Pittar kam betrübt und niedergeschlagen nach Haus; sie war von Zweifeln gepeinigt, um so mehr, da die wunderbare Veränderung, die sie an dem ganzen Wesen ihrer Freundin wahrnahm, sie gleichfalls nicht wenig beunruhigte. „Mein Herz sagte mir, daß dieser süße Friede und diese sanfte Ruhe, die ihr früherhin ganz fremd waren, nicht die Früchte des Irrthums sein konnten." Am folgenden Tage besuchte sie drei andere Geistliche, die ihr als besonders tüchtig waren genannt worden, fand aber nicht mehr Befriedigung bei ihnen, als bei dem zuerst erwähnten. Da sie aber durchaus nicht zugeben wollte, daß dieser offenbare Mangel ihrer Kirche zur Last gelegt werden dürfte, sondern ihn vielmehr der persönlichen Unfähigkeit der betreffenden Geistlichen zuschrieb, die, gleich ihr selbst, ihre Kirche nicht zu vertheidigen wüßten, so suchte sie dem Streite eine andere Wendung zu geben, indem sie aus der Defensive zur Offensive überging, d. h. ihrer Freundin gegenüber die katholische Glaubenslehre angriff. Man sieht, Frau Pittar griff zu demselben Auskunftsmittel wie die meisten Protestanten zu thun pflegen, die, unvermögend über ihre eigenen Glaubenssätze Rechenschaft zu geben, sich doch als hinlänglich gute Protestanten zu documentiren glauben, wenn sie tüchtig auf die katholische Religion schimpfen, die sie noch viel weniger kennen. Doch hören wir sie selbst.

„Die erste Behauptung, mit der ich sie angriff, war die, daß der

Pabst von allen Katholiken als unfehlbar betrachtet, daß er Gott genannt, und ihm solche Bezeichnungen gegeben würden, die in der heil. Schrift nur auf Jesus Christus Anwendung fänden (diese Behauptung hatte ich einem der zur Bekehrung meiner Freundin mitgebrachten Bücher entlehnt). Zu meiner großen Verwunderung erklärte sie ruhig, aber entschieden, daß dies nicht die Lehre der katholischen Kirche sei, noch je gewesen wäre; der Pabst vielmehr, weit entfernt als unfehlbar oder sündenfrei zu gelten, sich stets selbst demüthige, indem er zu den Füßen eines armen Mönches hinknie, um ihm seine Sünden zu bekennen; daß er außerdem niemals das heilige Meßopfer darbringen könne, ohne zuvor durch lautes Recitiren des Confiteors ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, in welchem er sich selbst als Sünder bekennt und Gott demüthig um Verzeihung anfleht, wie jeder Priester thut, bevor er die erhabenste christliche Feierlichkeit, das allerheiligste Meßopfer, vollzieht. Und daß er „Gott“ genannt sein sollte, so sei er es nicht mehr als irgend ein vornehmer Herr, wenn er My Lord (lateinisch Dominus) angredet würde.

„Ich war ebenso beschämt durch die Milde ihres Tones wie durch die Worte, die sie sprach, denn niemals hatte ich auch nur einen Augenblick gedacht, daß die Priester selbst beichten müßten; ich hatte die Beichte für ein Joch gehalten, das sie lediglich dem Volke aufgebürdet, um es so besser in der Knechtschaft zu erhalten. Ich verließ sogleich dieses Feld, um es mit einem anderen zu vertauschen, das mir sicherer schien, und mit gleicher, wenn nicht mit größerer Zuversicht brachte ich das Factum vor, das allzu bekannt war, um geläugnet werden zu können, daß nämlich die katholische Kirche den Laien das Lesen der heiligen Schriften verböte, und wie viel Uebles aus solch teuflischem Despotismus sich ergeben müßte.“

Es war der katholischen Freundin nicht schwer, diese so oft gemachte aus gröbster Ignoranz hervorgehende Anschuldigung zu widerlegen, und Frau Pittar, obschon ein wenig entmuthigt, nahm nun die Beichte und die Absolution zum Gegenstand ihrer Angriffe, die sie für die schrecklichste aller Praktiken der katholischen Kirche erklärte, und die zu mehreren Sünden verführe, als irgend ein anderer „Fallstrick des Satans“. Die gute Seele glaubte nun einen Hauptcoup gethan zu haben, denn Beichte und Sündenvergebung waren sicher katholische Einrichtungen, die nicht abdisputirt werden konnten. „Ja,“ erwiderte ihre Freundin, „Sie haben vollständig Recht, wenn Sie sagen, daß

Beichte und Absolution katholische Lehren seien, die jederzeit in unserer katholischen Kirche in Ausübung gekommen sind in Uebereinstimmung mit den in der Bibel ausgesprochenen Worten unsers Erlösers; aber, fügte sie hinzu, ich kann nicht zugeben, daß diese Lehre ausschließlich uns angehört, da auch die Episcopalkirche, der Sie angehören, in dem allgemeinen Gebetbuch (Common Prayer-book) ihren Geistlichen bei Krankenbesuchen die Pflicht auferlegt, die kranke Person zu bewegen ihre Sünden zu beichten, und sie dann loszusprechen (to move the sick person to confess his sins, and then to absolve him). Auch bei ihrer Ordination erklärt ihr Bischof ihnen die Macht der Sündenvergebung zu verleihen."

„Mehr als je zuvor über die Ruhe erstaunt, mit der sie eine so seltsame Behauptung aufstellte, nahm ich sofort mein Gebetbuch, um ihr ihren Irrthum zu beweisen. Aber siehe da, ich fand Wort für Wort, wie sie es angeführt hatte, und nachdem ich mich überzeugt, daß das Buch, welches ich in meiner Hand hielt, mein eigenes sei und nicht etwa eine verfälschte Ausgabe, fühlte ich mich gänzlich außer Fassung. Mein Herz schlug vor Furcht, daß meine Sache wirklich ein schlechtes Ende nehmen könne, denn die gesunde Vernunft sagte mir, daß wenn Christus seinen Jüngern die Gewalt der Sündenvergebung für eine Zeit verliehen, er es auch für alle Zeiten gethan habe. Abgesehen davon, fühlte ich auch, daß, wenn es gut wäre, seine Sünden in der Todesstunde einem Priester zu bekennen, wo die Sünden oder vielmehr die Gelegenheiten zur Sünde auf dem Punkte sind ihn zu verlassen, es noch viel nothwendiger und für seine Seele heilsamer sein müsse, solches in der Fülle der Lebenskraft, wenn man jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt sei zu sündigen, zu thun, als es bis zu einer Zeit zu verschieben, die so Manchem niemals gewährt wird. Zeigen uns doch die häufigen Fälle plötzlichen Todes klar genug die Thorheit, etwas so gutes oder nothwendiges, wie die Vorbereitung der Seele für den Richterstuhl Gottes, bis auf die letzte Stunde zu verschieben."

Hatte sich Frau Pittar aus ihrem Gebetbuch überzeugt, daß die Beichte nicht eine Erfindung der katholischen Hierarchie, kein Teufelswerk sei, so wurde es ihr natürlich auch nicht schwer zu begreifen, welch ein mächtiger Zügel für die Sünde in der Demüthigung liege, die die Beichte nothwendig mit sich bringt, und welch wunderbaren Beistand dieser Akt dem Sünder leisten müsse, um ein religiöses und

frommes Leben zu führen. „Voll von diesen Gedanken," fährt sie fort, „wußte ich nicht, was ich thun sollte; mir war, als erwache ich aus einem langen tiefen Schlafe, und die Vergangenheit erschien mir wie ein Traum im Vergleiche zu der Wirklichkeit, die sich vor meinen Augen aufthat. Gleichwol meinte ich, mich nicht so leichthin ergeben zu sollen, selbst wenn ich dabei sterben müßte, was mir wirklich damals wünschenswerther erschien, als Ansichten und Empfindungen aufzugeben, die sich in mir mit dem Alter entwickelt hatten und mir theurer schienen als das Leben selbst. Es mußte nur, wie ich schon bemerkt, ein energischer Kampf sein.

„Als einer letzten Hoffnung nun gedachte ich der zu allen Zeiten in der katholischen Kirche üblich gewesenen götzendienerischen Praxis, nämlich der Anbetung der Jungfrau Maria, der Engel und Heiligen, indem man so Gott die Ehre entzieht, die, wie er selbst gesagt, seinen Geschöpfen niemals erwiesen werden solle. „Wir können Sie," setzte ich hinzu, „so thöricht sein zu glauben, daß sie Ihre Bitten hören, oder wenn dies auch der Fall wäre, sie gewähren könnten?" Sie antwortete mir wieder mit einer Ruhe und Selbstbeherrschung, die mich fast außer Fassung brachte. Denn, dachte ich bei mir selbst, es ist sehr befremdend daß die katholische Religion, wenn sie wirklich so schlecht ist, wie die Protestanten sagen, bei ihr eine so vortheilhafte Veränderung hatte bewirken können. Sie, die früher so unwissend und gedankenlos über Gott und alles Heilige war, wie hatte sie in so kurzer Zeit so viel gelernt, und wie ist sie nun so ernst und innig, daß sie häufig Thränen vergießt!...

„Nun mehr als je zuvor verwirrt und bekümmert, wußte ich in der That nicht, was ich von dem, was ich sah und hörte, denken sollte. Auf der einen Seite hatte ich außerordentliche Besorgniß, falsch berichtet worden zu sein, auf der andern hatten meine eigenen Augen die Beweise in der Schrift und in meinem Gebetbuch klar vor sich, und wider meinen Willen mußte ich im Herzen die Richtigkeit alles dessen anerkennen, was meine Freundin mir gesagt hatte. Vergeblich bemühte ich mich zu entdecken, welche Vortheile sie oder irgend Jemand haben konnte, mich absichtlich zu täuschen und irre zu führen. Ebenso konnte ich nicht begreifen, wie Menschen von gesundem Verstande hoffen konnten, durch Vorstellung oder Verheimlichung ihres wahren Bekenntnisses ihren Glauben zu verbreiten oder die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, und doch hatte ich immer die Katholiken beschuldigen gehört, daß sie

für jedes Ding eine doppelte Auslegung hätten und ihre Lehre nie ganz mittheilten, sondern ihre Anhänger nur allgemach darin einweihten. Statt dessen erschien mir das, was meine Freundin mir mitgetheilt, nichts als die einfache Ausübung dessen, was sie glaubte, während bei uns in Bibel und Gebetbuch vieles enthalten ist, ohne daß man irgendwie Gebrauch davon macht oder ein Nutzen daraus hervorgeht.

„Indem ich dieses Alles tief in meiner Seele erwog und mich selbst in die Gegenwart Gottes versetzte, als sollte ich nun gerichtet werden wie es dereinst wirklich geschehen wird, und für einen Augenblick jeden Gedanken, der nicht mein seelisches Interesse betraf, fernhielt, glaubte ich eine Stimme zu hören, die zu mir sagte: „Prüfe Alles das nach Deinem besten Vermögen, indem Du zu Gott dem Allmächtigen betest, der Dich nicht in Irrthum fallen lassen wird, da Du so ernstlich bestrebt bist seinen heiligen Willen zu thun. Denn wenn das Alles wirklich wahr sein sollte, was Du gehört hast, was könnte er noch mehr thun Dich auf Deinen Irrthum aufmerksam zu machen und von ihm zu erlösen, als er bereits gethan? Und wen wirst Du anzuklagen haben am großen Tage des Gerichtes als Dich selbst, wenn Du ohne hochzeitliches Kleid befunden wirst, während nach einer aufrichtigen und redlichen Erforschung Deine Seele schuldlos vor Gott stehen wird?“ Kaum war in meiner Seele dieses Bedenken entstanden, als ich, von dem lebhaftesten Wunsche nach Erleuchtung ergriffen, den Entschluß faßte von den besten Autoritäten zu erforschen und zu lernen, was die katholische Religion wirklich wäre. Denn Alles, was ich soeben gehört hatte, schien mir so einfach, so natürlich, so vollkommen, daß ich fühlte, ich würde, wenn ich es annähme, die Qual der Ungewißheit, welche trotz aller meiner Bemühungen Gott zu gefallen, meine Seele gedrückt und niedergebeugt hatte, nicht länger mehr zu ertragen haben.

„Nachdem ich diesen Entschluß einmal gefaßt, entschied ich mich sofort mich an einen katholischen Priester zu wenden, um die gewünschte Kenntniß zu erlangen, denn meine Seele verwarf jede Ungerechtigkeit in einer Angelegenheit, in der Gott der Richter sein sollte, und ich fühlte daß es, nach Allem was Gott für mich gethan, eine strafenswerthe Ungerechtigkeit wäre, wenn ich mich deshalb an einen protestantischen Geistlichen wendete, wie es so Manche zu ihrem eigenen Unheil thun. Denn sicherlich erfordern wir nicht in irgend eines Menschen Angelegenheit das Zeugniß seiner Feinde, noch wird eine Sache für verloren

und verurtheilt gehalten, wenn nicht eine gerechte Untersuchung vorhergegangen.

„Gerade in diesem kritischen Augenblick besuchte mich, wie durch göttliche Anordnung, ein alter Freund, derselbe protestantische Geistliche, der mich vor meiner Abreise nach Edinburgh in meinen religiösen Bestrebungen unterstützt und mir gezeigt hatte, wie ich meine Freundin zu ihrer alten Religion zurückbringen sollte. Er wollte wissen, wie weit ich wäre. Ich dachte sofort, daß mir da Gott Jemand sende, der alle meine Kämpfe für mich ausfechten sollte. Denn, ohne meine Absicht aufzugeben, bei einer katholischen Autorität Belehrung aufzusuchen, wollte ich sehen, was meine Freundin mit ihm ausrichten würde, wobei ich nicht einen Augenblick zweifelte, daß ihre Beweisgründe vor denen eines Geistlichen fallen würden.

„Nach der üblichen Vorstellung brachte ich die Unterhaltung auf das Gebiet der Controverse und beobachtete mit einem Gefühle des Schmerzes mehrere Mal, daß, wenn meine Freundin einen entschiedenen Vortheil erlangt hatte oder auf dem Punkte stand, ihn zu erlangen, mein geistlicher Freund sofort auf ein anderes Thema überging, um einer Vertheidigung zu entgehen, die er augenscheinlich nicht mit Erfolg führen konnte. Meine Freundin, einigermaßen beunruhigt durch den scheinbaren Vortheil, den er durch den häufigen Wechsel seiner Position über sie zu erringen schien, fragte mich, ob sein Verfahren gerecht sei, und da meine Ueberzeugung entschieden gegen ihn war, so war ich genöthigt gegen meine eigene Sache zu sprechen. Da sagte meine Freundin, daß wenn Herr H. nichts dagegen hätte, mit einem katholischen Geistlichen zusammenzukommen, lediglich um die zwei oder drei in Frage stehenden wichtigen Punkte zur Entscheidung zu bringen, sie sich sehr glücklich fühlen würde, da dann doch zwischen den Disputirenden eine Gleichheit stattfinden würde. Sie fügte hinzu, daß ein geistlicher Freund ganz in der Nähe wohne, den sie sofort holen wolle."

Der Geistliche ging sehr bereitwillig auf diesen Vorschlag ein, und während ihre Freundin den katholischen Priester holte, war Frau Pittar mit Jenem allein. „Was meinen Sie, Herr H.," so fragte sie, „wohin ging wol die Seele unsers Eslösers, während sein Körper im Grabe blieb?" „Gewiß in die Vorhölle (Limbo)" erwiderte derselbe. „Und wo ist die Vorhölle?" sagte sie, sich an die Worte eines andern protestantischen Geistlichen erinnernd, nach dessen Ansicht die Vorhölle der Ort

ist, wo die Seelen sich aufhalten, die nicht in den Himmel aufgenommen werden konnten. „O," erwiderte er, „das weiß Niemand; wissen wir doch nicht einmal wo der Himmel oder die Hölle ist, und doch zweifeln wir nicht an ihrem Vorhandensein. Aber," fuhr er fort, „ich habe eine ganz besondere Ansicht hierüber, denn ich glaube an einen dritten Ort, natürlich werde ich das gegen den katholischen Priester nicht merken lassen, da ich als protestantischer Geistlicher nicht so denken soll."

„Der katholische Priester," berichtet Frau Pittar, „kam gerade zur rechten Zeit, um Herrn H. zu verhindern, mein Erstaunen wahrzunehmen. Schon nach wenigen Minuten waren wir in ein religiöses Gespräch vertieft und ich, zu meiner äußersten Betrübniß, von meinem großen Mißgeschick vollständig überzeugt. Mein geistlicher Freund, von Natur ebenso heißköpfig wie gutmüthig, verrieth bald sein reizbares Temperament sowie eine Unentschiedenheit in seinem Benehmen, die für mich ebenso schmerzlich wie entmuthigend war, während der Priester sich äußerst sanft und ruhig verhielt. Vollständig Herr seiner selbst, sah er so behaglich aus, als handelte es sich nur darum das Gebet des Herrn ohne Fehler herzusagen. Es war für mich ganz unmöglich einen Vergleich anzustellen zwischen diesen beiden Männern, die sich beide Diener Christi nannten. Während der eine ruhig und gesammelt war, zeigte sich der Andere erregt und erbittert, wobei er mit wahrer Ueberstürzung eine Masse aus dem Zusammenhang gerissener und zu der Discussion in keiner Beziehung stehender Stellen aus der heiligen Schrift citirte. Einigemal griff er, außer Stande sich genügend zu vertheidigen, die Religion seines Gegners so plump an, daß ich vor Scham erröthete. Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten verlor er so alle Selbstbeherrschung, daß er Ausdrücke gebrauchte, die eines Christen und gebildeten Mannes gleich unwürdig waren. Der Priester dagegen sprach wenig, aber was er sagte, ging gerade aufs Ziel los, seine ganze Weise war würdig, und wo er derb antworten konnte, behielt er seine Ruhe wie ein Mann, der genug besitzt, wenn er die Wahrheit und sich selbst besitzt. Fürwahr, der Gedanke an den Heiland kam mir in den Sinn, so fühlte ich die Macht der Ruhe und des Friedens, der sich in dem Angesichte des katholischen Priesters abspiegelte. Als ich aber meinen Freund, den Geistlichen, betrachtete, war es mir, trotz meiner aufrichtigen Zuneigung, völlig unmöglich, auch nur einen Zug des Erlösers zu finden. Da sank mein Muth und ich

fragte mich selbst: Was soll jetzt geschehen? Ich hatte Gott ein Versprechen gemacht, mußte ich es erfüllen? War dem so, dann wehe mir! Kummer und Noth erwarteten mich, sobald ich katholisch wurde. Dennoch war ich entschlossen mir den wahren Glauben zu verschaffen, und sollte es mein Leben kosten; ich wußte wol, daß die Verheißungen der Schrift sich an mir erfüllen würden, und so unmöglich mir in der Zukunft ein Bruch der stärksten Bande der Natur erschien, so wußte ich doch, daß bei Gott Alles möglich ist, und so entschloß ich mich denn, weder mehr an mich noch an irgend Etwas zu denken, ausgenommen die Verheißung: „Meine Gnade genüget Dir".

„Als die Besprechung zu Ende war, eilte ich, ohne ein Wort zu sprechen, in mein Zimmer, warf mich auf die Knie und gelobte Gott nicht eher zu ruhen, bis ich den richtigen Weg gefunden hätte zu erfahren, was die katholische Religion wirklich sei und lehre. Darauf nahm ich die Feder und schrieb Folgendes, worauf ich meinen Namen darunter setzte, als wenn Gott zugegen wäre:

„„An diesem Tage fand in meiner Gegenwart eine religiöse Disputation statt zwischen meinem Freunde Herrn H., protestantischem Geistlichen, und dem Ehrw. R . . . g, katholischem Priester. Bis auf diesen Tag war ich eine eifrige Protestantin. Ich habe niemals im Gerigsten gezweifelt, daß ich im wahren Sinne der Schrift ein Kind Christi wäre, und daß ich, oder doch wenigstens mein Geistlicher aus der Schrift leicht beweisen könnte, daß ich der wahren Kirche Christi angehörte und die Lehren bekännte, die er uns hinterlassen hat, mit einem Worte, daß ich der Schrift mit einer Genauigkeit folgte, die die Katholiken beschämen sollte, die, während sie vorgäben Christus zu dienen, diese selbige heilige Schrift verachteten. Die Conferenz hatte kaum begonnen, als mein geistlicher Führer, statt Beweise seiner genauen Kenntniß der Schrift zu geben, durch die Beweisführung des katholischen Priesters vollständig geschlagen ward, indem er anerkannte, daß er in Bezug auf den Sinn der Schrift ganz besondere Ansichten habe, wie vielleicht kein anderer Mensch. Der Priester dagegen, statt die heilige Schrift zu verachten oder nicht zu kennen, war so bewandert und in jedem Punkte so fest, daß er Alles mit einer Einfachheit, Leichtigkeit und Klarheit hervorbrachte, als erzähle er einfache Geschichte in gewöhnlicher Sprache. Zwei- oder dreimal läugnete mein Freund etwas gesagt zu haben, was ich ihn mit eigenen Ohren hatte behaupten hören, und wollte gewissen Punkten nicht beistimmen, auch wenn er sie durch

die Schrift nicht zu widerlegen vermochte. Darum, in meiner Eigenschaft als Protestantin, habe ich nun gewagt vor Gott zu protestiren. Der Priester war klar, gründete seine Beweise auf die Bibel und besaß in hohem Maße das Talent, seinen Gegner durch die Schrift zu widerlegen. Er war ruhig, friedlich, christlich gesinnt. Er sagte, er sei gekommen die Wahrheit zu reden, hätte er aber dieselbe nicht und der Protestant könnte ihm beweisen, daß er sie besäße, so wollte er sie sofort annehmen. Dagegen war mein Freund aufgeregt, unklar und verwirrt, und schloß mit den Worten: „Dies sind meine Ansichten und ich kümmere mich nicht darum, was Andere denken."

„Ach! wo war da der Eifer für das Heil der Seelen, den wir bei einem Diener Christi zu finden berechtigt sind, und den ich bei meinem Freunde zu finden gehofft habe? Ich erröthe es zu sagen, ich fand ihn bei dem verachteten katholischen Priester; bei ihm sah ich jene Ruhe, die der sichere Besitz der Wahrheit verleiht, und Bereitwilligkeit der Ueberzeugung zu weichen, wenn eine solche konnte erzielt werden, wenn nicht, den Wunsch selbst zu überzeugen.

„Daher erkläre ich hiermit, daß, wenn ich mich durch das, was ich heute gehört habe, sollte bestimmen lassen, ich sofort katholisch werden würde. Doch will ich meinen angeborenen Glauben nicht aufgeben, weil Einer meiner protestantischen Geistlichen sich selbst für unfähig erklärt ihn zu vertheidigen, nein, aber ich fühle mich von diesem Augenblick an für verpflichtet, diese Angelegenheit vor Gott zu untersuchen. Bin ich als Protestantin, was ich nach dem, was er in der heiligen Schrift offenbart hat, sein soll, so flehe ich ihn an mir die Gnade zu bewilligen, immer mit ihm vereinigt zu sein, und bitte ihn, mich gegen alle Beweisführungen und Versuche mich von dem Reinen und Wahren abzuziehen, zu befestigen. Wenn aber die verachteten Römischen der wahren Kirche Christi angehören, dann flehe ich Dich an, o mein Gott, daß ich alle meine Vorurtheile besiege; zerstöre mit Deiner Macht und Wahrheit die Finsterniß, die ich in meiner Verblendung für Licht hielt, und führe mich auf den Weg der Wahrheit, sollte ich auch mein Theuerstes aus Erden, mein eigenes Fleisch und Blut verlieren. . O, mein Gatte, meine Kinder! . . . Du aber, o Jesu, sei mein Alles.

Den 10. Februar 1841. Fanny Maria Pittar.

Wesentlich erleichtert trat Frau Pittar wieder in das Zimmer ein, wo ihr Freund bald von ihr Abschied nahm. „Ich hoffe nun," sagte er, „daß Sie nach dem, was Sie heut gehört haben, von der Falsch-

heit der katholischen Glaubenslehren und von dem geringen Resultat, das unsere Unterhaltung gehabt, überzeugt sein werden. Gestatten Sie mir daher die Bitte, daß Sie niemals mehr, aus welchem Grunde es auch sei, eine katholische Kirche besuchen und über das, was wir heute verhandelt, sprechen wollen. Es würde Ihnen nicht vortheilhaft sein, und Ihren Geist immer mehr beunruhigen."

Mit allem Eifer ging sie nun ans Werk um ausfindig zu machen, nicht was der katholische Glaube nicht sei, denn das hatte sie nun schon erfahren, vielmehr was er wirklich sei. Zu diesem Zwecke verwandte sie fast alle ihre Zeit auf die Erforschung der Schrift, um zu sehen, in wie weit die Lehren der katholischen Kirche durch sie bewiesen werden könnten. Auf diesem Wege aber kam sie dem Ziele immer näher. „Aus Allem, was ich aus der Schrift, dem allgemeinen Gebetbuch, und einigen historischen und biographischen Werken sammelte, erkannte ich, daß die vollkommene Beständigkeit, die Begleiterin der Wahrheit, nur im Katholizismus zu finden wäre, das Gebetbuch in manchen sehr wichtigen Punkten im direkten Widerspruche zu dem Protestantismus der Kirche Englands stünde, und daß ich folglich entweder nach meinem Gewissen handeln und katholisch werden, oder den Versuchungen, welche ich vor mir sah, anheimfallen, meinen Heiland verläugnen und meine so theuer erkaufte Seele dem ewigen Verderben preisgeben müsse... Ich fühlte, daß ich entweder katholisch werden, oder mich für immer von meiner Bibel, für die ich stets eine so große Vorliebe gehabt hatte, und die mir nun theurer als jemals war, würde trennen müssen. In der That erschien mir nun Vieles, was ich vorher dunkel und unverständlich fand, klar und leicht faßlich, weil ich die Kirche entdeckt hatte, die allen Prophezeiungen über die Kirche Christi entsprach. Als Protestantin wußte ich jene Stellen weder anzuwenden noch zu verwirklichen, denn ich fand im Protestantismus Nichts, was diesen schönen Verheißungen entsprach. Daraus folgte, daß ich aus ihrer Betrachtung weder Nutzen noch Trost schöpfte, sondern je länger ich dabei verweilte, immer mehr zu der Ueberzeugung kam, daß in meiner Religion etwas fehle, und daß ich mich deshalb immer elender und unsicherer fühlte und nur zu Gott flehen konnte: „Mein Gott, mein Gott! Ich weiß nichts, ich sehe nicht was mir mangelt, erleuchte Du mich, auf daß ich Deinen heiligen Willen erkenne."

Frau Pittar fühlte sich verpflichtet ihre Eltern, bei denen sie während der Abwesenheit ihres Mannes wohnte, von ihren Seelenkämpfen zu unterrichten. Sie theilte ihnen daher Alles mit, was sie

in Edinburgh durchlebt hatte, und hoffte sie mit ihrem Entschlusse, zur katholischen Kirche überzutreten, zu versöhnen. Das war nun freilich eine bittere Täuschung. Nicht bloß wurde sie zur ungesäumten Rückkehr aufgefordert, sondern ihr vielerwähnter Freund H., der protestantische Geistliche, kam selbst nach Edinburgh, um sie abzuholen und so den gefürchteten Schritt zu verhindern. Der Zufall wollte, daß er in dem Hause ihrer Freundin mit dem Bischof Gillis zusammentraf. „Ich stellte ihn dem Bischof vor," berichtet Frau Pittar, „indem ich sagte, wer er wäre und in welcher Absicht er gekommen sei. Der gute Bischof setzte ihm mit aller möglichen Artigkeit die Natur meiner Ueberzeugungen auseinander, die weder sein noch irgend eines andern Menschen Werk wären, sondern lediglich die Wirkung der Gnade Gottes, die er nur unterstützt hätte als sie sich zu äußern begonnen, wie Herr H. unter ähnlichen Verhältnissen zweifelsohne auch gethan haben würde." Die daran sich knüpfende Unterhaltung, in der Herr H. ebenso wenig wie das erstemal seine Ansichten genügend zu vertheidigen im Stande war, endete damit, daß derselbe sich plötzlich erhob und ohne Abschied zu nehmen das Zimmer verließ.

Da die Zeit drängte, ihre Eltern mahnten unaufhörlich zur Rückkehr, so legte Frau Pittar, um auch den letzten Versuch zu machen, in ihrem alten Glauben verharren zu können, ihren Fall dem protestantischen Bischof von Edinburgh vor und bat ihn um eine Zusammenkunft mit dem katholischen Bischof, in welcher die protestantische Glaubensregel auseinandergesetzt und erörtert werden könnte. Jener lehnte die Bitte in ebenso artiger und zuvorkommender als entschiedener Weise ab, während Dr. Gillis aus besonderer Berücksichtigung der eigenthümlichen Verhältnisse des vorliegenden Falles sich zu einer solchen Zusammenkunft bereit erklärte.

„Der Doctor T... (der protestantische Bischof) hat mächtig dazu beigetragen," fährt Frau Pittar in ihrem Berichte fort, „mir die Augen zu öffnen. Dank ihm, ich habe den schriftlichen Beweis erhalten, daß ein gelehrter protestantischer Bischof es nicht gewagt hat mit einem katholischen Bischof zusammenzutreffen, um die Frage zu erledigen, welche von beiden Glaubensregeln, die katholische oder die protestantische, die untrügliche sei. Es wird mich vielleicht Mancher tadeln, daß ich mit dem protestantischen Bischof nicht allein zusammengekommen bin. Aber wenn er erwägt, daß ich bereits mehrere protestantische Geistliche privatim gesprochen hatte, die mich Alle eher dem Katholizismus zugedrängt

als mich von ihm entfernt haben; und wenn er alle die Beweise in Betracht nimmt, die ich mir zu Gunsten des katholischen Glaubens mühevoll gesucht hatte, so wird es ihm nicht wunderbar erscheinen, daß ich unter den Verhältnissen, in denen ich mich befand, und in einem bereits ziemlich vorgerückten Alter, keine Neigung fühlte einen trockenen Lehrkursus durchzumachen, und noch einmal anzufangen meinen Katechismus zu lernen, dessen ganze Falschheit ich erkannt hatte. Uebrigens hatte ich noch in diesem Augenblicke die besten Bücher bei mir, die jemals gegen den katholischen Glauben waren geschrieben worden, und die Abgeschmacktheit vieler, die Unwahrheit der Andern hatten meine katholischen Bestrebungen in Wahrheit mehr gefördert als zurückgehalten. Zu allem dem hatte ich eben begonnen, den unschätzbaren Werth der göttlichen Gnade zu würdigen. Ich erkannte die schrecklichen Folgen der Zurückweisung derselben, und wie Gott mich in dem furchtbaren Kampfe, den ich während der ganzen Zeit, die ich der Erforschung der Wahrheit widmete, bestehen mußte, so gnädiglich behütet und geschützt hatte. Und nun, da mein Verstand ganz überzeugt, mein Herz und meine Seele mehr als befriedigt waren, welchen Grund könnte ich noch haben den guten protestantischen Bischof zu belästigen, da das Einzige, um das ich ihn zu bitten mir die Freiheit genommen hatte, nicht von ihm zugestanden war? Es ist freilich wahr, daß, wenn er es für gut befunden hätte meine Bitte zu erfüllen, ich meinen Eltern gegenüber einen bedeutenden Rechtfertigungsgrund gehabt haben würde; aber da er entgegengesetzter Ansicht war, so blieb mir Nichts übrig als meinen eigenen Ansichten zu folgen, wobei ich mein Unvermögen das zu thun, was er wünschte, und zugleich so ehrerbietig zu sein, wie sein Alter und Stand es verdienten, lebhaft bedauerte. Aber wie viele Opfer müssen wir nicht bisweilen bringen und wie viele Drangsale ertragen aus Pflichtgefühl!..

„So hatte ich denn," fährt sie fort, „vollständige Ueberzeugung erlangt und mich entschlossen, was auch die Folgen sein möchten, nicht länger mit der Gnade Gottes, diesem seinem kostbaren Geschenke, zu spielen, sondern dem Ziele, welchem mein Gewissen mich zutrieb, muthig vorzuschreiten, alles Uebrige den Händen der barmherzigen Fürsehung meines liebevollen Vaters überlassend. Am 24. Februar 1842, am Tage des heiligen Matthias, war mein Loos geworfen und mein Schicksal für das Leben entschieden: ich wurde Katholikin, unwürdige, aber glückliche Katholikin. Eine Katholikin, ich eine Katholikin! Der

Gedanke ist beängstigend, überwältigend! Was umschließt nicht dieses Wort! Welchen Anlauf von Gefühlen, welche Vereinigung von Extremen? Welch eingebildete Uebel, welche wirkliche Vortheile! Welch drohende Leiden, welche sichern und ewigen Tröstungen! Welche Realität in den Dingen des Lebens, welche Kritik der Ammenmärchen! Aber, damit meine Gefühle nicht mißverstanden werden, so gestatte man mir einen Augenblick hier anzuhalten, um diesen großen und köstlichen Gedanken in seiner ganzen Fülle zu durchdenken. Und während ich denke, o, wie soll ich mich enthalten die göttliche Macht zu preisen, die mich diese wundervolle Veränderung, die in mir vorgegangen ist, kennen und fühlen läßt. Vorher allem Katholischen so eifrig und aufrichtig entgegen, nun, so zu sagen, davon lebend und mich speisend zu meiner Seele unaussprechlicher Wonne. Vorher ein geachtetes Mitglied einer geachteten Gesellschaft, ein gehorsames Kind der besten Eltern, das geliebte Weib eines unvergleichlichen Gatten, eine liebende Mutter schöner Kinder — nun, vielleicht aus allen diesen Verhältnissen gerissen, und doch resignirt, zufrieden, Alles besitzend in dem Besitze des katholischen Glaubens!

„Habe ich wol nöthig mich hier über mein eigenes tiefes Dankbarkeitsgefühl gegen Gott zu verbreiten wegen des Wunders, das er an mir bewirkt hat, oder über das Erstaunen derjenigen, die, vielleicht im guten Glauben, noch den Weg gehen, auf dem ich so lange gewandelt bin, oder die vielen Anschuldigungen zu berichten, die mir von solchen, die mir theurer sind als mein Leben, in dem höchst entscheidenden Augenblicke gemacht wurden, als der Gedanke, der unermeßliche Gedanke, sich mir zuerst aufdrängte, daß ich im Irrthum erzogen und gesättigt worden, und daß allein die katholische Religion, die ich so lange für eine von Menschen erfundene Fabel gehalten, die vollkommene und einzige Wahrheit sei? Als dieser Gedanke zum ersten Mal mich mit überzeugender Gewalt überkam, o, welch ein Augenblick war das! Denn vergebens mochte ich wünschen als Katholikin oder gar nicht geboren zu sein: nur zwei Alternativen eröffneten sich vor meiner gepeinigten Seele, entweder ihre ewigen Interessen auf dem Altar der kindlichen und geschwisterlosen Liebe zu opfern oder kühn und muthig in den Schafstall des Lebens zu treten, alles Uebrige aufzuopfern. Muß ich, um ein neues Zeugniß für den katholischen Glauben zu geben, auf die flehentlichen Bitten einer Mutter zurückkommen, die ich anbetete und deren ganzer Trost ich bisher war, ihr nicht das Herz zu brechen,

indem ich ihr das schmerzhafteste Weh verursache, das sie kenne, durch den furchtbaren Schritt, den ich durch meinen beabsichtigten Eintritt in die katholische Kirche zu thun im Begriffe stünde? oder auf den Unwillen, die Bitten, die Beweisgründe, die Drohungen eines Vaters, den ich stets so geliebt habe als er selbst mich liebte? Soll ich die tausend Hoffnungen und Befürchtungen berühren, die sich mir aufdrangen in Betreff der Wirkung, die die Nachricht meines Schrittes auf den abwesenden Gatten ausüben könnte, eines Gatten, dessen über jede Probe erhabene Liebe und Treue ich kannte, den ich mir aber bereits vorstellte, wie er mich weit von sich stieß? Soll ich mit einem Wort auf diese und tausend andere wirkliche und eingebildete Schmerzen zurückkommen, die mein Herz zerrissen und zerbrachen, das bis dahin jedem materiellen Leide fremd war? Ja, ich will es berühren, denn es in seiner Wirklichkeit zu schildern wäre ganz unmöglich, damit, falls diese Seiten Jemand vor Augen kommen sollten, der gleich mir in der Unkenntniß jener Wahrheit erzogen ist, die allein das Glück der Seele zu sichern vermag, aber von dem aufrichtigen Verlangen nach seinem Heile beseelt und bereit ist Alles zu verlassen, um es zu erlangen; damit sage ich, derselbe sehen mag, daß ich den katholischen Glauben nicht ohne Kampf annahm; damit er auch wissen könne, daß dieser Kampf, so scharf und schmerzhaft er war, dennoch nicht größer war als die mir verliehene Gnade. Ich schätze mich glücklich, daß ich diesen Kampf habe bestehen können, und nun da ich den Schatz zu würdigen weiß, der sein Lohn ist, so würde ich nicht einen Augenblick zögern ihn von Neuem zu beginnen, und sollte er tausendmal schrecklicher sein!"

Frau Pittar reiste nun in ihre Heimath, zu ihren Eltern. Ehe wir aber ihre weitern Ergebnisse berichten, müssen wir noch auf die Resultate ihrer Forschungen zurückkommen. Sie selbst nennt sich eine durch „Bibel und Gebetbuch bekehrte Protestantin"; es würde nöthig sein dies eingehender zu erörtern, doch dürfen wir uns auf die vergleichenden Studien des allgemeinen Gebetbuches (Common Prayer Book) beschränken, da dasselbe in Deutschland weniger gekannt ist, während solchartige Folgen des Bibelstudiums auch hier nicht so selten sind.

„Ich will nun so kurz wie möglich," sagt sie, „das Gebetbuch durchgehen, um die verschiedenen Inconsequenzen nachzuweisen, die mich am meisten frappirten, und wenn mir hierbei hin und wieder Ausdrücke entschlüpfen sollten, die als zu streng erscheinen möchten, so bemerke ich, daß dieselben durchaus nicht gegen die Personen gerichtet sind, sondern

nur gegen eine Lehre, durch welche ich nahe daran war eine glückselige Ewigkeit zu verlieren...

„Auf einer der ersten Seiten des Buches findet sich das Te Deum, in welchem wir lesen: „Die Cherubim und Seraphim rufen Dir ohne Unterlaß zu: Heilig, heilig, heilig, Herr Gott Sabaoth.“ Hier sehen wir den Protestanten erklären, daß die heil. Engel im Himmel immer und unaufhörlich beschäftigt sind Gott mit denselben Worten zu preisen; wenn nun ein armer Katholik zu verschiedenen Tageszeiten dieselben Gebete wiederholt, weshalb verdammt ihn der Protestant unbedenklich in seinem Herzen, wenn nicht mit den Lippen, und tadelt ihn als einen Pharisäer, der da meint, er müsse erhört werden, weil er viel redet? Ein solches Verfahren ist nicht allein eine Ungerechtigkeit gegen den Katholiken, sondern auch eine schreiende Inconsequenz, für die er eines Tages wird zur Rechenschaft gezogen werden, denn derselbe Mund, der die heil. Engel lobt, weil sie unaufhörlich dieselben Worte wiederholen, sollte nicht den armen demüthigen Katholiken verachten, weil er genau dasselbe thut. Und könnte ihm derselbe nicht einst vor Gottes Angesicht vorwerfen, daß er sich selbst dem Pharisäer gleich gemacht, der Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Menschen, und auch nicht wie der arme Katholik, der so oft dieselben Gebete wiederholt? Von diesem Pharisäer sagt der heil. Schriftsteller, daß er „ungerechtfertigt blieb vor Gott wegen seines Stolzes und Mangels an Liebe, indem er seinen Nachbar in einer Sache richtete, von der er nichts wußte.“

„Darauf kommt das Benedicite, durch dessen Recitirung der Protestant mit lauter Stimme der katholischen Lehre von der „Anrufung der Engel und Heiligen“ beistimmt und sie anzunehmen erklärt; und damit nicht zufrieden ruft er in seinem Enthusiasmus „die Sonne, den Mond und die Sterne, die Berge und Hügel, das Meer und die Fische, die Wallfische und Landthiere auf, sich mit ihm im Preise des Herrn zu vereinigen“. Es ist unnöthig den Gesang hier ganz zu citiren; er beginnt: „O ihr Engel des Herrn, preiset den Herrn! Sonne und Mond preiset den Herrn! Ihr Geister und Seelen der Gerechten preiset den Herrn! Ananias, Azarias, Mizaël, preiset den Herrn!“

„Nun, das ist Alles sehr gut, denn der Herr liebt Eifer und Demuth, wenn wir uns ihm nähern; aber dann muß man auch nicht den Katholiken, wenn er seine demüthigen Blicke zum Himmel erhebt, um daselbst einen Fürsprecher zu suchen, der seine Sache führen möchte vor einem Gotte von unendlicher Reinheit und Heiligkeit, und

zugleich um seine Unwürdigkeit zu bekennen, für einen Götzendiener erklären, weil er sich an die abgeschiedenen Heiligen wendet. Aber es wird ein Tag der Vergeltung kommen, wo ein gerechter Gott richten wird zwischen dem Ankläger und dem Verklagten; denn Inconsequenz und Ungerechtigkeit rufen die Rache eines Gottes der Ordnung herab, und sie werden ihren gerechten Lohn erhalten...

„Es kommt nun das Symbolum des heil. Athanasius. Wie manche arme Seele ist bei der Recitirung desselben stutzig geworden. Da gibt es keinen Protestanten, ich wage es zu behaupten, der nicht voll Unwillens von dem großen Mangel an Liebe in der katholischen Religion, folglich auch unter den Katholiken, hätte sprechen hören, und zwar wegen ihres Glaubens, daß außerhalb der wahren katholischen Kirche Niemand selig werden könne, sondern daß Alle ewig verloren gehen. Ganz entgegengesetzt verfehlt der Protestant niemals die Großmuth und überströmende Liebe seines Bekenntnisses zu preisen, das Alle, die aufrichtigen Herzens sind, zu den Freuden des Himmels zuläßt, ob sie Heiden, Juden oder Türken seien. Nur vergißt er dabei die Nothwendigkeit der christlichen Taufe, vergißt er, daß: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden", vergißt er mit einem Worte den ganzen Inhalt der heil. Schrift.

„Aber lassen wir das Alles und sehen wir in dem Symbolum des heil. Athanasius, was die Protestanten wirklich glauben oder wenigstens, was man voraussetzen darf, daß sie von dem glauben, was in dem auserwählten Stück (chosen piece) enthalten ist, welches ihre Kirche für die feierlichsten Feste, wie Weihnachten rc., bewahrt. Die ersten Worte dieses Glaubensbekenntnisses lauten: „Wer immer selig werden will, der muß vor allen Dingen den katholischen Glauben bekennen. Wer ihn nicht ganz und unbefleckt bewahrt, der wird ohne Zweifel ewig verloren gehen." *) Nun folgt eine Auseinandersetzung dessen, worin der katholische Glaube rücksichtlich des Dogmas von der heil. Dreieinigkeit bestehe, ohne Bezugnahme auf irgend eine Lehre oder praktische Observanz dieses allein Leben verleihenden Glaubens, wobei dem, der dieses Glaubensbekenntniß hersagt, ein so weiter Spielraum

*) Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem. Quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.

als nur immer möglich bleibt, außer der Lehre von der heil. Dreieinigkeit Alles oder Nichts zu glauben, wie es seiner individuellen Ansicht eben gutdünkt. Der Schluß des Glaubensbekenntnisses lautet: „Und die Gutes gethan haben, werden zum ewigen Leben eingehen; die aber Böses gethan haben, werden ins ewige Feuer kommen. Das ist der katholische Glaube, und Keiner wird selig werden können, wenn er ihn nicht treu und fest geglaubt hat.“ Nun haben wir genugsam dargethan, daß die Protestanten weder treu noch fest glauben, und daß es keines Beweises bedarf, daß der Glaube, den sie bekennen, nicht der katholische sei, zumal das Wort katholisch ihnen stets ein Gegenstand des Abscheues gewesen, bis in den letzten Jahren eine kleine Anzahl Anglikaner es gewagt hat es zu adoptiren, theils als Deckmantel, theils als Beruhigungsmittel für ihr Gewissen... „Diejenigen, die Gutes gethan haben, werden zum ewigen Leben eingehen.“ Wenn der nämliche Protestant, der diese Worte recitirt, an irgend einem Festtage sie von einem Katholiken aussprechen hörte, um seine Brüder zur Tugend oder zur Ausübung guter Werke anzuregen, würde er nicht verfehlen ihn und seine Religion zu verspotten, weil er an die Nothwendigkeit jener zur Seligkeit glaube. Welche Inconsequenz!“

„Nach dem Symbolum kommen die Litaneien, abermals eine Erinnerung aus der katholischen Kirche, wie sie bei Protestanten häufig vorkommen, unglücklicherweise nur nicht dort, wo es sein sollte, nämlich in ihrem Herzen. Die Beweise für den katholischen Glauben sind in diesem kleinen Buche, das stellenweise nur eine Copie des römischen Meßbuches ist, so schlagend, daß, wenn ich es Seite für Seite durchgehe, ich wirklich nicht begreifen kann, welche Entschuldigung die Seele vor ihrem Gotte haben wird, wenn sie an dem furchtbaren Tage des Gerichtes ihm keinen andern Glauben wird darzubieten haben, als die Reihe von Inconsequenzen und Irrthümern, die wir hier vor Augen haben.

„In dieser Litanei lesen wir: „Vom Götzendienst und andern Todsünden, lieber Herr, bewahre uns!“ Mit andern Worten: „Lieber Herr, bewahre uns vor Todsünden, obwol wir niemals verfehlen die Katholiken zu verspotten, weil sie sagen, daß es Todsünden gebe.“ Ferner: „Vor aller falschen Lehre, vor Häresie und Schisma, lieber Herr, bewahre uns.“ Oder, um es abermals zu erklären: „Lieber Herr, bewahre uns vor Allem, was die Kirchen- und Profangeschichte, die alten Väter, die heil. Schriften und die wahre katholische Kirche uns einstimmig bis zum

16. Jahrhundert gelehrt haben, und was wir, trotz eines so mächtigen Zeugnisses, uns nun entschlossen haben zu verwerfen."

„Weiterhin, gegen das Ende dieser Litanei findet sich ein kurzes Gebet, worin es heißt: „O Gott, wir haben gehört mit unsern Ohren und unsere Väter haben uns berichtet die wunderbaren Werke, die Du wirktest zu seiner Zeit rc." Es ist unnöthig hierauf etwas zu bemerken; man weiß, welchen Tadel der Katholik erfährt, wenn er es wagt von den Traditionen der Väter zu reden.

„Ein kurzes Gebet des heil. Johannes Chrysostomus beschließt die Litanei, und daß derselbe ein katholischer Heiliger und einer der größten Lehrer der katholischen Kirche war, das ist ein historisches Faktum, das keines weiteren Beweises bedarf.

„Wir kommen nun zu den Collekten, in deren einer, die nämlich auf den dritten Adventsonntag fällt, wir lesen: „Herr Jesu Christ, mache daß die Diener und Ausspender Deiner Geheimnisse rc." Nun möchte ich fragen, was das für Geheimnisse sein können? Denn ich erinnere mich als Protestantin oft genug gehört zu haben, daß die größte Schönheit unserer Religion darin bestünde, daß sie nichts Geheimnißvolles enthielte, während im Gegentheil die katholische Kirche immer verdammt ward, weil darin Alles geheimnißvoll sei. — Wol, aber nur für die, die sie nicht verstehen. Aber ich frage wieder, was sind das für Geheimnisse, von denen in der Collekte die Rede ist? Denn sicherlich wird Jedermann zugeben, daß in den einfachen Substanzen des Brodes und Weines kein Geheimniß enthalten ist. Aber wenn, wie der katholische Glaube lehrt, aus diesen Substanzen durch Gottes Allmacht Christus wird, ganz und gar, Fleisch und Blut, Seele und Gottheit, dann ist etwas wie ein Geheimniß da, und ein Geheimniß, das über allen Widerstand gesiegt und alle (fälschlich so genannten) Reformationen überlebt hat und noch überleben wird...

„Nun kömmt der Aschermittwoch, der liebe Aschermittwoch! Unmittelbar nach der Collekte dieses Tages findet sich die Vorschrift sie jeden Tag während der Fasten nach der Collekte des Tages zu beten. Aber wo, mag man fragen, soll man sie beten, da die protestantischen Kirchen nur des Sonntags geöffnet werden? Uebrigens ist diese Verordnung, die in dem katholischen Missale häufig wiederkehrt, nicht allein ein abermaliger Beweis von Katholizismus, denn sie zeugt für diese Religion, die nicht nur eine Collekte hat für jeden Tag im Jahre, sondern stets auch einen Priester an seiner Stelle und eine geöffnete

Kirche, um Alle, die an den täglichen Gnaden Gottes Theil haben wollen, einzuladen sich zum täglichen Gebete zu vereinigen, sondern ebenso auch ein Beweis der Inconsequenz, der Unbesonnenheit und des Mangels an Lebenskraft einer entliehenen Religion. Denn wenig nützt die Verordnung die Collekte jeden Tag zu verlesen, wenn der Geist, der lebendig macht, denen gefehlt hat, die sie erlassen haben; es folgt daraus keineswegs, daß die Theile der wahren Liturgie, die den praktischen Theil der Religion umfassen, für Originale gelten können, vielmehr zeigen sie, wie sich hier bewahrheitet, die Täuschung und Oberflächlichkeit des Ganzen.

„Am Anfange der Epistel dieses Tages, die auch die Epistel des römischen Missale ist, lesen wir: „Wendet euch, sagt der Herr, zu mir mit eurem ganzen Herzen und mit Fasten.“ Ueber die Bedeutung dieser Sprache in dem Munde eines Protestanten ist bereits hinreichend gesprochen worden. Aber wenn ich daran denke und an den Ausdruck des Leidens, den ich, ohne die Ursache zu kennen, oftmals an solchen Fasttagen in den Zügen unserer armen katholischen Dienstboten wahrgenommen habe, kann ich mich nicht enthalten vor tiefer Betrübniß über alle meine früheren protestantischen Ideen und Gefühle zu weinen. Und während ich mich deshalb demüthige, tief unter den Staub, den ich unachtsam mit Füßen trete, vergieße ich Thränen des Dankes bei dem Gedanken, daß, während so viele Andere, die unendlich besser sind als ich, fortwährend in ihrem Irrthum und in ihrer Täuschung dahinwandeln, ich selbst die Ketten zerrissen habe und befreit worden bin aus herzloser Knechtschaft...

„Noch zwei andere Tage gibt es, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind, weil sie in dem protestantischen Gottesdienst der Ehre eines Festes, oder doch eines Titelfestes mit Collekte, Epistel, Evangelium rc. werth geachtet wurden. Es sind dies das Fest von Mariä Reinigung und Mariä Verkündigung. Hier scheint die Voraussetzung gerechtfertigt, daß die gelehrten Compilatoren dieses kleinen Buches schlaftrunken gewesen sein müssen, denn diese Festtage sind katholisches Eigenthum, wie allbekannt, zugleich mit den Ehrenbezeugungen, die der Gebenedeiten an ihnen dargebracht werden. Aber sie sind von andern ebenso widersinnigen Fasttagen gefolgt, wie z. B. St. Michael und alle Engel, dessen Collekte folgendermaßen lautet: „O ewiger Gott, der Du die Dienste der Engel und Menschen in bewunderswürdiger Weise bestimmt und angeordnet hast, verleihe uns gnädig, daß Deine heiligen Engel, gleich wie sie Dir im Himmel dienen, so uns nach

Deiner Anordnung auf Erden beschützen und beschirmen; durch Jesus Christus unsern Herrn." Hier ist man in der That versucht sich die Augen zu reiben, um klar zu sehen. Denn welcher Mensch außer einem abergläubischen Katholiken möchte wol träumen, daß die heil. Engel die Menschen beschützen und behüten können und wollen?

„Von einer andern Collecte gilt dasselbe, nämlich der von „Allerheiligen". Da heißt es: „O allmächtiger Gott, der Du Deine Auserwählten in dem mystischen Leibe Deines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, in eine Gemeinschaft und Genossenschaft vereinigt hast, verleihe uns die Gnade, daß wir Deinen glückseligen Heiligen in allen Tugenden und gottseligem Leben nachfolgen 2c." In diesem Gebet ist die Bezeichnung von Christus Auserwählten hervorgehoben durch die Worte: eine Gemeinschaft und Genossenschaft, an der doch Protestanten ohne Widerspruch keinen Antheil nehmen können, da die Anzahl ihrer verschiedenen Gemeinschaften schwer zu bestimmen ist, um so mehr, da sie täglich zunehmen. Zweitens ist die Bitte um die Gnade den Heiligen in allen Tugenden und gottseligem Leben nachzufolgen, gewiß ebenso ungehörig in dem Munde eines Protestanten, da die Mittel, deren sich die Heiligen bedienten, um ihre Höhe zu erreichen, wie Fasten, Beichten und ein beständiger Gebrauch der andern Sakramente von ihm verworfen werden und nur im Schooß der katholischen Kirche zu finden sind.

„Wir kommen nun zu dem Theil unseres Buches, der von der Verrichtung der Communion handelt, und an dessen Schlusse wir einige Anordnungen und Vorschriften über die Art finden, wie dieselbe stattfinden soll. Es heißt daselbst: „Und es soll die Feier des Mahles des Herrn nicht statthaben, wenn nicht eine angemessene Anzahl (a convenient number) von Personen vorhanden sind, um mit dem Priester zu communiciren, wenn er es für angemessen erachtet (according to his discretion)". Und weiter: „Und wenn es in der Pfarrei nicht mehr als zwanzig Personen gibt, die in dem angemessenen Stande sind die Communion zu empfangen, so soll dieselbe nicht stattfinden, wenn nicht vier, oder doch wenigstens drei Personen vorhanden sind, um mit dem Priester zu communiciren." Dies Wenige genügt, um den Materialismus und den absoluten Mangel an Lebenskraft und geistiger Richtung dieser gottesdienstlichen Handlung schlagend aufzuweisen, da eine oder zwei Seelen, wie brennend auch ihr Verlangen sei sich mit Christus zu vereinen und von seinem himmlischen Brode,

oder was dafür gehalten wird, zu essen, Brunst leiden müssen, solange nicht genug Personen in demselben Seelenstande vorhanden sind, oder der Geistliche es nicht für angemessen erachtet ihrem langgefühlten Bedürfnisse zu genügen. Es drängt sich einem hierbei von selbst ein Gedanke auf, den man nicht zurückweisen kann, nämlich, daß diese Erschwerung ihren Grund lediglich in dem ökonomischen Calcul habe, daß ein oder zwei Seelen nicht das Brod und den Wein werth seien, die zur Consecration erforderlich sind, und daß, bis der Andachtseifer der Pfarrei eine angemessene Anzahl, nämlich drei oder vier, hervorgebracht habe, für die es sich der Mühe verlohnt die Ausgabe zu machen, die Communion nicht stattfinden könne... Dieser Abschnitt enthält am Schlusse zur Vermeidung von Mißverständnissen eine vortreffliche Entschuldigung für die Beobachtung eines andern katholischen Gebrauches, nämlich des Knieens beim Empfang der Communion. Diese Stellung ist für den Katholiken, der da weiß, daß er vor seinem Gotte knieet, eine Nothwendigkeit, aber für den Protestanten, der sich in derselben ehrfurchtsvollen Weise seinem B r o d u n d W e i n nähert, die wirklich auch nur das sind, bedarf es nothwendig einer Entschuldigung, und diese lautet denn: „Aus Besorgniß, daß einige Personen, sei es aus Unwissenheit und Unfähigkeit, sei es aus Bosheit und Widerspruchsgeist (wahrhaft erhebende Dispositionen für den Empfang der heiligen Communion!) die Handlung des Knieens mißverstehen könnten, wird hiermit erklärt, daß damit keine Anbetung beabsichtigt ist, und daß keine solche dargebracht werden soll weder dem sakramentalen Wein und Brod, die substanziell empfangen werden, noch der körperlichen Gegenwart des natürlichen Fleisches und Blutes Christi rc..., denn das wäre eine götzendienerische Handlung, die jeder gläubige Christ verabscheuen muß rc.“ Hierauf folgt der logische Schlußsatz: „Weil der natürliche Körper Christi nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten sein kann.“ Eine solche Entschuldigung wird für nöthig erachtet, um die Gewissen Derjenigen zu beruhigen, die dieser Gebrauch beunruhigen könnte. Uebrigens, da nach der protestantischen Ansicht von der Communion das Knieen nicht allein eine offenbare Verletzung des zweiten Gebotes, sondern auch eine Rechtfertigung des Glaubens der Katholiken in Betreff dieses sehr wichtigen Punktes ist, so bedurfte es unbedingt einer Entschuldigung, und zwar einer solchen, die auf einer logischen, aus den natürlichen und physischen Gesetzen gezogenen und durch diese Gesetze bedingten Schlußfolgerung basirt ist.

„Das Raisonnement, auf welches sich jene Entschuldigung stützt, wird vielleicht Einigen genügen, nach meiner Ueberzeugung aber hat es keine andere Wirkung als die Wirksamkeit, die Lebenskraft, die Erhabenheit und Göttlichkeit der katholischen Lehre von der heiligen Communion zu beweisen, für die die protestantische Kirche nur eine so armselige, auf so materielle und rein menschliche Folgerungen basirte Widerlegung aufzuweisen vermag, daß sie durchaus nichts gegen die höchste und erhabenste Glaubenslehre der katholischen Kirche beweisen kann. Als ob der unverwesliche und unsterbliche Körper unsers göttlichen Erlösers nach der Auferstehung den natürlichen Gesetzen und materiellen Zersetzungen ausgesetzt gewesen wäre. Aber, damit ich nicht zuviel auf mich nehme, muß ich den Protestanten, der vielleicht geneigt wäre sich mit dieser Erklärung zu begnügen, auf das bezügliche Zeugniß der Schrift verweisen, wo wir, Joh. XX. 19, finden, daß der Herr in Mitten seiner versammelten Jünger erschien, da doch die Thüren verschlossen waren, ein besserer Beweis, als ich ihn geben könnte, daß Sein glorreicher Körper frei ist von den Gesetzen, die uns fesseln, und daß er fähig ist gegenwärtig zu sein, wann und wo er es will... Aber vielleicht irrt die Bibel sich, oder besser, vielleicht haben die weisen Verfasser des Gebetbuches beliebt den von ihnen Getäuschten dies glauben zu machen, denn es sagt, es sei das der menschlichen Vernunft zuwider. Hier sehen wir nun abermals nicht nur die Inconsequenz und den Materialismus des Protestantismus vor Augen, sondern auch eine eben so schuldvolle als einer schlechten Sache natürliche Arroganz und Ungerechtigkeit. Denn ohne Bedenken bestreitet er hier, daß das Knieen vor dem Brod und Wein einen Akt der Anbetung in sich schließe, und doch wird das Geschrei verdoppelt und die katholische Religion als götzendienerisch verschrien, wenn die Katholiken, den Weisungen ihrer Kirche gemäß, das Knie beugen, um den heil. Symbolen ihre Verehrung zu bezeugen. O der traurigen Verblendung, die keinen Strahl des Lichtes zuläßt!..."

Aehnliche Inconsequenzen und Widersprüche entdeckt Verfasserin auch in der Lehre von der Kindertaufe, wo es heißt, daß es sehr angemessen (most convenable) sei, dieselbe nur an Sonn- und Festtagen vorzunehmen, selbstredend doch nur aus dem Grunde, um den betreffenden Geistlichen nicht wegen einer oder der andern Seele zu belästigen u. dgl. Die mitgetheilten Auszüge dürften genügen, deutschen Lesern eine Anschauung von dem Geist und Inhalt des

Prayer-Books zu geben, des seit fast 300 Jahren in England eingeführten allgemeinen Gebetbuches. Wie ein so klares, verständiges Volk, wie das englische unläugbar ist, sich damit begnügen und sich daran erbauen kann, ist allerdings schwer faßbar, um so mehr, da das Buch so unzählige katholische Reminiscenzen und Anschauungen enthält, die mit der anglikanischen Praxis durchaus unvereinbar sind. Die Annahme, daß der Gebrauch desselben zur starren Gewohnheit geworden sei, wie die eigenthümliche Sonntagsfeier u. dgl., wobei die Vernunft nicht allzusehr angestrengt und ein gewisser äußerer Schein gewahrt wird, liegt nahe. Die große, gedankenlose Menge läßt dergleichen Widersprüche und Inconsequenzen vollständig unbeachtet, nicht so der denkendere Theil des Volkes, wie die unzähligen Conversionen gerade aus gebildeten Kreisen und namentlich unter den Geistlichen beweisen, welche letztere schaarenweise das drückende, schmerzlich empfundene Joch einer falschen Religion abwerfen würden, wenn die sehr begreiflichen Rücksichten auf die materielle Existenz, auf Weib und Kind, sie nicht mit unzerreißbaren Banden an dasselbe gefesselt hielten.

Doch wir kehren zu Frau Pittar zurück, die bald nach ihrer Conversion Edinburgh verließ und in ihre Heimath reiste. Ueber den Empfang, der ihr zu Theil ward, über die Leiden, die sie zu erdulden hatte, sowie über ihr ferneres Geschick gibt ein Schreiben Auskunft, das sie siebenzehn Jahre später an den damaligen Pfarrer, jetzigen Weihbischof Mermillod in Genf richtete, und das der französischen Ausgabe ihres Buches beigefügt ist. Es lautet:

„Sie werden wissen wollen, Herr Abbé, was seit siebenzehn Jahren aus der demüthigen Frau geworden ist, deren mütterlichen Sorgen Sie in ihrer kleinen Conversionsschrift gefolgt sind. Von ihren Eltern verlassen, von ihren lieben kleinen Kindern getrennt, die zu erziehen sie nicht würdig war, nachdem sie der Stimme ihres Gewissens zu gehorchen gewagt und den so sehr verläumdeten Namen katholisch angenommen hatte: wollen Sie zweifelsohne wissen, ob mein Gott mir treu geblieben, ob er die Mutter in ihren Kindern gesegnet hat? Nun, Sie werden sehen, Herr Abbé, ob diese siebenzehn Jahre mich nicht hundertfach für den Verlust aller irdischen Güter entschädigt haben.

„Sie erinnern sich, daß ich, nicht mehr würdig unter dem väterlichen Dache zu wohnen, in einem Zimmer, das meine Mutter mir gemiethet hatte, die Entscheidung meines Gatten in Betreff der Kinder abwarten sollte, ob sie mir zurückgegeben oder fern von ihrer Mutter

erzogen und gelehrt werden sollten ihren Namen und ihren Glauben zu verfluchen. Wunderbare Fügung der Vorsehung! mein theurer Gatte war einige Tage vor Empfang des Briefes, aus dem er die Nachricht meiner Abschwörung erfahren sollte, in Indien gestorben. Durch diesen unerwarteten Tod betroffen, glaubten meine Eltern darin eine Strafe Gottes zu sehen und gaben, um meinen herben Schmerz zu lindern, mir meine Kinder zurück, bis sie das Alter der Vernunft würden erreicht haben und in Gefahr wären meine Irrthümer zu theilen.

„Bald jedoch kündigte mir mein Schwiegervater*) an, daß, da er wahrnehme, wie mein ältester Sohn es vorzöge die Lehre von der wirklichen Gegenwart zuzulassen als seine Mutter für toll zu halten, weil sie sie angenommen, er sich verpflichtet fühle ihn demnächst von mir zu trennen. Meine Gesundheit war damals sehr schwach, und man glaubte kaum, daß ich die Ausführung dieser Drohung lange würde überleben können. Anderseits standen unermeßliche Schwierigkeiten entgegen, falls ich dem mir gegebenen Rathe meine Heimath zu verlassen und mit meinen Kindern nach Frankreich zu flüchten, folgen wollte. Ja, menschlich gesprochen, bedurfte es eines Wunders, wenn es mir gelingen sollte zu entfliehen; denn ich erhielt täglich mehrmals Besuche von meiner Familie, und um ein Dampfboot besteigen zu können, mußte ich vor meinem Schwiegervater vorbeigehen, der mit meinen jüngern Schwestern täglich dorthin spazieren ging, um die Reisenden sich einschiffen zu sehen. Rechnen Sie hinzu, daß mein Vater Magistratsbeamter war und das Recht hatte mich lediglich unter Vorweisung einiger Zeilen zurückhalten zu lassen, und ich, wenn ich weiter ging, Gefahr lief wegen Mißachtung des Gerichtshofes drei Jahre eingekerkert zu werden."

Dennoch gelang es ihr durch die Vermittelung eines in Liverpool lebenden Oheims aus Dublin zu entfliehen und nach der Anordnung des Letzteren nach Liverpool zu kommen. „In Liverpool," fährt sie fort, „traf ich meinen Oheim, und wir fuhren nach London. Unsere Abreise war so übereilt, daß mir die Zeit fehlte den Bischof von Edinburgh, der mich zum Kinde der Kirche gemacht hatte, um Rath zu

*) Ihr Schwiegervater hatte ihre Mutter geheirathet, als Frau Pittar noch ganz jung war, so daß das Haus ihrer Mutter gleichzeitig das ihres Schwiegervaters war.

fragen oder auch nur zu benachrichtigen. Ganz mit der mir mangelnden Billigung desselben beschäftigt, dachte ich an den Brief, den ich meiner Mutter durch die Post überschickt hatte und den sie so eben zu lesen im Begriffe sein mußte; ich fürchtete sie unnöthigerweise betrübt zu haben, indem ich vielleicht eher abreiste, als es durchaus nöthig war. Ich unterwarf mich nun nochmals dem Willen Gottes, als gleichzeitig mit uns ein Zug ankam, und an derselben Station anhielt; aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich mitten in dieser verwirrten Menge plötzlich im Angesicht des Mannes Gottes, des Bischofs von Edinburgh, stand, dessen Abwesenheit ich so eben in meiner Seele beweint hatte. „Ei, mein Kind," sagte er, „was machen Sie hier?" „Sie müssen mir rathen, Monseigneur; ich entfliehe aus meiner Heimath, weil mein Schwiegervater mir noch immer meine Kinder nehmen will; wir sind daher auf dem Wege nach Frankreich, um sie christlich erziehen zu können. Handle ich nach dem Willen Gottes?" — „Reisen Sie, meine Tochter, in Gottes Namen", erwiderte er. Da kniete ich nieder, zog meine drei kleinen Kinder an mich, und rief aus: „Segnen Sie uns, mein Vater!" Und er segnete uns! Und die Menge? Nun die Menge beschäftigte sich mit ihrem Gepäck, während wir Glückliche uns gesegnet fanden, und, wenn man aus der Folge schließen darf, für das Leben!

„O, wie wünschte ich mir Ihre Sprache oder ihre Zunge leihen zu können, Herr Abbé, um nur den hundertsten Theil der Wunder berichten zu können, die Gott für mich und meine drei lieben kleinen Waisen gewirkt hat, nicht allein in den wesentlichen und zum Leben nothwendigen Dingen, sondern auch in denen des Herzens und der Bequemlichkeit. Ich habe alle Tage gleiche Bemühungen, gleiche Zuvorkommnisse, gleiche Ueberströmungen von der Vorsehung empfangen. In jeder Stadt erwartete uns ein wol möblirtes Haus, und die Bewohner dieser Stadt wunderten sich uns so schnell untergebracht zu sehen. — Die christlichen Mütter beklagten kein katholisches und wahrhaft christliches Haus zu besitzen, um daselbst ihre Söhne erziehen zu lassen; man fand keins, bis meine Söhne eines bedurften. Ich bat Gott darum, ich reiste um eins zu suchen und ich fand es; ich brachte daselbst meine Söhne unter, und die andern Mütter freuten sich meiner Entdeckung. So ist es seit siebenzehn Jahren gegangen, und gewiß, die Last seiner Wolthaten hat schwerer auf mich gedrückt, als es jemals die seines Dienstes gethan, dessen Joch so süß ist.

„Und diese kleinen Kinder, was ist aus ihnen geworden? Katho-

liken vielleicht? — O, und bis auf den Grund der Seele! sagen wir es leise ... sie sind Jesuiten, alle Beide. Und sie sind es durch ihre eigene Wahl, und ihre Mutter hat sie Jesus in der Zeit geliehen, damit er sie ihr wiedergebe am jüngsten Tage; und wir erwarten diesen glorreichen Tag der Auferstehehung, indem wir mit Eifer daran arbeiten diesem bewundernswürdigen Vater zu gefallen, der, indem er uns Alles gibt, was auf dieser Welt zu wünschen ist, den Frieden des Herzens, und Alles, was der Friede mit sich bringt, uns noch den Himmel als Entschädigung für schon zu große Wolthaten gibt!"

Von andern bemerkenswerthen Conversionen aus diesem Jahre sind hervorzuheben:

Pierre le Page Renouf.

Geboren ums Jahr 1824 zu Guernsey, studirte Renouf am Pembroke Colleg zu Oxford, als er im Alter von 18 Jahren zu Oscott katholisch ward. Er war noch zu jung, um in der Literatur etwas geleistet zu haben, aber seine große wissenschaftliche Bedeutung hatte sich schon auf eine merkwürdige Weise bethätigt. Das Studium der Kirchenväter innerhalb des Oxforder Kreises war bekanntlich ein Hauptgrund zur Annäherung an die katholische Kirche gewesen. Man fand nämlich Jene sehr katholisch, wenn auch die neuere Kirche in vieler Beziehung anders als die alte zu sein schien. Die Brücke, welche aus dieser Schwierigkeit heraushalf, war die Idee der gesetzmäßigen, logischen Entwickelung der Kirchenlehre. Der Erste nun, der hierauf aufmerksam machte, soll der junge Renouf gewesen sein, der schon damals in der patristischen, französischen und deutschen Literatur sehr bewandert war, und man kann wol von ihm sagen, daß er lediglich durch gelehrte Gründe zur Kirche und in dieselbe geführt ward. Nachdem er Ostern 1842 in dieselbe eingetreten war, lebte er mehrere Jahre in Frankreich und wurde, als Newman an die Spitze der Dubliner Universität trat, dessen rechte Hand. Mit ihm auch ging er wieder nach England zurück und entfaltet gegenwärtig eine gesegnete Thätigkeit als Schulinspector. Als Kenner des heidnischen und christlichen Alterthums, des ägytischen und maurischen Orients nimmt er unter den katholischen Gelehrten

Englands unbedingt die erste Stelle ein. — Er ist mit einer Tochter Christian Brentanos verheirathet.

Bernard Smith, M. A., ehemals Fellow am Magdalenen-Colleg, Rector von Leadenham in Lincolnshire, gab sein glänzendes Benefiz — 900 Pfund jährliche Einkünfte — auf, um Sohn der katholischen Kirche zu werden, in die er am 15. Dezember zu Oscott aufgenommen ward. Er widmete sich darauf dem Priesterthum und ist gegenwärtig Canonicus der Diöcese Northampton und Missionsrector zu Great Marlow, Buckinghamshire.

Edward Douglas, B. A., von der Christchurch zu Oxford, aufgenommen am heil. Ostertage zu Rom. — Die Damen

Miß Gladstone, Schwester des bekannten Handelsministers und eifrige Puseyitin,

Miß Young, eine junge, sehr reiche Dame von der Insel Wight, die, eine Freundin der Herzogin von Hamilton, sich selbst der Gunst der Königin Victoria erfreute. Auch Dr. Pusey interessirte sich sehr für sie. Gleichzeitig mit ihr legte eine jüngere Schwester das katholische Glaubensbekenntniß ab. Gleichfalls von der Insel Wight stammt die

Gräfin Clare, die sich als eifriges Glied der katholischen Kirche bewährt hat. Noch im Jahre 1866 hat sie ein Kloster der Dominikanerinnen zu Carrisbrook auf Wight gegründet.

Charles Seager M. A.,

uppl. Professor der hebräischen Sprache zu Oxford.

Dieser bedeutende Gelehrte, ehemaliger Scholar des Worcester-Collegs in Oxford, Verfasser mehrerer sehr gerühmter Werke, war ein genauer Freund des Professors Pusey, dem er in dem Lehrstuhl des Hebräischen beigeordnet war. Der Richtung seines Freundes zugethan, blieb er jedoch nicht wie dieser auf halbem Wege stehen, sondern, überzeugt wie er war, daß eine sogenannte anglo-katholische Kirche ein unlogisches und darum unhaltbares Zwitterding, die reine, volle Wahrheit aber nur in der römisch-katholischen Kirche zu finden sei, entkleidete er sich seines Amtes, verließ Oxford und begab sich nach Oscott, wo er in der Kirche der heiligen Maria am 12. October 1843 in den Schooß der Kirche aufgenommen ward. Seine Frau folgte ihm das Jahr darauf in diesem Schritte nach.

Da bereits vor Seager mehrere andere anglikanische Geistliche sich in den Schooß der katholischen Kirche geflüchtet hatten, abgesehen von den zahlreichen Laien, unter denen sich Männer von hervorragendem Verdienste befanden, so hielten es einige Londoner Zeitungen für angemessen, um das Aufsehen, das jene Conversionen hervorriefen, zu beschwichtigen, von Zeit zu Zeit ihre Spalten mit lügenhaften Berichten über die Convertiten zu füllen. So wurde in der Morning-Post gemeldet, daß mehrere Geistliche ihren Schritt bereits schmerzlich bereuten und demnächst von der katholischen Kirche wieder abfallen würden. Als Hauptgrund war angegeben, daß sie sich in der Ruhe, zu der sie verurtheilt wären, da die Verheiratheten natürlich nicht im Kirchendienst angestellt werden könnten, langweilten.

Unter andern war auch Seager genannt. Derselbe glaubte gegen eine so öffentlich erhobene Verläumdung nicht schweigen zu dürfen und schrieb an den Redacteur der genannten Zeitung den folgenden Brief:

„Mein Herr!

„Sie haben in Ihrer Zeitung auf die Autorität eines Correspondenten hin eine mich persönlich betreffende gröbliche Unwahrheit veröffentlicht. Der Anonymus hat behauptet, daß ich mein Ausscheiden aus der etablirten Kirche beweinte. Die geringste Genugthuung, die Sie, um gerecht zu sein, mir geben können, besteht in der Veröffentlichung meines Protestes, den ich voll Indignation gegen jene falsche und ehrenrührige Behauptung erhebe. Ich erkläre hiermit, daß, weit entfernt in Betreff des fraglichen Schrittes irgendwie Reue empfunden oder gezeigt zu haben, meine Befriedigung stets im Wachsen begriffen gewesen ist, ebenso wie die Ueberzeugung von der absoluten, gebieterischen und unveränderlichen Verpflichtung so zu handeln; ich habe außerdem die Wahrnehmung der unschätzbaren und täglich reichlicher strömenden Segnungen, die jene Handlung mir verschafft hat. Auch bin ich sicher mich stets dem, was ich Ihnen schreibe, entsprechend ausgedrückt zu haben. Die Behauptung Ihres Correspondenten kann also nur entweder eine zum Vergnügen gemachte Erfindung oder die Folge eines ganz außergewöhnlichen, auf einer bloßen Vermuthung, die man leichtsinniger Weise für ein Faktum gegeben hat, beruhenden Versehens sein. Man sollte jedoch nicht vergessen, daß gelegentlich der Conversion des Herrn Bernhard Smith ein mit seinem Namen unterzeichneter und gefälschter Brief durch die Zeitungen veröffentlicht ward, in welchem jener Akt dementirt wurde. .

„Ihr Correspondent bildet sich ein, daß der Wunsch, die priesterlichen Funktionen zu verrichten, etwas, das mir in diesem Augenblick versagt ist, mich dahin treiben konnte den „Frieden des Geistes“ (!!!) in der Vereinigung mit der anglikanischen Staatsanstalt zu suchen. Ihr Correspondent dürfte freilich kaum begreifen können, wie sehr in den Augen eines Katholiken auch die höchsten Stellungen außerhalb der Wahrheit, ohne allen Vergleich, unter den niedersten innerhalb derselben stehen. Was den geistigen Nutzen eines solchen Seelsorgeramtes betrifft, welche Hoffnung könnte ich haben, andere Personen zu Gott hinzuführen, wenn ich mich von ihm entferne und selbst von ihm abfalle? Es ist jedoch unnütz diesen Gegenstand weiter zu treiben. Wenn Ihr Correspondent durch Gottes Gnade jemals dazu gelangen sollte,

aus eigener Erfahrung die Wahrheit kennen zu lernen, so wird er einsehen, daß die Ansichten, die ein Eskimo von der Natur und den Geschmäcken des Literatur- und Culturlebens haben kann, nicht weiter von der Wirklichkeit entfernt sind, als es seine vorliegenden Bemerkungen über den Katholizismus vor dem sind, was er in Wirklichkeit ist.

Boulogne-sur-Mer, 8. October 1845.

Charles Seager."

Dieser Brief that seine Wirkung. Der Anonymus bekannte seinen Irrthum und entschuldigte sich bestmöglichst. Die Bemerkungen aber und Rathschläge, die er bei dieser Gelegenheit Professor Seager zu ertheilen sich erlaubte, veranlaßten denselben zu einem zweiten Schreiben an den Redacteur. Dasselbe lautete:

„Mein Herr!

„Ich muß Ihnen für den Abdruck meines Schreibens danken, wie auch Ihrem Correspondenten für die entschiedene und ehrenhafte Weise, in der er seinen Irrthum, zu welchem er sich hinreißen ließ, widerrufen hat. Was die Person betrifft, von der er seine Information erhielt, so muß ich voraussetzen, daß die Reue, die sie an mir wahrgenommen haben wollte, die Folge seiner eigenen Conjekturen über das ist, was sie an meinem Aeußern zu sehen geglaubt hat. Doch gleichviel, wie ich bereits gesagt habe, so haben meine Gefühle und Worte stets das Gegentheil ausgedrückt.

„Ihr Correspondent bedauert, daß mein Schreiben in so heftigen Ausdrücken abgefaßt sei; aber um über die Stärke und Angemessenheit der Ausdrücke meines Unwillens gerecht zu urtheilen, muß man die Anschuldigung nicht vom „anglokatholischen", sondern katholischen Standpunkte aus betrachten, und um sich auf diesen Standpunkt zu versetzen, bevor er das Licht der Erfahrung erhalten, wird ihm seine Einbildungskraft nur eine geringe Stütze bieten. Ich habe wenigstens die Genugthuung, mich persönlicher Reflexionen enthalten zu haben.

„Was den mir von Ihrem Correspondenten gemachten Vorwurf, die „anglokatholische Kirche" verläumdet zu haben, betrifft, so bitte ich bemerken zu dürfen, daß meine Worte den Anglikanismus nur in soweit betrafen, als er an den mich betreffenden Streitpunkt herantrat, und die Bemerkungen Ihres Correspondenten mich zu reden veranlaßt hatten. Derselbe dürfte sich nicht mit Recht darüber beklagen können, daß ich, gezwungen, so gesprochen habe, wie jeder Katholik es nothwendiger Weise thun muß.

Was die mir von Ihrem Correspondenten anempfohlene Controversschrift betrifft, so könnte ich, wenn ich dem einzig wahren Lichte, das zu verkennen unmöglich ist, wenn man es einmal wirklich gesehen hat, noch fern stünde, mich heut wie früher in die Fallen „anglo-katholischer Würdigungen" der Kirchengeschichte verwickeln und fangen lassen; jetzt aber ist es, Gott sei Dank, zu spät; denn „umsonst wirft man den Vögeln das Netz vor die Augen hin" (Sprichw. I. 17). Aber ich muß Ihren Correspondenten nochmals daran erinnern, daß, obgleich der Katholizismus alle Thatsachen und alles Recht auf seiner Seite hat, nichts destoweniger weder diese Thatsachen noch das Recht die unfehlbare Gewißheit verleihen, die allein aus dem übernatürlichen Lichte kömmt, das direkt von Gott ausströmt und, zur Erfüllung der beständigen Verheißungen der heiligen Schrift in seiner untheilbaren Kirche wohnt. Dieses Licht gibt jedem Menschen, der einmal wahrhaft katholisch geworden ist, eine Gewißheit, von der Diejenigen, die außerhalb dieser einzigen Kirche stehen, keine Idee haben können. Es ist dies jene untrügliche Gewißheit, die während eines ganzen Jahrhunderts die Kerker Englands gefüllt und seine Galgen überladen hat, nicht mit Reformatoren, die sich mit allen Freuden des Lebens umgaben, nicht mit ihren fanatischen Nachfolgern, sondern mit heiligen sich selbst verläugnenden Priestern, deren die Welt nicht würdig war. Diese Gewißheit hat die Bergwerke Sibiriens gefüllt und das weite russische Reich mit katholischem Blute gefärbt; sie hat in allen Jahrhunderten Wunder gewirkt und die Welt besiegt; sie hat endlich den Himmel mit mehr als eilf Millionen katholischer Märtyrer bevölkert!

„Wenn Ihr Correspondent zufällig meinen sollte diese selbe Wahrheit in dem Begriffe zu besitzen, daß er die Wahrheit habe, so würde es begreiflicherweise von geringem Nutzen sein ihm die Lektüre eines guten Buches empfehlen zu wollen; da es mir jedoch kaum möglich scheint, daß er diese Anmaßung besitze, und die Vernunft, obschon unfähig die Augen des Glaubens zu öffnen, gleichwol mit der Hilfe Gottes als Führer dienen kann, um an die Pforte jener Kirche zu gelangen, deren Herrlichkeit inwendig ist (Ps. 44, 14), so mache ich es mir zur Pflicht, ihm das berühmte „Ende der Controverse" des Dr. Milner zum eifrigsten Studium dringend zu empfehlen...

Boulogne, 23. October 1845.

Ch. Seager.

Eine Erwiderung seines Gegners rief einen dritten und letzten Brief seinerseits hervor, womit die Sache beendet war. Seager schrieb:

„Mein Herr!

„Als Antwort auf die an mich gerichtete Frage Ihres Correspondenten will ich bemerken, daß wir wahrlich inconsequent wären, wenn wir an die Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit der Kirche Roms glaubten und gleichzeitig zweifelten, daß ihre Lehrsätze den ersten Vätern der Kirche Jesu Christi bekannt gewesen wären. Ihr Correspondent kann also gewiß sein: die Männer, die sich von der anglikanischen Kirche getrennt haben, sind nicht weniger überzeugt, daß die von den reformatorischen Parteigängern aus der Familie der Tudors angegriffenen Glaubenssätze von den Vätern geglaubt und gelehrt worden sind, als sie es von der Existenz der Väter selbst sind. Aber es ist nicht zum Verwundern, daß die, welche in der Bibel den Protestantismus zu sehen vermeinen, und die aus Milners „Ende der Controverse" neue Argumente zur Vertheidigung des Anglikanismus ziehen, ebenso glücklich sind in ihrer Auslegung der Väter. Sincerum est nisi vas, quodcunque in fundis acescit. Wenn es möglich wäre, daß die überzeugendste Logik oder die unwiderleglichsten historischen Thatsachen jene verblaßten und trügerischen Gläser, die ihnen einen neuen Charakter verleihen, durchsichtig machten, so würde Ihr Correspondent heut nicht schreiben, wie wenn man das noch zu prüfen hätte, was täglich unter allen Gestalten und Weisen zum hundertsten Male allen denen bewiesen worden ist, die die Augen zum Sehen geöffnet hatten. Aber ach! jetzt wie stets, „ist für die Verständigen die Erkenntniß leicht" (Sprüche 14, 6), und der Heiland sagte den Juden, was seine Kirche denen wiederholt, die seine Sendung verwerfen: „Warum kennet ihr nicht meine Sprache? Weil ihr mein Wort nicht hören könnet!" (Joh. 8, 43). Was nun also nothwendig ist, ist, nicht fernerhin Schlüsse zu machen, sondern eifriger zu beten, um die Gnade zu erlangen jene Beweisgründe zu würdigen, von denen die Welt schon voll ist, und eine reichlichere Mittheilung jenes einzigen, wahrhaften und wolthätigen Lichtes, das immer bereit ist sich mitzutheilen. „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an!" (Offb. 3, 20). Das Gebet kann Niemand verführen, nur das Gute hervorbringen; möchten doch alle diejenigen, die nicht die untrügliche Gewißheit haben im Recht zu sein, ohne Unterlaß beten, von jetzt ab der Religion anzugehören, welches

diese auch immer sei, der angehört zu haben sie die ganze Einigkeit wünschen werden, und möchten diejenigen, die jene Gewißheit haben, mit verzehnfachtem Eifer dieselbe Gnade für Alle erflehen. So wird Gott, der niemals verfehlt für das Heil derer zu sorgen, die ihn suchen, denen, die aufrichtig wünschen seinen Willen zu thun, immer mehr offenbar machen, welches die Kirche sei, die er als die Seinige anerkennt. . . .

Paris, 15. Nov. 1845.

Charles Seager."

Aus demselben Jahre haben wir der Conversion eines Mannes zu erwähnen, der, gleich ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Wissen, wie durch die Untadelhaftigkeit und Ehrenhaftigkeit seines Charakters, seines Glaubens wegen ein Martyrium bis zum Tode erlitt.

Der in Rede stehende Mann ist der bekannte schottische Alterthums- und Geschichtsforscher

William Turnbull.

Ursprünglich Jurist, Advokat, hatte er später, seiner Lieblingsneigung nachfolgend, sich ausschließlich dem Studium der Alterthumskunde und der Geschichte gewidmet und war Sekretär des Vereins für Alterthumskunde Schottlands geworden. Er hatte sich bereits durch Herausgabe mancher alter Schriftsteller einen bedeutenden Ruf als Gelehrter erworben, als er im Jahre 1859 eine Anstellung im Staatsarchive erhielt und von dem Oberarchivar Dr. Romilly mit dem Auftrag betraut wurde, alle historischen Urkunden des Staatsarchivs (State Paper office) von der Zeit Eduard VI. bis zur Revolution von 1688 zu „kalendern", d. h. durch ein genaues Inhaltsverzeichniß dem Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber leichter zugänglich zu machen. Turnbull war, wie Dr. Romilly bezeugte, vielleicht der einzige Mann in ganz England, der vermöge seiner Geschichts-, Sprach- und bibliographischen Kenntnisse dieser Aufgabe ganz gewachsen war. Er löste sie glänzend. Bereits waren mehrere Bände des Katalogs erschienen und hatten verdiente Anerkennung gefunden, als die „Evangelische Allianz" die merkwürdige Entdeckung machte, daß der Verfasser nicht nur ein frommer, entschiedener Katholik, sondern gar noch Convertit war. Das Geschrei, das nun von dieser Seite darüber erhoben ward, daß die Staatsdocumente

sich unter den Händen eines selbst des Jesuitismus verdächtigen Papisten befänden, war so groß; die Verdächtigungen, die gegen seine Ehre Seitens jener Fanatiker erhoben wurden, waren so zahlreich, daß Turnbull bei dem Staatssekretair seine Entlassung beantragte, die dieser schwach genug war, anzunehmen. Wir wollen dabei kein Gewicht darauf legen, daß Lord Palmerston der Schwiegervater des sehr frommen Grafen Shaftesbury, des Hauptes der „Evangelischen Allianz", war, sondern es eben nur als Schwäche constatiren, daß er der Petition jener frommen Evangelikalen, unter den Unterzeichnern derselben befinden sich freilich 10 Peers, 19 Mitglieder des Unterhauses, 10 Baronets, 85 Friedensrichter, 518 Geistliche von der Hochkirche, 553 dissentirende Geistliche, auch Generale, Officiere, Professoren 2c., nachgab, und einen Gelehrten entließ, der nicht leicht zu ersetzen war.

Turnbull hatte sich bisher der kräftigsten Gesundheit erfreut, aber Kummer und Gram untergruben dieselbe, und er erlag einer an sich leichten Krankheit am 22. April 1863.

Wir können nicht umhin die Urtheile zweier protestantischer Zeitungen über Turnbull und seine Gegner hier folgen zu lassen. Der „Spectator" schrieb: „.. Die kleine Gesellschaft, die sich die Evangelische Allianz nennt, begnügte sich nicht Herrn Turnbull aus einer Stellung, die er nützlich und ehrenvoll ausfüllte, zu verdrängen, sie hat ihn verläumdet, sie hat ihn in ein frühes Grab gestürzt. Man beschuldigte ihn Dokumente unterschlagen zu haben, die die Pulververschwörung betroffen haben sollten. Das Parlament wurde hierüber befragt, und die Antwort war, daß die Dokumente, die angeblich fehlen sollten, entweder niemals existirt hätten oder von dem einen Bureau in ein anders gebracht worden seien. Jedes Herrn Turnbull anvertraute Dokument sei numerirt gewesen, sei zurückgegeben worden und könne jeden Augenblick vorgelegt werden. Rücksichtlich Turnbulls hat die Evangelische Allianz ihren Zweck erreicht. Ein Mann, skrupulös ehrenhaft, unterlag er einer leichten Krankheit, die er nach dem Zeugnisse seines Arztes sehr wol hätte überstehen können, hätten ihn nicht Gemütsaffekte niedergedrückt. Seiner Kirche aber wird er durch seinen Tod wahrscheinlich einen größern Dienst leisten, als er es durch sein Leben vermocht hätte." So der „Spectator", während „Daily News" über sein Werk sich folgendermaßen ausspricht: „Man werde Herrn Turnbull Abbitte leisten, wenn man diese Urkundensammlung und Analysen studire. Indirekt und direkt beziehe sie sich

auf die Ereignisse und den Gang der Reformation, und insofern sei die Anstellung eines eifrigen Katholiken einigermaßen unklug, denn das große Publikum begreife nicht die Kraft und Redlichkeit des Fachgeistes literarischer Ehrenmänner, eines Geistes, der sie in den Stand setzt, sich im Streben nach Wahrheit und in der Erfüllung ihrer Berufspflicht über ihre eigene Privatmeinung zu erheben. Das Werk sei von einer Objektivität, Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit, wie kein anderes derselben Gattung."

Diesen protestantischen Zeugnissen haben wir Nichts beizufügen.

Außer Turnbull erwähnen wir noch als in diesem Jahre zur Kirche zurückgekehrt

Mgr. George Talbot de Malahide, Bruder des irischen Lord Talbots de Malahide. Er war Pfarrer von Evercreech und Chesterblade in Sommersetshire. Seine Conversion erfolgte zu Oscott den 10. Juni 1843. Er ging darauf nach Rom, ward Priester und Kammerherr des heil. Vaters Pius IX. Mgr. Talbot, Vertrauensmann der Erzbischöfe von Westminster, hat einen gesegneten Wirkungskreis und ist unzähligen seiner Landsleute, zumal aus der vornehmen Welt, die Brücke zum Uebergange in die katholische Kirche gewesen.

William Lockhart, B. A., vom Exeter-Colleg, war durch die bekannten Tracts for the Time so für die neue von Oxford ausgehende Bewegung begeistert, daß er Newman folgte, als dieser sich im Jahre 1841 nach Littlemore zurückzog. Seine Verwandten, besorgt, er möchte in seinem Eifer die Grenzen selbst des Puseyismus überschreiten, baten Newman all seinen Einfluß zur Beruhigung des jungen Mannes aufzuwenden. Newman that dies denn auch redlich, allein es war zu spät. Lockhart war in seinen Ueberzeugungen bereits zu fest gewurzelt, als daß er sich von denselben hätte loslösen können. Im August 1843 legte er zu Lougborough das katholische Glaubensbekenntniß ab. Die unmittelbare Folge hiervon war, daß Newman sein Amt als Pfarrer an der Marienkirche zu Oxford niederlegte, weil er das von ihm dem Bischof gegebene Versprechen nicht zu halten vermocht hatte. Lockhart trat hierauf in den Orden der Rosminianer und ist einer der beliebtesten Pfarrer (bei St. Scholastica, Clapton) in London. Er hat viele großentheils populäre Schriften veröffentlicht und sich durch seine Bemühungen für die Vereinigung der vor-

geschrittenen Puseyiten ausgezeichnet, wie denn auch Pusey's Eirenicon von Niemand milder beurtheilt wurde als gerade von ihm.

Daniel Parsons, M. A., vom Oriel-Colleg, anglikanischer Pfarrer, aufgenommen am 13. Juli zu Prior Park. Seine Frau that im folgenden Jahre denselben Schritt.

Sanderson Robins, ein sehr beliebter Prediger zu London. „Dieser Abfall ist betrübend," hieß es in einem protestantischen Blatt, „denn Herr Robins war durch den evangelischen Charakter seiner Predigtweise ausgezeichnet, und die Popularität, deren er genoß, stellte ihn fast in eine Reihe mit Henry Melville."

William Goodenough Penny, M. A.

Penny, ehemaliger Student*) der Christkirche zu Oxford, war unentsetzbarer Vicar von Dorton und Ashendon, Bucks, als er am 18. Oktober 1844 zu Oxford den Protestantismus abschwur und in die katholische Kirche zurücktrat, ohne Rücksicht auf die beträchtlichen Einkünfte, die mit diesem Schritte für ihn verloren gingen. Er war ein entschiedener Anhänger Puseys gewesen, weshalb ein englisches Blatt Jenen geradezu beschuldigte ein Mitwisser der Conversion Pennys zu sein. Letzterer hat nachmals die Gründe seiner Bekehrung in einer Schrift dargelegt, die unter dem Titel: „Die Ausübung des Glaubens außerhalb der Kirche unmöglich" erschienen ist, und von der wir natürlicherweise nur Auszüge geben können.

„Kurze Zeit nach meiner Conversion," schreibt er, „sagte einer meiner Freunde zu mir: „Ich bin der Ansicht, daß Ihre Freunde das Recht haben Sie zu fragen, weshalb Sie uns verlassen haben, um in eine andere Gemeinschaft einzutreten." Es ist natürlich, selbst für Diejenigen, die in Folge tiefer Studien erkannt haben, wie wenig die Vorurtheile gegen die römischen Katholiken begründet sind, es ist natürlich, sage ich, für Diejenigen, die von der Absurdität des gegen die „römischen Irrthümer" erhobenen Lärmens überzeugt sind, zu fragen: „Weshalb bleiben Sie nicht da, wo Sie sind? Was können Sie durch den Religionswechsel gewinnen? Sind nicht in der Staatskirche alle die verkündeten Wahrheiten und Alles, was zum Heile nöthig ist, ebenso vorhanden wie in der katholischen Kirche?" Diese Fragen sind gewiß sehr vernünftig; es ist ganz natürlich, daß Derjenige, der sich im

*) Die Students sind an der Christkirche dasselbe was die Fellows an den andern Collegien, mit dem Unterschiede, daß das Collegium der Christkirche unter dem Kathedral=Kapitel steht, während die andern Collegien durch ihre Fellows geleitet werden.

Besitze aller Vorrechte des Evangeliums glaubt und wahrnimmt, daß Andere sich gegen ihn verhalten, als ob er jener nicht theilhaftig wäre, diese frägt: „Was fehlt mir denn in meiner jetzigen Stellung?“

„Wir könnten nicht überrascht sein, wenn man uns bittet unsere Ansichten darzuthun; hätten vielmehr das Recht es zu sein, wenn man der großen religiösen Bewegung, die jetzt vor sich geht, theilnahmlos beiwohnte, ohne sich über die Prinzipien oder die wesentlichen Lehren des Körpers zu unterrichten, welchem die Bewegung zustrebt. Jenes Verlangen von Seiten Derjenigen, von denen wir uns trennen, ist so vernünftig, daß wir suchen müssen, ihm auf jede Weise, so weit wir es vermögen, Rechnung zu tragen. Ich beabsichtige mit Gottes Hilfe eines der Dinge auseinanderzusetzen, die den von der katholischen Kirche getrennten Körpern fehlen, und mich bestimmt haben meine Stellung zu ändern: den Glauben.“

Penny zeigt nun, wie er durch seine Bekehrung den Glauben, in dem er war erzogen worden, nicht aufgegeben habe, und daß der Uebergang vom Protestantismus zum Katholizismus nicht die Verwerfung des Glaubens, den man vorher bekannt, in sich schließe. Indem der Protestant katholisch wird, gründet er, weit entfernt seinem christlichen Glauben zu entsagen, denselben auf breitere und solidere Grundlagen. Der Name Protestant verkünde vielmehr die Verwerfung gewisser ehemals angenommener, als die Annahme vergessener Lehren, so daß ein Protestant, der aufhört es zu sein, zu protestiren aufhöre, mit andern Worten die Lehren wieder aufnehme, von denen er getrennt gewesen. Indem man den Katholizismus annimmt, fahre man fort alle großen Wahrheiten zu glauben, die man vorher bekannte, aber man füge seinem Glauben noch Lehren hinzu, die man vorher nicht zuließ, während Derjenige dagegen, der Protestant würde, gewisse Punkte des Glaubens und der religiösen Uebung, wie z. B. die Beichte, das Fasten u. s. w. aufgäbe und sich so eine leichtere Religion mache als diejenige war, der er bisher gefolgt. Indem man katholisch wird, kehre man zu dem zurück, was vor der Reformation allgemein als Glaubenssystem anerkannt sei, und nehme man das wieder an, was in jener Zeit verworfen worden sei.

Er weist dann die Nothwendigkeit nach Glauben zu haben und stellt den Sinn dieses Wortes und seine Unterscheidung von andern Ausdrücken fest, die häufig damit verwechselt werden. Nachdem er das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen gelehrt erörtert, führt er die

Parteien an, in welche die Staatskirche getheilt ist, und fragt sich, welche von diesen den rechten Glauben habe. Er erörtert hierauf die Bedingungen, die nothwendig seien, um einer Schrift Autorität zu verleihen, und prüft das protestantische Prinzip der individuellen Bibelauslegung, aus dem sich unläugbar viele Nachtheile ergeben. Anstatt den Glauben zu geben, kann es nur einfache Glaubensmeinungen hervorbringen. Und was ergibt sich in der That aus diesem Hauptprinzipe des Protestantismus? Das, daß Jedermann, der lesen kann, der Freiheit genießt die Lehre in der heil. Schrift zu suchen, bevor er verpflichtet ist selbst die heiligsten Wahrheiten des Evangeliums zu glauben. Uebrigens ist dieses Prinzip großen Modificationen unterworfen, und es ist augenscheinlich unmöglich, es bis an seine äußersten Grenzen zu treiben, da sonst diejenigen, die nicht lesen können, nicht verpflichtet wären den Glauben zu haben, und berechtigt jeden Glauben hinauszuschieben, bis sie lesen gelernt hätten. Bis dahin brauchten sie nichts zu glauben. Eine solche Absurdität aber könne durch Niemand aufrecht erhalten werden. Man muß nothwendigerweise, um sich aus dieser Schwierigkeit zu ziehen, sagen, daß diese Personen sich auf die Ehrlichkeit Anderer verlassen müssen, auf die Aussagen ihrer Eltern und Lehrer, so daß dergestalt die Protestanten zu ihrem eigenen Verdruß genöthigt seien auf das katholische Prinzip der Autorität zurückzukommen, um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen.

Ernste und vernünftige Protestanten werden zweifelsohne einsehen, daß es für Leute, die nicht lesen können, absurd wäre zu sagen, sie wollten warten bis sie es gelernt hätten, bevor sie glaubten; und sie werden gewiß zugeben, daß es für gewisse Personen in gewissen Stellungen, selbst für solche, die lesen können, höchst unangemessen wäre, alles zurückzuweisen, was ihnen nicht bewiesen worden sei. Die Weise, auf welche ungelehrte Leute das protestantische Prinzip adoptiren müssen besteht, wie man sagt, darin, den Ansichten gescheidter Männer zu folgen, die man mit vollem Vertrauen als sichere Ausleger der Schrift betrachten könne. Aber es ist gewiß, daß man keine Regel würde aufstellen können für die Fähigkeiten irgend Jemandes, ob er ein solcher Dollmetscher sei oder nicht, und noch weniger würde man die Demarkationslinie zwischen Denen ziehen können, die sich an diesen Dollmetscher werden halten müssen, und die ihn werden entbehren dürfen. Welchen Beweisgrund werde ein Protestant anführen, um seinen Glaubensgenossen des Irrthums zu überführen, wenn man

voraussetze, daß er ihn dadurch zu überzeugen versuche, daß er ihm ein Privilegium zuerkennt, das er Andern verweigert?

Penny setzt nun die katholische Glaubensregel auseinander, indem er zeigt, wie sie allen Mängeln abhelfe und allen Schwierigkeiten des protestantischen Prinzips begegne. „Das katholische Prinzip," sagt er, „besteht darin, sich nach der Stimme der Kirche zu richten, im Gegensatz zu dem protestantischen, das keine andere Regel als das Privaturtheil hat; der vorhandenen Tradition zu folgen, im Vorzuge vor den Vorstellungen, die wir uns von der primitiven Tradition bilden. Um die Gewißheit zu haben, daß die Tradition uns die Lehre der Kirche überliefert, wird man sich nicht der Prüfung der Documente der ersten Jahrhunderte hingeben und sich anstrengen dürfen, ihren Ursprung bis in die Apostelzeit zu verfolgen. In der That würde eine solche Art des Vorgehens die Ausübung des Privaturtheils in sich schließen, ganz ebenso gut wie der Versuch, die Lehre durch das Studium der Schrift zu bestimmen." So kömmt er auf die Frage von den allgemeinen Concilien, und zeigt, daß, wenn ein Katholik alles zulassen muß, was durch dieselben entschieden worden ist, der Glaube dagegen durch ihre Decrete nicht würde beschränkt werden können. „Ebenso könnte man Häretiker sein, ohne irgend eine der durch die Concilien bestätigten Wahrheiten zu läugnen. Wenn ihr eine kirchliche Lehre zulassen müsset, so muß dies unabhängig von der Geschichte derselben sein, d. h. unabhängig von den Angriffen, die diese Lehre erlitten hat, bevor sie bis auf uns gelangt ist. Wir müssen ebenso gut die Lehren zulassen, die keinen Angriffen ausgesetzt gewesen sind, als jene, die es waren. Uebrigens versammeln sich die Concilien nicht um zu entscheiden, ob die oder die Kirchenlehre fernerhin geglaubt oder verworfen werden solle, sondern lediglich um mit größerer Klarheit und Schärfe das zu erklären, was von den uns vorangegangenen Generationen überliefert worden ist; sie kommen endlich zusammen, um der von unseren Vorfahren gelehrten Glaubensdoctrin Zeugniß zu geben, und durchaus nicht um sie festzustellen oder zu prüfen. Manche Wahrheiten können gut bekannt und allgemein angenommen sein, ohne daß irgend ein Concil sich mit ihnen zu beschäftigen hätte. Ein Katholik muß glauben, was in der Kirche allgemein gelehrt und geglaubt wird, ob es ein Concil bestimmt habe oder nicht. Ein Individuum hat nicht das Recht das zu verwerfen, was von der Geistlichkeit als Lehre der Kirche angenommen und gelehrt wird... Man sieht also klar, daß

sich leiten lassen durch die Autorität der Kirche bedeutet dem Worte derjenigen zu folgen, die sie beauftragt hat uns zu unterrichten. Die empfangene Lehre dagegen zu reformiren ist nichts weniger als eine Abweichung vom Glauben. Das haben alle Führer des Protestantismus gethan und alle Sektenhäupter, die nach ihrem Beispiel gegen die Lehren der Kirche oder selbst gegen einzelne besondere protestirt haben, die von den Reformatoren im Prinzipe waren gewahrt worden."

Nachdem Penny die Glaubensregel festgestellt, definirt er den Begriff der Häresie und wendet diese Definition auf die kirchlichen Verhältnisse Englands an. „Eine dreihundertjährige Erfahrung," sagt er, „hat bewiesen, daß der Grundsatz des Privaturtheils, welches auch seine Form sei, durchaus unvermögend ist die Menschen zur Glaubenseinheit, dem Wahrzeichen des Christenthums, zu leiten, und gleichwol hat die Reformation, um dieses Ziel zu erreichen, vortreffliche Gelegenheiten gehabt. So sind z. B. in der anglikanischen Kirche, wo doch alle Maßregeln waren getroffen worden, um die Einmüthigkeit ihrer Mitglieder zu sichern, diese Bemühungen ohne den geringsten Erfolg geblieben. Es sind Glaubensartikel redigirt worden, und Alle, welche in die Seelsorge treten, müssen sie unterschreiben: ihre Anhänglichkeit an dieselbe wird sogar mehrere Male in ihrem Leben erneuert. Diese Artikel muß man in ihrem grammatikalischen Sinne verstehen, und es ist nicht erlaubt ihnen eine besondere Bedeutung beizulegen. Um noch den Umfang der Interpretation zu beschränken, wurde verboten, ihnen einen neuen Sinn zu geben. Und gibt es ungeachtet aller dieser Vorsichtsmaßregeln eine mehr gespaltene Kirche als die anglikanische? Was muß also der thun, der in ein System geworfen worden ist, in dem es dergleichen Glaubensdifferenzen gibt, wo er so viele Schulen und Parteien findet, die die entgegengesetztesten Dinge behaupten und sie als die Lehre ihrer Gemeinschaft erklären? Einer der Auswege, die sich dem eröffnen, den diese Anarchie trostlos machen sollte, besteht darin das Recht der Prüfung für sich selbst zurückzuverlangen, um durch sein eigenes Urtheil zu entscheiden, welche der sich gegenüberstehenden Parteien wirklich das christliche System lehre. Die große Lehrverschiedenheit in der Staatskirche, nicht die Liebe zur Häresie, treibt eine große Anzahl ihrer Mitglieder dazu nach dem protestantischen Prinzip zu handeln, obgleich es ihrer Natur widerstrebt, und sie dazu

ihre Zuflucht nehmen, weil sie keinen andern Ausweg sehen, um der Anarchie des Anglikanismus zu entgehen.."

Indem er nun die Ansprüche der römischen Kirche und die der anglikanischen vergleicht, kömmt Penny zu der Schlußfolgerung, daß die Anglikaner, indem sie sich der Autorität der Kirche Roms unterwerfen, sich von dem Vorwurf befreien, gegen ihre Pflichten gegen beide Gemeinschaften zu fehlen. Wenn die anglikanische Kirche in der That für sich selbst keine Autorität in Glaubenscontroversen beansprucht, so vergißt Derjenige, der in ihrem Schooße erzogen worden, nicht seine Pflichten gegen sie, wenn er der Kirche das Ohr leiht, die jene Autorität für sich in Anspruch nimmt. Dieser Umstand verringert ganz besonders die Schwierigkeit, die die Anglikaner, wenn es anders wäre, empfinden könnten die Gemeinschaft, in der sie bisher gelebt haben, zu verlassen. Der Glaube ist nach der Ansicht der Katholiken ein Geschenk Gottes. „Dieses Geschenk ist folgerecht unabhängig von der Fähigkeit der Personen über den Werth der Beweise zu urtheilen. Der Allmächtige kann es dem verleihen, der ihm gefällt, und wem es ihm gut scheinen wird; er kann den Glauben einer Person geben, die kaum gesunden Menschenverstand besitzt, während sehr gelehrte Männer ihm fern bleiben können. Er kann ihn denen geben, von denen er voraussieht, daß sie nach einiger Zeit abirren würden, oder Andern, die Nichts gethan haben ihn zu verdienen, und wer der auch sein mag, dem diese Gnade bewilligt wird, so ist es ein Beweis, nicht der Frömmigkeit dessen, der ihn empfängt, sondern der Barmherzigkeit Gottes... In diesem Augenblick bietet er England das Geschenk des Glaubens auf eine Weise an, von der wir in den letzten Jahren Zeugen gewesen sind. Er verfährt mit England wie mit Cornelius, dem er nicht bloß Petrus schickte, um ihn zu unterrichten, sondern auch eine innere Vision verlieh, die ihn veranlaßte Petrus aufsuchen zu lassen und seinen Lehren ein williges Ohr zu leihen. Auf gleiche Weise gefällt es jetzt Gott den Geist der englischen Protestanten zu erwecken. Man hat oft bemerkt, daß die religiöse Bewegung Englands eine durchaus innere, das heißt, daß sie nicht durch den äußeren Einfluß der andern christlichen Gemeinschaften angeregt sei. Diese Bewegung ist für die Engländer, was die Erscheinung für Cornelius war. Sie richtet ihre Augen und Herzen nicht auf Petrus, sondern auf seinen Nachfolger, sie erweckt in ihrer Seele Sympathien und ein Verlangen nach Vereinigung mit der römischen Kirche, wie sie seit der unglück-

lichen Trennung niemals waren empfunden worden. Möchten die Engländer diese Erscheinung nicht vorübergehen lassen, ohne ihr die Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sie verdient; möchten sie vielmehr hingehen und sich mit dem vereinigen, der ihnen sagen wird, was sie thun müssen!" —

Von andern Convertiten aus diesem Jahre haben wir zu erwähnen:

Thomas Burton, M. A., Vicar an der Pfarrkirche zu Brompton, aufgenommen den 31. Juli 1844 im Collegium St. Edmund.

James Augustus Stoddart, vom Dreieinigkeits-Collegium und der Universität Edimburg, Verfasser eines Werkes unter dem Titel: „Justorum samita etc.", aufgenommen im Juli 1844 zu Edimburg.

Benjamin Josef Butland, B. A. vom Dreieinigkeits-Collegium, aufgenommen im Septemper 1844 zu Oscott.

Thomas Harper King, B. A. vom Exeter-Collegium, aufgenommen im Januar 1844 zu Birmingham.

Charles R. Scott Murray, B. A. von der Christkirche, Parlamentsmitglied für die Grafschaft Buckingham, aufgenommen zu Rom. Gebildet auf der Universität Oxford war er der achtzehnte Schüler Newmans, der seit 1841 katholisch geworden; doch gehörte er vorher dem sogenannten Jungen England an, das eine so lebhafte Sympathie für die Freiheit der Kirche in Frankreich sowie der ganzen Welt gezeigt hatte.

William Leigh, vom Brasenose-Collegium in Oxford, aufgenommen im März 1844 zu Leamington.

George Tickell, M. A., Scholar des Balliol-Collegiums, legte im Herbste 1844 zu Brügge das katholische Glaubensbekenntniß ab, studirte Theologie und wurde Priester der Gesellschaft Jesu, als welcher er in seinem Vaterlande (Diöcese Southwark) thätig ist. Hat sich auch als religiöser Schriftsteller bekannt gemacht. — Dann

Henriette Pigot, eine geachtete Schriftstellerin, die nach ihrer Conversion ihr Talent der Vertheidigung der Kirche widmete.

Dr. William George Ward.

George Ward, Fellow des Balliol-Collegs, einer der bedeutendsten theologischen Schriftsteller Englands, hatte sich bald beim Beginn seiner Universitäts-Laufbahn durch Talent und Geist hervorgethan. Anhänger des Puseyismus hatte er an den Publikationen der Vertreter dieser Richtung eifrig Theil genommen, die allgemeine Aufmerksamkeit aber erst durch ein umfangreiches theologisches Werk auf sich gelenkt, das unter dem Titel: „Ideal of a christian church" (Ideal einer christlichen Kirche) im Jahr 1844 erschien. Das Erscheinen dieses Buches gab das Signal zum Kampfe gegen die Puseyiten. Bis dahin hatten sich deren Gegner begnügt ihr Mißvergnügen gegen die Häupter der Universität und die geistlichen Autoritäten auszusprechen, aber die einzige schwache Satisfaktion, die sie erlangten, indem man dem Dr. Pusey für zwei Jahre die Kanzel untersagte, hatte sie nicht befriedigt. Sie bedurften eines aus den Reihen der anglokatholischen Schule entnommenen Opfers. Das Erscheinen von Wards Werk bot hierzu eine günstige Gelegenheit, da es in der That, was Inhalt und Form betrifft, das Kühnste war, was von Seiten der puseyitischen Partei war veröffentlicht worden. Es enthielt eine förmliche Anklageakte gegen die anglikanische Kirche. Nachdem der Autor das großartige Gemälde einer Kirche entworfen, die inmitten der Gesellschaft die Mission erfüllt, die sie von ihrem göttlichen Gründer überkommen, ruft er den Anglikanismus vor die Schranken, um ihn einem minutiösen Verhör zu unterwerfen. Ward verfolgt seine Aufgabe mit strenger Freimüthigkeit und unermüdlicher Beharrlichkeit. Auch nicht einen Punkt läßt er ohne Prüfung. Er fordert Rechenschaft von der

anglikanischen Kirche über den jetzigen Stand der englischen Gesellschaft; er fragt sie, ob sie den Reichen die großen Wahrheiten des Evangeliums gepredigt und ob sie für die materiellen, moralischen und religiösen Bedürfnisse der Armen Sorge getragen. So betrachtet er alle Pflichten der anglikanischen Kirche gegen Gott, der ihr die Erhaltung der Wahrheit anvertraut, gegen sich selbst in ihren Beziehungen zur weltlichen Macht, sowie gegen die Gesellschaft, deren Heil ihr übertragen worden.

Man wird leicht die Aufregung und die Erbitterung begreifen, die dieses Werk hervorrief, eine Erbitterung, die um so heftiger war, als Ward das Ideal der Kirche Christi, mit welchem die anglikanische Kirche keine Aehnlichkeit hatte, in der römischen Kirche gefunden hatte.

Der Autor schloß seine umfangreiche Arbeit, indem er für die von ihm gekennzeichneten Uebel die Heilmittel angab, denn Ward war damals noch Puseyit und von dem Gedanken, in die Gemeinschaft der römischen Kirche einzutreten, weit entfernt. Er wollte die Nothwendigkeit zeigen die Mißbräuche seiner Kirche zu reformiren, die Gefahren, die sie lief, und die Dringlichkeit für die anglikanische Kirche sich ernsthaft mit der Mission zu beschäftigen, die sie vernachläßigt und verrathen habe, um schlüßlich in Corpore in die Gemeinschaft mit Rom zurücktreten zu können.

Sofort erhob sich ein heftiger Federkrieg. Ward ward angeklagt auf einem den 39 Artikeln entgegengesetzten Standpunkte zu stehen und so den Eid zu brechen, den er der Kirche, deren Diener er war, geleistet; ein verkappter Jesuit zu sein, ein Wolf der sich in den Schafstall der Universität geschlichen, und der unter dem Gewande eines Magister artium schwarze Pläne gegen die Alma Mater im Sinne führe.

Die Spitzen der Universität, die eine Behörde unter dem Namen Hebdamodal Board bilden, prüften das Werk Wards und entschieden, nachdem sie die kühnsten Sätze ausgezogen, daß gegen den Verfasser vorgeschritten, jene Sätze verdammt, Ward seiner Stellung entkleidet, und rücksichtlich der 39 Artikel eine präcisere Form angenommen werden sollte. Freilich mußten die fraglichen Sätze für anglikanische Ohren einen argen Mißton enthalten. So wenn Ward sagt: „Ich kenne mit Ausnahme des Arianismus keine einzige kirchliche Revolution, die mir von unserer Seite weniger Achtung und Sympathie zu verdienen scheint, als die englische Reformation.“ „Ich würde glauben eine Sünde zu

begehen und eine Pflicht zu vernachlässigen, wenn ich meine feste, tiefinnerste Ueberzeugung verbärge, daß, wenn wir in Betreff der Kirche der in diesem Wege vorgezeichneten Linie folgten, wir mit der Gnade von Oben dahin gelangen würden, die augenscheinlichen Beweise der Weisheit und göttlichen Autorität in der Regierung der römischen Kirche zu erkennen und zu würdigen; die große Sünde, die wir begingen, als wir ihre Gemeinschaft verließen, bitter zu beweinen, und endlich zu ihren Füßen demüthig Verzeihen und Rückkehr in ihren Schooß zu erflehen." — „Ich habe schon vor drei Jahren gesagt, daß ich, indem ich die Artikel unterschrieb, nicht vermeinte irgend einer der Lehren der römischen Kirche zu entsagen" u. s. w. Diese und ähnliche Sätze bildeten die Hauptanklagepunkte.

Man sieht, daß Ward die neununddreißig Artikel in demselben Sinne auffaßte, wie Newman, der, wie wir wissen, im 90. Tract nachzuweisen bemüht gewesen war, daß jene Artikel der anglikanischen Kirche mit den Lehren der römischen Kirche nicht im Widerspruch stünden, und daß, wenn sie einige derselben zu verdammen schienen, sich dies lediglich auf die Mißbräuche bezöge, zu welchen eben diese Lehren Veranlassung gegeben hätten.

Um die in Betreff des Sinnes der Artikel herrschende Schwierigkeit zu beseitigen, beschloß der Hebdomadal Board der Versammlung sämmtlicher Universitätsmitglieder (Convocation) einen neuen Testeid vorzulegen, zum Zwecke, seinen Sinn zu beschränken und seine Auslegung auf eine den puritanischen Ansichten günstige Weise festzustellen. Dieses Projekt rief einen allgemeinen Sturm hervor, nicht bloß im puseyitischen Lager, sondern auch bei vielen ihrer Antagonisten. Eine ungemein lebhafte Polemik hatte zum Resultat, die Incompetenz der Universität, die Unmöglichkeit auf diesem Wege den Sinn der 39 Artikel festzusetzen, und endlich die Absurdität nachzuweisen, die darin lag, von den Mitgliedern der Universität Garantien zu verlangen, die von den Geistlichen, die ihr nicht zugehörten, nicht gefordert wurden. Die Annahme des Projektes des Vicekanzlers wäre gleichbedeutend gewesen mit der Excommunication der Hälfte der Glieder der anglikanischen Kirche, die durch ein Votum der Convocation für Schismatiker wären erklärt worden.

Unter denen, die gegen die Ausschreitungen des Vicekanzlers Protest erhoben, befand sich auch Dr. Pusey, und sein Ansehen und sein Gewicht war so bedeutend, daß der Vicekanzler seine Idee aufgab, aller-

dings nur scheinbar, indem er sie dadurch, daß er die Verdammung der Methode, deren sich Newman im letzten Tract behufs Auslegung der 39 Artikel bedient hatte, beantragte.

So kam der 13. Februar des Jahres 1845 heran, an welchem die Convocation stattfinden sollte. Dreizehnhundert Mitglieder der Universität waren auf die Einladung des Vicekanzlers aus allen Theilen Englands nach Oxford gekommen, von denen sich Eilfhundert an der Abstimmung betheiligten. Unter den Anwesenden befanden sich die Bischöfe von Landaff und Chichester, Lord Ashley, Gladstone, Pusey, mehrere Mitglieder des Hauses der Lords und der Gemeinen. Der Vicekanzler eröffnete die Sitzung, indem er den Gegenstand derselben auseinandersetzte, worauf die incriminirten Stellen aus Wards Buche vorgelesen wurden.

Hierauf nahm der Angeklagte, der bereits zuvor in einer Brochüre seine Stellung vertheidigt und der Convocation jedes Recht abgesprochen hatte ihn zu richten oder auch nur seine redliche Absicht zu bemängeln, noch mehr aber das, den Mitgliedern der Universität einen neuen Testeid vorzuschreiben, das Wort in englischer Sprache. *) Er protestirte zunächst gegen die Gesetzlichkeit der gegen ihn ergriffenen Maßnahmen, indem er sich auf das Gutachten zweier der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten berief, wonach die Convocation incompetent wäre zu erklären, daß sein (Wards) Werk sich im Widerspruche zu den 39 Artikeln befände, und vertheidigte dann in anderhalbstündiger Rede mit dem Tone tiefster Ueberzeugung seine Meinungen. Er schloß mit der Bemerkung, daß das Urtheil der Universität nicht verfehlen könnte, die Krise der Hochkirche zu beschleunigen, und daß der Moment nicht allzu entfernt wäre, in welchem man die gegen ihn ergriffenen gewaltsamen Maßnahmen höchlichst bedauern würde. Er überreichte hierauf dem Vicekanzler einen neuen Protest und erklärte, daß er Alles, was gegen ihn entschieden werden würde, als null und nichtig betrachten werde.

Trotz seines und des Protestes mehrerer anderer Mitglieder der Universität wurden die drei schon formulirten Fragen der Versammlung zur Abstimmung vorgelegt. Das Resultat war folgendes:

---

*) Bei solchen Gelegenheiten ist eigentlich der Gebrauch der lateinischen Sprache vorgeschrieben, des allgemeinen Interesses wegen hatte jedoch Ward vom Kanzler, dem Herzog von Wellington, die Erlaubniß erhalten, seine Vertheidigung in englischer Sprache zu führen.

Bei der ersten Frage: Die citirten Stellen des Buches des Herrn Ward stehen im Widerspruch mit den 39 Artikeln der anglikanischen Kirche, stimmten 777 Mitglieder mit Ja, 386 mit Nein, mithin entschied eine Majorität von 391 Stimmen gegen Ward.

Rücksichtlich der zweiten Frage, die Amtsentsetzung Wards betreffend, stimmten 569 für und 511 gegen dieselbe, die Majorität gegen ihn betrug mithin nur 58 Stimmen.

Als die dritte Frage, die Verdammung der Newman'schen Abhandlung betreffend, zur Abstimmung kommen sollte, erhob sich der älteste der Prokuratoren der Universität im Namen seiner Collegen und legte kraft eines Privilegs, dessen diese Würdenträger genießen, sein Veto ein. „Nobis procuratoribus non placet" rief er aus. Der Vicekanzler sah sich gezwungen, unter dem Hohngelächter eines Theils der Versammlung, die sich unmittelbar darauf auflöste, seine Proposition zurückzuziehen.

Ward wurde beim Heraustreten aus dem Versammlungssaale von den jüngern Mitgliedern der Universität, die in den Saal nicht waren eingelassen worden, mit Beifallsbezeugungen aller Art begrüßt, während der Vicekanzler auf weniger schmeichelhafte Weise empfangen ward.

Der von der Oxforder Convocation angenommene Beschluß trug bald genug seine ersten Früchte. Wie Ward in seiner Vertheidigungsrede bemerkt hatte, der gegen ihn geführte Schlag mußte die Universität und die Kirche treffen, und die daraus entstandene Bewegung erschütterte das ganze Religionsgebäude Englands, und bereitete eine gewaltige Spaltung unter ihren Gliedern vor. Die Verurtheilung Wards, die ein Factum von geringer Bedeutung geblieben wäre, wenn er mit seinen Ansichten allein gestanden hätte, erlangte eine ungeheure Tragweite in Anbetracht der großen Minorität von vier bis fünfhundert Mitgliedern im Schooße der Convocation selbst, die auf seiner Seite standen. Unter diesen befanden sich die glänzendsten Namen: Gladstone, damals Minister der Kolonien, Dr. Pusey, Dr. Hock, H. W. Wilberforce u. a., die sämmtlich gegen die Anträge des Vicekanzlers gestimmt hatten. So war es nicht zu verwundern, daß die Ansicht, das Verfahren gegen Ward sei ein illegales gewesen, Boden gewann, und die Nothwendigkeit die wahren Glaubensmeinungen der anglikanischen Kirche zu fixiren, sich immer fühlbarer machte. Nach der Verurtheilung Wards konnten die 39 Artikel nicht länger der beliebigen Auslegung des Individuums preisgegeben werden, und das war die Gefahr,

die Ward voraussah, als er die Generalversammlung (Convocation) beschwor den gegen seine Person gerichteten Schlag von der Kirche abzuwenden.

Kurze Zeit nach diesem Ereigniß heirathete Ward. Bei dieser Nachricht brachen seine Feinde in ein Triumphgelächter aus, weil sie in diesem Akt die praktische Widerlegung der in seinem Werke niedergelegten Ansichten über den Cölibat der Priester zu sehen behaupteten. Alle Zeitungen scherzten mit mehr oder weniger Witz über diesen unerwarteten Entschluß, und es wurde der Vorschlag gemacht, die Mitglieder der Universität sollten dem ehemaligen Fellow von Balliol eine silberne Theekanne mit der Inschrift verehren: W. G. Ward, Bene Merenti Academia Resipiscens.

Ward antwortete seinen Gegnern mit ebenso viel Geist als Klarheit. Er erklärte ihnen, wie er fest glaube als eine Wahrheit der natürlichen Religion, daß der Cölibat ein erhabenerer Lebensstand sei als die Ehe, daß die Cölibatsgelübde für immer obligatorisch seien, und daß in einem wolorganisirten Kirchensysteme die Priester, wenn möglich, sämmtlich aus den Personen gewählt werden müßten, die jene Gelübde abgelegt hätten. Er setzte ihnen auseinander, daß mit diesem Systeme Hand in Hand gehen müsse das ernste Studium der Berufungen, einer im Anglikanismus unbekannten Sache, und rechtfertigt seine Vermählung, indem er erklärt, daß man in einer andern Kirche die Weihen nicht einem Manne ertheilt hätte, der, wie er, nicht dazu berufen sei, und setzte als bekannt voraus, daß man in der römischen Kirche, wo die Priester zum Cölibat verpflichtet seien, nur solche Personen zu den heiligen Weihen zulasse, die ihre Berufung nicht zur Ehe führe. In der anglikanischen Kirche, wo man sich sehr wenig um Vocationen bekümmere, ist es natürlich, daß ein Geistlicher sich verheirathet, und der Vorwurf der Inconsequenz, der Ward gemacht ward, ist somit in keiner Weise begründet.

Diese Widersprüche des Anglikanismus konnten nicht verfehlen die Uebel, die noch den Geist des Verfassers des „Ideals einer wahren Kirche" umhüllten, endlich zu zerstreuen. Jenes innere Gnadenlicht, das Gott allein zu geben vermag, wurde dem Manne endlich gewährt, der sich mit so vielem Muthe als Vorkämpfer dessen bewährt hatte, was er für Wahrheit hielt. Am 28. August zeigte Ward seine Conversion zum katholischen, apostolischen und römischen Glauben an, und

veröffentlichte zu diesem Behufe einen Brief an einen seiner Freunde, der im Oxford-Herald abgedruckt ward. Derselbe lautet:

„Mein theurer . . ., ich gehe nun daran den Plan zu verwirklichen, dessen ich in meinem letzten Schreiben an Sie Erwähnung gethan, nämlich, die Motive zusammenzufassen, die mich bestimmt haben in die Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche einzutreten, trotz einiger Stellen meines Werkes, die gerade die entgegengesetzte Ansicht auszudrücken scheinen. Wer sich die Mühe nimmt, das sorgfältig zu lesen, was ich in dieser Beziehung, zumal im letzten Kapitel meines Buches gesagt habe, der wird leicht sehen, daß ich die (angebliche) Pflicht in der anglikanischen Kirche zu verharren, auf zwei Hauptumstände basirt habe, nämlich 1) daß Nichts ein Mitglied unserer Kirche verhindern könnte die ganze katholische Lehre anzunehmen, und 2) daß alle Personen, die, an den Rechtsgründen der anglikanischen Kirche zweifelnd, sich gleichwol entschlossen in ihrer Gemeinschaft ein regelmäßiges Leben zu führen, in dieser ihrer Position ein täglich wachsendes Vertrauen gefunden haben.

„Nun ist es aber gewiß, daß diese beiden Umstände aufgehört haben zu existiren. Es gibt aber auch nicht einen Menschen mehr, der dies von dem zweiten bestreiten möchte. Was den ersten betrifft, so ist die Sache nicht weniger gewiß. Wenn die Bischöfe, insofern sie mit Autorität ex cathedra sprechen, die getreuen Dollmetscher der Gesinnung der Kirche Englands sind, so ist die Frage schon längst gegen die Romanisirenden entschieden; wenn im Gegentheil, wie ich immer gemeint habe, die geistlichen Gerichtshöfe diese Funktion erfüllen, so sind die Lehren, die ich bekenne, gleichfalls verdammt worden. Ohne mich hier bei der gegen Herrn Oakeley getroffenen Entscheidung aufzuhalten, so ist in der Angelegenheit des Steinaltares, einer Angelegenheit, die beiderseits mit so vieler Sorgfalt erörtert und nach so langen Berathungen entschieden worden, die Lehre von der Messe ausdrücklich verdammt worden, oder, wenn diese Lehre nicht einer der wesentlichsten und lebendigsten Bestandtheile der katholischen Glaubenslehre wäre, was wird man als solchen betrachten? Aber in der Affaire Oakeley muß ich die Entscheidung als definitiv betrachten, obgleich Herr Oakeley es abgelehnt sich zu vertheidigen, wofern nicht irgend Jemand den Handschuh aufhebt und, mit der Absicht diese Sache zu vertheidigen, eine neue Entscheidung provozirt.

„Man wird mir erwidern, daß die Laien nicht verpflichtet seien

die Artikel zu unterzeichnen, und daß, wenn man jene Entscheidungen auch auf das Schlimmste auslegt, sie in Nichts die Person geniren, die in unserer Kirchengemeinschaft die ganze katholische Lehre annehmen würde, vorausgesetzt jedoch, daß sie weder Amt noch geistliche Würde besäße.

„Um die Leerheit dieser Antwort nachzuweisen, würde es genügen an die Gründe zu erinnern, auf welche ich mich stützte, als ich behauptete, daß es in unserer Kirche erlaubt sein müsse die ganze römische Doctrin anzunehmen."

Ward bemüht sich nun, sich auf Citate seines Buches stützend, nachzuweisen, daß sein Entschluß in die römische Gemeinschaft einzutreten, keineswegs mit den in seinen Worten aufgestellten Prinzipien im Widerspruch stünde. Anstatt ihn der Inconsequenz anzuklagen, muß man im Gegentheil anerkennen, daß die letzten Ereignisse innerhalb der anglikanischen Kirche ihm den Boden unter den Füßen entzogen hatten, und daß sein einziger Stützpunkt durch die Akte eben dieser Kirche selbst ihm war entrissen worden.

In einigen seinem Briefe beigefügten Betrachtungen sucht Ward die Einwürfe zu widerlegen, die von einigen Personen, denen er von seinem Schritte Kenntniß gegeben hatte, waren erhoben worden. Die eine bezieht sich auf die Autorität der anglikanischen Staatskirche.

„Man hat mir eingeworfen," sagt er, „daß die anglikanische Kirche die Symbole mit göttlicher Autorität lehre, weil sie in dieser Beziehung nicht als anglikanische Kirche spreche, sondern indem sie uns den Glauben der katholischen Kirche überliefere, wie er im Anfange war. Aber man erlaube mir zu fragen, woher wir wissen, daß die Symbole den katholischen Glauben so enthalten, wie er im Anfange war? Ist dies durch unsere Privatuntersuchungen über das Alterthum, dann ist unsere Glaubensregel nicht die englische Kirche, sondern das durch Privaturtheil interpretirte Alterthum, was eine ganz andere Sache ist. Der Verfasser des Einwurfes weist in seinem Namen und in dem der Glieder der Hochkirche im Allgemeinen die Betrachtungsweise ab... Auf der andern Seite können wir, wenn wir — nur von der äußern Autorität sprechend — auf das Ansehen der Kirche Englands hin, das Faktum der Apostolizität der Symbole annehmen, dennoch nicht glauben, daß diese unfehlbar wahr seien, da wir nicht zugeben, daß die englische Kirche auf unfehlbare Weise geleitet werde."

Ward widerlegt so das Hauptargument, auf welches sich besonders

Dr. Pusey stützt, daß man, da das innere Leben, das sich in der anglikanischen Kirche offenbare, beweise, daß sie die Gegenwart Gottes habe, in voller Sicherheit in einem Hause bleiben könne, wo Gott zugegen sei. Er schließt seine Betrachtungen mit folgendem Resumé:

„Die Argumente, auf welche ich einst die (angebliche) Pflicht des Beharrens bei der anglikanischen Kirche stützte, und die ich nicht mehr als zwingend betrachte, waren diese: Wir können an der Vitalität der englischen Kirche nicht zweifeln, nicht allein insofern wir Zeugen sind von der Heiligkeit, die sie hervorgebracht hat, sondern auch, insofern wir an die bemerkenswerthe Weise denken, wie ihre Lehren aus dem Cyclus der römischen Doctrin entsproßt sind. So lange man uns nun in unserer Kirche vollkommene Freiheit läßt die von ihr empfangenen Lehren weiter zu entwickeln, ist es zunächst natürlich und begründet, daß wir in ihr verharren. Die Lehren, die als eine Ursache sie zu verlassen betrachtet werden könnten, entwickeln sich aus dem, was wir von ihr selbst gelernt haben, und sind mithin in ihrem Schooße erlaubt. Zweitens haben diejenigen, die durch Zweifel geängstigt waren und ein regelmäßigeres Leben geführt haben, ihre Zuversicht in dem Maße wachsen sehen, als sie den Anordnungen ihrer Kirche mehr Autorität beilegten. Gegenwärtig haben diese beiden Gründe in der anglikanischen Kirche zu verharren, wie ich gesagt habe, zu existiren aufgehört. Erstlich ist der freien Entwicklung der katholischen Doctrin in unserer Kirche durch die Autorität entgegengewirkt worden, und dann ist es auch nicht mehr richtig zu sagen, daß durch ein strenges Leben in unserer Gemeinschaft auch die Zweifel derjenigen, die am meisten von ihnen geänstigt werden, aufhören. So könnten also diejenigen, welche die in meinem Buche aufgestellten Beweise, daß unsere Lage volle Sicherheit darböte, angenommen, sich nicht länger auf sie stützen, denn sie haben die Kraft, die sie hatten, verloren, allein dadurch, daß unsere Lage eine andere geworden.

„Ich habe nicht die Absicht zu läugnen, und ich könnte es ehrenhafter Weise auch nicht thun, daß sich in den letzten Jahren bemerkenswerthe Lebensäußerungen in der englischen Kirche kundgegeben haben, und wenn ich die großen Wohlthaten erwäge, die ich von ihren Dienern empfangen, so gestehe ich, daß ich, ohne lange und ernst nachgedacht zu haben, aus ihrer Gemeinschaft nicht würde haben ausscheiden können. Ich hoffe genügend nachgedacht und überlegt zu haben; ich hoffe wol niemals zu vergessen, was ich den Ueberzeugungen verdanke,

die mich zu meinem Entschluß geführt haben, und es ist mein feurigster Wunsch den Tag zu sehen, an welchem ich in einer und derselben Gemeinschaft geeint sein werde mit den bewundernswerthen Männern, deren Beispiel ich nicht folgen kann, insofern sie die englische Kirche als eine dem katholischen Christen volle Sicherheit bietende Wohnung betrachten.

„Ich bin rc. rc.

Rose-Hill, Oxford, den 28. August 1845.

W. G. Ward.

Dieser Brief beschäftigte alle Journale Londons, die ihren Verdruß über diese neue Eroberung der katholischen Kirche nicht verbergen konnten. Die Times, die so lange den Puseyismus und speziell Ward begünstigt hatte, meldete daß dieser den Rubicon überschritten habe, und daß sein Glaubensbekenntniß ein ihn entwürdigendes Dokument sei. Der Standard meinte geistreich zu sein, indem er die Hoffnung ausdrückte, seinen Lesern baldigst anzeigen zu können, daß Herr Ward Jude oder Muselmann geworden sei. Der Globe wünschte der anglikanischen Kirche Glück von einem so ungesunden Wesen befreit zu sein, und so ging es in allen Tonarten weiter. Dergleichen Reflexionen waren natürlich nicht angethan Ward seinen Schritt bereuen zu lassen. Vielmehr folgte ihm seine junge Gattin bald nach, und beide wurden am 14. September 1845 in der Kapelle zu Oscott von dem Bischof Wiseman gefirmt, eine Feierlichkeit, der auch die frühern anglikanischen Geistlichen Bernard Smith und Talbot, Montgommery und J. M. Capes beiwohnten.

Einige Jahre nach seiner Rückkehr in die Kirche wurde Ward, obschon Laie, vom Cardinal Wisemann zum Professor der Dogmatik am St. Edmunds Colleg in Old Hall ernannt. Es war dies eine seltene Auszeichnung, ebenso würdig seiner, wie des scharfblickenden Kirchenfürsten, der für den Unterricht der angehenden Geistlichen seiner Diöcese in den heiligen Wissenschaften einen für dieses wichtige Lehramt vorzüglich geeigneten Mann zu wählen wußte. Gelehrt, und noch scharfsinniger als gelehrt, und mit einer siegesgewissen Dialektik ausgerüstet, übte er einen ungemein großen und wolthätigen Einfluß auf seine Zuhörer aus. Hierfür bedarf es keines besseren Zeugnisses als der dankbaren Erinnerung seiner vielen Zöglinge, die durch ihr exemplarisches Leben und den Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten für die Sorgfalt, den Fleiß und die Geschicklichkeit ihres Lehrers die beste Bürgschaft

geben. Nachdem er den Lehrstuhl der Dogmatik acht Jahre hindurch bekleidet hatte, wurde er durch Kränklichkeit genöthigt denselben aufzugeben, und sich auf die Insel Wight (er ist einer der bedeutendsten Grundbesitzer daselbst) zurückzuziehen. Die dadurch gewonnene Ruhe und Muße benutzte er nicht sowol zur Wiederherstellung seiner Gesundheit als zur ungestörten Fortsetzung seiner theologischen Studien, die so viele Jahre hindurch seine Hauptbeschäftigung waren. Als Frucht derselben erschien sein vielgepriesenes Werk: „Ueber Natur und Gnade" *), von dem ein englischer Kritiker sagt, daß seit dem ersten Erscheinen der „Abhandlungen für die Zeit" kein Werk so geeignet gewesen die Aufmerksamkeit der Katholiken auf sich zu ziehen, und daß es eines der merkwürdigsten Bücher sei, das seit langer Zeit aus der englischen Presse hervorgegangen wäre (one of the most remarkable books which has for for a long time issued from the English Press). **) Außerdem veröffentlichte er noch eine Abhandlung „On Attrition and Contrition".

Ward vertritt in der englischen Theologie am reinsten, aber mit der ihm eigenen Originalität, die Ansichten der römischen Schule und der späteren Scholastik, während er gegen jene Schule der älteren Theologen, zu der sich Newman so angezogen fühlt, eine gewisse Abneigung hegt.

Seit einigen Jahren leitet Ward, der wieder zu Old Hall lebt, die Herausgabe des Dublin Review, die noch der Cardinal in seine Hände übergeben hatte. Es hat diese Zeitschrift unter ihm jedenfalls an Energie gewonnen, doch nur in gewisser Beziehung, da er, in seine theologischen Studien vertieft, um eine gewisse Einheit auch in den übrigen Wissenschaften weniger besorgt erscheint. In der zweiten Serie der „Essays über Religion und Literatur" ***) des Erzbischofs Manning zu dem Ward in den engsten Beziehungen steht, befindet sich ein Aufsatz von ihm über „das Verhältniß der intellectuellen Kraft zu der wahren menschlichen Vollkommenheit". Neuerdings hat er eine Sammlung seiner in der Dublin Review enthaltenen theologischen Aufsätze über die doctrinellen Entscheidungen, die nicht zugleich Glaubensentscheidungen sind, veröffentlicht. †)

---

*) On Nature and Grace. London 1860.

**) Dublin Review.

***) Essays on Religion and Literature. Second Series. London, Longmans 1867.

†) The Authority of doctrinal decisions which are not definitions of Faith. London 1867.

John Bernard Dalgairns, C. O.

John Dobree Dalgairns*), der bekannteste englische Oratorianer nächst Newman und Faber, des Letztern würdiger Rival auf dem Felde der Asketik, ist den 21. Oktober 1818 auf der Canal-Insel Guernsey geboren, der Sohn eines schottischen Edelmannes, der seit langer Zeit daselbst ansäßig war, während seine Mutter einer normännischen Familie der Insel entstammte. Seinen ersten Unterricht erhielt der junge Dalgairns auf dem Elisabeth-Colleg zu Guernsey, kam aber später auf das Exeter-Colleg nach Oxford, wo er 1839 seinen Grad mit hohen Ehren empfing. Unter allen seinen Lehrern schloß er sich Newman am Engsten an, wie er sich denn der Tractarianischen „Bewegung" mit allem Feuer und aller Begeisterung der Jugend zugewendet und die durch dieselbe gelehrten theologischen Grundsätze und Doctrinen zu den seinigen gemacht hatte. Durch die Strenge seines Lebens, seine umfassende und tiefe Gelehrsamkeit, seinen Verkehr mit Newman ꝛc. scheint er noch vor seiner Graduirung bei den Anhängern der Bewegung in hohem Ansehen gestanden zu haben. Zwei Jahre nach seiner Graduirung erregte ein an den Redacteur des „Univers" gerichteter und in dem letzteren Blatte abgedruckter (anonymer) Brief über die Lage der Anglikaner und ihre Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche allgemeines Aufsehen in England wie in Frankreich. Der Briefsteller war Dalgairns. Da dieser Brief einen hellen Einblick in die Geistesentwickelung seines Verfassers gibt, so lassen wir denselben hier folgen:

*) Erst bei seiner Conversion nahm Dalgairns den christlichen Namen Bernard an.

„Mein Herr!

Oxford, Passionstag 1841.

Die christliche Liebe, welche Sie stets gegen die anglikanische Kirche bezeugt haben, läßt mich glauben, daß Sie dem Schreiben eines der Kinder jener betrübten Kirche in den Spalten Ihres Blattes Raum geben werden, die den bittern Kelch, der jetzt das Loos aller christlichen Kirchen ist, bis auf die Hefen geleert hat. Die Augen der ganzen Christenheit sind in diesem Augenblicke auf England gerichtet, das so lange von dem übrigen katholischen Europa getrennt war. Ueberall ist ein Vorgefühl entstanden, daß die Stunde der Vereinigung gekommen sei, und daß diese Insel, ehemals so fruchtbar an Heiligen, wieder neue Früchte tragen werde, würdig der Märtyrer, welche sie einst mit ihrem Blute befruchtet haben. Und wahrlich, diese Ahnung ist nicht unbegründet, wie ich Ihnen durch Mittheilung dessen beweisen werde, was in diesem Augenblicke auf der Universität Oxford vorgeht. Dieser Bericht ist um so wichtiger, da jene Universität das eigentliche Herz der anglikanischen Kirche ist, dessen Zuckungen die entferntesten Glieder dieses großen Körpers in Schwingungen bringen. Der einzige Zweck, den ich mir vornehme, ist der Ihnen eine richtige Vorstellung von der Lage zu verschaffen, in welcher sich gegenwärtig die anglikanische Kirche befindet, damit die französischen Katholiken an unsern geistigen Aufregungen Antheil nehmen können. Ich glaube nicht, daß es möglich sei Ihnen eine gründliche Vorstellung davon geben zu können, als mittelst der Besprechung einer kurzen Abhandlung, die neulich veröffentlicht worden. Ich schmeichle mir nicht, daß Sie alle darin ausgesprochenen Ansichten billigen werden, die ich Ihnen darlegen werde, und ich unternehme es nicht sie zu vertheidigen; ich bin nur der Berichterstatter, nicht der Urheber derselben.

„Einer unserer Theologen, Herr Newman, hat vor einigen Tagen die neunzigste Nummer der „Traktate für die Zeit" veröffentlicht, in welcher er zu beweisen sucht, daß die römische Kirche im Concil von Trient in keinen formalen Irrthum verfallen sei; daß die Anrufung der Heiligen (z. B. das Ora pro nobis), das Fegefeuer und der Primat des heil. Stuhls zu Rom weder den katholischen Traditionen noch unsern autorisirten Formularen zuwider sei; daß endlich das Dogma von der Transsubstantiation für die Wiedervereinigung der Kirchen kein Hinderniß sein dürfe, weil über diesen Punkt nur eine Wortdifferenz stattfinde. Gleichzeitig findet er sich durch unsere 39 Artikel wenig befriedigt,

obgleich er überall behauptet, daß die Vorsehung die protestantischen Reformatoren gehindert habe die protestantischen Dogmen, an welchen sie nur allzusehr hingen, offen darin einzureihen. Obwol diese Artikel nach seiner Ansicht eine katholische Auslegung zulassen, so betrachtet er sie doch als eine Bürde, die Gott in seinem Zorn über die Sünden unserer Voreltern uns auferlegt habe, als eine Kette, die wir so lange tragen müssen, bis wir würdig sind davon befreit zu werden. Sie werden die ganze Tragweite dieser Ansichten erkennen, um so mehr, da es nicht die eines alleinstehenden Theologen sind. Denn ich kann Ihnen versichern, daß, während sich von Seiten der ältern Universitätsmitglieder eine Opposition erhob, wie man leicht erwarten konnte, da sie unter dem System des 18. Jahrhunderts gelebt haben, eben diese Opposition mir Gelegenheit gab zu beobachten, wie selbst die Gemäßigtsten von der katholischen Partei in Oxford bereit waren den Verfasser der Abhandlung zu unterstützen. Sie sehen also, daß die Demuth, die erste Bedingung jeder gesunden Reform uns nicht mangelt; wir sind in unserer Lage wenig befriedigt; wir seufzen über die Sünden, welche unsere Voreltern begingen, indem sie sich von der katholischen Welt lostrennten; wir empfinden ein brennendes Verlangen uns mit unsern Brüdern wieder zu vereinigen; wir lieben mit ungeheuchelter Liebe den apostolischen Stuhl, den wir als das Haupt der Christenheit anerkennen, und dies um so mehr, als die Kirche von Rom unsere Mutter ist, die aus ihrem Schooße den heil. Augustin entsandte, um uns ihren unerschütterlichen Glauben zu überbringen. Wir erkennen auch an, daß nicht unsere Formulare, selbst nicht das Concil von Trient, uns hindern uns mit ihr wiederzuvereinigen. Nach allen diesen Zugeständnissen können Sie mich wol fragen: „Warum vereinigt ihr euch denn nicht mit uns? Was könnte euch daran hindern? Eure Formulare? Aber ihr betrachtet sie ja, wie ihr selbst saget, mit einem nicht allzugünstigen Auge. Die Unsrigen? Aber nach eurer Ansicht enthalten sie ja keinen Irrthum.“ Meine Antwort auf diese Fragen wird Ihnen unsere gegenwärtige Lage noch deutlicher vor Augen stellen.

„Vorerst, mein Herr, unterscheidet Newman, während er sich so bestimmt über die Reinheit der von der römischen Kirche autorisirten Formulare ausspricht, immer zwischen dem System des Concils von Trient und einem andern System, das in dieser Kirche besteht. Während er Gott dafür dankt, daß er das Concil vor jedem formalen Irrthum in Glaubenslehren bewahrte, behauptet er zu gleicher Zeit, daß sich in

practischer Beziehung Verderbnisse in der Kirche vorfinden, gegen welche das Concil selbst seine Stimme erhebt, die aber nichtsdestoweniger noch fortdauern und durchaus eine Reform verlangen. Ich werde Ihnen späterhin aus den Schriften dieses gelehrten Theologen einen Auszug liefern können, der Sie eher in den Stand setzen wird sich eine genaue Vorstellung von seinen Ansichten zu bilden. Unterdessen will ich einige seiner Ausdrücke übersetzen, die das Gesagte verdeutlichen werden. Auf der einen Seite spricht er sich offen dahin aus, daß trotz aller Irrthümer ihres practischen Systems doch nur die römische Kirche allein den Gefühlen der Anbetung, der Geheimnisse, der Liebe, Ehrerbietung, Andacht und anderer Empfindungen dieser Art, die man so ganz und gar katholisch nennen könne, freien Lauf gelassen habe. Ein Mann, der so spricht, hat nicht sehr das Aussehen eines Protestanten. Allein in demselben Werke sagt er wiederum, daß, trotz der Herzensergießung jener katholischen Liebe, die man bei ihr finde, dennoch ein unkatholisches Element in ihr sei, das sich in der Praxis zeige; ein traditionelles System, welches dahin strebe, dem Evangelium Christi ein anderes unterzuschieben, das ihm nicht angehöre. Er hält immer dafür, daß die Theorie der Kirche rein sei; indeß nach gewissen nur allzu verbreiteten Andachtsbüchern, sowie nach den Berichten mehrerer aufgeklärter und vom vulgären Protestantismus ganz freien Reisenden fürchtet er, daß es ein autorisirtes System gebe, das, statt der Seele des Sünders die heil. Dreieinigkeit, Himmel und Hölle vorzuhalten, die heil. Jungfrau, die Heiligen und das Fegefeuer an deren Stelle setzt.*) Allerdings bildet alles dieses keinen wesentlichen Theil des Kirchenglaubens, indessen gesteht er, daß dieses System eine Reform so dringend erheische, daß es der anglikanischen Kirche unmöglich sei sich jetzt schon der römischen in die Arme zu werfen.

*) Also einige schlecht zusammengestellte Gebetbücher und die Berichte aufgeklärter Reisender über den Mariencult waren selbst für Männer von solcher Tiefe, wie Newman und manche seiner Freunde, Beweggründe von der Vereinigung mit der katholischen Kirche abzustehen. Kann man sich da wundern, wenn der große Haufen der Andersgläubigen Alles bereitwillig annimmt, was über die katholische Praxis gefabelt wird? Uebrigens muß man auch bei der Beurtheilung der besagten Andachtsbücher ja vorsichtig sein. Hat doch jedes Volk eine nach seiner Individualität gebildete Art der Gottesverehrung, und es ist begreiflich, daß ein von einem feurigen, glühenden Italiener abgefaßtes Andachtsbuch einem vom Kopf bis zu den Füßen kühlen Engländer wenig zusagen mag, so wenig, wie so manche französische Elaborate der Art uns Deutschen munden.

„Zweitens haben wir gegen die Mitglieder unserer Kirche eine heilige Pflicht zu erfüllen. Wir können uns noch nicht entschließen zu glauben, daß dieses theure England in der Lage sei, in der sich die auf die Namen Calvins und Luthers stolzen Häretiker befinden. Wie, sollte die Episcopalordnung nicht noch etwas gelten? Ein kirchenschänderischer König hat wol von den Altären Canterburys die geweihten Gebeine des heil. Thomas wegnehmen können, aber glauben Sie, daß er die Macht gehabt jenen hohen Geist davon zu verdrängen, der von der Höhe seines Thrones im Himmel herab stets über jenen Stuhl wacht, den er durch sein Leben verherrlicht und durch sein Blut geheiligt hat? Verhüte Gott, daß die erhabene Reihe der Nachfolger eines Lanfranc und eines Anselm für immer geschlossen sei! Wenn wir sie nicht erhalten haben, so ist sie nicht mehr; gewiß werden Sie nicht sagen, daß Sie es sind, die auf ihre Nachfolgung bedacht gewesen sind.

„Es gibt keinen Erzbischof in partibus von Canterbury oder von York, wie es einen von Cambysopolis oder Siga gibt. Nun werden Sie wol sagen, daß der Erzbischof in dem Augenblick, wo er aufgehört hat mit Rom in Verbindung zu stehen, auch zu existiren aufgehört habe? Gestatten Sie mir ein Wenig den Scholastiker zu machen und die Ausdrücke, deren sich die Schule bedient hätte, zu entlehnen, um unsere Ideen präciser zu fassen. Das Pabstthum ist nach unserer Ansicht mehr die accidentelle als essentielle Form der Kirche, d. h. es gleicht mehr der Wärme als dem Leben der Kirche. Die Abwesenheit der Wärme ist ein Zeichen von Krankheit, ohne sie schleppen sich die Glieder elend und kraftlos fort, die Lebensfunctionen erschlaffen, indessen kann dabei noch Leben vorhanden sein. So auch ist die Einheit mit dem Pabste ein nothwendiges Resultat der vollkommenen Gesundheit einer Kirche; die Aufhebung dieser Einheit ist ein Beweis, daß nicht Alles so geht, wie es gehen sollte, ein Symptom irgend einer Krankheit, die an den Eingeweiden derselben nagt. Das Priesterthum ist hierbei oft einiger seiner Functionen beraubt, und weil dieses leider! bei uns nur allzusicher der Fall ist, so ist der Episcopat den Mächten dieser Welt unterworfen. Gleichwol ist das Leben, d. h. das Wesen der Kirche auch hier noch nicht ganz erloschen, wir haben daher noch eine Pflicht gegen unsere Brüder. Es gibt nämlich in diesem Augenblick in der anglikanischen Kirche eine Menge Personen, die zwischen dem Protestantismus und Katholizismus schwanken, und die

gleichwol auch schon die Idee einer Vereinigung mit Rom mit Abscheu zurückweisen würden. Die protestantischen Vorurtheile, die während eines Zeitraumes von 300 Jahren unsere Kirche durchdrungen haben, sind leider zu tief eingewurzelt, um ohne viele Behutsamkeit ausgerottet werden zu können. Wir müssen daher Gott unser glühendes Verlangen nach Wiederherstellung der vollkommenen Einheit der Kirche Christi vorerst als einziges Opfer darbringen. Wir müssen die schreckliche Leere, welche die Isolirung unserer Kirche in unserem Herzen läßt, noch länger ertragen und geduldig ausharren, bis es Gott gefällt die Herzen unserer anglikanischen Mitbrüder, besonders unserer frommen Väter, der Bischöfe zu bekehren. Wir sind bestimmt, ich habe die Ueberzeugung, mehrere der irrenden Schafe zur Erkenntniß der Wahrheit zurückzuführen. In der That ist der Fortschritt der katholischen Glaubensmeinungen in England während der letzten sieben Jahre so unbegreiflich, daß keine Hoffnung übertrieben erscheint. Verhalten wir uns also noch einige Jahre ruhig, bis — wolle es Gott! — die Ohren der Engländer sich daran gewöhnen den Namen Roms mit Ehrfurcht auszusprechen; nach Ablauf dieses Termins werden Sie die Frucht unserer Geduld sehen.

„Aber noch mehr, wir haben eine heilige Pflicht gegen Rom zu erfüllen. Fern von uns sei jener vulgäre Protestantismus, der seinen profanen Mund zu öffnen und Schmähungen gegen den Stuhl des heil. Petrus auszustoßen wagt! Ja, wenn ich erst die Ueberzeugung gewonnen habe, daß der göttliche Geist die Kirche Roms verlassen, so werde ich auch glauben, daß das Christenthum auf der ganzen Erde verlöschen werde. Indessen können wir andern Engländer die Augen nicht aufthun, ohne rings um uns ein System wahrzunehmen, welches im Namen des römischen Katholizismus sich mit unsern Schismatikern verbindet, in Irland und England als das Prinzip des Aufruhrs erscheint und durch zweideutige betrügerische Vorspiegelungen die Glieder unserer Kirche von uns zu trennen sucht..."

Im Folgenden bespricht er die große Bewegung, die unter O'Connells, des großen „Agitators" Leitung die Emancipation der Katholiken durchgesetzt, und deren Bedeutung und Charakter er von seinem damaligen politischen Standpunkte, die Puseyiten waren mehr oder minder Hochtories, ebenso verkennt als falsch und ungerecht beurtheilt. Dann fährt er fort:

„Erlauben Sie mir zum Schluß noch eine und die andere Be-

merkung zu machen. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen ein zuverläßiges und, ich möchte sagen, unwiderstehliches Mittel angebe England der römischen Kirche näher zu bringen. Mögen die römischen Katholiken in England an ihrer eigenen Reform arbeiten, mögen sie die Bande weltlicher Politik, die sie mit unsern Schismatikern verknüpfen, zerreißen; mögen sie aufhören Aufruhr und Verrath*) zu begünstigen. Es sind dies keine Waffen für die Kirche; nein, sie hat die Welt überwunden durch Leiden, durch Fasten, durch Gebete. Man meldet uns, daß zwei Mönchsorden sich in England niederlassen wollen, um an unserer Bekehrung zu arbeiten. Wol, mögen sie es Gott überlassen unsere Herzen zu rühren, und sich dieser unglücklichen Bestrebungen enthalten, die gegen den Frieden unserer Kirche gerichtet worden sind; mögen sie sich hüten die Individuen gewinnen zu wollen. Es ist ein gar mühseliges Werk eine Nation, Halm um Halm, Atom um Atom sammeln zu wollen. Ich will ihnen ein Mittel angeben das ganze Königreich zu ernten und die Früchte in den Speichern der Kirche einzuheimsen.**) Mögen sie unter den römischen Katholiken arbeiten, um uns das vor Augen zu bringen, was wir bei uns nicht haben: das Bild einer in Disciplin und Sitten vollkommenen Kirche. Sei diese keusch und schön, wie die göttliche Braut Jesu Christi sein soll; singe sie Tag und Nacht das Lob ihres Erlösers, und sei selbst ihr äußeres Gewand glänzend, damit die Zuschauer, von Bewunderung durchdrungen, sich ihr zu Füßen werfen und sie unumwunden als die Geliebte des Königs des Himmels anerkennen. Mögen sie nach unsern

---

*) Bezieht sich ebenfalls auf die große Begeisterung der englischen Katholiken in ihrer Mehrheit für O'Connell. Die torystisch gesinnten Anglokatholiken hegten gegen denselben keine geringere Abneigung als der katholische Adel, der des gewaltigen Mannes rastloses Drängen und Treiben mißbilligte und die Emancipation auf ruhigere, geräuschlosere Weise erlangen mochte. Die großen, wenn auch gesetzmäßigen Volksversammlungen der Irländer (Repealer) sagten Beiden nicht zu.

**) Die Idee der Massenrückkehr zur Kirche hat viele der tüchtigsten Köpfe unter den englischen Convertiten beschäftigt und beschäftigt sie noch. Der Gedanke ist gewiß für jeden Katholiken erhebend, aber unter den noch bestehenden Verhältnissen ohne offenbares Wunder kaum zu verwirklichen. Vom Materialismus und Radikalismus, den größten Feinden des Glaubens, abgesehen, welchen Erfolg haben alle die Unionsbestrebungen, von Calixtus ab bis zum Erfurter Tage, gehabt? Bis auf Weiteres wollen wir nicht müde werden „Halm um Halm" zu sammeln und die Körner aufzuspeichern.

großen Städten kommen, um der halbheidnischen Bevölkerung das Evangelium zu verkünden; mögen sie barfuß gehen, sich mit dem Sack umgürten und die Abtödtung auf ihrer Stirne geschrieben tragen; möge sich endlich unter ihnen ein Heiliger finden wie der Seraph von Assisi — und das Herz Englands ist schon gewonnen.

„Und dieses große, einst so katholische Herz, dieses arme Herz, das durch die Härte seines eigenen an vergeblichen Bemühungen zur Ausfüllung seiner furchtbaren Leere so reichen Lebens erschöpft ist, verdient es nicht einige Opfer von unserer Seite, damit es Erquickung und Heilung finde? O wie süß war es für uns zu hören, daß unsere katholischen Brüder für uns beten! Das triumphirende Heer im Himmel bittet auch für uns, und hat gewiß seit dem Beginn dieser drei Jahrhunderte der Glaubensspaltung und der Ketzerei für uns gebetet. Warum denn sind die Fürbitten eines heil. Gregor, der heil. Augustin und Thomas noch nicht erhört? Wegen unserer Sünden, der Sünden nicht allein Englands, sondern auch Roms. Gehen wir hin und thun wir gemeinschaftlich Buße und wir werden erhört werden. Wisset, daß während dieser heil. Zeit, wo die Kirche sich tief in das Innerste ihrer Seele zurückzieht und den blutigen Fußtapfen ihres vom Geist in die Wüste getriebenen Meisters folgt, auch Mehrere aus unserer Mitte Tag und Nacht die Hände zu dem Herrn erheben und schluchzend ihn bitten sie mit ihren katholischen Brüdern zu vereinigen. Franzosen! Unterlasset nicht uns in dieser heil. Uebung beizustehen, und ich bin überzeugt, daß nicht viele Fasten vorübergehen werden, bis wir zusammen unsere österlichen Lobgesänge in jenen überaus erhabenen Tönen singen werden, deren sich die göttliche Braut Christi während so vieler Jahrhunderte bedient hat.

Ein junges Mitglied der Universität Oxford."

Dieses Schreiben machte begreiflicherweise großes Aufsehen, und obschon es anonym erschien, wurde Dalgairns doch bald als Verfasser bekannt. Das hatte denn für ihn die Folge, daß es seiner weiteren theologischen Laufbahn an der Universität ein Ende machte, indem ihm die Mitgliedschaft (Fellowship) irgend eines Collegs, die ihm unter andern Umständen ganz sicher war, versagt ward. Er arbeitete inzwischen unermüdlich an seiner Fortbildung, und war einer der ersten unter den jüngern Freunden Newmans, die den Meister nach Littlemore begleiteten, um unter seiner Leitung ein Leben der Entbehrung und Abtödtung zu führen. Sie bewohnten daselbst ein langes, niederes Gebäude, das in Zellen abgetheilt war, die auf einen Kreuzgang aus-

gingen. Sie hatten Backstein-Estrich und waren nur mit den nothdürftigsten Möbeln ausgestattet. Täglich wohnten sie dem anglikanischen Gottesdienste in der daran stoßenden kleinen gothischen Kirche bei, die Newman selbst hatte erbauen lassen, und wo sie die Gebete auf streng Gregorianische Weise recitirten. Sie fasteten streng, ja bis zum Nachtheil für ihre Gesundheit, und bereiteten sich so selbst für die Gnade ihrer Bekehrung vor.

Dort in Littlemore lag Dalgairns mit ausdauerndstem Eifer dem Studium der ascetischen und dogmatischen Theologie ob und schrieb während dieser Zeit mehrere bemerkenswerthe Artikel für die British Critic, so über Rio's „La petite Chouannerie", über das Leben der Mutter Angelica (der Jansenistin) und über die Dichtungen Dantes. Auch übersetzte er einen Band von des heil. Thomas Aurea Catena. Berühmter aber wurde er durch eine Reihe von Biographien, die er für Newmans „Lebensbeschreibungen engländischer Heiligen" schrieb, und deren erste „St. Stephan Harding", die auch das Newmansche Unternehmen eröffnete, solches Aufsehen erregte, daß es Newman bedenklich schien auch die folgenden Lieferungen unter seinem Namen erscheinen zu lassen. Dalgairns selbst schrieb noch die Biographien der heiligen Aelred, Helier, Bartholomäus, Pilbert, Richard von Chichester, Waltheaf und Robert von Newminster, in denen er jedoch seine erstgenannte Biographie, die des heil. Stephan Harding, des Gründers von Citeaux, kaum erreichte. Eine lebendigere und interessantere Schilderung des Mönchslebens im Mittelalter dürfte kaum jemals geschrieben worden sein.*) Diese Arbeit zeugte von ihres Verfassers Reife für die Aufnahme in die katholische Kirche. Dalgairns ließ sich denn auch durch keine menschliche Rücksicht mehr zurückhalten. Er reiste nach Aston Hall bei Stone, wo sich damals das kleine vom P. Dominicus gegründete Passionisten-Kloster befand,**) und legte am 29. September in die Hände jenes heiligmäßigen Mannes das katholische Glaubensbekenntniß ab. Bald darauf reiste er nach Frankreich, wo er während des Jahres 1846 verweilte und die Priesterweihe empfing. Im folgenden Jahre begab er sich nach Rom, wohin ihm Newman und einige andere frühere Genossen,

---

*) Dubl. Rev. Vol. 51. S. 131. Das Buch über Stephan Harding ist auch deutsch erschienen: „Der heil. Stephan Harding, Stifter des Ordens in Citeaux." Mainz 1865. (Uebers. von Frau Mathilde Kaufmann. S. B. 1. S. 959.)

**) Vgl. bei Spencer.

die inzwischen gleichfalls katholisch geworden waren, vorausgeeilt waren, und wo sie sich mit den Institutionen der Oratorianer eifrigst beschäftigten. Gegen Schluß des Jahres 1847 wurden sie auf canonische Weise zu einer Congregation vereinigt, mit Pater Newman als Superior an der Spitze. 1848 wurde eine Congregation zu Birmingham, 1849 eine in London gegründet, der P. Faber vorstand. Dalgairns trat zuerst in das Haus zu Birmingham ein, siedelte jedoch bald nach London über, wo er als ausgezeichneter Prediger und Gewissensrath gesucht ward und noch wird. Nach Fabers Tode im Jahre 1863 wurde er zum Superior erwählt, verwaltete jedoch diese Stelle nur kurze Zeit.

Dalgairns ist ein Gelehrter von ebenso gediegenem als umfassendem Wissen. Er kennt die französische Literatur seines Faches vollkommen und ist auch mit der deutschen vertraut, dabei ein genauer Kenner des heil. Thomas und ein trefflicher Metaphysiker. Von seinen Schriften nach seiner Conversion, leider gönnt ihm die Ueberbürdung mit Arbeiten der practischen Seelsorge wenig Zeit zu literarischem Schaffen, erwähnen wir zunächst seine Arbeit über die „Deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts“ *), eine Arbeit, die auch für das katholische Deutschland von großem Interesse ist, weil Dalgairns darin das Bestreben einiger deutscher protestantischer Kirchenhistoriker (Schmidt, Böhringer 2c.) Tauler und einige ihm verwandte Geister als Vorläufer der Reformation darzustellen und so für den Protestantismus in Anspruch zu nehmen, in seiner Unhaltbarkeit und Nichtigkeit nachweist. Als trefflichen Asceten und würdigen Nachfolger Fabers auf diesem Gebiete zeigte er sich in seiner „Andacht zum heil. Herzen“ und „Die heil. Communion. Ihre Philosophie, Theologie und Praxis“, die auch in Deutschland freudige Aufnahme und Anerkennung gefunden haben. In Bezug auf das zweitgenannte Werk (The Holy Communion) sagt ein Recensent im Dubl. Rev. (1862. S. 97 ff.): „Wir haben hier eine Abhandlung über einen der wichtigsten und schwierigsten Gegenstände vor uns, die im Bereiche des christlichen Glaubens enthalten sind. Sie ist von einem Manne verfaßt, der in Wort und That ein wahrer Diener des Evangeliums ist. Es ist mit äußerster Offenherzigkeit und Freimüthigkeit geschrieben, erörtert alle philosophischen Fragen mit Offenheit und Aufrichtigkeit, forscht ohne Vorurtheile nach der Wahrheit und nimmt sie auf, wo sie

---

*) The German Mystics of the Fourteenth Century, ursprünglich im Dubl. Rev. Vol. 44. S. 30—99, dann als selbstständige Schrift.

sich findet, sei es in den Lehren von Gottes offenbartem Wort, in der Geschichte oder den Forschungen der menschlichen Vernunft, nicht nach Neuheit jagend, noch anderseits eine alte Wahrheit verwerfend, weil sie sich in modernem Gewande darstellt. Aber gleichzeitig ist jede Seite in vollster Ehrfurcht und anbetendem Glauben abgefaßt, indem er demüthig die Unergründlichkeit der Weisheit Gottes anerkennt, und die Unerforschlichkeit jener Geheimnisse, die alles Verständniß übersteigen, und indem er durch und durch jenen kindlichen Geist der Zuversicht athmet, die aus der Mischung von Glauben und Liebe entsteht und eine der charakteristischen Eigenschaften ist, durch die sich die Kinder des Erbgutes vor den dem Hause Fremden auszeichnen... Sein Werk ist ein philosophischer Essays, aber seine Philosophie ist nicht streitsüchtig oder folgernd, sondern erklärend; es ist eine theologische Abhandlung, aber seine Theologie ist nicht polemisch, sondern deductiv und practisch, und beschäftigt sich nicht so sehr mit dem Beweisen gewisser Lehrsätze als sie unser Nachdenken dahin leitet sie für uns selbst zu folgern. Es ist eine historische Uebersicht, aber seine Geschichte ist keine schwerfällige Chronik von Ereignissen in einer ebenso glaubensvollen als uninteressanten Sprache, sondern eine Leben athmende Darstellung..." „Ein einziger Fehler," so schließt der Referent seinen Bericht, „kann ihm mit Recht zur Last gelegt werden, nämlich der, daß er mit der Mittheilung der reichen Schätze von Weisheit und Wissen, mit denen ihn der heil. Geist so überreich ausgestattet hat, nicht so freigebig ist, als es wünschenswerth wäre.. Laßt uns hoffen, daß sich dieser Fehler mit den Jahren vermindern und daß das, was jetzt fast ein verborgenes Licht ist, bald heller leuchten und glänzen werde zur Erbauung seiner Nebenmenschen und zur Befriedigung der Ansprüche, die die Kirche hat, nicht allein an die Arbeit und den Eifer, sondern an jedes Talent, das die Vorsehung der Obhut eines so ausgezeichneten Sohnes anvertraut hat."

Diese Hoffnung hat sich leider bis jetzt nicht erfüllt. Ein Leben der heil. Catharina von Siena, das Dalgairns vorbereitet haben soll, gelangte nicht zur Vollendung, da ihm sein Ordensgenosse Capecelatro zuvorkam. Eine im Jahre 1867 erschienene Uebersetzung der „Väter der Wüste" von der Gräfin Hahn-Hahn hat er mit einer Abhandlung über das geistliche Leben der ersten sechs Jahrhunderte eingeleitet.

John Henry Newman.

Der gefeierte Theologe, das ehemalige Haupt der Schule von Oxford, ist am 21. Februar 1801 zu Ealing, einem Dorfe in der Nähe von London geboren. Er erhielt eine religiöse Erziehung und zeigte schon früh große Neigung zu ernster Lektüre, aber auch zu poetischer Produktion, weshalb er sich schon als Knabe ein „Versebuch" anlegte. Wie sich in so manchen Seelen katholische Anschauungen entwickeln ohne daß ein Anstoß dazu von außen sich nachweisen läßt, so erging es auch dem jungen Newman. Er berichtet *), daß er als Knabe, wenn es dunkelte, sich zu bekreuzen pflegte, während er etwas später von der Idee ein eheloses Leben führen zu sollen ergriffen ward. „Ich halte mich für verpflichtet," sagt er, „wiewol ich nur sehr ungern auf die Sache eingehe, einer Vorstellung Erwähnung zu thun die sich im Herbste 1816 — an der Thatsache zu zweifeln ist mir nicht möglich — tief in mein Gemüth einsenkte; ich meine den Gedanken, es sei Gottes Wille, daß ich ein eheloses Leben führen solle. Dieses bestimmte Vorgefühl, welches seitdem ununterbrochen mich beherrschte, hing in meinem Geiste mehr oder weniger klar mit dem Gedanken zusammen, ein Opfer wie der Cölibat sei nicht zu trennen von dem Leben wozu ich berufen werden würde, von der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zum Beispiel, welcher ich mich zu widmen Jahre lang geneigt blieb."

Um sich dem Studium der Theologie zu widmen, kam Newman nach Oxford. Er war noch sehr jung, als er einen Platz als Schüler im Trinitäts-Colleg daselbst erhielt, eine der größten Auszeichnungen

*) Geschichte meiner religiösen Meinungen. Aus dem Englischen von G. Schündelen. Köln 1865.

auf welche ein Studirender im Beginne seiner akademischen Laufbahn Anspruch machen kann. Nachdem er das Baccalaureats-Examen gemacht, ward er 1822 zum Fellow des Oriel-Collegs gewählt, ein in Anbetracht seiner Jugend nicht geringer Vorzug. Zwei Jahre später erhielt er die Ordination und eine Seelsorgerstelle in Oxford, und ward 1825 von Dr. Whately, welcher damals Vorsteher der Albans-Halle*) war, zu seinem Stellvertreter (Subregens) erwählt, welche Stelle er jedoch bald wieder aufgab, da er schon im nächsten Jahre (1826) zum Tutor (öffentlichen Lehrer) am Oriel-Colleg, bald darauf auch zum öffentlichen Examinator für das Baccalaureat ernannt wurde.

Nun fing er an bekannt zu werden, zumal er einige beifällig aufgenommene theologische Abhandlungen und philosophische Schriften veröffentlicht hatte**), und als Prediger an der Universität und Pfarrer an der St. Marienkirche tief und eingreifend auf die Jugend wirkte. Auf diese hatten seine Predigten eine Anziehungskraft wie keine anderen Vorträge der Art, und in ihnen legte er den Keim zu jener religiösen Partei, die sich bald über ganz England verzweigte. Sein einfaches und doch gewaltiges Wort erregte eine solche Begeisterung, daß die Vorsteher der einzelnen Collegien, die der Mehrzahl nach zu den alten protestantischen Traditionen hinneigten, die Studirenden von seinen Predigten fernzuhalten bemüht waren; allerdings vergeblich, vielmehr vergrößerte sich fortwährend die Zahl seiner Zuhörer und Bewunderer. Seine näheren Schüler schlossen sich ihm enger an, während unter den Fellows, welche die Prüfungen abzuhalten hatten, besonders Robert Wilberforce, der nachmalige Archidiakon, und Richard Hourrel Froude in ein inniges Freundschaftsverhältniß zu ihm traten. Froude, dem Newman in seiner Religionsbiographie ein ehrenvolles Denkmal setzt, war „ein Mann von den herrlichsten Anlagen, bis zum Ueberfließen reich an ihm ureigenen Anschauungen und Gedanken, die in ihrem Ringen nach innerer Klarheit und fester Ausgestaltung so vielfach und gewaltig aufeinander platzten, daß sein schwacher Leib vollends erlag.

---

*) Die fünf „Hallen" sind kleinere Convikte ohne Fellows.

**) Schon im Jahre 1824 hatte er mit seinem Bruder Francis N. eine griechische Verslehre herausgegeben, und 1826 ein „Leben Ciceros" (Cicero: Roman Philosophy and Oratory) veröffentlicht, das wiederholt (1852 „vom Verfasser revidirt und erweitert" und seitdem noch einmal) neu aufgelegt ward.

Da er inmitten des Kampfes und der innern Gährung leider zu früh (1836) starb, so ist er mit seinen religiösen Ansichten, eben wegen ihrer großen Zahl und Tiefe, nie zu einem letzten Abschluß gelangt*). Er machte kein Hehl aus seiner Bewunderung vor der römischen Kirche und seiner tiefen Abneigung gegen die Reformation. Er weilte mit Entzücken bei der Idee einer hierarchischen Ordnung, von priesterlicher Gewalt und vollständiger Freiheit der Kirche. Der Grundsatz: Die Bibel und die Bibel allein ist die Religion der Protestanten! regte ihm die Galle auf; er rühmte sich die Tradition als ein Hauptwerkzeug zur Vermittelung des Wortes Gottes in Ehren zu halten. Er hatte einen hohen und strengen Begriff von dem inneren Werthe jungfräulicher Reinigkeit, und als deren vorzüglichstes Muster betrachtete er die heil. Jungfrau. Mit innigem Vergnügen dachte er an die Heiligen und brachte die Lehre von den Bußwerken und der Selbstertödtung an sich zur Anwendung... Es ist auch schwer, den ganzen Zuwachs zu meiner theologischen Glaubenshaltung, so weit ich ihn auf einen um mich so hochverdienten Freund zurückzuführen habe, im Einzelnen genauer nachzuweisen. Er lehrte mich mit Bewunderung zu der römischen Kirche aufschauen und stimmte in demselben Maße die Achtung vor der Reformation in mir herab. Er machte mir die hohe Bedeutung der Andacht zur allerseligsten Jungfrau bleibend klar und führte mich nach und nach zum Glauben an die wirkliche Gegenwart."

Um diese Zeit wachte Newmans frühere Verehrung gegen die Kirchenväter wieder auf, und mit Vergnügen folgte er der Einladung des damaligen Kaplans des Erzbischofs von Canterbury, Hugh Rose, an der von ihm herausgegebenen „Theologischen Bibliothek" mitzuarbeiten. Als Frucht dieser seiner Arbeiten erschien sein Werk: „die Arianer des vierten Jahrhunderts", ein äußerst merkwürdiges Buch nicht sowol als einfache Geschichte, sondern als Beitrag zur Verjüngung der anglikanischen Kirche aus dem Katholizismus der ersten

*) Wer denkt dabei nicht an unsern Novalis, diesen durchaus katholischen Dichter der, von der innigsten Liebe zu der heil. Jungfrau beseelt, dieselbe in den herrlichsten Liedern ausströmte. Auch ihn raffte ein früher Tod hinweg, bevor er zum Abschluß kam. Ueber Froude äußert sich Cardinal Wiseman in seinen Essays (II. 102): „Menschlichem Ermessen nach hätte es für ihn nur noch weniger Zeit bedurft, um „„die Schwelle der Wahrheit"" zu überschreiten, auf welcher ihn wie Grotius und Leibnitz der Tod überraschte."

Zeiten. „Ich weiß nicht," sagt er *), „wann sich zuerst die Ueberzeugung in mir befestigte, das kirchliche Alterthum sei als treuer Zeuge über die Lehre des Christenthums zu befragen, und bilde den Grund, auf welchem die anglikanische Kirche ruhe. Sie in meinem Geiste klarer auszugestalten, dazu konnte mir nichts so unbedingt von Nutzen sein, als die Beschäftigung mit den Schriften, welche ich zur Ausführung meines literarischen Unternehmens lesen zu müssen glaubte... Die großartige Weltanschauung von Clemens und Origenes riß mich hin; ihre Philosophie, nicht ihre Theologie; und in meinem Buche habe ich eine Skizze von ihr entworfen mit dem Feuer und der Frische, aber auch der Parteilichkeit eines Neubekehrten. Gewisse Theile ihrer Lehre, hochherrlich an sich, schlugen wie Musik an mein Ohr, weil sie mir dem Ideale zu entsprechen schienen, welches ich, mit geringer Aufmunterung von außen her, so lange mit Liebe in mir getragen hatte."

Unter der Last seiner amtlichen Geschäfte und den mit der Ausarbeitung des erwähnten Werkes verbundenen Anstrengungen litt Newmans Gesundheit, und gerne ließ er sich bestimmen mit seinem sehr kränklichen Freunde Froude eine Reise nach dem Süden zu machen. Im Dezember des Jahres 1832 reisten sie ab, doch trennten sie sich in Rom; Newman ging Ende April nach Sicilien, wo er mehrere Wochen krank lag, und trat Anfangs Juli seine Rückreise nach der Heimath an. Von seinem Aufenthalt in Italien schreibt er: „Wir hielten uns auf der ganzen Reise vom Umgange mit Katholiken fern. Ich hatte mit dem Dechanten von Malta, einem sehr liebenswürdigen Manne, eine Unterredung, doch nur über die Kirchenväter und über die Bibliothek seiner großen Kirche. Zu Rom lernte ich Abbate Santini kennen, nur um durch ihn eine Abschrift der Gregorianischen Psalmentöne zu erlangen. Wir machten, Froude und ich, zweimal im englischen Colleg dem Monsignore Wiseman einen Besuch, kurz vor unserer Abreise von Rom. Was Kirchenfeierlichkeiten betrifft, so wohnten wir um des Miserere willen in der Sixtinischen Kapelle den Tenebrae bei; das war Alles. Der allgemeine Eindruck den ich mitnahm, war: Alles ist göttlich, nur nicht der Geist, der die Menschen beherrscht. Ich sah eben nur was in die Augen fällt; von dem verborgenen Leben der Katholiken lernte ich nichts kennen."

Am 12. Juli 1833 traf Newman im Hause seiner Mutter ein,

---

*) A. a. O. 130.

wenige Stunden später, nachdem sein Bruder *) aus Persien zurückgekehrt war. Als Früchte dieser Reise sind die „Gedichte über religiöse Gegenstände“ (Verses on Religious Subjects) und zahlreiche Gedichte in der von ihm und Froude herausgegebenen Lyra apostolica zu nennen.

Bald war er wieder mitten in seinen altgewohnten Beschäftigungen, und eine neue ließ nicht auf sich warten. Es galt den Liberalismus zu bekämpfen, der sich in der anglikanischen Kirche mächtig geltend machte und allen positiven, aus dem Katholizismus herübergenommenen Gehalt zu vernichten drohte. Newman verband sich zu dem Endzwecke mit mehreren gleichgesinnten Freunden, Froude, Keble, William Palmer**), Perceval, Hugh Rose u. A., zur Herausgabe von Abhandlungen und Schriften die auf alle Weise verbreitet werden sollten. „Mich beseelte,“ äußert sich Newman, „ein unbedingtes Vertrauen auf unsere Sache; wir trugen hoch die Fahne des Urchristenthums, welches von den ersten Lehrern der Kirche allen kommenden Zeiten überliefert worden war, wie es sich den anglikanischen Formularen eingeschrieben und von den anglikanischen Gottesgelehrten beglaubigt fand. . . Ich hatte aber nicht bloß Vertrauen in unsere Sache, sowol was den innern Werth derselben als was die Kraft betrifft, womit wir sie verfechten wollten; ich verachtete auch jedes gegnerische Lehrgebäude sammt allen Beweisen für dasselbe. Ob Hoch, ob Niedrig in unserer Kirche, beide Theile schienen mir gleich sehr der logischen Begründung zu entbehren; für die evangelikale Partei jedoch hegte ich die gründlichste Verachtung.“ Als Grundsätze, von denen die Verbündeten ausgingen, stellte Newman folgendes auf: „Der einzige Weg des Heiles ist die Theilnahme an dem Fleische und Blute Christi durch das ausdrücklich angeordnete Mittel, das heil. Sakrament des Abendmahles; die nicht weniger ausdrücklich autorisirte Bürgschaft für die Fortdauer und die richtige Verwaltung des Sakramentes aber ist der apostolische Auftrag der Bischöfe und der diesen untergeordneten Priester der Kirche.“

---

*) Francis Newman vertritt einen dem seines Bruders ganz entgegengesetzten religiösen Standpunkt, nach welchem die Religion ihren Sitz ausschließlich im praktischen Gewissen habe, daher eine historische Religion unmöglich sei.

**) William Palmer, ein tüchtiger anglikanischer Theologe, der hier gemeint ist, ist nicht zu verwechseln mit William Palmer vom Magdalenen-Colleg in Oxford, einem überaus gelehrten Manne, der später katholisch ward. Obiger Palmer, aus Dublin gebürtig und dem Worcester-Colleg angehörig, blieb Anglikaner.

Auf Grund dieses Glaubensbekenntnisses, wenn man es so nennen will, machten sich die Verbündeten, unter Vorbehalt ihres kanonischen Gehorsams, verbindlich mit Wachsamkeit alle Gelegenheiten wahrzunehmen, um den ihrer Sorge Anvertrauten ein angemessenes Bewußtsein von dem Werthe der Communion beizubringen, durch Anschaffung und Verbreitung von Büchern und Traktaten die Gedanken der Menschen mit der Idee eines apostolischen Auftrages zu befreunden, die Glieder der Kirche zu täglichem gemeinsamen Gebete, zu häufigerer Theilnahme am Abendmahle anzuhalten, jeder unautorisirten Neuerung im Gottesdienste und der Liturgie entgegenzutreten und die Disciplin und den Cult der Kirche gegen Mißverständnisse und Geringschätzung in Schutz zu nehmen.

Das war die Entstehungsweise der berühmten „Zeitgemäßen Abhandlungen" (Tracts for the Times), an deren Abfassung sich außer den oben Genannten auch noch Hook, Williams, Christie und zuletzt Pusey betheiligten. Durch den Beitritt dieses letztgenannten, schon damals berühmten Mannes, der Professor und Canonikus im Christ-Church-Colleg war, erhielt die Bewegung ihre volle Wichtigkeit und Bedeutsamkeit. Es sind die erwähnten Traktate längere oder kürzere für das größere Publikum berechnete Abhandlungen, welche Gegenstände der Glaubenslehre, der Kirchenverfassung und der religiösen Controverse in einer ansprechenden und allgemein verständlichen Weise zur Sprache brachten. Diese Abhandlungen, obschon sie von verschiedenen Verfassern herrührten, machten doch allgemeines Aufsehen, und fanden auf der einen Seite ebenso vielen Anklang und Beifall als sie auf der andern Mißstimmung und Erbitterung hervorriefen. Man muß hierbei erwägen, daß der Standpunkt den Newman, das Haupt der Bewegung, der römischen Kirche gegenüber einnahm, ein wesentlich anderer geworden war. Während er früher mit den andern Anglikanern den Pabst als den „Antichrist" bezeichnete, verlor sich allmählig diese Bitterkeit seiner Ausdrucksweise, und er sprach von der römischen Kirche nur als einer die etwas „Antichristliches" oder „Unchristliches" an sich habe. „1832 bis 1833," sagt er, „meinte ich, die römische Kirche sei durch das Concil von Trient der Sache des Antichrist dienstbar gemacht worden. Wann ich die Vorstellung, als müsse doch irgend ein besonderes Brandmal an ihrem Namen haften, ganz aufgegeben habe, kann ich nicht sagen; aber auch nachdem meine Vernunft sich von ihr frei gemacht hatte, schreckte ich aus einer Art von irrigem oder störrigem

Gewissen vor jeder öffentlichen Erklärung in diesem Sinne zurück. Zudem war ich, wenigstens so lange die Traktaten-Bewegung dauerte, der Meinung, der wesentliche Vorwurf gegen die römische Kirche sei von den Ehren herzunehmen, die sie der allerseligsten Jungfrau und den Heiligen erweise; und je mehr in mir selbst die Herzensandacht zu den Heiligen und Unserer Lieben Frau an ihrer Spitze zunahm, um so unduldsamer wurde ich gegen die dort üblichen Aeußerlichkeiten." Diesem Streite zwischen Vernunft und Neigung gab er in einem der ersten Traktate Ausdruck. Es heißt daselbst: „Sehen wir auf die hohen Gaben und die gewichtvollen Rechtsansprüche der römischen Kirche, dann auf so Manches wodurch sie uns Bewunderung, Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit einzuflößen vermag, wie könnten wir da noch so, wie wir es thun, uns ihr entgegensetzen, wie sollten wir uns nicht vielmehr, von den zärtlichsten Gefühlen überwältigt, ihr an die Brust zu werfen eilen, wenn nicht die Worte der Wahrheit selber uns geböten sie, die Wahrheit, vorzuziehen der ganzen Welt?"

Gleichzeitig mit den ersten Trakts veröffentlichte Newman im British Magazine eine Reihe von Aufsätzen, die später unter dem Titel: „Die Kirche der Väter" gesammelt erschienen, und in welchen sich der Geist der die „neue Schule" oder doch das eigentliche Haupt derselben beseelte, deutlich aussprach, so daß selbst einige der Freunde meinten, Newman sei nach katholischer Seite hin hie und da zu weit gegangen. Gleichwohl wurde das Buch eifrigst gelesen und wirkte vielfach entscheidend. War es nun ein Wunder, wenn von allen Seiten der Ruf ertönte, diese Bestrebungen müßten nothwendig zum Papismus führen, und daß der offene Kampf losbrach gegen die Vertreter der neuen Richtung, die durch Newmans zahlreiche, zu Amt und Stellung gelangten Zuhörer und Schüler inzwischen immer weiter verbreitet wurde und an Terrain gewann? Durch die vielen Angriffe aber sahen sich die „Puseyiten", wie die Verbündeten nun genannt wurden, genöthigt das Verhältniß, in welchem sie zur römischen Kirche standen, in ein klares Licht zu stellen, um einerseits die Freunde zu ermuthigen und mit neuer Zuversicht zu erfüllen, andererseits die Gegner zum Schweigen zu bringen. Zudem hatte der um diese Zeit aus Rom nach London angekommene Dr. Wiseman Vorträge über die Lehren der katholischen Kirche gehalten, die einen gewaltigen Eindruck gemacht hatten. Das Alles wirkte zusammen, um Newman zur Abfassung der Schrift: „Das Prophetenamt der Kirche dem Romanismus und vulgären

Rationalismus gegenüber" zu bestimmen. Drei volle Jahre arbeitete er an diesem Werke. Es war die Frucht einer sorgfältigen Durchforschung und Vergleichung der vornehmsten anglikanischen Theologen des 17. Jahrhunderts; und hatte einmal die Bestimmung der römischen Kirche entgegenzutreten, dann aber auch zu einem theologischen Lehrgebäude nach anglikanischer Grundanschauung und von anerkannt rechtgläubigen anglikanischen Theologen die ersten Bausteine zu liefern.

Das Buch, das im Jahre 1837 erschien, verfehlte seinen Zweck, denn es widerlegte nicht die römisch-katholischen Doctrinen, versöhnte aber auf der andern Seite nicht die Hochkirchler und Evangelikalen, obschon sie in demselben Jahr bei Gelegenheit der Hampden'schen Angelegenheit gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Dr. Hampden nämlich, ein Rationalist, der den Glauben an die Wirksamkeit der Sakramente auf das Zauber- und Hexenwesen des Mittelalters zurückführte und in den dogmatischen Lehrsätzen nur scholastische Spitzfindigkeiten erblickte, war 1836 zum Professor regius an der Universität Oxford ernannt worden. Da vereinigten sich nun die Gläubigen aller Farben zum Schutze der englischen Orthodoxie; ein Comité leitete die Bewegung, in welchem auch Pusey und Newman als Vertreter der „anglokatholischen" Partei saßen.

Die sogenannten Evangelikalen („evangelisch" Gesinnten) hatten als Organ den „Christlichen Beobachter (Christian Observer)", eine Monatsschrift zu deren Gründern und kräftigsten Stützen Thornton und Macaulay gehörten gehörten. Diese Zeitschrift nun brachte 1837 folgende Apostrophe gegen den puseyitischen „Unfug": „Wir fragen Dr. Pusey, wie es ihm als einem gewissenhaften Manne möglich sei, irgend ein Amt zu bekleiden in einer Kirche, die es ihm zur Pflicht macht alle 39 Artikel zu unterschreiben und die in den Homilien vorgetragenen Lehren als schriftgemäße anzuerkennen. Wird wol einer von den Herausgebern der Trakts oder von ihren Bewunderern kühn genug sein zu behaupten, er glaube alle Lehren, die in den Artikeln und Homilien unserer Kirche enthalten sind? Unser Gebetbuch (Prayer Book) sich mundgerecht zu machen, mag ihm wol gelingen, aber was fängt er mit seinen Artikeln und Homilien an? Wir haben im persönlichen Verkehr oft diese Frage gestellt, ohne jemals mit einer Antwort beglückt worden zu sein. Ist unter den Oxforder Theologen, die den Traktaten ihre Zustimmung geben, nicht einer der uns zu antworten und seine Antwort drucken zu lassen wagte?"

Nun mußte Newman, wenn auch noch so ungern, den Handschuh aufheben. Er veröffentlichte in der erwähnten Monatsschrift mehrere Sendschreiben, die aufzunehmen sie sich nicht weigern durfte, in welchen er den puseyitischen Lehren gegenüber die Blößen des „evangelischen" Systems schonungslos aufdeckte. Die Folge hievon war indeß nur wachsende Erbitterung gegen die Oxforder Theologen. Die gleiche Wirkung hatte seine Abhandlung über die Rechtfertigungslehre (Lectures on Justification), die gegen die bekannte lutherische Lehre von der fides sola gerichtet war. „Ich sah in dieser Lehre," sagt er, „entweder ein Paradoxon oder ein Spiel mit Worten — ein Paradoxon in Luthers, ein leeres Spiel in Melanchthons Munde. Ich glaubte, die anglikanische Kirche folge Melanchton, so daß zwischen Rom und dem Anglikanismus, zwischen Hoch- und Niederkirche in diesem Punkte kein wesentlicher Unterschied klar gedacht werden könnte." Ihrer scharfen Dialektik, vielleicht auch ihrer streng wissenschaftlichen Form wegen fand diese Schrift auch bei seinen Anhängern nicht vielen Beifall, um so mehr dagegen schlugen seine „Predigten" (Parochial Sermons) durch, die einen ungemein großen Leserkreis fanden.

Um diese Zeit fing auch die von der neuen Oxforder Schule gegründete und von Newman drei Jahre lang (1838 bis 1841) redigirte Zeitschrift British Critic an allgemein beachtet zu werden. Sie sollte den Beweis liefern, daß die anglikanische Kirche das Urchristenthum bewahrt und sich des in ihr verborgen gebliebenen Katholizismus nur recht bewußt zu werden habe. Newman lieferte besonders zwei Abhandlungen, die großes Aufsehen machten, und von denen die eine über „das Privaturtheil oder über den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen", die andere über die „Weissagungen vom Antichrist" handelt. In der ersteren bewies er, daß die Vernunft nicht weiter gehen wollen dürfe, als bis zur Auffindung des rechten Lehrers, der rechten Lehrgewalt; die zweite enthält zwar viele irrige Erklärungen, vertheidigt aber die römische Kirche gegen den ihr gemachten Vorwurf, als sei sie der Antichrist. Im Uebrigen findet sich in den unter Newmans Redaktion in jene Zeitschrift aufgenommenen Artikeln keiner, der nicht „ganz rein wäre von jeder Aeußerung zu Gunsten Roms."

Durch solche Thätigkeit hatte die Oxforder Schule bereits eine große Bedeutung erlangt. Von dieser Zeit sagt Newman, sie sei, mit bloß menschlichen Augen angesehen, die glücklichste Zeit seines Lebens gewesen. „Ich war wirklich wie zu Hause. Ich hielt mich nicht über-

zeugt, daß ein solcher Sonnenschein immer währen werde, wußte aber auch nicht, was ihm ein Ende machen könnte. Das war die Zeit der Fülle, und in den sieben Jahren (1834 bis 1841), die sie dauerte, war ich soviel wie möglich aufzuspeichern bemüht für die Dürre, welche folgen sollte. Wir hatten Gedeihen und breiteten uns aus. Ich habe mich, nachdem ich katholisch geworden, über unser Thun in jener Zeit ausgesprochen in einer Stelle, die ich theilweise hier wiedergeben will. Es heißt da: Von Anbeginn so unbedeutend, in den zu Grunde liegenden Gedanken so sehr dem Zufall preisgegeben, mit so wenig versprechenden Aussichten, erwuchs die anglo-katholische Partei plötzlich zu einer Macht in der Nationalkirche und fing an deren Lenker und Freunde zu beunruhigen. Ihre Urheber hätten schwerlich die Frage beantworten können, was sie im wirklichen Leben denn eigentlich anstrebten; sie zogen vielmehr nur Meinungen und Grundsätze um ihrer selbst willen, weil sie dieselben für wahr hielten, an den Tag, wie wenn sie sich verpflichtet hielten das zu thun; und wie sie selbst über den Ernst erstaunen mochten, womit sie sprachen, so konnten sie auch nur mit großer Verwunderung den Erfolg betrachten, mit welchem ihre Behauptungen Verbreitung fanden. Und sie konnten wirklich nicht wol anders sagen, als diese ihre Lehren müßten in der Luft liegen; sie aufzustellen heiße so viel als sie beweisen, erklären so viel als überzeugen; die „Bewegung", auf welche sie sich eingelassen, sei vielmehr die Frucht eines allgemeinen Umschwungs, als eines örtlich beschränkten Dranges. In sehr wenig Jahren hatte sich eine Schule gebildet als Vertreterin einer Meinung, die sich in ihren Grundzügen klar war, aber schrankenlos nach allen Seiten hinauszuschreiten schien; und sie fand Verbreitung über alle Theile des Landes. Sehen wir, was die Welt von ihr dachte, so finden wir noch mehr Ursache uns höchlich zu wundern; denn der in England selbst verursachten Aufregung zu geschweigen, die „Bewegung" und die Namen ihrer Führer waren der italienischen Polizei und waren den Hinterwäldlern in Amerika bekannt. Und so wuchs sie heraus und erstarkte von Jahr zu Jahr, bis sie mit dem Geiste des Landes in Streit kam und mit der Landeskirche, in deren Dienst sie sich von Anbeginn gestellt zu haben behauptete."

Ein augenscheinlicher Beweis für die große Bedeutung, zu der die „anglo-katholische Bewegung" emporgestiegen war, lag darin, daß die die Zeitströmungen scharf beobachtende Times sich gedrungen fühlte dem Puseyismus ihre Spalten zu öffnen. Der bekannte Staatsmann

Sir Robert Peel hatte zu Tamworth eine Ansprache an seine Wähler gehalten, in welcher er behauptete, der Fortschritt des menschlichen Geistes sei vom Religionsbekenntnisse unabhängig; die weitesten und freisinnigsten religiösen Grundanschauungen, unter welchen sich Katholiken und Socinianer, Anglikaner und Puseyiten einigen ließen, seien zugleich auch die vernünftigsten. Der Eigenthümer der Times suchte persönlich Newman in Oxford auf und bat ihn dringend die Widerlegung von Robert Peels Behauptungen unternehmen zu wollen. Newman glaubte eine so günstige Gelegenheit in dem verbreitetsten und gelesensten von allen Tagesblättern seine Stimme für die so gute Sache zu erheben, nicht vorübergehen lassen zu dürfen. Bald nachher brachte die Times eine Reihe von Zuschriften, die Catholicus unterzeichnet waren. Leser, die Newmans Schreibart kannten, zweifelten keinen Augenblick, daß er der Verfasser sei, dem größeren Publikum blieb die Hand verborgen, von welcher so gewaltige Streiche kamen; darin aber waren Alle einverstanden, dem sehr ehrenwerthen Baronet sei niemals eine glänzendere und kräftigere Züchtigung widerfahren.

Noch in demselben Jahre erschien aus Newmans Feder der „neunzigste Trakt", der ein wahres Ereigniß geworden ist. „Wir vermögen nichts," schrieb der Verfasser am Eingange desselben, „wir vermögen absolut nichts, wenn wir nicht einträchtig handeln; wir können nicht einträchtig handeln, wenn wir nicht einträchtig sind im Herzen; wir können die Eintracht nur durch übernatürliche Hilfe gewinnen; diesen übernatürlichen Beistand erlangen wir nur durch das Gebet, und wir können nur beten, wenn wir unsere Fehler bereuen und bekennen. Unsere Kirche besäße, menschlich gesprochen, eine unwiderstehliche Kraft, wenn sie einig wäre; da sie aber getrennt ist, Partei gegen Partei, so wird sich die nach dem Ausspruche des Erlösers zur Unterwerfung der ganzen Welt bestimmte Kraft wider sie selber kehren und dem Hause den Untergang bereiten. Ja, so lange wir dies nicht fühlen, so lange wir uns nicht als Brüdern nähern, nicht gern und freudig unsere Ansichten aufgeben, nicht uns selbst von Grund des Herzens erforschen und Gott nicht bitten wollen das für uns zu thun, was wir selber nicht vermögen: wird keine Besserung eintreten. Ja, bis wir Kinder dieser Kirche dieser religiösen Richtung folgen, wird unsere Mutter unbeweglich bleiben müssen; seien wir zufrieden mit unserm Sklavenzustand, arbeiten wir in den Ketten, unterwerfen wir uns unsern Mängeln als einer Züchtigung, und fahren wir fort ungewisse Lehren,

unzusammenhängende Präcedentien und unvollkommene Principien vorzutragen."

Der neunzigste Traktat regte einen so allgemeinen und gewaltigen Sturm auf, daß der Bischof von Oxford sich bemüßigt fand einzuschreiten und das weitere Erscheinen der „Zeitgemäßen Abhandlungen" zu verhindern. Bei der großen Folgewichtigkeit dieses Ereignisses müssen wir etwas näher auf die Entstehung des Traktes eingehen. Newman äußert sich in seiner Religionsbiographie hierüber: „Schon von der Zeit an, da ich als Public Tutor in meinem Colleg zu einer öffentlichen Lehrthätigkeit verpflichtet war, als meine Glaubensansichten noch weit entfernt waren, das zu sein, was sie bis 1841 geworden, hatte ich mich mit dem Gedanken zur Abfassung eines Commentars über die 39 Artikel getragen. Später, als die Bewegung recht im Schwunge war, mußte ich oft von Freunden die Frage hören: „„Was willst du mit den Artikeln anfangen?"" Ich theilte aber nicht die Befürchtung, welche in diesen Worten angedeutet lag. Ob ich im Laufe der Zeit von selbst, durch die naturgemäße Entwickelung unserer der „„Bewegung"" zu Grunde liegenden Lehranschauung gedrängt, dazu hätte kommen müssen, meine Gedanken über den Gegenstand zu Papier zu bringen, wüßte ich in der That nicht zu sagen. Was mich wirklich das zu thun bestimmte, wie ich es im Beginne des Jahres 1841 gethan, war die theils schon eingetretene, theils vorauszusehende Ruhelosigkeit derer, die sich weder mit der via media *), noch auch mit meinem strengen Urtheil gegen Rom zufrieden geben wollten. Es war mir, ich glaube von meinem Bischof, eingeschärft worden, ich solle diese Männer vor Abirrungen bewahren, und das war auch mein persönlicher Wunsch. Nun aber lag die greifbarste Schwierigkeit für sie in der Verpflichtung, die Artikel zu unterschreiben; der Frage nach deren Bedeutung auszuweichen war mir sonach nicht möglich. Man rief uns fast spöttisch zu: „„Wie könnet ihr es über euch bringen, eure Namen unter die Artikel zu setzen? sie sind ja geradezu gegen Rom gerichtet."" Gegen Rom? erwiderte ich; was denket ihr euch unter Rom?" — Er gibt nun eine Erklärung, was unter der römischen Lehre zu verstehen sei, und fährt fort: „Ein weiterer

*) Via media, der „Mittelweg", war die von namhaften Theologen, z. B. Jelph angenommene Bezeichnung für das System des Anglikanismus, die jedoch Newman entschieden verwarf.

Beweggrund für mich zu dem in Rede stehenden Versuche war das Verlangen die letzten Punkte, um welche sich der Streit zwischen Romanismus und Anglikanismus bewegte, klar herauszustellen und sie auf eine möglichst kleine Zahl zurückzuführen. Ich hielt dafür, daß jedes der beiden Bekenntnisse durch ein gewaltiges Schreckbild, hier „Papismus“, dort „Protestantismus“ verdunkelt und entstellt worden sei. Der Hauptsatz in meiner Abhandlung hieß demnach: die Artikel widersprechen nicht der katholischen Lehre; sie widersprechen theilweise dem römischen Dogma; ihr Widerspruch ist meist gegen die herrschenden Irrthümer Roms gerichtet. Unsere Aufgabe sei es nun die Scheidelinie zu ziehen zwischen dem was sie gelten ließen, und dem was sie verdammten.“

Der Sturm begann mit einem Proteste, den vier Professoren der Universität Oxford an Newman richteten. Newman blieb nicht zurück und schrieb an den Professor und Canonikus Jelph einen Brief, in welchem er seine Meinungen mit ebenso viel Muth als Offenheit vertheidigte. Zwar erklärte er die Lehre Roms, wie sie gegenwärtig sei, nicht billigen zu können, und ließ sich selbst einige Ausfälle gegen dieselbe entschlüpfen, indem er in althergebrachter protestantischer Weise meinte, daß dieselbe dem reinen Evangelium des Erlösers ein anderes, rein menschliches und mit verdammlichen Mißbräuchen erfülltes unterschoben habe, doch findet sich darin ein ebenso schönes als offenes und beredtes Zugeständniß rücksichtlich der großen und ruhigen Verbreitung des Katholizismus in allen Theilen der Welt und besonders in England. „Und in der That,“ heißt es daselbst, „herrscht in diesem Augenblick und in unserer anglikanischen Kirche eine außergewöhnliche Strömung, die die religiösen Gemüther zu etwas Tieferem und Wahrhafterem drängt, als das war, was dem vergangenen Jahrhundert genügte. Ich habe behauptet und werde immer behaupten, daß man von dieser Thatsache nicht Rechenschaft geben könne, indem man sie mit den partiellen Bewegungen von Individuen, die nach einem gemeinsamen Zwecke streben, gleichstellt. Es ist bereits eine geraume Zeit her, daß die Dichter und Philosophen dieser Zeit von ihr Zeugniß ablegen... Das Jahrhundert strebt nach einem gewissen Unbekannten und, seltsam! die einzige religiöse Gemeinschaft, die sich im Laufe der letzten Jahre unter uns im Besitze jenes Unbekannten befunden hat, das ist die römische Kirche. Sie allein hat ungeachtet ihrer Irrthümer und der Nachtheile ihres practischen Systems den innersten Gefühlen

der Verehrung, der Liebe, der Ehrfurcht, der Demuth und so vielen anderen Gefühlen, die man eigentlicher katholische nennen kann, einen freien und geregelten Aufschwung verliehen."

Die allgemeine von Newmans Gegnern bewirkte Aufregung nahm jedoch immer mehr zu. „Es war mir von Stunde an," so äußert sich Newman, „geradezu unmöglich noch ein Wort zu sprechen, das gefruchtet hätte, nachdem der Pedell in jedem Colleg der Universität meinen Namen ans schwarze Brett geschlagen hatte, wie den eines Pastetenbäckers, dessen Haus zu besuchen verboten wird, und nachdem in allen Theilen des Landes, in jeder Classe der Gesellschaft, durch jedes Organ und bei jeder Gelegenheit der Meinungsäußerung, in Zeitungen, Zeitschriften, Gesellschaften, Lehrsälen, an Gasttischen, in Kaffeehäusern, auf Eisenbahnen ich als ein Verräther verschrieen worden war, der seine Lunte gelegt habe und in dem Augenblicke, da er sie anzünden wollte, abgefaßt worden sei — ein Brandstifter an dem altehrwürdigen Bau der Staatskirche." Newman erkannte, daß sein Platz in der „Bewegung" verloren und sein Wirken in derselben zu Ende sei, aber er fühlte auch, daß durch den Gang, welchen die Dinge genommen, die gütige Vorsehung ihn vor einer unmöglichen Stellung für die Zukunft bewahrt habe. „Nichts thut mir leid," schrieb er an den Bischof von Oxford, „als daß ich Ew. Herlichkeit und Andern, denen ich Ehrfurcht schuldig bin, Kummer verursacht habe. Nichts thut mir leid; Alles, wie es gekommen ist, freut mich, und ich bin dankbar dafür. Ich habe mich niemals des Scheines gefreut, als wäre ich im Stande eine Partei zu lenken, und was ich an Einfluß genossen habe, das ward von mir gefunden, nicht gesucht. Ich handelte, weil Andere nichts thaten, und brachte eine Ruhe, die ich sehr werth hielt, zum Opfer. . ."

Trotzdem in Folge des neunzigsten Trakts das Weitererscheinen dieser Abhandlungen sistirt ward, so wurde er gleichwol nicht eigentlich verdammt, noch auch seine Verbreitung durch den Buchhandel behindert, und doch hörte die Agitation gegen Newman nicht auf, so daß er mit Recht fragen konnte: „Was hatte ich (im neunzigsten Traktate) denn Schlimmeres gethan, als was Anglikaner, Wesleyaner und Calvinisten in ihren Predigten und Schriften sich täglich zu Schulden kommen ließen? Wie hätte ich Schlimmeres gethan, als die Evangelikalen, wenn sie versicherten ex animo die vorgeschriebene Weise der Taufhandlung und des Krankenbesuches anzunehmen? Warum sollte nun ich für unehrlich, sie für unbescholten gelten? Ich war einigermaßen

berechtigt zu der Annahme, das Bewußtsein der Schwierigkeiten, die sie selbst mit ihrer Erklärungsweise gefunden hätten, werde die große Schaar meiner Gegner Behutsamkeit gelehrt haben, oder doch Mäßigung in dem Geschrei, welches sie gegen einen Lehrer von der entgegengesetzten Schule erheben wollten. Aber ihr Rechtssinn wurde, denke ich, von ihrer Angst und ihrem Aerger übertäubt."

Newman zog sich im Sommer 1841 nach Littlemore, einer Filiale seiner Pfarrei und eine Meile von Oxford gelegen, zurück. Er hatte daselbst ein Haus mit Acker gekauft, zu dem Endzweck, seine große Bibliothek darin unterzubringen und später, von der Welt zurückgezogen, darin leben zu können. Auch eine Kirche hatte er daselbst gebaut. Dort nun beschäftigte er sich zunächst mit dem heil. Athanasius, dessen Werke er zu übersetzen begonnen hatte. Aber die Ruhe, die er suchte, fand er nicht. Einmal erwachten in Folge seiner fortgesetzten kirchengeschichtlichen Studien und Arbeiten immer wieder neue Zweifel in ihm, dann auch hörten die Angriffe gegen ihn nicht auf, und endlich wurde um diese Zeit das englisch-deutsche Bisthum in Jerusalem errichtet. Wer die Abneigung der Anglikaner gegen den deutschen Protestantismus kennt, eine Abneigung die auf ihrer Anschauungsweise vom Anglikanismus als der wahren katholischen Kirche oder doch einem Zweige derselben beruht, wird auch die Aufregung begreifen, in die Newman und seine Freunde und Anhänger durch jene Verbindung versetzt wurden. Er erhob feierliche Verwahrung dagegen in einem Schreiben, das er dem Erzbischofe von Canterbury und seinem Diöcesanbischofe übersandte. Das merkwürdige Dokument lautet:

„In Erwägung, daß die Kirche von England ein Recht von katholischen Gläubigen Gehorsam zu verlangen nur auf den Grund hin hat, daß sie selbst als ein Zweig der katholischen Kirche betrachtet zu werden beansprucht; daß die Anerkennung von Irrlehren, die mittelbare sowol als die unmittelbare, die Wirkung hat, daß durch sie für jede religiöse Genossenschaft, von welcher sie ausgeht, besagtes Recht zerstört wird; daß die Zulassung von Häretikern zur kirchlichen Gemeinschaft, ohne daß dieselben ihren Irrlehren förmlich zu entsagen brauchen, soviel heißt als Anerkennung der Häresie; daß der Lutheranismus und der Calvinismus Häresien sind, die der heil. Schrift widersprechend vor dreihundert Jahren aufgestanden und vom Morgenlande sowol wie vom Abendlande mit dem Banne belegt worden sind; und daß berichtet worden, wie der hochwürdigste Primas und andere hochwürdige Vor-

steher unserer Kirche einen Bischof geweiht haben mit einer Bestimmung, nach welcher derselbe geistliche Gerichtsbarkeit über protestantische, d. h. lutherische und calvinische Gemeinden im Morgenlande auszuüben hat, wobei zugleich nicht für besondere Fälle und ausnahmsweise, sondern ganz allgemein und gleichsam grundsätzlich Abstand genommen wird von jeder Abschwörung der Irrlehre Seitens solcher Gemeinden, und von jeder Erklärung der Wiederversöhnung mit der Kirche Seitens des vorgesetzten Bischofes, so daß eine Art von förmlicher Anerkennung der von solchen Gemeinden festgehaltenen Lehren vorliegt; und daß die Diöcesen von England durch ein so enges Band der Gemeinschaft miteinander verknüpft sind, daß, was in rechtskräftiger Weise in der einen verfügt wird, unmittelbar auch alle übrigen berührt: auf diese Gründe hin lege ich von der mir angewiesenen Stelle aus als Priester der englischen Kirche und Pfarrverwalter von St. Maria der Jungfrau zu Oxford, um mein Gewissen rein zu halten, hiermit feierlich Verwahrung ein gegen die vorbesagte Maßregel und sage mich los von ihr, weil sie unsere Kirche von dem Grunde, auf welchem sie steht, losreißt und auf ihre Zerstörung hinzielt.

11. November 1841. John Henry Newman."

Was den neuen Bischofssitz in Jerusalem betrifft, heißt es in seiner Religionsbiographie, „so habe ich nie von etwas Gutem oder Schlechtem gehört, daß er ans Licht gefördert hätte. Ich weiß nur, was er für mich gethan hat, und das halten Manche zwar für ein großes Unglück, ich aber für eine der größten Wolthaten: er brachte mich bis an den Anfang des Endes."

Aus obiger Verwahrung geht klar hervor, daß Newman Ende 1841 trotz mancher Zweifel und Bedenklichkeiten dennoch fest an der anglikanischen Kirche hielt und in keiner Weise sie zu verlassen gedachte. Im Gegentheil hielt er, soviel in seiner Macht stand, Alle zurück, die nach Rom überzugehen geneigt waren, und zwar, wie er selbst angibt, aus folgenden Gründen: 1) weil er ihnen nicht zu thun erlauben konnte, was er selbst mit gutem Gewissen nicht zu thun vermochte; 2) weil er von mehr als Einem glaubte, er lasse sich zusehr durch flüchtige Gefühle bestimmen; 3) weil er, so lange er sein Amt an der Marienkirche behielt, Verpflichtungen gegen seinen Bischof und die anglikanische Kirche hatte, und endlich 4) weil er bei Einzelnen von ihren Eltern oder Vormündern geradezu war beauftragt worden sie vor einem solchen Schritte zu bewahren.

Und dennoch wünschte er eine Vereinigung mit Rom, aber eine Vereinigung unter Bedingungen. Denn schon seit 1839 fühlte er eine große und immer wachsende Abneigung die katholischen Dogmen zu bekämpfen oder gegen die katholische Kirche feindlich aufzutreten, und wurde von Zweifeln gequält, ob er sich nicht manchmal in seinen Schriften allzu starker Ausdrücke gegen Rom bedient habe, obschon er seine Klagen, die er in seinem „Prophetenamt" gegen dasselbe erhoben hatte, nach wie vor im Wesentlichen für gut begründet hielt. Hatte doch sein Freund H. Froude fast sterbend zu ihm gesprochen: „Ich habe Dir noch ein ernstes Wort zu sagen gegen Dein Fluchen und Schimpfen. Was kann davon Gutes kommen? Ja, ich nenne das eine überaus schwere Versündigung an dem Nächsten. Wie leicht ist es möglich, daß wir selber im Irrthum befangen sind über manche Punkte, die uns nur nach und nach klar werden können." Hiezu kam die Lektüre einiger katholischen Bücher, die er von Dr. Russell, dem jetzigen Rektor von Maynooth, erhalten hatte. Es waren dies des Veronius Regula fidei, Predigten des heil. Alphons Liguori, die Exercitien des heil. Ignatius u. a., selbst einige der gewöhnlichen für das Volk berechneten Pfennig- oder Groschen-Bücher, deren Kenntniß um so wichtiger war, als bei vielen Anglikanern die Ansicht herrschte und noch herrscht, als bekennten die Katholiken in ihrem Umgange mit Nichtkatholiken und würden in den für die gebildeten Stände berechneten Büchern ganz andere Glaubensprinzipien gelehrt, als in solchen, die für die Masse bestimmt seien, gleichsam als wenn ein zweifacher Katechismus je nach Erforderniß gebraucht würde. Genug, schon damals stieg in Newman zuweilen die ihm furchtbare Ahnung auf, daß er, was seinen Anglikanismus betreffe, zuletzt wol doch zusammenbrechen würde und vielleicht schon außerhalb der Kirche stünde.

Unterdeß hatte die anglo-katholische Bewegung ununterbrochen ihren Fortgang genommen, nur daß andere Kräfte gewissermaßen die Leitung übernommen hatten. „Es war," berichtet Newman, „wie es in solchen Bewegungen zu geschehen pflegt, eine neue Schule oder Denkrichtung im Entstehen begriffen und drohte die ursprüngliche Bewegungspartei bei Seite zu schieben, um sich an die Stelle zu setzen. Die hervorragendste Persönlichkeit in ihr war ein Mann von feinem Geschmacke, von klassisch gebildetem Geiste, von ungewöhnlicher Begabung für schriftstellerische Arbeiten: Frederick Oakeley. Er war mit mir beinahe von gleichem Alter; ich hatte ihn lange gekannt, wiewol er sich die

letzten Jahre nicht bleibend in Oxford aufhielt. Die geistige Stimmung seines Wesens war derjenigen nicht unähnlich, welche den Anfängen der Bewegung ihr festes Gepräge aufgedrückt hatte; er kann fast als Musterbild gelten von einem echten Oxforder und würde, soviel ich mich erinnere, mit seinen Ansichten in politischer sowol als in kirchlicher Beziehung sich ganz eines Sinnes gefunden haben mit der Oriel-Partei von 1826 bis 1833. Indeß war er erst spät in die Bewegung eingetreten, er kannte nicht ihre ersten Jahre; und da er zu einem neuen Aufschwung den Anfang machte, sah er sich natürlich auf die große Menge lebhafter, scharfer, entschlossener Geister angewiesen, welche ihr katholisches Leben um dieselbe Zeit, wie er, begonnen, welche von der via media nichts, von Rom aber um so viel mehr gehört hatten."

„Diese neue Partei bildete und entfaltete sich äußerst rasch in und außerhalb Oxford, und zwar durch ein eigenthümliches Zusammentreffen gerade in demselben Sommer, als meine kirchlichen Ansichten durch die Beschäftigung mit der Geschichte des Monophysitismus einen so bedenklichen Stoß erhielten. Diese Männer schritten von der Seite her schräge in die ursprüngliche Bewegung ein, kreuzten deren Gedankenlinie, legten sie um und zogen sie als Parallele rückwärts weiter. Es waren meistens Männer von lebendig frommem Sinne, denen vor allen Dingen ernstlich um das Heil ihrer Seele zu thun war, mir mit großem Eifer zugethan, aber damals noch wenig Bürgschaft gebend in Betreff des Weges, den sie schließlich einschlagen würden. Einige sind zuletzt dem Anglikanismus treu geblieben, Einige sind katholisch geworden, Andere haben sich in den Liberalismus hineingeflüchtet. Nichts trat heller an den Tag als die Nothwendigkeit sie in Ordnung zu halten; und nicht weniger klar war es, daß mir diese Pflicht zufiel, weil ich so viel dazu gethan hatte sie ins Feld zu rufen; und wiederum nicht weniger klar leuchtet aus dem früher Gesagten ein, daß ich gerade die am allerwenigsten geeignete Persönlichkeit war, um einer solchen Aufgabe zu entsprechen."

„Alte Freunde die besten Freunde; aber von diesen alten Freunden konnten wenige mir helfen, konnten wenige mich verstehen, manche ärgerten sich über mich, einige zürnten, weil ich einen fest geschlossenen Kreis von Gleichgesinnten sprengte, einige endlich hielten es mit ihrem Gewissen für unvereinbar ferner auf mich zu hören. Ich klagte bitter: Ihr werfet mich, ich mag wollen oder nicht, Andern in die Arme. Indeß hatte ich auch noch gute und treue Freunde von der alten Art um mich her, sowol in als außerhalb Oxford. Nach der andern Seite

hingegen war ich zwar weder den Personen, noch auch den Denkrichtungen, welche sich in dieser neuen Schule zusammengefunden hatten, wenn ich von zwei oder drei Mitgliedern absehe, jemals so sehr zugethan, wie dem alten Kreise, konnte auch kein rechtes Vertrauen fassen zu ihrer Festigkeit und Ausdauer; denn gleich einem Fliegenschwarm schienen sie zu kommen und gehen und endlich sich trennen und zerstreuen zu wollen. Ich fühlte mich aber dennoch zu ihrem Hauptziele mächtig hingezogen und dieselbe Richtung mit ihnen einzuschlagen bewogen, trotz meiner alten Freunde, trotz meiner lebenslang gehegten Vorurtheile. Trotz meiner wie in der Wolle gefärbten Furcht vor Rom und des Sträubens meiner Vernunft und meines Gewissens gegen dessen Gebräuche, trotz meiner Liebe zu Oxford und dem Oriel-Colleg, fühlte ich doch eine geheime Sehnsucht nach der römischen Kirche als der Mutter der englischen Christenheit, und verehrte mit wahrer Andacht die heil. Jungfrau, in deren Hause ich lebte, an deren Altar ich diente, deren unbefleckte Reinigkeit ich in einer der frühesten von meinen gedruckten Predigten hoch gepriesen hatte. Dazu kam noch, daß die Anhänger dieser neuen Schule auf mich ihren Blick gerichtet hielten, mir wahre Freundesdienste erwiesen, mich wirklich liebten und mir in meiner Noth zur Seite standen, während Andere ihres Weges gingen, und für alles das war ich ihnen dankbar; ja manche unter ihnen litten auch Bedrängniß und fuhren in demselben Schifflein mit mir, wodurch denn unsere gegenseitige Zuneigung nur wachsen konnte. Und so kam es, daß ich, als die neue Schule herangewachsen war und mit der alten in Streit gerieth, nicht das Herz und noch weniger die Macht hatte sie zurückzuweisen, ich schlug mich auf ihre Seite; während ich des Friedens und der Ruhe bedurfte, sah ich mich genöthigt laut zu sprechen, und so zog ich mir von Einigen den Vorwurf der Schwäche zu, von der großen Menge aber den der Geheimthuerei, des falschen Spieles, des Tragens auf beiden Schultern."

Für seine damalige Rathlosigkeit und sein scheinbar verschlossenes Wesen in jener Zeit gab es allerdings noch eine Quelle. Das waren die unausgesetzten Hetzereien seiner Gegner, die über ihn und seinen Aufenthalt in Littlemore die unsinnigsten Gerüchte in Umlauf brachten, so daß selbst der Bischof sich nach dem Grunde oder Ungrunde derselben erkundigte. Freilich hatte er nicht durch die Tagespresse den Grund, weshalb er sich in die Einsamkeit geflüchtet, ausposaunen lassen, und deshalb fühlten Andere sich bemüßigt dieses Versäumniß durch

allerhand Lügen nachzuholen. Bald sollte er ein vollständiges Kloster eingerichtet, bald eine Anzahl junger Leute um sich versammelt haben, um sie zu Papisten zu machen, und dergleichen Unsinn mehr. Voll Bitterkeit rief er aus: „Immer von neuem kam die Frage: was hatte ich zu thun in Littlemore? Zu thun? Von Euch mich zurückziehen, heißt das Nichts gethan? Bin ich es allein in England, der nicht das Recht haben sollte zu gehen, wohin es ihm beliebt, ohne daß man ihn deshalb zu Rede stellen dürfte? Bin ich es allein, dem wetteifernd neugierige Augen folgen dürfen, um sich zu merken, ob ich von der Straße her mein Haus betrete oder zur Hinterthür hineinschleiche? zu merken, wer am hellen Mittag bei mir ein- und ausgehe? Memmen! ein Schritt von mir genügte und Ihr stäubtet auseinander; nicht Ihr seid es, die ich fürchte: Di me terrent et Jupiter hostis — Götter sind es die mich schrecken, und Jupiter grollt mir. Daß die Bischöfe fort und fort in ihren Hirtenbriefen gegen mich losziehen, wiewol ich den Kampf ganz aufgegeben habe, und dann ein geheimes Ahnen und Mahnen im Herzen als thäten sie recht daran; sei doch da wo *sie* hausen, nicht *mein* Erb und Antheil: das ists, was mich zu Boden drückt. Ich kann keinen Schritt hinein oder hinaus über meine Schwelle thun, ohne von neugierigen Augen verfolgt zu werden. Warum wollt Ihr mich nicht ruhig sterben lassen? Verwundete Thiere suchen sich eine Höhle, um da zu verenden, und Niemand zürnt ihnen deshalb. Laßt mich in Frieden, ich will nicht länger Eure Ruhe stören."

So kam unter fortwährendem Kämpfen, Ringen und Streiten das Jahr 1843 heran, in welchem Newman zwei wichtige Schritte vorwärts that. Im Februar widerrief er feierlich Alles, was er jemals gegen die römische Kirche gesprochen. „Jetzt fürchte ich," schreibt er einige Wochen später an einen bewährten Freund, „so weit ich mir meine Ueberzeugungen klar zu machen vermag, ich halte die römisch-katholische Kirche für die der Apostel und sehe in Allem, was bei uns von Gnade zu finden ist (und dessen ist, Gott sei es gedankt, nicht wenig) nur außerordentliche Gaben, Brosamen aus dem überreichen Schatze der göttlichen Barmherzigkeit. Ich bin mehr, ja weit mehr versichert, England sei im Schisma, als daß die römischen Zusätze zum ursprünglichen Credo nicht als Entwickelungen betrachtet werden dürfen, die einer sinn- und lebenvollen Verwirklichung der göttlichen Hinterlage des Glaubens entsprossen seien. Sie werden jetzt begreifen, was den bischöflichen Erlassen ihre Schärfe gibt, ohne daß ich mich übermäßiger

Empfindlichkeit anzuklagen hätte. Sie schneiden tief in mich ein nach zwei Seiten hin: erstens weil sie gewissermaßen als Klagen und Zeugnisse meinem Gewissen zu Hilfe kommen gegen mein treues Festhalten an der englischen Kirche; zweitens als mustergiltige Belege zur Lehrweise dieser Kirche, als Beweise wie sehr weit sie auch von jedem Wunsche nach Katholizität entfernt sei."

Am 18. September desselben Jahres legte er seine Stelle an der St. Mary-Kirche nieder. Der äußerliche, unmittelbare Beweggrund dazu, berichtet er, lag in den fortgesetzten Angriffen der Bischöfe auf Traktat 90. „Eine Reihe von Urtheilen, die sie ganze drei Jahre hindurch ex cathedra gegen mich erließen, die gar nicht leichte Rüge in dem Hirtenbriefe meines eigenen Bischofes eingeschlossen, kam der Verdammung meines Traktates und somit auch einer Verwerfung der alten katholischen Lehre, die er in Schutz zu nehmen bestimmt gewesen, so nahe, als es in der Kirche von England möglich ist. Um einer solchen Verdammung des Traktates vorzubeugen, hatte ich kurz nach dessen Erscheinen mich einfach den höheren Behörden in London zur Verfügung gestellt. Das Einzige, was bis dahin als eine Art von Strafurtheil unläugbar gelten konnte, war der Bescheid meines Bischofes, die Abhandlung sei „nicht vorwurfsfrei". Damit, dachte ich, werde alles abgethan sein. Sie zu unterdrücken hatte ich mich geweigert, und man hatte mir darin nachgegeben... Den Liberalen hatte ich nichts vorzuwerfen; sie hatten mich im offenen Felde überwunden; was das Verfahren der Bischöfe betrifft, so kam es mir vor, als hätten sie in dem Sinne wie Walter Scott von den Worten der heil. Schrift Gebrauch gemacht, „das Lamm gekocht in seiner Mutter Milch". Ich sagte zu einem Freunde: Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni."

Newman zog sich abermals nach seinem geliebten Littlemore zurück, wohin ihm mehrere seiner Freunde und Schüler wie John B. Dalgairns, William Lockart, Ambrose St. John, Frederick Bowles u. a. folgten und gleich ihm eifrigst den Studien in fast klösterlicher Abgeschiedenheit oblagen. „Ich hatte," sagte Frederick Oakeley, „mehr als einmal das Glück eine Woche bei Dr. Newman in dieser Zurückgezogenheit weilen zu dürfen. Wer könnte zurückdenken an die feierliche Stimmung, die im ganzen Hause herrschte; wer könnte des Anblickes, ich möchte sagen, des köstlichen Duftes, den die Sammlung theologischer Werke gewährte, der fleißigen Mitgäste, wie sie, ein Jeder an seinem Tische, in einem Folioband vertieft da saßen; wer könnte der Stille, die durch die

Pendelschläge der Uhr auf dem Herdsims gleichsam hörbar wurde, sich erinnern, und wer hat jemals an dem einfachen (immer schweigend verzehrten) Mahle in dem schmucklosen Speisesaale Theil genommen oder in der kleinen dunkeln Kapelle mit ihrem hohen rothen Vorhang, ihrem Crucifix und ihrer der Weltluft undurchdringlichen Abgeschlossenheit dem lauten Stundengebete beigewohnt — der nicht anerkennen müßte, da wenigstens dürfe man nicht sagen, es sei Alles bloß ein eitler Schemen gewesen? Ja, da herrschte die Ascese der alten Wüstenbewohner, wie sie aufführt zu Christus! Und daß eine in jeder Hinsicht so merkwürdige Anstalt, so tief durchdacht in ihrem Plane, so gut geleitet in dessen Ausführung, so frei von jedem Schatten, der das Verlangen nach einer Aenderung oder die Hoffnung auf etwas Besseres hätte hervorrufen können, daß sie demnach ohne Druck von außen, ohne Schwächung im Innern, so ganz plötzlich auseinander fallen sollte, damit war ihren Bewohnern so augenscheinlich, wie sie es nur verlangen konnten, der Beweis geliefert, sie hätten außerhalb der Kirche Gottes keine dauernde Statt."

Da nun lebte Newman von der Außenwelt zurückgezogen lediglich seinen Studien und religiösen Uebungen, des Rufes des Herrn gewärtig, zwei Jahre lang. Noch 1843 erschien von ihm eine Auswahl seiner Predigten, die sich den früher von ihm veröffentlichten würdig anschließen. Der religiöse Dünkel und Hochmuth seiner Landsleute wird darin scharf gegeißelt. „Wie die Juden," heißt es gleich in der ersten, „vor ihrer Verwerfung zwei finstere Kennzeichen hatten, das eine: bittere Verachtung gegen die ganze Welt, und das andere: vielfältige Spaltungen und wüthende Streitigkeiten im eigenen Hause, so verachten wir Engländer — als ob ein Gräuel der Verwüstung auch über uns kommen sollte — fast die ganze Christenheit bis auf unsere eigene Kirche. Und doch haben wir nicht ein Evangelium, sondern hundert Evangelien, von denen jedes seine hitzigen Vertheidiger hat, und so sind wir dahin gekommen, daß die Zwietracht gleichsam unser gemeinsamer Ritus und unser unterscheidendes Symbol ist; wir hadern und klagen einander an und nennen das Leben, aber vom Frieden, vom Glauben und von der Liebe wissen wir nichts." In demselben Jahre regte er auch ein größeres Unternehmen an, die „Reihenfolge von Leben engländischer Heiligen." Er hielt dasselbe für ein nützliches, weil er manche Geister, die er im Begriffe oder doch in Gefahr sah, von der anglikanischen Kirche abzufallen, durch die Beschäftigung mit

der Geschichte von Glaubensfragen abzuziehen und vom Grübeln zum Eingehen aufs wirkliche Leben bringen zu können meinte, weil er glaubte ihnen größere Liebe zum heimischen Boden und zur Kirche von England dadurch einzuflößen und das Suchen nach Gleichheit in Rom, wie Rom jetzt sei, zu verleiden. Man sieht, Newman dachte noch immer nicht daran seinen Standpunkt innerhalb der anglikanischen Kirche aufzugeben.

Der Plan wurde mit Beifall und lebendiger Theilnahme begrüßt; gegen dreißig Gelehrte erklärten sich zur Theilnahme bereit, einige gingen auch sofort ans Werk. Aber schon nach der zweiten Lieferung zog sich Newman von der Redaktion zurück, weil gleich die erste Lieferung: „das Leben des heil. Stephan Harding" von Dalgairns*) ein solches Aufsehen erregte, daß Newman die Verantwortlichkeit für die nachfolgenden nicht übernehmen mochte, daher auch nur die beiden ersten Lieferungen, die eben genannte und „die Familie des heil. Richard" (von Thomas Meyrick) mit den Anfangsbuchstaben seines Namens bezeichnete. Was den „Stephan Harding" anbetrifft, so sprachen sich angesehene Männer dahin aus, daß er in einem Geiste geschrieben sei, daß nicht einmal ein anglikanisch gesinnter Verleger es in Druck zu nehmen wagen dürfe. Damit war der Fortsetzung das Todesurtheil gesprochen, und nur diejenigen Biographien wurden später noch herausgegeben, die bereits geschrieben vorlagen oder doch nahezu druckfertig.

Im Uebrigen hielt sich Newman, wie bemerkt, von allen Controversen fern, die sich um diese Zeit in Folge von G. Wards Werk, „Ideal einer christlichen Kirche", entsponnen hatten. Selbst der Umstand, daß bei dieser Gelegenheit von seinen Gegnern die förmliche Verdammung des 90. Traktates beantragt wurde, vermochte ihn nicht sein Schweigen zu brechen. Das brachte ihm denn auch wieder manchen Verdruß. Die Zeitungen enthielten von Zeit zu Zeit Berichte über seine Absichten, auch daß er bereits apostasirt habe, und seine Freunde, die auf eine Widerlegung dieser absichtlich ausgesprengten Gerüchte harrten, wurden ungeduldig und mißgestimmt. Noch Andere konnten sein Zögern und Zaudern nicht begreifen. „Ich will gar nicht

---

*) Dalgairns hat übrigens eine ganze Reihe der Lebensbeschreibungen geschrieben, die auch im Druck erschienen sind, desgleichen Oakeley, der das „Leben des heil. Augustin von Canterbury", J. Walker, der das „Leben des heil. Germain", R. A. Coffin, der das „Leben des heil. Wilhelm" schrieb, u. a.

läugnen," äußert sich Newman, „daß ich selbstsüchtig handelte, aber es war das eine gewissenhafte Selbstsucht. Wozu ich gegen mich selbst verpflichtet sei, das schien mir allerdings klar. Wer gesund ist, mag Andere heilen; mir aber hieß es: Arzt, hilf dir selber! Auf meine eigene Seele kam es mir zuerst an, und es kam mir höchst unvernünftig vor, wenn man an eine Bekehrung in Compagnie dachte. Ich wünschte für meine Person und in meiner Weise (oder besser gesagt in seiner Weise) meinen Herrn und Heiland zu finden. Ich hegte kein Verlangen und ich darf wol sagen, ich dachte nicht daran, eine Anzahl Anderer mir nachzuziehen. Davon konnten aber diese nichts wissen." In diesem Zustand des passiven Zuwartens länger zu verharren, erlaubte ihm jedoch weder die Stimme des Gewissens noch auch das Licht der Vernunft. Der Hauptgrund seines Zögerns lag darin, daß er keine Bürgschaft gegen einen späteren nochmaligen Glaubenswechsel sah, wenn er katholisch würde. Da kam er denn 1844 zu dem Entschlusse ein Buch über die Lehrentwickelung zu schreiben, und sei er damit zu Ende, und seien dann die Ueberzeugungsgründe zu Gunsten der römischen Kirche nicht schwächer in ihm geworden, dann wolle er die nöthigen Schritte thun, um Einlaß zu erlangen in ihre Hürde. Er arbeitete fleißig an seinem Buche bis zum October. Während der Arbeit klärte sich sein Blick so sehr, daß er bald nicht mehr von römischen Katholiken sprach, sondern sie einfach Katholiken zu nennen wagte. Ehe das Werk vollendet war, stand auch sein Entschluß fest katholisch zu werden, und das Buch ist so wie es damals war, unvollendet geblieben*).

Am 29. September, am Michaelistage, war John Dobree Dalgairns, Newmans Freund und Schüler, zu Aston bei Stone von P. Dominikus, dem Superior der Passionisten in England, in die Kirche aufgenommen worden. Nach Littlemore zurückgekehrt schrieb er an den Pater und lud ihn ein auf seiner Reise nach Belgien, wohin er sich in Ordensgeschäften begeben mußte, durch Oxford zu kommen. P. Dominikus verlor keinen Augenblick, vielleicht hatte er eine Ahnung, daß eine reiche Ernte seiner harre. Noch am selben Tage, den 8. October Abends 10 Uhr kam er in Oxford an, ganz durchnäßt von einem strömenden Regen, dem er fünf Stunden hindurch ausgesetzt war. Dal-

*) Geschichte der Entwickelung der christlichen Lehre. London 1844. Das Buch ist mehrfach ins Deutsche, auch in andere Sprachen übersetzt.

gairns und Ambrosius St. John, der am 2. October in Prior-Park das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, erwarteten ihn und theilten ihm mit, daß ihr Freund Willens sei ihrem Beispiele zu folgen. Diese Nachricht ließ den guten Pater Dominikus alle Anstrengungen vergessen, und er bestieg sofort den Wagen, um nach Littlemore zu fahren. Um 11 Uhr kam er daselbst an. Kaum hatte er sich dem Kamin genähert, um seine Kleider zu trocknen, als Newman in das Zimmer trat, vor ihm hinkniete und um seinen Segen sowie um die Aufnahme in die Kirche Jesu Christi bat. Thränen der Freude entrollten den Augen des frommen Mönches, der sofort zum Gebet hinkniete und Newman die Generalbeichte abnahm, worüber die Nacht verging. Am folgenden Tage früh beichteten auch die Herren Frederick Bowles und Richard Stanton, und des Abends legten sie im Betzimmer Newmans mit diesem zusammen das katholische Glaubensbekenntniß ab. Am 10. Oktober las P. Dominikus die heil. Messe in der Kapelle des Hauses und reichte den Neophyten das heil. Abendmahl. Unmittelbar darnach führte man ihn in das Haus eines Edelmannes zu Littlemore, Woodmason, der mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern um Aufnahme in die katholische Kirche bat, die auch, nachdem sie zuvor gebeichtet hatten, erfolgte. Schon einige Tage vor der Ankunft des P. Dominikus hatte Newman eine Retraktation seiner Irrthümer geschrieben; dieselbe ist dem oben erwähnten Werke über die Lehrentwickelung beigefügt und vom 6. October datirt.

Obwol der Schritt Newmans lange vorher als bevorstehend war angekündigt worden, so rief die Nachricht von dem Vorgange in Littlemore gleichwol eine allgemeine Bewegung hervor. Noch am Tage zuvor hatte die englische Presse sich in Illusionen gewiegt, und die Times in der Aufgebung seines Titels als Fellow des Oriel-Collegs nur den Wunsch gesehen aus dem Universitätsverbande zu scheiden, wie er vor drei Jahren seine Pfarrei aufgegeben hatte. Selbst Dr. Pusey, den doch Newman selbst auf seinen Schritt vorbereitet hatte, äußerte sich noch kurz vorher einem gemeinschaftlichen Freunde gegenüber: „Ich hoffe trotz Allem zuversichtlich, daß wir ihn behalten werden." Bis dahin hatte man über die stattgehabten Conversionen scherzen zu können gemeint. Dieser, hieß es, habe eine falsche Geistesrichtung, Jenem fehle es an Wissen, und dieser Andere habe niemals ein Verständniß der Hochkirche besessen. Der Eine ließ sich durch das Feuer seiner Einbildungskraft, der Andere durch die Weichheit seiner Gefühle oder die

Poesie seiner Ideen dahinreißen — und die Leichtgläubigkeit des Publikums nahm solche Erklärungen denn auch als reinste Wahrheit auf. Aber alle Phrasen erfuhren nun die eklatanteste Abweisung, die nur immer möglich war. Der Mann, der selbst nach dem Zugeständnisse Puseys seit einem Jahrhundert den Anglikanismus am besten verstanden hat, den ganz England als ein Werkzeug der Vorsehung betrachtete, bestimmt der Schöpfung Heinrichs VIII. den Glanz wieder zu geben, den sie durch die Indifferenz des letzten Jahrhunderts verloren hatte, und der mit einer so großen Energie an der Wegschaffung der Ruinen arbeitete, die sich um die Kirche angehäuft hatten, mit einem Worte: Henry Newman hatte der katholischen Wahrheit gehuldigt, indem er in die römisch-katholische Kirchen-Gemeinschaft eintrat. Das war eine Thatsache, die lauter sprach als die Räsonnements, und die anglikanische Kirche tief in ihrem Innersten berührte, da alle die gemachten Anstrengungen, dieselbe zu regeneriren, dadurch einen schrecklichen Stoß erlitten.

Die Hauptorgane des Anglikanismus meldeten auch mit tiefem Schmerze diese eklatante Conversion und gaben sich über die Folgen keinen Illusionen hin *). „Wir waren seit einiger Zeit," hieß es in der Morning-Post, „auf diese Nachricht vorbereitet und sind daher weniger von dem Ereigniß betroffen worden, als wenn es uns überrascht hätte. Wir sind tiefinnerst überzeugt, daß Herr Newman und seine Freunde die anglikanische Kirche verlassen haben, um in eine weniger reine Kirche einzutreten; aber wir glauben, daß sie diese Entschließung genommen haben einzig und allein um dem Antriebe ihres Gewissens zu folgen. Eine aufrichtige Ueberzeugung allein hat sie vermögen können zu handeln, wie sie gethan. Ohne von dem eben Geschehenen übertrieben aufgeregt zu sein, sind wir doch voll Unruhe. Wir hoffen aber, daß man die Vorgänge vielmehr als eine Warnung denn als ein Beispiel zur Nachfolge betrachten werde, besonders in Bezug auf diejenigen Glieder der anglikanischen Kirche, die die Pflichten der Seelsorge übernommen haben. Das sollte eine Lehre sein selbst für die-

*) Der Bischof von Chichester hatte indeß im Juli d. J. öffentlich geäußert: „Der Anhänger des Herrn Newman ist nur eine kleine Zahl. Es bedarf nur noch kurzer Zeit, um das an den Tag zu bringen. Man weiß recht gut, daß er sich anschickt abzufallen; ist das geschehen, dann wird sich zeigen, wie wenige mit ihm überzugehen gewillt sind."

jenigen die da meinen — vielleicht auch mit Recht — daß es in der Disciplin, in der Regierung und in dem katholischen Gefühl der römischen Kirche viele Dinge gebe, die allem vorzuziehen seien, was man in unserem Glaubenssystem finde. Nach unserer Ansicht werden fromme, feste und verständige Menschen in dem, was geschehen, Versuchungen erblicken, denen man widerstehen muß... Wir stehen nicht an zu behaupten daß, wenn die Leiter der Kirche Englands gehandelt hätten, wie sie in Bezug auf die Bewegung der drei letzten Jahre handeln mußten, diese Kirche nicht ein so eminentes Glied wie Dr. Newman verloren haben würde." — „Daß ein mit so hervorragenden Eigenschaften begabter Geist," ließ sich die Times in ihrer Weisheit vernehmen, „durch seine eigene Energie so weit gedrängt ward, daß er an der Klippe des Papismus zerschellte, ist eine außerordentlich beklagenswerthe Sache. Ueberzeugt wie wir es sind, daß die anglikanische Kirche in ihrer Lehre Alles besitze, was zur Seligkeit nothwendig ist, erscheint uns die puseyitische Geistesverwirrung als etwas Seltsames und Unerklärliches. Wenn wir sehen, wie Männer, die sich zur Vertheidigung der Kirche vereinigt haben, soweit gekommen sind, daß sie Ansichten theilen, die auf ihre Vernichtung hinstreben, so sind wir versucht mit Festus auszurufen: Zu viel Wissen hat sie toll gemacht!"

Auf ähnliche Weise besprachen auch der Spektator, der English Churchman &c. das große Tagesereigniß, die Conversion eines der größten Männer, die die Kirche Englands seit der Reformation hervorgebracht, und man liest aus allen das große Bedauern, denselben verloren zu haben. Charakteristischer als alles dieses aber ist ein Schreiben des nominellen Hauptes der anglo-katholischen Richtung, Puseys, an einen seiner Freunde, den er, trotz seines eigenen Schmerzes, über den Verlust Newmans zu trösten sucht. Es heißt in demselben: „In Wahrheit, Sein Weg ist im Meere, Seine Pfade sind in den großen Gewässern und die Spuren Seiner Füße sind uns bekannt. In einem Augenblicke wie der gegenwärtige, scheint es, daß man nichts besseres thun könne, als im Schweigen zu verharren und sich zu enthalten selbst etwas Gutes zu sagen. Es ist wirklich ein großes Geheimniß, daß das Vertrauen, welches er (Newman) einst auf unsere Kirche gesetzt hat, verschwunden ist. In unserer Betrübniß ist es ein Trost unsere Blicke auf das zu werfen, was er einst gewesen, an die Hingebung zu denken, mit welcher er für unsere Kirche gewirkt hat, und an seine Anstrengungen sie zu erheben. Es scheint, daß irgend

ein gutes Vorhaben im Interesse unserer Kirche gescheitert, daß ein für sie erwecktes Instrument nicht nach dem Willen Gottes angewendet, und daß es ihr in Folge dessen entzogen worden sei. Es gibt da nach irgend einer Seite hin einen schwachen Punkt. Man kann nicht umhin zu fragen, ob seine (Newmans) äußerste Empfindlichkeit gegen Alles was böse ist, für diese wirren Zeiten paßte. Was Gemüthern wie das meinige als unabwendbare Sache erschien — Nothwendigkeiten durch die man hindurchgehen und denen man sich unterwerfen muß — war für das seinige wie die Schneide eines Schwertes. Vor einigen Jahren überkam mich die erste Besorgniß vor dem, was sich ereignet hat, als ich erfuhr, daß man in vielen Kirchen und Klöstern des Continents für ihn bete. Damals sagte Jemand zu mir: „Wenn sie (die Katholiken) so eifrig in der Absicht beten, und wenn er würdig erachtet wird unter ihnen ein Werkzeug des Ruhmes Gottes zu sein in einer Zeit, wo bei uns so viele Gleichgültigkeit, ja selbst Abneigung herrscht, könnten ihre Gebete nicht erhört werden und Gott ihnen bewilligen, um was sie bitten, und wir den verlieren, den wir nicht zu erhalten begehren?“ Und jetzt, müssen sie nicht meinen, daß ihre Tag und Nacht und während des Opfers der heil. Eucharistie dargebrachten Gebete erhört worden seien? Wäre es nicht möglich, daß wir ihn verloren haben, weil es bei uns verhältnißmäßig so wenig Liebe und Gebet gibt? Wenn dem so ist, und in diesem kritischen Zustande unserer Kirche — der gefahrvollsten Krise durch die sie gegangen ist — sollte nicht die erste Lehre, die wir aus diesem Ereigniß ziehen, die sein unsern Eifer im Gebete zu verdoppeln? ... Gleichwol kann Gott, da er noch mit uns ist, uns für diesen Verlust entschädigen. Wir dürfen nicht suchen uns über die Größe desselben zu täuschen. Die ihn gewonnen haben, kennen seinen Werth. Es muß uns ein Trost sein zu sehen, daß sie ihn würdigen. Unsere Kirche hat ihn nicht zu verwenden gewußt. Es ist als ob ein schneidendes Schwert in seiner Scheide gehalten oder in einem Heiligthum aufgehängt worden sei, weil es uns an einer Hand gefehlt, die es zu schwingen vermocht. Es war ein Mann, zu einem mächtigen Rüstzeug Gottes bestimmt und durch alle seine Eigenschaften, die genau zu kennen eine zweiundzwanzigjährige Freundschaft mich in den Stand gesetzt hat, geeignet große Dinge für die Restauration unserer Kirche auszuführen. Er hat uns verlassen ohne seinen Werth zu ahnen. Er hat sich von uns getrennt, um dem Gefühle der Pflicht zu gehorchen, ohne an sich selbst zu denken und sich ganz und gar den

Händen Gottes überliefernd. Das sind die Männer, die Gott gebraucht. Mich dünkt, als habe Newman sich nicht eigentlich von uns getrennt, sondern sei vielmehr in einen andern Theil des Weinstocks verpflanzt worden, wo die ganze Energie seines mächtigen Geistes wird in Thätigkeit sein können, während sie es bei uns nicht war. Wer weiß bei den geheimnißvollen Plänen der göttlichen Vorsehung, welche Wirkung die Gegenwart eines Mannes wie dieser unter jenen (den Katholiken) hervorbringen kann! Das Ereigniß das uns betrübt, dürfte große Folgen haben können, um so mehr, da derjenige, der bestimmt war, das Werkzeug hiefür zu sein, sie für sich selbst nicht sieht. Es ist vielleicht das größte Ereigniß, seitdem die Gemeinschaft der Kirche unterbrochen ist, daß ein solcher Mann, in unserer Kirche vorgebildet, ein Erzeugniß des in ihr weilenden Gottes, so in die ihrige (der Katholiken) übergeht. Wenn irgend Etwas ihnen über das Gute, was sich bei uns vorfindet, die Augen öffnen und unsere Vorurtheile gegen sie mildern muß, so ist es die Gegenwart eines solchen Mannes, genährt und erzogen in unserer Kirche, in der er seine Reife erlangt hat, und der nun in die ihrige übergegangen ist."

Wahrlich ein glänzendes Zeugniß für den gefeierten Theologen, ein glänzenderes noch für die katholische Kirche. Erkennt doch Pusey dem Gebete ihrer Kinder eine Macht zu, deren Folgen er fürchtete. Und würde Gott mit so vieler Huld Gebete erhört haben, wären sie nicht im Stande der Heiligkeit dargebracht? Auch die Anhänger des Anglikanismus haben sich zum Himmel gewendet, aber ist es nicht äußerst merkwürdig, daß diejenigen unter ihnen, welche mehr und mit innigerer Frömmigkeit beteten, als Antwort die Weisung erhielten nach Rom zu gehen?

Kurze Zeit nach seiner Conversion, im Januar 1846, verließ Newman sein geliebtes Littlemore und folgte einer Einladung des apostolischen Vikars Dr. Wiseman nach Oscott, woselbst er bis zum Herbst weilte. Anfang September reiste er in Begleitung des schon erwähnten Ambrosius St. John und Robert Aston Coffins, ehemaligen Canonikus von St. Maria Magdalena in Oxford, der einige Monate später convertirt war, über Frankreich nach Rom, wo sie am 29. October ankamen. Schon am folgenden Tage begab er sich nach St. Peter, um an den Gräbern der Apostel seine Andacht zu verrichten. In demselben Augenblicke, wo er sich dem Marmor näherte, der die Gebeine des Apostelfürsten bedeckt, trat der Nachfolger desselben, Pabst

Pius IX. an den Altar, um auf dem Grabmal jenes die heilige Messe zu lesen. Man kann sich leicht den tiefen Eindruck vorstellen, den dieses glückliche Zusammentreffen in der Seele Newmans hervorrief. Auch wurde er bald vom heiligen Vater in besonderer Audienz mit der ihm eigenen herzinnigen Liebe empfangen.

In Rom entschloß sich nun Newman nach sorgfältiger Prüfung für den Eintritt in die Congregation des heiligen Philippus von Neri. Er wurde am 26. Mai 1847 zum Subdiakon, am 30. d. M. zum Priester geweiht. Am Frohnleichnamstage las er seine erste heilige Messe, und brachte dann mit mehreren Genossen unter strengster Uebung der Vereinsregel ein halbes Jahr in Sancta Croce zu. In dieser Zeit schrieb er seine berühmte Erzählung: „Verlust und Gewinn" *) die, obschon anonym erschienen, von Kennern bald als sein Werk erkannt ward. „Denn," äußert sich Oakeley, „in den meisterhaften Charakterschilderungen, in den lebensvollen Zügen aus der Tiefe des menschlichen Herzens, in der feinen harmlosen Satire, in der durchsichtigen Klarheit der Gedanken und der Reinheit des Ausdrucks, in dem sehr natürlichen Schweigen über des Verfassers eigenen Antheil an den zu Grunde liegenden Ereignissen, in der Verbindung gelehrten Wissens und scharfen Denkens, endlich und besonders noch in der überströmenden Herzlichkeit und in der liebevollen Milde des Urtheils — in all diesen Vorzügen ließ sich keinen Augenblick der Geist verkennen, der von der Kanzel der St. Marienkirche flammende Worte sprach und nicht minder entzückende Worte im großen Saale des Oriel-Collegs, so daß er mit verschiedenartigen Anziehungskräften die Geister und die Herzen fesselnd, alles was es in Oxford Hohes und Treffliches gab, in willig getragener Doppelhaft des Vertrauens und der Liebe mit sich verbunden hielt."

Anfangs December reiste Newman, zum Superior der Congregation für England ernannt, über Deutschland in seine Heimath, wo er am Weihnachtstage ankam. Einige Jahre darauf errichtete er das Oratorium zu Birmingham (1849), dessen Superior er noch gegenwärtig ist, 1850 das zu Brompton, einer Vorstadt Londons, dessen Leitung er dem berühmten, seitdem leider verstorbenen Pater Faber übertrug, und gründete bald darauf eine Schule für den katholischen Adel Englands. Um diese Zeit hielt er seine „Vorträge über die

---

*) Lost and Gain, London 1848, deutsch von Schündelen, Köln 1861.

gegenwärtige Lage der Katholiken in England", die später auch in Druck erschienen und zu einem Prozesse Veranlassung gaben, der durch die ihn begleitenden Umstände zu einem weltgeschichtlichen Ereignisse ward.

Ein apostasirter italienischer Mönch, Namens Achilli, der wegen gemeiner Verbrechen aus Rom geflüchtet war und in England den Martyrer des reinen Evangeliums spielte, trieb sich als vagabundirender Apostel im Lande umher und hielt mit großem Erfolge für seinen Geldbeutel Vorträge über „das Pabstthum und seine Gräuel" sowie über „Religion und Moral" (!). Und obschon sein ganzes Leben und Treiben in katholischen Zeitschriften, namentlich im Dublin Review, enthüllt und an den Pranger gestellt ward, so galt der für das Zuchthaus reife Verbrecher gleichwol dem von seinen Schimpfereien über das „apokalyptische Ungeheuer" entzückten John Bull für einen Löwen in Israel und eine große Aquisition des reinen Wortes. In seinen Vorträgen nun war Newman auf Achilli zu sprechen gekommen, indem er als Quelle den erwähnten Artikel im Dublin Review benutzte. Achilli machte eine Libellklage gegen ihn anhängig, und am 21. Juni 1851 kam die Sache im Gerichtshofe der Queens Bench vor dem Oberrichter Lord Campbell und einer Special-Jury zur Verhandlung, die durch das unverantwortliche Verfahren des genannten Oberrichters die öffentliche Rechtspflege Englands an den Pranger stellte. Newman hatte sich zum Beweise von 23 Punkten erboten, des Hauptinhaltes, daß Achilli ein Ungläubiger, ein Heuchler und Wollüstling sei, und als Ordensmann eine skandalöse Aufführung gepflogen habe. Darauf nun stützte Newman seine Behauptung: es sei aus Rücksicht auf das öffentliche Wol geschehen, daß die in seinen Vorlesungen enthaltenen Aeußerungen veröffentlicht worden; denn damals habe große Aufregung im Lande geherrscht, zahlreiche Discussionen hätten sich an verschiedenen Orten über Controversen zwischen der römischen und anglikanischen Kirche erhoben, an denen Achilli so hervorragenden Antheil genommen, daß viele sehr achtbare Personen auf seine Angaben und Darstellungen als maßgebende Zeugnisse sich berufen; es sei demnach von wesentlichem Belange gewesen, die Glaubwürdigkeit der Aussagen dieses Mannes durch Darlegung seines schlechten Lebenswandels und seiner schlimmen Antecedentien überhaupt als nichtig nachzuweisen. Eine Menge Zeugen, zum großen Theil aus Italien herbeigeholt, enthüllten Dinge, die diesen Prozeß zu einem der pikantesten, richtiger

ekelerregendsten machten, der wol je vor den Schranken englischer Gerichte verhandelt worden. Dadurch aber, daß der Lord Oberrichter auf direkte Weise an das protestantische Herz der Geschworenen klopfte und sich unwürdige Witze auf die katholische Kirche erlaubte, wußte er dieselben dahin zu bestimmen, daß sie erklärten, die Anklagepunkte Newmans für unerwiesen zu halten trotz der bestimmtesten Angaben der Zeugen. Die Times stellte die Frage auf, ob Jemand glaube, daß der Wahrspruch ebenso ausgefallen wäre, wenn Achilli noch Mitglied der römischen Kirche gewesen, und der Angriff gegen ihn in einer Rede des Grafen Shaftesbury vorgekommen wäre.

Die Kosten des Prozesses, die Newman zu tragen hatte, waren enorm, und er mußte zu deren Deckung gegen hohe Zinsen ein Capital leihen und das Kloster seines Ordens in Birmingham als Hypothek einsetzen. Doch die Katholiken aller Länder, zumal Frankreichs und Belgiens, traten für den hochgefeierten, einem Achilli auf so schmähliche Weise zum Opfer gebrachten Gelehrten und Priester ein, und die Sammlungen, die allerorts veranstaltet wurden, gaben einen so reichen Ertrag (über 9000 Pfund), daß noch ein Ueberschuß zu wolthätigen Zwecken verwendet werden konnte. Achilli aber war vor der öffentlichen Meinung gerichtet.

Bald darauf, um das Jahr 1852, wurde Newman zum Rektor der neugestifteten katholischen Universität zu Dublin gewählt; er nahm die Stellung an und siedelte nach Irland über, ohne jedoch die Leitung des Oratoriums aufzugeben. Hier verfaßte er sein Werk über die Universitäten und gründete er die Zeitschrift „Atlantis", als wissenschaftliches Organ der Hochschule. Dieselbe enthält viele gediegene Aufsätze von ihm sowol wie von seinen gelehrten Mitarbeitern Renouf, Allies u. a., die als Professoren an die Universität waren berufen worden. Hervorzuheben ist besonders eine Arbeit Newmans über den Benediktinerorden, die zu seinen schönsten Leistungen gehört. Doch fand er in seinem Wirkungskreise keine rechte Befriedigung, auch stieß er auf so viele und unvermuthete Hindernisse und Schwierigkeiten, daß ihm seine Stellung allmählig ganz verleidet wurde. Wahrscheinlich gelang es ihm, dem kühlen Engländer, nicht die heißblütigen Irländer ihre anererbte Abneigung gegen alles Englische vergessen zu machen; die Universität nahm mehr einen irisch-nationalen als katholischen Charakter an, so daß sie für englische Katholiken die Anziehungskraft verlor, und so zog sich Newman (1858) in sein Oratorium zurück. Auch die englischen

Professoren gingen größtentheils in ihre Heimath zurück. Während seines sechsjährigen Aufenthaltes in Dublin hatte Newman einige seiner bekanntesten Schriften veröffentlicht, die so viel gelesene „Kallista“, ein Seitenstück zu Wisemans Fabiola, reich an patristischen Erinnerungen; die Vorlesungen über die Türken (Lectures on the Turks), gegen den Krimkrieg u. a. m.

In Edgebaston suchte der Gelehrte seine zu Dublin gemachte Erfahrung, daß die Vorbildung auf den englischen Gymnasien und Instituten eine sehr mangelhafte sei, dadurch zu verwerthen, daß er eine Schule im Oratorium errichtete, die ein fröhliches Gedeihen nahm, aber den Mangel einer höheren Unterrichtsanstalt für Katholiken nur noch fühlbarer machte. Zwar fingen um dieselbe Zeit die englischen Universitäten an sich etwas freisinniger zu zeigen und der katholischen Jugend den bisher versagten Zutritt zu gestatten, allein diese ermangelte doch an ihnen, zumal in Oxford, des gehörigen religiösen Schutzes inmitten eines ganz protestantischen Centrums. Newman gedachte mit seinem gewohnten praktischen Verständniß diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er in Oxford selbst, dem Ausgangspunkt der religiösen Bewegung, ein Oratorium errichten wollte. Allein sein Plan stieß damals auf vielerlei Bedenken und Schwierigkeiten, die erst jetzt nach Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren, überwunden sind, so daß Newman in diesem Augenblick im Begriffe steht, sein altes Vorhaben auszuführen.

Im Jahre 1859 übernahm er auf kurze Zeit die Redaktion des „Rambler“. Darin erschien von ihm eine Untersuchung über englische Bibelübersetzungen, das Resultat langer Vorarbeiten enthaltend. Er war nämlich von den Bischöfen mit der Revision der Douai-Uebersetzung beauftragt worden, und hatte die Arbeit mit gewohntem Eifer unter Mitwirkung der Väter seines Hauses unternommen. Doch gab der Episcopat die Idee wieder auf, und so ist auch von Newmans Untersuchungen nichts mehr erschienen. Indeß sind aus derselben Zeit seine ausgezeichneten „Gelegenheitspredigten“ (Occasional Sermons) zu erwähnen, von welchen eine, die er vor der Oscott-Synode hielt — der zweite Frühling (the second Spring) — zu seinen herrlichsten Leistungen auf diesem Gebiete gehört. Doch wurde er in dieser ruhigen Thätigkeit zuweilen durch gegen ihn gerichtete Angriffe gestört. Man konnte ihn in dem verlassenen Lager nicht vergessen, und es ist begreiflich, daß seine Rückkehr zu den sehnlichsten Wünschen vieler Anglikaner gehörte. Von Zeit zu Zeit wurde dieselbe auch als nahe bevor-

stehend angekündigt. So brachte im Juni 1862 die „Lincolnshire Expreß" folgendes Aktenstück:

„An den Herausgeber des Lincolnshire Expreß.

Mein Herr! Bei der Aufnahme von Briefen über Controversen in Ihr neues Blatt haben Sie unparteiisch die Erklärungen beider Parteien angenommen. Mit Bezug aber auf ein Verzeichniß von Pervertiten aus dem geistlichen Stande, welches Sie in der letzten Nummer mittheilen, erlauben Sie mir alle Ihre Leser, welche sich gründlicher unterrichten wollen, zu bitten sich hinsichtlich des „großen Riesen von Gelehrsamkeit und Heiligkeit", John Henry Newman, genauer zu erkundigen. Ich weiß von einem hochkirchlich gesinnten Geistlichen zu Paris, wo sich jenes unglückliche Individuum in der letzten Zeit aufgehalten hat, daß er ein vollständiger Skeptiker geworden ist. Was das Glaubensbekenntniß Pabst Pius IV., jenes im 16. Jahrhundert fabrizirte Schiboleth des Romanismus betrifft, so spottet er förmlich darüber und über den römischen Glauben überhaupt. Ich fürchte, die jetzige Phase von Herrn Newmans Geistesrichtung ist ebenso notorisch wie hoffnungslos, und wenn Ihr Correspondent Catholicus keine größeren Riesen zu produciren hat, wird sein Verzeichniß eine Liste von Pigmäen werden.

Blatherwick-Park, 9. Juni 1862.

G. Noel Hoare."

Da ähnliche Insinuationen auch in andern Zeitschriften, wie z. B. dem „Globe" gefunden wurden, so fand sich Newman endlich bemüßigt gegen diese sich immer wiederholenden Gerüchte öffentlich aufzutreten, und er that dies in den folgenden beiden Zuschriften an die Redakteure der genannten Blätter:

An den Herausgeber des Lincolnshire Expreß.

Mein Herr! Ein Freund hat mir diesen Morgen ein aus einer Nummer Ihres Blattes ausgeschnittenes Inserat mit der Unterschrift: G. Noel Hoare übersandt. Es enthält schreckliche Unwahrheiten. Es fragt, was aus J. H. Newman geworden sei. Jeder Katholik hätte die Frage beantworten können. Ich will den Verfasser selbst über diese schwierige, geheimnißvolle Frage aufklären. 1) Ich bin J. H. Newman, mitunter Dr. Newman, mitunter P. Newman genannt, aber immer J. H. Newman. Egomet sum mihi proximus. 2) Ich bin seit dem 2. Februar 1849 ununterbrochen Superior einer Genossenschaft von Priestern zu Birmingham gewesen. 3) Ich bin in dieser Zeit der Seel-

sorger verschiedener großer Distrikte, die wir Missionen nennen, in und um Birmingham gewesen. 4) Ich stehe auch einer Schule von 70 Knaben aus katholischen Familien in England und Irland vor. 5) Ich bin seit dem Februar 1856 ununterbrochen auf den brittischen Inseln und diesseits des Kanals gewesen und habe seit dem September 1846 nur eine Nacht in Paris zugebracht. 6) Ich glaube von ganzem Herzen und von ganzer Seele Alles, was die heil. römische Kirche lehrt, und habe, seitdem ich Katholik geworden, niemals einen einzigen Zweifel an irgend einem Punkte ihrer Lehre gehabt. 7) Ich bekenne frei — um die Worte des Glaubensbekenntnisses Pius' IV. zu gebrauchen — und halte aufrichtig fest diesen wahren katholischen Glauben, ohne welchen Niemand selig werden kann.

Das ist mein Bericht über mich selbst; nach Herrn Hoares Bericht bin ich 1) ein unglückliches Individuum, 2) habe ich mich in der letzten Zeit in Paris aufgehalten, 3) bin ich ein vollständiger Skeptiker geworden, 4) spotte ich förmlich über das Glaubensbekenntniß Pius IV. und den römischen Glauben überhaupt, 5) die jetzige Phase meiner Geistesrichtung (also Skeptizismus) ist ebenso notorisch wie hoffnungslos. Nach Herrn Hoare führe ich also zu Paris das unglückliche Leben eines hoffnungslosen Skeptikers und eines notorischen Verspotters der katholischen Religion. Ich kann nur wiederholen: welche schreckliche Unwahrheiten! Ja, in dem ganzen Briefe steht nicht ein wahres Wort. Ich fühle mich versucht meinerseits zu fragen: wer ist dieser Herr G. Noel Hoare? Wo in aller Welt hat sich in unserm lichtvollen Zeitalter dieser unglückliche Mann aufgehalten? Von welchem auserlesenen Kreise ist er das Orakel? Welche Schicksalstücke hat ihn verleitet etwas drucken zu lassen? Was hat ihn veranlaßt sich in eine Lage zu bringen, wo ihn das Gesetz erreichen könnte und wo jeder Engländer ihm Pfui! zurufen muß. Ich bin 2c.

Oratorium zu Birmingham, 17. Juni 1862.

J. H. Newman.

An den Herausgeber des „Globe".

Mein Herr! Ein Freund hat mich auf einen Artikel in der gestrigen Nummer Ihres Blattes aufmerksam gemacht, worin gesagt wird, „ich hätte das Oratorium zu Brompton, dessen Vorsteher ich seit mehreren Jahren gewesen sei, verlassen oder stehe im Begriff es zu verlassen, und meine Freunde erwarteten, daß diesem Schritte meine Rückkehr zur englischen Kirche folgen werde." Ich nehme an, daß Sie diese

Notiz aus einem andern Blatte in Ihre Spalten aufgenommen haben, um mir Gelegenheit zu geben dieselbe eventuell zu berichtigen. Demgemäß beeile ich mich diese Zeilen an Sie zu richten, mit der Bitte dieselben baldigst zu veröffentlichen.

Die Notiz ist ganz unrichtig in allen ihren Theilen.

1) Seit dreizehn Jahren bin ich Vorsteher des Oratoriums zu Birmingham gewesen. Ich bin dieses noch, und ich habe keinen Grund anzunehmen, daß ich aufhören werde es zu sein, wenn mich nicht die zunehmenden Jahre untauglich machen sollten zur Erfüllung der Pflichten meiner Stellung. 2) Vor zwölf Jahren habe ich das Londoner Oratorium gegründet, welches sich jetzt zu Brompton befindet. Seitdem habe ich aber keinerlei Jurisdiktion über dasselbe, und ich bin so weit entfernt der Vorsteher desselben zu sein, daß ich seit sieben Jahren niemals innerhalb der Mauern desselben gewesen bin. 3) Seit ich in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen worden, bin ich keinen Augenblick in meiner Anhänglichkeit an dieselbe wankend geworden. Ich glaube und habe immer geglaubt, daß ihr oberster Hirt der Mittelpunkt der Einheit und der Stellvertreter Christi ist; ich habe immer geglaubt und habe noch einen rückhaltlosen Glauben an alle ihre Dogmen, eine volle Zustimmung zu ihrem Cultus, ihrer Disciplin und ihrer Lehre, und ein sehnliches Verlangen und eine Hoffnung wider Hoffnung, daß die vielen theuern Freunde, die ich im Protestantismus zurückgelassen habe, an meinem Glücke Antheil erhalten möchten. 4) Da dieses meine Gesinnung ist, so würde die Versicherung, die ich hiermit gebe, daß ich nicht die Absicht habe und nie die Absicht gehabt habe aus der katholischen Kirche auszutreten und wieder Protestant zu werden — überflüssig sein, wenn nicht die Protestanten geneigt wären die Erklärungen eines Katholiken irgendwie lückenhaft oder ausweichend zu finden. Um sie also, wenn das möglich ist, ganz vollständig zu beruhigen, erkläre ich hiermit ex animo, mit voller innerer Zustimmung, daß der Protestantismus die betrübteste unter allen nur möglichen Religionen ist, daß der Gedanke an den anglikanischen Cultus mich frösteln und der Gedanke an die 39 Artikel mich schaudern macht. Ich sollte zu der englischen Kirche zurückkehren! Nein, „das Netz ist zerrissen und wir sind befreit" (Ps. 123, 7). Ich würde ein ausgemachter Narr sein, um einen milden Ausdruck zu gebrauchen, wenn ich in meinem Alter das Land, welches von Milch und Honig fließt, verließe, um in die

Stadt der Verwirrung und das Haus der Knechtschaft zurückzukehren. Ich bin, mein Herr, Ihr gehorsamer Diener

Oratorium zu Birmingham, 28. Juni.

Anderthalb Jahre später sah sich Newman veranlaßt eine Geschichte seiner religiösen Entwickelung zu schreiben. Die Veranlassung dazu gaben wiederholte Angriffe des als fruchtbaren und vielgelesenen Schriftstellers bekannten Professors Charles Kingsley in Cambridge. Derselbe hatte bei Gelegenheit der Besprechung eines Geschichtswerkes in einer angesehenen Zeitschrift Newman angeschuldigt, daß er in einer seiner noch als Protestant gehaltenen Predigten die Lüge als keine Sünde dargestellt habe, und benutzte dies gleichzeitig zu einem gehässigen Angriffe auf die katholische Kirche. „Wahrhaftig sein um der Wahrheit selber willen," heißt es, „hat dem römischen Klerus nie für eine Tugend gegolten. Pater Newman belehrt uns, sie brauche das nicht und im Allgemeinen sollte sie es nicht; List sei die Waffe, welche der Himmel seinen Heiligen gegeben, um damit der rohen Manneskraft einer verkehrten Welt entgegenzutreten, die da freit und sich freien läßt." Newman verlangte den Nachweis für diese Behauptung, und der wahrhafte Professor der Theologie und Rektor von Eversley wußte denselben nicht zu geben, weshalb Newman den darob zwischen ihnen und einigen Mittelspersonen entstandenen Briefwechsel veröffentlichte. Die Sache wurde in allen Blättern besprochen und nicht zum Nachtheil Newmans. Im „John Bull" hieß es: „Professor K. ist ein Mann, der sich Vieles erlauben durfte; hier jedoch ist er geradezu unehrlich; dafür wird auch der „männlich-muskelstarke Christ" weidlich bei der Kehle gefaßt und wendet und dreht sich in einer für den Zuschauer höchst ergötzlichen Weise, bis er sich vollständig in die Lage gebracht sieht, die er seinem Gegner zugedacht hat. Die leidige Geschichte muß zu einer Quelle großen Verdrusses für die Universität Cambridge werden." Der „Spectator" berichtet: „Die in Frage stehende Predigt haben wir aufmerksam gelesen und können versichern, daß sie ebensowenig wie die Textesworte: Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben! irgend einen Satz enthält, der Kingsleys Verdächtigung rechtfertigen könnte. Wir müssen gestehen, daß uns alles Recht in dieser Sache auf Newmans Seite zu liegen scheint." In ähnlicher Weise sprachen sich auch andere Blätter aus. Prof. Kingsley beruhigte sich damit nicht und veröffentlichte einige Wochen später (Februar 1864) eine Flugschrift unter dem Titel: „Was ist denn Dr. Newmans wahre Meinung?"

in welcher er seine Verdächtigungen auf die schmählichste Weise erneuerte. P. Newman glaubte es seinen Mitbrüdern im katholischen Priesterthume schuldig zu sein dagegen aufzutreten, und so entstand seine berühmte Apologia pro vita sua, in welcher er die Klagepunkte Kingsleys mit zersetzender Schärfe beleuchtete und auf ihr Nichts zurückführte. Das Buch machte ungeheures Aufsehen und wurde in allen wichtigeren protestantischen Zeitschriften auf das lobendste besprochen; selbst die Times, die noch vor der Conversion Newmans allem „Romanisiren" den Krieg erklärt hatte, konnte nicht umhin zu gestehen: „das Buch ist ein überaus werthvoller Beitrag zu unserer Kirchengeschichte, hilft in der Schilderung jener tief bewegten Zeit einem wahren Bedürfniß ab und thut das in einer Weise, wie keine andere Feder dazu im Stande gewesen wäre." Für Kingsley aber war sie ein tödtliches Schwert. Sein Ansehen in der öffentlichen Meinung war vernichtet. „Zum erstenmale," heißt es in der „London Review", „in der Geschichte der Controverse dürfen sich gute Protestanten von Herzen freuen, einen englischen Professor von einem römisch-katholischen Theologen so weidlich gezüchtigt zu sehen." Auch erhielt Newman für seine ausgezeichnete Leistung zahlreiche Zustimmungsadressen, selbst aus Deutschland. Noch bevor sein Buch übersetzt werden konnte, erschien bereits eine erweiterte Bearbeitung desselben: „Geschichte meiner religiösen Meinungen", klassisch in jeder Weise und nach jeder Richtung. So verdanken wir dem Angriffe Kingsleys diese vortreffliche Gabe, mit der uns Newman nach langer Pause beschenkt hat*).

Das Buch enthält, wie schon der Titel ergibt, die Geschichte seiner religiösen Entwickelung von seinen Jugendjahren bis zum Eintritt in die katholische Kirche in schlichter, offener und klarer Sprache dargestellt.

„Ich habe mich in diesem Buche," sagt er am Schlusse desselben, „offen auszusprechen gesucht über Alles und Jedes, wie es mir eben in den Weg kam, und so muß ich denn wol auch noch unverholen sagen, was ich in Betreff der anglikanischen Kirche denke und empfinde und, seitdem ich Katholik bin, gedacht und empfunden habe. Ich habe oben gemeint, bei meinem Uebertritte sei ich mir, so viel die Offenbarungslehre an sich betrifft, eines Umschwunges in meiner Denk- und Empfindungsweise nicht bewußt geworden. Anders jedoch verhält sich die Sache, sobald von thatsächlichen Verhältnissen die Rede ist; und wie sehr ich auch frommen Anglikanern Aergerniß zu geben scheue, so bin

*) History of my religious opinions (übersetzt von Schündelen, Köln 1865).

ich doch zu bekennen verpflichtet, daß mit dem Lichte, in welchem ich die Kirche von England ansah, eine gewaltige Aenderung vor sich ging. Ich kann nicht sagen, wie bald es geschah, es geschah aber sehr bald, daß ich mich verwundert fragte: Wie ist es doch möglich gewesen, daß ich mir jemals einbilden konnte, sie sei ein Theil der katholischen Kirche? Zum erstenmale warf ich jetzt von außen her den Blick auf sie hin und erkannte sie — muß ich wol sagen — als das was sie ist. Von da an konnte ich es nicht mehr über mich bringen in ihr etwas anderes zu sehen, als was ich so lange schon — von 1836 an — mit Schrecken in ihr sehen zu sollen geahnt hatte: eine reinweg nationale Anstalt. Wie wenn meine Augen sich plötzlich geöffnet hätten, so sah ich das jetzt unwillkürlich, ohne irgend eine besondere Denkthätigkeit, ohne Beweisführung."

„Der Hauptgrund lag, denke ich, in dem Gegensatze, welchen mir nun die katholische Kirche darbot. In ihr stand mir fortan eine Wirklichkeit vor Augen, von welcher ich bis dahin keinen Begriff gehabt hatte. Jetzt ward ich mir bewußt, daß ich nicht durch irgend welche Gedankenarbeit mir selbst eine Kirche schaffe: ich brauchte nicht erst einen Akt des Glaubens an sie zu erwecken; ich hatte mich nicht mühsam in eine neue Lage hineinzuzwingen; mein Geist fiel nur wie entfesselt und in Frieden auf sich selbst zurück; ich sah fast willenlos bewundernd auf die Erscheinung hin, die unabweisbar vor mir dastand. Ich sah auf sie hin, auf ihre heiligen Gebräuche, ihren Gottesdienst, ihre Lehren und Gebete, und sagte mir: das ist eine Religion. Und blickte ich dann zurück auf die Armseligkeit der anglikanischen Kirche, für welche ich doch so heiß gestritten hatte, zurück auf alles was ihr um- und anhing, und dachte ich dann an unsere mancherlei Versuche sie dogmatisch und ästhetisch aufzuputzen, so kam mir das jetzt als die baarste aller Nichtigkeiten vor."

„Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit! Wie könnte ich das aufzeichnen, was in mir vorging, ohne daß es den Anschein hätte, als schriebe ich eine Satire? Und doch ist meine Rede ernst und arglos. Wie es so Manche gibt, die mich leichtgläubig schelten, weil ich die Rechte der katholischen Kirche anerkenne, so nennen sie mich einen Spötter, weil ich von den Anmaßungen der anglikanischen nichts mehr wissen will. Ihnen ist das Leichtgläubigkeit, ihnen ist das Satire, mir nicht. Was sie als Uebertreibung ansehen, halte ich für Wahrheit. Ich spreche von der anglikanischen Kirche gar nicht mit Geringschätzung,

wiewol ich in den Augen Jener nur Verachtung gegen sie hege. Ihnen gilt sie ohne Zweifel für alles oder gar nichts — aut Caesar aut nullus — mir nicht so. Sie kann immerhin etwas Großartiges sein, auch wenn sie nichts Göttliches ist, und etwas Großes in ihrer Art ist sie in meinen Augen. Manche, die den Glauben an das göttliche Recht der Könige entschieden von sich weisen, würden doch nicht wenig zürnen, wenn man sie deshalb für schlechte Unterthanen halten wollte. Aehnlich erkenne auch ich in der anglikanischen Kirche eine altehrwürdige Anstalt, deren Geschichte manches Edle aufzuweisen hat, ein Denkmal übererbter Weisheit, einen mächtigen Hebel staatlicher Kraft, ein Werkzeug nationaler Größe, eine Quelle zahlreicher Vortheile für unser Volk und (nur mit geziemender Einschränkung) eine Zeugin für religiöse Wahrheiten und Lehrerin derselben. Liest man unbefangen im rechten Zusammenhange Alles, was ich über sie geschrieben habe, seitdem ich katholisch geworden bin, so wird man, glaube ich, finden, daß ich immer so, wie ich eben sagte, von ihr gedacht habe; daß sie aber etwas Göttliches, daß sie ein Orakel der geoffenbarten Wahrheit sei, daß sie mit den heiligen Ignatius und Cyprianus sich verwandt fühlen, mit der Kirche des heil. Petrus gleichen Rang in Anspruch nehmen, ja, deren Lehre bestreiten, ihr den Weg vertreten, sich die „Braut des Lammes" nennen dürfte: das allerdings ist eine Vorstellung, welche mir mit dem ersten Schritt über die Schwelle der römisch-katholischen Kirche spurlos aus dem Gemüthe verschwunden ist, und welche wol nur durch ein Wunder noch einmal in mir aufleben könnte."

„Die Kirche von England ist die Hand gewesen, durch welche mir die Vorsehung große Wolthaten hat zufließen lassen. Wäre ich als Dissenter geboren, ich würde vielleicht niemals getauft worden sein; wäre ich als Presbyterianer aufgewachsen, so hätte ich vielleicht niemals an die Gottheit Christi glauben lernen; kam ich nicht nach Oxford, so hörte ich möglicherweise nichts von einer sichtbaren Kirche, von der Tradition und andern katholischen Lehren. Nachdem mir aber so viel Gutes durch die anglikanische Kirche vermittelt worden — und bedenke ich dazu noch, daß sie so vielen Andern wolthat, wie sie es mir gethan hat — sollte ich es da über mich bringen können, sollte ich so sehr der Liebe baar sein, daß ich sie umgestürzt zu sehen wünschte? Ich hege keinen Wunsch der Art, so lange sie ist was sie ist, und so lange wir ein so kleines Häuflein bilden. Nicht um ihretwillen, wol aber den zahlreichen Kreisen zu Liebe, in welchen sie Nutzen stiftet, werde ich

nichts gegen sie thun. So lange wir Katholiken in England so ganz schwach sind, vertritt sie unsere Stelle, und tritt sie uns auch hin und wieder zu nahe, so neigt sich doch die Wage jetzt nach unserer Seite. Was zu einer andern Zeit und unter andern Umständen, wenn z. B. die Staatskirche ihren dogmatischen Lehrgehalt verlöre oder doch aufhörte ihn zu predigen, was dann unsere Pflicht sein würde, ist eine andere Frage. In weltlichen Dingen erzählt uns die Geschichte von einander feindlich gesinnten Völkern, die auf längere Zeit Waffenstillstand geschlossen und ihn wiederholt erneuert haben; das scheint mir auch die Lage zu sein, welche die katholische Kirche in ihrem Verhältniß zu der anglikanischen für die Gegenwart sich wol gefallen lassen dürfte."

„Keinem Zweifel unterliegt es, daß die Nationalkirche bisher mit Nutzen gedient hat als Strombrecher gegen Verirrungen, welche mehr zerstörend auf den Grund des Glaubens gingen, als ihre eigenen Irrlehren. Wie lange das noch so fortgehen wird, läßt sich auch für die nächste Zukunft nicht voraussagen; denn die Nation sucht ihre Kirche zu der Höhe, auf welcher sie selber steht, hinzuziehen. Immer aber noch übt die Kirche des Volkes auf den Geist des Volkes dieselbe Art von Einfluß aus, wie ein Tagesblatt auf die Partei, die in ihm vertreten wird; und meine persönliche Meinung in Betreff der Haltung, die sich der Nationalkirche in dieser ihrer letzten Stunde gegenüber für uns Katholiken ziemt, geht dahin, daß wir, so weit es in unserer Macht liegt, der dogmatischen Wahrheit zu Liebe sie stützen helfen sollen. Ich möchte, wo nicht eine unabweisbare Pflicht mich anders zu handeln nöthigt, gern Alles und Jedes vermeiden, was die Achtung mindern könnte, in welcher sie noch beim Volk im Allgemeinen steht, was ihren äußern Rechtsbestand gefährden, was endlich ihr die Vertheidigung jener großen christlichen und katholischen Grundwahrheiten, die sie bis auf den heutigen Tag mit Erfolg gepredigt hat, erschweren und abschwächen könnte."

„Ich sage: es sei denn, daß die Pflicht mir anders zu handeln geböte; und diese Ausnahme, das muß ich eingestehen, ist von nicht geringem Belange; sie ist ganz darnach angethan eine Schranke zu ziehen, durch welche jede engere Verbindung, die über den bloßen Waffenstillstand hinausgehen wollte, zwischen ihr und uns unmöglich gemacht wird. Denn erstens versteht es sich von selbst, daß auch schon ein Buch wie das gegenwärtige eine der Staatskirche nachtheilige Wirkung übt, wenigstens auf viele seiner Leser; und dagegen kann ich nichts thun,

wiewol ich aufrichtig bemüht gewesen bin, mich möglichst weit von allem Lehrstreit fern zu halten. Zweitens vermag ich ebensowenig zu läugnen, und das muß wol den Anglikanern immer ein Dorn im Auge sein, daß, wenn aus ihrer Mitte Jemand zu mir kommt, der, nachdem er gewissenhaft nachgedacht und gebetet hat, mit wol erwogenem Vorsatz zu mir spricht: Ich glaube an die heilige katholische Kirche, glaube, daß eure Kirche und nur die eurige das sei, und bitte mich in dieselbe aufnehmen zu wollen — daß ich dann mich der größten Sünde schuldig machen würde, wenn ich einem Solchen seine Bitte nicht gewähren wollte; handelte ich doch offenbar gegen das ausdrückliche Gebot des Heilandes: Aus Gnaden empfingt ihr, theilet auch aus in Gnaden."

Newman hat dieses sein Buch, das den Höhepunkt seines Ruhmes und öffentlichen Einflusses bezeichnet und wol der bedeutendste literarische Triumph ist, den der Katholizismus in England gefeiert hat, seinen Ordensbrüdern im Oratorium zu Birmingham gewidmet und die Widmung in einer Apostrophe an seinen alten Freund Ambrosius St. John zusammengefaßt. „Ich habe diesen Bericht aus meinem Leben mit St. Philipps Namen abgeschlossen am St. Philippstage; wem könnte ich ihn dem entsprechend schicklicher widmen als zum bleibenden Zeugniß meiner Liebe und Dankbarkeit St. Philipps Söhnen, den mir so sehr lieben Brüdern dieses Hauses, den Priestern des Birminghamer Oratoriums? Und Dir besonders, mein lieber A. St. John, Dir, den Gott mir gab, als er mir Alles nahm; der Du das Band bist zwischen meinem alten Leben und meinem neuen; der Du jetzt 21 Jahre lang mir so ganz ergeben, so geduldig, so seeleneifrig, so zartfühlend gewesen bist; der Du Deine Schultern unter meinem Druck gesenkt; der Du mich so sorgsam überwacht; der Du, wenn es um mich sich handelte, niemals an Dich selbst gedacht hast."

Wie die katholische Welt dieses Buch Newmans einem Angriffe des Professors Kingsley zu verdanken hat, so regte bald darauf ein anderer Angriff von Seiten seines alten Freundes Pusey ihn zu neuer Thätigkeit auf. Der Name dieses Mannes ist ein so vielgenannter und hängt mit der katholischen Wiedergeburt Englands so innig zusammen, daß eine kurze Charakteristik desselben aus dem Munde Newmans (a. a. O. S. 71) hier sicher an ihrem Platze ist. „Er war ein Mann von weit ausschauenden Plänen; er liebte es heiter und hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen; er wußte nichts von Menschenfurcht; keine ängstlichen Zweifel fochten ihn an. Nicht selten hört man sagen,

er habe einst der katholischen Kirche näher gestanden als jetzt; ich bete zu Gott für ihn, daß er einst der katholischen Kirche näher stehen möge als damals; denn ich glaube, daß er, so lange ich ihn gekannt habe, ihr durchaus niemals nahe gestanden hat mit dem Verstande, meine ich, und der Urtheilskraft. Als ich katholisch wurde, mußte ich oft die Frage hören: „Wie ist's mit Dr. Pusey?“ Wenn ich antwortete, mir sei nichts bekannt was darauf schließen lasse, daß er thun werde wie ich gethan, so hielt man mich wol gar für lieblos. Ist, wie das wirklich der Fall ist, zuversichtliches Vertrauen auf die Berechtigung seines Standpunktes etwas dem Parteihaupte wesentlich Nöthiges, so fehlte es daran Dr. Pusey nicht. Einen recht grellen Beweis dafür hat er uns in einer seiner spätern Schriften zur Vertheidigung der Bewegung, als diese schon eine bedeutende Strecke Weges in der Richtung nach Rom hin zurückgelegt hatte, durch die Behauptung geliefert, zu ihren hoffnungsvollsten Eigenthümlichkeiten gehöre es, daß sie stationär sei. Er behauptete das in gutem Glauben, seine persönliche Anschauungsweise brachte es so mit sich.“ Mit Rücksicht auf diese seine gleichsam auf einem Punkte festgebannte Anschauung konnte der „Rambler“ über Pusey und seine voraussichtliche Zukunft urtheilen: „Einer nur bleibt noch zurück wie festgeschmiedet an das tödtliche Gestade durch eine — wir haben nur zu viel Grund das zu fürchten — hoffnungslose, unheilbare, tiefgewurzelte Anhänglichkeit an den eigentlichen Lebensgrund des Protestantismus selbst: die Verwerfung aller Autorität mit alleiniger Ausnahme der individuellen Erleuchtung. Wie viele Seelen ihm noch fort und fort in seinen Zauberkreis zu ziehen gelingen möge um da ihre Vernunft nicht weniger als ihr Herz in ägyptischer Knechtschaft verkrüppeln zu lassen, vermag kein Mensch zu sagen; dürfen wir aber aus dem gewöhnlichen Laufe der Dinge auf die Zukunft schließen, so ist es nicht unmöglich, daß Dr. Pusey selbst der letzte Puseyit sein wird.“

Pusey nun hatte, angeregt durch Newmans Buch, eine Schrift veröffentlicht, in der er besonders gegen die Autorität des Pabstes und die Verehrung der Jungfrau Maria mit auffallender Bitterkeit ankämpfte. Es ist dies sein berühmtes „Friedenswort“ *), das zahlreiche Gegenschriften hervorrief und auch Newman abermals in die Schranken zu treten veranlaßte. Pusey bemühte sich zu beweisen, daß die

---

*) The Church of England etc. An Eirenicon. Lond. 1865.

englische Kirche ein Theil der Einen heiligen katholischen Kirche, und ihre Wiedervereinigung, gleichwie auch der griechischen mit der römischen Kirche möglich sei, und daß die englische Kirche von Gott bestimmt zu sein scheine die Wiedervereinigung herbeizuführen. Dieselbe könne darum als Ausgangspunkt für eine Union genommen werden, weil sie in Uebereinstimmung mit der griechischen und römischen Kirche „alles glaube, was die ungetheilte Kirche glaubte", also das Minimum von Glaubenssätzen darbiete. Was die beiden andern Kirchen über dieses Minimum hinaus glaubten, darüber müßte eine Vereinbarung stattfinden, die erzielt werden könnte, wenn die kirchlichen Autoritäten bindende Erklärungen über die Differenzpunkte abgäben. Hinsichtlich der Lehre von der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung, der Erbsünde, der Rechtfertigung und der Gnade, sagt Pusey weiter, stimmen die englische und die römische Kirche überein. Hinsichtlich anderer Punkte bestehen nur solche Differenzen, welche durch gegenseitige Erklärungen beseitigt werden können. Wenn z. B. die englische Kirche nur zwei, die römische sieben Sakramente zähle, so sei diese Differenz nur eine scheinbare: die englische Kirche läugne ja nicht, daß außer der Taufe und der Eucharistie auch andere göttliche Anordnungen in einem gewissen Sinne Sakramente, Kanäle der Gnade, sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade seien; dieselben seien nur nicht in demselben Sinne Sakramente wie Taufe und Eucharistie. In ähnlicher Weise sei eine Verständigung möglich hinsichtlich der Lehre vom Schriftkanon, von der Transsubstantiation und dem Meßopfer, von der Heiligen-, Reliquien- und Bilderverehrung, vom Purgatorium u. s. w. Hinsichtlich einiger Punkte aber sei, wenn eine Einigung erzielt werden solle, von Seiten der römischen Kirche nicht eine bloße Erklärung, sondern eine Einschränkung dessen, was de fide sein solle, erforderlich. Als solche Punkte nun bezeichnet Pusey die Lehren von der Autorität des Pabstes und von der Mutter Gottes; er behandelt sie mit einem ebenso großen Aufwand von Gelehrsamkeit als mit Schärfe und Bitterkeit. Die Dogmatisation der unbefleckten Empfängniß nennt er darin „ein neues Hinderniß der Wiedervereinigung der Christenheit, einen neuen Grund der Trennung zwischen der römischen und der griechischen und eine unlösbare Differenz zwischen der modernen römischen und der alten Kirche." Er trägt aus katholischen Schriften aller Art zusammen, was an wirklichen und scheinbaren Uebertreibungen hinsichtlich der Mutter Gottes zu finden war.

Auf diese Angriffe Puseys gegen die katholische Lehre und Verehrung der Mutter Gottes hat Newman in seinem Sendschreiben*) geantwortet, und zwar mit aller der Schonung und Rücksicht, die er einem alten Freunde schuldig zu sein meinte, weßhalb er denn auch katholischerseits mannigfach getadelt ward. Pusey hatte in seiner Schrift gewissermaßen behauptet, daß es sich für einen Convertiten nicht schicke ein theologisches Buch zu schreiben. Er sagt: „Nichts Bedenklicheres gibt es, als wenn ein Mensch auf eigene Gefahr sich aus dem Grunde der römischen Kirche in die Arme wirft, weil er sich im Stande fühlt den Buchstaben des Tridentinums anzunehmen. Wer von der Wiege auf ein römischer Katholik gewesen ist, besitzt eine Freiheit, die der Natur der Sache nach dem nicht zugesprochen werden darf, der einen andern Lehrbau aufgegeben, um in den römischen einzutreten. Ich kann mir nicht vorstellen, wie irgend ein Glaube der Erschütterung Stand zu halten vermöchte, welche eintreten muß, wo Jemand der alten Gemeinschaft, sie bekritelnd, entsagt und sich in eine neue hineinwirft, um auch sie zu bekriteln. Mir wenigstens ist es immer so zu Muthe gewesen, als würde ich, wenn — was Gott auch fürderhin in Gnaden von mir wenden möge — die englische Kirche durch ketzerisches Gebahren mich von sich stoßen sollte, durchaus nur mit geschlossenen Augen meiner Wege gehen und annehmen können, was sich mir darböte. Von der Gesammtheit hingegen der römischen Kirche in ihrem Verhältniß zur englischen dürfte in aller Form Rechtens die Grundlage zur Wiedervereinigung mit einer jedem Einzelnen ihrer Mitglieder versagten Freiheit zu suchen und in Erläuterungen zu finden sein, für welche die Einzelnen keine Bürgschaft bieten können, so lange sie nur mit ihrer Person dafür einstehen." Und an einer andern Stelle: „Mir kommt es wie eine psychologische Unmöglichkeit vor, wenn Einer der seine Glaubensgemeinschaft mit einer andern bereits vertauscht hat, solche Unterscheidungen sich erlauben wollte. Wer mit selbstbewußter Freiheit einer Lehrgewalt sich unterwirft, kann keine Bedingungen stellen für seine Unterwerfung. Wol aber sind uns in früherer Zeit von römischer und von griechischer Seite festbestimmte Auslegungen unserer Artikel vorgeschlagen worden, wie sie zur Herstellung der kirchlichen Einheit genügen sollten; und in den meisten Fällen waren auch die

*) A letter to the Rev. E. B. Pusey, D. D., on his recent Eirenicon. Deutsch unter dem Titel: Die heilige Maria. Ein Sendschreiben an Herrn E.-B. Pusey, Dr. theol. Köln 1866.

römischen Erläuterungen nichts als ergänzende Zusätze zu unsern Artikeln, Fragen, betreffend, über welche sich unsere Kirche nicht ausgesprochen hatte.“ Hierauf nun erwidert Newman:

„Solche Stellen kommen mir ganz wie eine an mich gerichtete Aufforderung zum Sprechen vor; zu ihnen schweigen, hieße meinerseits das, was in ihnen behauptet wird, für richtig anerkennen. Auf die Gefahr hin also von mir selbst zu reden, wie das unlängst nur zu viel hat geschehen müssen, bemerke ich Ihnen Folgendes. Ganz recht ist es, was Sie sagen, daß ein Convertit herankommt um zu lernen, nicht um nach Belieben auszuwählen. Er kommt arglos und vertrauensvoll; es fällt ihm nicht ein bei jedem Vorgang und jeder Uebung, denen er in dem neuen Freundeskreise begegnet, Wage und Meßschnur gebrauchen zu wollen. Er tritt in den Katholizismus ein als ein lebendiges Bauwerk mit lebenerfüllter Lehrgestaltung, nicht wie zu einer bloßen Sammlung der Regeln und Vorschriften, die für sich allein genommen offenbar nur das Knochengerüste darstellen, nicht aber den Leib und das Wesen der Kirche. Und das ist eine Wahrheit welche nicht den Neubekehrten allein angeht und ihn bindet, sondern mit ihm Alle, die niemals von einer andern Religion gewußt, haben. Unter katholischem Bauwerk verstehe ich die ganze Lebensrichtung, die gesammte Ausgestaltung der religiösen Uebungen, für welche man vergeblich den Ausdruck finden würde im Credo Pius des Fünften. Der Convertit kommt nicht bloß der Kirche zu glauben, sondern auch ihren Priestern zu vertrauen und zu gehorchen und sich dem ganzen gläubigen Volke in Liebe eins zu machen. Es würde ihm gar nicht frommen, wenn er mit dem Vorsatz käme niemals den Englischen Gruß zu beten, von keinem Ablaß Gebrauch zu machen, nie ein Crucifix zu küssen, keinerlei Milderung des Fastengebotes anzunehmen, keiner läßlichen Sünde in der Beichte zu gedenken. Alles das wäre nicht bloß weniger löblich, es wäre auch gefährlich, indem es Zeugniß gäbe von einer falschen Herzensstimmung, die sich der Aussicht beraubte auf den Empfang der göttlichen Gnade. Er kommt überdies zu der gottesdienstlichen Ordnung, zur hergebrachten Sittenlehre, zu den kirchlichen Rechtsbestimmungen, welche er gerade vorfindet, wo ihm zu leben bestimmt ist. Ja, auch in Sachen der Politik, der Erziehung, des allgemeinen Woles, des Geschmackes wirft er sich nicht zum Richter oder Widersacher auf. Und indem er so die neue Religion allseitig auf sich wirken läßt und sich wol hütet, daß er nicht in Folge des Bemühens

nach persönlichem Ermessen jeden Augenblick zwischen Wesentlichem und Zufälligem scharfe Grenzen zu ziehen, der Offenbarungswahrheit selbst verlustig gehe: so, sage ich, lebt er sich stufenweise in die katholische Lehre tief genug hinein, um mit der Zeit das Recht zu erlangen, nicht bloß zuzuhören, sondern auch selbst das Wort zu nehmen. Zudem wächst nach und nach ein neues Geschlecht um ihn heran; und warum sollte er sich nicht so gut auf die Sache verstehen und mit gleich sicherm Instinkt Fragen entscheiden wie Andere, die vielleicht weniger Lebensjahre zählen als er österliche Communionen. Er hat sich klar zu machen gewußt die Thatsache und die Natur der Abweichungen des einen Theologen von dem anderen, eine Schule von der anderen, des Volksgeistes hier vom Volksgeiste dort, des Jahrhunderts vom Jahrhunderte. Er weiß, es gibt so Manches, was als Mode bezeichnet werden mag in Meinungen und Gebräuchen, je nach den Zeitumständen und den örtlichen Verhältnissen, je nach der Politik des Tages, nach dem Charakter des regierenden Pabstes, nach der geistlichen Oberleitung dieses oder jenes Landes; und Moden, das weiß er, ändern sich. Die Erfahrung belehrt ihn, daß Manches, was an einem Orte als großen Anstoß gebend getadelt, Manches was als selbstverständliche Grundwahrheit gepriesen wird, in einem andern Lande seit unvordenklichen Zeiten von der entgegengesetzten Seite angesehen ward oder auch, wenn es dem allgemeinen Bewußtsein unterbreitet wurde, weder im einen noch im andern Sinne Eindruck machte; sie belehrt ihn, daß in der Kirche wie anderwärts die lauten Sprecher ihre Hörer haufenweise mit sich fortzureißen vermögen, indeß ruhige und gewissenhafte Leute auf die Seite zu treten haben. Ihm bleibt nicht unbemerkt, daß in den Fragen welche gerade an der Tagesordnung sind, von den kirchlichen Behörden der Stand der Meinungen und die Richtung und der Verlauf des Streites beachtet und demgemäß die Entscheidung getroffen wird, so daß es Fälle gibt wo man sich seinen Vorgesetzten ungetreu erweisen würde, wenn man mit seinem Urtheil über diesen oder jenen Punkt sich nicht laut vernehmen lassen wollte."

„So viel im Allgemeinen; nun was mich selbst betrifft. Nachdem ich zwanzig Jahre als Katholik gelebt habe, fühle ich kein Bedenken über jeden beliebigen Punkt, sobald ein Ruf dazu an mich ergeht, meine Meinung offen auszusprechen — und der Grund, weshalb ich das nicht eher oder öfter gethan habe, ist eben nur, weil ich nicht dazu aufgefordert wurde. Jetzt bin ich wider meinen Willen zu dem

Schluß gekommen, Ihr Buch sei wirklich solch ein Aufruf. Ja wol, in manchen Dingen, über welche die Theologen nicht einig sind und in welchen ein Land von dem andern abweicht, habe ich allerdings auch mein bestimmtes Urtheil; das darf ich sagen, ohne Jemand zu beleidigen, weil es ja eben die Natur der Sache mit sich bringt, daß ich unmöglich Allen Recht geben kann... Es ist uns eine Abhandlung über die Verehrung der heil. Maria aus der Feder des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs (Manning) in nahe Aussicht gestellt; das kann aber den einfachen Nachweis aus den Vätern, auf welchen ich mich zu beschränken vorhabe, nicht unnütz erscheinen lassen. Und was diesen Nachweis selbst betrifft, so haben Sie in der That keine stofflich neue Belehrung von mir zu erwarten, keine Beweisstellen deren nicht auch Andere sich bedient hätten, große Theologen wie Petavius, jetzt lebende Schriftsteller, ja ich selbst bei andern Gelegenheiten. Gleichwol schreibe ich von neuem, und zwar aus einem dreifachen Beweggrunde: erstens weil ich etwas beizutragen wünsche zu der scharfen Grenzbestimmung und vollen Beleuchtung der Beweisart wovon ich rede; dann weil ich vielleicht ein willigeres Gehör finde, als es oft Männern die besser waren als ich, gewährt wurde; endlich weil es mir in meiner persönlichen Lage scheinen will, als ob ich es sei dem jetzt der Ruf gilt, offen darzulegen, was ich in Betreff der heiligen Jungfrau für wahr und gut erachte, und was nicht, damit es Andern klar werde, was sie, wenn sie neben mir zu stehen kommen wollten, von ihr zu halten verpflichtet seien und was nicht."

Nun erst, nach solchen Vorausschickungen legt Newman seine Ansichten über die Verehrung der heiligen Jungfrau in der von ihm selbst angedeuteten Weise dar. Wir können uns jeden Urtheils über das Schriftchen entheben; der Name des Verfassers gibt uns volle Bürgschaft für den Werth desselben. Nur die an Dr. Pusey gerichteten Schlußworte wollen wir noch mittheilen. „So viel über die heilige Jungfrau, diesen Hauptgegenstand, wenn auch nicht den einzigen, womit Sie in Ihrem Buche sich beschäftigen; und indem ich nun auf andere überzugehen wünschen könnte, ist's mir als geböte sie selbst mir Einhalt; denn das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß steht vor der Thüre, und gleich nach dessen Oktav, die in den Kirchen dieser Stadt (Birmingham) besonders feierlich begangen wird, kommen die großen Antiphonen zur Einleitung der Weihnachtsfeier. Diese freudenvolle Festzeit, freudig für uns Alle, sie bewegt sich zwar um Ihn der zur Erde

herabgekommen, als ihren Mittelpunkt, stellt uns aber auch mehr als andere Zeiten die jungfräuliche Mutter vor Augen, sie die Ihn geboren und gesäugt hat. Hier steht sie nicht, wie um Ostern, nur im Hintergrunde, sie bringt uns Ihn auf ihren Armen. Zwei hochfestliche Tage die ihrer Verehrung geweiht sind, der morgige und Mariä Lichtmeß, stehen den Thürmen Davids gleich, zu beiden Enden des Weges von dem Eingang zu dem Ausgang eines hehren Feldes, das dem Fürsten des Friedens geweiht ist. Und über dieses ganze Feld hin schwebt ihr Bild, wie wir es so bedeutungsvoll in den Katakomben dargestellt finden. O, daß uns die segensvollen Einwirkungen dieser Zeit von allen Seiten her zur Einheit brächten! Möchten sie aller Bitterkeit ein Ende machen auf Ihrer Seite und auf unserer Seite! Möchten sie in uns alle Eifersüchtelei, allen Mißmuth, alles hochfahrende und trotzige Widerstreben brechen und hinwieder bei Ihnen dem spitzfindigen, argwöhnischen, tadelsüchtigen Wesen der Vernünftelei ein Ziel setzen. Möge sie, die Lichte, die Hochedle, möge die heil. Jungfrau Maria Sie mit ihrer Huld bewältigen, möge sie Rache nehmen an ihren Feinden, indem sie wirksam fürbittend eintritt um deren Bekehrung."

Dem Sendschreiben über die heilige Jungfrau sollte ein zweiter Theil über den Pabst folgen, der aber bis jetzt nicht erschienen ist. Eine Predigt über die römische Frage ist sein letztes Druckwerk.

Wie bereits bemerkt, ist Newman zur Zeit mit der Ausführung eines langgehegten Lieblingsplanes, der Errichtung eines Oratoriums in Oxford beschäftigt. Es ist dies um so wichtiger, je höher sein Einfluß und sein Ansehen in protestantischen Kreisen durch seine letzten Arbeiten gestiegen ist. „Tausende von Nichtkatholiken", so schreibt uns die bewährte Hand eines seiner Landsleute, „erkennen in Newman den größten Theologen, den England seit einem Jahrhundert besitzt, und den gewandtesten jetzt lebenden Meister der englischen Sprache. Sein Styl ist durchsichtig klar, oft sehr einfach und präcis, oft auch prachtvoll wie der Cicero's. Was er schreibt, ist immer außerordentlich fleißig corrigirt und gefeilt. Er hat das Alterthum gründlich studirt, und die Kirchenväter sind ihm bekannt wie Wenigen. . ."

Damit nehmen wir Abschied von dem großen Manne, in dem Niemand ein providentielles Werkzeug verkennen wird, und der gleichmäßig den Stolz seiner gegenwärtigen wie seiner früheren Glaubensgenossen ist. „Der Dienst und der Tribut, den wir Newman wirklich

schulden", heißt es im Tablet, „ist Liebe und Bewunderung, Bereitwilligkeit seinen Wünschen entgegenzukommen, Eifer ihn zu hören, und Willigkeit von ihm zu lernen, und an diesem Dienste und Tribute lassen wir es nicht fehlen."

An solch öffentlicher Anerkennung der Verdienste und Eigenschaften des großen Mannes Seitens seiner katholischen Landsleute hat es denn auch nicht gefehlt. Nachdem sein Sendschreiben an Dr. Pusey erschienen war, wurde er im eigenen Lager von einem jungen übereifrigen Convertiten, Namens Martin, von Rom aus auf das Bitterste angegriffen. „Er (Martin) und mit ihm sehr Viele," so schrieb derselbe, „ärgerten sich recht sehr über das, was Newman vielmehr über als für die katholische Marienverehrung geschrieben habe: er hat unsere Mutter zu einem leeren Phantasiebild gemacht, ... sie ausgestellt auf öffentlichem Marktplatz und, da ihr Prachtgewand zerknittert und zerrissen, nicht ehrfurchtsvoll, nicht liebevoll, nicht andachtsvoll, sondern kalt, dogmatisch, trocken; und das Alles einem „materiellen Ketzer" — mehr sei doch Pusey gewiß nicht — zu lieb und in der Hoffnung auf einen Compromiß u. s. w." Newman wird also einer ungebührlichen Connivenz gegen seine früheren Glaubensgenossen sowie des Mangels an Liebe und Verehrung für die Mutter des Herrn angeschuldigt, ferner der Ueberschätzung englischer Denk- und Sprechweise und der Unterschätzung der Frömmigkeit des gemeinen Volkes, weil Newman in ersterer Hinsicht die englische Andachtsweise fremder Sitte vorzuziehen erklärt, in letztern, weil er sich zu sagen erlaubt habe, eine Volksreligion sei immer auch eine verderbte Religion*) u. s. w.

Newman vertheidigte sich gegen diese Angriffe nicht selbst, er hatte es nicht nöthig, da andere erprobte Kämpfer für ihn eintraten, so unter Andern der Bischof Clifford von Clifton und Bischof Ullathorne von Birmingham, also Newmans eigener Oberhirt. Der Erstere schließt

---

*) Was ganz fromme, feinsinnige Seelen tief zu ergreifen vermag, macht auch Eindruck auf die große Menge; die Religiosität der Mehrzahl aber hat immer etwas Niedriges und Regelloses an sich; sie wird, so lange die Menschen sein werden, was sie sind, überall mit blindem Eifer und Aberglauben durchtränkt sein. Eine Volksreligion ist immer auch eine verderbte Religion. (Sendschreiben, S. 93.)

seinen Artikel (Tablet 1866, vom 17. März), in welchem er Martins Vorwürfe beleuchtete und widerlegte, mit folgender treffenden Bemerkung: „Es gibt Leute, welche sich angewöhnt haben jeden Gebrauch und jede Lehre, die nicht zu ihren Meinungen paßt, kurzweg als unkatholisch, antirömisch und dem Geiste der Kirche widersprechend zu bezeichnen. Dr. Newman erklärt, er sei nicht gesonnen jede Meinung, welche Dr. Faber oder die Dublin Review ausgesprochen, als Orakel anzunehmen, und sofort denuncirt ihn Herr Martin als Anti-Römer und Jansenisten. Ein solcher tyrannischer Despotismus darf nicht geduldet werden. Die Mitarbeiter des Dublin Review sind gute und talentvolle Männer und haben ihre Talente dem Dienste der Kirche gewidmet; aber die Ansichten, die sie vertreten, sind gerade so viel werth, wie die Gründe, die sie dafür vorbringen, und nicht mehr. Wenn die Fragen, die sie behandeln, offene Fragen sind, bleiben sie, nachdem sie von ihnen erörtert worden sind, gerade so gut offene Fragen wie zuvor. Und wenn Jemand sich beim Lesen der Schriften des P. Faber erbaut — und das thuen Viele —, so mag er sie fleißig lesen; aber er soll nicht leichtfertig über Andere urtheilen, welche, weil sie in solchen Büchern keine Nahrung für ihre Andacht finden, diese in andern Büchern von einem verschiedenen Gepräge suchen. Man behauptet nicht selten, oder deutet doch an, wenn ein Protestant sich der Kirche unterwerfe, so sei er nur halb bekehrt und habe nicht den wahren kirchlichen Geist, falls er sich nicht alle Andachtsübungen aneignen wolle, die er in Rom oder in katholischen Ländern in Gebrauch findet. Das ist ganz verkehrt. Wenn aber Jemand seine Frömmigkeit mit gewissen besondern Formen und Gebräuchen, so gut diese an sich sein mögen, identificirt, bloß darum, weil sie in Rom oder anderwärts herrschen; wenn er alle diejenigen als halbe Katholiken ansehen und schmähen zu müssen glaubt, deren Frömmigkeit sich anders äußert, als die seinige: so muß von einem solchen gesagt werden, entweder er besitze gar keine wahre Frömmigkeit, oder höchstens, er sei auf der alleruntersten Stufe einer ungesunden Frömmigkeit angelangt."

Bischof Ullathorne erklärte (Tablet, 7. April) „er schäme sich fast einen Mann, wie den Verfasser des Sendschreibens an Dr. Pusey, gegen Angriffe, wie sie von Martin ausgegangen seien, in Schutz nehmen zu müssen. Indeß sei auch von achtungswerthen Geistlichen aus verschiedenen Theilen Englands ihm der Wunsch geäußert worden, er möge mit seinem Urtheil in der Sache nicht zurückhalten. Mehr als Einer

habe ihm zu erkennen gegeben, man fürchte wirklich, Dr. Newman empfehle nur zu sehr eine trockene kalt verständige Andacht zu der gebenedeiten Jungfrau und den Heiligen. Damit sei es ihm, dem Bischof von Birmingham, zur Pflicht geworden die nöthigen Aufklärungen öffentlich zu geben." Er spricht nun ausführlich über Newmans persönliches Verhalten und über die von ihm geleiteten frommen Uebungen in seinem Oratorium, zählt die zur Förderung der Andacht zur heil. Jungfrau von dort ausgegangenen Schriften auf und meint, diese Thatsachen müßten allem weitern Mäkeln an Newmans Vorstellungen von der Andacht zur heil. Jungfrau ein Ende machen. „Soll kleinliches Mäkeln von Katholiken ohne Autorität," fährt er fort, „der irdische Lohn sein für eine meisterhafte Darlegung des Gegenstandes, welcher für Protestanten die größten Schwierigkeiten darbietet, für eine Darlegung, die diesen Gegenstand in englischer Sprache klassisch gemacht hat? Ich habe vergebens versucht, wo denn Dr. Newman der Andacht zur heil. Jungfrau zu nahe getreten oder über die Grenzen der theologischen Besonnenheit hinausgegangen sei. Man muß auf den Stil, den Zweck und die ganze Entwicklung einer Schrift achten, um die Bedeutung einzelner Sätze richtig zu würdigen. Die Sätze dieses Schriftstellers sind oft so scharf geschliffen und so eigenthümlich zugespitzt, daß sie sich wie Sprüchwörter aus dem Ganzen hervorheben und wie Nägel in den Geist des Lesers eindringen. Ich fürchte, dieses scharfe und entscheidende Hervortreten einzelner Sätze concentrirt eben wegen der zugespitzten Fassung derselben die Aufmerksamkeit gewisser Leser so sehr, daß sie Gefahr laufen den Kreis von Erläuterungen und nähern Bestimmungen unbeachtet zu lassen, welcher jene Sätze umgibt. Wie dem aber auch sein mag, ich kann nicht umhin den Eifer hervorzuheben, mit welchem Dr. Newman jeden Zollbreit katholischen Standpunktes gegen die Angriffe Dr. Puseys vertheidigt, sowie die Wärme, mit der er alle herrlichen Vorrechte der unbefleckten Mutter unsers Herrn hervorhebt. Ein so gedrungenes, sinnvolles Buch muß mit geduldigem Fleiße, mit sorgfältiger Erwägung jedes Satzes und Satztheils studirt werden, damit der Faden nicht breche, welcher Vorhergehendes und Nachfolgendes mit einander verbindet."

Bischof Ullathorne theilt durchaus Newmans Ansichten über religiöse Extravaganzen und die Nothwendigkeit der Berücksichtigung des Volkscharakters in Beurtheilung seiner Andachtsformen und Andachts-

äußerungen. So sei namentlich die höchste Vorsicht nöthig bei der Uebersetzung von Andachtsbüchern. „Glühende, begeisterte Phrasen, voller Leben da, wo sie dem Herzen frisch und frei entquollen, ein Lavastrom der Andacht in seiner ersten, höchsten Gluth, — als kalte Schlacken starren sie uns aus dem Eise der Uebersetzung entgegen; und so werden sie dann ans Licht gezogen und in tausend Druckschriften herumgetragen durch die protestantische Welt, damit sich Jedermann überzeugen könne, der Heiland sei bei den Katholiken aus dem Erlösungswerke verschwunden, um seiner Mutter Platz zu machen. Tausende und aber Tausende werden dadurch in grobe Irrthümer hineingetrieben und zu Lästerungen der heil. Kirche und der allerseligsten Jungfrau verleitet. So wirkt auswärts, was an dem Orte seines Ursprungs, wo es recht verstanden wurde, wahr und schön gesagt war. Einer maßvollen Ausdrucksweise bedarf es namentlich für uns in England; und so lange wir uns, wie Dr. Newman gethan, der Sprache von Päbsten, Concilien, Kirchenvätern, Theologen und Liturgien bedienen, werden wir, wie er das nicht minder gethan hat, der Mutter Gottes die vollkommenste Ehre zu erweisen im Stande sein. Doch auch dann noch müssen wir behutsam sein aus Nächstenliebe, denn auch die Sprache der Väter kann mißverstanden werden; und wir können es sein, ohne daß wir vor der Gesammtheit etwas zurückhalten oder die Wärme der Andacht im eigenen Herzen zu gefährden brauchen."

„Das ist der Geist, der aus dem Oratorium von Birmingham unverkennbar an den Tag tritt: das Haus ist römisch-katholisch in seiner Andacht, weil es römisch-katholisch ist in dem Glauben, welchen seine Ordensbrüder halten und lehren." —

Gerade ein Jahr später erfuhr Newman abermals einen Angriff von Rom aus — ob von demselben übereifrigen Gegner, wissen wir nicht —, der einen wahren Sturm des Unwillens unter den englischen Katholiken hervorrief. Die römische Correspondenz des Weekly Reg. (vom 6. April 1867) brachte die Mittheilung, daß der heil. Vater die Uebertragung der so wichtigen Mission in Oxford an Newman Seitens der Congregation inhibirt habe. „Es ist kaum nöthig zu sagen, wer nur immer den zu Rom herrschenden Geist kennt, daß dieser ausgezeichnete Mann in der römischen Meinung nicht mehr den hohen Platz einnimmt, den er bisher innehatte. Es konnte schwerlich anders sein nach der Predigt über die zeitige Macht, einigen Stellen in der Apo-

logie, und nachdem er zugegeben, daß sein großer Name mit dem eines der bittersten Feinde Roms, in der Widmung von Herrn Oxenhams Uebersetzung von Dr. Döllingers Werk: Die ersten Jahrhunderte der Kirche, in Verbindung gebracht wurde. Nun, wenn die Kirche von allen Seiten umstürmt wird, wie es der Fall ist, und wenn die Germanisirung (Germanising) ihre tödtlichste Gefahr ist*) so mußte schon der bloße Schatten des Verdachtes des Germanisirens, mag er auch in Wirklichkeit, wie Gott geben wolle, unbegründet sein, das Vertrauen zu einem Manne, wie groß und berühmt er auch als Katholik dastehe, merklich erschüttern. Die Entscheidung des heil. Vaters läuft nur auf dies hinaus. Ein wie wackerer Kämpfer für den Glauben Dr. Newman gewesen und ein wie ergebener Katholik er zweifelsohne noch ist, so konnte eine Mission von so heikler Natur, wie die für Oxford beabsichtigte, füglich doch nicht Jemand anvertraut werden, der sich selbst in der Meinung Roms durch gewisse Angaben bloßgestellt hat, und an den sich, wiewol ohne Zweifel unverdienterweise, die germanisirende Schule unter den jüngern Katholiken in England als ihre Hauptstütze anlehnt. Nur ein Ultramontaner von reinstem Wasser konnte in solch eine Arena wie Oxford ist, mit günstigen Erfolgen für den Glauben in England eintreten."

Es ist begreiflich, daß dieser so unwürdige Angriff, der, wie man sieht, nicht bloß gegen eine einzelne Persönlichkeit von hervorragender Bedeutung gerichtet, sondern auch die wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der katholischen Theologie in ihrer Orthodoxie zu verdächtigen bestimmt war, die allgemeinste Entrüstung unter den Katholiken Englands hervorrufen mußte. In wenigen Tagen ward eine von dem bekannten Parlamentsmitgliede William Monsell redigirte Adresse an den hochverehrten Mann von einigen Hundert durch Geburt oder Erziehung ausgezeichneten katholischen Laien unterschrieben und unter dem 12. April ihm übersandt. Sie lautete:

*) Schon aus dieser einzigen Phrase ist auf den Geist und Charakter des Anonymus zu schließen, dem aus der Einführung deutscher Geistesprodukte, der Werke eines um die katholische Kirche so hochverdienten Forschers wie Döllinger, eine „tödtliche Gefahr" für dieselbe zu erwachsen droht. Nun, beide einander ebenbürtige Geistesriesen mögen sich auch mit einander trösten. Wenn ihre Gegner längst verschollen und deren Namen verklungen sein werden, wird ihr Andenken fortleben in ihren Werken und Thaten und von den spätesten Enkeln gesegnet und gepriesen werden.

„Wir, die Unterzeichneten sind von den gegen Sie gerichteten anonymen Angriffen schmerzlich berührt worden. Dieselben mögen an sich von geringer Bedeutung sein, aber wir fühlen, daß Schläge, die Sie treffen, der katholischen Kirche dieses Landes eine Wunde beibringen. Wir hoffen deshalb, Sie werden es nicht für vermessen halten, wenn wir Ihnen unsern Dank ausdrücken für Alles, was wir Ihnen schulden, und bezeugen, wie hoch wir die Dienste schätzen, die Sie unter Gottes Beistand unserer heiligen Religion geleistet haben."

Sollte an dieser Adresse rücksichtlich ihres Inhaltes vielleicht manches zu bemängeln sein, jedenfalls ist sie ein redendes Zeugniß für die hohe und allgemeine Achtung und Verehrung, deren sich Newman bei seinen katholischen Landsleuten erfreut, und wol durfte sie ihm als ein reicher Ersatz gelten für ebenso unwürdige als unberechtigte Angriffe. Das hat denn auch Newman in seiner Antwort an W. Monsell freudigst anerkannt. Er schrieb:

„Oratorium, Birmingham, 12. April 1867.

„... Ich bezeuge ohne Verzug die hohe Ehre, die mir in dem von so vielen katholischen Notabilitäten an mich gerichteten Memoriale, das durch Ihre Vermittelung an mich gelangt ist, erwiesen worden. Die Angriffe von Gegnern sind niemals schwer zu ertragen, wenn die Person, die das Ziel derselben ist, sich selbst bewußt ist, daß sie unverdient sind; aber in dem gegenwärtigen Augenblicke habe ich in der That wenig Veranlassung zur Betrübniß oder Kränkung, da sie gleichzeitig die warmen Gefühle so vieler theuren Freunde, die mich genau kennen, als so vieler Anderer, deren gute Meinung um so unparteiischer für das wahre Recht ist, als ich ihnen persönlich unbekannt bin, um meinetwillen wachgerufen haben. Von solchen Männern, seien es nun Freunde oder mir Fernstehende, wollte ich hundertmal lieber die großmüthigen Sympathien entgegennehmen als den Mißdeutungen entgehen, die zur Bezeigung jener die Gelegenheit gegeben haben...."

Daß die Gegner der Kirche aus solchen an und für sich unbedeutenden Vorkömmnissen Kapital schlagen und von Spaltungen innerhalb der katholischen Kirche sprechen würden, war vorauszusehen, und ist dann auch in reichlichem Maße geschehen. Mit welchem Rechte, das weiß jeder unterrichtete Katholik zu beurtheilen. Wird doch dasselbe Manöver auch in andern Ländern wiederholt, und katholischen Gelehrten, die über gewisse Punkte, die nicht strickt Glaubenssachen sind, eine von dem

Herkömmlichen abweichende Meinung äußern, Neigung zum Abfall von Rom und was dergleichen mehr zugeschrieben mit demselben Rechte, mit dem man hervorragende Gottesmänner früherer Jahrhunderte, Zierden und Säulen der katholischen Kirche, als „Vorreformatoren" zu bezeichnen beliebt.

Newman aber, der der Stolz und die Freude seiner katholischen Landsleute ist, möge es vergönnt sein noch lange segensvoll zu wirken, und in der reichen Ernte dessen, was er gesäet, einen Lohn schon auf Erden zu empfangen.

Frederick Oakeley, Mag. Art.,

kathol. Pfarrer zu Islington und Kanonikus des Metropolitan-Capitels zu London.

Frederick Oakeley, Fellow des Balliol-Collegs, Ehrendomherr an der Kathedrale zu Lichfield, Prediger an der königl. Kapelle von White-Hall und Pfarrer bei St. Margaret in London, eines der hervorragendsten und thätigsten Mitglieder der Universität Oxford, geb. 1804, hatte schon als Student sich durch seine ungewöhnlichen Geistesgaben und Leistungen hervorgethan. Bereits im Jahre 1825 hatte er den Kanzlerpreis für die lateinische Arbeit davongetragen, zwei Jahre später, nachdem er Fellow des Balliol-Collegs geworden, errang er noch zwei andere Preise. Seitdem bekleidete er nach und nach die Aemter als Prediger und öffentlicher Examinator an der Universität, und wurde 1839 Pfarrer zu St. Margaret in London. Als solcher entwickelte er, der zu den frühesten Vertretern der anglokatholischen Richtung gehörte, eine so eigenthümliche katholisirende Wirksamkeit, daß seine Kirche als die am meisten „papistische" in London betrachtet wurde.

Wie sich diese Richtung in ihm entwickelte, darüber sprach er sich in einem öffentlichen Vortrage selbst aus. Er war ein Schüler Dr. Lloyds gewesen, des nachmaligen Bischofs von Oxford, der, obschon entschiedener Protestant, in seinen Vorlesungen über die Entstehungsgeschichte und den innern Bau des anglikanischen Gebetbuches (Common Prayer-Book) auf das römische Missale und das Brevier als die Quellen, aus denen der Inhalt jenes Buches größtentheils geschöpft ist, hinwies, und dadurch zu einem Studium der genannten katholischen Werke Veranlassung gab. Mit Oakeley waren gleichzeitig auch Newman, Pusey, H. W. Wilberforce, der Historiker Froude u. a., wiewol

zum Theil verschiedenen Alters, Zuhörer Lloyds. Als später gereifte Früchte dieser Vorträge sind die bekannten Oxforder Traktate (Tracts for the Times) zu betrachten, an denen zwar Oakeley keinen Antheil hatte, die jedoch auf seine innere Entwicklung den entschiedensten Einfluß ausübten. Auch trat er, als der berühmte 90. Traktat aus der Feder Newmans erschienen war und zu einem heftigen Kampfe Anlaß gegeben hatte, als Vertheidiger desselben auf in einer besondern Schrift, die unter dem Titel: „Subject of tract etc. historically examined" erschien. Gleichwol war er kein blinder, willenloser Nachtreter der ältern Führer seiner Partei, wie denn überhaupt über dieselbe die falschesten Meinungen und Ansichten herrschen. „Wir Uebrigen," so äußerst sich Oakeley in dem erwähnten Vortrage, „waren inzwischen, wiewol wir in Oxford blieben und mehr oder weniger mit einander verkehrten, doch wie ein in der Auflösung begriffenes Heer; der Eine ging hierhin, der Andere dorthin. Einige kehrten aller ernstgemeinten Religion den Rücken, indeß Andere sich Zerrbildern zuwandten, welche zu unserm ganzen Wesen, dem angestammten und anerzogenen, im schroffsten Gegensatze stehen. Von all den sonderbaren Meinungen, welche in Betreff des Oxforder Streites verbreitet sind, ist keine so handgreiflich im Irrthum, als wenn man eine Art von Verschwörung oder vorbedachter Einigung zwischen denen voraussetzt, welche endlich katholisch wurden. Wir bewahrten insgesammt unsere Eigenthümlichkeiten, Jeder die seinigen; sie standen gleich eben so vielen scharfen Ecken Allem im Wege, was zu einem lebensfähigen Bunde hätte führen können. In mancher wichtigen Frage fanden wir uns daher nach entgegengesetzten Seiten hin zersprengt. Jeder ging seinen besondern Beschäftigungen, Neigungen und Zielpunkten nach; und wenn die verschiedenen Personen, welche gewöhnlich als Träger der Oxforder Meinungen fast wie Eine Person betrachtet werden, einander in Gesellschaft begegneten, so waren sie der Gleichstimmung so wenig sicher, daß die Furcht in Streit zu gerathen nichts weniger als günstig auf ihren Verkehr einwirkte und Manche ihrer aufrichtigsten Freunde bewog sich Gesellschaften anzuschließen, die zwar der Begeisterung engere Grenzen zogen, dafür aber auch die Gefahr des Zwiespalts weiter entfernt hielten."

So ging denn auch Oakeley als Pfarrer von St. Margaret seinen eigenen Weg. „Diese Kapelle," so berichtet er, „von der man in poetischer Lizenz gern annimmt, sie sei unter Anrufung der heil. Margareta geweiht worden, verdankte in der Wirklichkeit den wolbekannten Namen

keineswegs einer Heiligen, vielmehr einer rechten Weltdame, und wahrlich, im Jahre 1839, als ich zuerst dorthin kam, deutete Alles, was ich von der Vergangenheit hörte und was ich vor mir sah, auf jeden andern Kalender eher zurück als auf den der Kirche. Ein weniger Erfolg verheißendes Kampffeld für katholisirende Bemühungen schien kaum denkbar. Die Geschichte der Kapelle war im höchsten Grade protestantisch angethan und verlor sich in eine gar nicht ferne dunkele Zeit von noch schlimmerem Charakter. Sie entstand zur Zeit der französischen Revolution und war anfangs eine Art von Tempel des Deismus. Dann verwandelte es sich durch ein Paar natürliche Uebergangsstufen in eine von der vornehmen Welt vielbesuchte Kapelle, auf deren Kanzel der Reihe nach Vertreter der Staatskirche, des Irvingianismus, des strengen Anglikanismus und einer Art von modifizirtem Traktarianismus das Wort führten." Unter der letztgenannten Verwendung war sie fast verödet, und so nahm der Bischof das von Oxford aus gemachte Anerbieten, für sie sorgen zu wollen, an. Zum Seelsorger wurde Oakeley ernannt, der sofort in die Augen fallende Veränderungen vornahm und der Kapelle einen katholischen Anstrich verlieh, wonach auch das Kreuz auf dem Abendmahlstische nicht fehlte. Auch der Gottesdienst gewann an Ordnung und Schönheit, und obschon diese Einrichtung in London noch etwas Neues war, so fand sie doch bedeutenden Anklang. Auch fanden nachmals gerade in ihr sehr zahlreiche Bekehrungen zur katholischen Kirche statt, namentlich von vier nach einander an ihr angestellten Geistlichen. „Von welchem Standpunkte aus," berichtet Oakzley weiter, „der Dienst in der Margareten-Kapelle zur Zeit meiner Amtsführung geleitet wurde, das bin ich besser zu sagen im Stande (nämlich als über den spätern Zustand). Unser Hauptbestreben war dahin gerichtet, der sittlichen und religiösen Stimmung im Volke dadurch einen veredelnden Aufschwung zu geben, daß wir so katholisch predigten, als eine nicht unredliche Deutung der staatskirchlichen Formulare es nur immer gestatten wollte. Wir hatten uns von der Kirche, wie sie in England geschichtlich und thatsächlich als Nationalkirche vor uns stand, einen klar bestimmten Begriff gebildet, gemäß welchem sie alle Ausgestaltungen des Protestantismus, so viele derselben in den Bereich ihrer eingestandener Maßen weitsinnigen Bekenntnißformen sich bringen ließen, zu einem Platz in ihrem Schooße berechtigt halten müßte, also auch jene äußerste Form von Anglikanismus, die nur noch in so fern protestantisch ist, als sie nicht römisch sein will."

Aber nicht bloß auf diesem Wege, sondern auch in seinen literarischen Arbeiten zeigte er seine Hinneigung zur katholischen (römischen) Kirche. So wies er in einem Artikel die Nothwendigkeit des speziellen Sündenbekenntnisses mit so schlagenden Gründen nach, daß man in England auf eine Erwiderung, welche die Hochkirchlichen oder die Evangelischen dagegen würden ausgehen lassen, gespannt war; es ist indeß keine erfolgt. Und doch hatte Oakeley der ganzen Englischen Kirche unter anderm wegen des Mangels der Beichte mit scharfem Tadel zugesetzt. „Ein solcher Zustand," heißt es in jenem Artikel, „ist völlig beispiellos in der Kirche Christi seit den Tagen der Apostel. Man muß zu unserer Demüthigung daran mahnen, wie sehr wir unser Recht uns katholisch und apostolisch zu nennen beinträchtigt haben, wenn wir in einem höchst wesentlichen, für das Heil der Seele entscheidenden Punkte, mit der katholischen Kirche aller Zeiten und aller Orte in Widerspruch stehen, und eben sowol von der Regel des ersten Jahrhunderts, als von der des neunzehnten abgewichen sind." So lange dieser Zustand und dessen natürliche Folge, der gänzliche Abgang eigentlicher Seelenleitung, fortdaure, werde, meint er, die bloße Vervielfältigung der Kirchen und Geistlichen wenig nützen, da die Hauptgebrechen der gegenwärtigen Generation durch bloßes, wenn auch noch so eindringliches, Predigen nicht erreicht werden könnten. — Dabei verhehlt er sich indeß nicht, daß die Wiederherstellung der Beichte ein höchst schwieriges, nur allmählig durchzuführendes Werk sei, ein Werk, das nur gelingen könne, wenn zugleich noch manche andere analoge kirchliche Restaurationen und Veränderungen vorgenommen würden. Er sieht wol, daß der anglikanische Klerus, so hoch er in der gesellschaftlichen Rangordnung steht, doch lange nicht jenes Vertrauen des Volkes genieße, welches dazu unumgänglich erforderlich sein würde; daß die Erziehung und Bildung desselben, wenn er für das schwierige Amt des Beichtstuhls befähigt werden solle, ganz anders werden müsse, als sie gegenwärtig ist. Und endlich hat er auch das große Hinderniß, welches in dem Abgange des Cölibats liegt, nicht verschwiegen. Daß ein Geistlicher, der noch nicht verheirathet ist, seine Stellung zu den weiblichen Gliedern seiner Gemeinde zur Anknüpfung eines zärtlichen Einverständnisses benütze, gehört zu den alltäglichen Dingen und erregt, sobald er dabei ähnliche Absichten zeigt, keinen Anstoß. Damit ist aber auch schon die Unmöglichkeit gesetzt eine Annäherung, wie sie der Beichtstuhl gebietet, zuzulassen; es sei schlimm genug, meint Oakeley, daß selbst in der Kirche und

während des Gottesdienstes Heirathswünsche und Pläne zwischen dem Geistlichen und dieser oder jener Dame gewechselt würden, aber der Gedanke, daß durch solche Beziehungen auch die Heiligkeit des Beichtstuhls entweiht werden sollte, sei vollends unerträglich. Nur ein zum Cölibat Verpflichteter oder auch Verheiratheter könne daher Beichtvater sein. Doch muß er auch gestehen, daß das eheliche Verhältniß des Geistlichen eben nicht geeignet sei, ihn zum Beichtvater zu befähigen. Ueberhaupt aber ist, so lange die Geistlichen in England „gentleman-like“ sind und sein sollen, an Wiedereinführung des Beichtinstitutes nicht zu denken.*)

Wegen dieses seines katholisirenden Auftretens wurde Oakeley von einigen seiner Collegen lebhaft angegriffen, worauf er im November 1844 einen Artikel veröffentlichte, in welchem er auseinandersetzte, daß er in die römische Gemeinschaft deswegen nicht eintreten könne, weil er in der anglikanischen Kirche einen Platz einzunehmen und eine Mission zu erfüllen habe. Doch wurde er bald darauf in wichtigere Streitigkeiten verwickelt, als er in Folge der Verurtheilung des Dr. Ward für diesen Partei ergriff und an den Vicekanzer der Universität ein Schreiben richtete, in welchem er gegen jenen Akt protestirte und erklärte, daß er die neununddreißig Artikel in demselben Sinne auffasse wie Ward.

„Das Votum der geistlichen Versammlung (Convocation),“ sagt er, „nöthigt mich einige Worte an Sie zu richten, um meine Stellung in der Universität zu bestimmen. Ich begehre nicht unter falscher Farbe Mitglied derselben oder Geistlicher der englischen Kirche zu bleiben. Ich fordere das Recht zurück die ganze römische Glaubenslehre zu glauben, und zwar ungeachtet meiner Annahme der neununddreißig Artikel. Dieses Recht ist augenscheinlich durch das Urtheil der Versammlung in Frage gestellt worden, und es scheint mir nothwendig, daß ich, um meine Stellung zu vertheidigen, öffentlich sage, wie ich von jenem Urtheil denke.“

Er bemängelt nun die Weise, wie die Versammlung zusammenberufen worden sei, um über einige Glaubensfragen abzustimmen, und erklärt, wie schon bemerkt, die Ansichten Wards vollständig zu theilen. Er fügt hinzu: „Aber wenn ich mich durch obige Erklärung persönlich eines Vergehens schuldig gemacht habe, so beabsichtige ich nicht mich

*) British Critic, April 1843, p. 295 ff.

unter dem Vorwande gewisser Glaubensschattirungen in Sicherheit zu setzen, während Andere direkt angegriffen sind. Wenn man mich, nachdem ich diese meine Meinung veröffentlicht habe, in meiner Stellung in der Universität beläßt, so werde ich diese Nachsicht als ein von der Universitätsbehörde gemachtes Zugeständniß betrachten, daß meine Auffassung der neununddreißig Artikel meine Redlichkeit in keiner Weise beeinträchtige."

Dieser Brief war nicht sobald veröffentlicht, als der Bischof von London Oakeley zu sich kommen ließ und ihn ersuchte seine Entlassung zu nehmen, um das Aufsehen eines Prozesses zu vermeiden. Oakeley bat sich einige Tage Bedenkzeit aus, der Bischof aber entschied sich an das geistliche Obergericht (Arches-court) zu gehen, statt die Angelegenheit freundschaftlich zu beenden. Oakeley war über diese Wendung erfreut, weil er hoffte, die fragliche Behörde würde sich nun veranlaßt fühlen die große Frage über die Auffassung der 39 Artikel, die der Hauptgegenstand der Controverse war, gründlich zu erörtern. Seine Hoffnung aber wurde getäuscht. Die gegen ihn erhobene Anklage bewegte sich in so vagen Ausdrücken, daß er bald die Ueberzeugung gewann, daß der Gerichtshof jedes Eingehen in die Prinzipalfrage vermeiden, und der Prozeß somit ohne allen praktischen Nutzen bleiben würde. Er wies daher jede Vertheidigung zurück und reichte dem Bischof seine Entlassung ein, in einem Schreiben, in welchem er sich mit nicht geringerem Freimuthe aussprach, wie in dem an den Vicekanzler. Auch dieser Brief kam in die Oeffentlichkeit, was zu der legalen Verfolgung Oakeleys als Vorwand diente. Er setzte darin die kritische Lage auseinander, in die er durch die Ausdrücke, mit denen Ward war verurtheilt worden, versetzt würde. „Alle Welt," schreibt er, „stimmt darin überein, daß die Artikel einen Sinn haben, und demungeachtet unterschreibt man sie jetzt, indem man ihnen alle denkbaren Auffassungen beilegt. Sie sind ursprünglich, wie man uns sagt, in der Aussicht redigirt worden dadurch Glaubensdifferenzen zu verhüten. Und gleichwol, Mylord, wenn wir den gegenwärtigen Zustand unserer Kirche betrachten, kann man sagen, daß sie ihrem Zwecke entsprochen haben? Es muß sicherlich in unserer Kirche irgend eine Autorität geben, beauftragt die Artikel auszulegen und zu bestimmen, und gleichwol ist es viel leichter zu sagen, wo diese Autorität nicht ist, als festzusetzen, wo sie ist. Die Universitäten, man läßt es im Allgemeinen zu, legen ihren Gliedern die Artikel Seitens und im Namen der Kirche Englands vor, aber sie haben keine Macht

zu bestimmen, welchen Sinn man mit ihnen verbinden müsse. Und so wie die Universitäten nicht das Recht haben eine Auslegung festzusetzen, so wird auch der Klerus, ich sage es mit tiefer Ehrfurcht, nicht beipflichten die Artikel in dem Sinne aufzunehmen, welchen die respektiven Bischöfe damit verbinden. Denn es ist für Niemand ein Geheimniß, daß die verschiedenen Bischöfe der Staatskirche über gewisse wichtige theologische Punkte divergirende Ansichten haben..."

Der Prozeß nahm seinen Verlauf, und am 30. Juni ward das Urtheil gesprochen, durch welches Oakeley seiner Pfarrei entsetzt und ihm die Ausübung der Seelsorge in der Diöcese Canterbury untersagt ward, falls er sich nicht zu einer Retraktation seiner „Irrthümer" bestimmen könnte. Unmittelbar darauf veröffentlichte Oakeley abermals ein Schreiben, in welchem er behauptete das Recht zu haben die ganze katholische Doctrin anzunehmen und zu glauben, wenn auch nicht das, diese in der anglikanischen Kirche zu lehren.

„... Ich sagte zu mir selbst," heißt es darin, „ich werde niemals daran denken der Seelsorge, die ich ausübe, und noch weniger der Gemeinschaft der Kirche Englands zu entsagen, so lange ich mit ruhigem Gewissen die Verpflichtungen, die sie mir auflegt, werde erfüllen können. Ich bin gänzlich überzeugt, daß es zwischen dem Protestantismus und der römischen Theologie keine Vermittelung gibt. Rom allein scheint mir Lehren mit der Autorität einer Kirche aufzustellen, und sobald ich diese feste Grundlage verlasse, bin ich dem Belieben der Phantasie überlassen und auf das Privaturtheil, auf Sonderansichten über die Schrift und das Alterthum, und selbst über das eine oder das andere zurückgeführt. Wenn unser Herr eine Kirche auf der Erde gelassen hat, so muß dieselbe, toties quoties, die autorisirte Auslegerin Seines Wortes sein. Uebrigens sehe ich keine andere als die römische Kirche, die diese Aufgabe für die christliche Welt zu erfüllen behauptet.

„Von einer andern Seite hat mich der Allmächtige in guten Absichten in die englische Kirche versetzt, und dort will ich mit seiner Hilfe bleiben, so lange ich es können werde. Ich habe daselbst einen Platz auszufüllen und eine Aufgabe zu lösen. Nicht ich werde es sein, der die Schwierigkeit durchschneiden wird. Einige Persönlichkeiten um mich herum haben schon, zu früh nach meiner Ansicht, den Kampf aufgegeben und sind in die römisch-katholische Kirche eingetreten. Andere sind nicht so weit gegangen, aber sie haben aufgehört ihre Amtspflichten zu verrichten. Was mich betrifft, so hoffe ich mehr von der englischen

Kirche, wenigstens will ich mein Möglichstes thun, um meinen Platz in ihr zu behaupten. Ich nehme jedoch eine Schwierigkeit wahr, eine einzige: die neununddreißig Artikel. Wenn ich die Lehren, die zurückzuweisen mein Gewissen mir verbietet, gewissenhaft annehmen darf, so werde ich mich damit begnügen, daß ich mich enthalte sie zu lehren. Indem ich sie annehme, so verläugne ich deshalb nicht, wie man gesagt hat, mein Recht sie zu lehren, sondern ich gebe es auf. Ich gebe es ohne Reue und selbst gern auf, nicht weil man mich verhindert hat mein Recht auszuüben, sondern weil es mir beliebt so zu handeln. Mein Gewissen macht es mir eben so gut zur Pflicht diese Doctrinen nicht zu lehren, als es mich hindert ihnen zu entsagen...

„Aber man frägt mich: Wie kann ein Seelsorger sich entschließen seiner Heerde das zu verbergen, von dem er weiß, daß es die Wahrheit sei und was er für wichtig hält. Es ist unmöglich auf diesen Einwurf kurz zu antworten, aber ich bin gewiß, daß man ihn auf genügende Weise widerlegen kann."

Indem Oakeley die Schwierigkeit zu lösen sucht, frägt er sich, was man unter der römischen Lehre verstehe. Er sagt daß, da ein großer Theil dieser Lehre von den Anglikanern angenommen sei, er auch alle Glaubensartikel, die der römischen und anglikanischen Kirche gemein wären, lehren könne. Nachdem diese Klassifikation gemacht, meint Oakeley, müsse das Residuum außerordentlich klein sein. Auch behauptete er, daß es neutrale Punkte gebe, auf welchen ein Diener des Evangeliums seine Lehre verkünden dürfe, ohne seine Pflichten gegen Rom oder die englische Kirche zu verletzen; und selbst in Betreff der Glaubenspunkte, wo die beiden Kirchen auseinandergehen, hatte Oakeley das Mittel gefunden der Ansicht Roms beizupflichten, ohne sich gegen den Glauben der Staatskirche auszusprechen. So spricht er sich z. B. rücksichtlich der Lehre von der Anrufung der Heiligen folgendermaßen aus:

„Es ist dies, ich gebe es zu, eine römische Lehre, und sie bildet (mit dem Fegefeuer) einen der Punkte, welche die Allgemeinheit der Anglikaner als distinktiv von der römischen Kirche betrachtet. Die Stellung, die ich einnehme, verpflichtet mich zu glauben, daß die wahre und autorisirte Lehre über diesen Gegenstand durch die 39 Artikel nicht ausdrücklich verdammt sei. Aber ich würde gleichwol geglaubt haben eine geflissentliche Sünde zu begehen, wenn ich als Beamteter der anglikanischen Kirche diese Lehre von der Kanzel herab anempfohlen

hätte. Es ist wahr, daß ich auch als katholischer Priester nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, denn das Concil von Trient selbst empfiehlt die Anrufung der Heiligen nicht als nothwendig, sondern nur als nützlich. So also verpflichtet mich einerseits meine Pflicht gegen die Kirche Englands nur diese Praktik nicht anzuempfehlen, während anderseits keine meiner Pflichten gegen die römische Kirche mir die Verpflichtung auferlegt, sie den Gläubigen anzuempfehlen."

Diese Erklärung, die Oakeley gegenwärtig sicherlich selbst nicht als stichhaltig erklären dürfte, läßt jedoch einen tiefen Blick in die Stellung thun, in der sich nicht allein er, sondern die ganze Partei befand, der er angehörte, und die die Puseyiten noch gegenwärtig vertheidigen.

In demselben Schreiben spricht Oakeley über die anglikanische Kirche mit dem ihn charakterisirenden Freimuth. „Ich habe immer zugegeben," sagt er, „daß die gegenwärtige Kirche Englands mir seit langer Zeit als ein, wenn auch providentielles, doch vorübergehendes Institut, und nicht als ein vollständiges und definitives System erscheint. Auf der andern Seite fühle ich es aus moralischen Gründen lebendig, daß der Uebergang von einem unvollkommenen zu einem vollkommneren Zustande allmählig, wenn es möglich ist, und nicht plötzlich geschehen darf. Ich habe offen und wissentlich gehandelt, indem ich mich, gleich vielen Andern, auf diesen Gesichtspunkt stellte. Es ist nach diesem nicht zu verwundern, daß in den Augen derjenigen, die in der Kirche Englands eine permanente Institution sehen, die Personen, die die Dinge wie ich beurtheilen, als unruhig und wenig pflichteifrig erscheinen. Die Verpflichtungen gegen ein vorübergehendes System sind zweifellos ganz andere als die gegen ein stabiles, und Niemand wird behaupten, daß man eine herzliche Hingebung für etwas haben könne, von dem man fühlt, daß es nur eine transitorische Sache sei...."

Die Geständnisse ließen seit dem Monat Juni bereits vorempfinden, daß Oakeley binnen kurzer Zeit sich für den Eintritt in die katholische Kirche entscheiden würde.

„Denjenigen, die mir vorwerfen," sagt er, „eitle Anstrengungen zu machen, antworte ich, daß darin die Weisheit und die Pflichten derer bestehen, die sich in einem so verzweifelten Zustande befinden, wie der meinige immer gewesen ist. Konnte ich mit meinen bestimmten und, wie ich hoffe, unerschütterlichen Ueberzeugungen in Betreff der römisch-katholischen Religion, mich ohne schrecklichen Kampf aus der Kirche Englands zurückziehen zum wenigsten mich der Ausübung meines

Seelsorgeramtes enthalten? Sollte ich ohne Nothwendigkeit jede noch so schwache Hoffnung aufgeben, jede noch so schwache Unterscheidung, mit deren Hilfe ich mein Gewissen beruhigen und die von mir eingenommene Stellung behaupten konnte? ..."

Solche Betrachtungen, die die in seinem Innern sich vollziehende Arbeit so gut schildern, mußten Oakeley unfehlbar zur Wahrheit führen. Am 29. Oktober legte er in die Hände des Pfarrers von St. Clemens zu Oxford das katholische Glaubensbekenntniß ab. Die Gründe dieses seines Schrittes entwickelte er in einem ausführlichen, wenige Tage vor seinem erfolgten Rücktritt an seinen Freund Newman gerichteten Schreiben. Wir können hier dasselbe seines Umfanges wegen nur theilweise wiedergeben.

„... Ich habe," sagt er, „ähnliche Entschlüsse, wie ich jetzt auszuführen im Begriffe stehe, durch Gründe rechtfertigen oder besser entschuldigen hören, die mir nicht allein nicht ausreichend, sondern auch als moralisch und religiös falsch erscheinen. Ich desavouvire sie, und zwar ebenso wol im Interesse Anderer, wie in dem meinigen. Wenn ich die eigenthümliche Stellung erwäge, die ich in diesem Augenblick in der Kirche Englands einnehme, so halte ich mich für verpflichtet zu sagen, bis zu welchem Punkte und ob überhaupt dieselbe zur Entstehung meines Vorhabens oder zur Beschleunigung seiner Ausführung beigetragen haben."

Da sei nun zunächst der Mangel einer Lehrautorität in der englischen Kirche zu erwähnen. Dieselbe, äußert er sich, verweise immer auf die heil. Schrift, deren freie, dem Privaturtheil überlassene Auslegung der geradeste Weg zur Häresie sei, wie es denn in der englischen Kirche eine Mannichfaltigkeit unzähliger von einander abweichender, ja sich gegenseitig ausschließender Auslegungen der Wahrheit gebe, die doch ihrem Wesen nach nur *Eine* sein könne. Eben so schwer wiege der Mangel einer geordneten Seelenleitung, deren seine Schwäche beständig bedürftig sei. Nun gebe es in der anglikanischen Kirche kein anerkanntes System der Normaltheologie, nach welchem diejenigen, die den schwierigen und gefährlichen Versuch die Seelen zu leiten, unternehmen wollen, sich zu richten gehalten sind. Alles sei zufällig, willkürlich und unbestimmt. Für die Unverletzlichkeit des Geheimnisses, die allein das geforderte Vertrauen rechtfertigen könne, und die in der römischen Kirche so gewährleistet ist, daß einem Katholiken auch nicht der geringste Verdacht einer Indiskretion in den Sinn kömmt, gäbe es in der englischen

Kirche — wenn man überhaupt zugebe, daß die anglikanischen Geistlichen autorisirt sind, Beichte zu hören — durchaus keine Gewähr.

Den Gedanken, daß lediglich seine Verurtheilung Seitens des geistlichen Gerichts ihn zu seinem Schritte veranlaßt, weist er entschieden von sich, obschon er jene als eine ihm bewiesene Gunst der göttlichen Vorsehung betrachten zu müssen glaubt, da sie in Verbindung mit andern Umständen wesentlich dazu beigetragen, daß er die Ueberzeugung gewann, außerhalb der katholischen Kirche zu stehen. Doch sei die Unruhe, in der er sich befunden, sicherlich allgemeiner Natur gewesen. „So lange die Kirche Englands, schreibt er, trotz ihrer zahlreichen Anomalien sich meinem Gewissen als ein der Treue und Liebe würdiges Objekt darstellte, bin ich ihr nicht allein treu verbunden geblieben, sondern ich habe mich ihr hingegeben, ohne zu fragen, welches ihre historischen Ansprüche an meine Anhänglichkeit waren. So beuge ich mich jetzt vor Rom, ohne genau zu wissen, wie es seine Behauptung rücksichtlich der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte beweist, weil es vollständig dem Bilde der katholischen Kirche, das meiner moralischen und geistigen Natur so tief eingeprägt ist, in denselben einzelnen Umständen entspricht, in welchen die englische Kirche aufgehört hat, jenem Bilde zu entsprechen. Ich will ein Beispiel anführen. Ein christlicher Bischof sollte das schöne Ideal eines Vaters, oder wie wir sagen, eines Vaters in Gott sein. Ich empfinde und habe lange Gefühle empfunden, die in einem solchen Gegenstande der Hingebung und Liebe das einzige Vorbild finden würden, das ihrer entspricht. So viel ich urtheilen kann, würden diese Gefühle in der römischen Gemeinschaft ihren freien Lauf und Befriedigung gehabt haben. Aber ich glaube, daß ich aus dem Herzen mehr als eines anglikanischen Geistlichen spreche, wenn ich sage, daß dort, wo ich mich befinde, jene Gefühle auf Enttäuschungen und betrübende Abneigungen stoßen. Mit unsern jämmerlichen Spaltungen und Zweifeln über wesentliche Materien, mit unsern politischen Beziehungen, unsern gesellschaftlichen Gewohnheiten, den Vereinen des Morgens und den parlamentarischen Debatten des Abends, muß man zugestehen, daß die Verhältnisse, in welchen der anglikanische Bischof lebt, sicherlich geeignet sind, auch den tiefinnersten Menschen zu verweltlichen und den erhabensten Geist herabzuziehen. Es scheint demnach mehr ein Fehler des Systems als der Individuen zu sein, wenn wir unter den anglikanischen Bischöfen, was sie als Bischöfe betrifft, vergebens jenen Adel der Gesinnung, jene Milde,

Einfachheit, Zartheit und jenen immer gleichen Frohsinn suchen, von denen uns der heilige Ambrosius und der heilige Karl das Beispiel geben, Tugenden, denen die göttlichen und beständigen Gesetze der katholischen Kirche in dem einen Jahrhundert ebenso günstig sind als in dem andern. Man wird sagen, daß einige katholische Bischöfe nicht so sind; aber ich spreche weder auf der einen noch auf der andern Seite von einfachen Individuen, ich habe nur die Systeme im Auge. . ."

„Ein anderes Zeichen der Kirche, von dem uns ihr göttlicher Stifter das Beispiel und die Vorschrift gibt, ist die Liebe zum Nächsten. Die Kirche ist hingestellt als ein Zufluchtsort, wohin sich der Christ zurückziehen kann, um Ruhe und Mitgefühl zu finden, gerade wie im Schooße einer Familie. Je verlassener und unglücklicher er ist, um so mehr wird sie für ihn wie Bruder, Mutter und Schwester sein. . . Es schmerzt mich, es zu sagen, aber in dieser Beziehung hat die Nationalkirche keine, auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit der Braut Jesu Christi. Ach! wir finden überall Leidenschaftlichkeiten und Streitigkeiten, aber was uns verdammt, ist, daß selbst der christliche Glaube für uns kein Unterpfand der Einigung ist. Ich behaupte nicht daß heroische Thaten ihre Wirkung auf die Engländer verloren haben, noch daß die Glieder der anglikanischen Kirche nicht für jenes legitime und mächtige Prinzip der Einheit und Kraft empfänglich seien, das gewöhnlich G e m e i n g e i s t heißt. Das besondere und so wesentliche Element der Nächstenliebe, dessen sie (als Körper) so sichtlich und unglücklich ermangeln, ist dasjenige, was die Griechen so trefflich mit dem Wort ἐπιεικεία ausdrückten, Redlichkeit, Zärtlichkeit, Nachsicht u. s. w. Sie scheinen in den Angelegenheiten der Kirche kaum ein anderes Band und ein anderes Prinzip anzuerkennen, als das des Parteigeistes. Die oberflächliche Kenntniß der geistlichen Tagesliteratur kann zur Bestätigung des Gesagten reichliche Beweise liefern. . . Aber einige ausgezeichnete Männer verharren, wie ich es auffasse, in der Kirche Englands, indem sie sich auf den Grund stützen, daß ihre Prinzipien nicht nationale, sondern katholische seien, und daß sie, obgleich äußerlich getrennt von der Kirche, welche sie als die centrale Gemeinschaft der Christenheit anerkennen, mit dieser Gemeinschaft herzlich und gegenständlich vereinigt seien. Ich frage diese Männer, wie sie diese ihre Theorie mit den von mir geschilderten Erscheinungen versöhnen können. Es ist in Wahrheit merkwürdig wahrzunehmen, wie die einzige Idee, die die gegenwärtige Strömung nach Rom in der

anglikanischen Kirche hervorruft, die der Schmähung ist. Apostasie, Schisma, Desertion, sind mit einigen ähnlichen Ausdrücken die Bezeichnungen für die Conversionen. Das beweist, glaube ich, wie wenig ihre Glieder selbst die Theorie einer getheilten Kirche verwirklichen, in dem Sinne, daß sie eine Abtheilung der Kirche bildeten. Sie sprechen vielmehr wie die Mitglieder eines Klubs, als einer Abtheilung der katholischen Kirche. Solche Thatsachen geben meinem Geiste eine peremtorische Antwort auf die Theorien, welche behaupten, daß die Kirche Englands weder exclusiv noch einfach national sei." —

„... Hier stoße ich nun, fährt er fort, auf zwei Einsprüche. Die Schilderung, wird man sagen, die ich von denen gemacht, die ich hinter mir lasse, ist irrig und ungerecht, und daß, wenn es in der Kirche Englands jemals ähnliche Perfidie oder Pflichtvergessenheit gegeben, so finde man in mir selbst das Hauptmuster. Hierauf erwidere ich:

„1) Ich klage diejenigen meiner Brüder nicht an, die ich in der englischen Kirche zurücklasse, aber ich stelle ihnen in Liebe eine ernste Frage. Ich thue es mit um so mehr Eifer und — um so größerer Angst, wenn ich daran denke, daß ich selbst die ganze Bedeutung dieser Frage so lange nicht empfunden habe. Ich schließe also daraus daß, wenn wir nicht geneigt sind uns mit Geist und Herz in das System der englischen Kirche einzuleben, uns ohne Murren ihren Entscheidungen zu unterwerfen, ihre Vorstände zu lieben und zu verehren, mit ihrem allgemeinen Geiste zu sympathisiren; wenn wir so leicht mit ihr verbunden sind, daß wir die Möglichkeit ahnen sie einst zu verlassen, und wenn wir selbst so weit gehen, daß wir, wenn nicht in Worten, so doch in Gedanken die Verhältnisse berechnen, die diese Nothwendigkeit (die sich dem Geiste eines katholischen Christen niemals vorstellen wird) herbeiführen könnten, wir dann uns selbst ernst prüfen mögen, ob wir diese Gemeinschaft jemals als unsere Kirche betrachtet haben. Wenn die Antwort negativ ist, ist es dann nicht Zeit uns zu erheben, uns zu fragen, wo wir seien und was wir thun, welchen Sinn wir mit jenem Axiom unserer eigenen Vorfahren verknüpfen: Extra ecclesiam nulla salus?

„2) Wenn es wahr sein sollte, daß ich betreffs der von mir bezeichneten Einzelnheiten selbst sehr tadelnswerth wäre, so hoffe ich, daß dies meinen Folgerungen, wenn sie gerecht sind, keinen Eintrag thun werde. Ich habe keine Lust zu erörtern, ob es schon lange meine

Pflicht war zwischen dem einen oder dem andern jener beiden geistlichen Systeme zu wählen, von denen das eine meinen Weg hemmte, während das andere meine Phantasie reizte. Meine Anhänglichkeit und Treue gegen die Kirche Englands sind jedoch, was sehr natürlich ist, auf eine für dieses System sehr schmerzliche Weise erschüttert worden; es ist nicht wahr, so wie man gemeinhin vorausgesetzt hat, daß diejenigen, die sich in derselben Lage befanden wie ich, sich einer Idee hingegeben und sich gegen die Realität aufgelehnt hätten. Deshalb erhebe ich Protest dagegen und behaupte, daß es ein großer Trost für mich ist, es thun zu können, daß meine Kirche jederzeit das Hauptziel aller meiner Neigungen ist, und daß ich, weit entfernt irgend einem äußeren Einflusse nachzugeben, ihr treu ergeben geblieben bin. Ich war lange Zeit der Meinung, daß die beiden Systeme, das anglikanische und katholische, sich nicht entgegengesetzt, sondern ähnlich wären, und ich betrachtete es als eine Hauptaufgabe soviel als möglich an der Annäherung der Extreme zu arbeiten. So habe ich den Gottesdienst bei St. Margareth nach einem Muster zu regeln gesucht, für das ich in der englischen Kirche kein Aquivalent fand. Darin habe ich nur für das Interesse meiner Gemeinde, sowie ich es auffaßte, gehandelt, und wissentlich die Anordnungen meines Bischofs niemals übertreten. Mit wachsendem Kummer fühlte ich, daß das Resultat, so angemessen es auch der Idee war, die ich mir damals von dem Schönen und Erbaulichen in dem göttlichen Cult machte, gleichwol in der Staatskirche eine völlige Anomalie wäre; daß die Behörden es kaum und nur ungern dulden, daß es wahrscheinlich niemals Nachahmung finden würde und dem Ganzen nicht einverleibt werden könnte; mit einem Wort, dieses Resultat war viel zu sehr die Schöpfung und das Spiel der Zufälle, um als die wichtige Thatsache und das Hoffnungszeichen gelten zu können, als welche es zu betrachten ich mir so lange geschmeichelt hatte. Die möglichste Sympathie zwischen meiner und der römischen Kirche herbeizuführen, unter skrupulöser Beobachtung der Vorschriften und Anordnungen der Behörde, insoweit ich dieselben kennen konnte, das war, wie Sie wissen, die Idee, die ich mir von der vollkommensten Treue gegen den Anglikanismus machte. Dieser Gedanke entstand daraus, daß ich mir eine wesentliche Aehnlichkeit zwischen den beiden Systemen einbildete: von diesem Punkte ging ich aus, um das eine durch das andere zu beweisen. Mochte diese Idee extravagant sein

oder nicht, es ist deshalb nicht weniger wahr, daß sie gerügt ward. Ich bin endlich zu der Ansicht gekommen, die weisere Männer bald anfänglich getheilt hatten, daß, römischen Geist in die anglikanische Kirche einführen zu wollen, nichts anders sei als neuen Wein in alte Tonnen bringen, eine Operation, die zu dem Ergebniß führen muß, daß die Fässer verfaulen und der Wein ausfließt: das heißt den katholischen Geist verschleudern und das anglikanische Behältniß zerbrechen."

Gleichwol, meint Oakeley, könne er es nicht bedauern, daß diese Erfahrung gemacht worden, denn einer unzähligen Menge Menschen würden jetzt die Augen aufgehen, und sie klar die Rechte der heiligen römischen Kirche erkennen. „Viele unter uns würden gern römisch gewesen sein, ohne aufzuhören anglikanisch zu sein. Die Welt hat diese Erfahrung vielfältig ausgelegt, aber die beste Auslegung ist die, daß ihr Ergebniß die Treue gegen die anglikanische nicht befestigt hat. Man sieht und fühlt seit langer Zeit, daß Rom uns früher oder später wiedergegeben werden muß, und wir unterhielten die Hoffnung, daß in einer stufenweisen Verschmelzung die Kraft des Ueberganges gebrochen und die Substitution versüßt werden konnte. Man hat nicht gewollt, daß die Dinge so verliefen, und vielleicht mit Recht. Rom hat längst die Stimme erhoben gegen den Versuch es aufzunehmen, indem man es so theilte, und was der strengen Treue einiger Glieder unserer Kirche zu vollführen nicht geglückt ist, das hat das protestantische England für sie gethan. Rom hat längst individuelle Versöhnungen anstatt einer Vereinigung des ganzen Körpers nachgesucht, und die Akten der Kirche Englands haben seiner Beurtheilung Recht widerfahren lassen.

„Das gerade war es, was wir erwarten mußten, wenn Rom die katholische Kirche ist. Gott ist auf ganz unerwarteten Wegen und mittelst der unwürdigsten Werkzeuge dazwischen getreten, um den Glauben von Jahrhunderten, dessen Bewahrerin Seine Kirche ist, vor jeder Berührung zu bewahren, und das System, welches die ihm fern Stehenden zu kritisiren so versucht sind, gegen verwegene Anfälle zu schützen. Er hat sich selbst der Häretiker und Lästerer bedient, um seine Zwecke zu erfüllen und sein Reich auszubieten."

Bald darauf trat Oakeley in das St. Edwards-Colleg zu London ein, um sich daselbst für das Priesterthum vorzubereiten. Seine große Gelehrsamkeit, seine unerschöpfliche Arbeitskraft und die Energie seiner

Thätigkeit verschafften ihm bald einen bedeutenden Wirkungskreis. Zum Pfarrer von Islington, einer Vorstadt Londons, ernannt, wußte er seine kleine Kirche zum Schauplatz zahlreicher Conversionen zu machen, obschon er mit den Arbeiten und Mühen einer äußerst beschwerlichen, ausgedehnten Seelsorge überladen war. „Niemand als wir," schrieb er gelegentlich in der Times, „kennt die beträchtliche Zahl der Protestanten, die sich mit uns vereinigen (the vast majority who join us). Die Zeitungen zeigen zuweilen einige der bemerkenswerthesten Conversionen an, aber die meisten bleiben ungekannt oder sind es nur Gott und der Geistlichkeit. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Die mir anvertraute Kirche ist sicherlich nicht eine der bedeutendsten von London. Diejenigen, die mich besuchen, wissen, daß ich zu viel Beschäftigung in meiner Pfarrei habe, um die Gelegenheiten suchen zu können, Bekehrungen zu machen. Controverspredigten werden in dieser Kirche nur höchst selten gehalten, und die Seelsorge ist lediglich auf die Katholiken beschränkt. Und gleichwol vergeht nicht eine Woche, in der wir nicht mehrere Bitten um Aufnahme in die Kirche entgegennähmen!" Mit Recht konnte ein französischer Schriftsteller den Wunsch aussprechen: „Möge der Himmel England viele durch Wissen, Eifer und Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Missionäre schenken, als es der ehemalige Pfarrer von St. Margareth ist." Auch Newman spricht in seiner Religionsbiographie von ihm als einem „Manne von feinem Geschmack, von klassisch-gebildetem Geist und ungewöhnlicher Begabung für schriftstellerische Arbeiten" und nennt ihn die „hervorragendste Persönlichkeit" der neuen Partei oder Schule unter den Puseyiten.

Oakeley hat Vieles geschrieben. Außer zahlreichen Journalartikeln hat er Predigten, die Geschichte des heil. Augustin von Canterbury, Controvers- und Erbauungsschriften veröffentlicht. Nach seiner Bekehrung ließ er eine Reihe von populären Vorträgen über die Beziehungen zwischen Bibel und Kirche erscheinen: „Die Kirche der Bibel oder Schriftzeugnisse für die katholischen Lehren und Prinzipien" *), ein Buch, das für Nichtkatholiken berechnet ist und sich durch musterhafte Form, wie durch Milde und Zartheit des Ausdrucks auszeichnet. Auch Dichter ist er und hat außer zerstreuten Gedichten kürzlich eine Sammlung von Betrachtungen in Versen über heilige Tage und Zeiten

*) The Church of the Bible; or Scripture Testimonies to Catholic Doctrines and Catholic Principls. London 1867.

(Lyra liturgica: Reflections in verses on holy days and seasons. London 1865)" herausgegeben. An dem durch Puseys Eirenicon hervorgerufenen Streit hat Oakeley durch ein Rundschreiben an den Erzbischof Manning Theil genommen, wie er denn keine der wichtigeren Tagesfragen unbeachtet läßt.

Oakeley ist einer der beliebtesten Seelsorger in London, der für den Stadttheil, in dem er wirkt, Islington, eine über alles Lob erhabene segensreiche Wirksamkeit und Thätigkeit entfaltet.

Frederick William Faber. *)

Dieser als Dichter wie als Kanzelredner, als ascetischer Schriftsteller wie als praktischer Seelsorger gleich treffliche Mann, dessen Ruf weit über die Grenzen seines engern Vaterlandes gedrungen ist und dessen Schriften Gemeingut der ganzen katholischen Welt geworden sind, war am 28. Juni 1814 zu Calverley bei Bradford in Yorkshire geboren. Sein Vater war Geschäftsführer des Bischofs von Durham, Dr. Auckland, und hatte in dieser Eigenschaft freie Wohnung in der Residenz desselben. Von seinen drei noch lebenden Brüdern, die sämmtlich noch dem Protestantismus angehören, ist der eine General beim Geniecorps in Madras, der zweite Pfarrer in Launderton, der dritte Advokat. Er selbst begann seine Studien zu Kirkley-Stephen in Westmoreland, setzte sie in Shrewsbury fort, trat dann in das berühmte Harrow-Colleg und endlich in das Balliol-Colleg zu Oxford ein, mit dem Vorsatz, sich der Theologie zu widmen. Bald zeichnete er sich daselbst wie in jeder andern Beziehung so ganz besonders durch seine dichterische Begabung aus. Im Jahre 1836 gewann er durch sein Gedicht: „Die Ritter von St. Johann" den Preis Newdegate und einige andere größere Gedichte, „die Wasserlilie," „der Steyrer-See," „Sir Lanzelot" u. a. fanden allgemeine Anerkennung, die durch einige treffliche religiöse Gedichte noch vermehrt ward.

*) Das Erscheinen einer ausführlichen Lebensbeschreibung, die P. John E. Bowden vom Oratorium in Brompton unter der Feder hat, konnte leider nicht abgewartet, wol aber der Auszug aus zwei Vorlesungen benutzt werden, die der genannte Oratorianer im Februar 1867 über die Geschichte des Oratoriums zu London gehalten.

In demselben Jahre 1836 wurde der junge Dichter ordinirt, nachdem er zuvor den Grad eines Fellow erlangt hatte. Er ward hierauf zum Vicar von Amblesibe im cumbrischen Berglande ernannt, einem reizend zwischen Bergseen gelegenen Orte, der im Sommer von unzähligen Touristen aufgesucht ward, und wo er zu zahlreichen poetischen Ergüssen, in denen er die Reize jener Gegend verherrlichte, Anregung fand. Aus dieser Zeit stammt auch seine Freundschaft mit Wordsworth, einem der berühmtesten neueren Dichter Englands.

Aber nicht bloß dichterisch thätig war der junge Geistliche. Ein begeisterter Anhänger seiner Kirche hatte er ihren Ursprung und ihre Entstehung zum Vorwurf seiner Studien genommen und als Frucht derselben ein Werk darüber veröffentlicht, das bei seinen Glaubensgenossen große Anerkennung fand. „Die Alterthümer der englischen Kirche" ist der Titel dieses Werkes, in welchem er jede Rückkehr zur katholischen Kirche, die er eine „elende und verlassene" nannte und der er viele unberechtigte Neuerungen vorwarf, auf das heftigste bekämpfte.

Gleichwol konnte ihm bei fotgesetzten Studien nicht entgehen, daß in seiner Kirche viele und kaum lösbare Widersprüche und Mißverhältnisse obwalteten, was ihn mit tiefster Bekümmerniß erfüllte, um so mehr, da er den festländischen Protestantismus mit wahrem Abscheu betrachtete. So vergingen unter Zweifeln und inneren Kämpfen mehrere Jahre, bis er Anfang 1843 zum Rector von Elton in Huntingdon designirt ward. Bevor er jedoch dieses Amt antrat, machte er eine Reise nach dem Continent und kam auch nach Rom. Ueber das, was er hier sah und beobachtete, sprach er sich in zahlreichen Briefen an einen seiner Brüder aus, entwickelte aber auch in ihnen seine Meinung vom Protestantismus, welches Wort schon ihn mit Widerwillen erfüllte und das er als ganz und gar unanwendbar für die englische Staatskirche zurückwies, die es durch ein authoritatives Gesetz verdamme und verwerfe. In einem dieser Briefe nannte er den Protestantismus einen Gräuel (abomination). In Preußen, sagt er, wo er entstanden, habe er nur den Rationalismus hervorgebracht, in der Schweiz, wohin er eingeführt worden, den Socinianismus, und in England sende er Alles, was gut und schätzenswerth, nach Rom, nichts als die Gottlosigkeit zurücklassend.

In Rom machte Faber die Bekanntschaft des damaligen Präsidenten des englischen Collegiums, gegenwärtigen Bischofs von Southwark, Dr. Grant, sowie des Dr. Baggs, nachmaligen Bischofs von

Pella i. p. und apostolischen Vicars des West-Distriktes. Durch die Zuvorkommenheit dieser Männer ward ihm Gelegenheit Vieles in der ewigen Stadt zu sehen, was ihm sonst unbekannt geblieben sein möchte. Unter andern kam er auch in die Chiesa Nuova, als gerade der heil. Vater Gregor XVI. sich darin befand. In seinem 1850 erschienenen Schriftchen: „Der Geist des heil. Philipp" sagt er, wie er damals, als er den Pabst die Reliquien der Heiligen küssen sah, obschon ihm dieser Beweis der Liebe kein Aergerniß gegeben, kaum gedacht habe, daß er nach sieben Jahren die Lehren der katholischen Kirche in London verkünden würde. Er würde, fügt er hinzu, wenn ihm Jemand das gesagt hätte, diesen als einen tollen Träumer betrachtet haben. Gewaltig war auch der Eindruck, den eine Pontificalmesse, der er beizuwohnen Gelegenheit hatte, auf seine Seele hervorbrachte, und unbegrenzt die Bewunderung, von der er für das erhabene Kirchenoberhaupt durchdrungen ward, als er sah, wie der ehrwürdige, auf seinem Thron stehende Greis beim Anblick der heiligen Communion, die ihm gebracht ward, mit von Thränen überströmenden Augen demuthsvoll auf die Kniee sank sie zu empfangen. „Wirklich," sagt er, „glich er einem Heiligen."

Rom, das christliche Rom, machte einen solchen Eindruck auf Faber, daß er seinem Bruder schrieb, er danke Gott, daß es ihm gefallen habe einen solchen Platz wie Rom auf Erden zu verstatten. Daß es aber eben nur das christliche Rom war, das eine Stelle in seiner Seele fand, davon gibt ein späterer Brief an seinen Bruder, in welchem er sich über Milton und Byron aussprach, einen schlagenden Beweis. Des Ersteren Hauptgedicht (das verlorene Paradies) ist gegen die Göttlichkeit des Erlösers gerichtet, Byrons unsittliche Schriften und Leben sind bekannt, Beide werden von Faber in mannhafter Weise charakterisirt und verworfen. Hatte er doch schon als Student eine prachtvolle Ausgabe von Shelleys Werken wegen einiger den Erlöser betreffenden Stellen ins Feuer geworfen.

Während dieses seines Aufenthaltes zu Rom ward Faber durch Dr. Grant dem heil. Vater Gregor XVI. vorgestellt, dessen Leutseligkeit und väterliche Liebe einen bleibenden Eindruck in seiner Seele zurückgelassen zu haben scheint. Der Pabst drang in ihn in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Faber erwiderte, daß er durch sein Ausharren in der englischen Kirche gar Manche aus ihrer geistigen Versumpfung würde erretten können, die, wenn er sie

verließe, darin verbleiben und der wahren Kirche verloren gehen würden. „Das mag wol sein," antwortete der Pabst, „aber retten Sie ihre eigene Seele — ihre eigene Seele." Wie leicht er auch diese Mahnung nehmen mochte, sie kam ihm nicht wieder aus dem Sinn. War doch in seinen religiösen Anschauungen und Ueberzeugungen schon vorher eine merkliche Wandelung vorgegangen.

Im Jahre 1842 hatte er ein merkwürdiges, äußerst gedankenreiches Buch veröffentlicht: „Ansichten und Betrachtungen in fremden Kirchen. (Sights and thougts in foreign churches)," in welchem er das in der anglikanischen Kirche obwaltende Mißverhältniß zwischen den drei Bekenntnißschriften: den 39 Artikeln, dem Ritual oder der Liturgie (Prayer-book) und Homilien scharf und treffend darstellte. „Die neuere Structur unserer Kirche seit der Reformation," sagt er darin, „ist revolutionär. Sie ist in eilfertiger Hast wieder erbaut worden; gleichwie bei der langen Mauer von Athen wurden Bruchstücke von Statuen, Grabsteinen, Tempeln und Gedenksäulen mit hineingebaut, oft in verkehrter Stellung, und als das Werk gethan war, zeigte sich, daß die Vorposten des Belagerers, den man völlig hätte ausschließen sollen, mit in die Mauer aufgenommen waren. Zwei entgegengesetzte Tendenzen waren nun in der Kirche vereinigt, die eine in diesem Formular vorherrschend, die andere in jenem, beide zusammengekettet durch die gleichen Verpflichtungen und denselben Bedingungen theologischer Entwicklung und Systematisirung unterworfen, ohne daß die eine die Kraft und Fähigkeit gehabt hätte die andere zu exorcisiren. Und die ganze Geschichte der englischen Kirche, ja des Landes seit dieser Zeit ist nichts anderes als die Geschichte der beiden friedlichen um die Herrschaft ringenden Tendenzen. Eine dieser Tendenzen muß die andere verschlingen, ehe die englische Kirche, in sich selber geeinigt, auch eine Vereinigung von Außen erstreben kann."

Wir haben in der Einleitung zu diesem Bande gezeigt, wie das Gefühl der Nichtbefriedigung mit den bestehenden Verhältnissen innerhalb der Staatskirche unter den Dienern derselben überhand genommen hatte, die eine tiefe Sehnsucht nach den lange verlorenen Segnungen geistlicher Gemeinschaft empfanden und die sie um jeden Preis zu erlangen bemüht waren. Am leichtesten glaubten sie noch zu einer Vereinigung mit der griechischen Kirche kommen zu können. Man war der Ansicht daß dieselbe, da sie keinen Pabst besitze und von den Kämpfen des 16. Jahrhunderts ganz unberührt geblieben, daher auch

durch keine solche Scheidewand getrennt sei, wie die römische durch das Tridentinum, leichter zu Concessionen werde zu bewegen sein, die letztere nicht bewilligen könne. Dabei hoffte man, daß die gedrückte Lage der griechischen Kirche ihr die großen Vortheile, die ihr aus einer Union mit der politisch mächtigen anglikanischen Kirche erwachsen könnten, um so fühlbarer machen würde.

Auch Faber theilte anfänglich diese Hoffnungen, die jedenfalls auf die Theilnahme des anglikanischen Episcopates an der Errichtung des protestantischen Bisthums zu Jerusalem eingewirkt haben. Allein bald ward er von seinen Illusionen geheilt. „In der griechischen Kirche," sagt er, „ist zu viel Verfall und Erstarrung und zu viel wolbegründetes Mißtrauen gegen alle äußeren Bewegungen. Unsere auswärtigen Sympathien müssen sich hauptsächlich der lateinischen Kirche zuwenden und mit ihr eine neue Gemeinschaft aufzurichten, muß unser Bestreben sein. Denn die erste und oberste Bitte in dem Gebete jedes guten Christen sollte gegenwärtig die sein, daß Gott seiner Kirche wieder äußerliche Gemeinschaft gewähren und uns unter uns selbst Frieden geben wolle." In der englischen Kirche erkannte Faber nur eine „Sammlung von Diöcesankirchen, die dasselbe Ritual gebrauchen, einen Titular-Primas und eine nicht kirchliche sondern politische Einheit haben, damit man sich ihrer um so bequemer als Staatsmaschine bedienen könne".

Nach seiner Rückkehr ins Vaterland übernahm Faber das ihm übertragene Rectorat zu Elton und wirkte daselbst mit unermüdlicher Sorgfalt für das Seelenheil seiner Pfarrgenossen, und zwar, wie es den Anschein hatte, in ganz katholischer Weise, ohne jedoch irgend eine der bei den Puseyiten üblichen Neuerungen einzuführen. Er ging eben seinen eigenen Gang. Des Sonntags versammelte er seine Pfarrkinder in der Sakristei und bildete eine Vereinigung junger Männer, die im Pfarrhause zum Zweck geistlicher Lectüre zusammenkamen, aber auch an ascetische Uebungen gewöhnt wurden. Ein Theil derselben trat später in in die katholische Kirche ein.

So vergingen einige Jahre, während welcher er sich die innigste Liebe und Zuneigung seiner Pfarreigenossen erwarb. Da, auf einmal, sollte eine Aenderung in seinen Verhältnissen eintreten. Eines Abends besuchte er einen Kranken, um ihm das, was er für das heilige Sakrament hielt, zu bringen, als ihn plötzlich der Gedanke mit unwiderstehlicher Ueberzeugung durchdrang, daß das, was er mit sich führe, nicht

das Sakrament, daß er selbst nicht ein wahrer Priester sei. Am nächsten Sonntag, es war am 16. November 1845, bestieg er die Kanzel und verkündete der versammelten Gemeinde, daß er zum letzten Male das Wort an sie richte und daß das, was er bisher gepredigt, obschon wahr, nicht der wahren Kirche entstammt sei, zu der er jetzt gehen und Eingang suchen wolle. Hierauf stieg er die Kanzel herunter, wobei er seinen Chorrock auszog und ihn aufs Geländer legte, und verließ die Kirche. Diese Eröffnung rief eine große Bestürzung unter der Gemeinde hervor und wurde der Gegenstand einer lebhaften und traurigen Discussion. Die Kirchenvorsteher und vornehmsten Gemeindemitglieder besuchten unmittelbar darauf Faber in seiner Wohnung, und mit aller ihnen zu Gebote stehenden Beredsamkeit drangen sie in ihn seinen Entschluß zu ändern, indem sie zuletzt sagten, daß er ihnen nach seinem Gutdünken predigen und lehren möchte, wenn er nur bei ihnen bleiben wolle. Natürlich konnte Faber darauf nicht eingehen, und so verließ er am folgenden Morgen unter den Segenswünschen seiner Gemeinde mit acht oder neun Andern die Pfarrei, um nach Northampton zu fahren.

Daselbst angelangt begab er sich mit seinen Genossen zu dem apostolischen Vicar Dr. Wareing, der sie bereits erwartete, und noch an demselben Tage, es war das Fest des heiligen Hugo von Lincoln, in den Schooß der Kirche aufnahm. Faber hat späterhin in einer besonderen, an einen noch der Hochkirche angehörenden Freund gerichteten Schrift die Motive seiner Conversion erörtert, und zwar in der Weise, daß er die Gründe, aus denen sein Freund in der Hochkirche verbleiben zu müssen meinte, in ihrer Unhaltbarkeit darstellt. Er schreibt darin:

„Ich habe den Anglikanismus verlassen, weil ich die moralische Ueberzeugung hatte in seinem Schooße nicht selig werden zu können. Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie selbst als Anhänger der Hochkirche in Zweifel und Ungewißheit befangen sind über das Einzige, was Noth thut, und daß es der Stimme Gottes widerstehen heiße, wenn Sie aus den von Ihnen angeführten Gründen in Ihrer jetzigen Situation verbleiben.

„Ihre Beschäftigungen gestatten Ihnen nicht, ich gebe es gerne zu, die Werke der Väter zu durchblättern und in der Kirchengeschichte tiefe Studien zu machen. Sei es. Aber Sie haben eine Seele zu retten, für die Jesus sein kostbares Blut vergossen hat, als wenn es keine andere Seele auf der Welt gegeben hätte. Für Sie hat er

seine Kirche gegründet und sie mit allen seinen Schätzen und Verdiensten ausgestattet. Zwei Wege stehen Ihnen offen. Da Sie weder Muße noch Mittel besitzen Theologe zu werden, so bleibt Ihnen nur übrig in Ihrer Kirche eine Autorität anzuerkennen, vor der Sie sich beugen und in Schweigen verharren, oder Ihre Stellung mittelst Ihrer Geistesgaben und des Gebetes zu prüfen. Wenn nun das Resultat dieser Prüfung der niederdrückende Zweifel ist, ob Ihr Seelenheil nicht in der größten Gefahr schwebe, dann handeln Sie wie ein Mann, der um Nichts als um jenes besorgt ist, und unterwerfen Sie sich der katholischen Kirche, von der Sie so schon zugeben, daß Sie in ihrem Schooße Ihre Seele zweifellos retten können.

„Dünkt Ihnen diese Art der Fragestellung unmoralisch? Strengen Controversisten wird sie jedenfalls unlogisch erscheinen, aber das wird Ihnen wie mir wenig Sorge machen. Sie wollen Ihre Seele retten, und ich möchte Sie jenes geistigen Friedens und jenes Glückes theilhaftig wissen, die Gott, obschon ich dessen unwürdig war, mir gewährt hat, indem er mich in den wahren Schafstall versetzte. Die erste jener beiden Alternativen steht Ihnen nunmehr nach Ihrem eigenen Geständniß nicht mehr offen. Sie stellen in Abrede, daß irgend ein Individuum, Primas, Bischof, ja selbst der gesammte protestantische Episcopat das Recht habe zu verlangen, daß man ihn höre, sobald er dogmatisire. Noch mehr, Sie stellen nicht bloß die Autorität in Frage, Sie läugnen sogar, daß irgend eine jener Mächte das Recht habe das Prayer-book zu interpretiren, und sprechen doch von demselben als sei es ganz unvollkommen. In einigen sehr wichtigen Punkten finden Sie es weniger katholisch als es sein müßte, und in einigen andern nicht minder wichtigen wollen Sie es als einen einfachen Versuch behandelt wissen. Selbstredend habe nicht ich mich mit der Wahrheit oder Falschheit dieser Sätze zu beschäftigen, Sie selbst bringen sie vor, und welches auch ihr Werth sei, sie beweisen klar, daß der Mensch, der sie aufstellt, dem Protestantismus keine dogmatische Autorität zuerkennt, vor der er bereit ist sich zu beugen, wenn sie zufällig mit seinen eigenen Meinungen als Mitglied der Hochkirche in Widerspruch geräth. So bleibt Ihnen denn nach Ihrem eigenen Geständniß nur der zweite Weg übrig, nämlich Ihre Stellung durch die Gaben des Geistes und durch Gebet der eigenen Prüfung zu unterwerfen.“ Wenn nun diese Prüfung, fährt Faber fort, in oben angegebener Weise zu beängstigenden

Zweifeln führe, so solle jener nur darnach trachten das Heil seiner Seele zu retten.

Er prüft nun alle die Gründe, die der Freund zu Gunsten der Hochkirche vorgebracht, wie daß die gegenwärtige kritische Lage der Letzteren durch die anglikanischen Theologen zum Theil selbst verschuldet worden, daß sie eine von Gott verhängte Prüfung sei, daß die Hochkirche in ihrem Schooße hochverdiente Männer erzeugt habe, die ein Unterpfand für ihre Katholizität seien u. s. w. Bei dem Umfange dieser kritischen Erörterungen können wir nur einzelne Stellen aus denselben hier aufnehmen.

„Sollte Ihr Widerstreben katholisch zu werden," so schreibt er an den Freund, „sich nicht an die Hoffnung künftiger politischer Veränderungen knüpfen, die den gegenwärtigen sozialen Uebeln abhelfen würden? Es sollte mir nicht schwer werden zu beweisen, daß jede Hoffnung die Lage der Armen zu verbessern, die Nation von ihrem entwürdigenden Egoismus, ihrem Goldfieber und ihrer immer mehr um sich greifenden Ungläubigkeit loszureißen, eine ganz ungeheure Illusion sei. Diese Reformen zu bewirken fehlen dem Anglikanismus alle Mittel, und ist gerade er die Ursache des Verfalles unserer Größe. Jene spanischen Schlösser, jene Pläne des jungen Englands nach dem Beispiel des frommen Aeneas das alte Albion dem Brande des 19. Jahrhunderts zu entreißen, streifen nahezu ans Lächerliche.

„England bedarf vielmehr der Heiligen als der Staatsmänner, und wie sollte eine Gemeinschaft, in der man den Gehorsam nicht üben kann, Heilige hervorbringen? O der erbärmlichen Gemeinschaft, die mit Niemand in Gemeinschaft ist! Sie ist nicht in Gemeinschaft mit den Heiligen, denn sie besitzt nicht die Macht, die sie canonisirt hat; sie kann sie nicht anrufen, ihrer Religion keine Verehrung bezeugen, ihre Lehren nicht verkünden, ihr Leben nicht beschreiben oder das Wort heilig vor ihren Namen setzen, ohne von der Mehrzahl ihrer Glieder verdammt zu werden. Sie ist nicht in Gemeinschaft weder mit der katholischen Christenheit, denn sie hat sich von ihr getrennt, noch mit den schismatischen Griechen, die ihre Glaubenssätze und Kinder mit dem Anathem belegen; noch mit ihrer Schwesterkirche in Schottland; noch mit ihrer Tochterkirche in Amerika, die das Athanasianische Symbolum zurückgewiesen und das Te Deum purificirt hat, noch mit ihren protestantischen Mitbrüdern von Berlin und Genf, von Kopenhagen und Hamburg.

„Die Weise, in welcher ich von der anglikanischen Staatskirche spreche, wird Ihnen einen andern Grund liefern in Ihrer Lage auszuharren, weil, wie Sie sagen werden, das Auftreten und der Ton der zur römischen Kirche neu Bekehrten Ihnen sehr mißfalle. Aber Sie lieben eben nicht mehr die Art und Weise der englischen Altkatholiken. Was Diese betrifft, so wünsche ich, daß Sie einst durch Ihre Bekehrung die Vortheile und Annehmlichkeiten genießen könnten, die aus den Beziehungen mit ihnen entspringen. Das also ist Ihre Demuth, daß Sie Männer verurtheilen, die Sie nach Ihrem eigenen Geständniß vor ihrer Conversion verehrten? Sie klagen über die revoltirende Unmoralität der Convertiten. Worin besteht diese? „Sie bemühen sich,“ sagen Sie, „Personen, die außerhalb der römischen Kirche stehen, zum Eintritt in dieselbe zu veranlassen.“ Diese Anklage fällt eben so schwer auf die alten Katholiken, ja auf die Kirche selbst, denn wir thun gegen die Andern, wie die Kirche gegen uns gethan hat...“

„Das Erste, was ein alter Missionär that, wenn er an einem heidnischen Gestade landete, war das Kreuz aufzurichten. Aber wenn ihm ein Betrüger vorangegangen war, der das Volk durch ein falsches Kreuz zu verwirren gesucht hatte, wurde derselbe der erste Gegenstand seiner Angriffe... Ich weiß, daß wir uns in einer schwierigen Lage befinden. Man hält uns vor, den Einen die Staatskirche zu früh verlassen zu haben, den Andern zu lange darin verblieben zu sein oder in ihr einen falschen Weg eingeschlagen zu haben u. s. w. Aber werden nicht manche Anglikaner selbst der Immoralität und des Mangels an Treue beschuldigt, weil sie in ihrer gegenwärtigen Situation ausharren? Sind Sie nicht verpflichtet Ihren Brüdern, mit denen Sie in Gemeinschaft stehen, darüber Rechenschaft zu geben, weil Sie es wagen können auf eine desfallsige Anfrage hin zu erwidern, daß man Alles glauben könne, was durch das Concil von Trient gelehrt werde, da doch die bloße Thatsache des Concils die Anerkennung der päbstlichen Suprematie in sich schließt, während Sie gleichwol Anglikaner bleiben? Noch kürzlich hat einer der Hochwürdenträger Ihrer Kirche diese Antwort einem Mitglied einer Universität gegeben, das ihm seine Sehnsucht ausdrückte zu der alten Kirche zurückzukehren. Es sollte also wol weder in dem Auftreten der alten Katholiken, noch der Neubekehrten, einem Auftreten, das mit den Anweisungen ihrer Kirche in vollständigem Einklang steht, ein Motiv für Sie liegen Anglikaner zu bleiben.

„Für Ihre weitere Vertheidigung berufen Sie sich auf das neue

Leben in der Kirche Englands. Das neue Leben! Verdammen Sie nicht so aus eigener Autorität den alten Stand der Dinge, der gleichwol von der Majoriät der Engländer noch vorgezogen wird? Die evangelikale Partei hat während 70 Jahren mit Eifer und Energie gearbeitet. Alle ihre Anstrengungen sind also Nichts, während Sie unsere eigene Bewegung mit Emphase das Leben der Kirche Englands nennen!.. Der Kranke, der seine Gesundheit wieder erlangt, geht und arbeitet. Nun, welche Richtung hat dieses angebliche puseyitische Leben, das sich in Bewegung gesetzt hat und gegangen ist, welche Richtung hat es genommen? Alle andern Fractionen Ihrer Gemeinschaft erwidern, daß es sich nach Rom gewendet habe; nach Rom! so rufen auch die Dissidenten aller Abstufungen. Nun sagen Sie mir, ob das eine natürliche Tendenz oder eine excentrische Verirrung ist? Sie dürften Mühe haben das letztere zu beweisen.."

Faber knüpft hieran einige Bemerkungen über den Weg des Gehorsams, den die Heiligen gegangen sind, im Gegensatz zu dem eigensinnigen Festhalten an einem bestimmten theologischen System, wie es sich in den Häresien dokumentirt, und über die anglikanischen Weihen. „Sie hegen Zweifel," sagt er, „über Ihre Stellung. Ganz natürlich muß die erste Frage, die sich einem Menschen aufdrängt, der sich sehnt in die Fußtapfen der Heiligen zu treten, die sein: „Bin ich vergewissert Priester um mich zu sehen? Bin ich vergewissert, daß sie Gewalt haben mich loszusprechen; daß ich den erhabensten Vorschriften der Religion mit Glauben und ohne die beständige Zerstreuung, die Unruhe des Zweifels folgen kann? Bin ich dessen sicher? Wenn nicht, habe ich das Recht, da ich doch an eine sichtbare Kirche glaube, ohne Gewißheit über dergleichen Materien zu bleiben?" .. Sie behaupten, daß die Kirche diese Frage niemals entschieden und der Pabst über diesen Gegenstand kein dogmatisches Gutachten, vor welchem Sie sich beugen würden, abgegeben habe. Lassen Sie mich zunächst fragen, ob Sie loyal gegen die anglikanische Gemeinschaft handeln, wenn Sie in ihrem Schooße mit dem vorgefaßten Entschlusse bleiben sich einem Decret des Pabstes über die Ordination Ihrer Geistlichen zu unterwerfen? Und dann, hat Rom die Frage über die anglikanischen Weihen nicht ausdrücklich dadurch gelöst, daß es die Confirmation und Ordination bedingungslos spendet? Das ist um so bemerkenswerther, als die Kirche den Convertiten die Taufe bedingungsweise spendet, ohne alle Ceremonien, mit möglichst wenig Feierlichkeit, um ihre Furcht vor einem Sacri=

legium zu erkennen zu geben und darzuthun, daß sie hierzu durch die einfache Klugheit, die die Liebe befiehlt, gezwungen sei. Ich könnte zahlreiche theologische Gründe anführen und zeigen, daß sie sämmtlich peremtorisch gegen die Gültigkeit der anglikanischen Weihen sind; aber ich überlasse diese Sorge denjenigen, die sich speciell mit der Behandlung dieser Frage beschäftigen.

„Was Sie betrifft, so haben Sie nach Ihrem eigenen Geständniß nicht den Schatten eines Zweifels über unsere Nachfolge und Sakramente, während Sie rücksichtlich der Ihrigen in Zweifel und Unruhe befangen sind. Das allein schon sollte genügen Sie zur Unterwerfung unter die Kirche zu bestimmen. Mit einem Worte, Sie müssen entweder zum einfachen Protestantismus zurückkehren, dessen Grenzen Sie bereits überschritten haben, oder vorwärts gehen und sich der römischen Kirche anschließen. Verharren Sie in Ihrer gegenwärtigen Stellung, so handeln Sie unloyal gegen Ihr Gewissen und Ihre gegenwärtige Gemeinschaft. Sie sind auf einem Punkt angelangt, wo der Weg sich trennt: ein Schritt weiter kann die letzte Gnade mit sich bringen, und wenn Sie das Blut des Bruders auf Ihr Haupt rufen, indem Sie, selbst von Zweifeln gereinigt, seine Zweifel durch die Ueberlegenheit Ihres Geistes beseitigen, so wird dieser Schritt wahrscheinlich das Ende der Gnade in sich schließen."

Nachdem er so alle Punkte auseinandergesetzt, um dem Freund über seine Bedenklichkeiten hinwegzuhelfen, schließt er mit folgenden Worten: „Ich schließe; Sie werden sagen, daß dies Alles nur ein argumentum ad hominem sei; es ist wahr, und ich wußte nichts Besseres zu thun. Es ist mir ein Bedürfniß Sie katholisch zu sehen, weil Ihre Seele Gefahr läuft, wenn Sie in Ihrer gegenwärtigen Situation verharren; weil ich fürchte, daß, wenn Sie zurückblieben, Sie ein Unrecht begehen, und zwar auf anstößige Weise, und weil die erhabensten Sympathien und Wünsche gegenwärtig nicht befriedigt werden. Es ist mir ein Bedürfniß Sie in der Kirche zu wissen, in deren Namen Sie getauft worden sind, dem wahren Schafstall Jesu Christi, aus dem Sie herausgetreten sind, seitdem der Gebrauch Ihrer Vernunft Sie zu offenbar schismatischen Handlungen geführt hat; es ist mir ein Bedürfniß Sie in der Kirche Ihrer wackern Väter und Vorfahren zu sehen, wo Sie ihnen durch Gebete und Messen zu Hilfe kommen können, und nicht dort, wo eine kalte Scheidewand Sie von ihnen trennt; in dieser angeblichen Kirche — o der kläglichen und entwürdigenden Grau=

samkeit! — hat man die Todten excommunicirt, und Ihre Brüder rühmen sich dessen!

„Ich wünsche alles das sehnlichst, und aus diesem Grunde schreibe ich so, wie ich es thue. Erlauben Sie mir die Bemerkung daß, wenn ich Ihre Gründe wenig zutreffend finde, indem ich sie einzeln einer genauen Prüfung unterziehe, sie es im Ganzen nicht mehr sind, und zwar auf die alleinige Thatsache hin, daß sie einander widersprechen. Sie trachten dahin zu beweisen, daß alle Merkmale der katholischen Kirche eine gänzliche Verfinsterung erleiden können, so daß die Kirche successiv sichtbar und unsichtbar sein werde; sie trachten darnach dem gleichförmigen Leben der katholischen Kirche jene wunderlichen Anläufe wiedererwachenden Eifers zu substituiren, in die sich der Anglikanismus von Zeit zu Zeit zum Zweck seiner Sicherheit und Bequemlichkeit geworfen hat. Ihre Motive setzen voraus, daß ein Mann, der sich in der so stolzen Position befindet, wie ich meine, daß die Ihrige sei, sie entdecken müsse, als ob der Stolz eine jener augenscheinlichen Sünden wäre, und nicht vielmehr die geheimste, die feinste, nachgiebigste und bescheidenste aller Sünden. Ihre Motive verleiten Sie auf den Spuren des innern Lebens Anderer zu ruhen, da sie doch, um in Sicherheit zu sein, selbst an diesem Leben theilnehmen müßten; denn daran würden Sie die Gefahr Ihrer Stellung erkennen und könnten glücklich dazu getrieben werden sie zu verlassen. Sie können nicht erwarten das Alles klar zu sehen, so lange Sie sich außerhalb des Schafstalles Jesu Christi befinden; aber Sie müssen gleichwol genug sehen, um zu erkennen, daß Ihre Lage große Schwierigkeiten biete, und ich könnte hinzufügen, eben so große Gefahren als Schwierigkeiten. Sie werden nicht verfehlen zu sagen, daß ich wie ein Renegat schreibe, aber, theurer Freund, denken Sie nicht an mich, denken Sie an das, was ich gesagt habe. Ueberlegen Sie, ob meine Worte einige Wahrheit enthalten, daß sie von der Liebe eingegeben sind weiß ich. Versuchen Sie über die rohe Weise, mit der ich zu Ihnen spreche, über den Stil eines Apostaten, über alles Das hinwegzugehen, was Sie zu tadeln finden. Ich habe Ihnen einfach gesagt, weshalb ich dem Protestantismus abgeschworen habe, und was ich so offen ausgesprochen, muß Sie nothwendig beleidigen. Ich will weder von dem Frieden sprechen, noch von dem Glück, noch von der Ruhe, die der empfindet, welcher sich bekehrt hat, nachdem er sich in Ihrer Lage befunden. In allen Ihren Motiven habe ich vier Kennzeichen zu entdecken, die Allen gemein sind und die immer wiederkehren:

1) einen verborgenen, subtilen und unduldsamen Stolz, der stets und in Allem Ihr Urtheil beherrscht, ohne daß Sie es ahnen; 2) einen profanen, kränklichen und puritanischen Mysticismus, in welchen Ihr System täglich tiefer herabsinkt, als ob es der Schlamm des Montanismus wäre; 3) eine Neigung die einfache, zerknirschte und demüthige Besorgniß um die Seele zu verscheuchen und sich an vage Aussichten und Allgemeinheiten zu hängen; 4) ein verdrießliches Widerstreben gegen das, was Ihre gegenwärtige Lage gebietet, ein Widerstreben, das sich mit dem Mantel einer demüthigen Resignation verhüllt und Sympathien mit jenen jämmerlichen Klagen verlangt, die der undankbarsten Hartnäckigkeit entstammen. Alles, was Sie mir anführen, scheint mir sich direct an das eine oder das andere dieser Kennzeichen zu knüpfen. Ach wol muß es so sein mit denen, die den Glauben noch nicht haben oder haben können. Sie sind nicht katholisch und Ihr Glaube ist kein anderer als der, von dem der heil. Ambrosius spricht: „Credis quod tibi prodesse praesumis; non credis quod Deo dignum est.“ Wie lange noch wird es so mit Ihnen und den Männern Ihrer Partei stehen?“ —

Hatte Faber noch als Protestant lediglich nach dem Ruhme Gottes und dem Heile seiner Seele gestrebt, so konnte er jetzt, wo er nicht mehr unter der Last seufzte, die zu Elton mehr und mehr auf ihn gedrückt hatte, diesem seinem Drange mit der ganzen Freudigkeit und Herzinnigkeit nachgeben, die man lediglich im Schooße der wahren Kirche empfindet. Er begab sich mit seinen Genossen, die gleich ihm Söhne der katholischen Kirche geworden waren und ihn schlechterdings nicht verlassen wollten, nach Birmingham, um daselbst in einer Art klösterlicher Genossenschaft ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Es geschah dies mit Genehmigung des apostolischen Vicars Dr. Walsh und seines Coadjutors, des nachmaligen Cardinals Wiseman. Die Mitglieder dieser Genossenschaft erhielten den Namen Wilfridianer oder Brüder vom Willen Gottes, und Faber, nun Bruder Wilfried, war ihr Superior. Die neue Genossenschaft wurde unter den Auspicien der strengsten Armuth eröffnet. Sie mietheten ein kleines Haus, das vier Räume enthielt, wovon der eine als Kapelle diente. Es hatte keinen andern Schmuck, als ein an der Mauer befestigtes Kreuz. Die drei andern Räume dienten als Schlafzimmer; in einem derselben befand sich eine Commode, die Fabers Wäsche enthielt. Als P. Hutchison, der sich ihm nachmals anschloß, damals Faber besuchte, fand er ihn in

einem alten Rock, den er aus Elton mitgebracht hatte, in der Küche, um im wahren Sinne des Wortes im Schweiße seines Angesichtes die Erbsensuppe für die Genossenschaft zu kochen. Damals begann Faber, dessen Gesundheit übrigens durch die harten und ungewohnten Entbehrungen zu leiden anfing, die lange Reihe von Lebensbeschreibungen von Heiligen aus den letzten drei Jahrhunderten, in deren Ausarbeitung er von seinen Genossen unterstützt ward. Er ging dabei von der Idee aus, daß viele Seelen berufen seien nach der Vollkommenheit zu streben, aber verloren gingen, weil ihnen der Weg nicht eröffnet würde. Da er nun aus eigener Erfahrung die wirksame Hilfe kannte, die das Lesen des Lebens von Heiligen den Seelen leistet, so beschloß er jenem Mangel durch geeignete Werke abzuhelfen. Er begann mit dem Leben des heil. Philippus von Neri, Gründers des Oratoriums von Rom. Es war dies eine merkwürdige Vorbedeutung für die spätere Wendung in Fabers und seiner Genossen Leben; sie hatten sich gewissermaßen unter den Schutz jenes Heiligen gestellt, und derselbe sollte ihnen in reichem Maße zu Theil werden.

Um diese Zeit ging Faber zum zweitenmal nach Rom, wo er von Pabst Gregor die leutseligste, liebenswürdigste Aufnahme fand. Als Dr. Grant, der Faber vorstellte, bei dieser Gelegenheit den heiligen Vater erinnerte, daß dies derselbe Faber sei, den er als protestantischen Geistlichen vor einigen Jahren empfangen hätte, fragte er, welches Einkommen er dadurch, daß er katholisch geworden, aufgegeben habe. Nachdem es ihm gesagt worden, klopfte er Faber vertraulich auf die Schulter und bemerkte lächelnd: „Ei, das war ein schönes Erbtheil."

Faber verblieb nun einige Zeit in Rom und machte im Oratorium daselbst ein Noviciat durch. Hierauf kehrte er nach England zurück und kam nach London, wo er Dr. Wiseman, der während Fabers Abwesenheit dahin war versetzt worden, besuchte. Dort traf er die Patres Dalgairns, Stanton und Knox, und die Verschmelzung der Wilfridianer mit den Oratorianern bildete den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung. In sein altes Haus nach Birmingham zurückgekehrt, wirkten er und seine Genossen wahre Wunder an guten Werken unter dem Volke, allein er sollte nicht mehr lange da bleiben. Der Earl of Shrewsbury, dessen Angedenken unter den Katholiken Englands nicht verlöschen wird, lud ihn dringend ein nach Cotton-Hall in Staffordshire zu kommen und mit seiner Gemeinschaft daselbst seinen Aufenthalt zu nehmen. Nach vielem Gebete und reiflicher Ueberlegung beschlossen sie, ungeachtet des

heftigen Widerstrebens Seitens der Geistlichkeit von Birmingham, die begreiflicherweise eine so wirksame Unterstützung in der praktischen Seelsorge nicht gern verlieren mochte, dem Rufe zu folgen und nach Cotton-Hall überzusiedeln, wo ihnen ein angemessener Aufenthaltsort angewiesen war. Daselbst entfalteten sie nun eine so gesegnete Thätigkeit, daß in kurzer Zeit nur noch vier oder fünf protestantische Familien in der Pfarrei übrig waren, deren Kirche leer stand, da die übrigen Bewohner nun dem Gottesdienste in der katholischen Kapelle beiwohnten. Kurz nach ihrer Niederlassung in Cotton-Hall hatten Faber und zum Theil seine Genossen in Oscott die Priesterweihe erhalten, und damit beginnt ein neuer folgenreicher Abschnitt in seinem Leben.

Am 2. Februar hatte Newman das Oratorium zu Maryvale bei Birmingham eröffnet. Bei der Nachricht von diesem Ereigniß war Faber keinen Augenblick unschlüssig, und schon am 14. desselben Monats finden wir ihn und seine Freunde als Novizen unter dem Dache St. Philipps.

Im Oktober desselben Jahres verlegten die Väter ihren Sitz nach St. Wilfrids, und im Februar 1859 nach Birmingham. Faber aber blieb als Novizmeister in St. Wilfrids zurück und ward von P. Hutchison unterstützt, aber schon in wenigen Wochen mußte er St. Wilfrids verlassen, um in London ein Oratorium zu eröffnen. Am 28. April kamen sie in London an und nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten ward das Oratorium in der King William Street am 31. Mai eröffnet, bei welcher Gelegenheit Bischof Wiseman die Festpredigt hielt. Das Oratorium war die erste öffentliche Kirche eines religiösen Ordens in und bei London, und da gab es denn manche Opposition Seitens des Weltklerus zu überwinden. Die Mehrzahl der Oratorianer waren damals wie auch noch heut Convertiten, und diese wurden als sehr gefährliche Leute angesehen.*) Die Oratorianer führten so manche populäre Gottesdienste ein, besonders Abendandachten, deren es damals noch sehr wenige in London gab. Manchen erschienen sie als methodistisch, und gerade eine aus Rom gebrachte Andacht: „Die sieben Opfer zum kostbaren Blut," fand am meisten Widerspruch und erfuhr den lautesten Tadel. Indeß das legte sich bald genug, und viele der ersten Gegner wurden die besten Freunde der Oratorianer. Eine große Menge Hymnen wurden in den Gottesdienst eingeführt, wobei sich die musika-

*) Man sehe hierüber die Einleitung zu diesem Bande.

lischen Talente P. Wells besonders nützlich erwiesen. Bald darauf wurde Faber zum Superior gewählt, und erwarb sich in dieser Eigenschaft die zärtlichste, hingebendste Liebe seiner Ordensbrüder. 1854 ward das Oratorium nach Brompton, einer südwestlichen Vorstadt, verlegt, wo es sich noch gegenwärtig befindet. Faber entwickelte eine unglaubliche Thätigkeit als Seelsorger sowol wie als Schriftsteller. „Das Haus zu Brompton," schreibt Abbé Dom Gueranger, „das den P. Faber nur neun Jahre besaß, ist ein Monument der Frömmigkeit der englischen Katholiken, gleichzeitig auch eine Huldigung für den geprüften Geist des würdigen Superiors. Fasten, Marienmonat, Tribuen, Octaven, Novenen, jährliche Unterrichtscurse, er genügte Allem, niemals auch ermüdete oder fehlte das Publikum. Immer war P. Faber bereit, immer reich und überströmend, immer von Salbung erfüllt; man fühlte in allen seinen Worten die Lebhaftigkeit seines Glaubens und seine brennende Liebe zu Gott. Erhaben über jede Berechnung und jede Schwäche wurde weder sein Wort noch seine Feder jemals durch eine menschliche Rücksicht gefesselt. Niemals würde er es über sich gewonnen haben, weder die absoluten Formen des Dogmas, noch die strengen Gesetze der Moral, noch die Grundsätze des geistigen Lebens zu verschleiern. Er wußte daß unter der zahlreichen Zuhörerschaft Protestanten sich an die Seite der Katholiken drängten, die Kinder der Welt neben eifrigen Christen, aber niemals gewann ihm der Wunsch den einmüthigen Beifall dieser gemischten Gesellschaft zu erlangen, eine jener Liebedienereien oder Verschweigungen ab, denen man sich unter solchen Verhältnissen so leicht hinzugeben geneigt ist. Er war zu heilig=stolz die Wahrheit zu besitzen, die die Kirche allein auf Erden zu geben vermag, um sie den Menschen anzubequemen, die nur ihre demüthigen Schüler sein können, und wenn er gewisse Geister abstieß, so zog er andere an sich, die durch sein starkes überzeugtes Wort sich selbst entrissen fühlten. Wie viele Häretiker hat er zur Kirche zurückgeführt, wie viele Sünder bekehrt, wie viele wankende und weiche Seelen hinfort auf die sichern und festen Wege der christlichen Vollkommenheit gebracht!

„Das Leben des P. Faber war der Reflex der tiefen ihn beherrschenden Gefühle. Diese Seele, so voll von Liebe zu Gott, so durchdrungen von dem Geheimniß des fleischgewordenen Wortes, so beherrscht durch ein übernatürliches Element, offenbarte sich in jedem Worte, in jedem Ausrufe, der seinem Munde entfloß. Sein Gefühlsausdruck

zeigte Loyalität und ebenso viel Güte als Kraft, und wenn er lehrte, daß die erste Bedingung, um im geistigen Leben Fortschritte zu machen Heiterkeit sei, so ging er seiner Lehre mit gutem Beispiel voran, indem er so seinem glorwürdigen Vater, dem heil. Philipp von Neri, nacheiferte, dessen Geist so sichtlich auf ihn übergegangen war. Faber vereinigte alle Eigenschaften, die den ascetischen Schriftsteller bilden: die Heiligkeit des Lebens, die Kenntniß von den göttlichen Dingen und die Erfahrung der Gnadenwirkungen an sich und Andern. Ein umfassendes theologisches Wissen befähigte ihn würdig von den Geheimnissen zu sprechen, eine scrupulöse Orthodoxie leitete sein Denken durch die Klippen, mit denen der Weg besäet ist; seine Vertiefung in die ascetischen und mystischen Werke aller Schulen befähigte ihn sich in einer über der natürlichen hoch erhabenen Welt zu orientiren; die genaue Kenntniß des Lebens der Heiligen enthüllte ihm die Geheimnisse der Gnade, und eine hingebende Demuth begleitete ihn auf seiner ganzen Laufbahn als ascetischer Schriftsteller. Es gibt keine Seite in seinen Büchern, aus welcher man nicht den Heiligen herausfühlt, den Mann, der niemals auch nur eine Zeile für seinen eigenen Ruhm geschrieben. Seine Schriften werden ihn überleben, sie sind eine Wolthat für die katholischen Seelen, sie kamen zur rechten Zeit und so gering (?) verhältnißmäßig die Zahl derer sein mag, die sie gelesen, so muß man gleichwol ihr Erscheinen und ihre Veröffentlichung in unserer Zeit zugleich als ein Ereigniß und eine Wolthat betrachten. Das ist der Charakter der Schriften, die der würdige Sohn des heil. Philippus den frommen Seelen als Erbtheil hinterlassen."

Aus dieser seiner gesegneten Thätigkeit ward Faber durch einen allzufrühen Tod gerissen, dem eine lange, schmerzhafte Krankheit vorausging, während welcher er zahlreiche Beweise der allgemeinen Liebe und Verehrung erhielt, deren er sich erfreute. Es war dies um die Mitte des Jahres 1863. Unterm 2. Juli d. J. richtete Cardinal Wiseman ein Schreiben an den Kranken, das wir, weil es das zwischen den beiden so hervorragenden Männern obwaltende Verhältniß schön kennzeichnet, hier vollständig mittheilen wollen. Es lautet:

„Mein theurer Pater Faber! — Ich hatte Ihnen heute Nachmittags so viele Dinge zu sagen, über die ich nun, da dies nicht geschehen konnte, schreiben muß. Ich kann mir wol denken wie getröstet und gestärkt sie sich nun fühlen müssen, da Sie von dem Augenblicke an, wo Sie sich mit der Kirche vereinigt haben, Ihre Zeit und Fähig-

keiten besonders und fast ausschließlich dazu verwendeten den Geist der Heiligung und wahren Frömmigkeit in ihr zu befördern und zu verbreiten; und Ihre Bemühungen sind in eminenter Weise gesegnet gewesen, nicht bloß in England, sondern überall, wie mir der heil. Vater selbst gesagt hat. Tausende bitten nun Gott Ihnen die Segnungen zuzuwenden, deren Urheber Sie bei ihnen gewesen sind. Sie haben, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, den ganzen Schatz von Gottes Gnade zu Ihren Gunsten in Contribution gesetzt — Marias Freuden und Trübsal, Bethlehem und Calvaria, unseres Herrn geheiligtes Leiden, die anbetungswürdige Eucharistie und Ihn selbst ganz und gar. Die Stunde der Belohnung für alles dieses, oder vielmehr der vollsten Erwiderung der Liebe Jesu und Mariä gegen ihren treuen und frommen Diener ist sicherlich gekommen. Ich kann nicht zweifeln daß dem so sei, wenn es auch für ihn natürlich ist auf die andere Seite der Rechnung zu sehen und der Schulden zu gedenken, vielmehr als der angesammelten Ansprüche an die göttliche Milde, Nachsicht und Freigebigkeit, die er sich erworben. Es kann keine Gefahr dabei sein mehr bei der Barmherzigkeit Gottes als bei seiner Gerechtigkeit zu verweilen, und deshalb auch keine, wenn wir unsere Ansprüche auf die erstere aufs Beste benutzen, um die letztere zu entwaffnen. Wenn Jemand Jahre hindurch bemüht gewesen sich an das Kreuz zu heften oder an den Saum von Marias Gewand zu hängen, so liegt es im Dienste der Hoffnung, bei Annäherung des Todes, diese eifrigen Bemühungen eines Lebens zu Gunsten der Barmherzigkeit, der Gnade und des Vertrauens vorzubringen.

„Ich wünschte nur ähnlichen Motiven und Berechtigungen entgegensehen zu können, wenn derselbe Wendepunkt mit dem Gefühle so schwerer, wenig gerechtfertigter Verantwortlichkeit auf mir lasten wird.

„Ich will mich nicht aufhalten bei dem großen Werke, das Sie gegründet haben, und das bleiben wird, nicht lange sondern immer, um das Gute das Sie während Ihres Lebens gethan, zu verewigen. Es ist nicht das bloße wenn auch große Gebäude des Oratoriums, welches dies bewirken wird, sondern der Geist des heiligen Philipp, den Sie nach London gebracht, und der lebendig und schaffend in seinen Kindern immer fortleben wird. Solch ein Werk gegründet zu haben muß Sie trösten und mit Friede und selbst Freude erfüllen. Ist doch diese geistige Freudigkeit und dieses demüthige Vertrauen wirklich so ganz der Geist des heiligen Philipp, daß Ihre Stunde des Leidens und

der Beängstigung nicht so sehr seine wahrste Probe als sein natürliches oder thätiges Element ist, wie das schöne Phosphoresciren der See nur bei bewegten Wässern gesehen werden kann.

„Ihr guter Vater wird Ihnen in diesem Ihrem Kampfe nahe sein, und mit ihm jene zahlreichen Heiligen und Diener Gottes, die Sie so Viele in diesem Lande kennen, verehren und anrufen gelehrt haben. Und wenn meine aufrichtige gegen Gott und seine heilige Mutter ausgedrückte Liebe, und mein armer Segen einen Tropfen zu der Fülle besserer und heiligerer Tröstungen hinzufügen können, so haben Sie sie voll und herzlich und täglich wiederholt. Ora pro me.

Ihr Diener und Freund in Christo
Nicolaus Cardinal Wiseman."

Der heilige Dulder starb im Alter von 49 Jahren am 27. September 1863. Sein Tod erregte nicht bloß unter Katholiken großes und allgemeines Bedauern, sondern auch in protestantischen Kreisen, die ihm ob seiner ungewöhnlichen Eigenschaften, sowie seines heiligmäßigen Lebens wegen die größte Achtung und Verehrung zollten.

„Was man auch über die Haltung der Oratorianer bei ihrem selbstgewählten Berufe des Proselytismus denken mag," schrieb die Morning Post, „Niemand kann verkennen, daß Dr. Faber einer der innigfrömmsten, sanftesten und liebreichsten Menschen in der Welt gewesen ist. Er war allgemein beliebt, und sein Tod hat ein weitergreifendes Trauergefühl in katholischen Kreisen hervorgerufen, als irgend ein anderer Todesfall dies vermocht hätte."

Die Theilnahme an seiner Beerdigung war auch eine ganz ungewöhnliche. Wol an die 200 Priester, darunter belgische und französische, wohnten dem Todtenamte bei, eine Zahl, wie sie in England in unserer Zeit noch nie beisammen gesehen worden; auch die geistlichen Orden: Jesuiten, Dominikaner, Benedictiner, Carmeliter, Kapuziner u. s. w. u. s. w. waren vertreten. Als nach Beendigung des Gottesdienstes der Sarg aus der Kirche getragen wurde, hörte man ein allgemeines Schluchzen, Viele drängten sich an den Sarg, um ihn mit Rosenkränzen, Crucifixen und Bildern zu berühren, wie auch schon in den vorhergehenden Tagen, wo die Leiche ausgestellt war, solche Berührungen ununterbrochen stattgefunden hatten.

Die Beerdigung erfolgte in Sydenham, wo die Oratorianer ein Erholungshaus besitzen, und wo viele der besten Werke des Verstorbenen entstanden sind.

Ueber sein Wirken heißt es im Dublin Review (Bd. 43. S. 235): „Unter allen unsern neuern Convertiten ist nicht Einer, der auf so vielfache Weise der Religion ausgezeichnetere Dienste geleistet hat, als Vater Faber. Als einem Sohn des heil. Philipp von Neri gelang es ihm trotz nicht gewöhnlicher Schwierigkeiten eine der blühendsten katholischen Genossenschaften in London, um nicht zu sagen in England, zu gründen und, was mehr ist, zu consolidiren. Das Londoner Oratorium steht ausgezeichnet wenn nicht hervorragend da unter den vorhandenen Mitteln zu geistiger Wolfahrt in diesem Theile von unsers Herrn Erbschaft. Und das Londoner Oratorium ist P. Fabers eigenstes Werk. Seine großen und mannichfachen Talente, sein administrativer Tact, seine glänzende Unterhaltungsgabe, sein heiteres Temperament und vor Allem die vollkommene Wahrhaftigkeit seines Charakters haben ihm eine Reihe eifriger Genossen, eine Schaar vertrauender Büßer und einen Kreis anhänglicher Freunde zugeführt, um den ihn der Ehrgeizigste beneiden möchte, um den ihn aber seine Gefährten nicht beneiden, weil in ihrer Sphäre keine Eifersucht gestattet ist, als die, welche der Apostel als die gegenseitige Aufforderung zu guten Werken beschreibt. Mittels der ausgezeichneten Gaben, die er besitzt, und der eifrigen persönlichen Mitwirkung, die er sich zu verschaffen wußte, gelang es ihm den eigenthümlichen Geist seiner Congregation über einen sehr ausgedehnten Kreis zu verbreiten. In wie vielen Kirchen durch England zum Beispiel, ersetzen seine schönen Hymnen selbst die häuslichen Worte freudiger Frömmigkeit bei der Menge der heranwachsenden Generation! In wie vielen wiederum liefert das Oratorianer-Gebetbuch die Form für die übliche Andacht während jener Triduen und Novenen, die selbst Zeugnisse sind für die zunehmende Popularität römischer Andachtsübungen! In Wahrheit, hätte das Oratorium nichts mehr für England gethan, als durch den religiösen Geist, den es hervorgerufen, die Anhänglichkeit an den heil. Stuhl zu befördern, dieses Land würde ihm zu tiefer und beständiger Dankbarkeit verpflichtet sein. Aber schwer wäre es zu sagen, ob Vater Faber nach Allem mehr zur Erreichung dieses besondern Endzwecks beigetragen, als in der andern Richtung die Sache der Religion dadurch befördert habe, daß er diejenigen unserer specifisch nationalen Gefühle, die, gleich dem Geschmack für eine Psalmody in der Landessprache, in genauester Uebereinstimmung mit den approbirten katholischen Formeln cultivirt werden dürfen, gefördert hat.

„Auch die Dienste, die Vater Faber der Kirche als Schriftsteller

geleistet, sind nicht geringerer Art. Die Tendenz aller seiner Schriften geht auf wahre Frömmigkeit und erhöhte Heiligkeit. Er war bestrebt, und mit Erfolg, die tröstlichsten und anwendbarsten Ansichten über den väterlichen Charakter Gottes einzuflößen. Und wiederum zeigte er, wie die Zwecke körperlicher Abtödtung von denen erreicht werden möchten, deren schwächliche Constitution, wankende Gesundheit oder unausweisliche Beschäftigung sie für die Ausübung derselben untüchtig macht. Er hat sich dadurch die große Menge der Schwachen und Kränklichen wahrhaft verpflichtet. Die Lehren über die unermeßliche Kraft einer rechten Intention als ein Läuterungsmittel der Handlungen und eine Schutzwehr gegen Scrupel, die er so oft und eindringlich eingeprägt, werden vielen furchtsamen Christen eine Hilfe und Stütze gewesen sein. Zu dem Allem hat er den Geschmack an der Theologie verbreitet, indem er sie in das Bereich des arbeitenden und ungelehrten Publikums brachte, dadurch, daß er ihm Interesse an geistlicher Lektüre beibrachte. Auch dürfen wir die Reformation nicht vergessen, die er in Betreff der Sprache der Andacht, im Gebete wie im Unterricht, zu Wege gebracht. Wir meinen nicht bloß Stil und Geschmack, Faber hat sich ein viel wichtigeres Verdienst dadurch erworben, daß er die liebevolle Sprache des häuslichen Lebens an Stelle jener gedehnten schwülstigen Phraseologie, die alle Materien der übernatürlichen Welt aus dem Bereiche unserer gewöhnlichen Gedanken und Gefühle zu entfernen strebt, für seinen Gebrauch geweiht hat. . ."

Hieran schließen wir eine ebenso schöne als prägnante Charakteristik des edeln Verstorbenen, die wir einem urtheilsberechtigten Landsmanne desselben verdanken: „Eine sehr innige, poetische, anziehende Natur, als Prediger gewiß der wirksamste des ganzen katholischen Englands; als Dichter glücklich, sehr eigenthümlich als Theologe. Keiner ist soviel gelesen worden, denn seine Bücher haben zugleich eine wissenschaftliche und eine ascetische Seite und sind an zweierlei Leser gerichtet. Dabei sind sie sehr klar, denn Alles war mehrmals durch Predigten vorbereitet, ehe es in Bücher kam. Er sucht die Devotion für die Theologie, die Theologie für die Devotion fruchtbar zu machen. Er wollte den religiösen Gedankenkreis der Gläubigen ausdehnen, was wiederum auf die Studien des Klerus rückwirken sollte. Seinen Stoff suchte er nicht sowol bei den großen Trägern der Tradition, als vielmehr bei neuern Scholastikern, besonders Spaniern und italienischen Predigern. Er streifte gern an Paradoxen, erwärmte die Phantasie und wirkte belebend

und anregend auf das Gemüth. Seine zahlreichen Bücher wurden in vielen Tausend Exemplaren gelesen, französisch und deutsch übersetzt, und das, obwol eine Revolution sich in ihnen barg, obwol nichts ferner sein konnte von den englischen Andachtsgewohnheiten, die hauptsächlich durch die Benedictiner im 17. Jahrhundert waren formulirt worden. Ein Lieblingsthema von ihm war die Leichtigkeit des Heils, im Gegensatz zu Massillons berühmter Predigt: Du petit nombre des élus. Nun war der englische Klerus unter französischem, zum Theil jansenistischem, Einfluß gebildet. Der Abstand war also ein sehr bedeutender, um so entschiedener aber seine Popularität bei den Laien. ."

Wir sehen, daß der Kern beider Charakteristiken so ziemlich derselbe ist. Fabers Ausdrucksweise, die ja so gern ans „Paradoxe" streifte, scheint gerade vielen Klerikern anstößig gewesen zu sein. Pflegte doch selbst unser verstorbener Windischmann zu sagen, Fabers Werke seien ausgezeichnet, aber nur sehr unterrichteten, glaubensfesten Personen zu empfehlen. Man kann sich nun wol vorstellen, daß der englische Klerus noch mehr Anstoß an ihnen genommen habe. „Vater Faber," heißt es in dem citirten Aufsatz im Dublin Review, „schreibt Theologie vielmehr als Redner und Dichter, denn als reiner Theologe. Eine gewisse Freiheit, ja selbst etwas Auffälliges ist nothwendig für die Wirkung und selbst das Wesen seiner Werke. Auch der Charakter seines Geistes, wie man aus seiner Schreibweise leicht schließen mag, mußte es ihm bei der rapiden Aufeinanderfolge der Gedanken und dem stürmenden Ergusse seiner Beredsamkeit noch schwerer machen die Wirkung aller seiner Aussprüche auf mehr phlegmatische Temperamente zu berechnen. Er schreibt zugeständlich für ungelehrte Leser. Er hat nicht Recht bei einem Theil derjenigen, an die er sich speciell wendet, eine solche Bekanntschaft mit den von ihm behandelten Gegenständen vorauszusetzen, die sie befähigte den wahren theologischen Sinn unsicher ausgedrückter Stellen oder Worte zu deuten. . ."

Faber war, wie bemerkt, ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller. Seine ascetischen Schriften haben den Weg in die Literatur aller Culturvölker gefunden und sind unzähligen Seelen eine Quelle der Erbauung und des Trostes geworden. Die wichtigsten derselben sind: „Alles für Jesus"; „Der Schöpfer und das Geschöpf"; „Das heil. Altarssakrament"; „Der Fuß des Kreuzes"; „Das kostbare Blut"; „Bethlehem"; 2c. Alle diese Werke sind in die deutsche Sprache übertragen und bekannt; weniger ist dies mit seinen Gedichten der Fall —

wer liest, und was mehr, kauft noch heut Gedichte? — und deshalb wollen wir zum Schlusse einige hier folgen lassen.*)

Die Litanei.

O süßer, wundersüßer Reueklang!
Wie um die Beter, die dort büßend knieen,
Erschlafft von Kampf und eitlem Wissensdrang,
So keusch und strenge deine Wogen ziehen!

O süßer, wundersüßer Reueklang!
Ein jeder Ruf, von Orgelton getragen,
Bricht Glied um Glied die Schuld und bösen Hang,
Wo Welt und Kirche sich zu nahe lagen.

O süßer, wundersüßer Reueklang!
Deß Töne hehr um Schrein und Pfeiler walten!
Geist athmet ein dem Marmorgrund dein Sang,
Wo stumm sich Kniee beugen, Hände falten.

O süßer, wundersüßer Reueklang!
Gebet des Himmels, drin die Heil'gen flehen,
Gott möge schützen unsern Lebensgang
Und huldreich nicht auf unsre Sünden sehen.

O süßer, wundersüßer Reueklang!
Dein Schall durchzittert mich den Schuldenkranken, —
Dein Schall, in dem mein Geist sich oft erschwang,
Und stiller schaute Träume und Gedanken.

O süßer, wundersüßer Reueklang!
O Ritus, der mein schwaches Herz in Tagen,
Wo Erdenlieb und Glück es wild umschlang,
Bewahrt als Heiligthum, durchweht von Klagen!

---

*) Gedichte von F. W. Faber. Deutsch von Michael Dorr und Willibald Zottmann. Regensb. 1860.

Aschermittwoch.

Matth. 14. 30.

Dein bin ich, Herr! Dein kleines Kind,
Obwol in mir so stürmisch sind
  Der Jugend Feuergeister;
Nicht zürne, wenn mein Auge weint,
Weil diese Flut so tobend scheint,
  Ach, sei mein Retter, Meister!

Und wenn ich in zu großer Hast
Zu schnell verließ des Schiffes Rast,
  Und, ein zu schwacher Schwimmer,
Herausgefordert die Gefahr, —
O Herr, um den das Wagniß war,
  Sei naher Schutz mir immer!

Ach laß im Dunkel dieser Zeit,
Voll reinigender Traurigkeit,
  Mein Herz nie sinkend beben;
Mich zähmen jeden Eigensinn,
Und fern der Welt um Gottgewinn
  Nach Heiligkeit mich streben.

Die Mutter-Kirche lädt mich ein
Durch Wüsten Jesu nach allein
  Zu lenken meine Schritte;
Und mit dem Feind zu ringen dort
In Wachen, Beten, fort und fort,
  In wilder Thiere Mitte.

Wol weiß ich, daß mein Auge ihn
Verliert, wenn ich ermattet bin
  Von Fasten und von Kämpfen;
Und böse Laune will und Lust
Das Feuer löschen in der Brust,
  Und meine Lampe dämpfen.

Beim Tag, an welchem mich umschmiegt
Ein Vöglein, das im Nest sich wiegt,
  Des Taufgewandes Falte;
Beim Kreuz, das auf der Stirn mir brennt,
Dein Siegel, das der Satan kennt,
  Dein Kind, Herr, aufrecht halte!

Doch weg mit Furcht und Wankelmuth,
Und hin, wo fern in heilger Glut
Des Sinai Höhen ragen;
Da seh' ich wie ein Glorienkranz
Sein Haupt umwebt mit Morgenglanz —
Des Osterhimmels Tagen!

Ostercommunion.

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
O ruft, die reinen Herzens leben,
Und laßt die Pulse höher beben
In Furcht und Liebe allzumal!
Denn heute ist der Herr erstanden
Und heißt uns aus der Sünde Banden
Ihm nahn im heilgen Opfermahl!

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
Erzengel kommen leuchtend nieder,
Und Engel nahn im Goldgefieder
Und schweben hin in lichter Schaar;
Wir sollen uns im Dankergusse
Und des Gebetes zartem Gruße
Mit ihnen einen am Altar.

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
Die Seelen, die in dunkeln Zonen
Der unsichtbaren Kirche wohnen,
Von Zweifel und von Gram befreit:
Sie mögen theilen diese Feier
Und fern den Jubel unsrer Leier
Vernehmen in der Ewigkeit!

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
O durch die ganze Erdenrunde
Soll wundersame Lust zur Stunde
Und Fühlen leben — wonnereich;
Geheime Klänge sollen schwellen,
An Harmonie dem Schlag der Wellen
Des tiefgeheimen Meeres gleich!

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
Des Hochentzückens Macht durchwalle
Die Lebenden und Todten alle
Mit wunderbarer, süßer Glut!
Im Glauben Eins, im Lieben wieder
Sind wir ja Eines Leibes Glieder
Durch Christi, unsres Hauptes, Blut!

Geheimniß, das kein Geist ergründet!
Den Klängen, so die Welt durchrauschen,
Soll ruhig fromm die Sonne lauschen
Auf ihrem Gang nach Ost und West,
Und hoch in Einem Chor die Weise
Des Himmels tönen, Dir zum Preise,
Der Welterlösung großes Fest.

P. William Anthony Hutchison,

Priester des Oratoriums zu London.

Sohn reicher, mit Glücksgütern aller Art gesegneter Eltern, war William Hutchison im Jahre 1823 geboren. Noch jung trat er in das Trinitäts-Colleg zu Cambridge ein, um Theologie zu studiren, und erwarb auch daselbst die untern theologischen Grade. Da aber traf ihn ein Strahl der göttlichen Gnade, er erkannte die Wahrheit und scheuete sich nicht sie zu bekennen in einem Alter, wo die Welt ihm mit allen Reizen des Talentes, mit dem er reichlich ausgerüstet war, mit allen Lockungen des Reichthums entgegen lächelte. Noch nicht 23 Jahre alt trat er im Dezember 1845 zu Birmingham in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche ein, der fortan sein ganzes Leben, sein ganzes Dichten und Trachten, all sein Denken und Streben gewidmet war.

In Birmingham war es auch, wo Hutchison den berühmten Faber kennen lernte und, von dem Zauber seiner Persönlichkeit hingerissen, sich ihm aufs Engste anschloß. Er ward Mitglied der Genossenschaft der Wilfridianer, studirte eifrigst, um sich für die Priesterweihe vorzubereiten, und trat im Februar 1848 mit allen seinen Genossen, Faber an der Spitze, in das von Newman so eben zu Mary-Vale bei Birmingham gegründete erste Haus der Oratorianer in England ein. Dort nahm er den Namen Anthony an. Als P. Faber im April des folgenden Jahres ein Haus seiner Congregation in London gründete, folgte ihm P. Anthony auch dorthin und nahm sich mit ganz besonderem Eifer der armen Kinder in einem der elendesten Viertel der Stadt an, Dunns Passage, Drury Lane, wo die Oratorianer Schulen errichteten. Sein Eifer untergrub seine ohnehin schwache Gesundheit. Die Aerzte

ordneten ihm den Aufenthalt in einem milderen Klima an. Er ging zunächst im Jahr 1854 nach Rom, wo er viel mit dem gleichfalls daselbst sich aufhaltenden Parlamentsmitgliede Frederick Lucas verkehrte. Von da ging er 1855 nach Jerusalem und lag dort den sorgfältigsten Forschungen über das heil. Haus zu Nazareth ob, über welches der anglikanische Canonikus Stanley, der den Prinzen von Wales als Führer nach Palästina begleitete, sehr oberflächliche Bedenken geäußert hatte. Hutchison hat diese Forschungen in einem Werke niedergelegt, das er im Auftrage des heil. Vaters schrieb, und dessen letzten Bogen er auf seinem Krankenlager wenige Tage vor seinem Tode corrigirte. Denn auch der Aufenthalt im Orient, wie der wiederholte in Rom, hatte ihm die Gesundheit nicht wiedergegeben. P. Anthony schloß seine reine irdische Laufbahn am 12. Juni 1863 im Alter von nur 40 Jahren, zu früh für die Menschheit, deren Freund und Wolthäter er war, zu früh für die Kirche, zu deren opferbereitesten Dienern er gehörte, zu früh seinen Freunden, die ihn mit innigster, zärtlichster Liebe umfaßten, zu früh endlich der Wissenschaft, der er, soweit seine schwache Gesundheit und seine Berufsgeschäfte ihm erlaubten, mit allem Eifer oblag. An der Ausführung einer Idee, die ihn im heiligen Lande lange beschäftigte, hinderte ihn der Tod. Es war dies ein Leben Jesu im Zusammenhange mit der Topographie der heiligen Orte. Doch waren seine darauf bezüglichen Materialien und Forschungen nicht ganz verloren, wie aus den Worten hervorgeht, mit welchen ihm Faber sein herrliches „Bethlehem" zueignete. „Ihre Pilgerfahrt nach dem Orient hat, so war es Gottes Wille, Ihnen die Gesundheit nicht wiedergegeben, die Sie in seinem Dienste verloren hatten, die, ich kann es mit Recht sagen, für mich sogar von noch größerem Werthe war, als für Sie selbst. Auch hat es ihm nicht gefallen Ihnen die nothwendige Stärke zu geben, daß Sie zum Besten seiner Kirche oder zur Erläuterung seines Wortes Ihre Reise für die Wissenschaft nutzbar machen konnten. Aber Vieles von diesem Buche gehört Ihnen an. Ihnen verdankt es Alles, was an den Bildern, die es beschreibt, richtig und genau ist. Es verleiht dem Buche für mich einen gewissen traurigen Werth, wenn ich denke, daß es bei all seiner Unvollständigkeit die einzige Erinnerung an Ihre Reise nach den heil. Orten ist. . . Die verschiedenen Methoden das Leben unsers Herrn mitzutheilen haben Sie immer interessirt und in der That nicht wenig beschäftigt. Sie schickten mir aus dem heiligen Lande einen Entwurf sein Leben im Zusammenhange mit der Topographie

von Palästina, Aegypten und der Wüste zu erzählen, und ich schmeichelte mir einst mit der Hoffnung, daß es Ihnen gestattet sein möchte diesen Plan auszuführen."

P. Hutchisons Werk über das heil. Haus zu Nazareth*), dessen Veröffentlichung er nicht mehr erleben sollte, beruht auf den sorgfältigsten und genauesten Untersuchungen an Ort und Stelle, sowie auf ausgedehnten, mit strenger Kritik angestellten historischen Forschungen, und stellt es zur Evidenz heraus, daß die Kapelle der Mutter Gottes zu Loretto in der That nichts anderes sein kann, als das heil. Haus von Nazareth.

So ist er denn auf dem Posten gestorben, auf den die Vorsehung ihn gestellt, indem er uns ein tröstendes Andenken an seine kurze irdische Laufbahn hinterlassen hat. —

---

*) Loretto and Nazareth. London 1863. (Deutsch bei Manz in Regensburg, 1864.)

Thomas William Marshall, M. A.,

ehemaliger Pfarrer von Swallof-Cliff und Austey in Wiltshire.

Von dem äußern Leben dieses Mannes, der durch sein vortreffliches Werk über die christlichen Missionen*) auch in Deutschland wolbekannt ist, wissen wir leider nur wenig. Schon vor seinem Uebertritt hatte er sich durch mehrere Schriften, zumal durch seine Notes on the catholic Episcopate (Bemerkungen über den katholischen Episcopat) einen nicht unbedeutenden Ruf als theologischer Schriftsteller erworben. Entschiedener Anhänger der Lehren Puseys und seiner Freunde, schreckte er vor den Consequenzen seiner Ueberzeugungen nicht zurück, sondern legte sein Amt nieder, und trat mit seiner Frau in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Die Aufnahme erfolgte am 26. November 1845 in der Kapelle zu Oscott. Ueber seinen Schritt hat er in einer kleinen Schrift öffentlich Rechenschaft abgelegt und zweiundzwanzig Beweggründe angegeben. Es sind die folgenden:

1. Weil, um ganz allgemein zu reden, alle Christen, welche selig werden wollen, nach der Lehre Jesu Christi und dem Zeugnisse der Heiligen mit dem Stuhle des heiligen Petrus in Gemeinschaft stehen müssen, ein Stuhl, auf welchem die Oberherrlichkeit der apostolischen Lehrkanzel sich stets bewährt hat....

2. Weil alle protestantischen Sekten jünger als die Apostel und rein menschlichen Ursprunges sind, also außerhalb der Kirche Christi stehen.

---

*) Christian Missions, their Agents, their Methods and Results. By T. W. M. Marschall, M. A. 3 vol. London, 1862.

3. Weil die sogenannte Reformation eine gottlose Empörung, eine absichtliche Auflehnung gegen Gottes Werk, zerstörend für die wahre Religion schon in ihren ersten Wirkungen und, wie der Erfolg bewiesen hat, für die Reinheit des Glaubens und das Glück des menschlichen Geschlechtes verderblich gewesen ist.

4. Weil die englische Reformation nach denselben Grundsätzen, wie die Reformation in Deutschland und der Schweiz, und von Männern desselben Geistes unternommen worden ist und im Grunde auch dieselben Resultate hervorgebracht hat.

5. Weil die Gelegenheit und Veranlassung zu der englischen Reformation keine andere war, als das Verlangen Heinrich VIII., seine rechtmäßige Gemahlin zu verstoßen. ..

6. Weil die Jahrbücher der englischen Kirche, in vollkommener Uebereinstimmung mit diesem ihrem schlimmen Anfange, uns die Geschichte in ihren häßlichsten Gestalten bieten: des Stolzes, des Sakrilegiums, der Gleichgültigkeit, der Vergessenheit der Armen, der Häresie, des Fanatismus und des Unglaubens.

7. Weil ihre Bischöfe, getrennt von der Gemeinschaft der Bischöfe und der allgemeinen Kirche, weder Jurisdiction noch Mission haben und gesetzlicher Weise keinen Akt der Regierung oder Autorität ausüben können; ganz abgesehen von dem bedeutenden Umstande, daß kein anderer Theil der Christenheit ihre Weihen, die Gültigkeit ihrer Amtshandlungen und ihre Macht, irgendwelche geistige oder kirchliche Gnade zu verleihen, anerkennt.

8. Weil ihre Bischöfe bittere Feinde der katholischen Kirche und ihrer Lehren sind und selbst mehrere Hauptketzereien billigen und vertragen.

9. Weil die anglikanische Kirche, gerade sowie die lutherische, Lehren verdammt, welche von jeher als wahr angenommen wurden, und dafür andere lehrt, welche jeder Zeit als falsch verworfen worden sind.

10. Weil ihre Gründer und Hauptprediger sich nicht damit begnügen, die Kirche des lebendigen Gottes, die Braut Jesu Christi, die Mutter aller Heiligen, die Lehrerin der Völker, die Säule und Grundveste der Wahrheit, das schönste Werk Gottes zu schmähen ..; weil sie sich nicht damit begnügen, den ersten Bischof der Christenheit „Antichrist“ zu nennen und dem Volke zu sagen, es solle ihn betrachten wie den Teufel und beten, daß es befreit werden möge „vom Pabste, vom Teufel und dem gesammten Reiche des Antichrist“,

— sondern auf diesem gottlosen Wege auch noch weiter gegangen sind. Sie haben nämlich die Altäre umgestürzt und zerstört, die Messe abgeschafft, die kostbare Grundlehre des christlichen Opfers verläugnet und — zum erstenmale seit dem Bestande der christlichen Kirche auf Erden — jenes reine Opfer abgeschafft, welches die ältesten Liturgien das unblutige und fruchtbare Opfer nennen und Gott selbst durch den Mund seines Propheten vorausverkündigt hat, daß es ihm dargebracht werden solle vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange unter allen Völkern.

11. Weil jeder Cultus oder jedes religiöse System, von welchem diese reine Darbringung, dieses tägliche Opfer ausgeschlossen ist, wol eine Philosophie, aber keine Religion ist.

12. Weil eine solche Philosophie allen Opfern des alten Bundes, die nur eine Figur des heiligen Meßopfers waren, ihre Hauptbedeutung und ihren Hauptgegenstand entzieht, weil sie unserm Heilande Jesus Christus jenes Priesterthum nach der Ordnung Melchisedechs raubt, das er jeden Tag bei den göttlichen Geheimnissen ausübt, wo er gleichzeitig Priester und Opfer oder nach dem Ausdrucke des heil. Chrysostomus und des heil. Augustinus Darbringender und Dargebrachter ist.

13. Weil die Prinzipien, auf denen der Anglikanismus beruht, die unwandelbaren und wiederholten Verheißungen, welche unser Herr Jesus Christus seiner Kirche gegeben, zu nichte machen, und weil, wenn die Vertheidiger dieser Prinzipien sie ausschließlich zu Gunsten einer besondern Form des Irrthums geltend machen wollen, nothwendig daraus folgt, daß auch jedes andere Schisma und jede Ketzerei, die in der Welt aufgetaucht ist, damit vertheidigt werden kann, wie das die Geschichte sattsam bewiesen hat.

14. Weil die aus diesen Prinzipien hervorgegangenen und durch sie bestärkten unzählbaren Spaltungen, ganz abgesehen von dem Unheile welches sie über die Religion im Allgemeinen gebracht, es fast unmöglich gemacht haben das Evangelium unter den Heiden zu verbreiten. Ihre wahre Natur tritt nirgends so klar hervor, als gerade in diesem Punkte, wo sie die theuerste Hoffnung der christlichen Liebe täuschen und die Erfüllung einer der heiligsten, feierlichsten und gebieterischsten Pflichten der Kirche verhindern.

15. Weil die anglikanische Theorie von unabhängigen Nationalkirchen, die zwar in sich selbst vollkommen geordnet sind, allein weder

mit einem gemeinsamen Mittelpunkte, noch auch mit einem andern Theile der Christenheit in Verbindung stehen, nicht nur aller Analogie mit den göttlichen Werken offenbar widerspricht, sondern auch ein Prinzip der Einheit (oder besser gesagt der Trennung) aufstellt, das vor dem sechzehnten Jahrhunderte unbekannt war und von dem heil. Cyprian verworfen worden ist (obgleich man fälschlicher Weise es ihm unterschieben wollte), das bloß dem Bedürfnisse der protestantischen Systeme seinen Ursprung verdankt, die Existenz der Kirche selbst vernichtet und dessen wahrer Sinn am Klarsten sich dadurch kundgibt, daß manche Sektirer darauf hin noch viel weiter gehen und zu der ebenso gefährlichen als unbegründeten Lehre sich bekennen, es könnten in einer und derselben Sekte mehrere unabhängige Congregationen sich bilden.

16. Weil die anglikanische Kirche, die sich so hochmüthig gegen die gesammte Christenheit erhoben, die Strafe gefunden hat, welche der Größe ihrer Sünde gebührt. Da sie in einem unglücklichen Augenblicke ihrer eigenen Mutter einen Fußtritt gegeben, so hat sie zur gerechten Strafe rebellische und undankbare Kinder geboren. Weil sie Alles aufgeboten, um in der Welt die Lehre von einer katholischen oder allgemeinen Kirche zu vernichten, so sind in Folge eines göttlichen Gerichtes nicht nur alle Versuche ihren eigenen Kindern Ehrfurcht und Liebe einzuflößen, vollkommen mißrathen, sondern sie vermochte es nicht einmal ihnen nur den allergewöhnlichsten Begriff von einer Kirche beizubringen, selbst nach jener neuen und unvollständigen Theorie, die sie von einer solchen Anstalt aufgestellt hat. Letzteres ist so wahr, daß einer ihrer bedeutendsten Bischöfe vor Kurzem eingestanden hat, es herrsche über diesen Punkt die tiefste Unwissenheit und zwar nicht allein unter dem gemeinen Volke, sondern in allen Klassen der Gesellschaft, am auffallendsten unter jenen Männern, die im Leben eine höhere Stellung einnehmen.

17. Weil andererseits jeder Lehrpunkt jener Kirchen, welche mit dem heil. Stuhle in Gemeinschaft stehen, auf dem klaren Zeugnisse des Wortes Gottes beruht, in den ältesten Liturgien enthalten, von den allgemeinen und andern Concilien ausgesprochen, von allen Heiligen und Blutzeugen bekannt und in den Schriften jener Kirchenlehrer vorgetragen und vertheidigt worden ist, die durch die göttliche Vorsehung von Jahrhundert zu Jahrhundert ausgesandt worden sind, um den Irrthum zu signalisiren und zu widerlegen, und den in der alten Zeit den Heiligen überlieferten Glauben zu bewahren und zu vertheidigen.

18. Weil die angebliche Behauptung der anglikanischen Kirche, sie gehöre der katholischen Familie an, in allen Theilen der Welt verworfen wird, während dieselbe Behauptung von Seiten Jener, welche hier im Lande wirklich zur apostolischen Gemeinschaft (zur katholischen Kirche) gehören, von dem ganzen Menschengeschlechte anerkannt wird.

(19. und 20. betreffen die Verwerfung des Protestantismus selbst durch das griechische Schisma.)

21. Weil gerade dieselben Lehren, welche der katholischen Kirche als Irrthümer und Verderbniß vorgeworfen worden sind, durch die Geschichte und Entwickelung jener Religionsgesellschaften, welche unglücklicher Weise diese Lehren verworfen, eine neue und glänzende Rechtfertigung erhalten haben. So haben z. B. die Protestanten in Bezug auf die Verehrung, welche die katholische Kirche der heil. Mutter unsers Herrn erweist, und die sie unbedenklich einen Götzendienst genannt haben, durch ihren allgemeinen Abfall vom Glauben den Beweis geführt, daß diese Verehrung nicht allein das Correlat, sondern auch ein Schutz und Schirm der wahren Lehre von der Menschwerdung unsers Herrn ist. Denn während die Kirche selbst unter ihren am wenigsten unterrichteten Mitgliedern den reinsten Glauben und die inbrünstigste Andacht zur anbetungswürdigen Person des Erlösers aufrecht erhalten hat, und zwar größtentheils mit Hilfe derselben Lehren, welche von den Protestanten als abergläubisch und abgöttisch verdammt worden sind, sind die von ihr getrennten Confessionen, welche sich soviel darauf zu gut gethan, daß sie dem göttlichen Erlöser die seinem Namen gebührende Ehre zurückgegeben, so weit gekommen, daß sie ihn jetzt auf die unglaublichste Weise verläugnen, und zwar die Einen wissentlich und mit lästerndem Munde, wie in Deutschland, in Frankreich, in Holland, in den schweizerischen Cantonen und anderwärts, die Andern aber ohne Vorbedacht, in Folge grober Unwissenheit und Gleichgültigkeit, wie in England, Schweden u. s. w. Das Feuer, das sie wieder angezündet zu haben sich rühmten, ist schon seit langer Zeit auf ihren Altären erloschen...

22. Weil endlich die sogenannte Reformation nach dem Zeugnisse ihrer eigenen Anhänger ein Experiment gewesen, das vollkommen mißlungen ist. Während sie den größten Theil ihrer Opfer bis zu den äußersten Grenzen der Verwirrung, der Häresie und des Unglaubens geführt hat — der Lutheranismus, der Zwinglianismus, der Calvinismus, der Anglikanismus sind zur Stunde in völligem Verfalle oder in einem

Zustande verzweifelter Auflösung — ist allein die katholische Kirche das geblieben, was sie schon Jahrhunderte vorher war, ehe die von ihr getrennten Confessionen ihre unglückliche Laufbahn nur begonnen; sie ist ruhig und unbeweglich und weist mit größter Leichtigkeit wie durch einen geheimen Zauber alle die Ketzereien und Gottlosigkeiten zurück, welche in den von ihr getrennten Sekten triumphirend herrschen, sie steht aufrecht, fürchtet Nichts, retractirt Nichts, verändert Nichts, concedirt Nichts. Während die mächtigsten menschlichen Dynastien allmählig erloschen sind und die größten Reiche der Erde nach und nach ihre Form und Verfassung verändert oder verloren haben, während Reich auf Reich und Sekte auf Sekte vorübergegangen sind wie die Gewässer eines reißenden Stromes, ist allein die Kirche des heil. Petrus übrig geblieben, ruhend auf ihren ewigen und unvergänglichen Fundamenten, herabschauend von der Höhe auf den Sturz der Völker und Nationen, durch ein fortwährendes Wunder alle ihre Feinde und den Untergang aller andern Institutionen überlebend, und vertrauend und sich stützend auf den, der ihr die gnadenreiche Verheißung gegeben, daß sie sein würde wie er selbst, dieselbe gestern, heute und immerdar.

Die Erfahrung dreier Jahrhunderte voller Prüfungen und Gefahren ohne Gleichen hat also nur die alte Wahrheit wieder recht an das Licht gestellt, daß zwischen Gott und seiner Kirche ein doppelter Bund besteht, ein Bund des Todes gegen ihre Feinde und ein Bund der Barmherzigkeit gegen sie selbst. Ein Bund des Todes gegen ihre Feinde, weil Er gesagt hat: „Allerdings werden sie sich verbinden, aber nicht in meiner Nähe: wer sich verbinden wird gegen dich, wird um deinetwillen zu Grunde gehen, jede Waffe, gegen dich geschmiedet, wird ohnmächtig sein und du wirst Jeden richten, der seine Stimme gegen dich erhebt, um dich zu richten." Ein Bund der Barmherzigkeit aber gegen sie selbst, weil das Wort, welches er zu dem heil. Petrus, ihrem ersten Oberhirten, gesprochen, auch ihr gilt: Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." —

Marshall ist, verheirathet und Familienvater, Laie geblieben. Er war nach seiner Conversion einer der eifrigsten Mitarbeiter am Tablet, und erhielt die überaus wichtige Stelle des Schulinspectors der Erzdiöcese Westminster, die er 13 Jahre hindurch bis 1862 verwaltete.

Edward G. Browne,

anglikanischer Pfarrer von Brawdsey in Suffolk.

Dieser wegen seiner Gelehrsamkeit sehr geschätzte Geistliche, der Weihnachten 1845 zu St. Malo in der Bretagne sich als Sohn der katholischen Kirche bekannte, war ein eifriger Mitarbeiter an der „Church and State Gazette" gewesen und hielt es für seine Pflicht, dem Redacteur dieser Zeitung von seiner Conversion Anzeige zu machen. Er schreibt ihm:

„... Seit meiner Kindheit bin ich gewöhnt gewesen, meinen Glauben an die heil. katholische und apostolische Kirche zu bekennen; und gleichwol habe ich, so lange ich Mitglied oder, was man so nennt, Geistlicher der protestantischen Staatskirche war, vergebens die Einheit um mich herum gesucht; vergebens habe ich nach den „Zeichen des Lebens" geforscht, von denen der verehrte Doctor Pusey in so heiligen und erhabenen Ausdrücken spricht; vergebens habe ich nach der Gemeinschaft der Heiligen mich umgeschaut; aber die gegenwärtigen Ereignisse und diejenigen, die die Zukunft verkündigt, haben meine Gedanken auf Rom gerichtet. Ich fange jetzt an die Wahrheit dessen zu empfinden, was der Verfasser des Lebens des heil. Wilfried gesagt hat: „Seine Blicke nach Rom zu wenden, ist ein katholischer, durch die Sicherheit des Glaubens uns eingepflanzter Instinkt." Ich wollte mich jedoch nicht durch das Gefühl dahinreißen lassen, und habe den Gegenstand geprüft und wiedergeprüft. Je mehr ich die Behauptungen der Staatskirche studirt habe, um so mehr habe ich die Beweise aufzufinden gesucht, auf welche sich ihre Behauptungen stützen, und um so mehr habe ich mich überzeugt, daß unsere Kirche kein Recht habe als ein Zweig der katholischen Kirche betrachtet zu werden.

„In der That wurde es mir jeden Tag klarer, daß die anglikanische Kirche nichts mehr und nichts weniger ist als eine riesenhafte Betrügerin. In dieser kritischen Lage, während meine Seele von den verschiedensten Ideen bewegt war und bald hierhin bald dorthin schwankte, richtete sich mein Geist in providentieller Weise auf das Werk des Doktor Milner: „Ziel und Ende der religiösen Controverse.“ Bevor mir dieses kostbare Buch in die Hände gerieth, bewahrte die anglikanische Kirche, obschon sie für mich alle äußeren Zeichen der Katholizität verloren hatte, doch noch die Gültigkeit ihrer Weihen. Meine Aufmerksamkeit richtete sich natürlich auf diesen Punkt, und bald erkannte ich an den unwiderleglichen Beweisen Milners, daß, wenn man schon die Gültigkeit der Nachfolge und der Ordination Parkers zuließe, die Form der Weihe doch eine solche sei, daß die an die Bischöfe gerichteten Worte eben so gut hätten zu einem Kinde können gesprochen sein: „Nehmet den heiligen Geist und gedenket, daß ihr die Gnade Gottes erwecket, die durch die Auflegung der Hände in euch ist.“

„Diese Formel ward durch katholische Theologen als so mangelhaft nachgewiesen, daß die Convocation vom Jahre 1662 dieselbe umänderte. Aber wenn man nun auch, wie Milner bemerkt, zugäbe, daß diese Aenderungen genügend seien, um allen Einwürfen der Katholiken auszuweichen, was nicht der Fall ist, so kamen sie doch ein Jahrhundert zu spät, um ihren Zweck zu erreichen. Denn wenn die Priester und Bischöfe unter der Regierung Eduards und Elisabeths auf ungültige Weise ordinirt und geweiht worden sind, muß dasselbe auch von denjenigen gelten, die die Weihen unter Karl II. und seinen Nachfolgern erhielten.

„Nimmt man nun auch an, daß Parker und Barlow *), sein Consecrator, gültig geweiht gewesen waren, so befand sich die englische Kirche gleichwol außerhalb des Bereiches des heil. Petrus, insofern sie durch das Gesetz festgestellt worden ist; sie steht also auch außerhalb der katholischen Kirche. „Wer der Kirche widerstrebt und entgegen ist,“ sagt der heil. Cyprian, „wer den Stuhl des heil. Petrus verläßt, auf welchem die Kirche gegründet ist, glaubt der in der Kirche zu sein? Wer von der Kirche losgetrennt sich einer Irrlehre anschließt, wird

*) Matthäus Parker, der von Elisabeth ernannte Erzbischof von Canterbury, ließ sich von dem reformirt gewordenen Bischofe Barlow weihen, um dann die übrigen weihen zu können.

von den Verheißungen der Kirche geschieden. Er ist ein Fremder, ein Gottloser, ein Feind."

„Ich bitte aufrichtig in der Sprache des frommen Verfassers des Lebens des heil. Richard, Bischofs von Chichester, daß die Gebete dieses Heiligen — und ich werde gern hinzufügen, auch die der heil. Jungfrau — allen denen, die in dieser Zeit der Verwirrung nicht wissen, wo sie die Ruhe ihrer Seele finden sollen, nützlich sein mögen; möchten diese Gebete sie zum einzigen Hafen, der katholischen Kirche, führen, wo man den Frieden in dieser Welt des Jammers findet." —

In diesem Jahre kehrten noch in die katholische Einheit zurück die Geistlichen:

John Campbell Smith M. A., aufgenommen am 27. März März 1845 durch Mr. Wiseman zu Oscott. Im Besitze eines beträchtlichen Vermögens ließ Smith auf seine Kosten an seinem Wohnorte eine Kirche bauen, die er auch mit einem Kapital zu ihrer Erhaltung ausstattete, um so seine Dankbarbeit für die ihm zu Theil gewordene Gnade zu zeigen. Seine Gattin folgte seinem Schritte noch in demselben Jahre nach.

George Montgomery, B. A., vom Trinitäts-Collegium, Vicar von Castleknock bei Dublin; aufgenommen den 27. Juni zu Oscott, Priester an St. Mary zu Wednesbury, Diöcese Birmingham

Brook Charles Bridges, B. A., vom Oriel-Colleg und Diaconus zu London, aufgenommen daselbst am 25. September.

Ambrose St. John, M. A., vom Christchurch-College zu Oxford, Vicar zu Walmer in Kent. Er war und ist noch ein inniger Freund Newmans und hielt sich eine Zeitlang bei ihm in Littlemore auf. Sein Eintritt in die katholische Kirche erfolgte am 2. October zu Prior-Park. Er begleitete später Newman nach Rom, wo er sich für das Priesterthum vorbereitete. Nach erhaltener Weihe kehrte er nach England zurück und schloß sich sofort wieder Newman an, als dieser das Oratorium zu Birmingham eröffnete, dessen Mitglied er noch gegenwärtig ist. Was er Newman ist, darüber vergleiche man die schöne Ansprache desselben am Schlusse seiner „Geschichte meiner religiösen Meinungen", die wir oben mitgetheilt haben.

Frederick Bowles, M. A., vom Exeter-Colleg, Vicar zu

Littlemore, der Filiale von Newmans Pfarrei, legte gleichzeitig mit diesem am 9. October in die Hände des P. Dominicus das Glaubensbekenntniß. Er widmete sich dem geistlichen Stande und ist gegenwärtig auf der Insel Wight in Funktion. — Seine Schwester, Miß Emily Bowles, war schon zwei Jahre früher in Rom katholisch geworden und hat sich seitdem als Jugendschriftstellerin bekannt gemacht.

Richard Stanton, B. A., vom Brasenose-Collegium, war Newman nach Littlemore gefolgt und schwor gleichzeitig mit dem Vorigen den Anglikanismus ab, studirte Theologie und ist Mitglied des Oratoriums zu Brompton.

Albany J. Christie, M. A., ehemaliger Fellow des Oriel-Collegs, studirte Medicin, ging aber nach seiner im October zu London erfolgten Conversion zur Theologie über. Anfänglich war er mit Newman zusammen, trat aber später in die Gesellschaft Jesu ein und ist zur Zeit in London. Er ist als Kenner und Anhänger des heil. Thomas bekannt. Er hat mehreres geschrieben, u. a. ein Werk *), in welchem er mit Klarheit und Schärfe den Vorwurf widerlegt, als begünstige die katholische Kirche den Despotismus. In des Erzbischofs Manning „Essays über Religion und Kunst“ (London 1867) befindet sich eine treffliche Abhandlung Christies: „Die Philosophie des Christenthums,“ ursprünglich Vorlesungen, die er über diesen Gegenstand gehalten.

John Walker, M. A., vom Brasenose-Colleg, schrieb für die Sammlung der englischen Heiligen das Leben des heiligen Germanus, ward den 21. October 1846 zu Oxford aufgenommen. Auch er widmete sich dem Priesterstande und ist als Professor am St. Edmunds-Seminar in der Diöcese Westminster angestellt. Besonderer Kenner des heiligen Thomas. Sein Bruder Robert Walker hatte am Lincoln-Colleg studirt und einige Wochen später die katholische Religion angenommen. Er war eine Zeitlang Herausgeber des Weekly-Register. Ein zweiter Bruder, Henry Walker, war Professor der Dogmatik in Oscott.

Mgr. Frederick Robert Neve, Dr. der Theologie, Rector des englischen Collegiums auf der Via Monserrato zu Rom, war Rector zu Poole-Kegnes in Wiltshire, welchem reichen Benefice er ent-

*) The Papacy or Catholicity the counterpoise to Tyranny. London 1857.

sagte, um in die katholische Kirche zurückzukehren. Seine Aufnahme erfolgte am 27. October zu Prior-Park.

Thomas Meyrik, S. J., hatte am Corpus-Christi-Collegium studirt, und das „Leben der Familie des heil. Richard" verfaßt. Ostern 1845 legte er zu Hendred bei Oxford das katholische Glaubensbekenntniß ab, trat in den Jesuitenorden und wirkt gegenwärtig zu Great Yarmouth in der Diöcese Northampton als Seelsorger.

Charles H. Collyns, M. A., vom Christ-Church-Collegium, war Vicar an der Maria-Magdalena-Kirche zu Oxford; aufgenommen den 29. October zu Prior-Park.

William T. Wingfield, M. A., war schon mehrere Jahre als Geistlicher thätig und als religiöser Schriftsteller bekannt — u. a. hatte er ein Gebetbuch: „Gebete für die Verstorbenen" veröffentlicht — als er am 1. November des Jahres 1845 zu Stonyhurst den katholischen Glauben bekannte. Seine Frau that bald denselben Schritt. Wingfield lebte dann mehrere Jahre im südlichen Oesterreich, namentlich in Dalmatien, und hat seine daselbst gesammelten Beobachtungen in einem Werke beschrieben „Reise in Dalmatien, Albanien und Montenegro (London 1859)", dem Leichtigkeit der Darstellung und Schönheit des Stils nachgerühmt werden.

Scott N. Stokes, B. A., hatte am Trinitäts-Collegium zu Cambridge studirt, und war als tüchtiger Archäologe bekannt. Als Sekretär der archäologischen Gesellschaft zu Cambridge, bekannter unter dem Namen der Camden-Gesellschaft *), hatte er sich um dieselbe wesentliche Verdienste erworben, wie er denn nebst Paley einer der tüchtigsten Mitglieder war. Wenige Wochen vor diesem, im December 1845, verließ er Cambridge und ging nach Birmingham, wo er das katholische Glaubensbekenntniß ablegte. Später war er einige Jahre hindurch vor Allies als Sekretär für die Armenschulen in London thätig, und verwaltet gegenwärtig neben Renouf das Amt eines Schulinspectors, das seine Zeit so vollauf in Anspruch nimmt, daß ihm keine Muße zur Ausarbeitung größerer Werke bleibt, was im Interesse der Wissenschaft zu bedauern, da Stokes ein Mann von hervorragenden Talenten ist und eine kräftige, gewandte Feder führt.

John Melville Glenie, B. A., gegenwärtig katholischer

*) Nach dem 1623 verstorbenen englischen Archäologen William Camden so benannt.

Missionsrector zu Deptford in Kentshire, vorher anglikanischer Vicar von Mark in der Grafschaft Sommerset, und

Henry George Coope, M. A., und ordinirter Geistlicher der Hochkirche, wurden beide am selben Tage, den 26. November, zu Oscott als Söhne der heiligen katholischen Kirche aufgenommen. Zwei Tage später, am 28. November, ebendaselbst

B. Henry Birks, B. A., Vicar von Arley bei Northwich in Cheshire, † als katholischer Priester am 24. October 1864, und

Michel Watts Russel, M. A., Rector von Benefield in Northamptonshire, dem der Bischof Dr. Wareing in der Kathedrale von Northampton das Glaubensbekenntniß abnahm. Gleichzeitig wurde auch seine Familie in den Schooß der Kirche aufgenommen.

Robert Aston Coffin, M. A., hatte am Christchurch-Collegium zu Oxford studirt und war, noch sehr jung, Canonicus und Pfarrer an der Marienkirche zu Oxford geworden. Ein begeisterter Anhänger seines Lehrers Newman entsagte er seinem glänzenden Benefice und seiner noch glänzenderen Zukunft innerhalb der Hochkirche, um dem Beispiele Jenes folgend den katholischen Glauben anzunehmen. Seine Aufnahme erfolgte am 2. December zu Prior-Park. Er begleitete Newman nach Rom und kehrte auch mit ihm nach erhaltener Priesterweihe nach England zurück, wo er bei der Begründung des Oratoriums eifrigst mitwirkte. Doch verließ er dasselbe später und trat in die Congregation der Redemptoristen ein, deren Provinzial für England er gegenwärtig ist. Das Kloster derselben, der heil. Jungfrau geweiht, befindet sich in Clapham, zur Diöcese Southwark gehörig. Schon vor seiner Conversion hatte sich Coffin durch sein „Leben des heil. Wilhelm" rühmlichst bekannt gemacht, späterhin finden wir nur ein Erbauungsbuch unter seinem Namen verzeichnet. — Sein Bruder Edmund Coffin, ehemaliger Vicar von William H. Wilberforce in East-Farleigh, trat einige Jahre später, 1851, zu St. Troud in Belgien zur Kirche zurück.

James Boone Rowe, B. A., vom St. Johannis-Collegium, gegenwärtig Oratorianer in Brompton, und

E. Fortescue Wells, B. A., vom Trinitäts-Collegium zu Cambridge, wurden Beide im November 1845 zu Birmingham aufgenommen, während in demselben Monat

J. A. Knox, gleichfalls vom Trinitäts-Collegium, zu Northampton katholisch ward.

Henry Johnson Marshall, B. A., Vicar des Archidiacons Robert Isaac Wilberforce, aufgenommen den 7. December,

Edgar Edward Estcourt, M. A., vom Exeter-Colleg, aufgenommen den 19. December zu Prior-Park, gegenwärtig Canonicus und Sekretär des Bischofs von Birmingham.

Von Convertiten aus dem Laienstande erwähnen wir nur noch:

Leicester Buckingham, Sekretär des englischen Instituts in London und als Schriftsteller bekannt, Herausgeber der „Memoirs of Mary Queen of Scots“.

Die Advokaten

James Robert Judge, F. William Tarleton, George Talbot Bridges und J. Ruscombe Poole (zu Bridgewater), sämmtlich verheirathete Familienväter. Die Conversion des Letztern wurde im Western Luminary vom September auf folgende Weise angezeigt: „Wir vernehmen zu unserm Bedauern, daß vergangene Woche Herr Ruscombe Poole von Bridgewater, Sohn des verstorbenen Stallmeisters R. P., mit seiner Frau, dreien seiner Schwestern und seinen Domestiken den katholischen Glauben angenommen hat.“ Eine der Schwestern, Mistriß Anstice, ist als Schriftstellerin bekannt, eine zweite war die Gattin des gegenwärtigen Präsidenten des Oscott-Collegiums, James Spencer Northcote.

James Spencer Northcote,

Dr. der Theologie, Canonicus zu Birmingham und Präsident des Marien-Collegiums zu Oscott.

Northcote, der seine volle Bedeutung erst als Sohn der katholischen Kirche erlangte, hatte zu Oxford im Corpus-Christi-Collegium studirt und war Pfarrverwalter von Ilfracombe in Devonshire geworden. Das Studium der englischen Controversisten führte ihn, der gleich so vielen Andern von dem Sturme der religiösen Bewegung erfaßt ward, an die Schwelle der katholischen Kirche, in die er am 17. Januar 1846 zu Prior Park aufgenommen ward.

In einer kleinen Schrift*) hat Dr. Northcote die Motive, die seine Freunde als bestimmend für ihren Rücktritt in die katholische Kirche bezeichnet hatten, ergänzt und generalisirt. Leider zeichnet er den Weg nicht, auf welchem er selbst in jene gelangte, und zwar deshalb nicht, weil Gott, wie er meint, um die Seelen zu erleuchten, Mittel anwende, die dem Bedürfnisse jedes Einzelnen angemessen seien, und daß daher jedes andere Individuum vergeblich suchen würde, auf demselben Wege zum Ziele zu gelangen, welches er erreicht habe.**) Er beschränkt sich daher darauf mitzutheilen, daß er katholisch geworden sei, nachdem er die Werke der englischen Controversisten gelesen habe,

*) Die vierfache Schwierigkeit des Anglikanismus (The fourfold difficulty of the Anglicanisme etc.) London 1846.

**) Wie einseitig diese Ansicht sei, darf wol nicht erst des längern bewiesen werden. Gerade der Umstand, daß der Wege, die nach Rom führen, so viele sind, macht die Lektüre der Conversionsschriften so interessant und lehrreich. Indeß die Ansichten sind verschieden.

während er beim Beginn dieser Lektüre ein firmer Protestant gewesen sei.

Nach seiner Conversion begab sich Northcote nach Rom und blieb daselbst bis zum Jahre 1849, mit dem Studium der christlichen Alterthumskunde und besonders der Katacomben und ihres Inhaltes beschäftigt. Die Resultate dieser Untersuchungen legte er zunächst im „Rambler" nieder, einer Zeitschrift, deren Redaction er späterhin (1855) einige Jahre leitete. Um seine archäologischen Studien abzuschließen, ging er im Herbst 1857 abermals nach Rom, und war den Winter hindurch vielen Fremden, namentlich seinen Landsleuten, ein gefälliger und wolunterrichteter Führer durch die Katakomben. Nach seiner Rückkehr in die Heimath veröffentlichte er sein auch in Deutschland bekanntes Werk *) über jene denkwürdigen Monumente der christlichen Vorzeit, das, obschon auf die Forschungen der berühmten römischen Archäologen, namentlich de Rossis, fußend, gleichwol seine großen Verdienste hat.

Schon vorher hatte er mit seinem Freunde E. Healy Thompson eine Reihe von Controversschriften für das Volk herausgegeben, die bekannten „Clifton Tracts", die in sofern auch für uns in Deutschland von großem Interesse sind, weil ihnen die gleiche Idee und der gleiche Zweck, wie den Veröffentlichungen unserer Brochüren-Vereine zu Grunde liegt. Sie zerfallen in vier Abtheilungen, von denen die erste in 17 Abhandlungen sich mit der Reformation in England und auch in andern Ländern beschäftigt, die zweite in 9 Abhandlungen die Widerlegung der auch in England landläufigen Geschichtslügen zum Zweck hat, während die dritte in 26 Abhandlungen über die christlichen Glaubenslehren handelt, und die vierte Abtheilung 26 Abhandlungen zum Theil erbaulichen, zum Theil belehrenden und unterhaltenden Inhalts enthält.

Später noch studirte Northcote katholische Theologie, erhielt die Priesterweihe und ward 1862 seiner großen Gelehrsamkeit wegen zum Präsidenten des berühmten Oscott-Collegiums ernannt. Er ist außerdem Canonicus der Diöcese Birmingham und vertrauter Rathgeber seines Bischofs, Dr. Ullathorne.

An dem durch Dr. Puseys vielberufener Schrift: „Eirenicon" entstandenen wissenschaftlichen Streit betheiligte sich Dr. Northcote durch Veröffentlichung einer ganzen Reihe von Vorlesungen (13), die er zum Theil schon vor einigen Jahren über das Verhältniß der Mutter Gottes

*) Die römischen Katakomben. Deutsch von Rose. Köln 1857. 3. A. 1860.

zu den Evangelien gehalten hatte. Sie erschienen unter dem Titel *): „Maria in den Evangelien, Vorlesungen über die Geschichte der allerseligsten Jungfrau ꝛc.“ Es steht dieses Werk dem unschätzbaren Buche Newmans ergänzend zur Seite. Ersteres beschäftigt sich, wie oben gezeigt worden, mit der Stellung, die die Mutter Gottes in der göttlichen Anordnung des Erlösungswerkes einnimmt, fast gar nicht aber mit den in den heil. Schriften vorkommenden betreffenden Notizen, während Northcotes Werk die Lösung der Schwierigkeiten, die die Schriftsteller in Betreff der heil. Mutter Gottes darbieten, zur Aufgabe hat. Und Northcote hat diese Aufgabe mit vielem Scharfsinn gelöst, was auch von der Kritik allseitig anerkannt worden ist.

Edward Healy Thompson, M. A.,

ehem. anglikanischer Geistlicher.

Healy Thompson, Vicar von Ramsgate, war im Jahr 1841 mit der Ausarbeitung einer Predigt über die wahre Kirche Christi beschäftigt, als sich ihm zum erstenmale die Frage aufdrängte, ob er und seine Glaubensgenossen sich auch wirklich in jener befänden. Dieser Zweifel hatte seinen Ursprung in dem Gegenstande selbst, den er so eben bearbeitete. Er wollte zeigen, daß das Christenthum die Fortsetzung und Vollendung des Judenthums sei. Nun hatte er die Einheit der Kirche darzustellen, indem er ihren nicht unterbrochenen Uebergang aus einem und demselben Ursprunge und ihre Identität mit dem nachwies, was ihr Vorbild und ihr Prinzip war, mit einem Worte, daß es dieselbe umgebildete und fortentwickelte Kirche sei. Aber in dieser Arbeit fand er sich bald aufgehalten. Es war ihm unmöglich die Thatsache einer gespaltenen Kirche, wie die Anglikaner sie erfassen und erklären, mit der Idee einer durch das Judenthum repräsentirten und durch die Propheten verkündeten Einheit, die nach den Verheißungen und Lehren Jesu Christi selbst der Charakter seiner Kirche sein muß, auszusöhnen.

---

*) Maria in the Gospels; or, Lectures on the History of our Blessed Lady, as recorded by the Evangelists. London 1867.

Nachdem Thompson vergebens versucht hatte diese Schwierigkeiten zu beseitigen, ließ er sie einige Zeit ganz außer Acht. Der Zweifel aber verfolgte ihn beständig. Auf kurze Zeit beruhigte ihn Newmans in dessen „Predigten über Tagesgegenstände" entwickelte Theorie, dann aber, als er ernste Studien über die katholischen Lehren gemacht und die Prinzipien und Argumente der anglikanischen Theologie einer aufmerksamen Prüfung unterworfen hatte, fiel er wieder in seine ersten Zweifel zurück und erkannte schließlich, daß die anglikanische Kirche schismatisch und die Hypothese, mittels deren die neueren Controversisten ihre Position zu vertheidigen suchen, ganz und gar unvereinbar sei mit dem Glauben an die Einheit der Kirche. Nach fünf Jahren angestrengten Arbeitens und Forschens, sowie ununterbrochenen Kämpfens und Ringens kam er mit Gottes Gnade zu einem festen Entschluß. Er legte sein Amt nieder und trat am Charsamstage des Jahres 1846 mit seiner Frau in den Schooß der Mutterkirche zurück, zum großen Bedauern seiner Gemeinde, der er ein Freund und Wolthäter war.

Er siedelte nun nach London über und verfaßte eine Schrift*), in der er die Gründe seiner Conversion auseinandersetzte. Am Schlusse derselben heißt es: „Wenn man nun von mir verlangt, daß ich mit kurzen Worten auseinandersetzen soll, aus welchen Gründen ich die anglikanische Staatskirche verlasse, um mich der katholischen Kirche zu unterwerfen, so werde ich erwidern: Ich thue es, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß man nur in dieser Gemeinschaft die Artikel des christlichen Symbolums in ihrem primitiven und rechtgläubigen Sinne bekennen könne. Denn so lange ich Anglikaner bleibe, glaube ich nicht allein an mein lückenhaftes Symbolum, sondern der Glaube, den ich bekenne, ist ganz positiv verderbt. Ich sage, daß ich an eine heil. katholische und apostolische Kirche glaube, und bin durch meine Stellung verpflichtet diese Kirche derart zu erklären, daß sie aufhört eins zu sein und unendlich getheilt erscheint. Ich sage sie ist heilig, und doch erkläre ich sie als theilweise verderbt in ihrer Lehre, wenn nicht gar häretisch in ihrem Glauben; ich nenne sie katholisch und behaupte, daß sie nicht überall verbreitet, sondern eine lokale, besondere, getheilte und nationale sei; ich nenne sie apostolisch und meine, daß sie die feste Grundmauer verlassen könne, die Jesus Christus auf den heiligen Petrus, den Apostelfürsten, errichtet hat; ich

*) Bemerkungen über gewisse anglikanische Einheitstheorien.

nenne sie die Kirche und läugne ihre Identität und Individualität. Deshalb gehe ich dorthin, wo ich an die heil. katholische und apostolische Kirche von Herzen werde glauben und sie mit dem Munde werde bekennen können. Ich gehe dorthin, wo ich ein Symbolum zu glauben und eine Autorität zu achten finde, wo man Jesus Christus in seiner Kirche hören, ihn in der Person seiner Diener aufnehmen, ihm in der seiner Würdenträger gehorchen kann. Ich will mich mit jenem Körper vereinigen, der die Kirche meiner Taufe ist, die einzige, in der das Heil gewiß ist; wo man die Wässer findet, die da reinigen, die wahre Weihe, das lebendige Brod und anbetungswürdige Opfer; wo es nicht nur das praktische Gebet gibt, sondern auch einen göttlichen Cult, dessen Gegenstand die allerheiligste Dreifaltigkeit ist; in welchem die Heiligen und die Engel des Himmels für die noch auf Erden streitende Kirche Fürbitte einlegen, sowie für die Seelen derer, die diese Welt verlassen; wo folgerecht die Gemeinschaft der Heiligen nicht allein mit Worten bekannt, sondern auch in den Handlungen verwirklicht wird; wo die Fürbitte Jesu Christi nicht eine vage abstracte Lehre, sondern eine heil. Wirklichkeit ist, ein wahrhaftes Werk wie das, welches er am Kreuze vollbrachte, und wo der gedemüthigte und zerknirschte Sünder ohne Zweifel den Nachlaß seiner Sünden, die Auferstehung von dem Tode und das ewige Leben erlangen kann.

„Wenn man mich noch nach dieser Auseinandersetzung fragt, wie diese Menschen, die durch ihre Vorurtheile behindert werden, die einfachsten Deductionen der gesunden Vernunft aufzunehmen, zu thun gewiß nicht verfehlen werden, was meine Ueberzeugungen geleitet und mich zu einer Handlung bestimmt hat, die für sie ein Gegenstand des Erstaunens und des Tadels ist; welches die wirksamsten Einflüsse gewesen seien, und wie dieser Wechsel sich bewerkstelligt habe, so werde ich nur mit dem Blindgeborenen, als seine Augen geöffnet wurden, sagen können: „Etwas weiß ich, es ist, daß ich blind war und nun sehe."" —

Thompson lebt als Laie in London, mit literarischen Arbeiten beschäftigt. Seiner Theilnahme an der Herausgabe der Clifton Tracts ist schon gedacht. Als Ward die Dublin Review übernahm, betheiligte sich Thompson an der Redaction derselben. 1867 eröffnete er eine Reihe von populären Lebensbeschreibungen der Heiligen (Popular Lifes of Saints), deren erste das Leben des heil. Aloysius von Gonzaga enthält.

In demselben Jahre convertirten an Geistlichen und Gelehrten:

John Brande Morris, M. A., studirte im Exeter-Colleg zu Oxford, wo er durch seinen eisernen Fleiß, wie durch seine Sonderbarkeiten bekannt war. Er war ein tüchtiger Orientalist und als solcher Supplent Puseys für die hebräische Sprache und Literatur. 1842 erhielt er den indischen Preis, übersetzte dann die Gesänge des heiligen Ephrem aus dem Syrischen, sowie einzelne Schriften des heil. Chrysostomus. Er ist einer der genauesten Kenner der Kirchenväter und steht darin kaum Newman nach, aber auch mit den Scholastikern ist er vollständig vertraut. Anhänger der Oxforder Schule trat er am 16. Januar 1846 in den Schooß der katholischen Kirche ein, studirte Theologie und ward zum Priester ordinirt. Er lehrte darauf einige Zeit zu Oscott, zog aber vor als practischer Seelsorger zu wirken, und ist gegenwärtig Missionspriester zu Shortwood bei Bristol. Morris ist ein erstaunlich gelehrter Mann, der auch in der deutschen Wissenschaft bewandert ist. Sein Hauptwerk: Jesus the Son of Mary (Jesus der Sohn Mariens, 2 Bde.), über die Incarnation handelnd, enthält einen wahren Schatz von gelehrtem Wissen, ist jedoch schwer zu lesen, was seiner weiteren Verbreitung im Wege gestanden. —

Henry Formby, M. A., Pfarrer von Ruardean in Glocestershire, hatte in Oxford und Berlin studirt, ging später nach dem Orient und legte seine Beobachtungen in einem schönen Buche nieder „Besuch im Orient", das Newman im British Critic sehr günstig beurtheilte. Auch beschäftigte er sich viel mit Kirchenmusik. Am 24. Januar 1846 zu Oscott als Sohn der heil. katholischen Kirche aufgenommen, widmete er ihr auch fernerhin seine Kräfte und Fähigkeiten, indem er Theologie studirte und dann die Priesterweihe empfing. Er ist Missionspriester zu Nuneaton bei Birmingham. Nach seiner Bekehrung gab er eine populäre illustrirte Biblische- und Kirchengeschichte heraus, betheiligte sich auch an einigen theologischen Streitfragen*). Gegenwärtig scheint er außer in Zeitschriften literarisch nicht mehr zu wirken. —

George Burder, M. A., hatte zu Oxford studirt und war an demselben Tage mit Formby zu Oscott in die katholische Kirche aufgenommen worden. Bald darauf trat er in das Trappisten-Kloster St. Bernard in Leicester, studirte Theologie, ward ordinirt, später zum

---

*) State Rationalism in Education.

Abt erwählt, und versieht gegenwärtig die Seelsorge zu Brentford, einem westlichen Stadttheile Londons.

David Lewis, aus Wales gebürtig, studirte im Jesus-Colleg zu Oxford, erhielt seinen Grad und wurde als Vicar an der St. Mary's-kirche daselbst angestellt. Dieses sein Amt legte er nieder und trat am Osterdienstage 1846 öffentlich zur katholischen Kirche zurück. Er hatte den Ruf eines tüchtigen Gelehrten, und hatte einige Schriften des berühmten Thorndyke herausgegeben. Nach seiner Conversion arbeitete er am Tablet mit, und verfaßte sein treffliches Werk über die Natur und den Umfang der königlichen Suprematie, das auf klare Weise den Ursprung der schmählichen Sklaverei der englischen Kirche nachweist. *)

Sein Landsmann

William Howell Lloyd, der gleichfalls im Jesus-Colleg studirt hatte und daselbst Fellow war, später zum Vicar von Kegidog in Wales ernannt worden war, hatte schon einige Tage vorher, in der Charwoche 1846, zu Birmingham das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt.

Henry Austin Mills, B. A., hatte auf dem Trinitäts-Collegium zu Cambridge studirt und im Januar 1846 zu Birmingham den katholischen Glauben bekannt. Er studirte dann katholische Theologie und trat nach Empfang der heil. Weihen in das Oratorium zu Birmingham ein, wo er gegenwärtig wirkt.

Dr. Frederick A. Paley, vom St. Johanns-Colleg zu Cambridge und Professor daselbst, einer der ersten lebenden Hellenisten Englands, ist ein Enkel des berühmten Verfassers der „Evidences of Christendom", und hat sich durch seine Ausgaben des Aeschylos, Euripides, Hesiod ꝛc. verdienten Ruf erworben. Nach seiner Conversion (Mitte 1846) brachte er einige Jahre auf Reisen zu, kehrte aber dann nach Cambridge zurück, wo er noch jetzt, natürlich außerhalb des Universitätsverbandes, lebt. Fast gleichzeitig war sein Freund und Schüler

John Morris in die Mutterkirche zurückgetreten, nachdem er kurz vorher eine Unterredung mit dem zufällig in Cambridge anwesenden apostolischen Vicar Dr. Wareing gehabt hatte. John Morris ging nach seiner Conversion nach Rom, wo er zum Priester geweiht ward. Später

---

*) Notes on the nature and extent of the royal supremacy in the Anglican Church. London 1847.

wurde er Secretär des Cardinals Wiseman und Canonicus Pönitentiarius der Diöcese Westminster. Er schrieb ein Leben des heil. Thomas von Canterbury nach den Quellen, ein Formularium sacerdotale, sowie eine äußerst interessante Brochüre über die letzte Krankheit seines berühmten Gönners und Freundes, des Cardinals Wiseman.*) Im practischen Dienste der Kirche leistete Morris sehr viel und hat sich besonders um die Verbesserung der Lage der Katholiken in den Armenhäusern und Gefängnissen große Verdienste erworben.

George Dudley Ryder, M. A., Sohn des verstorbenen Bischofs von Lichfield und Neffe des Lords Harrowby, Präsidenten des Geheimen Rathes der Königin, hatte auf dem Oriel-Colleg zu Oxford studirt und die reiche Pfarrei Easton in Hantshire erhalten. Er war verheirathet und Vater von fünf Kindern, als ihn die göttliche Gnade erleuchtete. Er legte sein Amt nieder und ging nach Rom, wo er mit seiner Gattin, einer Schwägerin des Dr. Wilberforce, Bischofs von Oxford, seinen Kindern und seiner Schwester, Miß Sophie Ryder, vom Cardinal Acton feierlich aufgenommen ward. Ryder ist ein Vetter des um die katholische Sache in England so viel verdienten Ambrose Philipps de Lisle. — Unter den Vätern des Oratoriums zu Birmingham befindet sich P. Henry Ignatius Dudley Ryder, ein eifriger Priester, Convertit und Freund Newmans. Wahrscheinlich ein naher Verwandter des Obigen und um dieselbe Zeit bekehrt.

John George Wenham, M. A., studirte am Magdalenen-Collegium zu Oxford, erhielt die anglikanische Priesterweihe und begleitete im Jahre 1845 den anglikanischen Bischof von Colombo, Dr. Champman, als Kaplan und Feldprediger nach Ceylon. Auch übertrug ihm der Letztere die Oberaufsicht über die klerikale Erziehung in seiner Diöcese. Alle diese Aemter legte Wenham nieder, um seiner allmählig gereiften Ueberzeugung zu folgen und katholisch zu werden. Er theilte seinen Entschluß einem in Kandy wirkenden katholischen Missionär, M. Reinaud, mit, und ward von demselben am Tage der heil. Apostel Petrus und Paulus, den 29. Juni 1846, am genannten Orte öffentlich aufgenommen. Des großen Aufsehens wegen, das diese Conversion unter den gegebenen Verhältnissen hervorrief, glaubte sich der betreffende Missionär verpflichtet an einen katholischen Prälaten Englands einen Bericht abzustatten. Er schreibt: „Indem ich dem Wunsche einer großen

*) Cardinal W.'s last Illness. London 1864. (Deutsch, Münster 1865.)

Anzahl katholischer Irländer, die hier in Garnison sind, nachgebe, berichte ich über ein Ereigniß, wie ein solches hierorts noch niemals stattgefunden. Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus ist Ehrw. J. G. Wenham Glied der heil. katholischen Kirche geworden. Jedermann anerkennt die ausgezeichneten Eigenschaften dieses Mannes, seine Bildung wie seinen Geist, seine Frömmigkeit wie seine Bescheidenheit, die sich in allen seinen Manieren und seiner Haltung kundgibt. Am Tage vorher, ehe er der Unsrige ward, hat er von seiner Gemeinde rührenden Abschied genommen. Die Mitglieder derselben waren um so mehr überrascht, als keines von ihnen auch nur die mindeste Ahnung von dem Vorhaben ihres Seelsorgers hatte. Ebenso groß war das Erstaunen unter den Katholiken, die, als sie am besagten Festtage zur heil. Messe gingen, Herrn Wenham an der Pforte knieend fanden. Ich hob ihn auf, und nachdem er mehrere Fragen mit dem Tone tiefster Ueberzeugung beantwortet, ließ ich ihn das Glaubensbekenntniß Pabst Pius V. ablegen, und er schwur auf die heil. Evangelien den Vorschriften desselben getreu zu leben... Alle Diejenigen, welche die glänzende Stellung kennen, die unser neuer Bruder einnahm, sowie die lachende Zukunft, die ihm winkte, werden die Größe seines Entschlusses zu würdigen wissen."

Nachträglich hat Wenham die Motive seines Schrittes in einer besondern Schrift entwickelt. Er kehrte dann nach England zurück, studirte katholische Theologie und ist gegenwärtig Missionsrector zu Mortlake in der Diöcese Southwark. —

John Julius Plumer, M. A. vom Balliol-Colleg zu Oxford, jüngster Sohn des ersten Archivars der Universität, Sir Thomas Plumer, war Vicar von Swallowfield in Berkshire, und legte am 31. August 1846 zu Oscott das katholische Glaubensbekenntniß ab.

John Milner vom Collegium der Königin zu Oxford, Geistlicher daselbst, convertirte etwa um dieselbe Zeit, widmete sich dem Priesterthume, trat in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und ist gegenwärtig Seelsorger zu Richmond in Yorkshire, Diöcese Beverley.

William Wells, M. A. vom Trinitäts-Collegium zu Cambridge, Vicar an der St. Martinskirche zu Liverpool, ward am Palmsonntage (1846) zu Birmingham aufgenommen und wirkt nun als katholischer Priester in der Diöcese Liverpool.

John William Bowden, anglikanischer Geistlicher und intimer Freund Newmans, der ihm einen Band seiner Predigten dedicirt hatte.

Für die Reihe der englischen Heiligen, die unter Newmans Leitung erschienen, hatte er das Leben des heil. Bonifacius zur Bearbeitung übernommen. — Nahe Verwandte von ihm sind

John E. Bowden und Charles Bowden, Söhne eines namhaften anglikanischen Theologen, John W. Bowden, der ein Leben Gregor VII. (nach Voigt) geschrieben. Ihr Eintritt in die katholische Kirche erfolgte in der ersten Hälfte des Jahres 1848, worauf sie im Juli desselben Jahres den P. Faber in Maryvale besuchten und bald darauf in die Congregation der Oratorianer eintraten. Beide sind sie noch heut Zierden des Oratoriums zu Brompton. P. John E. Bowden, ein vertrauter Freund Fabers, hat auch dessen Leben zu schreiben unternommen; aus seinem Nachlaß hat er bereits zwei Bände voll schätzbarer Abhandlungen, religiöse oder in nahen Beziehungen zur Kirche stehende Gegenstände betreffend, herausgegeben.*)

Robert Simpson, B. A., und sein Bruder John Simpson, M. A., Vicar von Mitchum, Surrey, wurden, Ersterer schon im Januar, Letzterer etwas später zu Oscott aufgenommen. Robert Simpson ist gegenwärtig katholischer Priester in London. — Ein dritter Bruder, William Simpson, war schon im Januar 1843, gleichfalls in Oscott, in die katholische Kirche aufgenommen worden.

John Berry Walford, B. A. vom St. Johannes-Collegium in Cambridge, und sein Bruder Ambrose Berry Walford, Advokat, traten im Januar 1846 in den Schooß der Kirche ein.

Robert Monteith, M. A. vom Trinitäts-Collegium in Cambridge, Herr von Castairs House in Schottland, ward am 16. März 1846 von Dr. Wiseman in Oscott aufgenommen, bei welcher Gelegenheit P. Ignatius Spencer als Taufzeuge diente. Von da ab entstand zwischen diesen beiden Männern eine Freundschaft, die nur mit dem Tode des Aelteren von ihnen endete. Wir haben bereits mitgetheilt, daß P. Spencer auf einer Besuchsreise zu seinem Freunde begriffen in der Nähe von dessen Schlosse plötzlich zu einem bessern Leben abberufen ward. R. Monteith gehört zu den namhaftesten Convertiten Schottlands und hat sich durch seine großartige Freigebigkeit, zu der ihm sein Reichthum die Mittel bietet, und durch die er der Wolthäter der ganzen Umgegend geworden ist, die allgemeinste Achtung und Liebe erworben. Durch

*) Notes on Doctrinal and Spiritual Subjects. Vol. 1—2. London 1866—67.

seine Unterstützung ist u. a. das große katholische Waisenhaus zu Lanark entstanden, das unter der Leitung von barmherzigen Schwestern und Lazaristen steht.

Von andern Conversionen aus diesem Jahre heben wir hervor die der berühmten Schriftstellerin

Lady Georgiana Fullerton, deren zahlreiche Schriften die allgemeinste Anerkennung gefunden haben und daher in fremde Sprachen übersetzt worden sind. Lady Georgiana ist am 23. September 1812 geboren, die Tochter des Earls of Granville, ehemaligen englischen Gesandten in Paris. 1833 heirathete sie Alexander George Fullerton, Capitän in der Armee; mit ihm zusammen trat sie 1846 in die katholische Kirche ein und lebt gegenwärtig in Brighton. Ihren ersten Roman: „Ellen Middleton“ schrieb sie noch als Protestantin, doch schon eingenommen für die Beichte. Die andern erschienen nach ihrer Bekehrung und tragen mehr oder weniger einen religiösen Charakter. So „Grantley Manor“, „Lady Bird“, und noch mehr „Too strange not to be true“, die sämmtlich in deutscher Uebersetzung erschienen sind, letzterer unter dem nicht ganz glücklichen Titel: „Unglaublich und doch wahr.“ Außerdem schrieb Lady Georgiana noch mehrere kleinere Sachen: Laurencia, Rosa Leblanc u. dgl.

M. Toogood, Redacteur und Eigenthümer des „Oxford and Cambridge Review“,

Charles Tennyson d'Eycourt, Parlamentsmitglied für Lambeth, der mit seiner ganzen Familie convertirte, und

Walter Buckle, Esq., Mitglied des Exeter-Collegs zu Oxford, Regierungsbeamter in Ramsgate; seine Familie folgte nach. —

In dieselbe Zeit ungefähr fällt noch die Conversion eines ausgezeichneten Gelehrten:

Richard Simpson, der als junger Mann von 24 Jahren katholisch ward und seitdem mit unablässigem Eifer literarischen Arbeiten oblag. Er arbeitete lange Zeit an der Geschichte der Katholiken während der Verfolgung in England, und hat mehrere Quellenwerke hierüber edirt. Eine ausführliche Lebensbeschreibung des berühmten Jesuiten Campian soll der Vollendung nahe sein.*) Aus einigen unreifen Auf-

*) Ist seitdem erschienen: Edmund Campion; a Biography. London 1867.

sätzen von ihm über Shakespeare *) ist Rios bekanntes Buch **) entstanden; doch soll er seitdem sein Material sehr vervollständigt haben. Simpson besitzt eine besondere Hinneigung aber auch Befähigung zu metaphysischen Studien, wie er denn eine ungewöhnlich vielseitige Natur ist. Seine Kritiken sind tröstlich, und sind in dieser Beziehung die über George Eliot und Thakeray im Home and Foreign Review wahre Zierden der englischen Literatur.

*) Im Rambler, 1858.

**) Shakespeare. Von A. F. Rio. A. D. Franz. von Karl Zell Freiburg, 1867.

John Gordon, M. A.,

ehemaliger Pfarrverwalter an der Christkirche, St. Pancras, London.

John Gordon war im Januar 1847 katholisch geworden, hatte Theologie studirt und die Weihen erhalten, worauf er in die Congregation des heil. Philippus von Neri trat. Doch nur wenige Jahre war es ihm vergönnt im Oratorium zu Brompton zu wirken, denn schon am 13. Februar 1853 ward er aus seiner irdischen Thätigkeit abberufen.

Nach seiner Bekehrung hatte er eine Conversionsschrift *) veröffentlicht, die zu den besten derartigen englischen Schriften gezählt wird und uns in siebenter Auflage vorliegt. Sie ist in Briefen an einen Freund abgefaßt, und wollen wir Einiges daraus mittheilen. Er schreibt:

„Sie haben mich ersucht Ihnen über die Gründe Mittheilung zu machen, die mich nach sorgfältiger Erwägung und auf Kosten vieler Vortheile und weltlicher Interessen dahin geführt haben, die Gemeinschaft zu verlassen in der ich auferzogen worden bin, und mich der Kirche von Rom anzuschließen, als der einzigen Kirche, die im Namen Christi und als seine Vertreterin auf Erden den Gehorsam aller Christen unter allen Völkern beansprucht. Die Gründe, die bei mir den Ausschlag gegeben haben, sind die nämlichen, die so Viele vor mir veranlaßten so zu handeln wie ich gethan, und die in vielen neueren Schriften, die Allen zugänglich sind, gut und gründlich auseinander

*) Some Account of the Reasons of my Conversion to the Catholic Church. London 1847. 7. ed. 1867.

gesetzt worden sind. Ich könnte mich auf diese beziehen, da sie Alles enthalten was ich sagen kann, und ich pflege es auch gewöhnlich zu thun. Aber Sie wünschen meine eigene Darstellung über die Weise zu haben, in welcher jene Gründe auf mich persönlich eingewirkt. Ich kann nicht hoffen, auch wünsche ich es nicht, irgend etwas Neues hierüber zu sagen, und schreibe nur um Ihrem ausdrücklichen Wunsche nachzukommen...

„Wir erinnern uns Alle der Zeit, wo Seitens des englischen Klerus wenig oder Nichts gesagt wurde über die heil. katholische Kirche, ihre Sichtbarkeit, Einheit und Autorität als Lehrerin des Glaubens; über das Uebel und die Gefahr des Schismas; über den Irrthum und den Nachtheil der Behauptung, daß die Bibel, und zwar die Bibel allein, die Richtschnur des Glaubens sei 2c. Wir gedenken der Zeit als diese Lehren zuerst gelehrt wurden, und wie reißend schnell sie sich ausbreiteten, theils durch ihre eigene durchdringende Wahrheit und offenbare Wichtigkeit, theils durch die Fähigkeit, den Ernst und Charakter Derer, die sie zuerst verbreiteten. Sie wurden von Vielen aufgenommen und warm und herzlich umfaßt, unter Andern auch von mir selbst.

Die Lehren, auf denen man damals hauptsächlich beharrte, waren: daß die Kirche eine sichtbare von Christus selbst errichtete Gemeinschaft sei um die Wahrheit zu lehren, die Gnade fortzuführen, Streitpunkte zu entscheiden und alle ihre eigene Wolfahrt berührende Dinge zu ordnen; daß die Kirche von gebührend geweihten Priestern geleitet würde, die ihre Autorität aus ihrer Nachfolge der ursprünglichen Gründer, der Apostel, herleiteten; daß die beständige Existenz und Unvergänglichkeit dieser Kirche durch die ausdrückliche Verheißung Christi gewährleistet worden; daß Vereinigung mit Unterwerfung unter die Kirche zum Heile nothwendig sei; daß Häresie, die das verwirft was die Kirche lehrt, eine Todsünde sei; daß Schisma, das eine Trennung von der Kirche und Auflehnung gegen die gesetzmäßige Autorität ist, gleichfalls eine Todsünde sei; daß die Schrift nicht die alleinige Richtschnur des Glaubens sei und auch nicht sein könne, denn sie bedürfe eines Auslegers; daß man in Streitfragen und zweifelhaften Punkten einer Autorität bedürfe, auf die man sich beziehen könnte und deren Entscheid endgültig sei, daß Schrift und Tradition die wahre Richtschnur des Glaubens sei.

Das, so sagte man, wären die Lehren der englischen Kirche; durch diese unterscheide sie sich von dem einheimischen und auswärtigen

Protestantismus: sie beanspruche katholisch und apostolisch, ein Theil der über die ganze Welt verbreiteten Kirche zu sein, weil sie eine richtige Nachfolge in den Bischöfen besitze und die wahre Richtschnur des Glaubens, Schrift und Tradition, habe, sowie alle die Lehren, die sich vermittelst jener Richtschnur als die ursprünglichen Lehren erkennen ließen.

Im Wesen dieser Lehren lag ein gesunder Sinn, der ihnen eine bereitwillige Aufnahme in der Seele vieler Personen sicherte, die sich mit den grundlosen Theorien, den hoffnungslosen Streitigkeiten und der fanatischen Religion früherer Jahre geplagt hatten. Es kam wie eine neue Offenbarung zu unserm Troste über uns, und war doch so natürlich, daß wir uns wunderten nicht früher gesehen zu haben, daß da eine Kirche, eine sichtbare Gemeinschaft sein und daß sie diese Autorität besitzen müsse; daß, wenn sie Autorität besäße, die Einzelnen sich ihr unterwerfen müßten, daß das Christenthum eine historische Thatsache und nicht erst jetzt entdeckt worden sei rc. Es war ein Trost zu hören, daß dies die Lehren der englischen Kirche seien; daß sie ein Zweig der katholischen Kirche, und zwar durch legitime Abstammung, zu sein beanspruche, sowie Einheit des Glaubens und der Lehren in allen wesentlichen Punkten mit der Kirche der Apostel, Väter und Heiligen; daß sie unsere Kirche sei, und daß wir durch die Vereinigung mit ihr und mit der katholischen, über die ganze Welt verbreiteten Kirche, und mit der Kirche aller Jahrhunderte seit den Aposteln verbunden seien.

Schrift und Tradition wurden so damals als Richtschnur für den katholischen Glauben gebraucht. Dadurch wurde diese Richtschnur selbst als primitiv und katholisch erwiesen, ebenso die Natur, Verfassung und Gottesverehrung der Kirche; dadurch auch wurden Lehren wie die von der Wiedergeburt durch die Taufe, die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament des Abendmals, das eucharistische Opfer, die Schlüsselgewalt, oder die Lehre von der priesterlichen Absolution sämmtlich als primitiv und katholisch erwiesen und, wie die Richtschnur selbst, als unterscheidende Lehren der Kirche Englands erklärt, die sie durch eine klare und breite Linie von allen protestantischen Seiten und Benennungen absondere.

In Betreff der römischen Kirche wurde uns gesagt, daß sie jene Richtschnur von Schrift und Tradition verlassen und an ihre Stelle das neue Dogma von der Unfehlbarkeit des Pabstes gesetzt; daß sie

mit der Richtschnur auch die Lehren der primitiven Kirche aufgegeben und eigenmächtig unauthorisirte Zusätze, mit directer Abweichung vom alten Glauben gemacht, und daß sie diese Zusätze bei Strafe des Anathems allen Personen als Bedingungen der Gemeinschaft mit ihr vorgeschrieben habe. Rom, so wurde gesagt, gestatte nicht seine Lehren dem Zeugniß von Schrift und Tradition zu unterwerfen, und daß dies zugleich der Grund des Zwiespaltes und der Schlüssel für die Unterscheidungsmerkmale zwischen Rom und England sei. Wir legten ihr Zusätze zum Glauben zur Last, Zusätze, welche auf Widersprüche gegen die katholischen Wahrheiten hinausliefen oder sie in sich schlossen, wie wir die Dissenters beschuldigten mit Rücksicht auf die Kirche den Glauben selbst, die Richtschnur des Glaubens und einige der wesentlichen Lehren zu läugnen.

So war die Kirche von England klar als ein Mittelpunkt zwischen der römischen Kirche und dem Protestantismus bezeichnet.

Ich nahm diese Ansichten mit Aufrichtigkeit und Ernst an; die aufgestellten allgemeinen Prinzipien und die großen Wahrheiten empfahlen sich meinem Geiste ganz von selbst. Fast mit Gier ergriff ich die Idee der Kirche als einer Lehrerin und Führerin, und ebenso ihren sakramentalen Charakter als den Kanal der Gnade, das Medium, durch welches Individuen des heiligen Geistes theilhaftig wurden und Glieder des mystischen Leibes Christi, unsers Herrn. Das war gerade was ich suchte, was meine Seele benöthigte und worum sie flehte. In dieser Ansicht von der Kirche fand ich eine Grundlage für meinen Glauben, eine Autorität über mir für meine Meinungen und Lehren, und in den Sakramenten das Bindeglied zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren, zwischen Gott und der Seele. Tausend Schwierigkeiten waren gelichtet und eine Verbindung hergestellt zwischen Vernunft und Glauben, Religion und Sittenlehren, die ich vorher und andernorts vergeblich gesucht hatte.

Diese Wahrheiten beschäftigten und rissen mich so an sich, daß ich eine Zeitlang lediglich an sie in ihren einfacheren Formen und Consequenzen denken konnte. Ich empfand die Gewißheit daß sie echt seien, welches auch immer ihre Consequenzen wären. Deshalb nahm ich sie furchtlos und ernst auf und lehrte sie...

Einstweilen nahm ich für ganz ausgemacht an, daß sowol die Richtschnur des Glaubens als die oben erwähnten Lehren wirklich unterscheidende Lehrsätze der Kirche von England, und ebenso, daß in

Bezug auf die Tradition und die Urkirche die Romanisten im Irrthum seien. Sie müssen sich erinnern, daß alle meine Vorurtheile und Gefühle auf Seiten Englands und gegen Rom waren, daß ich deshalb um so bereitwilliger glaubte was von Seiten des Ersteren gegen das Letztere gesagt ward. Ich war, wie die Meisten unter uns, in den schlimmsten Vorstellungen gegen römisch-katholische Doctrinen erzogen worden. Niemals kam es mir in den Sinn, daß Rom im Recht sein könnte, und nahm ohne viele Prüfung die mir dargebotene Theorie von dem Wesen und den Irrthümern dieser Kirche an. Es war mir eine neue sehr plausibel erscheinende Idee, daß die Irrthümer der römischen Kirche nur in Uebertreibungen und Entstellungen beständen, nicht aber gänzlich falsch wären; daß jede ihrer Lehrmeinungen in der Wahrheit und im Alterthum begründet wäre; daß die Kirche Englands nur der ausgearteten und entstellten Gestalt der Lehrmeinungen entsagt, alles Wahre aber zurückbehalten, und daß sie sorgfältig die Linie zwischen dem was Katholisch und dem was Römisch gezogen hätte. Ich selbst war nicht gelehrt genug, ich konnte in solcher Controverse nicht Richter sein. Ich nahm die Autorität meiner Kirche und war glücklich eine so gute und plausible Erklärung von der Thatsache der Existenz und des Zustandes der römischen Kirche geben zu können.

So fuhr ich einige Zeit fort meinem Geiste immer tiefer und tiefer die Idee einzuprägen, daß die Kirche ein lebendiger Körper sei, dem der heilige Geist, der Lehrer der Wahrheit für Völker und Individuen, unser Führer in allen Streitfragen und der alleinige Quell der Gnade für unsere Seelen innewohne. Ich ward immer mehr überzeugt, daß ein mit solchen göttlichen Gaben ausgestatteter Körper ein wesentlicher Theil des Christenthums und ohne ihn das Evangelium unvollständig, wenn nicht unverständlich wäre. So wurde ich auch mehr und mehr von der Wahrheit und unermeßlichen Wichtigkeit der sogenannten katholischen Lehren: Wiedergeburt durch die Taufe, die wirkliche Gegenwart, die Gewalt der Sündenvergebung 2c., überzeugt. Ich weidete mich an ihnen und schärfte sie auch Andern ein.

Während dieser Zeit hatte ich mich niemals in eine Controverse eingelassen, ob jene Doctrinen wirklich für die Kirche von England unterscheidend und beweiskräftig seien, oder ob ihre Praxis und Theorie gegen den Rest der katholischen Welt bewiesen werden könnten. In Bezug auf den ersteren Punkt genügten mir die Beweisgründe und Behauptungen der Verfasser der „Abhandlungen für die Zeit“, in

Betreff des letzteren hielt ich es für ausgemacht, daß die Kirche von England eine Kirche und zwar meine Kirche sei, und daß deshalb der Streitpunkt nicht zwischen Rom und mir, sondern zwischen Rom und meiner Kirche obwalte. Ich glaubte auch damals, was von den Verfassern der Abhandlungen ganz und gar angenommen ward, daß die römische Kirche eine wahre Kirche, wenn auch eine verderbte, sei; daß sie in manchen Beziehungen in ihren Lehren und Gebräuchen katholischer und apostolischer sein könnte als unsere eigene; daß es auch wirklich zuläßig wäre sie, im Ganzen genommen, als in einem höheren Range zu betrachten, sie als eine Sache des Geschmackes und der Ansicht vorzuziehen, wenn auch die Pflicht uns an unsere eigene Kirche bände. Die Prärogative des Bischofs von Rom wurde ebenfalls anerkannt und zugestanden. Man fing an zuzugeben, daß theoretisch eine positive sichtbare Einheit sein müsse, und daß der Bischof von Rom, als der Nachfolger des heil. Petrus, das eigene theoretische Haupt oder Centrum dieser theoretischen Einheit wäre; daß, wenn die Dinge wären wie sie sein sollten, der Bischof von Rom der Patriarch des Westens und Primas der Welt wäre; daß das Schisma ein anomaler, allerdings durch die Verhältnisse nothwendig und unvermeidlich gemachter, jedenfalls sehr zu beklagender Zustand sei.

So war ich denn damals durchaus von katholischen Prinzipien und Doctrinen durchdrungen und doch ein fester, entschiedener und hoffnungsvoller Anglikaner, den Evangelikalen und Nieder-Kirchenmännern (Low-Churchmen) gegenüber unwiderstehlich in der Lehre von der Kirche und den Sakramenten, den Romanisten gegenüber auf die Berufung auf Tradition und Urchristenthum vertrauend, und geschützt, wie ich meinte, durch die Autorität meiner eigenen Kirche und die Gelehrsamkeit und die Talente einiger der besten und tüchtigsten Männer des Tages. Ich hielt es für ausgemacht, daß die „Bewegung", wie das Aufkommen und die schnelle Verbreitung katholischer Lehren genannt wurde, bestimmt war die englische Kirche zu den höchsten Höhen christlicher Wahrheit, geistlicher Ordnung und ceremoniöser Reinheit und Schönheit zu erheben; daß nur Zeit erforderlich wäre diese Wirkungen bei uns hervorzubringen, und daß wir dann die Kirche Roms gewinnen und fast zwingen würden unsere Katholizität anzuerkennen, und vielleicht einige ihrer Verderbtheiten abzustreifen, auf jeden Fall ihre Anatheme und unverantwortlichen Communionsworte aufzugeben.

In diesen Ansichten stand ich nicht vereinzelt da. Sie wissen, daß

sie gleichzeitig von Vielen getheilt wurden, und ich könnte die Namen der höchsten Autoritäten unter denen erwähnen, die mich in diesen Ideen unterstützten und ermuthigten. Es dauerte einige Jahre bis ich zu dieser Geisteslage gelangte. Am Ende derselben wurde ich durch etwas wenige Lectüre, beständige und geregelte Reflexion und das Fortschreiten der Ereignisse unvermeidlich zu andern Fragen geführt, die meistentheils waren übergangen worden, nun aber uns bei jeder Wendung entgegentraten und auf uns lasteten: War Anglikanismus wirklich die Theorie und Lehre der englischen Kirche, und konnte die Position derselben nach dieser Theorie bei ihren eigenen Prinzipien gegenüber der katholischen Welt aufrecht erhalten werden? Dieselben Fragen hatten auch die Geister einiger der hervorragendsten Leiter der „Bewegung" beschäftigt; einige ihrer besten Vertheidiger und glänzendsten Zwecke gaben sie auf, verließen ihre Stellung als gänzlich unhaltbar und unterwarfen sich der römisch-katholischen Kirche als der alleinigen, die ihren Theorien entsprach, die ihre Grundsätze wirklich lehrte und aufrecht erhielt, und das war, wofür sie, ohne sie zu kennen, gearbeitet und nach welcher sie allzeit geseufzt hatten."

Das Alles nun, sagt er, seien Aufforderungen an ihn gewesen zu erwägen, in wie weit er in seinen Prinzipien gerechtfertigt wäre, und in wie weit diese Prinzipien ihn in seiner Position rechtfertigten. Es handelte sich hierbei nicht darum, ob es eine sichtbare Kirche gäbe oder nicht, ob die Kirche berechtigt sei zu lehren, ob die einzelnen Individuen die Pflicht hätten sich ihr zu unterwerfen, ob Schisma eine große, von der Gnade ausschließende Sünde sei u. s. w., denn alle diese Punkte seien bereits von beiden Seiten erledigt gewesen. Nicht um dieselben handelte es sich nun, vielmehr um die Folgen ihrer Annahme. „Weiteres Nachdenken und Prüfen dieser Fragen überzeugten mich mit unwiderleglicher Kraft, daß der Anglikanismus weder als Lehrgebäude noch in seinen besondern Lehren in irgend welchem Sinne die unterscheidende und autoritative Lehre der englischen Kirche sei; daß das anglikanische Lehrgebäude als solches vollständig unhaltbar sei mit seinen eigenen oder irgend welchen katholischen Prinzipien; daß nach diesen, die ich angenommen hatte und die aufzugeben mir unmöglich war, entweder die römisch-katholische Kirche die Kirche und unsere Kirche war, oder daß es fernerhin keine Kirche auf Erden gebe, daß Christi Verheißungen fehlgeschlagen seien und daß

Jeder von uns seinem eigenen Privaturtheil unvermeidlich überlassen wäre über das was wahr und was irrig sei."

Das war ihm denn auch nicht allzuschwer zu beweisen. Fand doch in Betreff der Lehre von der Autorität der englischen Kirche die größte Meinungsverschiedenheit innerhalb ihres eigenen Kreises statt, und stand sie doch mit dem protestantischen Prinzip vom Privaturtheil selbst im Widerspruch. Dazu kam der Umstand, daß die dogmatischen Lehren des katholischen Glaubens auch nach der anglikanischen Theorie für die wesentlichen einer Kirche gelten, während der Anglikanismus selbst nur von der anglikanischen Kirche dogmatisch gelehrt, von der ganzen übrigen Welt, der Majorität der eigenen Glaubensgenossen, allen Sekten und natürlich von den Katholiken verworfen wurde. „Bin ich nun nicht zu entschuldigen," so frägt Gordon, „wenn ich bei Erwägung aller dieser Umstände zu dem Schlusse kam, daß ich hintergangen oder betrogen worden war, oder mich selbst betrogen hatte, indem ich die positive Autorität der englischen Kirche für den Anglikanismus in seinen Dogmen und seiner Theorie vertheidigte? Ich kam zu der Ueberzeugung, daß wir nur eine Sekte oder Partei in der Kirche seien, wobei wir versuchten unsere Ansichten der Kirche aufzubürden, und sie mit vieler Gewandtheit und Energie auf einem offenen Felde geltend machten, jedoch sicherlich nicht von der Gemeinde, deren Seelsorger wir waren, unterstützt wurden." So fand er sich denn außer der Kirche stehend, und doch war es eine Kirche, deren er am meisten bedurfte. Man verwies ihn auf Bibel und Tradition, als die wahre Glaubensnorm, durch welche alle Lehren erwiesen würden. „Aber was hilft eine Norm (rule)," ruft er aus, „wenn wir keinen Führer (ruler) haben? Was nützt uns eine Richtschnur, wenn wir keinen Richter oder Ausleger haben? Ich könnte eben so gut sagen, daß ich die Bibel hätte und daß alle Wahrheit in der Bibel enthalten sei. Wahr; aber die Bibel bedarf eines Auslegers, wird gesagt. Und bedürfen nicht Bibel und Tradition ebenso gut eines Auslegers als die Bibel allein? Ist die Eine dunkel, ist die Andere dem einzelnen Individuum klarer? Wenn die Eine schwierig ist, ist die Andere leichter? Wenn die eine Richtschnur ungenügend ist, weil sie ein todter Buchstabe ist, erfordert die Andere nicht gleichfalls das lebendige Wort? Wann werden die Anglikaner einsehen, daß keine noch so sorgfältige Glaubensregel unsern Bedürfnissen entspricht, sondern eine lebendige Kirche, die zu uns spricht und die Regel uns auslegt? Das ist der große

Betrug des Anglikanismus; er stellt eine Regel an die Stelle eines Führers, eine todte und verlorene Kirche an die Stelle einer gegenwärtigen und lebendigen."

Aber diese todte Kirche wurde für Gordon die Brücke, auf welcher er an die Pforten der lebendigen Kirche gelangte. In einem der folgenden Briefe äußert er sich hierüber:

„Es war der Anglikanismus, der mich zur Kirche Roms führte. Ich erkenne es dankbar an. Er lehrte mich zuerst alle die Prinzipien und Doctrinen, wenigstens in ihren Keimen oder Elementen, kennen, die lediglich in der einen heil. katholischen Kirche, deren Haupt und Mittelpunkt der Bischof von Rom als Nachfolger des heil. Petrus ist, vollzogen und in Einklang gebracht worden sind. Er führte zuerst meinem Geiste die glorreiche Erscheinung der sichtbaren Kirche vor, einer organisirten vom heil. Geiste bewohnten Gemeinschaft, dem einen großen Sakrament der Gnade, aus dessen Berührung und Vereinigung mit ihm dem Einzelnen alle geistigen Segnungen entströmen. Er lehrte mich zuerst die ganze Bedeutung der Einheit in dieser heiligen Gemeinschaft und das folgerechte Böse und die Sünde des Schismas kennen. Er lehrte mich zuerst die Wichtigkeit und Nothwendigkeit eines Glaubensbekenntnisses und einer Autorität in Sachen des Glaubens einsehen. Er lenkte zuerst meine Aufmerksamkeit auf die Theologie des Christenthums als einer historischen Thatsache, ebenso wie einer spirituellen Philosophie. Er machte mich zuerst mit den Schriften der Väter, Heiligen und Doctoren der katholischen Kirche bekannt. Wie kann ich ihm jemals für diese Wolthaten und deren Folgen genügend danken? Als ein Werkzeug die Menschen nach Rom zu bringen ist er unschätzbar; als ein Ruheplatz in sich selbst, als ein zusammenhängendes System ist er, für meinen Geist, der ungenügendste und trügerischeste.

„Nachdem er meiner Seele gewisse Bedürfnisse geschaffen, gewissen Ideen den Ursprung gegeben und den Samen zu gewissen Lehren gelegt, vermag er in keiner Weise den Bedürfnissen zu genügen, die er hervorgerufen. Ich blickte mich um nach Autorität in Glaubenssachen und es gab keine, vielmehr die äußerste Frechheit und Zügellosigkeit über die heiligsten und wesentlichsten Lehren, welche, wie Herr Allies sagt *),

*) In seinem noch vor seiner Conversion geschriebenen Werke: „Die Kirche von England rc."

„wenn nicht Gottes unverfälschte Wahrheiten, die furchtbarsten Blasphemien“ sind. Ich war gelehrt worden uns selbst als eins mit der heil. katholischen Kirche über der ganzen Welt zu betrachten; ich fand daß wir isolirt waren, verworfen, excommunicirt...; ich sah keine Möglichkeit unsere eigenen Streitigkeiten beizulegen; denn die englische Kirche hat keine lebendige Stimme, außer den Stimmen, die durch die Bischöfe und geistlichen Gerichtshöfe sprechen, und alle diese verdammen uns*). Ich sah keine Möglichkeit unsere Streitigkeiten mit der katholischen Kirche beizulegen, denn nach unserer Ansicht hat sie keine lebendige Stimme; die Kirche hat seit der Trennung von Ost und West aufgehört in Controverspunkten Autorität zu haben. Ich war angeleitet worden die Thorheit und den Nachtheil zu sehen, der aus der Berufung auf die Bibel als der alleinigen Richtschnur des Glaubens entsteht, weil es ein Buch, ein todtes Buch war, und Bücher sich nicht selbst erklären können: und ich war auf die Bibel und das Prayer-book verwiesen worden, zweien Büchern statt eines; oder auf die Bibel und die Väter — einer ganzen Bibliothek statt eines inspirirten Buches. Immer Bücher, todte Buchstuben! aber wo war die Kirche sie auszulegen? Ich war verführt worden durch Worte und noch so fern als jemals von den so oft besprochenen und nothwendigen Dingen. Der Anglikanismus hat Alles gethan was er konnte, er hat sein Werk an mir gethan; er hat mich so weit er konnte auf meinen Weg gebracht, mich dann im Angesicht der heiligen katholischen Kirche verlassen und diese als die alleinige bezeichnet, die seine eigenen Theorien erfüllen und meinen Bedürfnissen Genüge leisten könnte.

„Aber der Anglikanismus hat mir ebenso Doctrinen gelehrt wie kirchliche Prinzipien. Von ihm habe ich die Elemente und Umrisse jenes wunderbaren Systems göttlicher Wahrheit kennen gelernt, die in Theorie wie in Praxis das Besitzthum der katholischen Kirche ist, und zwar ihrer allein, und die allein sie auslegen, anwenden und verbreiten kann. Ich habe die Natur der christlichen Sakramente verstehen und glauben gelernt; ich habe speciell, mit aufrichtigem Glauben, die Wirklichkeit der Gegenwart unsers Herrn im heil. Altarssakrament glauben gelernt; ich habe die Brosamen zu verehren gelernt, die das Zeichen einer so unbegreiflich heiligen Gegenwart sind. Ebenso habe ich die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen glauben und verstehen gelernt,

*) Die Puseyiten.

nicht nur der lebenden mit den lebenden, sondern der sichtbaren mit den unsichtbaren, als einer und derselben Gesellschaft oder Gemeinschaft in Christo. Ich habe auch glauben gelernt an die Vergebung der Sünden, nicht nur als einer abstrakten Doctrin, sondern als ein sakramentalisch mitgetheiltes Recht in der Kirche."

„Als diese Lehren," fährt er fort, „einmal in meinem Geiste waren, eröffnete sich mir eine neue Welt. Christenthum war nicht mehr dasselbe Ding. Das Geheimniß von der Fleischwerdung war nicht länger ein bloßes Dogma: es ward unaufhörlich fortgesetzt, verkörpert und vervielfältigt auf Erden. Die wirkliche Gegenwart Christi in den eucharistischen Elementen, oder die Transsubstantiation schien fast eine natürliche Folge der Fleischwerdung, wie sie ein beständiges Symbol und Zeugniß von ihm ist und ein Mittel zur Mittheilung seines großen Schatzes. Es schien auch klar, daß da ein Mittelzustand sein mußte, eingenommen von den „Geistern der vollkommen gewordenen Gerechten" und der noch nicht vollkommenen. Es schien fast selbstverständlich, daß sie gegen uns nicht gleichgültig sein konnten, noch wir gegen sie, daß wir vielmehr noch mit einander in Verbindung stehen und einander helfen sollten. Wie konnte ich die seligste Jungfrau, und St. Peter und St. Paul und Andere jemals als todt gedacht haben? Wie sollten sie nicht die Hauptglückseligkeit und Beschäftigung darin finden ihrem Herrn und Gott zu dienen? Wie sollten sie ihm dienen wenn nicht in seinen Gliedern und ihren Mitgliedern, für die er sein Blut vergossen hat, und über die er noch wacht und für die er noch die Verdienste seines Todes darbietet und anführt? Wenn sie für die Heiligen eintraten und ihnen behilflich waren, als sie auf Erden wandelten, weshalb nicht noch? ...

„Das nun waren die Keime und Grundzüge eines großen und übernatürlichen Lehrsystems, das ich thatsächlich angenommen hatte, das die Anglikaner mir als katholisch bezeichnet hatten, für das ich umfassende Zeugnisse gesehen hatte, sowol in der Urkirche wie in den Schriften der Heiligen, deren Namen wir Alle verehren. Aber solche Wahrheiten wie diese können nicht lange in der Seele verweilen ohne sich auszudehnen, noch können wir ihren Zusammenhang, ihre Uebereinstimmung, ihre mannigfaltigen Beziehungen und Folgen zugleich erkennen. Sie dehnten sich aus in mir durch Zeit und Nachdenken, und so kam es, daß ich mit der Vorstellung von der römisch-katholischen Theologie und ihrer Praxis immer vertrauter wurde, bis zuletzt die

katholische Kirche in genauer Uebereinstimmung mit allen diesen Wahrheiten vor meinen Augen stand. Sie erschien mir als die natürliche und eigenthümliche Verkörperung dieser Ideen und dieses Systems. Und anderseits fand ich es täglich unmöglicher mich noch länger zu überreden, daß dies wirklich die Gottesgelehrsamkeit, der Glaube der englischen Kirche sei. Und doch hieß man mich das glauben. Die Theorie des Anglikanismus war, nicht daß diese Lehren wahr, noch daß sie katholisch seien, noch daß sie in der Kirche festgehalten werden möchten, sondern daß dies der katholische Glaube sei und daß dieser Glaube gehalten, gelehrt und bezeugt würde durch die englische Kirche. Welche Verspottung von Thatsachen, Dokumenten, Geschichte! Ich fühlte, daß ich alles andere eher glauben konnte als dies, und daß nichts unwahrer sein konnte als zu sagen, daß dieses Religionssystem das von der englischen Kirche gelehrte autoritätskräftige System sei.

„Welcher Art war nun meine Stellung zu dieser Zeit? Auf der einen Seite sah ich diese ganze große Gesammtheit von Lehrsätzen, dieses ganze sakramentale und mysteriöse System, verdunkelt oder verläugnet von der englischen Kirche, ja sogar wirklich verläugnet von der großen Majorität ihrer Gemeinschaft in jeglicher Periode ihrer Existenz, und niemals auch nur ein einzelnes Jahr im letzten Grade wirklich ausgeübt; niemals in irgend welchem Sinne die Religion der Geistlichkeit oder des Volkes, und das niemals durch irgend welche Uebertreibung oder Anstrengung der Einbildungskraft der Glaube der englischen Kirche zu nennen war. Auf der andern Seite sah ich in der katholischen Kirche alle diese Doctrinen gelehrt und als wesentliche Wahrheiten, die einen wesentlichen Theil des ganzen Systems der Gottesverehrung bildeten, eingeschärft, einverwebt, sich überall hin verbreitend, im Besitze der Seelen aller ihrer Angehörigen und natürlich in ihrer gewöhnlichen Sprache ausgedrückt. Konnte ich einen Augenblick im Zweifel sein — wenn dies der katholische Glaube war und wenn die Kirche denselben lehren sollte — welches die Kirche war? Die englische Kirche konnte mir nicht länger eine Kirche in irgend einem Sinne sein. Sie stand verworfen in meinen Augen auf jedem Wege. Sie hatte mir den Glauben nicht gelehrt; sie verleibte ihn nicht ein und schloß ihn nicht ein für mich; sie unterstützte und erhielt mich nicht darin. Ich wagte kaum ihn, auch nur zum kleinsten Theile, zu äußern. Einige Wenige in meiner Umgebung dachten wie ich, aber was sie auch gelegentlich sagen mochten, es war augenscheinlich, daß sie nur hofften im Laufe der Zeit die Kirche

zu belehren — die Kirche hat sie nicht belehrt. Sie sprachen oft vom Schaffen der katholischen Kirche; vom Abwarten zu sehen, ob sie katholische Wahrheit aufnehmen würde. Ich citire Ausdrücke der höchstgestelltesten Anglikaner. Welcher Spott, welche Verdammung ihrer selbst und ihrer Theorien lag in diesen Worten! Konnte irgend ein Katholik so von der katholischen Kirche sprechen?

„... Es würde zu weit führen, wollte ich versuchen die mannichfachen Wege darzustellen, auf denen ich zu der Ueberzeugung kam, daß die englische Kirche in keinem Sinne ein Theil der katholischen Kirche sei, nachdem einmal der Argwohn in meine Seele eingekehrt war und der Zweifel mich zur Prüfung geführt hatte. Es genüge zu sagen, daß die Täuschung für immer verschwunden war. Ich wundere mich, daß sie mich so lange hat irre leiten können. Aber sie war gleichwol dahin, und nun stand ich vor der römisch-katholischen Kirche als der alleinigen, die meinen Prinzipien und meiner Idee einer Kirche entsprach und die den katholischen Glauben lehrte und in sich schloß. Weshalb sollte ich mich ihr nicht unterwerfen und mich mit ihr vereinigen?

„Wie Alle, Katholiken und Anglokatholiken, anerkennen, ist die römische Kirche eine Kirche. Sie besitzt eine unzweifelhafte Nachfolge; umfaßt den ganzen Westen mit alleiniger Ausnahme von England; sie ist die Kirche unserer Patriarchen, die Kirche, deren Mittelpunkt der Stuhl des heil. Petrus und deren Haupt der Nachfolger desselben ist; der Stuhl, dem so viele geheimnißvolle und göttliche Vorrechte durch Schrift und Alterthum beigelegt wurden, und mit dem es, wie Bossuet meint, praktisch nothwendig ist in Gemeinschaft zu stehen. Nach Angabe der Katholiken selbst ist sie die Kirche, die einzige auf St. Peter gegründete und in seinen Nachfolgern ununterbrochen fortgeführte Kirche, die den Gehorsam aller Christen aller Völker beansprucht. Sie lehrt mit autoritativer Kraft und schließt, wie die Anglikaner selbst bezeugen, jede katholische Lehre in sich ein. Sie hat ihre Traditionen ununterbrochen und ihre gottesdienstlichen Bücher unverstümmelt erhalten. Sie tritt in der That vor uns mit jeglichem positiven Merkmal, sie entspricht jeder Probe von einer Kirche und verlangt unsern Glauben und Gehorsam mit den ehrwürdigsten Verordnungen. Weshalb sollte ich mich nun nicht mit ihr vereinigen? ..."

Gordon widerlegt in den folgenden Briefen die von den Anglikanern der Kirche gemachten Vorwürfe, daß sie den Glauben entstellt, Zusätze dazu gemacht und unverantwortliche Abendmahlsausdrücke ein-

geführt habe. Er bespricht dann auch die übrigen den Protestanten anstößigen Lehren, so von der Verehrung und Anrufung der Heiligen, dem Primat des Pabstes u. s. w. in einer so klaren und überzeugenden, dabei schlichten Weise, daß es uns schwer wird nicht einzelne Auszüge hier mitzutheilen. Wir wundern uns nicht, nachdem wir das ganze Büchlein durchgelesen, daß es noch nach zwanzig Jahren wieder neu aufgelegt werden mußte. —

Gordon hatte die Freude, daß noch in demselben Jahre sein Bruder William Thomas Gordon, vom Christcollegium in Oxford, gleichfalls schon fungirender Geistlicher, dem Anglikanismus entsagte und (den 15. September d. J.) in die katholische Gemeinschaft aufgenommen ward. Auch dieser entschied sich für das Ordensleben und ist gegenwärtig Mitglied des Oratoriums zu Brompton.

Von andern Conversionen aus dem Jahre 1847 heben wir hervor:

Richard Gell Macmullen, M. A., Fellow vom Corpus-Christi-College in Oxford und Pfarrer in Leeds. Er war eines der wichtigsten Glieder im jüngern Kreise zu Oxford, und legte am 1. Januar 1847 in der St. Annenkapelle zu Leeds das katholische Glaubensbekenntniß ab. Er trat darauf bei den Redemptoristen ein, jedoch nur auf kurze Zeit, und übernahm später die schwierigste Mission in London. Gegenwärtig ist er Rector der Mission in Chelsea, kein Mann der Studien, aber sehr einflußreicher Priester und practischer Seelsorger. Mit Macmullen zugleich ward noch ein anderer anglikanischer Geistlicher in der St. Annenkapelle aufgenommen:

Thomas W. Wilkinson, M. A., aus der Grafschaft Durham, gegenwärtig Canonicus der Diöcese Hexham und Priester zu Crook bei Darlington.

Francis Henry Laing, M. A., vom College der Königin zu Oxford, aufgenommen im Januar zu Oscott, nun Priester zu Hanwell, London.

Edward Caswall, M. A. vom Brasenose-Collegium, galt für einen ausgezeichneten Kanzelredner, dessen Predigten*) den Newman'schen gleichgeachtet wurden. Nach seiner Conversion studirte er Theologie und

---

*) Sermons on the Seen and the Unseen. London 1845.

trat später in das Oratorium zu Birmingham, zu dessen Zierden er noch heut gehört. Caswall ist nicht bloß ein ausgezeichneter wissenschaftlich gebildeter Theologe, sondern auch trefflicher Dichter, dessen Productionen Tiefe und Reinheit des Gedankens, Schönheit der Intention und Formvollendung nachgerühmt wird. Die bekanntesten seiner Schriften sind: „Lyra catholica“ (London 1850); „Gedichte“ (London 1852); „Die Maske Mariens“ (The Masque of Mary, London 1857). — Kurz vor ihm war bereits sein Bruder, Thomas Caswall, Fellow von Clare Hall zu Cambridge, in die Kirche aufgenommen worden.

Frederick New, M. A., ehem. Fellow vom Johannes-Collegium zu Oxford, Vicar zu St. Pancratius in London, wurde im Februar durch den berühmten Pater Gentili aufgenommen.

Edward Horne, M. A., Rector der vereinigten Pfarreien zu St. Laurentius und St. Johannes in Southampton, legte seine Pfründen nieder, ging nach Rom und ward daselbst am 14. Februar d. J. mit seiner Tochter vom Cardinal Acton aufgenommen.

Joshua Dixon, vom Brasenose-Collegium, war Pfarrverwalter zu Fewston in Yorkshire, ward nach seinem Uebertritt katholischer Priester, starb aber schon im Juni 1852.

Robert Ornsby, M. A., ehem. Fellow vom Trinitäts-Collegium zu Oxford, Vicar daselbst, der Schwager Dalgairns, convertirte im Mai 1847, war darauf lange Zeit Professor an der katholischen Universität zu Dublin und gab, auf Grund von Angelo Mai's Recension, ein „Neues Testament“ heraus. Schrieb auch ein „Leben des heil. Franz von Sales“ (London 1856). Später begleitete er den jungen Herzog von Norfolk auf seinen Reisen auf dem Continent.

Nicholas Darnell, M. A., Fellow des New-Collegiums zu Oxford, der Sohn eines Geistlichen an der Hochkirche, der die reichste Pfründe inne hatte, studirte die Rechte, ward am 14. August 1847 zu London aufgenommen. Er wandte sich hierauf der Theologie zu, ward Priester und, als Newman seine Schule zu Edgebaston errichtete, dessen Hauptstütze. Gründlich gebildet und auch in der deutschen Wissenschaft erfahren, übersetzte er Döllingers Heidenthum und Judenthum ins Englische. Er wirkt zur Zeit als Priester zu Morville Hall bei Bridgenorth.

Robert Suffield, vom St. Peters-Collegium zu Cambridge, trat nach seiner Conversion, die zu New-Castle-on-Tyne stattfand, in

den Predigerorden, ward Priester und ist gegenwärtig (P. Rudolph) im Dominikanerkloster zur heil. Rosa in Woodchester thätig.

George Renorden Kingdon, vom Trinitäts-Collegium zu Cambridge, studirte daselbst ursprünglich Medizin, trat aber nach seiner Conversion in den Jesuitenorden und wirkt gegenwärtig als Lehrer am Collegium zu Stonyhurst.

Ferner

George Tylee, geboren zu Devizes in der Grafschaft Wiltshire, trat in den Militärdienst und war Capitän in Bengalen, als er in Folge seiner Beobachtungen über das Wirken und Wesen der katholischen Missionäre in Indien, sich zu dem Glauben hingezogen fühlte, den jene unter den schwierigsten Verhältnissen und größten Opfern verkündeten. Im Mai 1847 trat er feierlich in die katholische Kirche ein, der er fortan ein treuer Sohn war. Als Generalmajor nahm er seinen Abschied und verlebte seine letzten Lebensjahre in Rom, wo er im Mai 1865 starb. Seine Vaterstadt verdankt ihm eine schöne Kirche, die er aus eigenen Mitteln hatte erbauen lassen.

Lord Macaffrey lebte in seinem letzten Lebensjahre zu Salzburg und starb daselbst im Jahre 1847, nachdem er kurz vorher in die katholische Kirche war aufgenommen worden.

Gorge Mortay Wetherfield, Advokat in London, legte in der Kapelle zu Islington das Glaubensbekenntniß ab.

James Burns, der bekannte katholische Verleger in London (Burns, Oats and Lambert), der mit seiner ganzen Familie katholisch ward, u. s. w. u. s. w.

John Pollen, M. A. vom Merton-College in Oxford, ein guter Kunstkenner und selbst ausübender Künstler. Er war eine Zeitlang Professor in Dublin, wo er die Universitätskirche malte. Jetzt hat er eine Anstellung im Kunst-Departement zu London.

Robert Knox Sconce, B. A.,

anglikanischer Geistlicher in Sydney.

R. K. Sconce war Pfarrer an der St. Andreaskirche zu Sydney in Australien, nachdem er seinen theologischen Grad zu Oxford erlangt hatte. Im Jahre 1848 trat er mit seiner Gattin in den Schooß der katholischen Kirche zurück, und veröffentlichte bald darauf die Gründe, die ihn zu diesem Schritte bewogen hatten, in einer kleinen Schrift *), aus der wir einige Auszüge hier wiedergeben wollen. Es heißt darin:

„Das Widerstreben, das ich empfunden habe, aus der Verborgenheit hervorzutreten, in die mich zurückzuziehen ich für meine Pflicht gehalten habe, als ich mich der katholischen Kirche unterwarf, mag meine Rechtfertigung dafür sein," daß ich einen so allgemein ausgesprochenen Wunsch, mich über die Motive, von denen ich geleitet worden bin, auszusprechen, so lange hintenangesetzt habe. Gleichwol befinden sich unter den Personen, die jenen Wunsch ausgesprochen haben, so manche, die ein Recht haben mich darob zu befragen: es sind diejenigen, die meinem Seelsorgeramte anvertraut und mehr oder weniger außer Fassung gekommen waren, als sie sahen, daß Einer, auf den sie vertrauten und den sie achteten, plötzlich, wie sie annehmen mußten, in schweren Irrthum verfallen war. Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, meine eigenen Gefühle außer Acht zu setzen und einige von den Gründen, die mich zu dem von mir gethanen Schritt veranlaßten, zu veröffentlichen.

„Vor zwanzig Jahren waren die Glieder der englischen Staats-

---

*) A Few Plain Reasons for submitting to the Catholic Church.

kirche der Masse nach Ultraprotestanten. Da entstand durch Gottes Vorsehung eine katholische „Bewegung (movement)“ — eine Bewegung, deren Wirkung in ihrer rapiden Verbreitung und erweckenden Kraft fast wunderbar war, und in deren Verlaufe zahlreiche Personen, die wenige Jahre zuvor von der sichtbaren Kirche, der Wirksamkeit der Sakramente, der apostolischen Nachfolge oder selbst von der Nothwendigkeit strickten Gehorsams und Selbstzucht nichts wußten, nun erkannten, daß sie selbst nicht allein jene Lehren, sondern noch so manche andere katholische Wahrheiten gewissermaßen als Bestandtheile der evangelischen Wahrheit innig verbunden tief in ihrem Herzen bewahrten. Durch die Führer dieser Bewegung ward ich zu der Erkenntniß der unberechenbaren Wichtigkeit religiöser Wahrheit und der Nothwendigkeit eines heiligen Lebens gebracht. Mit diesen Führern und hundert Anderen, ebenso bekannt durch ihre Frömmigkeit wie durch ihre große Gelehrsamkeit, schritt ich fort, indem ich allmählig eine katholische Wahrheit nach der andern annahm, da eine jede mit denen, die sich bereits bethätigt hatten, herrlich zu harmoniren schien, und indem ich meine Ansichten nicht änderte, sondern ihnen einfach frische Ideen beifügte, sowie die zuvor angenommenen Wahrheiten sich in ihren vollen Verhältnissen entwickelt hatten. Da ich glaubte, daß die englische Kirche ein Zweig der katholischen Kirche wäre, und daß ich folgerecht an dem halten könnte woran ich bisher gehalten, so fuhr ich fort als Seelsorger zu wirken, auch gab ich entschiedenen Zweifeln über ihre Lage, die mich an meiner Amtsführung hindern konnten, keinen Raum. So lange ich eine Aussicht hatte, jene Zweifel zu ihren Gunsten auszulegen, hielt ich mich für verpflichtet in meiner Thätigkeit fortzufahren, und dies war auch die Ansicht meines Bischofs. Sobald nur immer die Zweifel schwanden und der Ueberzeugung von der katholischen Wahrheit wichen, so nahm ich ohne Verzug meine Entlassung von meinem Amte.

„Es war dies kein voreiliger Schritt, so wenig als das Ueberfließen eines Bechers unerwartet kömmt, wenn der letzte Tropfen eingegossen ist. Es war die natürliche, legitime Beendigung einer langen Reihe stetiger Fortschritte. Gleich beim Anfang der Bewegung wurden Lehren, die allgemein für römisch-katholische gehalten wurden und von der Mehrheit der Anglikaner noch dafür gehalten werden, als evangelische Wahrheiten anerkannt, und so hörte vieles von der angeblichen Verderbniß, die uns von der „Schwesterkirche“ Roms, wie wir sie zu nennen gelehrt waren, fern gehalten hatte, in unsern Augen auf zu

existiren. Das Studium der katholischen Theologie und die Uebung katholischer Andachten, die der anglikanischen Kirche „angepaßt" wurden, waren denen natürlich, die angeleitet worden waren den ganzen Glaubensschatz zu lieben und sich nach Wiederherstellung der christlichen Einheit zu sehnen. Die unglückliche Trennung unserer Kirche von der übrigen Christenheit drängte sich uns immer peinlicher auf, sowie unsere katholischen Sympathien gepflegt wurden; und sobald wir die Ursachen unserer Trennung sorgfältig geprüft hatten, und Rom erblickten wie es wirklich ist, nicht wie es von Polemikern carrikirt worden ist, so erwachten allmählig Besorgnisse in unsern Herzen über die Folgen jenes furchtbaren Aktes des Schismas, genannt Reformation.

„Bis soweit, meine ich, waren alle diejenigen, welche der Bewegung folgten, gekommen. Jedenfalls waren sie so weit gekommen, daß sie die Besorgnisse, von denen ich spreche, gehegt haben werden, wenn nicht die Conversion einiger der hervorragendsten Geistlichen ihrer Schule ihnen einen Stoß versetzt hätte, der eine Reaction hervorrief. Sie traten zurück — Einige, um vielleicht alle ihre Schritte zurückzuthun und zu dem Ultra-Protestantismus zurückzukehren, in dem sie ursprünglich waren erzogen worden — Andere, wie wir inbrünstig hoffen, nur für einige Zeit, daß sie sich selbst sammeln und Kraft gewinnen mögen für einen bevorstehenden Kampf.

„Die Bewegung nahm ihren Fortgang, und die großen und vortrefflichen Männer, denen, wie Alle einräumen, die Kirche Englands, nächst Gott, mehr verpflichtet war, als irgend welchen der Lebenden, wurden Katholiken — Männer, ebenso heilig in ihrem Lebenswandel, wie gesund in ihrer Urtheilskraft, bewandert in Polemik und vertraut mit den Vätern. Bisher hatten die anglikanischen Hochkirchenmänner ihre Werke mit Ehrerbietung gelesen und mit so unberechenbarem Gewinn für ihre eigenen Seelen, daß sie mit innigster Dankbarkeit erfüllt waren. Sie waren sicher und beständig weitergegangen. Schritt vor Schritt waren die Lehrer und die Lernenden in der katholischen Wahrheit fortgeschritten, sich unbewußt der einen sichtbaren Hürde nähernd, zu welcher der heil. Geist sie hinführte. Zuletzt traten die Führer, die besten und die weisesten, und mit ihnen, früher oder später, je nachdem die göttliche Gnade es verlieh, so manch ein demüthiger Schüler durch die Pforte der heil. Stadt ein. Das war der Stand der Dinge, zwei Jahre bevor ich Katholik ward, und dies war es, was mich veranlaßte diese zwei Jahre dem Gebete und dem Forschen zu

weihen, um einerseits nicht durch die Ehrerbietung vor Männern, die in ihrem Urtheil geirrt haben konnten, beeinflußt, noch andererseits, wenn jene Männer wirklich zu meinen Führern waren bestellt worden, von der Erfüllung meiner Pflicht abgeschreckt zu werden, lediglich aus Hochachtung vor einer Religion, in der ich zufällig geboren war, oder durch die Macht alter Verbindungen, oder durch zeitige Interessen und Neigungen. So verfahrend that ich, was zu thun ich unabweislich verpflichtet war. Es gab eine Zeit, da ich nicht berufen war an Rom zu denken. Waren wir im Recht, so ging Alles wol; befanden wir uns im Irrthum, so irrten wir aus Unwissenheit, die durch die Art unserer Erziehung unbesieglich gemacht war, und durch den fast undurchdringlichen Lügenschleier, der zwischen uns und der Wahrheit hing. Aber diese Zeit war vorübergegangen. Noch war alles gut, waren wir auf dem rechten Wege; wenn wir aber im Irrthum waren, wie konnten wir unter so veränderten Umständen auf Vergebung hoffen, wenn wir aus Privatmeinungen, oder aus anererbter Vorliebe, oder nationalem Hochmuth, oder Abneigung gegen Streit, oder aus Furcht vor Beschwerden oder aus irgend andern Motiven uns geweigert hätten dem in Geduld Gehör zu geben, was diejenigen, die uns bisher so edel geleitet, zu ihrer Selbstrechtfertigung zu sagen hatten, — wenn wir uns geweigert hatten ihrer Vertheidigung des Schrittes zu folgen, den sie selbst gethan und den sie uns so ernstlich anempfohlen?

„So viel wird genügen um zu zeigen, weshalb ich die katholische Religion zu studiren begann. Einer, der mir wie ein Bruder war, ermahnte mich davon abzustehen; er hielt solche Studien für Unrecht und erklärte in einer nachmals veröffentlichten Predigt meinen Fall, wie er es bezeichnete, für eine Folge des „moralischen Fehlers“, den ich beging, indem ich diesen Weg einschlug. Ich kann nur sagen, ich dachte und denke noch, es war dies der richtige Weg, und ich würde ihn in Gottes Namen einem Jeden von denen empfehlen, die, wie sie früher auf mich als einen Diener Christi geblickt, auch jetzt noch gewillt wären meinem Rathe zu folgen. Diese sind in gewisser Beziehung auch zur Prüfung berufen, wie andere nicht berufen sind, und ich weiß nicht was sie am Tage des Gerichtes zur Antwort geben werden, wenn sie sich unbedachtsam von diesem Gegenstande abgewendet haben.

„Die bedeutsamste von den Oxfordern aufgestellte und von allen Hochkirchlichen mehr oder weniger aufrecht erhaltene Lehre ist die, daß

die Kirche die göttliche Auslegerin der Schrift sei. Selbst die 39 Artikel besagen „die Kirche hat Autorität in Glaubensstreitigkeiten". Was ist nun mit dieser Kirche gemeint? Welches ist die Kirche? Wo soll ihre Stimme gehört werden? Ist die Kirche Englands dieser von Gott eingesetzte Führer? Die Antwort der Hochkirchlichen würde sein: Sie ist es für die Engländer. Wol, sind nicht aber dann die Kirchen von Frankreich, Spanien, Italien, auf gleiche Weise in ihren Ländern autorisirt? Dieselben Hochkirchenmänner würden antworten: Unzweifelhaft. Aber dann wird unglücklicherweise, was die eine lehrt, von der andern verdammt, und deshalb ist die Theorie gänzlich unwahr, denn die Stimme Gottes kann sich nicht selbst widersprechen. Ist es da ein größerer „moralischer Fehler", wenn ein Anglikaner denkt, seine Kirche sei im Irrthum, als wenn, um nach der anglikanischen Theorie zu sprechen, ein Italiener dies von der seinigen meint? Es ist klar, daß die Kirche Englands keine größere Autorität für sich in Anspruch nehmen kann als irgend eine andere Nationalkirche, und daher kann sie nicht die Kirche sein, die in Glaubensstreitigkeiten Autorität besitzt. . ."

„Es gab noch eine andere Antwort auf unsere wichtige Frage — die Kirche des Alterthums ist die mit der Autorität bekleidete Kirche. Da stieß ich nun auf große Schwierigkeiten, denn zunächst fand ich in der Bibel keine Verheißung: „Ich werde mit euch sein drei, vier oder fünfhundert Jahre," sondern die Worte lauten: „bis ans Ende der Welt." Die Kirche sollte die Säule und Grundlage der Wahrheit sein, aber sicherlich nicht bloß für eine gewisse Zeit, sondern für alle Zeiten. Ich sah in der Bibel, daß wir die Kirche hören sollten, aber Worte wie „die Kirche der drei ersten Jahrhunderte" fanden sich nicht in dem heil. Buche. Ich las auch viel von der Unterwerfung unter diejenigen, die über uns gesetzt sind im Herrn, aber keine Andeutung, daß damit Personen gemeint seien, die vor 1500 Jahren gelebt haben. Und wiederum zeigte sich die Theorie als gänzlich unpraktisch. Den Armen besonders wird das Evangelium gepredigt, können sie zum Alterthum ihre Zuflucht nehmen? Soll der gewöhnliche Christ darüber im Zweifel bleiben, ob die eine oder die andere Kirche die rechte sei, bis er hundert Folianten in Latein und Griechisch gelesen? Wer sollte nicht durch eine so verkehrte Lehre zu der gewöhnlichen protestantischen Meinung von der „Bibel und der Bibel allein" gedrängt werden? Doch die Kirche Englands hieß mich zum Alterthum gehen, und ich

that so. Ich handelte nicht im Geiste des Eigendünkels, oder weil ich viel Vertrauen in meine eigene Urtheilskraft gesetzt hätte, sondern im einfachen Gehorchen gegen die Autorität, unter die ich gestellt war. Es war nicht meine Schuld, daß meine Forschungen mich von der Verderbtheit der anglikanischen Theologie überzeugten, sowie von der Thatsache, daß die Theologie des Alterthums wesentlich dieselbe war wie die der Kirche Roms. Ich fand, daß die lebendige katholische Kirche von den Zeiten der Apostel ab der Führer war, dem Alle unbedingt folgten, und daß die Lehren, die von den Häretikern des jetzigen Jahrhunderts als Verderbnisse gebrandmarkt werden, als apostolische Traditionen gelehrt werden. Ich sah durchaus keinen Grund für die erst von den Protestanten erfundene Meinung, daß die Bibel die alleinige Richtschnur des Glaubens sei; ich sah allen Grund zu glauben, daß die Kirche in Gemeinschaft mit dem Stuhle des heil. Petrus, auf die sie gegründet ward, ohne Bedenken Gehorsam zu leisten war. Hier nun war eine deutliche und praktische Antwort auf die Frage: Welches ist die Kirche? Es ist die Gemeinschaft, die von unserm Herrn Jesus Christus selbst war auf den Felsen gegründet worden, den die Pforten der Hölle niemals überwältigen sollten — die Kirche, die der Regierung St. Peters und seiner Nachfolger übergeben ward — die Kirche, welche, als eine unleugbare historische Thatsache, immer so geleitet worden, immer einig gewesen, immer eine und dieselbe Lehre gelehrt hat — die heil. katholische und apostolische Kirche. Dies war das Resultat meines Forschens, und demnach wurde ich Katholik.

„Die Antwort auf all dieses wird sein, daß ich in Betreff meines Handels im Irrthum sei. Ich kann nur sagen, daß ich mein Bestes gethan habe, um Irrthümer zu vermeiden, und ich bin bereit einem Jeden, der es wünscht, zu zeigen, daß ich das gute Recht auf meiner Seite habe. Aber was ich hier hervorheben will, ist das, daß Niemand ein Recht habe, mich des Irrthums zu bezichtigen, der nicht demselben Studiengange gefolgt ist. Denn wenn es wackere und tüchtige Männer gibt, die zu einem entgegengesetzten Schlusse gekommen sind, so gibt es tausend gleich wackere und gleich tüchtige Männer, die mit mir übereinstimmen. Zu glauben, die Kirche von England sei im Recht, weil einige fehlbare, wenn auch wackere und gelehrte Männer es sagen, das heißt einer unautorisirten Führung blindlings folgen, und ich bin bereit zu beweisen, daß die besten unter jenen Männern, wie z. B. Erzbischof Laud, durch starke Vorurtheile verführt worden sind,

die Zeugnisse des Alterthums in arger Weise zu entstellen. Die ersten Protestanten schrieben unter heftiger Aufregung und konnten die Wahrheit nicht sehen. Die Uebrigen waren nur ihrer Anregung gefolgt, indem ein Jeder seines Vorgängers Erweise für ausgemacht annahm.

„Diejenigen nun, die gänzlich unfähig sind sich in solche Fragen einzulassen, wollte ich aufmerksam machen auf das, was sie vor sich sehen. Da ist nun eine Kirche in der Welt, die bei jedem Volke auf der Erde immer dasselbe lehrt, die als die von unserm Herrn gegründete Kirche Gehorsam verlangt, von allen Sekten die katholische Kirche genannt und von dem Bischof von Rom regiert wird, der historisch nachweislich der Nachfolger dessen ist, zu dem Christus sagte: „Weide meine Schafe." Die einzige andere Kirche, die als solche Gehorsam beansprucht, ist die Kirche von England. Sie lehrt nicht ein und dasselbe, denn Jedermann weiß, daß an der einen Kirche eine Lehre, an einer andern eine andere und an einer dritten noch eine andere gelehrt wird; sie wird nicht die katholische Kirche genannt, obschon ihre Mitglieder ihren Glauben an eine solche Kirche täglich bekennen, wenn sie das apostolische Glaubensbekenntniß sagen; sie steht nicht in Gemeinschaft mit dem, dessen Vorgänger die Regierung der Kirche anvertraut ward, und es ist historisch bekannt, daß sie sich hauptsächlich auf Veranlassung eines ruchlosen Königs von der übrigen Christenheit getrennt hat.

„Meine aufrichtige Hoffnung ist, daß die Unvernunft und Inconsequenz der Hochkirchen-Prinzipien bald allgemein einleuchten werden, und daß dann diejenigen, die im Herzen katholisch sind, diejenigen, die das Bedürfniß eines lebendigen Führers fühlen, sowie diejenigen, welche in der Schrift lesen, daß es einen solchen Führer gibt, zu dem einen Schafstall der allein wahren christlichen Kirche eilen werden. Prophezeiungen beschreiben diesen einen Schafstall in klaren Ausdrücken, und das Neue Testament beweist in ebenso klaren Ausdrücken, daß die christliche Kirche die Prophezeiungen erfülle. Wir glauben demgemäß an *eine* heil. katholische Kirche. *Sind* die Kirchen Roms und Englands eine? Ganz sicher nicht. Gibt es irgend eine Kirche, die da behaupten kann diese eine Kirche zu sein, außer der Kirche in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom? Wenn in obigem Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses Wahrheit ist, so können zwei einander enschieden entgegengesetzte Kirchen nicht darunter gemeint sein. Wir müssen wählen zwischen der Kirche des heil. Petrus und der der

Reformer. Die Theologie von Oxford, die es unternommen die Schwierigkeit zu lösen, ist geprüft und mangelhaft befunden worden. Die Via Media *) hat ihre Vertheidiger einen nach dem andern verloren. Sie müssen eben entweder Katholiken oder Protestanten sein; sie können nicht länger fortfahren halb das eine und halb das andere zu sein. Ihre Theologie ist geistreich und sieht auf dem Papiere gut aus, aber sie ist gänzlich unwahr und unpraktisch, und Geistliche, die in eifriger Erfüllung ihrer Pflichten es für nothwendig finden, sie auf die Praxis anzuwenden, müssen früher oder später enttäuscht werden.

Die Protestanten haben Recht, wenn sie sagen, daß Hochkirchenmänner halbe Papisten seien, und wenn sie behaupten, die Gottesgelehrsamkeit von Oxford führe nach Rom: sie thut dies, oder sie kommt zum Nihilismus. Wenn sie ihrer Theorie entsprechend, ohne Schein von Recht, glauben, daß die Bibel das alleinige Wort Gottes ist, daß der Erfinder der Buchdruckerkunst der Hauptapostel war, oder daß der Band Schriften, geordnet wie sie gerade sind, zusammengebunden und in ihrem Ansehen die Zeichen ihres göttlichen Ursprungs tragend, wie aus den Wolken in ihre Hände gefallen sei; wenn sie glauben, daß Christi Auftrag an die Apostel lautete: „Gehet aus und schreibet Schriften, und ich werde mit diesen sein allezeit bis ans Ende der Welt;" wenn sie ihr Heil auf die Inspiration von Büchern wagen wollen, die in den ersten drei Jahrhunderten nicht als inspirirt galten, und bestimmt sind eine Glaubensrichtschnur zuzulassen, die im fünften Jahrhundert aufgestellt ward und die nicht möglicherweise die Richtschnur bis zum Zeitalter der Buchdruckerkunst sein konnte; wenn sie wirklich meinen, die Armen müßten durch hebräische und griechische Bücher geleitet werden, die durch Männer übersetzt werden, die sie nach ihrem individuellen Belieben auslegen, und wenn sie sich einbilden, die ganze Welt könne verstehen, wovon St. Petrus sagte, es sei schwer zu verstehen — so ist Alles was ich sagen kann, ihre Leichtgläubigkeit ist erstaunlich. Diesen habe ich nichts zu sagen. Sie vertheidigen das Recht der freien Forschung, und können folgerecht mich nicht verdammen, weil ich das meinige ausgeübt. Vielmehr wende ich mich an diejenigen, die in unserer Verbindung zu mir stehen, und ich hoffe, daß das was ich gesagt habe, sie nachzudenken veranlassen werde."

---

*) S. Seite 286.

Er sucht nun aus der Schrift nachzuweisen, welches der wahre Führer in Sachen der Religion sei, die von den Protestanten zur Aufrechterhaltung ihrer Behauptung, daß die Bibel dies allein sei, gewöhnlichen angezogenen Stellen bei Joh. V. 39, 2. Tim. III. 15—17 und Apost. XVII. 11, auf ihren wahren Sinn zurückzuführen, und durch Allegirung zahlreicher Zeugnisse aus dem Neuen Testament die Autorität des ungeschriebenen Wortes festzustellen. Und er schließt seine Schrift mit den Worten: „Alles was ich mit diesem Schriftchen erstrebte, war zu zeigen, daß ich für den von mir gethanen Schritt Gründe habe. Ich habe meine Beschäftigung aufgegeben, die meine Lust war; ich habe die Achtung der Menschen für Tadel und Beleidigungen dahingegeben; ich habe mich selbst von denen geschieden, die ich zärtlich liebte, und ein neues Leben begonnen, weil jene Gründe für mich maßgebend waren. Ich handelte nicht auf Antrieb, oder unter dem Einfluß krankhafter Gefühle, oder aus Achtung für einzelne Männer, sondern lediglich weil ich überzeugt war. . ."

Sconce, dessen Gattin ihm bald nachfolgte, veröffentlichte nach seiner Conversion eine Schrift über das Supremat des heil. Stuhles („On the Supremacie of the Holy See“), die seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfsinn alle Ehre macht.

Außer ihm traten noch zahlreiche Geistliche der Hochkirche, sowie eine Menge hervorragender Laien in diesem und dem folgenden Jahre in die katholische Kirche zurück. Wir heben die Folgenden hervor:

Joseph E. Algar, M. A., ehemaliger Fellow an der Universität Oxford, Gesandtschaftsprediger in Stockholm;

Robert E. Thomas, anglikanischer Geistlicher zu Brandeston bei Norfolk, aufgenommen den 5. März (1848) im St. Edmunds-Collegium;

James Burton Robertson, M. A., Beneficiat an der Episcopalkirche zu Dalkeith in Schottland, aufgenommen im November in der Kirche der Jesuiten zu London. Robertson, ein äußerst gelehrter, dabei dichterisch begabter Mann, war nach seiner Conversion einer der Mitbegründer und Hauptmitarbeiter des „Dublin Review“, bis er als Professor der neuern Geschichte an die katholische Universität Dublin

berufen ward, woselbst er mehrere Jahre hindurch lehrte. Durch seine Uebersetzung von Friedrich Schlegels „Philosophie der Geschichte“ und Möhlers „Symbolik“ hat er sich große und wolverdiente Anerkennung erworben. Außerdem veröffentlichte er „Vorlesungen über Gegenstände aus der alten und neuen Geschichte (Lectures on some subjects of ancien and modern History, London 1859)“, und ein episches Gedicht: „Der Prophet Enoch oder die Söhne Gottes und die Söhne der Menschen (The Prophet Enoch: or the Sons of God and the Sons of Men, London 1860).“ In einer Kritik dieses Gedichtes im Dublin Review (XLIX. 539) heißt es: „Wir haben mit Recht von dem Verfasser des „Enoch“ Großes zu erwarten; erreicht er Milton nicht an Erhabenheit, an Höhe des Gedankens, in der Größe seiner Auffassung; ist er ihm nicht gleich in der Energie der Handlung, noch in der unvergleichlichen Schönheit und dem Gedankenreichthum seiner Schilderung, noch endlich in der Kraft seiner Sprache, so nähert er sich ihm in der Würde seines Gegenstandes, in dem reinen Feuer seiner Einbildungskraft und in der Vollkommenheit der Gesinnung; er führt in der englischen Literatur die Tradition des großen religiösen Dramas weiter fort; er ist der Erbe von Miltons Vermögen, und wie ein naher Verwandter setzt er die erhabene Handlung des biblischen Epos fort. Young überlegen an ordnender Kraft, an schöpferischer Phantasie und Zusammenhang der Ideen, verdient der Verfasser des „Enoch“ einen sehr hohen Platz, wir sagen nicht neben Milton, in der religiösen dramatischen Literatur Englands.“

James A. Stewart, Pfarrer von Bange in Essex, aufgenommen den 21. December 1818 und

Alexander Chirol, Vicar von St. Paul zu Knightsbridge.

Henry Bittleston, M. A., Vicar an der Margarethen-Kapelle zu London, ward 1849 im Oratorium zu Birmingham aufgenommen, trat bald in dasselbe ein, erhielt die Priesterweihe, und wirkt als Sohn des heil. Philipp von Rom noch gegenwärtig im genannten Hause.

A. J. Hanmer, B. A., vom Collegium St. John zu Cambridge, ehemaliger Vicar von Fidcomb Portion bei Tiverton, aufgenommen zu London.

Dann:

Joseph Simpson, B. A., vom Trinitäts-Collegium zu Cambridge, ward am 20. Juni 1848 in der Kapelle zu Mary-Vale von P. Newman aufgenommen, † als katholischer Priester den 3. Oct. 1860.

Thomas James Bernard, Mitglied des Richter-Collegiums in Jamaica, aufgenommen daselbst den 23. November 1848.

Sir William Drummond Stewart, Baronet, von Grandtully in Pertshire, convertirte auf einer Reise in Amerika im Alter von 53 Jahren. Sehr reich hat er auf seinen Besitzungen (Grandtully) eine kleine Kirche gebaut und so den Grundstock zu einer katholischen Gemeinde in Mitten einer ganz protestantischen Gegend gelegt.

Edmund Chitty, Richter in Indien;

Oberst Jerrett, reicher Grundbesitzer und Friedensrichter in Lancashire, aufgenommen im December 1848 in Irland;

John Malony, Esq., Friedensrichter in Cragy, Grafschaft Clare in Irland, aufgenommen 1849.

Richard Brindsley Knowles, Sohn des berühmten Schauspielers und Lustspieldichters Sheridan Knowles, der seinen Ruhm durch seinen in den letzten Jahren seines Lebens hervortretenden religiösen Fanatismus nicht gerade vermehrt hat. Der junge Knowles wurde zu Clapham in die Kirche aufgenommen.

Dr. James F. Yo,nge, Neffe des Lords Seaton und Mitglied einer der ausgezeichnetsten Familien von Hampshire, trat gleichzeitig mit seinem Sohne am 5. März 1849 an seinem Wohnort Plymouth in den Schooß der Kirche ein.

Henry William Wilberforce.

Ein Sohn des berühmten Humoristen und Parlamentsmitgliedes William Wilberforce und Bruder des anglikanischen Bischofs von Oxford, wurde Henry W. Wilberforce im Jahre 1807 geboren. Er studirte zu Oxford Theologie, und erhielt nach Beendigung seiner Studien die reiche Pfarrei East-Farleigh in der Diöcese Canterbury. Wie sein älterer Bruder Robert hatte er eine ausgezeichnete Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung genossen, Beide gehörten, denn auch Jener war Theologe, zu den Zierden der anglikanischen Kirche. Naher Freund Puseys, Mannings und anderer Hauptstimmführer der anglo-katholischen Richtung — Newman, mit dem er gleichfalls eng befreundet war, gehörte schon der katholischen Kirche an — hatte er auch gleich Jenen den Protest in der bekannten Gorham'schen Angelegenheit*) unterzeichnet. Das Resultat führte Henry Wilberforce gleich andern Mitunterzeichnern, wie den Theologen Dodsworth, den berühmten Rechtsgelehrten Hope, sowie ein halbes Jahr später Manning selbst, in den Schooß der Kirche zurück. Verheirathet und Vater einer zahlreichen Familie gab er seine so einträgliche Pfründe auf, um dem Drange seines Gewissens folgen zu können. Am 15. September 1850 legte er in der Jesuitenkirche zu Brüssel das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Kurz darauf nahm er von seiner Gemeinde in einem ausführlichen Schreiben**) Abschied, in dem er die Gründe niederlegte, die ihn zu seinem Schritte bewogen. Er schreibt:

*) Näheres über dieselbe in der Biographie Mannings.

**) A Farewell Letter to the Parishioners of East Farleigh, Kent. London 1850 u. o.

„Meine geliebten Freunde!

„Ich schreibe euch ein Wort des Lebewols, denn als ich euch verließ, war es mir unmöglich, euch zu zeigen, was ich fühlte. Ich habe nicht nöthig euch zu sagen, wie theuer ihr mir waret, noch was ich bei unserer Trennung gelitten habe; ich bin glücklich und traurig zugleich zu wissen, daß so Manche unter Euch von denselben Gefühlen durchdrungen sind. Der Wille Gottes ist es, daß wir uns trennten, und dies genügt. Ich werde euch nie vergessen; ich denke oft an euch und zumal in meinem täglichen Gebete zum himmlischen Vater. Möge Er euch Alles im Ueberflusse gewähren, was euch für diese und für jene Welt nothwendig ist, indem er euch gibt, dessen ihr hier bedürfet, und die Gnade es so zu benutzen, daß ihr die wahren Reichthümer damit erlanget. In dem Augenblicke, wo ich euch verlasse, sind meine Worte wie die eines Sterbenden; erlaubt mir so feierlich als möglich zu wiederholen, daß Alles, was ich euch gelehrt habe, die Wahrheit ist und euch zu eurem Glücke und zu eurem Heil nützlich sein wird. Glaubet nicht, daß ich andere Grundsätze bekenne als die, so ich euch gelehrt habe, sie sind alle sehr wahr und sehr wichtig. . ."

Er gibt nun eine kurze Darlegung des Glaubensbekenntnisses und der wichtigsten Lehren der Kirche, wie sie Christus selbst den Aposteln überliefert hat. Dann fährt er fort: „Stets habe ich euch diese Lehren gelehrt und sie sind alle wahr; glaubet nicht, daß ich sie jemals aufgegeben habe, und ich bitte euch dringend niemals von ihnen abzuweichen. Es hätte wenig auf sich, wenn ihr meintet, ich sei stets im Irrthum gewesen, aber es wäre ein großes Unglück, wenn ihr eine einzige dieser Wahrheiten verließet, denn wer auch nur eine verwirft, der verwirft die ewige Wahrheit Gottes, obschon er nicht wissen könnte, was er thut. Es könnte nun Einer sagen: „Wenn du behauptest, daß diese Lehre wahr ist, warum verlässest du die englische Kirche und trennst dich von deiner Heerde? Du hast diese Wahrheiten so manche Jahre gelehrt, warum fährst du nicht fort sie weiterhin zu lehren?" Ich will euch sagen weshalb. Darum, weil es Gott gefallen hat mich allmählig einsehen zu lassen, daß die Kirche Englands nicht die wahre Kirche ist, die Gott vor 1800 Jahren zu Jerusalem gegründet hat, sondern eine neue Kirche, die erst vor drei Jahrhunderten gestiftet worden. Dieser Grund mag denjenigen ungenügend erscheinen, die da sagen: Es liegt wenig daran, welcher Sekte oder welcher Kirche man angehöre, vorausgesetzt, daß man an Gott und Jesus Christus glaubt und ein ehrlicher

Mensch ist. Aber ich habe euch gezeigt, meine Brüder, weshalb diese Erwägung für mich eine große Wichtigkeit hatte. Diese Wichtigkeit bestand darin, daß ich wußte, und zwar durch sein eigenes Wort, daß Gott nur eine Kirche auf Erden gegründet hat, und daß er in dieser Kirche durch die Kraft seines heil. Geistes wirklich wohnt, obschon wir ihn nicht sehen können, und daß er endlich für die Glieder dieser Kirche stets thätig ist. Gott selbst ist es, der sie tauft und zu seinen Kindern macht, der sie befestigt, der in dem heil. Sakrament des Altars das Brod und den Wein in den Körper und das Blut unseres Herrn Jesu Christi verwandelt, damit die Glieder seiner Kirche ihn empfangen können und leben nach seinem Worte: Wer mich ißt, der wird leben durch mich; Gott selbst ist es, der ihnen ihre Sünden nachläßt durch die Hände der Priester der wahren Kirche, wenn sie sie bekennen und Absolution erhalten. Diejenigen, welche in andern Kirchen sind, obgleich sie an Jesus Christus glauben und ehrenhaft leben können, besitzen keine dieser Gnaden, weil Jesus Christus sie in der Kirche gelassen hat und nicht in der Welt. Ich wage es daher nicht in einer Kirche zu bleiben, die nicht die wahre ist, denn wenn ich bliebe, so würde ich mich von Jesus Christus entfernt halten. Diese Stellung könnte mir genügen, wenn ich nicht ein Sünder wäre, wenn ich nicht eines Erlösers bedürfte; aber „in Sünden bin ich empfangen worden, ich bin ein Kind des Zornes, und es gibt unter den Menschen keinen Namen, durch welchen sie könnten erlöst werden, ausgenommen den des Herrn Jesu Christi“. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Man kann ihn nur in der wahren Kirche finden, die nach dem heil. Paulus sein Körper ist... Deshalb verlasse ich die Kirche Englands und flüchte mich in die Kirche Roms, „auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die aus dem Glauben an Christum Jesum, die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben (Phil. III. 8. 9)“.

„Vielleicht wird Jemand fragen, wie ich es wissen könne, daß die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sei und daß es die englische Kirche nicht sei. Meine Freunde, die Gründe sind zu zahlreich und weitläuftig, als daß ich sie auch nur zur Hälfte mittheilen könnte. Ich habe diese Ueberzeugung stufenweise erlangt, sie hat Wurzel gefaßt und ist befestigt worden in meinem Geiste durch das Lesen der heil. Schrift und durch meine Gebete zu Gott. Doch glaube ich auch eine genügende Anzahl dieser Gründe mittheilen zu können, um Jedem

zu genügen, der etwa diese Frage selbst sorgfältig zu prüfen die Absicht haben sollte, bedenket aber, daß es eine wichtige, euer Seelenheil berührende Frage ist. Denn es handelt sich darum zu wissen, ob die protestantische Religion ein gutes Heilsmittel für euch und eure Seele sei. Uebrigens, weil ich gewiß weiß, daß dies nicht der Fall, so verlasse ich sie."

Die katholische Kirche sei schon deswegen, meint er, die einzig wahre Kirche, weil sie die einzige ist, die von Gott selbst gegründet worden, als Christus die Apostel aussandte in seinem Namen zu lehren. „Alle die andern Kirchen," fährt er fort, „haben eine gewisse Zeit nach ihr begonnen. Die englische Staatskirche zum Beispiel ist bei weitem die älteste protestantische Körperschaft dieses Landes, aber sie datirt erst seit dreihundert Jahren, nachdem die katholische Kirche schon 1550 Jahre bestand; die Kirche Englands ist also 16 Jahrhunderte jünger als die Kirche Roms. Vor dieser Zeit gab es keinen einzigen Anglikaner in der Welt. Alle andern Sekten sind noch viel jünger als die englische Kirche. Uebrigens kann jeder unparteiische Mensch daraus ersehen, daß weder diese, noch die Baptisten, Independenten, Methodisten noch irgend eine andere Sekte die wahre Kirche Gottes sein könne, denn weder Anglikaner, noch Baptisten, noch Independenten, noch Protestanten existirten vor 400 Jahren. Alle protestantischen Sekten sind durch Männer gegründet worden, die von Zeit zu Zeit sich eingebildet haben eine vollkommenere Kirche als die alte schaffen zu können, die seit Anbeginn existirt hatte. Deshalb nannten sich die Sektenstifter Reformatoren. Ein Reformator ist ein Mensch, welcher behauptet die schlechten Dinge in bessere umwandeln zu können. Diese Menschen waren nicht zufrieden mit der alten Kirche und sagten: Wir werden eine Aenderung machen und eine neue Kirche haben, die viel besser sein wird. Und in der That, sie machten den Versuch. Jeder dieser Reformatoren wollte, daß Jedermann mit seiner neuen Kirche zufrieden wäre. Sobald sie ihre Reformation beendet hatten, sagten sie, der Eine nach dem Andern: „Nun ist der Aenderung genug; lassen wir die Dinge in diesem Stande, eine weitere Reform wollen wir nicht." Aber Andere sagten ihrerseits: „Nein, warum sollten wir nicht auch eine Reform machen wie die Andern? Wir können es besser machen, als sie es gemacht haben." Und deshalb vermehrten sich die Sekten ins Unendliche. Der Anglikaner reformirte die katholische Kirche, der Presbyterianer die anglikanische, der Independent den Presbyterianer, der Baptist den Independenten,

der Quäker den Baptisten, und nun haben wir auch reformirte Quäker, so daß man sagen kann, wir werden damit aufhören so viel Sekten zu besitzen als Familien oder Individuen. Aber inmitten aller dieser Sekten erhebt sich eine 1850 Jahre alte Kirche, die bereits Jahrhunderte vor ihnen und ihren Gründern existirte: die katholische. Steigt einige Jahrhunderte zurück: alle Christen waren katholisch: alle neuen Gemeinschaften und alle Sekten sind von verschiedenen Menschen erfunden worden. Aber die katholische Kirche war durch Jesus Christus und seine Apostel gegründet; dies beweist, daß sie Recht hat und daß jene Unrecht haben.

„Die einzige Antwort, die die Protestanten auf diesen Einwurf zu geben versuchen, besteht darin daß sie sagen: „Ich weiß, daß die katholische Kirche Anfangs Recht hatte, als Gott sie gründete, aber einige Zeit nachher ist sie nach und nach ausgeartet. Alles strebt in dieser Welt nach Veränderung, deshalb entartete sie und machte neue Kirchen nothwendig.“ Auf diese Weise rechtfertigen sie sich. Sie wollen uns glauben machen, daß eine neue Kirche nothwendig war, weil die katholische Kirche nach ihrer Meinung alt geworden und aus dem Gange gekommen war, wie eine alte Uhr oder ein altes Fuhrwerk. Das wäre richtig, wenn die katholische Kirche ein Menschenwerk wäre; denn wirklich werden alle solche alt und unnütz und müssen durch neue ersetzt werden. Aber die katholische Kirche ist nicht von Menschen gemacht worden: sie ist das Werk Gottes und nutzt sich nicht mehr ab als der Himmel, das Meer, die Erde und die Sonne, die gleichfalls Werke Gottes sind. Es war unmöglich, daß die katholische Kirche sich abnutzte oder aufhörte, weil Gott selbst es war, der sie gründete, und weil er versprochen, feierlich versprochen hat, daß sie nicht untergehen werde. Als unser Herr Jesus Christus auf der Welt war, sagte er zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Nun ist es gewiß daß, wenn die katholische Kirche verderbt und es nothwendig gewesen wäre eine andere an ihrer Stelle zu errichten, die Pforten der Hölle sie überwältigt hätten. Aber Jesus Christus versprach, daß dies nicht geschehen würde, und bevor die Reformatoren ihre neue Kirche vertheidigen könnten, müßten sie erst beweisen, daß Jesus Christus sein Wort nicht gehalten und der Teufel gegen die alte Kirche obgesiegt habe. Nun, was mich betrifft, so will ich Jesus Christus glauben und nicht den Menschen: daß Gott wahrhaft sei und alle Menschen Lügner.“

Er führt nun die bekannten Stellen aus der Schrift an, in welchen Christus der Herr der Kirche seinen immerwährenden Schutz und Schirm, seinen Trost und Anwesenheit zusagt, und fährt dann fort:

„Die citirten Textstellen liefern auch noch einen andern Beweis. Sie besagen, wie ihr sehet, daß die wahre Kirche nicht in Irrthum verfallen könne, weil der heil. Geist in ihr ist und sie zur Wahrheit führt. Nun die katholische Kirche hat stets dieselbe Sprache geführt. Sie sagt, daß sie unfehlbar sei, was bedeutet, daß sie nichts Falsches lehren könne. Alle andern Sekten und Kirchen bekennen, daß sie in Irrthum verfallen können; die katholische Kirche ist also die einzige, welche behauptet die wahre von unserm Herrn Jesus Christus gegründete Kirche zu sein. Die andern Gemeinschaften nennen sie deshalb stolz und anmaßend; sie sagen: Wir wissen, daß wir Irrthümer lehren können, warum sollte es bei euch nicht eben so gut vorkommen können wie bei den Andern? Ihr kennt, meine theuern Freunde, die Anwort auf diesen Einwurf: die katholische Kirche kann nicht in Irrthum gerathen noch was Falsches lehren, weil der heil. Geist versprochen hat bei ihr zu sein bis ans Ende der Tage, um sie die Wahrheit lehren zu lassen. Und dann ist es Gott, der stets Recht hat, und nicht der Mensch."

Wilberforce führt nun einige andere Gründe an, die sich auf den Primat des heil. Petrus, die Verbreitung des katholischen Glaubens auf der ganzen Erde, die Einheit der katholischen Lehren, die Sündenvergebung, die Wunder rc. beziehen, und deren Erörterung wir übergehen können, da sie nichts wesentlich Neues oder doch sonderlich Bemerkenswerthes bieten. Dann kömmt er auf die katholische Kirche als Staat im Staate zu sprechen und folgert daraus ihre Echtheit und Wahrhaftigkeit. Er sagt: „Eine andere Erwägung, die beweist, daß die katholische Kirche die wahre von unserm Herrn gegründete Kirche sei, ist die, daß sie ein Reich für sich bildet, das von allen Reichen der Welt durchaus verschieden ist. Unser Herr sagte oft, daß die Kirche ein Reich für sich bilden würde, und wenn er von ihr sprach, nannte er sie das Reich des Himmels. Nun bildet die katholische Kirche, obwol über alle Länder der Erde verbreitet, wirklich ein Reich für sich, denn sie wird überall durch ihre eigenen Gesetze, durch ihre eigenen Häupter, und nicht durch die Könige und Volksvertretungen der verschiedenen Länder, in denen sie existirt, regiert. Das ist auch das, was man die Einmischung des Pabstes (papal aggression) nennt.

„Die Protestanten sagen: Welches Recht hat der Pabst von Rom

Bischöfe und Erzbischöfe in England zu ernennen? Denn sie wollen nicht, daß es in England noch ein anderes Reich gebe. Aber, möge es ihnen nicht mißfallen, es gibt noch ein anderes und muß es noch geben, ob sie nun damit übereinstimmen oder nicht, und was sie auch thun mögen, sie werden es nicht vernichten können. Dieses andere Reich ist die katholische Kirche, die unser Herr, wie schon bemerkt, das himmlische Reich nennt. Der Pabst und seine Bischöfe sind die Häupter, die unser Herr Jesus Christus seinem himmlischen Reiche auf Erden gegeben hat. Diese Erwägung sollte die Staatsmänner trösten, denn es handelt sich ja um ein himmlisches und nicht um ein irdisches Reich, und die Ernennung der Bischöfe ist durchaus kein Eingriff in die Gewalt der Königin und der Kammern. Das Parlament hat den Auftrag Gesetze über die Dinge dieser Welt zu machen; Jesus Christus hat sich die Herrschaft über die Seelen vorbehalten, die Lehre des Evangeliums und die Vergebung der Sünden. Und er führt seine Herrschaft mittels der Häupter seines Reiches, der Bischöfe der katholischen Kirche. Die vom Pabst ernannten Bischöfe erstreben keinen Sitz im Hause der Lords, sie verlangen kein Geld, keinen Acker, keine Zehnten, keine Einkünfte der officiellen Kirche, keine durch das Gesetz bewilligte Autorität; sie überlassen diese Dinge der Kirche der Königin, weil dieselbe dem Reiche dieser Welt angehören, deren Haupt die Königin durch den Willen Gottes ist. Aber sie beanspruchen die Macht Jesu Christi die Seelen zu leiten, zu sagen welches die wahre Lehre sei und welches die falsche, die Sünden nachzulassen und zu verurtheilen, weil diese Dinge dem himmlischen Reiche angehören, zu dessen Häuptern in seinem Namen sie Jesus Christus ernannt hat, und nicht die Königin. Ich sage also, daß die katholische Kirche ein Reich und zwar das himmlische Reich sei. Aber keine der protestantischen Sekten bildet ein Reich, besitzt irgend eine Art von Regierung. Jede Vereinigung, ja jedes Individuum lebt nach seiner Weise und thut was ihm gut dünkt. Diese Körperschaften gleichen vielmehr einer Volksmasse als einem Reiche. Und was die Staatskirche betrifft, so ist sie nur ein Theil des Staates; sie bildet einen Bruchtheil des Reiches England. Das Parlament und die Gesetzgeber, die den Staat regieren, regieren auch die officielle Kirche. Sie kann Nichts aus sich selbst thun; Bischöfe und Klerus vermögen Nichts für sich ohne die Genehmigung und Zustimmung der Regierung und der Kammern. Die etablirte Kirche ist in keinem andern Sinne ein Reich, als die Behörden in ihren Vierteljahrssitzungen. Wenn sie

etwas thut, was der Regierung mißfällt, so vernichtet diese das, was jene gethan hat, und damit ist die Sache fertig. Vor einiger Zeit z. B. berief der Lord-Kanzler einen gewissen Gorham auf eine Pfarrei in Devonshire. Der Diöcesanbischof wollte ihn nicht aufnehmen, weil dieser Geistliche anerkanntermaßen die im Gebetbuch (Prayer Book) der anglikanischen Kirche enthaltenen Glaubensmeinungen nicht gelten ließ. Die Gesetzesmänner behaupteten gleichwol, daß der Einwurf ohne Gewicht sei und entschieden, daß der Günstling des Lord-Kanzlers Pfarrer von Brompford Speke würde; er ist es denn auch wirklich, zum Aerger des Bischofes und der etablirten Kirche, und er wird es bleiben, wenn es den Gesetzkundigen beliebt, bis zum Ende seiner Tage. Die etablirte Kirche ist also mithin kein Reich, ist vielmehr ein erobertes Land; sie ist das was England sein würde, wenn die Franzosen es eroberten, sie ist der Gewalt des Parlaments und der Männer des Gesetzes unterworfen. Diese sind es, die ihre Glaubenssätze und Gebete bestimmen, sowie Alles was sie hat und Alles was sie thut, und das heißt die königliche Obergewalt."

Nachdem er auch noch die sogenannten evangelischen Räthe in den Kreis seiner Besprechung gezogen, fährt er fort: „Es ist Zeit zu schließen. Ich könnte noch viele andere Beweisgründe bringen dafür, daß die katholische Kirche die wahre sei, ich will mich auf einen beschränken: Die Welt haßt die Kirche und hat sie immer gehaßt, ich brauche das nicht zu beweisen, ihr wisset und sehet es. Ihr könnt sein was ihr immer wollt; ihr könnt Anglikaner oder Dissidenten sein, ihr könnt euch wer weiß welcher Fraktion einer dissidentischen Partei anschließen; ihr könnt selbst eine neue Sekte stiften, ohne daß man euch tadelt; eure Freunde, eure Verwandten werden vielleicht lachen, die Achseln zucken, aber das ist auch Alles. Man wird sich über euch lustig machen, aber euch nicht weniger achten und um solche Kleinigkeit nicht hassen; ihr braucht, wenn es euch gutdünkt, gar keine Religion zu haben, eure Verwandten und Freunde werden sagen, daß das sie nichts angehe. Aber wenn ihr katholisch werdet, dann müßt ihr erwarten von der Welt gehaßt zu werden; ihr werdet von euern Freunden, euern theuersten Verwandten verlassen werden, oder zum wenigsten werden sie euch kalt behandeln; die Herren und Damen der guten Gesellschaft werden sich gegen euch betragen als ob sie wagen dürften sich gegen euch wie gegen Jedermann zu benehmen; sie werden in Bezug auf euch gegen die einfachsten Gesetze der gewöhnlichen Höflichkeit verstoßen; sie werden die bös-

willigsten, unwahrscheinlichsten und falschesten Gerüchte gegen euch, eure Weiber, eure Mütter und Schwestern ohne Prüfung annehmen und ohne Skrupel verbreiten. Ihr seid Papisten, das genügt euch zu verdammen.

„Die Art, wie man die Kirche als Religionsgesellschaft behandelt, ist noch außergewöhnlicher. Die dissidentischen Sekten können Reunionen halten wo es ihnen gut dünkt; die Bewohner wissen Nichts davon oder haben darauf nicht Acht, aber die Gründung einer katholischen Kirche bringt das Land in Verwirrung. Alsbald werden Controversen begonnen, aufregende Predigten gehalten, alle Arten Verläumdungen und Lügen über den Glauben und den Cult der Katholiken verbreitet; diejenigen, die zur Kirche gehen, werden notirt: sind sie Kaufleute, ihre Kunden verlassen sie; sind sie Arbeiter, man versagt ihnen die Arbeit und ihre Freunde drehen ihnen jederzeit den Rücken; Jedermann erscheint von Unruhe und Schrecken ergriffen. Die katholischen Priester werden die Zielscheibe der feilsten Insulten, der schmählichsten Verläumdungen. Und dennoch erkennt Gott in Mitten dieses Sturmes die Seinen; Einer nach dem Andern kommen sie zu ihm. Die Neugierde ist der erste Beweggrund, dann fragen sie, ob nicht doch etwas Wahres an der katholischen Religion sei; sie prüfen sie; ihre Zweifel werden stufenweise zu Ueberzeugungen; sie zögern, wagen nicht zu handeln; Einige fliehen wie gewisse Menschen vor Christus selbst flohen, Andere harren aus und werden katholisch. Diejenigen, die diesen Theil ergreifen, haben viele Prüfungen zu bestehen; aber sie erfreuen sich stets der Gegenwart und der Gnadenbezeigungen unsers Herrn Jesu Christi, der die Prüfungen erleichtert und die Trübsale mildert. Etwas ganz Besonderes sind die Gesinnungen des profanen Haufens gegen die katholischen Priester. Bisweilen verabscheut er sie, aber niemals kommt er dahin sie zu verachten; er zittert buchstäblich bei ihrem Anblick und er scheint wie durch eine höhere Macht erschreckt.

„Uebrigens ist Nichts von allem dem für uns neu; denn als die Kirche Jesu Christi gegründet ward, wurde die Welt erschüttert. Sie haßte die Kirche und fürchtete sie; sie erfand gegen sie alle möglichen seltsamen und schauerlichen Fabeln; sie fuhr auf bei ihrem Anblick wie der Dämon, als er sah daß der Herr daran ging sie aus den Leibern der Besessenen zu treiben. Wenn die Christen eine heidnische Stadt betraten, so riefen die Bewohner aus: „Die welche in den Städten Aufruhr stiften, sind auch hierher gekommen", und gleichwol konnten sie einem tiefen und geheimnißvollen Zuge nicht widerstehen. Die welche

Gott auserwählt hatte, wurden nach einander in den heiligen Stall der Kirche gezogen, und die Welt konnte sich an ihnen nicht rächen, als indem sie ohne Zweifel alle Arten Lügen und Verläumdungen gegen die Christen, ihre Priester, ihre Religion und ihre Heroen aufnahm, verbreitete und glaubte. Sie klagten die Christen an das Menschengeschlecht zu hassen, die Kinder zu mißachten, Menschenblut in ihren Kirchen zu trinken, sich zu versammeln, um das schrecklichste Verbrechen zu begehen; sie bezeichneten ihre Religion als einen „hassenswerthen, kläglichen, abscheulichen und infamen Aberglauben". O alte Kirche! Du bist immer dieselbe; Du hast Dich nicht geändert, bist unbeweglich, weil auf dem Felsen gebaut! Und gleichwol haßt die Welt Dich und fürchtet Dich! Haben wir nicht dieselbe Scene vor Augen? Haben wir nicht in diesen letzten drei Monaten dasselbe Schauspiel gehabt? England hat die Waffen ergriffen; Meetings sind allerorts abgehalten worden; man hat lügenhafte und lächerliche Redensarten verbreitet, und die Leute, die sie wiederholten, thaten es in gutem Glauben. Aber sie hätten auf ihre Quelle zurückgehen und sich ihrer Authenticität versichern müssen, bevor sie in die Trompete bliesen. Die Ursache dieser Bewegung war die Ernennung katholischer Bischöfe für die wichtigsten englischen Städte durch den Pabst. Ich bekenne, daß diese Thatsachen mir eine große Tröstung gebracht und mich kräftigst ermuthigt haben; ich sehe die Welt im Grimme darüber, daß der Herr unter die Menschen in seiner wahren Kirche herabgestiegen ist; ich sehe in all dieser Wuth, in all diesem Geschrei den Schatten des Kreuzes, und wo das Kreuz ist, da ist Jesus.

„Ich erinnere mich daß Er gesagt hat: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie Mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen. Wenn sie Mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eurige halten. Es ist ein Beweis, daß die katholische Kirche die wahrhafteste Kirche Gottes sei, daß alle Menschen sie hassen. Sie hält den Segen des Herrn: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen Meinetwegen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch lügenhaft" (Matth. V. 11) und „Es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, vermeine, er thue Gott einen Dienst" (Joh. XVI. 2). Gut sein und schlecht genannt werden, Gutes thun und Uebles leiden, das sind die Zeichen, an denen man das Volk des gekreuzigten Jesus erkennt, und diese Zeichen sind heut wie sonst, ja mehr als jemals an der katholischen Kirche.

„Meine theuern Brüder, wollet ihr leiden um Jesu willen? Dann werdet katholisch; ihr werdet Verfolgungen für ihn zu erdulden haben, sehr harte Verfolgungen, härter vielleicht als alle diejenigen, die wir kennen; aber wenn ihr als gute Katholiken lebt und wie Katholiken leben können durch die Gnade, die ihnen in den Sakramenten verliehen ist, dann werdet ihr Gott theuer sein auf Erden; er wird darüber wachen, daß euch nichts fehle an dem, was euch und euern Kindern theuer ist, und in der künftigen Welt werdet ihr das ewige Leben erben. Höret die Worte Jesu Christi, die der Text waren der letzten Predigt, die ich euch in dieser lieben Kirche von East Farleigh gehalten, einer Predigt, deren ihr euch vielleicht erinnert. Diese Worte flößten mir großen Trost ein, als ich gedachte, daß ich dieser Kirche um der Liebe zur göttlichen Wahrheit willen würde entsagen müssen. Der Herr sagte: „Wahrlich, Ich sage euch, es ist Niemand, welcher verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Kinder, oder Aecker um Meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht Hundertfältiges erhält, jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder, und Schwestern und Mütter und Kinder, und Aecker, mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" (Marc. X. 29).

„Ich sage also, daß diese gegen die katholische Kirche geschleuderten Anklagen kein Zeichen gegen sie sind. Im Gegentheil, sie sind das Wappen und das Siegel ihres Meisters, der Beweis, daß sie dem Gekreuzigten angehört. Keine dieser Anklagen möge euch auch nur einen Augenblick beunruhigen. Man klagt die Katholiken an, wie wir Alle wissen, Götzendiener zu sein, ihr Vertrauen auf die Geschöpfe und nicht auf den Schöpfer, den Vater, den fleischgewordenen Sohn Gottes und den heiligen Geist, zu setzen. Man klagt sie eiteln Aberglaubens an; man beschuldigt sie zu glauben, daß ihre Priester ihnen erlauben können zu sündigen, ja man behauptet selbst, daß sie von ihren Priestern die Erlaubniß zu sündigen erkaufen. Man beschuldigt sie der Unmoralität; man klagt sie an das Gesetz Gottes zu vernachläßigen, Ihresgleichen zu verfolgen, und anderer schrecklicher Handlungen. Nun, alle diese Anklagen sind falsch, ganz und gar und durchaus falsch, eben so falsch, wie diejenigen, die man gegen die Apostel und die ersten Christen vorbrachte, als man sie beschuldigte das menschliche Geschlecht zu hassen, Kinder zu tödten, im Geheimen Thiere anzubeten. Man sagte alles das und glaubte daran, wie man heut alle Schauerlichkeiten über die Katholiken verbreitet und annimmt... Ich will nicht sagen, daß die-

jenigen, die solche Gerüchte verbreiten, Lügner sind. Manche unter ihnen meinen die genaueste Wahrheit zu sagen. Sie haben diese Dinge all ihr Lebelang erzählen hören; sie glauben und wiederholen sie. Sie sind bisweilen überrascht, wenn sie zufällig Katholiken begegnen und sehen, daß alle jene Beschuldigungen, weit entfernt wahr zu sein, durchaus falsch und absurd sind; wenn sie sehen, daß die Katholiken bescheidene, fromme Menschen sind (sie sind so im Allgemeinen unbeschadet der Ausnahmen, denn schlechte gibt es überall). Sie bemerken ferner, daß die Katholiken sich vor den Protestanten durch größere Liebe zu Gott und den Menschen, durch festeren Glauben an Jesus Christus, mehr Abscheu vor der Sünde, mehr Bemühen gut zu leben, mehr Eifer den Versuchungen zu widerstehen, auszeichnen. „Sind das die Katholiken, von denen wir so viel Böses haben sagen hören", rufen sie aus. Und oft fügen sie hinzu: „Könnten wir doch ihren Tod sterben! möchte unser Ende ähnlich sein dem ihrigen!"; und wenn sie aufrichtig und ernst sind, fühlen sie sich getrieben zu sagen: „Möchten wir leben wie sie! möchte unser Loos dem ihrigen ähnlich sein hier auf Erden und in der andern Welt!" So reden oft Leute, die damit begonnen haben alle Lügen und Verläumdungen gegen die Katholiken zu glauben, damit, daß sie selbst Katholiken werden. Ich sage also, daß diejenigen, die solche Beschuldigungen verbreiten, nicht immer ihre Erfinder sind; sie haben sie gehört und fest geglaubt. Ich weiß dies, weil ich ehemals selbst geglaubt habe, daß die Katholiken aller jener Verbrechen schuldig wären. Ich glaubte es ehemals; aber ich bin durch die Gnade Gottes dahin geführt worden diese Angelegenheit selbst zu prüfen, und ich habe gesehen, daß alle jene Anschuldigungen der Begründung ermangelten. Ich weiß gemäß dem Worte des Herrn, daß jene falschen Anschuldigungen ein spezieller Beweis sind, daß die Katholiken seine Auserwählten, seine Bevorzugten sind. „Wenn die Welt euch hasset, wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wenn ihr von der Welt wäret, die Welt würde das Ihrige lieb haben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt" (Joh. XV. 18. 19)."

Wir haben diese ganze Auslassung unsers Convertiten unverkürzt mittheilen zu müssen geglaubt, weil wir aus dem Umstande, daß der darin erörterte Punkt mit ganz besonderer Sorgfalt detaillirt ist, folgern zu können meinten, daß gerade er es war, der Wilberforce von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugte und folgerecht in den Schooß

derselben zurückführte. Und wäre dies etwa eine ungewöhnliche Erscheinung? Ist nicht die ruhige Betrachtung, wie die Kirche seit 1800 Jahren einen ununterbrochenen Kampf kämpft gegen die Welt und ihre Fürsten und stets als Siegerin aus demselben hervorgeht; die Betrachtung, wie ungezählte Schaaren von Gläubigen freudig die schrecklichsten Verfolgungen ertrugen und Blut und Leben gelassen haben in diesem Kampfe und Blutzeugen geworden sind ihres göttlichen Meisters, ist nicht eine solche Betrachtung vollkommen geeignet allein schon und an sich für die unverfälschte Wahrheit der katholischen Kirche zu zeugen? Und haben nicht gerade die Zeiten der Verfolgungen selbst der Kirche die meisten Anhänger, dem katholischen Glauben die meisten Bekenner gewonnen? O heiliger katholischer Glaube, den Juden ein Anstoß, den Heiden ein Aergerniß, wie bist du doch so voll der Tröstungen und so reich an Gnaden! Wie überschüttest du mit überirdischen Wonnen die Deinigen schon hier auf Erden und erfüllst ihre Seele mit himmlischer Freude! Ja überirdische Wonne und himmlische Freude ist es Schmach und Verfolgung zu leiden und das Kreuz zu tragen um deinetwillen, und selig der Mann, dem es vergönnt sein Leben hinzugeben um deinetwillen!

Doch wir kehren zu Wilberforce zurück. „Solche Betrachtungen," fährt er fort, „und andere derselben Art haben mich überzeugt, daß die katholische Kirche die einzige Kirche Jesu Christi auf Erden ist, die einzige Arche des Heils um der Sündfluth zu entgehen, der Sündfluth des Feuers, das sich über die Welt ergießen wird. „Der Name des Herrn ist ein starker Thurm, der Gerechte flüchtet sich darauf und ist gerettet." Da ich dies weiß, habe ich nicht gewagt außerhalb dieser wahren Kirche zu bleiben, eben so wenig wie ich außerhalb der Arche Noä hätte bleiben wollen, als der Patriarch sie mit seiner Familie bestieg, und die Gewässer die Oberfläche der Erde bedeckten.

„Ihr werdet vielleicht meinen, daß ich in dieser Beziehung mich im Irrthum befände und daß andere Geistliche die Wahrheit nicht so wie ich verkännten. Das ist ein Punkt, den ich berichtigen muß. In diesem letzten haben viele Andere gleich mir durch die Gnade Gottes die Wahrheit erkannt und gethan, was ich thue. An demselben Tage wie ich haben noch zwei andere Geistliche ihren glänzenden Stellen entsagt und sind katholisch geworden. Im vergangenen Jahre haben mehr als 26 denselben Schritt gethan, desgleichen Tausende von Armen, Mitglieder der bessern Stände und einige vornehme Herren... Aber ihr

werdet vielleicht einwerfen: „Die protestantische Religion besteht 300 Jahre, woher kömmt es, daß wir bis auf diese letzten Zeiten nicht gesehen haben, daß Protestanten den katholischen Glauben annahmen? woher kömmt es, daß es ganze Distrikte gibt, in denen sich kein einziger Katholik befindet und daß da, wo katholische Kirchen sich vorfinden, dieselben erst in den letzten fünfzig Jahren erbaut worden sind? Für England ist der Katholizismus gleichsam eine neue Religion, gleichwol wissen wir, daß er alt ist, daß ehemals ganz England katholisch war und daß viele große Völker es gewesen sind oder es noch sind.“ Ich will diesen Einwurf beantworten, damit ihr nicht meinet, daß, als ich und Andere in den Schooß der katholischen Kirche eintraten, wir einer vorübergehenden Laune gefolgt sind. Ihr müsset wissen, daß nur allein die Verfolgung es war, die zwei Jahrhunderte lang nach der Reformation die katholische Religion in England erstickte. Als die Reformation stattfand, da war es nicht das Volk, die sie machte, sondern ein König und einige vornehme Personen, die die ganze Gewalt in Händen hatten. Die Leute aus dem Volke waren der Mehrzahl nach dieser Revolution entgegen, aber in jener Zeit waren es einige Große, die den Glauben machten, und diejenigen, die die Reformation einführten, machten Gesetze um das Volk zu zwingen die Tempel zu besuchen. Viele Katholiken weigerten sich, man verurtheilte sie zu Geldstrafen, Gefängniß und noch grausameren Bestrafungen. . .

So lange diese Gesetze in Kraft waren ist es wol nicht zu verwundern, daß nicht so viele Bekehrungen zur katholischen Kirche stattfanden, als wir es in unsern Tagen wahrnehmen. Gleichwol wurden von Zeit zu Zeit Protestanten katholisch, aber entweder verbargen sie ihren Glauben, oder sie verließen ihr Vaterland um ihr Leben zu retten. Welchen Ausweg sie auch ergriffen, sie gaben sich alle erdenkliche Mühe, daß ihre Conversion nicht bekannt wurde. Deshalb konnte damals Niemand wissen und weiß man auch heut nicht, wie viele Protestanten der verschiedenen Sekten seit der Reformation katholisch geworden sind.

„Aber, Gott sei Dank, seit einigen Jahren genießen alle Religionen in England gleicher Freiheit. Die Katholiken, bis dahin verfolgt, konnten endlich aus ihrer Verborgenheit heraustreten, Kirchen bauen und Collegien für die Ausbildung ihrer Priester errichten. Die Folge war, daß ihre Zahl reißend zunahm, und sie wird mit Gottes Gnade und Barmherzigkeit noch immer wachsen. Das erklärt, weshalb die

Conversionen in England als etwas Neues erscheinen. Wenn ich zur Zeit der Königin Elisabeth, anstatt unter der Königin Victoria, die Gott erhalten wolle, Pfarrer von East Farleigh gewesen wäre und meinen katholischen Glauben öffentlich bekannt hätte, so würde ich gehenkt, mit vier Pferden zerrissen oder geviertheilt worden sein. Um dem Tod zu entgehen, hätte ich meine Ueberzeugungen verbergen oder England verlassen müssen. . .

„Wer kann, meine theuern Freunde, die Geschichte der schrecklichen Strafen lesen, die Hunderte von Katholiken unter der Regierung der Königin Elisabeth und ihrer Nachfolger erlitten, ohne Scham zu empfinden, daß wir heut so wenig aufzuopfern haben? Verlieren wir doch nichts als unser Wolergehen, unser irdisches Glück, unsern Ruf, unsere Freunde, wenn wir durch die Gnade Gottes in diese Kirche gerufen werden, für welche jene heiligen Märtyrer gestorben sind. Aber wie groß wäre unsere Scham am Tage des Gerichtes, wenn wir Bedenken trügen ein so leichtes Kreuz aufzunehmen? . . Wie sollten wir des ewigen Lebens werth sein, wenn wir uns durch die Furcht, unsern Erwerb oder unser Amt, sowie das Wolwollen unserer Freunde und Verwandten zu verlieren, zurückhalten ließen; wenn solche erbärmliche Rücksichtsnahme uns die Augen verschließen machte jener Wahrheit der katholischen Kirche, für welche Jesus Christus gestorben ist?

„Denket darüber ernstlich nach, und laßt uns beten, daß wir in unseren verschiedenen Prüfungen und Trübsalen von Gott die Gnade erlangen, „fest und stark wie Männer zu sein“. Die Zeit ist kurz; die Form dieser Welt vergänglich. In wenigen Jahren werden wir, ob reich oder arm, geehrt oder verachtet von den Menschen, geliebt oder vernachläßigt von unsern Freunden, gegen alles Das gleichgiltig sein. Aber wir wollen eine unsagbare, unendliche, ewige Wichtigkeit daran knüpfen zu wissen, ob wir aufrichtig gesucht haben den Willen Gottes kennen zu lernen; ob wir ihn aus Herzensgrund angefleht haben uns zu führen und zu erleuchten, um seinen Willen kennen zu lernen, und ob wir entschlossen gewesen sind ihm um jeden Preis zu folgen, nachdem wir ihn erkannt. So lasset uns denn an Gott diese Bitte richten: „Verleihe mir, o Herr, die Kenntniß Deines Willens in allen Dingen, in großen wie in kleinen; gib mir die Gnade mich ihm zu unterwerfen, ihm zu folgen, ihn über Alles zu lieben einzig deshalb, weil es Dein Wille ist.“ Das ist mein tägliches Gebet lange Zeit hindurch gewesen; möge es auch das eurige sein, und wer weiß ob Gott nicht in seiner

Gnade auch euch in diese Kirche führen werde, in die er mich bereits aufgenommen hat? So sei es mit seiner Gnade und Barmherzigkeit. Und könnten wir bald, einmal und für immer, mit dem heil. Paulus sagen und fühlen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen erachtet für Verlust. Ja ich erachte Alles für Verlust, um der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn wegen, um dessentwillen ich Alles dahingegeben habe, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die aus dem Glauben an Christum Jesum, die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ (Phil. III. 7 f.).“

Bugby, 10. Januar 1851.

Henry W. Wilberforce.

Wilberforce, dessen Frau schon vorher das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, zog sich als Laie ins Privatleben zurück. Viele Jahre hindurch redigirte er das Weekly Register, das noch jetzt in den Händen seiner Verwandten ist. Von wissenschaftlichen Arbeiten finden wir eine Abhandlung in des Erzbischofs Mannings „Neuen Essays“ verzeichnet über „die entfernteren vorbereitenden Ursachen der englischen Reformation.“ Er lebt gegenwärtig auf einer Besitzung in der Nähe von Worcester, wegen seiner großen Wolthätigkeit allgemein geachtet und verehrt.

William Basil Earl of Denbigh. *)

Pair von England, den Katholiken Englands bekannt und werth als Lord Feilding, ist der älteste Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Denbigh, der seine Abstammung in direkter Linie von Rudolf von Habsburg herleitete. 1823 geboren, studirte der junge Lord zu Cambridge und erlangte daselbst seine akademischen Grade. Ernst und religiös gesinnt nahm er an den religiösen Kämpfen seines Vaterlandes frühzeitig den lebhaftesten Antheil und wurde wegen seines Eifers zum Präsidenten mehrerer Vereine gewählt. 1846 heirathete er, vier Jahre später trat er in den Schooß der katholischen Kirche ein.

Man kann wol denken, daß die Conversion dieses durch Stand und Charakter in vieler Beziehung hervorragenden Mannes bedeutendes Aufsehen erregte. Das trug sich aber so zu.

Der junge Lord befand sich mit seiner Frau im August 1850 zu Edinburgh, als Letztere plötzlich erkrankte. Obschon die Krankheit nicht geradezu gefährlich schien ließ sie gleichwol einen Geistlichen rufen, um die Tröstungen der Religion von ihm zu erhalten. Derselbe erschien und hielt nach längerer Unterhaltung die Kranke an das heil. Abendmahl zu empfangen. Gleichzeitig forderte er auch ihren Gatten auf

*) Der vollständige Titel desselben, der auch Graf des weiland heil. römischen Reiches deutscher Nation ist, lautet: Earl of Denbigh, Viscount und Baron Feilding, Baron St. Liz, Earl of Desmont und Viscount Collan. Wegen seiner obenbemeldeten Abstammung führt er auch den Titel eines Grafen von Habsburg, Rheinfelden und Laufenburg.

sich an der heil. Handlung zu betheiligen. Lord Feilding erwiderte dem Geistlichen, daß er dies sehr gern thun wolle, daß er es aber für nothwendig erachte ihm zuvor über einiges, was seine Seele beängstige, Mittheilung zu machen. Er erklärte ihm hierauf, daß er seit einiger Zeit von schweren Zweifeln über die Wahrheit der Kirche Englands heimgesucht werde und nun nicht wisse, ob dieser Seelenumstand ihm gestatte die heilige Communion zu empfangen. Der von dieser unerwarteten Eröffnung überraschte Geistliche antwortete, daß diese Zweifel nur Versuchungen wären, die er bekämpfen müsse und daß der Empfang der Sakramente ein gutes Mittel zu diesem Zwecke wäre. Bald jedoch änderte er seine Meinung über diesen Punkt und verweigerte in Anbetracht des Namens und Einflusses Lord Feildings demselben nicht nur die Sakramente, sondern glaubte ihn auch zur Buße für seine Zweifel auf unbestimmte Zeit excommuniciren zu sollen.

Man kann sich das Erstaunen des jungen Mannes vorstellen. Wodurch, so mußte er fragen, hatten Zweifel, die an sich ohne große Bedeutung waren und über die er ohne Unruhe hinweggehen durfte, plötzlich ein so großes Gewicht erlangt, daß sie eine Excommunication nach sich ziehen konnten? Was sollte er von einer Kirche denken, die Unglauben und Zweifel mit gleichem Maße maß? Wie konnte ein Priester in einer so ernsten Sache, von der der Seelenfrieden eines Menschen abhing, ein so unbegreifliches Schwanken zeigen und die Frage, ob er einen Gläubigen, der ihm sein Herz erschloß, das heil. Abendmahl reichen solle, erst mit Ja, dann mit Nein beantworten? Solche Betrachtungen waren durchaus geeignet Lord Feilding in seinen Zweifeln nur um so mehr zu bestärken und seine Herzensunruhe zu vermehren. Da flößte ihm Gott den Gedanken ein, dem apostolischen Vicar von Edinburgh, Dr. Gillis, einem durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Urbanität gleich ausgezeichneten Prälaten, einen Besuch zu machen, ihm seine Zweifel vorzulegen und, wenn möglich, bei ihm den Trost zu holen, den der Geistliche seiner eigenen Kirche ihm zu gewähren unfähig war. Bischof Gillis nahm den jungen Lord mit Liebe auf, hörte ihn ruhig an und löste seine Zweifel. Diese Unterhaltung verschaffte Lord Feilding unverhoffte Tröstungen. Er fühlte durch die Gnade Gottes, daß der katholische Bischof nur der Dollmetscher der einen Wahrheit, der wirkliche Nachfolger der Apostel sein könne. Ihm selbst ward er ein Bote des Himmels. Die anglikanische Kirche sollte abermals einen ihrer Söhne verlieren, einen jungen, frommen, unterrichteten,

einflußreichen und allgemein geachteten Mann, der berufen war eines Tages unter den Pairs des Reiches seinen Platz einzunehmen.

Lord Feilding setzte seinen Vater von seinem Entschlusse ein Glied der katholischen Kirche werden zu wollen in Kenntniß. Am 24. August erhielt der Letztere das betreffende Schreiben und reiste sofort in Begleitung seines Hauskaplans und seiner Tochter nach Edinburgh ab, um wo möglich seinen Sohn von dem verhängnißvollen Schritte abzuhalten. In der Nacht vom 27. zum 28. August kam er in der Hauptstadt Schottlands an. Ehe er jedoch seinen Sohn sprechen konnte, hatte derselbe bereits mit seiner Gemahlin am Morgen des 28. Augusts in der Kapelle des Klosters der Ursulinerinnen zu St. Margareth das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt.

Die Nachricht von der Conversion Lord Feildings war kaum in die Oeffentlichkeit gelangt, als schon alle Zeitungen sie zum Gegenstande mehr oder weniger bitterer Besprechungen machten. So hieß es in der „Times“: Das Publikum wird mit nicht geringerer Ueberraschung als Betrübniß erfahren, daß der Vicomte Feilding die Staatskirche verlassen hat um in die Kirche Roms überzugehen. Schon in den letzten Wochen ging dieses Gerücht herum, dem man aber im Allgemeinen keinen Glauben schenkte. Doch ist dem Comité des „Vereins für kirchliche Angelegenheiten“ und dem des „Metropolitans-Vereins“, deren Mitglied Se. Herrlichkeit ist, das Ausscheiden des edeln Lords angezeigt worden. Personen, die das Vertrauen desselben genießen, messen diesen unerwarteten Entschluß der Haltung des Erzbischofs von York und der Würdenträger der Kirche in der Affaire Gorham bei. Sollte Lord Feilding nun auch die Haltung der Letztern, die der Entscheidung des Geheimen Rathes zu Gunsten Gorhams öffentlich beigepflichtet haben, nicht haben billigen können, so ist sein Ausscheiden gleichwol mit der feierlichen Verpflichtung unverträglich, die er kürzlich bei zwei Gelegenheiten eingegangen ist bei der Staatskirche zu verharren. Es sind dies der große im letzten Februar über die Unterrichtsfrage abgehaltene Meeting und der kirchliche Verein von Freemason's Hall, dem er am 23. Juli präsidirt hat.

Auf ähnliche Weise wurde das Ereigniß im John Bull, im Morning Herald, im Churchman u. a. Blättern besprochen, woraus nur hervorgeht, daß Lord Feilding seiner Jugend ungeachtet durch seinen Namen, seine Stellung, sein Vermögen, sowie endlich durch seine lebendige Theilnahme an dem religiösen Leben seines Vaterlandes eine

Persönlichkeit von nicht zu unterschätzendem Gewichte und großer Bedeutung war. In der That durfte er zu den einflußreichsten Führern der puseyitischen Partei unter den Laien gezählt werden.

Lord Feilding ließ alle Angriffe unberücksichtigt, nur auf den Times-Artikel glaubte er einiges erwidern zu müssen, und er that dies in einem Schreiben an den Redacteur des genannten Organs. „Ich habe diesen Morgen," so schreibt er, „in der Times einen Artikel über das gelesen, was Ihnen beliebt eine Trennung von der Kirche zu nennen. Ich glaube einige der in diesem Artikel enthaltenen Behauptungen widerlegen zu müssen. Es wird nach einigen einleitenden Bemerkungen gesagt, daß der unmittelbare Grund meines Ausscheidens aus der anglikanischen Kirche in dem Verfahren zu suchen sei, das von dem Erzbischof von York und einigen andern Würdenträgern eingehalten worden wäre. Ich will Ihnen sagen daß, wenn dies der unmittelbare Grund meines Schrittes gewesen wäre, ich gewiß noch eine Zeitlang gewartet hätte in der Hoffnung, daß es möglich sein würde die geistlichen Autoritäten zu bewegen Alles zu thun, was in ihrer Macht läge um die orthodoxe Lehre von der Kindertaufe wieder herzustellen. Dies ist also nicht der Grund meines Entschlusses.

„Die beklagenswerthen Conflicte, die letzhin in der sogenannten anglikanischen Kirche sich erhoben, sind nur indirect die Ursachen meines Rücktrittes in die katholische Kirche gewesen, insofern sie mir den vollständigen Mangel einer lebendigen und bestimmten Autorität in Glaubenssachen gezeigt haben, einer Autorität, ohne welche die Symbole und Formulare, indem sie auf verschiedene Weise ausgelegt werden können, nur todte Buchstaben sind. Diese lebendige, bestimmte und unfehlbare Autorität, weil sie durch die ihr versprochene Erleuchtung durch den heil. Geist geleitet wird, finde ich in Anspruch genommen und ausgeübt lediglich in der Kirche Roms. Aus diesem Grunde und in Folge der festen Ueberzeugung, daß die Kirche Englands zur Zeit der Reformation ihre Katholizität verwirkt hat, als sie sich vom Centrum der Einheit trennte, habe ich geglaubt sie verlassen zu müssen, überzeugt, daß sie heute die natürlichen Früchte der Saat ernte, die sie in jener Epoche gesäet. Meine Zweifel über diesen Punkt sind nicht an einem Tage oder in einer Woche entstanden, denn sie haben mich lange Zeit gequält, und die dringlichsten Versuche, die gemacht worden sind mir das Gegentheil zu beweisen, sind mir weder genügend noch folgerecht erschienen. Die Entschließung, die ich genommen, beweist hin-

länglich, und Keiner der mich kennt wird es in Zweifel ziehen, daß ich diesen Schritt gethan hätte, wenn ich nicht vollständig überzeugt wäre, daß Wahrheit und Pflicht denselben unabweislich erheischten."

Dieses Schreiben ist vom 3. September datirt. Vorher schon, noch am Tage seiner Aufnahme in die katholische Kirche, hatte er dem Sekretär der Coventry-Church-Union, eines Vereines, dessen Präsident er war, seinen Schritt und seinen Austritt aus dem Vereine angezeigt. „Mit tiefem Bedauern," schrieb er, „daß die Wege der Pflicht nach verschiedenen Richtungen hinzuführen scheinen, muß ich die Gesellschaft der Coventry-Church-Union, deren Funktionen als Präsident ich so lange erfüllt habe, und die mein Stolz und mein Vergnügen gewesen sind, in Kenntniß setzen, daß ich von ihr scheide. Nach vielem Forschen und Nachdenken, glühenden und aufrichtigen Gebeten zum Gott aller Wahrheit, daß er mir gnädigst als Führer dienen wolle, bin ich zur vollen Klarheit und gänzlichen Ueberzeugung gelangt, daß seit der Reformation die Ansprüche der Staatskirche in England falsch sind und daß die römische Kirche die einzige Gemeinschaft ist, die gerechte Ansprüche auf den Namen der „katholischen" besitzt. In Folge dessen bin ich diesen Morgen in ihren Schooß aufgenommen worden, und wenn ein reines Gewissen, das durch keinen Zweifel getrübt ist, ein Anzeichen der Wahrheit ist, so habe ich keinen Grund an der Richtigkeit meines Verhaltens zu zweifeln. Ich schließe, indem ich um Ihre Gebete und die aller Mitglieder der Gesellschaft bitte, damit diese Handlung, in der einzigen Rücksicht auf den Ruhm Gottes vollzogen, zur Verbreitung der heiligen und unveränderlichen Wahrheit, zum Gedeihen, zum Triumphe seiner Kirche und zum ewigen Heile meiner Seele beitragen möge.."

Mehrere Monate hindurch war Lord Feilding das Ziel unaufhörlicher Angriffe in den Zeitungen, um so mehr, da er eine schöne große Kirche, die er zur Erinnerung an seine Vermählung bauen ließ und die ihrer Vollendung entgegen ging, nun für den katholischen Gottesdienst bestimmte. Es war dies die Kirche zu Santasaph im nördlichen Wales, deren Bau bereits 10,000 Pfd. gekostet und zu welcher der Bischof der Diöcese St. Asaph den Grundstein gelegt hatte. Aus diesem Grunde meinten der Letztere und der Pfarrer des Ortes Rechte auf die Kirche zu haben, und schließlich behaupteten sie, daß Lord Feilding die Kirche mit fremdem, ihm zu diesem Behufe übergebenen Gelde gebaut hätte. Das bewog dann Lord Feilding zu einem letzten

Schreiben an den Bischof, in welchem er alle weiteren Verhandlungen über diesen Punkt abschnitt. „Lady Feilding und ich," heißt es in demselben, „hatten die Absicht in Dankbarkeit über unsere Vermählung diese Kirche zu erbauen, und da wir die Staatskirche für katholisch und folgerecht als das mit allen göttlichen Wahrheiten, die Gott den Aposteln überliefert, ausgerüstete Organ betrachteten, wollten wir sie ihr auch durch Vermittlung ihrer Diener übergeben, d. h. derjenigen, die die Ausspender der Wahrheiten sind, für deren Verwahrerin sie gilt. Das Gebäude sollte demgemäß nach seiner Vollendung Ihnen übergeben werden, damit es von Ihnen die Weihe erhielte. Später jedoch nahmen wir wahr und sahen es mit Schrecken, daß wir uns bis jetzt über das, was wirklich göttliche Wahrheit sei, in einem groben Irrthum befunden hatten, und wir kamen zu der Ueberzeugung, daß die anglikanische Gemeinschaft nicht nur nicht katholisch sei, sondern vielmehr gegen die heiligsten Wahrheiten Gottes protestire und sie verläugne. Da nun glaubten wir uns verpflichtet uns von ihr loszusagen und uns der wahren katholischen und apostolischen Kirche zu unterwerfen." —

„Da die anglikanische Gemeinschaft eine wesentlich protestantische ist, die nur einige katholische Wahrheiten beibehalten hat, so muß sie ihren Antagonismus dadurch rechtfertigen, daß sie gegen mehrere jener Wahrheiten und zwar die hauptsächlichsten protestirt. Es folgt daraus, daß jeder seiner Mission treue anglikanische Geistliche gehalten ist, gegen jene Wahrheiten zu predigen. Wenn dem so ist, so würde ich, indem ich die Kirche einer wirklich feindseligen und theilweise antikatholischen Gemeinschaft überlieferte, den heil. katholischen Glauben verläugnen, den ich mit Herz und Mund bekenne. Ich würde mich der größten Inconsequenz schuldig machen, im Angesicht Gottes und der Menschen eine Lüge begehen." Er widerlegt nun die Behauptung, daß er durch seine mehrfach ausgesprochene Absicht die Kirche zu Santasaph dem anglikanischen Cultus zu weihen, auch moralisch und selbst gesetzlich dazu verpflichtet sei. „Der heil. Paulus hielt sich nach seiner Bekehrung nicht für verpflichtet, das der jüdischen Synagoge gegebene Versprechen, alle Kräfte aufzubieten um die im Entstehen begriffene Kirche zu Damascus zu vernichten, zu halten. Weshalb? Weil er das Versprechen gegeben hatte, ohne zu wissen, was er that. Ueberhaupt wenn alle Versprechungen und Verpflichtungen unter allen denkbaren Verhältnissen heilig sind, dann dürften Sie Mühe haben das Verfahren Heinrich VIII. zu rechtfertigen, als er die Bestimmung der Kathedralen

und Kirchen dieses Landes veränderte und ihnen eine gab, die derjenigen, für die sie feierlich waren geweiht worden, ganz entgegengesetzt war. Wenn ich nun also gehalten bin, die Kirche zu Santasaph dem protestantischen Gottesdienst zu übergeben, so ist England seinerseits verpflichtet, die Abtei Westminster und die andern schönen christlichen Tempel dem katholischen Gottesdienst, für den sie ursprünglich gebaut worden sind, wieder zu geben. Meine Pflicht ist mir vorgezeichnet: ich muß die Kirche, die ich auf meine Kosten habe bauen lassen und die mein Eigenthum bleibt, dem Cult der Wahrheit weihen, wie sie Gott seiner heil. katholischen Kirche überliefert hat."

In Betreff der angeblich verwendeten fremden Gelder weist Lord Feilding nun nach, wie das von seiner Schwiegermutter zu kirchlichen Zwecken bestimmte Legat von 3000 Pfd. noch gar nicht erhoben sei, mithin für den Bau der fraglichen Kirche nicht habe verwendet werden können.

Bald hierauf reiste der junge Lord mit seiner Gemahlin nach Rom, um an den Gräbern der Apostel Gott für die Gnade zu danken, daß er sie die Wahrheit hatte erkennen lassen. Mit großem Eifer wirkte er seitdem für die Interessen und die Ausbreitung des Reiches Gottes in England, und die Katholiken Englands haben alle Ursache, mit Stolz und Freude auf den Mann zu sehen, dessen Name bei allen katholischen Bestrebungen, bei allen Werken der christlichen Liebe und Barmherzigkeit obenan steht.

Dr. William Henry Anderdon,

anglikanischer Pfarrer von St. Margareth zu Leicester.

Anderdon, ein Neffe des frühern Archidiaconus, jetzigen Erzbischofs von Westminster, H. E. Manning, studirte zu Oxford, erhielt seine Grade und bald darauf eine einträgliche Pfründe. Doch fühlte er sich in dieser seiner behaglichen Stellung nicht befriedigt, da er, ein Anhänger der von Oxford ausgehenden religiösen Bewegung, von Zweifeln und Skrupeln über die anglikanische Kirche gequält war. Eingehende theologische Studien machten jedoch denselben ein Ende; er entschloß sich, Alles seiner Ueberzeugung zu opfern, legte sein Amt nieder, ging nach Paris, wo er am 23. November in der Kapelle U. L. F. von Sion vom Pater von Ravignan in den Schooß der Kirche aufgenommen, und zwei Tage später in der Nuntiaturkapelle vom damaligen Nuntius, Cardinal Fornari, gefirmt wurde. Anderdon begab sich hierauf nach Rom, wo er sich für das Priesterthum vorbereitete. Nach seiner Rückkehr in die Heimath ward er Professor an der katholischen Universität zu Dublin. Daselbst wirkte er bis zum August 1864, wo er seine Stellung aufgab; er ist gegenwärtig Geheimsekretär des Erzbischofs von Westminster.

Ueber die Motive seiner Glaubensänderung hat er sich in einem von Rom aus an seine ehemaligen Pfarrkinder gerichteten Schreiben ausgesprochen. Er sagt in demselben:

So lange ich ein Amt in der anglikanischen Gemeinschaft bekleidete, konnte ich keine andere Gemeinschaft vertheidigen, ohne gegen die Pflichten meiner Stellung zu verstoßen und das Vertrauen zu mißbrauchen, das man zu mir hatte. Und selbst nach meinem Glaubens-

wechsel, dem ich so überströmende Tröstungen verdanke, nehme ich Anstand dem Papier Dinge anzuvertrauen, die ich nicht persönlich erläutern kann. Die besten Gründe erscheinen oft als ungenügend, wenn man sie schriftlich gibt, wie groß auch immer ihre Macht auf die Seele dessen sei, der sie auseinandersetzt, und durch einen unvollkommenen Versuch, die Dinge, an deren Betrachtung sich die Engel erfreuen, in ihrem wahren Lichte zu zeigen, laufe ich Gefahr der Sache der Wahrheit zu schaden und neuere Fortschreiter auf dem guten Wege anzuhalten.

Eine einzige Erwägung beseitigt diese Gründe des Schweigens. In meiner Unwissenheit und in meinem Dünkel habe ich mir zuweilen erlaubt, in unehrbietiger, ja selbst verletzender Weise über Glaubenserklärungen zu reden und meine Anschauungsweise durch den Druck zu verbreiten. Da ich nun das Unglück gehabt habe, gegen die Wahrheit zu verstoßen, so bin ich ihr auch eine in die Augen leuchtende Genugthuung schuldig, und ich muß diese Pflicht durch dasselbe Mittel erfüllen, das mir gedient hat, meine Sünde zu begehen. Ich empfehle die folgenden Zeilen der Barmherzigkeit dessen, der mich, meiner Verkehrtheit ungeachtet, aufrecht erhalten und in seine Kirche hat eintreten lassen, und ich flehe ihn an, es so zu lenken, daß meine Worte nicht fruchtlos an euch gerichtet sein mögen.

Ich habe also, werthe Freunde, aufgehört bei euch mein Seelsorgeramt auszuüben, weil ich mich von der Wahrheit von Glaubensdefinitionen überzeugt habe, die meinen früheren entgegengesetzt sind. War ein solches Motiv ausreichend? Mehr als das. Ich will damit sagen, daß ich mich mit weniger schlagenden Beweisen würde haben begnügen können, als die sind, die ich von der Falschheit der anglikanischen und der Wahrheit der römischen Lehren erlangt habe. Das hätte für mich mehr eine Autoritäts- als Detailfrage sein müssen. Anstatt die speziellen Beweise für die katholischen Glaubenslehren zu prüfen, würde ich meine Untersuchungen auf einen Punkt haben beschränken können, nämlich zu wissen, welches die Kirche sei, die da unter der Leitung Gottes lehre. In solcher Stimmung studirte ich die von beiden Seiten so häufig citirten Kirchenväter. Da fand ich nun über gewisse Punkte, die ich bisher als römische Verderbnisse betrachtet hatte, in vollkommener Ordnung mit einander verkettete Erklärungen von unwiderstehlicher Kraft und Klarheit. Ich will darunter nur die von der höchsten Autorität Roms und der Nothwendigkeit, mit dieser Autorität vereinigt zu bleiben, von der Anrufung der Heiligen

und dem anbetungswürdigen Opfer der Messe für die Lebendigen und für die Todten erwähnen. Da diese Hauptpunkte sich auf solche Autoritäten stützten, so wurde es mir unmöglich fernerhin in einem Systeme zu lehren, das mir nicht allein zweifelhaft, sondern falsch erschien. Es stellte sich mir nur ein ehrenwerthes Mittel dar, mit meinem Gewissen zur Ruhe zu kommen, nämlich mein Amt aufzugeben, ohne Rücksicht auf die Folgen dieses Schrittes zu nehmen und ohne zu wissen, wohin ich gehen sollte.

Einmal frei geworden mußte ich ernstlich prüfen, was ich weiterhin zu thun berufen sei; ich mußte den Augenblick abwarten, wo die Vernunft und der Glaube hinlänglich einig sein würden, um, nicht die Lehren der Kirche, sondern die Kirche selbst zu beweisen, und dann nach diesen Ueberzeugungen zu handeln. Diese Bemühung ist mit Erfolg gekrönt worden, und nun stehe ich da, wohin mich die Barmherzigkeit Gottes hat stellen wollen. Gestatten Sie mir in dieser Hinsicht einige Details.

Ich habe euch immer gelehrt, und ich habe es geglaubt, daß es auf Erden eine einzige göttliche Kirche gebe, die nicht in der Uebereinkunft einiger Individuen oder eines ganzen Landes besteht, einen gewissen Glauben zu bekennen und einige Gebräuche zu beobachten, vielmehr habe ich geglaubt, daß die Kirche ein Körper sei, der aus Gott stamme und mit einem göttlichen Leben beseelt sei, und in welchem sich die Anwesenheit, Macht, Wahrheit Gottes vorfinden. Viel später zog ich den Schluß, daß dieser Körper eins und unfehlbar sein müsse. Er muß eins sein, nicht allein in der vorausgesetzten Einheit, die nach Einigen zwischen zwei getrennten und ihren Anordnungen und Handlungen einander entgegengesetzten Körpern vorhanden sein kann, sondern eins von einer solchen Einheit, wie sie die Eintracht, die combinirte Thätigkeit, die Gleichartigkeit der Ideen und des Glaubens in sich schließen. Er muß unfehlbar sein, weil er die lebendige und lehrende Stimme Jesu Christi auf Erden ist; er ist sein Körper, der Körper, in welchem er wohnt und wohnen wird bis an das Ende der Tage, in der Fülle der Wahrheit und des Segens. Ich fing an zu begreifen, daß die Kirche Gottes eine und unfehlbar sein müsse, wenn sie seine Kirche im wahren Sinne des Wortes ist; ohne dies würde das Gebet unsers Herrn sinnlos sein und sein Versprechen würde nicht erfüllt werden. Ohne die Einheit und Unfehlbarkeit würde ihr zweiter Bund ein weniger kräftiges Leben haben als ihr erster, der fortfuhr

zu Jerusalem zu glänzen, obschon sechs Stämme ins Schisma verfallen waren; ja, unser Herr würde unvollkommen in seiner Kirche wohnen, in deren Schooß er doch, wie sein Wort uns versichert, gänzlich Wohnung genommen...

Indem ich sah, daß der Glaube an die Existenz der Kirche das Dogma einer einen und unfehlbaren Kirche in sich schließe, ließ die Consequenz dieses Prinzips nicht lange auf sich warten; ich begriff, daß diese eine und unfehlbare Kirche ihren Mittelpunkt nur zu Rom haben könne. Denn ersterer verdammte schon die Definition der Kirche, den Anglikanismus. Ich befand mich da in einem Körper, der weder mit dem Rest der Christenheit noch mit sich selbst eins war. Die Uebung des Privaturtheils hat uns von dem Stamme, mit dem wir ehemals vereint waren, getrennt. Wenn die Verleugnung der Lehren, die Erschlaffung der Disciplin, die Zurückweisung der Autorität, die Verachtung der Prinzipien der alten Kirche, Dank einer 300jährigen Dauer, eine Trennung haben bewirken können, so ist die anglikanische Gemeinschaft jedes Gehorsams gegen Rom erledigt gewesen. Was kann man zu Gunsten eines Systems sagen, das da behauptet, daß noch zwischen dem Anglikanismus und der katholischen Kirche eine wirksame und unsichtbare Einheit bestehe? Die Diener der einen dieser Gemeinschaften übernehmen aus den Händen ihrer Bischöfe die feierliche Verpflichtung, die feierlichsten Cultusakte der andern Gemeinschaft und ihre erhabensten Glaubenslehren als gotteslästerliche Fabeln, gefährliche Fälschungen, kindische, eitle, dem Worte Gottes entgegengesetzte Erfindungen zu betrachten. Rom seinerseits hat die Unterscheidungslehren des Anglikanismus noch feierlicher mit dem Anathem belegt, indem es sie als mit dem Heile unverträglich erklärte. Die religiöse Einheit dieser beiden Körper ist ein jeder Realität ermangelnder Traum.

Ich fing nun an, die Einheit unter uns, im Schooße unserer getrennten Gemeinschaft zu suchen. Ich sah, daß es nicht zwei Geistliche gab, die dasselbe glaubten und lehrten; daß nur ein Chaos divergirender Ansichten zu finden war; daß der Eine den Vätern ein Stückchen Wahrheit entlehnt hatte, der Andere ein anderes; daß diese Wahrheiten durch kein anderes Gesetz sanktionirt waren als die ihm subjektive Geistesrichtung; ich sah daß der Eine sein System in gewissen Grenzen hielt, die einem Andern als Fesseln erschienen, während ein Dritter die Vergangenheit ignorirte, ein Vierter sie als abgebraucht gering achtete und ein Fünfter sie als irrig bezeichnete. Ich nahm außerdem

wahr, daß diese Verwirrung unheilbar sei, weil die Formulare, die Orakel aller Parteien, absichtlich zweideutig gehaltene Bescheide geben. Ich habe gefunden, daß die lebenden Autoritäten, zu welchen man seine Zuflucht nehmen konnte, keinen andern Führer hatten, als die eigene Interpretation des (officiellen) Gebetbuches (Prayer-Book), oder ihre eigene Wahl unter den Vätern der Urkirche; diese Autoritäten können uns als Antwort auf unsere Fragen nur den Ausdruck ihrer besonderen und persönlichen Meinungen geben.

Warum das? Weil die Gemeinschaft, die allen diesen Klagen ein so weites Feld eröffnete, einerseits die Einheit gesucht hatte, indem sie ihre Glieder gegen ein altes unveränderliches Recht verband, während sie auf der andern Seite ihre eigenen Grenzen so weit hinausrückte, daß sie sich gänzlich entgegenstehende Schulen in sich aufnahm, vorausgesetzt, daß sie ihrem gemeinsamen Gegner eine einzige Schlachtlinie darboten.

Auf Unfehlbarkeit hat der Anglikanismus niemals Anspruch gemacht, denn indem er die Rechte einer andern Kirchengemeinschaft auf diesen Vorzug bekämpfte, war er gezwungen, ihm selbst zu entsagen. Wenn es genügt, einen Blick auf seine Lage oder irgend eine Seite seiner Geschichte zu werfen, um sich seines Mangels an Einheit zu vergewissern, so begreift man, daß seine Ansprüche auf Unfehlbarkeit die gesunde Vernunft der Nation, die ihn beschützte, damit er sich auf ein weniger erhabenes Terrain stelle, empört hätten.

Die Einheit und die Spaltungen, die Unfehlbarkeit und das Privaturtheil, der Glaube und der Ansichtsstolz werden einander diametral entgegengesetzte Dinge bleiben, so lange Sonne und Mond am Firmamente leuchten werden.

Unterdessen gehen gewisse Dinge in dem Streite unter. So das göttliche Amt der Kirche, der Trost und der Glaube derjenigen, die bisher Vertrauen zu ihrer Gemeinschaft gehabt haben, das geistige Gefühl, das da bewirkt, daß man die religiöse Wahrheit unterscheidet, daß man an sie glaubt, und leider! auch die Seelen, die diese Lügen unterstützen.

Aber war dies das unumgängliche Resultat der gegenwärtigen Noth? Nein, Dank der göttlichen Barmherzigkeit, diese Noth ist zu einem erhabenen und nützlichen Zweck angeordnet worden. Ihr Zweck war, die Seelen von einer Gemeinschaft zu trennen, die kein Recht auf sie hat, und sie in den Schooß der Kirche des Allerhöchsten zu führen. Denn ich habe zweitens bei den mit dem Stuhle des heiligen Petrus

vereinigten Bischofssitzen die bestimmten Merkzeichen gefunden, von welchen der Glaube, die Vernunft, die Schrift und die Väter mich versicherten, daß sie die wahre Kirche, wenn es eine solche gibt, charakterisiren müssen. Die römische Einheit ist das fortwährende Wunder aller Jahrhunderte gewesen. Daß das Wort Fleisch annimmt, bewundernswerth in seinen Heiligen, wunderbare Heilungen bewirkt und die Todten auferweckt, das ist ein Gegenstand der Anbetung für die Gläubigen. Aber ist es nicht ein noch größeres Geheimniß, in einem einzigen Herzen und in einer einzigen Seele so verschiedene Seelen innigst vereinigt zu haben, von Natur sich widerstrebende Elemente Bestrebungen, die unter anderer als göttlicher Leitung unvermeidlich aufeinander stoßen, das Band der Einheit zerreißen und die Falschheit ihrer gemeinsamen Anmaßungen bekunden würden? Ist es nicht wahrhaft wunderbar, zahllose Mengen, die ganze Masse der Christen, mit gewissem Verständniß und Unterricht versehen, obschon durch Ursprung, Race und Sprache verschieden, unter demselben Gesetz gehen und dieselben Dinge denken zu sehen? Ist es nicht erstaunlich, nach achtzehn Jahrhunderten, nach der Entstehung und Verbreitung der Häresien, nach der Entwickelung und dem Erlöschen der Schulen, sie noch heut durch die Bande eines gemeinsamen und bestimmten Glaubens vereinigt zu sehen, noch heut so bereit, die Widersacher zu bekämpfen, als zur Zeit, da die ersten Schüler sich in Jerusalem versammelten? Man hört sie einstimmig erklären, daß man die Gesammtheit der Lehren oder keine annehmen müsse. Ihr könnt sie bisweilen mit vielem Eifer über Dinge streiten hören, die nicht als Theile jener Gesammtheit von Lehren betrachtet werden, niemals aber werdet ihr sie Punkte bekämpfen oder in Zweifel ziehen hören, die zu jener gehören. Wie weit auch die Entfernung sei, die sie von dem Stuhle des heil. Petrus trennt; welches auch die Prüfungen dieses Lebens seien, die sie von ihm entfernen, sie halten sich an diesen einzigen Mittelpunkt, der ihnen die Autorität ihres Herrn darstellt; sie sind bereit, lieber alles zu dulden, als die Autorität zu läugnen, die diesen höchsten Stuhl umgibt.

Wenn es auf der Welt irgend ein übernatürliches Factum gibt, auf welchem der Geist wie auf einem Zeichen der göttlichen Vorsehung ruhen mag, so ist es die Existenz und die Bedingung des römisch-katholischen Gehorsams. Mag einer seiner Feinde, consequent mit seinen entgegengesetzten Prinzipien, diesen Glauben lästern, das ist nicht

überraschend, da auch die sichtbare Macht unsers Herrn gelästert worden ist; aber behaupten, daß diese Autorität von dieser Welt sei, daß sie ein geschicktes System menschlicher Politik oder eine zufällige Erscheinung darstelle, das Resultat einer Combination, die aus Nützlichkeitsgründen, um einen gewissen Zweck zu erreichen, eine irdische Herrschaft zu begründen, aufrecht erhalten würde, das hieße eine gänzliche Unkenntniß von der Unbeständlichkeit der Werke und des Willens der Menschen bekunden, sowie der Bedingungen, unter welchen alle menschlichen Erfindungen entstehen und wachsen. . .

Ich wurde so ganz natürlich dahingeführt, an die Unfehlbarkeit der römischen Kirche zu glauben. Sobald man einmal ihre Einheit als eine göttliche Gnade anerkannt hat, muß man auch ihre Unfehlbarkeit zulassen. Ihre Einheit umfaßt die Doctrin nicht minder als die Disciplin. Uebrigens muß die Doctrin, um eine zu sein, entweder ganz falsch oder ganz wahr sein. In diesem Falle ist sie nicht falsch, denn da Jesus Christus die ewige Wahrheit ist, so muß sie wahr sein, und zwar nicht zufällig oder zeitweise, sondern wesentlich und beständig. Die Kirche kann nicht in mehrere Parteien getheilt sein, ihre Entscheidungen nicht der Wahrheit ermangeln; eine göttliche Lebenskraft ist das Attribut der einen, und eine göttliche Unfehlbarkeit Attribut der andern.

Wäre nun die Kirche nicht unfehlbar, so würde sie Irriges in Glaubenssachen lehren und die Seelen in die Häresie stürzen können. Das aber kann sie nicht thun, denn sie ist „der Pfeiler und die Grundlage der Wahrheit", also ist sie unfehlbar. Aber beide Gemeinschaften, die römische und anglikanische, behaupten ganz und gar entgegengesetzte Dinge in Betreff des Glaubens. Deshalb sind die Wahrheit, die untheilbar ist, und mit ihr die Unfehlbarkeit der Kirche, nur in der einen oder in der andern dieser Gemeinschaften zu finden. Uebrigens beansprucht der Anglikanismus nicht allein niemals dieses Privileg, sondern weist es vielmehr folgerecht zurück, indem er es der andern Gemeinschaft abspricht, und verweist seine Glieder auf das Zeugniß ihres eigenen Bewußtseins, das jener Kirche fremd ist. Daher ist die Unfehlbarkeit in der römischen Kirche.

So habe ich euch, meine theuren Brüder, kurz und unvollständig die Motive auseinandergesetzt, die mich mit schwankendem Schritt zu dem Felsen geführt haben, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut hat. Ich hätte eine weniger summarische Uebersicht der Rechte dieser

Autorität auf den Gehorsam aller Christen geben können. Aber ich habe es vorgezogen, selbst auf die Gefahr hin, zu viel von mir selbst zu reden, euch zu zeigen, was mich zu einem so feierlichen Wechsel veranlaßt hat, und auch aufzufordern, euch selbst zu fragen, ob das, was ich für meine heiligste Pflicht gehalten habe, nicht auch die eurige sei. Denn, bedenket, wo ihr seid: ihr befindet euch in einer Stellung, wo ihr vorwärts oder rückwärts schreiten müßt. Ihr könnt die entschiedenen Grundsätze der Kirche nicht annehmen und gleichzeitig euren Glauben in der römischen Gemeinschaft bewahren. . .

Die Thatsachen, die ich euch eben vor Augen gestellt habe, sind, ich weiß es, großentheils äußerlicher Natur. Ich hatte ihre Wahrheit erkannt, noch bevor ich in die Kirche eintrat, und sie sind sehr weit entfernt von den Prinzipien, auf welche ich mich seitdem stütze. In dem Maße als ich in meiner Bekehrung vorwärts kam, sah ich eine neue Welt sich vor mir entwickeln, und seitdem sind meine Hoffnungen vollständig befriedigt worden. Ich berufe mich auf alle Katholiken und besonders auf alle Neubekehrten; mögen sie sagen, ob sie nicht eine übernatürliche Glaubensgabe empfangen haben, eine Vollkommenheit der Gnade und Liebe, ganz abweichend von Allem, was sie in dieser Art außerhalb des Schooßes der katholischen Kirche hätten erlangen können. Auch kann ich selbst mein Zeugniß abgeben. Ich kann über die Gegenwart durch die Vergangenheit urtheilen; ich kann die Zweifel, die vagen Hoffnungen, die Ungewißheiten, von denen ich niedergedrückt ward, mit der gesegneten und gänzlichen Sicherheit vergleichen, die das Verständniß, die Neigungen, den Glauben und den Willen umfaßt; ich kann meine ersten Anstrengungen, die göttliche Gegenwart auf der Erde zu verwirklichen, mit der Unmöglichkeit vergleichen, sie jetzt aus dem Gesichtskreise zu verlieren; das glühende Gefühl nicht befriedigter geistiger Bedürfnisse mit der wunderbaren Fülle von Gnaden, die meinen Weg von allen Seiten überströmen.

Diese Vorstellung von der Wahrheit der Kirche, die mein ganzes Wesen durchdringt, und die in mir nur mit dem Glauben selbst wird erlöschen können, macht es mir zur Pflicht, euch einzuladen, wenn ihr eure unsterblichen Seelen liebet, mit Inbrunst zu beten und mit Demuth nachzudenken. Weiset diesen Gegenstand nicht von euch unter dem Vorwande, daß er mühselig, geheimnißvoll, oder daß er schon zu euren Gunsten entschieden sei. Begnüget euch nicht, über die zu seufzen, die euch verlassen und die ihr nicht mehr sehet. Seid weniger grausam

gegen euch selbst. Bemühet euch zu begreifen, daß es möglich sei, daß sie ihr Leben gerettet haben, während ihr in der Gefahr bleibet. Ihr werdet mir vielleicht antworten, daß die Stellung, in der ihr euch befindet, die sei, in die ihr hineingesetzt worden seid. Ja wohl, wie Abraham in Mesopotamien, um euren Gehorsam gegen den Ruf Gottes zu prüfen, um zu sehen, ob ihr weiter gehen oder versuchen werdet zu bleiben, wo ihr seid. Wenn der Herr euer Gewissen beunruhigt durch irgend welches Mißtrauen, so ist es für euch ein Zeichen seiner Wahl. Folget dieser Gnade, unterstützet sie, überlasset euch ihrer Leitung, denn sie kann euch nur zu Gott führen. . ." —

Anderdon ist auch nach seiner Conversion schriftstellerisch thätig gewesen, hat u. a. herausgegeben: „Sonntagsabende mit den Heiligen (Sunday afternoons with the Saints)" London, 1862; Bonneval. Erzählung aus Paris (Bonneval; a Tale of Paris in the Duys of St. Vincent de Paul).

Thomas William Allies, Esq.

Thomas William Allies, um 1816 geboren, studirte in Oxford und war Fellow des Wadham-Collegiums. Seine glänzenden Talente machten sich bald geltend, und so erhielt er als noch junger Mann die reiche Pfarrei Taunton in der Grafschaft Somerset, wurde dann Caplan des Bischofs von London und Synodialexaminator. Ein eifriger Puseyit, suchte er von seinem Standpunkte aus die Kirche Englands zu vertheidigen und nachzuweisen, daß die Ansprüche des Bischofs von Rom auf das Primat sich durch die Geschichte der ersten Kirche nicht beweisen ließen. Er that dies in seinem Werke: „Die englische Kirche gegen den Vorwurf des Schismas gerechtfertigt (The Church of England cleared from Schism, London 1848)" auf eine so geschickte Weise, daß er von seinen Amtsbrüdern freudig beglückwünscht ward. Aber wie das so oft geschieht, seine fortgesetzten Untersuchungen führten ihn zu Folgerungen, die seinen früheren Ueberzeugungen schroff entgegenstanden. Schon seine nächstfolgende Schrift: „Tagebuch einer Reise in Frankreich (Journal in France, London 1849)", die von der Umwandlung seiner Ansichten Kunde gab und Gegenstand lebhafter Polemik ward, verwickelte ihn in Streitigkeiten mit dem Bischof von Oxford, der nicht üble Lust zeigte, ihn zu verfolgen. Inzwischen hatte er sich der an ihn herandrängenden Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit des Primates des Bischofes von Rom, damit aber auch den übrigen katholischen Wahrheiten nicht verschließen können. Sein Entschluß war gefaßt. Zum letzten Male bestieg er die Kanzel seiner Kirche, um von seinen Pfarrkindern Abschied zu nehmen. Er zeigte ihnen seine Absicht an, aus der anglikanischen Kirche auszuscheiden, indem er bemerkte, daß er

nicht länger die Stellung ertragen könne, in die er als Diener einer Kirche versetzt sei, wo man sich so schroff entgegenstehende Lehren, selbst über das Sakrament der Taufe, lehre. Während in seiner Pfarrei gepredigt würde, daß die Kinder durch die Taufe wiedergeboren würden, werde in der benachbarten Pfarrei die entgegengesetzte Ansicht verkündet.*) Er wolle ihnen durch sein Beispiel predigen, indem er seinem Beneficium entsage und ihnen dadurch zeige, daß sie der Wahrheit folgen müßten, wohin sie auch führe.

Nachdem seine Frau schon einige Monate vorher, wie man sagt, ohne sein Wissen, katholisch geworden war, legte Allies 1850 in die Hände des P. Newman das katholische Glaubensbekenntniß ab. Bald darauf wurde er Professor der Geschichte an der (katholischen) Universität zu Dublin, kehrte jedoch nach Newmans Abgang gleichfalls nach England zurück und lebt gegenwärtig in London, wo er als Secretär des katholischen Commitee für das Armenschulwesen eine gesegnete Thätigkeit entwickelt.

Allies ist ein reich begabter, vielseitig gebildeter Mann von umfassendem Wissen, der sich der glänzenden Reihe von Männern der Wissenschaft, die bereits vor ihm der Wahrheit gehuldigt hatten, würdig anschließt. Bald nach seiner Bekehrung veröffentlichte er eine Schrift, wodurch er sein erstes obengenanntes Werk widerlegen wollte: „Der Stuhl des heil. Petrus der Felsen der Kirche, die Quelle der Gerechtigkeit und das Centrum der Einheit (The See of St. Peter etc. 1851. N. A. 1867)“, zum Theil nach Passaglia. In Dublin hatte er zunächst für seine Vorlesungen eingehende Studien über Philosophie der Geschichte gemacht, wobei ihm seine Kenntniß der deutschen Sprache zu Statten kam. Als Frucht jener Studien erschien sein Werk: „The formation of Christendum (Die Bildung des Christenthums)“ Bd. 1. 1865, in dem er den Einfluß des Christenthums auf die Gesellschaft nachzuweisen bemüht war. Allies verbindet mit seinen oben genannten Eigenschaften den Vorzug einer angenehmen Schreibart.

Das Jahr 1850 war überhaupt überaus reich an Conversionen von Persönlichkeiten, die durch Stand und Rang, wie durch wissen-

*) Man sieht, daß der Ausgang des Gorham'schen Processes nicht ohne Einfluß auf den Entschluß von Allies gewesen.

schaftliche Leistungen eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Nur den kleinsten Theil derselben können wir, und auch das nur vorübergehend, hier anführen. Aus dem geistlichen Stande sind zu erwähnen die Herren:

Mgr. James Laird Patterson, M. A., vom Trinitäts-Collegium zu Oxford, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, Sekretär der Gesellschaft für Architectur in London. In der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem legte er das katholische Glaubensbekenntniß ab, studirte nach seiner Rückkehr nach England Theologie, ward Priester und Oberceremoniar des Cardinals Wiseman, zu dessen näheren Freunden er gehörte. Er hat Mehreres geschrieben.

Charles Cavendish, M. A., vom Trinitäts-Colleg zu Cambridge, Vicar von Little Casterton in Rutlandshire;

William Maskell, M. A., Kaplan-Examinator des Bischofs von Exeter, ein durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ausgezeichneter Geistlicher, Verfasser mehrerer liturgischer Werke. Lebhaft an der Gorham'schen Sache betheiligt, scheint der Ausgang derselben seinen Entschluß, die Staatskirche zu verlassen, zur Reife gebracht zu haben, den er zu London ausführte.

Stuart Eyre Bathurst, M. A., Fellow des Merton-Collegiums, Vicar von Kibworth Beauchamp, Leicestershire, ist der Enkel des verstorbenen Bischofs von Norwich. Im October des Jahres 1850 ward er gleichzeitig mit seiner Schwester Katharina in der Jesuitenkirche zu London aufgenommen, nachdem zwei andere Schwestern schon das Jahr vorher in den Schooß der katholischen Kirche zurückgetreten waren. Nach seiner Conversion bereitete sich Bathurst für das Priesterthum vor, wurde ordinirt und wirkt jetzt als Missionspriester zu Cheadle, in der Diöcese Birmingham.

Charles Brierley Garside, M. A., vom Brazenose-Collegium, Vicar an der St. Margarethen-Kapelle zu London, aufgenommen den 15. August 1850 zu St. Leonard-sur-Mer. Gegenwärtig katholischer Priester an der Aloysiuskirche zu Somerstown, London.

William Hamilton Badley, M. A., vom Collegium der Königin zu Cambridge, Vicar an der Kapelle des Erzbischofs Tenison zu London. Nach seiner Conversion wurde er katholischer Priester und ist gegenwärtig Lehrer am Collegium zu Oscott.

John Henry Wynne, M. A., Fellow am Collegium All-Souls zu Oxford, war ein vertrauter Freund von Allies und dessen Begleiter

auf seinen Reisen in Italien und Frankreich in den Jahren 1847 und 1849. Studirte, nachdem er in Jerusalem katholisch geworden war, Theologie, trat in den Jesuitenorden und wirkt gegenwärtig an der Kirche vom heiligsten Herzen Jesu zu Edinburgh.

Francis Balston, M. A., vom Christ-Colleg zu Oxford, Vicar von Bensington, nun Priester in der Diöcese Southwark;

Edward Ballard, B. A., vom Wadham-Colleg, Oxford, aufgenommen zu Bermendsey, zugleich mit seinem Bruder George Frederick Vashon Ballard, Esq., vom Worcester-Colleg. Beide bereiteten sich für das katholische Priesterthum vor, und wirkt Ersterer als Priester zu Brighton, Letzterer zu Midhurst in Sussex.

George Case, M. A., vom Brazenose-Colleg, Vicar an der Margarethen-Kapelle zu London, studirte nach seiner Conversion katholische Theologie, ward Doctor der Theologie und ist nun als Rector der Mission zu Glaucester thätig.

Robert Butler, M. A., vom Brazenose-Colleg, Kaplan des Lord-Obercommissärs der Jonischen Inseln, später Director des Hauses der anglikanischen barmherzigen Schwestern zu London, legte in Rom das katholische Glaubensbekenntniß ab und trat dann in die Congregation der Oblaten vom heil. Carl Borromaeus zu Bayswater, wo er noch jetzt in Thätigkeit ist.

Alfred Dayman, M. A., vom Exeter-Colleg, Oxford, Vicar zu Wasperton in der Diöcese Worcester. Wegen seiner bekannt gewordenen Hinneigung zur katholischen Kirche gerieth er in eine Controverse mit seinem Bischof, die in mehreren Zeitungen veröffentlicht wurde. Nach seiner Conversion richtete er folgendes Schreiben an den Redacteur der Morning-Post. „.. Nachdem ich erfahren, daß Sie so gütig waren die Correspondenz zwischen dem Bischof von Worcester und mir zu veröffentlichen, werden Sie es vielleicht nicht für unangemessen halten Ihren Lesern den Inhalt dieses Schreibens bekannt zu machen. Man kann von denen, die gelehrt haben, wie ich glaube mit Recht verlangen, daß sie ihren Zuhörern die Gründe auseinandersetzen, die sie veranlaßt haben, ihre Ansichten über wichtige Materien zu wechseln. Ich bin so glücklich Ihnen und Ihren zahlreichen Lesern anzeigen zu können, daß ich nach unendlichen Aengsten und unaufhörlichen Gebeten in den Schooß der einen katholischen Kirche, der Kirche Roms, eingetreten bin, weil ich geglaubt habe, daß der Verderb oder das Heil meiner Seele von diesem Schritte abhinge. So bin ich denn durch

den Pater Newman vom Oratorium zu Birmingham in ihre heilige Gemeinschaft aufgenommen worden. Vielleicht möchte unter der Wucht meiner gegenwärtigen Gefühle von dem tiefen Frieden zu sprechen und der göttlichen überirdischen Wonne, die sich über meine Seele ergossen, seitdem die Gnade und die Liebe Gottes mir gestattet haben, jenen so entscheidenden und so glücklichen Schritt zu thun, für Sie nicht entsprechend noch für mich sicher sein. Indeß werden Sie mir erlauben den heißesten Wunsch kundzugeben, daß Sie und meine Brüder recht bald oder doch einstens zu demselben Resultate gelangen möchten, um dadurch mehr Frieden, Ruhe und Freude, mehr von jener Einheit und Liebe zu erlangen, als sie jemals in einem so schrecklich in sich selbst zerfallenen Reiche, wie diese traurige Kirche Englands ist, empfinden können. Ich will, wenn Sie erlauben, eine einzige Frage an Sie richten: Meinen Sie nicht, wenn wir so außerordentliche Dinge in der protestantischen Staatskirche sehen; wenn wir einen Erzbischof sagen hören, daß die kleinen Kinder nicht gerade nothwendig müßten wiedergeboren werden, um in den Himmel zu kommen; wenn wir sehen, wie ein anderer Erzbischof, der von Canterbury, sich weigert mir seinen Segen zu geben, obgleich ich ihn auf den Knieen darum gebeten, unter dem Vorwande, daß dies gegen die Lehren der anglikanischen Kirche verstoßen würde; wenn sich Bischof gegen Bischof, Lehrer gegen Lehrer erhebt; wenn im 19. Jahrhundert einige weltliche Richter entscheiden können, ob die Taufe zum Heile nöthig sei oder nicht; wenn endlich die wesentlichen Charaktere einer Kirche unter uns verloren gegangen zu sein scheinen, so daß weder Einheit, noch Liebe, noch Glaube, noch Gehorsam, noch wirkliche Heiligkeit, noch wahre Katholizität vorhanden ist; meinen Sie nicht, daß in Allem dem mehr als nöthig liegt, um Jemand, der aufrichtig die Wahrheit sucht, jene unveränderliche, unfehlbare Wahrheit, die in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer die *eine* ist, auf das Schmerzlichste zu verwunden? Glauben Sie nicht, daß darin eine Quelle entsetzlicher Zweifel für die Seele des Menschen liege, der die Wahrheit will, wie sie in der einzigen Kirche, die die Grundlage und die Säule der Wahrheit ist, niedergelegt ist?

„Und nun gestatten Sie mir Abschied von Ihnen zu nehmen und Ihnen für Alles zu danken, was Sie in der trefflichsten Absicht und für das Wohl der christlichen Kirche gethan haben. Lassen Sie mich, wenn auch mit Bedauern, aber für immer jener Lebewohl sagen, die anstatt als wahre Mutter Kinder zu umarmen, zu beruhigen, zu trösten,

deren ganze Anstrengungen und Wünsche dahin gerichtet waren sie zärtlich zu lieben, sie als Fremde, als verdächtige Leute mit kalter Mißachtung, ja mit tiefer Verachtung behandelt, die sie endlich weit von sich gestoßen hat, wie es nur eine entartete Stiefmutter gethan haben würde."

Frederick William Tzenow, B. A., vom St. Johns-Colleg zu Oxford, Vicar von Bartley Green bei Northfield, legte in die Hände des Bischofs Ullathorne in der Kathedrale zu Birmingham das tridentinische Glaubensbekenntniß ab, studirte dann katholische Theologie und ist gegenwärtig Priester zu Stone in Staffordshire.

William Maclaurin, Pfarrer zu Elgin und Dechant der vereinigten Diöcesen Moray und Roß in Schottland, zeigte seiner Gemeinde von der Kanzel herab (20. Oktober) seinen bevorstehenden Eintritt in die katholische Kirche an. Er war verheirathet und Familienvater; seine Frau folgte seinem Beispiel und ward in Ryde aufgenommen.

James Stewart; Vicar von Walwerston bei Ipswich.

Die folgenden fünf Geistlichen waren sämmtlich Funktionäre an einer und derselben Kirche, der Erlöserkirche zu Leeds, der bekannten Fabrikstadt, und schlossen sich fast gleichzeitig der katholischen Kirche an:

Richard Ward, M. A., vom Oriel-Colleg, war Pfarrer an der genannten Kirche, hatte sich dann zurückgezogen, und ward im April 1850 zu Oscott in die katholische Kirche aufgenommen. Ist gegenwärtig Canonicus der Diöcese Clifton.

Thomas Minster, Pfarrer an derselben Kirche, ließ sich zu Leeds selbst in die Kirche aufnehmen;

George J. St. Crawley, Vicar, aufgenommen im April zu Oscott, studirte nach seiner Conversion katholische Theologie, trat bei den Oblaten Mariä ein und ist gegenwärtig im Hause derselben zu Kilburn, London.

Leton Rooke (P. Augustin Maria O. P.), der zweite Vicar, aufgenommen zu Leeds, trat in den Dominikanerorden, und ist zur Zeit Vicar des Klosters zu Kentish Town, London; endlich der Vicar

Henry Cowbes, der mit dem Vorigen und dem Pfarrer Ward zusammen in der Anna-Kapelle zu Leeds das katholische Glaubensbekenntniß ablegte.

Als im Jahre 1851 zu Leeds durch den Bischof von Beverley eine Mission der Oblaten Mariä errichtet wurde, erließen die genannten

fünf ehemaligen Geistlichen der Staatskirche im Catholic Standard einen Aufruf zu Gunsten dieses Unternehmens. Derselbe lautete: „Wir sind überzeugt, daß die Freunde unserer heil. Religion glücklich sein werden zu erfahren, daß eine neue Mission ganz nahe bei der anglikanischen Erlöserkirche zu Leeds unter der Leitung der Oblaten von der unbefleckten Empfängniß errichtet werden soll. Diese guten Väter sind durch den Bischof der Diöcese berufen worden. Man hat ein Haus für ihre Niederlassung gemiethet, während ein an dasselbe anstoßendes Gebäude zur Kapelle eingerichtet wird. Diese Einrichtung ist zwar weit entfernt allen Bedürfnissen der neuen Mission zu genügen, aber bei dem jetzigen Stande der Dinge das allein Praktische. Wir halten es für unsere Pflicht alles Mögliche zu thun, um dieses ausgezeichnete Unternehmen zu fördern, und zwar aus mehreren Gründen, unter welchen wir die Rechte des Bezirkes der Erlöserkirche an unsere Dankbarkeit und unsere Bemühungen für seine geistige Wolfahrt nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen, weil dies der Ort ist, wo wir und so viele unserer theuren Freunde die Bekanntschaft der katholischen Kirche gemacht haben. Außerdem wird eine Mission an dieser Localität für die große Zahl der hier ansäßigen armen Katholiken von unermeßlichem Vortheil sein. Wir richten daher an alle unsere katholischen Freunde, die es vermögen, die Bitte, uns mit ihrer Hilfe beizustehen: Wir erbitten sie um der Liebe zu Gott und der allerseligsten Jungfrau willen sowie zu dem Geheimniß der unbefleckten Empfängniß, dem die neue Mission gewidmet werden soll."

William Henry Lewthwaite, Pfarrer von Clifford bei Tadcaster, bereitete sich nach seinem zu Leeds in der St. Annakapelle erfolgtem Rücktritt in die katholische Kirche für den Empfang der katholischen Priesterweihe vor und ist zur Zeit Professor am Ratshiff-College zu Leicester.

William G. Todd, Dr. theol., vormaliger Geistlicher der Hochkirche, gehört einer bedeutenden Gelehrtenfamilie Irlands an. Sein älterer Bruder, Dr. James H. Todd, Rector der Trinity-Universität, gilt für den größten Gelehrten Irlands der Jetztzeit; ein zweiter Bruder ist ein ausgezeichneter Arzt in London, dessen Werke auch ins Deutsche übertragen wurden, William Todd selbst ist ein Mann von sehr großem Talent und vielem Wissen, obschon er nicht viel veröffentlicht hat. Er convertirte im December 1850, ging dann nach Rom, wo er unter Passaglias Leitung studirte. Nach Empfag der heiligen

Priesterweihe und des Doctorats der Theologie kehrte er nach England zurück und ist gegenwärtig Seelsorger in Greenwich. Er war Mitarbeiter am Tablet; seine Schrift: „Die Irländer in England“ (The Irish in England. London 1857) ist aus Aufsätzen in dem genannten Journal entstanden.

Von den überaus zahlreichen Laien heben wir hervor:

Sir George Bowyer, Dr. der Rechte, Parlamentsmitglied (seit c. 10 Jahren) für Dundalk, einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten Englands, zumal im canonischen Recht, und zugleich einer der größten Kenner der Geschichte, Rechtsverhältnisse, Einrichtungen und socialen Zustände Italiens. Diese Kennerschaft, zu der er durch langen Aufenthalt in Italien den Grund gelegt, hatte er schon im Jahre 1839 durch ein Buch über die Statuten der italienischen Städte *) rühmlichst bekundet. Seine Hauptwerke sind: The English constitution; eine Brochüre zur Vertheidigung der Hierarchie, 1851, und seine Commentare zum öffentlichen Recht (Commentaries on Public Law, 1857). Auch ist er fleißiger Mitarbeiter am Tablet. Bowyer hat den Johanniterorden, dessen Ritter er ist, in England wieder eingeführt, auch eine Schrift über denselben veröffentlicht. **)

William Monsell, Mitglied des Geh. Rathes der Königin, Parlamentsmitglied für Limerieth. Seine erste Frau war eine Schwester des seitdem auch convertirten Earl of Dunraven. Er ist im südlichen Irland sehr einflußreich und geachtet und war Mitglied des vorigen Ministeriums. Er hat nur ein Paar kleine Aufsätze und Reden veröffentlicht, er ist aber gleich Bowyer für die Sache der Kirche begeistert und höchst thätig, sie zu fördern.

John Bethell, Esq. Advokat, Bruder des berühmten Juristen und Parlamentsmitgliedes Lord Westbury.

Edward Bellasis, Serjeant in London, ein hochgeachteter Rechtsgelehrter, vortrefflicher Charakter und specieller Freund Newmans.

Nathanaël Goldsmid, Esq. M. A., vom Exeter-Colleg, Advokat.

Edward Windeger, vom Collegium des Königs, hatte nach seiner Conversion katholische Theologie mit Auszeichnung studirt, ist Canonicus der Diöcese Plymouth und Rector der Mission zu Torguay.

*) Dissertation on the Statutes of the Italien cities.

**) The Ritual of Profession of the Knigths, Religions Ladies etc. of the Order of St. John of Jerusalem. London, 1857.

P. Paul Maria vom heil. Michael

(Charles Reginald Packerham).

Aus einer vornehmen Familie stammend (er war der Sohn des Grafen von Longford und Bruder des aus dem Krimmkriege wolbekannten Generals Packerham, und Vetter des Herzogs von Wellington), war Charles P. in Dublin geboren. Er trat ins Heer ein und war Kapitän im Grenadiercorps der Gnade, als er zur katholischen Kirche übertrat. Dieser Schritt erregte großes Aufsehen und zog ihm viele Anfeindungen selbst in der Familie zu, gegen die ihn jedoch der Herzog von Wellington in Schutz nahm. Charles Packerham begnügte sich jedoch nicht mit dem Bekenntniß des katholischen Glaubens, er wollte sich auch ganz und lediglich dem Dienste der Kirche weihen und trat zu diesem Behufe in den Passionistenorden. Ein zweiter Pater Ignatius (Spencer) verschmähte er den Glanz der vornehmen Welt und nahm das Kreuz auf sich, um Christus dem Herrn nachzufolgen. Bei seinem Eintritt in den Orden nahm er den Namen Paul Maria vom heil. Michael an. Am 20. September 1855 ward er vom Bischof Ullathorne im St. Marien-Collegium zu Oscott zum Priester geweiht.

Obwol in England erzogen und ursprünglich Protestant, war Vater Paul ein Vollblutirländer, der die grüne Insel über Alles liebte und gegen die Engländer eine gewisse Abneigung niemals unterdrücken konnte. Er wirkte für die Gründung eines Passionistenklosters (zum heil. Paul) in seiner Vaterstadt, dessen erster Rector er war. In dieser Eigenschaft war er seinen Brüdern durch Demuth und Frömmigkeit ein erbauliches Vorbild bis zu seinem leider sehr frühen Tode. Er starb Sonntags den 1. März 1857 im Geruche der Heiligkeit. Vater Ignatius stand ihm auf seinem Sterbelager bei und hielt auch an dem genannten Tage, wo der Verschiedene predigen sollte, für ihn die Predigt. Es machte einen tiefen Eindruck, als der gute Pater damit begann, um ein Vaterunser für die Ruhe der Seele dessen zu beten, dessen Platz er einnahm. —

Thomas Scratton, B. A.,

Vikar zu Bensington.

Dieser noch junge Geistliche, der durch eine Uebersetzung der Abhandlung des heil. Augustin über die Psalmen bekannt geworden ist, hat die Gründe, die ihn zum Eintritt in die katholische Kirche bewogen, in einem Schreiben an Herrn Jules Gordon, den ehemaligen Redacteur des Univers, niedergelegt. Er schreibt:

„Gegen Ende 1839 wurde ich am Christ-Colleg zu Oxford immatrikulirt, und trat Anfang 1840 in dasselbe ein. Als ich meine Studien begann, hatte ich, um aufrichtig zu sein, noch keine bestimmten religiösen Ansichten, aber ich erinnere mich sehr wol, wie eine Dame meiner Bekanntschaft mir feierlichst anempfahl, ja in keine Beziehungen zu den gefährlichen Verfassern der Oxforder Abhandlungen (Tracts for the Times), und ganz besonders zu Herrn Newman, zu treten, weil sie gute Gründe hätte, den Letzteren für einen verkappten Jesuiten zu halten. Ohne Puritaner oder eifriger Anhänger des Anglikanismus zu sein, erfüllte ich sorgfältig meine religiösen Pflichten, und ich hatte die feste Absicht, fleißig zu arbeiten, meine Zeit wol anzuwenden und keine unnützen, meine Mittel übersteigenden Ausgaben zu machen. Dieser Führungslinie folgte ich bis zum Ende meiner Universitätsstudien. Bei meinem Eintritt ins Christcollegium wurde ich durch einen kürzlich convertirten Freund meiner Familie einem eifrigen und ernsten Manne — heut Katholik — vorgestellt, der meine Aufmerksamkeit zuerst auf jene Tracts lenkte, die mir aber erwähnte Dame so dringend angerathen hatte nicht zu lesen. Dieser Herr, der auf demselben Stockwerke wohnte wie ich, brachte mir einst mit einer gewissen

Feierlichkeit eine Abhandlung des Dr. Pusey über das Fasten. Er bat mich sie Niemand zu leihen, denn, fügte er hinzu, man muß nicht Perlen vor die Säue werfen.

„Ich las die kleine Schrift mit der größten Aufmerksamkeit und ward von der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der Abstinenz und des Fastens so überzeugt, daß ich von diesem Augenblicke an die Fasttage mit einer Strenge hielt, wie sie nur von den Schülern gekannt ist. Das war, meine ich, mein erster Schritt auf dem Wege zum Katholizismus, der zweite war eine merkwürdige und, ich wage es zu sagen, sehr barmherzige Folge des ersten. Zwei Jahre nachher erkrankte ich so schwer, daß meine Freunde fürchteten, daß ich nicht mehr lange zu leben hätte. In der Zwischenzeit hatte ich mich an einen der Professoren meines Collegs angeschlossen, für welchen ich seitdem die tiefste Achtung und die aufrichtigste Freundschaft bewahrt habe. Ihm verdanke ich nächst Gott meine Bekehrung zum katholischen Glauben, obwol er selbst, durch ein Geheimniß der göttlichen Vorsehung, zurückgeblieben ist. Als er von meiner Krankheit erfuhr, besuchte er mich in meinem Zimmer, das ich meiner Schwäche wegen nicht verlassen konnte.

„Er kam regelmäßig jeden Abend, um mit mir das Officium für den Besuch der Kranken zu recitiren. In diesem Officium vindizirt sich die anglikanische Kirche den Besitz und Gebrauch der Schlüssel zum Himmel und zur Hölle, und zwar mit eben so viel Bestimmtheit und eben so dogmatischer Art wie die katholische Kirche; noch mehr, sie befiehlt ihren Dienern, die Kranken zu ermahnen, ihre Sünden zu beichten, wenn sie ihr Gewissen mit einem schweren Fehler belastet fühlen.

„Mein anglikanischer Freund, sich auf diese Empfehlung stützend, forderte mich auf seine Weise auf, meine Beichte zu thun. Dieser Vorschlag war ganz meinen Wünschen entsprechend, und ich versprach zitternd, diese fromme Pflicht zu erfüllen; nur verlangte ich einige Zeit um mich vorzubereiten. Mein Freund bewilligte mir den Aufschub, den ich für nöthig erachtete.

„Sie können sich leicht, mein theurer Herr, den Geisteszustand eines jungen furchtsamen Mannes vorstellen, der sich zum erstenmale anschickt die verborgensten, nur Gott bekannten Geheimnisse seines Herzens Menschen zu offenbaren. Gleichwol, die Beichte fand Statt, und niemals werde ich die Gefühle von lebhaftem Vergnügen und Befriedigung vergessen, die ich empfand als der Geistliche, indem er mir

leicht die Hand auf das Haupt legte, zu mir die Worte sprach: Ich absolvire dich von allen deinen Sünden im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Ich zweifelte nicht, daß es eine wahrhafte Absolution sei und nicht der geringste Zweifel durchkreuzte meine Gedanken.

„Im folgenden Sommer verbrachte ich die vier Monate unserer langen Vacanzen im Schooße meiner Familie, und da meine Gesundheit noch nicht völlig wiederhergestellt war, so wurde beschlossen, daß ich bis nach Weihnachten zu Hause bleiben sollte... Beim Beginn der Faste lehrte mich derselbe Freund, der mir die Beichte abgenommen hatte, das Brevier beten, und während der ganzen Faste recitirten wir gemeinschaftlich und ziemlich regelmäßig die katholischen Officien. Auf meine Bitte lud er noch einen gemeinsamen Freund dazu, der durch Gottes Gnade noch vor mir in die Kirche eingetreten ist. Er ließ ihn dieselben Officien recitiren, und ich erinnere mich daß, da er Oxford bald darauf verlassen mußte, wir zwei den Abend vor Ostern bis Mitternacht wach blieben, um den Jahrestag der Auferstehung abzuwarten, und sobald es Mitternacht schlug, begannen wir die Lesung der Officien dieses heiligen Tages.

„Wir waren im Jahre 1843. Bald darauf bestand ich meine Baccalaurealsprüfung und reiste aufs Land. Ich war noch nicht alt genug, um die heil. Weihen zu empfangen, und doch sehnte ich mich selbstständig zu sein, um nicht länger meinem Vater zur Last zu fallen, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte. Da kam es mir nun sehr gelegen, daß mein vortrefflicher Freund mir eine Stelle als Lehrer bei einem jungen Manne anbot; ich nahm sie mit Vergnügen an. Ich blieb zwei Jahre in der Familie meines Zöglings, doch erregten, wie es sich erwarten ließ, meine katholischen Ansichten und Bestrebungen gar oft den Zorn und das Mißvergnügen meiner protestantischen Freunde. Ich war damals genugsam unterrichtet, um fest zu glauben und zu behaupten, daß die wahre Kirche in drei Hauptzweige: die römische, die griechische und die anglikanische getheilt sei und daß alle protestantischen Sektirer Häretiker seien.

„Bei Vertheidigung dieser Grundsätze verletzte ich einmal sehr tief eine deutsche der lutherischen Confession angehörige Dame, mit der ich eine Discussion hatte; ich behauptete, daß sie nicht das Recht habe, das Abendmahl in der anglikanischen Kirche zu empfangen, und

erklärte den Geistlichen, der eine so gröbliche Verletzung unserer kirchlichen Disciplin erlaubt hatte, für sehr tadelnswerth.

„Gegen Ende 1845 wurde England durch die Conversion des Herrn Newman und einiger seiner Freunde elektrisirt, die freiwillig allen Vortheilen entsagten, deren sie in der anglikanischen Kirche genossen, um ihre feste Ueberzeugung zu verkünden, daß der Anglikanismus eine einfache Theorie, ein System sei, das keine Stütze weder in der heiligen Schrift noch in der Tradition habe. Doch hielten sich viele bemerkenswerthe Persönlichkeiten zurück, und obschon ich mich durch jenes Beispiel sehr erschüttert fühlte, war ich doch noch nicht hinlänglich überzeugt, um ihm zu folgen.

„Hier sind einige erläuternde Worte erforderlich. Es konnte geschehen, daß, wenn ich in Folge und unter dem unmittelbaren Eindrucke der Bekehrung des Herrn Newman, in die Kirche eingetreten wäre, ich nicht genug Standhaftigkeit gehabt hätte, darin zu verharren. Newman kannte ich ganz und gar nicht, ich war nur ein einzigesmal zufällig mit ihm zusammengetroffen.. Ich las sein Werk über die Geschichte der Entwickelung der christlichen Doctrin; aber diese Lectüre überzeugte mich nicht, und ich theilte meine Einwände einem mir sehr befreundeten eifrigen und gelehrten anglikanischen Geistlichen mit. Eine der Fragen, die ich ihm vorlegte, betraf die päpstliche Suprematie, welche ich aus Gründen, die ich aus meiner besondern Weise, die heil. Schrift zu erklären, geschöpft hatte, anzuerkennen sehr geneigt war. Die Behauptung der Anglikaner, daß der Herr allen Aposteln die gleiche Autorität verliehen, wie dem heil. Petrus, erschien mir als Fälschung und Spitzfindigkeit, und ich sprach mich darüber mit dem ehrwürdigen O. M. aus. Er erwiderte, daß er seinerseits ein Primat des Bischofs von Rom zugeben wolle, aber daß Se. Heiligkeit zu viel fordere, wenn er die Suprematie in Anspruch nehme, so daß wir Anglikaner uns seiner Autorität nicht unterwerfen könnten, bis er etwas von seinen Ansprüchen aufgegeben haben würde. Ich hatte gegen diese Ansicht Nichts einzuwenden, und mein erster Einwand fand sich so beseitigt, aber nicht gelöst.

„Die Unterhaltung kam bald darauf auf die Zweig-Kirchen. Ich war sehr geneigt zu glauben, daß das christliche Alterthum, die primitive Kirche, niemals Zweigkirchen gekannt habe in dem Sinne, welchen die Anglikaner diesem Worte beilegen. Mein Freund wies diese Meinung ab, er bekräftigte, daß die ersten Schriftsteller die

Nationalkirchen anerkannten. Ich war damals nicht unterrichtet und vielleicht auch nicht muthig genug, um diese Frage gründlich zu erörtern. Ich wünschte mir vielmehr Glück, daß ein so gelehrter Mann mich in meinem Irrthum bestärkte und mich in einer Stellung befestigte, die ich auf ehrenwerthe Weise behaupten zu können wünschte. Ich gestehe, daß ich zu jener Zeit keine Neigung oder Lust verspürte, gegen die römische Kirche zu sprechen, daß ich vielmehr gerne über ihre Lehren Schweigen beobachtete und mein Urtheil einfach zurückhielt. Aber um den Grad eines Magisters der freien Künste (Master of Arts) zu erhalten, denn ich hatte vor zwei Jahren nur das Rigorosum überstanden, mußte ich die 39 Artikel der anglikanischen Kirche unterschreiben, von denen einige mir ganz besondern Anstoß erregten. Ich fragte meinen Freund, wie ich mit ruhigem Gewissen bestätigen könnte, daß die römischen Lehren von den Ablässen, dem Fegfeuer, der Verehrung der Bilder und Reliquien, der Anrufung der Heiligen, zum Vergnügen erfundene Albernheiten wären, die auf keine geistige Autorität sich gründeten und im Widerspruche mit dem Worte Gottes stünden. Er antwortete mir, daß es in der lateinischen Version der Antike hieße: „Doctrina Romanensium", und daß der Angriff der Reformatoren demnach nicht gegen die katholischen Glaubenslehren, sondern nur gegen den Mißbrauch gerichtet wäre, den die Unwissenheit mit diesen Lehren triebe. . .

„Während meines Aufenthaltes auf der Universität beschäftigte ich mich fleißig mit der Uebersetzung des Werkes des heil. Augustin über die Psalmen für die Bibliothek der Väter, die in Oxford herauskam, eine Arbeit, der ich großentheils meine glückliche Bekehrung zuschreibe. Von Zeit zu Zeit stieß ich auf meine erste Schwierigkeit, auf das Mittel, meine Art zu sehen mit den Grundsätzen zu vereinigen, die man von den Aspiranten des Priesterthums fordert. Ich wünschte geweiht zu werden und die Funktionen des Seelsorgers zu übernehmen. In einem Gespräche, das ich mit einem der Obern meines Collegiums, bis dahin einer meiner besten Freunde, hatte, kam die Rede zufällig auf die römisch-katholische Kirche. Mein Freund, der mit eifrigem Anglikanismus eine gute Dosis Haß gegen Rom verband, erklärte sehr entschieden, daß in seinen Augen die römische Kirche eine verderbte und götzendienerische wäre. Diese Sprache verletzte mich, und ich bekundete meine Mißbilligung in der ich sagte, daß es nach meiner Ansicht Verkehrtheit und Unziemlichkeit wäre, auf diese Weise von andern Christen zu

sprechen, die nach Allem Kirchenglieder seien, die aus derselben Wurzel hervorgegangen seien wie wir selbst. Wir gingen auf diesen Punkt wieder ein und ich sagte: Nehmen wir an, es sei wahr, wie die katholische Kirche behauptet, daß der allmächtige Gott der heil. Jungfrau Maria das Recht übertragen habe, den Menschen Gnaden zu vertheilen, wäre es in diesem Falle mehr Gottlosigkeit und Abgötterei sie zu bitten, das zu vertheilen, was Gott ihr gegeben, oder von einem Priester mittelst seiner Absolution Nachlaß der Sünden zu erbitten, einer Absolution, die der anglikanische Klerus zu bewilligen das Recht und die Macht zu haben glaubt? Mein Freund erwiderte, daß Nichts auf der Welt ihn bestimmen könnte, mir die zum Empfang der heil. Weihen erforderlichen Zeugnisse auszustellen. Er erklärte von diesem Entschlusse niemals abgehen zu wollen, weil ich nicht vorbereitet wäre „alle die irrigen, dem Worte Gottes entgegenstehenden Lehren zu bekämpfen und zu widerlegen.“

Da ich durch ein förmliches Gesuch um die Zeugnisse, die ich sicher war, nicht zu erhalten, kein Aufsehen erregen wollte, beschloß ich meine Ordination aufzuschieben und Oxford auf einige Zeit zu verlassen. Ich beschäftigte mich wieder mit Privatunterricht, mußte jedoch sofort abermals erfahren, daß meine Ansichten mit denen der Protestanten unverträglich wären, denn nach Verlauf eines Jahres war ich genöthigt, die Stelle, die ich in einer ausgezeichneten Familie und bei einem liebenswürdigen Zöglinge einnahm, zu verlassen, weil ich Rom vertheidigte, als man in einer Unterhaltung den heiligen Stuhl lästerte und verläumdete. . Ich gab hierauf wieder Unterricht bis zum Sommer 1849. Da erwog ich, daß, wenn ich mich für die priesterliche Laufbahn entscheiden wollte, es Zeit wäre, die Weihen zu empfangen. Glücklicherweise für mich hatte mein Professor das Collegium verlassen, und es folgte daraus, daß ich nicht länger der nöthigen Zeugnisse ermangeln würde. Gewiß hatte ich einige Zweifel rücksichtlich der anglikanischen Kirche; aber es schien mir, daß ich aus Ehrerbietung gegen ihre Autorität und aus Achtung für große Namen gehalten wäre, dergleichen Ansichten zu unterdrücken und sie als Folgen eines peinlichen Temperamentes zu betrachten. Ich sagte mir, daß die anglikanische für mich die katholische sein müsse, daß mein Platz in ihrem Schooße und es meine Pflicht sei, für sie zu wirken und ihrem Willen nachzukommen. Außerdem zählte ich viel auf die mir von meinem Freunde, unter dessen Leitung ich mich für den Eintritt in die

priesterliche Laufbahn vorbereitete, gegebene Versicherung, nämlich daß alle Schwierigkeiten, die mich beunruhigten, in den ersten Tagen meines Amtes verschwinden würden, und daß ich mich bald überzeugen würde, daß die anglikanische Kirche die wahre katholische Kirche Englands sei.

„Ich folgte seinen Rathschlägen und machte mich ans Werk, aber ich nahm bald wahr, daß meine Stellung und mein Glaube bei jedem Schritte, anstatt sich zu befestigen, schwächer wurden, eben so wie mein Vertrauen in den Anglikanismus. Ich füge mit unendlicher Freude hinzu, daß auch mein Freund seinen Irrthum begriffen hat. Entgegen so vielen Andern, suchten wir nicht Rom in unsern Predigten lächerlich zu machen. Wir lehrten und predigten Nichts, was die skrupulöseste Person mit den Artikeln und der Liturgie der anglikanischen Kirche hätte unverträglich finden können. Aber meine Seele war von Zweifeln geängstigt, mein Gewissen aufgeregt, verwirrt, und mein Seelsorgeramt vermehrte noch mein inneres Unbehagen. Das erste, was mich lebhaft erschütterte, war die immer wiederkehrende Betrachtung, daß ich nur unter Protestanten wirkte. Das begann mir die Augen zu öffnen und ich fragte: Ist es möglich, daß meine Pfarrkinder katholisch seien, wie man mich gelehrt hat, daß es die Anglikaner sind, wenn sie glauben, Protestanten zu sein? Sollte die Kirche katholisch sein, die ihren Kindern erlaubt, mit Herz und Namen protestantisch zu sein? Ich gerieth in eine so schreckliche Verwirrung und Bestürzung, daß ich mich entschloß an Newman zu schreiben, um ihm meinen Wunsch zu bezeugen, die Titel und Lehren der römischen Kirche gründlich zu studiren.

Newman schrieb mir ein kleines Billet, in welchem er mich aufforderte, selbst zu sehen, ob ich nicht zahlreiche Gründe hätte, die anglikanische Kirche zu verlassen. In der That fand ich in der Zeit, die zwischen meinem Briefe und dessen Beantwortung verlief, nachdem ich an das Studium dieser Fragen gegangen war, daß meine Zweifel Ueberzeugungen Platz gemacht hatten, die sich entwickelt und mit einer wahrhaft wunderbaren Schnelligkeit festgestellt hatten. Augenscheinlich rief mich die Gnade Gottes in seine Kirche. Es war vielleicht zum letzten Male; jede Zögerung, jeder Aufschub wäre ein Verbrechen gewesen. Von diesem Gefühle durchdrungen konnte ich nicht länger meine Amtsverrichtungen ausüben. In Folge deß verließ ich einen oder zwei Tage darauf schleunigst meine Pfarrei und reiste nach Frankreich. Meine Absicht war die katholische Kirche in einem katholischen

Lande in Wirksamkeit zu sehen, bevor ich mich mit ihr zu vereinigen suchte. Ich brachte einige Tage in Boulogne zu und begab mich dann nach Paris, wo ich das Glück hatte, Sie kennen zu lernen und durch Sie mehreren ausgezeichneten Katholiken unter Ihren Freunden vorgestellt zu werden.

„Ich gedachte noch vor meiner Aufnahme in die Kirche nach England zurückzukehren; aber der vortreffliche Neophyt, mit welchem Sie mich in Verbindung gebracht und dem Sie mich anvertraut, rieth mir mit zärtlichem Drängen, mich in Paris aufnehmen zu lassen. Da ich meinen Entschluß bereits gefaßt hatte, lag kein Grund vor länger zu zögern. Ich begab mich unter die liebenswürdige und väterliche Leitung des P. Ravignan aus der Gesellschaft Jesu, und er war so gütig, in kurzer Frist einen Tag für meine Aufnahme festzusetzen. Das für mich so glückliche Ereigniß fand in der Kapelle der Congregation U. L. F. von Lion statt, die unter der Leitung des Abbé Ratisbonne steht, dem ich durch die Bande der lebhaftesten Dankbarkeit verbunden bin, denn seine Güte für mich war ohne Grenzen. Die Feierlichkeit war über alle Erwartung ergreifend. Man könnte sie demüthigend nennen, wenn man nicht erwöge, wie wenig ich verloren und wie viel ich gewonnen habe. Ich trat ein in die Kapelle als Geistlicher der anglikanischen Kirche, und als ich sie verließ, war ich aller meiner geistlichen Titel entkleidet, nur ein einfacher Laie. . ."

Nachdem Scratton vom Erzbischof von Paris das Sakrament der heil. Firmung war gespendet worden, kehrte er nach England zurück, und trat in das Oratorium des heil. Philippus von Neri zu Birmingham ein, wo er sich für das Priesterthum vorbereitete.

Dr. Henry Edward Manning,

Erzbischof von Westminster.

Dr. Manning ist der Nachfolger des hochgefeierten großen Cardinals Wiseman auf dem erzbischöflichen Stuhle von Westminster, ein Umstand, der seine Stellung und Bedeutung in der katholischen Kirche Englands in das vollste Licht stellt.

Henry Edward Manning ist am 15. Juli 1808 als der Sohn eines ehemaligen Parlamentsmitgliedes zu Totteridge in der Grafschaft Herford geboren. Nachdem er seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Harrow erhalten, bezog er 1827 die Universität Oxford und trat in das Balliol-Colleg ein. Daselbst erlangte er 1830 die Doctorwürde und wurde Fellow des Monton-Collegs. Zu seinen damaligen Studiengenossen gehörten die nachmals so berühmt gewordenen Theologen Henry Wilberforce und William Palmer, die Frieden und Ruhe gleichfalls erst in der katholischen Kirche fanden. 1830 wurde Manning Pfarrer von Lacington in Sussex, heirathete die Tochter seines Vorgängers und wurde durch diese Ehe der Schwager des Bischofs von Oxford. Doch starb seine Frau sehr jung.

Kaum hatte Manning sein geistliches Amt angetreten, als seine glänzenden Eigenschaften die Aufmerksamkeit des gelehrten Bischofs von Chichester, Dr. Otter, welcher sich der anglikanischen Schule zuneigte, auf sich lenkten, allein der bald darauf erfolgte Tod desselben verhinderte ihn, Manning seine Achtung und Werthschätzung durch die That zu beweisen. Sein Nachfolger, Dr. Shuttleworth, war Latitudinarier und entschiedener Feind der theologischen Schule von Oxford, aber der Ruf Mannings war bereits so groß, die Verehrung, deren er sich

erfreute, so allgemein, daß der genannte Prälat, ohne Rücksicht auf die so großen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen ihm und Manning obwalteten, jenem das Archidiaconat von Chichester anbot. Die Stellung eines Archidiaconus ist in England die höchste nach der bischöflichen in der Diöcese, und ihr Träger der Substitut des Bischofs, den er in den wichtigsten Amtsverrichtungen zu vertreten hat. Manning nahm diese Stellung an, bald darauf auch die eines Universitätspredigers (Select preacher) von Oxford.

So nahm sein Ruf und sein Einfluß in dem Maße zu, als seine Geistesgaben sich geltend machen konnten. Seelen, die eine Leitung suchten, wandten sich an ihn, dasselbe geschah bei allen Gelegenheiten, wenn es galt, die christliche Nächstenliebe anzuregen, denn seine milde und überzeugende Beredsamkeit wirkte Wunder.

In dieser Zeit gab er auch einen Band Predigten heraus (London 1841), die er an der Universität gehalten, sowie eine größere Sammlung in vier Bänden (London 1842 ff.), Meisterwerke der homiletischen Literatur Englands, ebenso ausgezeichnet durch die Erhabenheit der Ideen, die Macht der Ueberzeugung, die Anmuth und Schönheit des Stils, wie durch glückliche Anordnung des Stoffes und logische Folgerung.

In seinen theologischen Ansichten huldigte Manning, wie bereits bemerkt, den Ansichten der Oxforder Schule, nach welchen die anglikanische Kirche, gleichwie die römisch-katholische und griechische, ein Zweig der ursprünglichen katholischen Kirche sei. Diese getrennten Zweige seien mittels der apostolischen Abstammung zu einer mystischen Einheit verbunden, welche Bezeichnung als eine sehr treffende erscheint, insofern jene Einheit in der That gar nicht existirt, sondern nur von einigen Theologen als möglich und selbst wünschenswerth gedacht wird. Nun aber ist die englische Staatskirche nichts weniger als einig, vielmehr schon an und für sich so zerfallen, daß sie nach Fabers zutreffender Bemerkung (Lights and Thaughts in Foreign churches, S. 366) mehr eine Sammlung von Diöcesankirchen ist, die dasselbe Ritual gebrauchen, einen Titular-Primas und eine — nicht kirchliche sondern politische — Einheit habe, damit man sich ihrer um so bequemer als Staatsmaschine bedienen könne. Und doch ist die Frage über die Einheit der Kirche eine so wichtige und trotz ihrer Einfachheit für den Anglikaner so schwer zu lösende, daß sie die scharfsinnigsten Männer beschäftigte. Auch Manning widmete ihr eingehende Studien, als deren Frucht sein

Buch: „Die Einheit der Kirche“ (London 1842) zu betrachten ist. Obschon er sich aber alle erdenkliche Mühe gibt, entschieden kirchlich zu sein und sich der Alles zersetzenden Lehren der Evangelischen und Dissenters zu erwehren, so trifft er doch am Ende nahe genug mit ihnen zusammen. Auch er weiß statt der nun einmal verlorenen wirklichen Einheit nur das Surrogat einer Neigung und Stimmung zur Einheit zu empfehlen, die zwar nicht auf eine Uebereinstimmung der Lehre und des Glaubens sich gründe, aber doch eine solche — mit der Zeit vielleicht — hervorbringe. In der jetzigen Lage der Kirche könne der einzelne Christ (in England) nichts anderes thun, als sich an seinen Bischof halten, mit ihm, als dem Repräsentanten der kirchlichen Einheit, eng vereinigt bleiben.

Die Inconsequenz dieser Ansicht liegt auf der Hand. Wie doch der nunmehrige römisch-katholische Bischof über diese Träumereien des ehemaligen anglikanischen Geistlichen lächeln mag! Wol kann der Katholik ohne Gefahr für sein Seelenheil seinen Aufenthalt in den verschiedensten Diöcesen und den entferntesten Welttheilen nehmen, er findet überall den Glauben seiner Jugend und seiner Liebe, überall die Kirche, in deren Lehren er unterrichtet und die in ihm zu Fleisch und Blut geworden sind, überall einen Bischof, der gleich ihm selbst den Pabst als Oberhaupt der ganzen Kirche und Stellvertreter Jesu Christi verehrt. Das ist eben die Einheit der katholischen Kirche. Wenn aber ein Engländer seinen Aufenthalt ändert und in eine andere Diöcese kommt, müßte er nicht, um der Vorschrift des ehemaligen Archidiacons von Chichester nachzukommen, seinen Glauben wechseln wie ein Kleid?

Einige Jahre später ward Manning zu einem entschiedenen Auftreten veranlaßt, nachdem er sich in seinen religiösen Ueberzeugungen immer mehr von der Staatskirche entfernt hatte. Ein Geistlicher, Namens Gorham, dessen abweichende Meinungen über die Taufe, deren Wirkung zur christlichen Wiedergeburt des Menschen er leugnete, bekannt waren, wurde von der Regierung zum Pfarrer von Bramfordspeke in der Diöcese Exeter ernannt. Der anglikanische Bischof dieser Diöcese, Dr. Philpots, ein eifriger Anhänger der Hochkirche, weigerte sich, Gorham einzusetzen, wenn er nicht seine Irrthümer widerriefe. Dieser wendete sich an das Metropolitangericht und später, da er von demselben abgewiesen ward, an das königliche Ministerium, das zu seinen Gunsten entschied und dem Bischof befahl, Herrn Gorham in den Besitz seiner Pfarrei zu setzen, obschon derselbe seine Irrthümer

keineswegs widerrufen hatte. Dr. Philpots glaubte seinem Gewissen zu genügen, indem er der Pfarrgemeinde von Bramfordspesse schriftlich mittheilte, ihr Pfarrer sei ein anerkannter Häretiker; er selbst aber habe ihn nicht länger zurückweisen können, „ohne sich einer gerichtlichen Verfolgung auszusetzen". Dieser merkwürdige Prozeß, der eine große Aufregung in der Kirche, in der Presse und im Parlament hervorrief, war vollständig geeignet auch die letzten Illusionen, in denen Manning sich bisher gewiegt hatte, zu zerstreuen. Der formell ganz gesetzliche Rechtsspruch des geheimen Rathes der Königin rief eine lebhafte Bewegung innerhalb der puseyitischen Partei, deren Führer gegenwärtig Manning war — Newman hatte bereits seinen Rücktritt in die katholische Kirche vollzogen — hervor. Denn dadurch, daß ein Dissenter innerhalb der Hochkirche, die sich doch als einen Zweig der katholischen Kirche betrachtet, angestellt wurde, mußte von vornherein jeder Anspruch auf diese Bevorzugung wegfallen. Die hervorragendsten Männer der Oxforder Schule, an ihrer Spitze Manning, unterzeichneten einen Protest gegen jenen Rechtsspruch und erklärten, daß die anglikanische Kirche gebunden wäre, bis sie die durch denselben sanktionirte Lehre offen und ausdrücklich zurückgewiesen hätte. Manning fügte hinzu, daß das Stillschweigen der anglikanischen Kirche die Wirkung haben würde, sie formell von der katholischen Kirche zu sondern. Am Schlusse zeigte er einige Mittel an, den Folgen des Rechtsspruches zu entgehen. Das Schriftstück war außer von ihm auch von Dr. Pusey, Dr. Mill, Henry W. Wilberforce (Bruder des Bischofs von Oxford), William Dodsworth, dem berühmten Rechtsgelehrten Hope u. a. ausgezeichneten Anhängern der Partei unterzeichnet.

Manning hat sich späterhin, nach seiner Conversion, über diese Angelegenheit ausgesprochen. „Ich werde nie und nimmer jene ernsten und andauernden Kämpfe vergessen, welche die Nacht ausfüllten vor dem Tage, da wir endlich den Protest unterschreiben sollten. Wie war doch diese Zeit so reich an Prüfungen und Kämpfen. In unseren Augen war es sowol für die anglicanische Gemeinschaft, wie für uns selbst eine Lebens- und Todesfrage. Wenn die Kirche Englands sich durch jenen häretischen Urtheilsspruch für gebunden erachtete, so hörte sie auf ein Pfad zur Wahrheit und zum Heile zu sein. Im Augenblicke der Unterzeichnung rief dann einer der Verfasser jenes Protestes, zu den Andern gewendet, aus: Wenn nun die Kirche Englands sich von diesem Urtheile nicht lossagt, sind wir doch Alle bereit, denke ich,

aus ihr zu scheiden? — Ich meinestheils, erwiderte einer aus uns, werde sie nicht verlassen, koste es, was es wolle." Der Fragesteller war Manning, der Andere Pusey.

Der anglikanische Episkopat aber fügte sich begreiflicher Weise der ministeriellen Entscheidung und verwarf den Protest, wodurch die Unterzeichner desselben in nicht geringe Verlegenheit kamen. Manning, Wilberforce und Mill suchten durch einen direkten Appell an den Clerus sich aus derselben einen Ausweg zu verschaffen. Sie erließen ein Circular, in welchem sie ihre Ansichten über die königliche Suprematie auseinandersetzten und zur Beitrittserklärung aufforderten.

„Wir haben bis jetzt anerkannt und anerkennen noch in der Suprematie der Krone in geistlichen Sachen lediglich eine Civilgewalt über die Personen und Dinge in den zeitigen Angelegenheiten und über die zeitlichen Zustände geistlicher Angelegenheiten.

„Wir anerkennen aber nicht und können auch nicht in unserem Gewissen in der Krone die kürzlich ausgeübte Macht anerkennen, in rein geistlichen, die Lehre oder Disciplin betreffenden Fragen, deren Lösung Jesus Christus allein der Kirche anvertraut hat, ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

„Wir erklären hiermit zur Beruhigung unseres Gewissens, daß wir die königl. Suprematie nur in dem obigen, nicht jedoch in einem anderen Sinne anerkennen."

Der Aufruf hatte keinen sonderlichen Erfolg, nur einige wenige Geistliche zeigten ihren Beitritt an. *) Der Clerus fand sich nicht allzu gedrängt, die königliche Suprematie zu beschränken, da der Episkopat nicht besorgt gewesen war, die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe zu vertheidigen.

Im Auslande aber, zumal in Frankreich, verfolgte man die Angelegenheit mit großem Interesse. In einem Artikel des „Univers" hieß es mit Rücksicht auf die Unterzeichner des Protestes:

„Diese Namen sind die von Männern, die durch ihr Wissen und ihre Tugenden einen letzten Glanz auf den Anglikanismus warfen. Ihre Zuversicht hält die einer großen Anzahl Anglikaner aufrecht, die

*) Indeß war die Wirkung dieses Beschlusses auf eine gewisse Anzahl gerader und für die Wahrheit eingenommener Seelen bedeutend, und die Kirche konnte sich über eine Menge neuer Bekehrungen freuen, obschon sie nicht so auffällig waren, wie die so mancher berühmter Puseyiten.

in ihrem Glauben, in ihrer Liebe und in ihrem Eifer den Glauben, die Liebe und den Eifer der Kirche zu sehen meinen. Ein so stark begründeter Appell kann nicht ohne Rückwirkungen bleiben. Wenn die Kirche fortfährt taub, und der Episkopat stumm zu bleiben, dann können die Unterzeichner auf ihrem Wege nicht stehen bleiben; sie werden mit der Redlichkeit, die ihnen den Protest eingegeben, die Consequenzen aus diesem Schweigen zu ziehen wissen. *)

„Der Name des Dr. Pusey, der unter den Unterzeichnern figurirt, ist in Frankreich wol bekannt, aber der des Archidiaconus Manning, der an der Spitze jener steht, ist es weniger, obschon er nicht weniger berühmt. Herr Manning ist gegenwärtig das Haupt und der hervorragendste Name in der puseyitischen Partei. Er ist der anglikanischen Kirche das, was einst Newman war, das Centrum, nach welchem die auserwählten Geister, die geraden Seelen, die ehrenhaften Gemüther, die von Nächstenliebe erfüllten Herzen hinstreben. Er, der mit Newman und Pusey einen so großen Antheil an den theologischen Controversen dieser letzten Jahre genommen, hat den Einfluß ererbt, den vorher der Pfarrer von St. Mary auf die religiös gesinnte Jugend ausgeübt. Er gleicht Newman auch durch die Gewandtheit seines Geistes, die Einfachheit seiner Neigungen und Manieren, die Mannichfaltigkeit und Tiefe seines Wissens. Seine Predigten, Meisterwerke anglikanischer Kanzelberedsamkeit, sind das literarische Tagesereigniß. Manning ist eine der Leuchten der anglikanischen Kirche, einer der Männer, die ihr in diesem Augenblick die größte Ehre machen, deren Tugenden, deren erhabene Eigenschaften die Illusion unterhalten, daß eine Kirche, die solche Männer aus ihrem Schooße erzeugt, die bevorzugte Gottes sein müsse. Die Anglikaner urtheilten einst so, wie sie von Newman und seinen Freunden sprachen, die heut Katholiken sind. Gott hat seine Absichten mit den Männern, die er mit seinen Gaben und Gnaden überhäuft."

Wenige Wochen später begann das Geschrei gegen die „päbstliche Aggression". Die Geistlichkeit des Archidiakonats Chichester ersuchte nach dem Beispiele der Geistlichen aus anderen Theilen der Diöcese Manning, eine Versammlung (Meeting) zusammenzuberufen, um eine

---

*) Jules Gondon, der Verfasser des besagten Artikels, hat richtig divinirt, denn eine gute Anzahl der Unterzeichner des Protestes hat den Weg zur Einheit gefunden und ist in dieselbe eingetreten.

Petiton an die Königin über die Frage, die soeben das Land in Bewegung setzte, zu berathen. Als Archidiakon glaubte Manning die Versammlung einberufen und ihr vorsitzen zu müssen, obwol er wußte, daß die Geistlichen seines Archidiakonats den seinigen ganz entgegengesetzten Meinungen anhingen. Auch war in der That nur ein einziger unter allen zugegen, der mit Mannings Ansichten übereinstimmte, und dieser eine war lediglich gekommen, damit sein Freund nicht ganz allein stünde. Manning eröffnete die Versammlung, indem er mit Ruhe und Milde die Gründe auseinandersetzte, von denen geleitet er seine Amtsbrüder eingeladen; ging dann auf die Meinungsverschiedenheiten ein, die ihn von denselben trennten und schloß mit der Andeutung, daß er wahrscheinlich zum letztenmale in seiner Eigenschaft als Archidiakon mit ihnen zusammen gewesen sei. Die liebenswürdige, milde Weise Mannings machte einen tiefen Eindruck auf diese heterogene Versammlung, und sie trennten sich nicht, ohne ihrem Vorsitzenden die lebhaftesten Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung gegeben zu haben.

Fast unmittelbar nach dieser Versammlung legte Manning seine Aemter als Archidiakon und Pfarrer nieder, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der Bischof von Chichester, Dr. Gilbert, weigerte sich anfänglich, ihm die verlangte Entlassung zu gewähren, besetzte auch die erledigten Stellen nicht eher, als der Rücktritt Mannings zur katholischen Kirche officiell bekannt ward, weil er bis zum letzten Augenblick hoffte, derselbe würde sich doch noch bestimmen lassen in jene wieder einzutreten. Und doch gehörte Bischof Gilbert zu den entschiedensten Gegnern der anglokatholischen Richtung und der katholischen Kirche selbst. So sehr wußte Manning sich die Liebe, Achtung und Verehrung auch derer zu erwerben, deren Meinungen zu den seinigen im schroffsten Gegensatze standen.

Mehre Monate lebte Manning in größter Zurückgezogenheit, worauf er am Ostersonntage 1851 in die Hände des Cardinals Wiseman das katholische Glaubensbekenntniß ablegte.

Der Uebertritt Mannings erregte ein ganz ungewöhnliches Aufsehen. In allen Zeitungen, in Brochüren und in öffentlichen Versammlungen wurde dieses Ereigniß besprochen, und wir theilen der Merkwürdigkeit wegen einige Stellen aus einer Rede mit, die Archidiakonus Hare, eine theologische Celebrität*), in einer solchen Versamm-

*) Ritter Bunsen hatte ihm seinen Hippolytus, jenes „skandalöse theologische Pfuschwerk“, gewidmet.

lung gehalten. Er konnte im Lobe Mannings kein Ende finden: „es sei ihm unmöglich,“ sagte er, „das dunkle Geheimniß des Abfalls eines solchen Mannes zu durchdringen, eines Mannes von verehrungswürdigstem Charakter, erhabenstem Geiste, reinstem Herzen, von einer über allen Zweifel erhabenen Heiligkeit der Intentionen, von lauterstem Wandel; eines Mannes, an dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit er selbst in langjährigem Amtsverkehr trotz der großen Meinungsverschiedenheiten stets sich erbaut und aufgerichtet habe. Die ganze Kirche verhülle ihr Haupt in Trauer über den Verlust eines ihrer herrlichsten Söhne, eines ihrer Diener, an dem die besondere Gnade, dem Herrn die Seelen zu gewinnen, ersichtlich gewesen.“ „Und was ist es nun,“ fährt er fort, „was einen solchen Mann zu Falle gebracht, und nicht minder noch manche Andere, die ihm an trefflichen Eigenschaften nahe kamen? Nichts anderes ist es — sagt Rev. Hare — als eine gräuliche Pest der Geister, die über uns verhängt ist, gegen deren Wuth Nichts sichern kann, keine Größe des Geistes, keine Heiligkeit des Lebens, keine Redlichkeit des Willens, kein reiner Eifer für die Wahrheit, so wenig als Jugend und Kraft, Gesundheit und Mäßigkeit gegen die Cholera. Kurz, es ist ein fatalistisches Verhängniß, dem Niemand entweichen kann, dem Jeder unterliegen muß, den es erfaßt. Daß ein solcher Mann,“ meint Rev. Hare weiter, „den man durch Natur- und Gnadengaben vor Allen gegen die Verblendung gefeit halten durfte, die Kopf und Herz der Corruption und Tyrannei Roms überliefert, daß ein solcher Mann ein Opfer jener Pestilenz geworden ist, welche über unsere Kirche sich verbreitet hat, das muß uns überzeugen von der schrecklichen Macht dieser Pestilenz, muß uns aber auch zugleich verhindern, über die allzustreng zu urtheilen, die mit ihm abgefallen sind. Möge dieses Beispiel uns mit neuem Grausen erfüllen vor der Pestilenz selbst, und mit neuem Eifer zu Vorkehrungen gegen ihre drohende Furie; auf alle Fälle aber uns lehren, daß wir nicht schlechte Absichten und absolute Unsinnigkeit denen unterschieben dürfen, welche in dieselben Irrthümer gefallen sind, wie Henry Manning.“

Dieser urkomische Erguß des ehrwürdigen Mannes gibt über Mannings Werth und Bedeutung größeren Aufschluß, als alle Encomien es vermöchten.

Da Mannings Gattin schon vor Jahren gestorben war, so entschied er sich sofort für den Priesterstand. Nachdem er vom Cardinal Wiseman die heil. Weihen erhalten, reiste er nach Rom, wo er, mit

theologischen Studien beschäftigt, bis zum Jahre 1854 verweilte. Als Doctor der Theologie kehrte er in seine Heimath zurück und widmete sich mit brennendstem Eifer der Seelsorge, der Gewinnung der Seelen für das Reich Gottes. Und dieser Eifer erzielte die schönsten Erfolge. Seine Milde und Sanftmuth, seine herzgewinnende Beredsamkeit und seine Ueberzeugungskraft führten der Kirche unzählige *) Seelen zu, wie denn selbst Newmann und Faber ihm hierin nachstanden. Auf Wunsch des ihm innig befreundeten Cardinals Wiseman gründete er im Jahre 1847 zu Bayswater, einem Stadttheile Londons, ein Kloster der „Oblaten vom heil. Carl Borromäus", das sich im gothischen Stile burgähnlich erhebt und mit der Kirche Maria zu den Engeln, im englischen Spitzbogenstile, ein imposantes Ganze bildet. Bayswater ist dadurch ein halbkatholischer Stadttheil geworden. Manning selbst trat in den Orden ein und entfaltete als Superior des Klosters eine ebenso unermüdliche als segensreiche Thätigkeit. Doch damit begnügte er sich nicht. Er baute in der Nähe des Klosters der Franziskanerinnen ein armes, doch freundliches Kloster, half dort eine Pfarrei für arme Irländer errichten, berief die Sionsschwestern aus Paris als Lehrerinnen für die Mädchenschulen, errichtete ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben, die ihm die Regierung überwies, und übergab es den Schulbrüdern aus Genf, betheiligte sich an der Gründung einer Vorbereitungsschule für arme Landschullehrer, wie er denn neben der eigentlichen Seelsorge die Beförderung des Schulwesens zur Hauptaufgabe seines Lebens machte. „Eine Akademie zu gründen", heißt es von ihm in einem Berichte, „und in derselben Vorträge zu halten, Brochüren zu schreiben, Festreden zu halten, alles das versteht der wunderbare Mann. Aber auch auf dem Lande fördert er unermüdlich Kirchenbauten und die Gründung kirchlicher Institute aller Art."

Die Anerkennung seiner ebenso großartigen als gesegneten Thätigkeit blieb nicht aus. Pabst Pius IX. ernannte ihn 1857 zum Domprobst von Westminster, 1860 zum Hausprälaten und apostolischen Protonotar, nach dem Tode des Cardinals Wiseman endlich zu dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle von Westminster, obschon das Kapitel und die Bischöfe der Provinz drei andere Candidaten vorgeschlagen hatten. Am 8. Juni 1865 ward er in der Kirche zu Moorfields von dem Bischof von Birmingham, Dr. Ullathorne,

*) Es wird erzählt, daß er fast 365 Convertiten im Jahre aufnahm.

ordinirt. Auch als Erzbischof von Westminster hielt er an der Aufgabe, die er sich früher gemacht, die möglichste Förderung des Schulwesens, unverrückt fest, wie er sich auch in einem seiner Hirtenbriefe des Näheren darüber aussprach, während er anderseits sofort an ein großartiges Werk ging, die Errichtung einer der Größe der katholischen Bevölkerung Londons und der Würde der Erzdiöcese entsprechenden Kathedrale, die gewissermaßen als Monument für den verstorbenen großen Kirchenfürsten, den Cardinal Wiseman, gelten soll. Die bisher als Pro-Kathedrale dienende St. Marienkirche in Moorfields ist eine der ältesten katholischen Kirchen Londons, die seit der Reformation gebaut wurden, und ein in keiner Weise entsprechendes Gebäude. Die neue Kathedrale soll an die Stelle der langjährigen Residenz Lord Palmerstons kommen, die einem reichen Convertiten, Sir John Sutton, gehört, und die derselbe noch dem verstorbenen Cardinal zum Geschenk gemacht.

Der gefeierte Prälat hat an den religiösen Kämpfen seines Vaterlandes einen regen Antheil genommen, dem wir eine ganze Reihe trefflicher Schriften verdanken. Dreizehn Jahre nach der Gorham'schen Angelegenheit veröffentlichten einige angesehene und hochgeehrte Professoren ein Buch, das gerechtes Aufsehen machte, da fast die gesammte Offenbarung darin verworfen wurde. Es sind dies die berühmten „Essays and Rewiews" *), in denen die Echtheit der biblischen Wunder und die Schöpfung nach der Genesis; die Einheit des Menschengeschlechtes und der Fall des ersten Menschen; die messianischen Prophetien; die Menschwerdung und folglich auch die Erlösung; die Persönlichkeit des heil. Geistes; die besondere und übernatürliche Inspiration der heil. Schrift 2c. geläugnet wurden. Der bischöfliche Gerichtshof verurtheilte zwei Autoren, die Professoren Wilson und Williams, wegen einiger besonderer Punkte, sprach sie jedoch im Ganzen frei. Der Privatrath der Königin (Crown council) aber, an den jene Beiden appellirten, vernichtete das Urtheil des bischöflichen Gerichts-

---

*) Essays and Reviews. London 1861. Die Verfasser waren die Herren: Dr. Frederik Temple, Hofkaplan der Königin; Dr. Rowland Williams, Professor des Hebräischen am Davids-Colleg; M. Baden Powell, Professor der Geometrie an der Universität Oxford; Henry Bristow Wilson, Vicar von Great Stanghton; M. G. W. Goodwin: Dr. Mark. Pattison und M. Benjamin Jawett, Professor reg. des Griechischen an der Universität Oxford.

hofes, indem er erklärte, daß in irgend einem Punkte der heil. Schrift die göttliche Inspiration zu läugnen, sofern man nicht ein ganzes Buch verwirft, eine vollkommen berechtigte und mit den Artikeln der anglikanischen Kirche übereinstimmende Sache sei.

Die „Essays and Reviews" riefen zahlreiche Proteste und Gegenschriften hervor und auch Manning betheiligte sich mit zwei Sendschreiben an Dr. Pusey *) an dieser Angelegenheit, die, wie der nachfolgende Fall des Bischofs Colenso von dem gänzlichen Zerfall des Anglikanismus vollgiltiges Zeugniß geben würde, wenn es hierfür dessen noch bedürfte. Ein drittes Sendschreiben Mannings **) an Pusey ist noch belangreicher, indem es die mittelbare Veranlassung zu einer wichtigen Schrift des genannten nominellen Hauptes der anglokatholischen Partei ward. Wir meinen das so berühmte „Eirenicon" Puseys, das wir bereits oben (s. Newmann) charakterisirt haben, und das Pusey zum Theil schrieb, um die anglikanische Kirche gegen einige Anklagen, die Manning in seiner Schrift gegen dieselbe erhoben hatte, zu vertheidigen. Diese Anklagen aber bestanden darin:

1. Die anglikanische Kirche ist die wahre und einzige Quelle der gegenwärtig herrschenden geistigen Anarchie. Weit entfernt, den Unglauben zu bekämpfen, befördert sie ihn. Vor drei Jahrhunderten war das englische Volk in gemeinschaftlichem Glauben verbunden, „einer Zunge"; heutzutage ist es gespalten und durch eine zahllose Menge verschiedener Sekten zerrissen. Wer hat dies bewirkt? Der Anglikanismus, der, die Stimme der allgemeinen Kirche verachtend, die Nation ermuthigt hat einer nur lokalen und partiellen Autorität sich zu unterwerfen.

2. Zweifelsohne besitzt die anglikanische Kirche noch jetzt eine große Anzahl christlicher Wahrheiten, aber sie schwächt deren Kraft, weil sie dieselben von anderen Wahrheiten losgetrennt hat, die schon durch ihre Berührung ihnen die Kraft, die jede Verbindung mit sich bringt, geben würden. Ob dieser Abtrennung ist der Begriff der Theologie als Wissenschaft Gottes und der Offenbarung umgestoßen, vernichtet worden. Neununddreißig armselige, ungleichartige, sich widersprechende, mit

---

*) „The Crown in Council on the Essays and Reviews. A Letter to an Anglican friend, by Edw. Manning" und „The Convocation and the Crown in Council: A second Letter etc." London 1864.

**) „The Workings of the Holy Spirit in the Church of England." London 1864.

Irrthümern vermischte Artikel — das war Alles, was übrig blieb. Sicherlich war dies nicht im Stande, den Fortschritt des Unglaubens aufzuhalten. „Wie! die Reformation hat das englische Volk auf eine schiefe Ebene geführt, auf der es nach dem Gesetze der Schwere von Jahrhundert zu Jahrhundert bald rasch, bald langsam hinabglitt, und ihr wollt, wir sollen den so fortgerissenen Körper eine Schranke gegen den Abgrund nennen, in den er sich stürzt!"

3. Wenn die Kirche Englands eine Schutzwehr gegen den Unglauben ist, eben durch die Wahrheiten, die sie beibehalten hat, so fördert und nährt sie denselben durch jene, die sie verwirft. Sie hält zwar noch zwei Sakramente, die Taufe und die Eucharistie, fest, aber sie verwirft deren fünf, und bezüglich des letztern glaubt sie weder an die Transsubstantion noch an das Meßopfer.

4. Doch ist dieses nicht Alles: Der Unglaube ist im Grunde die eigentliche Basis des ganzen Systems. Welche höhere Bürgschaft haben wir für die göttliche Offenbarung, wenn nicht die Autorität der Kirche? Läugne sie und du hast nur menschliche Lehren. Allein sie ist's eben, die von der anglikanischen Kirche in klarsten Worten in Abrede gestellt wird. Ihr zufolge gibt es keine dauernde und fortgesetzte Gegenwart des heiligen Geistes in der Kirche, um ihr die dogmatische Unfehlbarkeit zu sichern. „Ja, siebenzehn oder achtzehn Tausend Priester, mit allen Vortheilen versehen, welche die englischen Schulen, die Universitäten, die reichen Einkünfte zu verschaffen im Stande sind, protestiren unaufhörlich nicht bloß gegen die katholische Kirche, sondern gegen jede andere untrügliche Wahrheit des Christenthums. Wie könnte dem Unglauben eine noch weitere Pforte geöffnet werden?" Das sei so wahr, fährt Manning fort, daß Pusey selbst den Kampfplatz ändern und sich jenen Sekten nähern mußte, die er vor Kurzem verworfen.

Diese Anklagen zu widerlegen, schrieb nun Pusey sein „Friedenswort", im Grunde aber ein heftiger Angriff gegen die römische Kirche, so daß Newman in seinem Sendschreiben *) an ihn wol fragen durfte: „Ein gewisser Held des Alterthums umzog sein Schwert mit Myrthe. Haben Sie Ihren Oelzweig nicht mit einer Katapulte in die Welt geschleudert?" Bald darauf veröffentlichte Manning seine „Versuche

*) A Letter to the Rev. E. B. Pusey, on his recent Eirenicon. London 1866.

über Religion (Essays on Religion)" London 1865; seine „Vorlesungen über die zeitliche Macht des Pabstes (Lectures on the temporal power of the pope)" London 1865; die „Vorlesungen über die Gründe des Glaubens (Lectures on the grounds of faith)" London 1865; und „Die zeitliche Sendung des heiligen Geistes oder Vernunft und Offenbarung (The temporal mission of the Holy Gost or Reason and Revelation)" London 1866. Seine letzte Schrift ist ein Pastoralschreiben gegen den in England entstandenen Gebetsverein zur Vereinigung beider Kirchen, dem viele Katholiken in bester Meinung beigetreten waren. Nun ist es aber für einen Katholiken immer bedenklich, ja selbst gefährlich, sich in dergleichen Verbindungen einzulassen, da er bei dem besten Glauben dennoch leicht zu den wichtigsten Zugeständnissen verleitet werden kann. Das war das Motiv, das den Erzbischof bewog, gegen den Beitritt zu obigem Verein seine Hirtenstimme zu erheben. Seine Schrift erschien unter dem Titel: „The Reunion of Christendom (Die Vereinigung des Christenthums)" London 1866.

„Das ist der ehemalige Diakonus von Chichester, seit Newmans Conversion ohne Widerrede die glänzendste Eroberung, die die Kirche von England aus den Reihen des anglikanischen Klerus gemacht hat." Diese 1851 geschriebenen Worte Gondons *) haben ihren vollen Werth bis auf den heutigen Tag ungeschmälert erhalten. Erzbischof Manning ist ein würdiger Nachfolger des unvergeßlichen Cardinals Wiseman. Durch seine vielen Verbindungen, seine feinen Manieren und seine edle Humanität hat er eine Stellung in der englischen Gesellschaft errungen, wie sie seit Reginald Pole noch nie ein katholischer Bischof besessen hat.

Noch sehr zahlreiche andere Conversionen aus allen Ständen und Rangklassen der Gesellschaft fanden in diesem Jahre statt. Wir führen von Geistlichen an die Herren:

*) Les recents Conversions d'Angleterre. Paris 1851. p. 27.

William Dodsworth, M. A.,

Vicar von St. Pankraz.

Er war eines der eifrigsten und einflußreichsten Glieder der puseyitischen Partei, der er ein rüstiger Kämpfer war. Als der bekannte Convertit Sibthorp in einer Schrift die Gründe seines Uebertrittes veröffentlicht hatte, traten D. und mit ihm Palmer ganz besonders heftig gegen ihn auf. Der Ruf dieser beiden Controversisten, sowie der Geist ihrer Schriften bestimmten den Angegriffenen, seine erste Darlegung in einem zweiten Briefe weiter zu entwickeln, worin er auf eine besondere Weise auf die Einwürfe dieser beiden berühmten Gegner antwortet.

1850 schrieb Dodsworth einen Brief an Dr. Pusey, der einen großen Widerhall fand, und schon im Januar 1851 ward er als Sohn der heiligen katholischen Kirche aufgenommen. Von seinen Schriften nach der Conversion ist besonders eine hervorzuheben, in der er die gewöhnlichen Vorurtheile gegen die katholische Kirche beleuchtet. Sie erschien unter dem Titel: „Delusions concerning the Faith and Practice of Catholics (Vorurtheile hinsichtlich des Glaubens und der Religionsgebräuche der Katholiken)" London 1857. — Er handelt darin über die Verehrung der heiligen Jungfrau, die Transsubstantiation, die Ablässe, die heiligen Schriften, katholische Moraltheologie, Todsünden und läßliche Sünden, Eide, Unfehlbarkeit, Feierlichkeiten, die Lehre von der Willensmeinung 2c. „Unter jeder dieser Ueberschriften", meint ein kompetenter Kritiker *), „sagt Herr Dodsworth, was einer aufmerksamen Prüfung werth ist." Als ganz besonders werthvoll ist darnach das Kapitel von der Moraltheologie bezeichnet. Indem er darin auf einige in einer theologischen Zeitschrift (The Christian Remembrancer) enthaltene Aufsätze anspielt, die er mit Recht als boshafte (mischievous) bezeichnet, äußert er sich: „Wenn es nicht schwarz auf weiß vor uns läge, so müßte es unglaublich erscheinen, daß ein Geistlicher von nicht gewöhnlichen Talenten und Vorzügen sich sollte denken können, daß die von (A. v.) Liguori behandelten Fälle als Richt-

---

*) Dubl. Rev. XLII. 485.

schnur für gewöhnliche katholische Lehrmeinung beigebracht wurden. Dieser protestantische Geistliche setzt voraus, daß ein katholischer Priester sich selbst auf der Kanzel damit beschäftigt, zu erklären, wie nahe Jemand der Sünde treten könne, ohne sie wirklich zu begehen, und wiederum, wie weit er in der Sünde gehen könne, ohne sie zu einer Todsünde zu machen.

„Muß man diesem protestantischen Geistlichen nun erst sagen, daß der heil. Alphonsus für Priester schrieb, die auf dem Richterstuhl der Buße sitzen, wo es ihre Pflicht ist die Lossprechung nicht vorzuenthalten, außer in den klarsten Fällen, die davon ausgenommen sind, und daß deshalb der wahre Punkt, den der heil. Alphonsus im Auge hat, von ihm verlangt, den möglichst leichten Maßstab anzulegen und die feinsten Distinctionen zu machen, um zu einem milden Urtheilsspruch zu kommen? Der Priester im Beichtstuhl ist ein weit milderer und gütigerer Richter als weltliche Richter, denn er ist der Vertreter des Richters über Alles; und doch, wie würden wir über die Verkehrtheit eines Menschen urtheilen, der in einen gewöhnlichen Gerichtshof einträte und den Richter eines schlechten Urtheils und unlauterer Moral anklagte, weil er geschickt war in der Auffindung jeglicher Beschönigung und jedes mildernden Umstandes, der ihn zu einer milderen Beurtheilung des ihm vorliegenden Kriminalfalles führen könnte? Wahrlich man ist zu der Frage gedrängt, ob nicht ein kaltherziges Pharisäerthum manchem der Vorurtheile gegen unsere heil. Religion zu Grunde liegt . . ."

Bemerkenswerth ist auch das Kapitel über die „Förmlichkeit", worin er über die Gefahren spricht, nach dem äußeren Anschein als Bürge einer wirklichen Frömmigkeit zu urtheilen, und dies mit Beispielen aus seiner Erfahrung belegt. „Ich erinnere mich", sagt er, „daß ich eines Charfreitags, es war der erste seit meiner Bekehrung, als ich der Kreuzwegandacht beiwohnte, betroffen ward von der anscheinenden Gleichgiltigkeit, mit welcher der Priester die rührendsten Worte des Gottesdienstes aussprach. Ich fühlte mich verletzt und dachte bei mir selbst: „Sicherlich ist, wenn jemals, so dies eine Gelegenheit, bei welcher so ergreifende Worte auch mit Gefühl sollten ausgesprochen werden. Gewiß empfindet der Priester nicht, was er soeben vorgebracht hat." Aber wie ward ich beschämt, als der gute Priester, nachdem er die Hälfte der Stationen durchschritten war, außer Stande den Ausbruch seiner Gefühle zu unterdrücken, in Thränen ausbrach. Aller

Wahrscheinlichkeit nach kam das, was ich für Gleichgiltigkeit hielt, aus seiner Anstrengung, die Offenbarung jener Gefühle zurückzuhalten, von denen sein Herz überströmte." Sehr wahr sagt er über diesen Punkt: „Der einzig richtige Weg, über die Frage zu entscheiden, ob die katholische Religion Formen für Dinge gibt und sich mit äußerer Handlung an Stelle des inneren Geistes begnügt, ist der, ihre Principien und Lehren zu prüfen. Genügt die rein äußere Gestalt der Dinge ihren Anforderungen? Wer, der mit ihren Büchern ganz bekannt ist, möchte sich so etwas denken können? Wo finden wir solchen Ausdruck innerer Frömmigkeit, solch Herzenswerk, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, als in katholischen Andachtsbüchern? Steht es nicht fest, daß die ernstesten protestantischen Erbauungsschriftsteller gezwungen worden sind, ihre Zuflucht zu katholischen Büchern zu nehmen, sobald sie einen Ausdruck für die Religion des Herzens gesucht haben? Prüfet den erbaulichen Theil des staatskirchlichen Gebetbuches, das mit Recht in jener Gemeinschaft so bewundert wird, und ihr werdet finden, daß die kirchlichste und feurigste Sprache aus katholischen Quellen stammt. Ist es nun gerecht oder vernünftig von denen, die dieses Gebetbuch benutzen, sich gegen ihre Wolthäter zu wenden, sie des Pharisäismus und des Formenwesens zu beschuldigen? Doch mag es in Betreff dieses Punktes noch besser sein, zu bemerken, daß die katholischen Lehrbücher sich in Warnungen gegen Aeußerlichkeit in der Religion erschöpfen, daß die Katholiken in ihren Katechismen ausdrücklich belehrt werden, daß Gott anbeten mit den Lippen, während das Herz ferne von ihm ist, eine Abscheulichkeit in seinen Augen ist; daß sie belehrt werden, täglich eine genaue Selbstprüfung anzustellen, ob sie in diesem Punkte ihn beleidigt haben, und wenn sie es gethan, es als Sünde zu beichten."

In diesem ruhigen, schonenden und liebevollen Tone ist das Buch durchweg gehalten, und gehört es ohnstreitig zu den besten derartigen Werken in der englischen Literatur.

Von seinen früheren Schriften ist eine Sammlung von Predigten*) hervorzuheben über die Stellung der englischen Kirche zwischen dem Katholicismus einerseits und dem Protestantismus anderseits, eine Stellung, die mit einem in England üblichen Ausdruck als Via media bezeichnet wird. Dodsworth ist vor einigen Jahren gestorben, und

---

*) The Church of England a Protestor against Romanism and Dissent.

sein Tod ist ein wahrer Verlust; er besaß in hohem Grade die Gabe der populären Controverse.

Josef Henry Jerrard, Geistlicher der Hochkirche, Dr. der Rechte, Mitglied des Senats und Examinator an der Universität zu London, ehemaliger Fellow und Tutor des Cajus-Collegiums zu Cambridge. Er ward in London gleichzeitig mit seiner Frau und Familie in die Kirche aufgenommen.

William Towry Law, Pfarrer von Harbourne und Kanzler der Diöcese Bath-Wells, Bruder des Lord Ellenborough; sein ältester Sohn, Thomas Graves Law, sowie seine Frau folgten bald seinem Schritte: ersterer ward am 16., letztere am 26. Mai durch den Bischof von Southwork aufgenommen; Thomas G. Law studirte später Theologie, trat in die Congregation des heil. Philippus ein und ist gegenwärtig Mitglied des Oratoriums zu Brompton. Noch im Laufe des Jahres 1857 folgte eine Cousine, Miß Law, nach, Tochter des ehemaligen ersten Richters von London, die gleichzeitig mit sieben andern Damen, welche eine religiöse Gemeinschaft unter Leitung des Dr. Bennet von St. Barnabas bildeten, in der Kapelle zu Islington das katholische Glaubensbekenntniß ablegte.

Edmund Coffin, ehemaliger Vicar von H. W. Wilberforce zu East-Farleigh, der Bruder des schon genannten Robert Aston Coffin, Provinzials der Redemptoristen in England. Er trat zu St. Troud in Belgien über.

John Rodwell, vom Dreieinigkeits-Collegium zu Cambridge, aufgenommen zu Rom. Dieser Geistliche war lange Zeit eines der einflußreichsten Mitglieder der Camden-Gesellschaft und Verfasser zahlreicher bemerkenswerther Aufsätze in theologischen Zeitschriften.

Thomas Lloyd Coghlan, Vicar zu Torquai, studirte nach seiner Conversion katholische Theologie und ist gegenwärtig Militär-Seelsorger zu Woulwich.

James H. Woodward, Pfarrer in Bristol, convertirte im Januar 1851, trat in die Gesellschaft Jesu und starb 1857.

Henry Bedford, Vicar von Hexton, legte am 20. Februar in die Hände Oakeleys das katholische Glaubensbekenntniß ab.

A. Johnston, ward im Februar 1851 von seinem ehemaligen Lehrer im Exeter-College, John Brande Morris, zu Prior Park aufgenommen.

M. Harper, Vicar an der Pimlico-Kapelle zu London, aufgenommen daselbst am 21. Febr. d. J.

John Rutherford Shortland, M. A., vom Oriel-Collegium zu Oxford, ehemaliger Vicar zu Knighton bei Leicester, dann an der Margarethen-Kapelle zu Leicester, aufgenommen im Oratorium zu Birmingham durch P. Newman. Studirte nach seiner Conversion katholische Theologie, wurde Priester und ist gegenwärtig Canonicus an der Kathedralkirche zu Plymouth.

F. S. Barff, M. A., ehemaliger Vicar an der Margarethen-Kapelle zu Leicester.

H. Danvers Clarke, M. A., vom Exeter-Collegium zu Oxford, Pfarrer von Iping und Landdechant in der Grafschaft Sussex, aufgenommen zu London; seine Frau folgte ihm bald nach und convertirte zu Aix in der Provence.

Thomas Dykes, B. A., Vicar an der Dreieinigkeitskirche zu Kingston-upon-Hull, ist gegenwärtig Priester an der St. Maryskirche in Bristol.

James Orr, Vicar von St. Nicolaus zu Bristol, aufgenommen zu Rom durch Cardinal Franzoni.

M. Parry, Vicar von St. Jacob in Bristol, und J. C. Earle, ebendaselbst; der letztere ward zu Brügge aufgenommen.

William Hutchinson, Vicar von Endellion in Cornwall, ward durch den damals in England anwesenden Erzbischof von Corfu aufgenommen.

Henry Vale, Kaplan im Buckingham-Palast.

Henry James, vom Worcester-Collegium zu Oxford, Vicar bei St. Margareth in Westminster, trat nach seiner Bekehrung in den Jesuitenorden und wirkt an der Kirche des heil. Augustin zu Wakefield.

L. B. Harper, an der St. Ninian-Kathedrale zu Perth, aufgenommen in Perth.

Frederick Hathaway, S. J., war Pfarrer an der Maria-Magdalena-Kirche zu Oxford, dann Professor am Worcester-College, convertirte im November, studirte katholische Theologie, trat in den Jesuitenorden und wirkt gegenwärtig in London.

William Payne Neville, aufgenommen zu London im April, trat in das Oratorium zu Edgbaston, wo er sich noch befindet.

Von den unzähligen Laien können wir nur Einzelner gedenken:

Charles George Noel Earl of Gainsborough, bekannter unter seinem früheren Namen Lord Campden, geb. 1818, der mit seiner Gattin, einer Tochter des Earl of Errol, am 1. Januar 1851 zu Rom durch Mgr. Talbot aufgenommen ward. Graf Gainsborough ist durch seine rege, lebendige Theilnahme für die Sache der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens allen englischen Katholiken theuer geworden.

Sir John Simeon, Baronet, geboren 1815 in der väterlichen Residenz Swainton, auf der Insel Wight. Er war 1847 zum Parlamentsmitglied von seinen Landsleuten gewählt worden, legte aber 1857, nachdem er mit seiner Gattin katholisch geworden war, sein Mandat nieder. Bei dieser Gelegenheit richtete er ein Schreiben an seine Wähler, worin es heißt: „Mit Bedauern zeige ich Ihnen an, daß ich die Vertretung der Insel Wight aufzugeben beabsichtige, und zwar unter Verhältnissen, die gegen mich zu vielen Verläumdungen und irrigen Meinungen Veranlassung geben werden. Die Ereignisse des letzten Jahres, auf welche hier einzugehen unnütz ist, haben die Lage der Staatskirche so verwickelt, daß ich mich gedrungen fühlte die Motive zu ergründen, auf welche gestützt sie die Huldigung ihrer Glieder beansprucht. Das Resultat dieser Untersuchungen, ruhig und leidenschaftslos geführt, wie ich glaube, hat mich zu dem Entschlusse gebracht, in die katholische Kirche wieder einzutreten, von der sich England zur Zeit der Reformation getrennt hat." Simeon lebte seitdem als Privatmann, mit bibliographischen Studien beschäftigt, auf seinen Besitzungen auf der Insel Wight und erfreute sich trotz seines Glaubenswechsels der Achtung seiner Landsleute in so hohem Grade, daß sie ihn 1865 abermals zu ihrem Vertreter gewählt haben.

Dr. James Hope Scott, aus einer schottischen Familie stammend, war Fellow des Merton-Collegiums, Kanzler der Diöcese Salisbury, einer der größten Rechtsgelehrten Englands. Er schwur gleichzeitig mit seinem Freunde, dem damaligen Archidiakonus Manning, den Protestantismus ab; seine Gattin war eine Tochter Lockharts, des Hauptredacteurs des „Quaterly Review", und Enkelin Sir Walter Scotts, weßhalb er auch den zweiten Namen trägt. Das durch Sir Walter so berühmt gewordene Schloß Abbotsford gehört ihrem Kinde. Seine Frau starb 1858, worauf er in zweiter Ehe die ältere Tochter

des Herzogs von Norfolk heirathete. Er steht ganz an der Spitze seines Faches unter den englischen Advokaten.

Robert Biddulph Philipps, von Longworth-House in der Grafschaft Hereford, Sheriff derselben, ein durch seine Stellung wie durch seinen großen Reichthum hochangesehener Mann, ward zu Prior Park aufgenommen. Seine Wolthätigkeit gegen die Armen, seine Freigebigkeit gegen die Kirche waren wahrhaft großartig und unerschöpflich. So hat er u. a. mit Aufwand bedeutender Summen eine herrliche, aus dem Mittelalter stammende, auf seinen Besitzungen befindliche Kirche restauriren lassen. Allgemein beklagt starb er im Juli 1864. Seine einzige Tochter und Erbin, Nonne im Kloster U. L. F. von der Heimsuchung in Caën, hat auf den väterlichen Besitzungen, die nun die ihrigen und die der Armen geworden sind, ein Kloster für ihre Ordensschwestern errichtet. Seine auserlesene, aus mehr als 5000 Bänden bestehende Bibliothek vermachte er der Benedictiner-Abtei Clehanger in der Grafschaft Hereford. — Ferner

Edward Badeley, ein gelehrter Canonist, war im Prozeß Gorham Anwalt des Bischofs von Exeter, also der kirchlichen Ansicht, und seine Rede, die viele Stunden dauerte, ist ein Meisterstück kirchenrechtlicher Beweisführung. Später schrieb er eine Brochüre gegen die Ehescheidung und eine andere über das Beichtsiegel vor den englischen Gerichtshöfen.

Sir Edmund Vere de Vere, Baronet, geb. 1808 zu Currah in der Grafschaft Limerik in Irland, legte im Juli des Jahres 1851 mit seiner Gattin das katholische Glaubensbekenntniß ab. Sein Bruder, Stephen Ed. de Vere, Advokat, geb. 1812, war schon im August 1848 katholisch geworden. Ein um seine Landsleute hochverdienter Mann. In der furchtbaren Zeit der Hungersnoth nahm er sich der Auswanderer auf die eingreifendste und wirksamste Weise an. Die Schiffe waren oft sehr schlecht, die Verpflegung noch schlechter, die Leiden der armen Auswanderer furchtbar. Da fuhr denn de Vere selbst mit nach Amerika, stand ihnen auf jede mögliche Weise bei und opferte sich in einer Art auf, wie sie in der Lady Fullerton bekanntem Buche „Lady Bird“ ohne Uebertreibung dargestellt ist. Ein anderer Bruder,

Aubrey de Vere, der in demselben Jahre die katholische Religion annahm, hat sich als Dichter einen Namen gemacht. Besonders ausgezeichnet sind seine religiösen und kirchlichen Gedichte. Nach seinem Uebertritt veröffentlichte er u. a.: „Poems“ (Gedichte), London

1855; „May Carols“, London 1857, in gewissem Sinne ein „Monat Maria“ in dichterischer Form, obschon auch einige andere Gedichte darin enthalten sind. „The Sisters; Inisfail; and other Poems“ (die Schwestern; Inisfail und andere Gedichte), London 1861, ein Beitrag zu einer „National-Chronik in Versen“, wie sie ihm vorschwebte. Es sind Bilder aus der irischen Geschichte, oder, wie er sie genannt sehen möchte, „die Biographie eines Volkes — sein inneres sowol wie sein äußeres Leben“. Auch diese epischen Gedichte sind von einem tiefen religiösen Gefühl durchgeistet, wie das Leben des irischen Volkes selbst. „Die Jahrbücher Irlands,“ heißt es in der Vorrede, „sind stürmisch und seltsam nach Ablauf der drei goldenen Jahrhunderte zwischen der Einführung des Christenthums und den dänischen Einfällen. Aber da gab es auch eine große Entschädigung — die Religion. Nachdem die Stürme vorübergerauscht, da blieb ein Volk zurück und eine Religion. So lange als sein Leben ein hauptsächlich inneres ist, arbeitet ein Volk an seinem Geschick.“ Andere poetische Werke sind: „Search after Proserpine“ (das Aufsuchen der Proserpine), London 1861; „Picturesque Sketches in Graece and Turkey“ u. s. w. — In den letzten Jahren ist er vorzugsweise als unermüdlicher Kämpfer für die völlige Emancipation und die Beförderung der materiellen Wolfahrt seiner Landsleute aufgetreten.

William Heathcote, Esq., Officier, ältester Sohn und Erbe des Sir William H., eines der bedeutendsten Grundbesitzer in Hampshire und früheren Parlamentsmitgliedes.

John Hutchinson, ein reicher Grundbesitzer, der sich für die Advokatur vorbereitete, als er in London sich in den Schooß der Kirche aufnehmen ließ.

M. Fiddes, Direktor der Centralschule von St. Anna zu Westminster, convertirte im Oratorium zu London mit seiner Frau und Familie.

Robert Chelmondeley, ehemaliges Mitglied des Baliol-Collegiums zu Oxford.

F. C. Jagg, Esq., Chormeister und Organist an der St. Ninian-Kathedrale zu Perth.

John Denman, Esq., aus Chelsea, Vetter des Lord Denman.

Lord de la Ware, der mit seiner Gattin schon im Januar des Jahres 1851 seinen Uebertritt vollzog.

Francis Ward, Associé des sehr reichen Handelshauses Osborn-Ward u. Cp. in Bristol, ward ebenfalls gleichzeitig mit seiner Gattin aufgenommen ꝛc. ꝛc. Dann

Lady Elisabeth Charlotte Peath, Nichte des berühmten Dichters Sir Walter Scott. Sie trat mit ihren fünf Kindern in die Kirche ein.

Vicomtesse Newry and Mornel, Stieftochter des Grafen Kilmorry, Pairs von Irland, trat gleichzeitig mit ihrer Schwester, Miß Colville, in den Schooß der Kirche zurück.

Miß Dacre, Tochter des Lords Dacre.

Lady Katharina Howard, geb. Gräfin Wiklow, aufgenommen in der Kirche der Jesuiten zu London, und viele andere Damen aus vornehmen Kreisen.

Aus den folgenden Jahren haben wir zu erwähnen:

Henry James Coleridge, M. A., Pfarrer in Devonshire, der Sohn eines hochgestellten Richters in London und Großneffe des berühmten Dichters dieses Namens, studirte in Oxford, wo er, noch sehr jung, schon 1844 einen Preis errang. Er wurde Scholar am Trinitäts- und Fellow am Oriel-Collegium, und erhielt später eine einträgliche Pfarrei, von der er zurücktrat um die katholische Religion anzunehmen. Seine Aufnahme erfolgte in London bei den Patres Redemptoristen in Clapham im Juni 1852. Er trat hierauf in die Gesellschaft Jesu ein, wurde ordinirt und ist zur Zeit in London thätig. Er ist Herausgeber der Monatsschrift „The Month“.

Lord Charles Thynne, Domherr zu Canterbury und Pfarrer von Longbridge, Bruder der Herzogin von Buccleugh, ward 1853 zugleich mit seiner Familie in die katholische Kirche aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Erzbischof in einer Pastoral-Conferenz: „Er ist nur Einer von den Vielen, die denselben Schritt gethan, und zwar unter Opfern, die ihre Aufrichtigkeit hinlänglich beweisen.“ Seine Gattin, die mit ihm zugleich katholisch ward,

Lady Charles Thynne, eine höchst geistreiche, in jeder Hinsicht ausgezeichnete Dame, hat sich als Schriftstellerin bekannt gemacht. Sie schrieb mehrere Romane, wie: „The Sullivans“, „Clara Selwyn“, „Off the Lins“ etc.

Francis Wegg Prosser, M. A., ehemaliges Parlamentsmitglied für die Grafschaft Hereford, Schwager des Grafen Somers, trat in demselben Jahre zur Kirche zurück.

Dr. Robert Isaak Wilberforce.

Der ältere Bruder des oben erwähnten Henry W. Wilberforce und am Anfange dieses Jahrhunderts geboren, studirte Robert W. zu Oxford Theologie, wo er 1823 die theologische Doctorwürde erhielt. Bald darauf wurde er Professor und Universitätsprediger, zog jedoch späterhin die praktische Seelsorge vor, und wurde Pfarrer von Burton-Ayres, dann auch Archidiakonus der Diöcese. Seiner hervorragenden Tugenden, seiner Gelehrsamkeit — nächst Newman galt er für den durchgebildetsten Theologen der Hochkirche — seiner Charakter- und Herzenseigenschaften wegen war er der Stolz und Ruhm seiner Kirche, in der er die Kirche Christi erkannte, und an der er unverbrüchlich festhielt, obschon so viele seiner Freunde, unter ihnen Newman, und selbst sein eigener Bruder sich von ihr getrennt hatten. Als im Jahre 1842 ihm Newman seine Befürchtung mittheilte, daß er mit seinem Anglikanimus demnächst ganz zerfallen möchte und denselben Fall auch bei ihm voraussetzte, wozu er sich durch eine in einem Briefe Wilberforces enthaltene Aeußerung berechtigt halten mochte, schrieb er ihm zurück: „Ich wüßte nicht, daß ich irgend jemals eine Mittheilung erhalten hätte, die mich so aus der Fassung gebracht, wie Ihr Brief es diesen Morgen gethan hat. Ich kann mich gar nicht wieder zurechtfinden. Ich muß Ihnen nothwendig schreiben, weiß aber nicht, womit ich beginnen soll. Mir ist Nichts bekannt, wodurch wir das Band der Gemeinschaft zwischen uns und der Gesammtkirche gelockert hätten. Je mehr ich die heil. Schrift studire, um so tiefer gräbt sich mir die Ueberzeugung ein von der Aehnlichkeit der römischen Grundrichtung im Kirchenwesen mit dem Babylon des heil. Johannes ... Ich bin nahe daran, zu bereuen, daß ich jemals meinen Sinn auf die Theologie geworfen habe, wenn sie wirklich ein so ungewisses Feld ist, wie das Ihre Zweifel anzudeuten scheinen."

Und dennoch wurde er katholisch. Leider haben wir trotz der größten Bemühungen über seinen Entwickelungsgang Nichts erfahren können, und wie er auf demselben Boden anlangte, auf welchem sein alter Freund nun schon fast ein Decennium stand. Er hatte als Schriftsteller einen großen

Ruf, war ein ungemein milder, ruhiger, solider Geist, von mehr moderner Bildung als die meisten seiner Parteigenossen, mit mehr Tiefe als Glanz. Sein Werk über die „Eucharistie" ist schon ganz im katholischen Sinne geschrieben. Er sucht darin zu zeigen, daß in der Eucharistie der Leib des Herrn wirklich gegenwärtig und Christus in ihr anzubeten sei. Wilberforces Bruder, der Bischof von Oxford, hatte kurz nach dem Erscheinen des Buches dasselbe öffentlich besprochen und erklärt, daß es Nichts enthalte, was mit den Lehren der Kirche Englands unverträglich sei. Das war Anfang 1857. Im November desselben Jahres hielt derselbe Bischof eine Predigt an der Universität, in welcher er die Katholiken anklagt, „gottlose Götzendiener" zu sein und „Oblaten anzubeten" (worshipping the wafer). Dieser Widerspruch erklärt sich leicht: Robert W. war inzwischen in die katholische Kirche eingetreten, der zweite Bruder, an dem er diesen Schmerz erleben mußte. Beide Brüder waren ihm an Talenten, Ausbildung und Vorzügen des Geistes mindestens ebenbürtig, und es war eine Absurdität, auch nur beiläufig sich dem Gedanken hinzugeben, sie könnten auf so thörichte Gottlosigkeiten verfallen, wie die Anbetung materiellen Brodes wäre. Zudem mußte der Bischof doch das Buch seines Bruders gelesen haben, da er es öffentlich besprochen und es als mit den Doctrinen der anglikanischen Kirche übereinstimmend erklärt hatte, obschon es doch die rein katholische Lehre von der wirklichen Gegenwart des Herrn im allerheiligsten Altarssakrament enthielt.

Einige Zeit vor seiner Bekehrung weilte Robert Wilberforce mehrere Wochen bei Döllinger in München, ging dann nach Paris und legte im November 1854 in der Kapelle der Nuntiatur in die Hände des Bischofs von Southwarth, Dr. Grant, das Glaubensbekenntniß ab, nachdem er wenige Tage zuvor eine Schrift über die „Königliche Suprematie" herausgegeben und dem Erzbischof von York den Rücktritt von seinen acht glänzenden Pfründen angezeigt hatte. Er hielt sich darauf in Hull auf und studirte nun eifrigst, um sich für die katholische Priesterweihe — er war unverheirathet geblieben — vorzubereiten. Nachdem er den Sommer 1856 in Tegernsee verlebt hatte, ging er nach Rom, um sich daselbst ordiniren zu lassen, starb aber noch vor der Ordination im Januar oder Februar des folgenden Jahres zu Albano.

In Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Bischof, hat er eine Lebensbeschreibung seines Vaters verfaßt, nach seiner Conversion aber

außer einigen Briefen in seines Bruders Blatt in einer Streitsache mit Meyrick nichts mehr veröffentlicht.

In demselben Jahre kam noch eine andere theologische Celebrität aus den Reihen des anglikanischen Clerus herüber, der Waliser

Edmund L. Ffoulkes. Derselbe war ein Gegner von Newmans Theorie und schrieb eine Kirchengeschichte der ersten zwölf Jahrhunderte dagegen. Später, als er katholisch geworden war, beschäftigte er sich viel mit Unionsprojecten. Mit Vorliebe weilt er bei dem Gedanken neuer massenhafter Vereinigung wolgesinnter Anglikaner mit der Kirche. In diesem Sinne auch arbeitet er und hat er eine Geschichte der Unionsbestrebungen bis auf die Gegenwart*) geschrieben. Doch hat er auch ein umfangreiches geschichts-philosophisches Werk über die Spaltungen innerhalb der christlichen Familie zu schreiben begonnen, von dem bis jetzt zwei Bände erschienen sind**). Außerdem wird ihm ein Aufsatz in der Union zugeschrieben: „Experiences of a Convert“, der vor 3 Jahren viel Aufsehen erregte, weil er auch die Richtungen angriff, durch welche die Protestanten von der Vereinigung abgeschreckt wurden.

---

*) History of the different Reunions which have been projected etc.

**) Christendoms Divisions-being a philosophical sketch of the divisions of the Christian family in East and West. Vol. 1—2. London 1865—67.

Dr. William Palmer.

Unter den zahlreichen anglikanischen Theologen, die in neuerer Zeit zur katholischen Kirche zurückgetreten sind, nimmt der eben Genannte eine ausgezeichnete Stelle ein. Er hat die Wahrheit mit großer Anstrengung und musterhaftem Eifer gesucht, ihr in Deutschland, Schottland, Rußland, in der Türkei, in Griechenland, in Syrien, Aegypten und Frankreich, den Hauptpunkten der Religion, nachgespürt, und in Rom endlich das Ziel seiner Wanderungen, die so lange und mühsam gesuchte Wahrheit, gefunden.

William Palmer ist der Sohn eines anglikanischen Geistlichen aus Oxfordshire und Bruder des bekannten Parlamentsmitgliedes Roundell Palmer. Er studirte an der Universität Oxford, wo er dem Magdalenen-Collegium angehörte, Theologie, erhielt 1830 den Universitäts-Preis für lateinische Verse und am Ende des Jahres nach einem glänzenden Examen seine Grade. Im Jahre 1833 errang er den Universitätspreis für den lateinischen Stil, ward Fellow seines Collegs und bekleidete 1837—39 die Stelle eines Examinators. In Bezug auf seine theologische Richtung bewies er schon bei seinem ersten Auftreten als Schriftsteller eine große Unabhängigkeit, obschon er zu den gefeiertsten Häuptern des Anglikanismus in engen Freundschafts- und Studienbeziehungen stand. Im Jahre 1839 veröffentlichte er eine Abhandlung über die Kirche Christi, in welcher er die Ansicht verfocht, die katholische und apostolische Kirche sei eins und sichtbar, aber nach Außen hin in drei Theile getheilt, die anglikanische, die griechisch-russische und römische, und man müsse deshalb ohne besondere Prüfung diejenigen Dogmen annehmen, worin alle drei übereinstimmen. Hinsichtlich der

andern Punkte, die miteinander in Widerstreit erschienen, bestehe aber für einen Jeden die Verpflichtung, durch beständiges Beten zu Gott und fleißiges Studium sich die Wahrheit klar zu machen. Diesem Prinzip getreu ging er denn selbst daran, die Differenzpunkte der genannten Kirchen genau zu erforschen. Zu dem Ende begab er sich zunächst nach Deutschland, wo der Protestantismus auf ihn einen ebenso abstoßenden Eindruck machte, wie einige Jahre früher auf Dr. Pusey. Bei seiner Rückkehr nach England machte er dessen kein Hehl. In einem Schreiben an seinen Freund Golithly (Letter to a Protestant Catholic, London 1842) äußert er sich: „Schließlich erkläre ich von Neuem, daß ich Katholik und Mitglied der katholischen Kirche bin, und ich spreche das Anathem aus über das Princip des Protestantismus, welches identisch ist mit dem der Dissidenten... Wenn wirklich gegen Rom gestritten werden soll, dann laßt uns wenigstens nicht mit einer Schaar unreiner Geister und Ungläubiger als unsern Bundesgenossen fechten. Der bloße Athem ihres Protests, ihres Protestantismus, hat etwas Schwefelartiges an sich, was entnervt und niederdrückt; er ist voll Anmaßung, Hochmuth, Haß, Unwissenheit, Feigheit, Inconsequenz und Hohn. Laßt uns nur diesem Qualm entrinnen, unsern Gegner erkennen und gebt uns das Bewußtsein, daß keine Häretiker auf unserer Seite sind.“ (Eine ähnliche Aeußerung s. Einleitung S. 9.)

Nun begann er die Lehren, die Dogmen- und Disciplinargeschichte, sowie den jetzigen Zustand der morgenländischen schismatischen Kirche am Bosporus und an der Newa zu studiren, und faßte die Hoffnung zunächst erreichen zu können, daß die anglikanische und griechisch-russische Kirche sich zu einer Gemeinschaft vereinigten. Auf dieses Ziel hin richtete er allen seinen Eifer.

Mit Empfehlungsschreiben des Erzbischofes von Canterbury, sowie des Präsidenten des Magdalenen-Collegiums, Dr. Routh, versehen, reiste er nach Rußland ab. Die Art und Weise, wie er hier seine ganze Zeit verwendete, spricht für die Kraft seines Willens. Statt die Einladungen der vornehmen Welt St. Petersburgs anzunehmen, begab sich Palmer zu einem armen Popen, um mit dessen Hilfe die russische Kirchensprache, die Glaubenssätze, Geschichte, die Gebräuche und Gesetze der sogenannten orthodoxen Kirche kennen zu lernen. Ganz besondere Aufmerksamkeit wandte er der Lehre vom Ausgange des heil. Geistes und der übrigen Punkte zu, in welchen die russischen Schismatiker von der katholischen Kirche abweichen. Als er sich hinlänglich

unterrichtet und im Stande fühlte, über das nun Erlernte zu disputiren, verlangte er von dem Popen die heil. Communion, indem er ihm sagte: „Ich sehe keinen Unterschied zwischen dem, was unsere anglikanische Kirche sein soll, und was die russische Kirche ist." Der Pope, welcher mit dem Glauben der anglikanischen Kirche wenig bekannt war, antwortete: „Schwören Sie vorher Ihren Glauben ab, dann will ich Ihnen die Communion reichen." Palmer ließ sich durch diese Zurückweisung nicht entmuthigen, sondern wendete sich an den Metropolitan-Erzbischof von Moskau, welcher ihm zur Lösung dieser Frage geeigneter schien, als der 80jährige Prälat, in dessen Diöcese er lebte. Dieser antwortete ihm: „Ich sehe nur zwei Mittel, Ihnen zu erlauben die Communion in der griechisch-russischen Kirche zu empfangen. Das erste wäre, daß Sie rein und einfach Ihren Glauben abschwören; das zweite, daß Sie mir überzeugende Beweise davon gäben, daß die anglikanische Kirche glaubt wie wir. Aber ich sehe nicht ein, wie Sie als einfacher Diakon und ich als einfacher Erzbischof berechtigt sein könnten über diese letztere Frage einen Ausspruch zu thun." Palmer ließ sich durch diese Antwort ebenso wenig zurückschrecken als durch die des Popen. Er wandte sich also jetzt an die Synode zu St. Petersburg und versicherte, nach der Erklärung, welche Dr. Newman von den 39 Artikeln der anglikanischen Kirche gegeben habe, könnten sie in einem Sinne erklärt werden, welcher jede Irrlehre ausschließe. Die Synode kam Anfangs in Verlegenheit, beauftragte aber dann einen Theologen mit der Prüfung der 39 Artikel, welche das Glaubensbekenntniß der anglikanischen Kirche bilden. Derselbe entdeckte in den 39 Artikeln 42 ketzerische Sätze, und man stellte nun an Palmer das Verlangen, er möge jene Sätze feierlich verwerfen, bevor er zum Empfange der heil. Communion in der griechisch-russischen Kirche zugelassen werden könne. Er trat nun vor die Synode und verwarf entschlossen die ihm vorgelegten Sätze, welche dem Glauben der griechisch-russischen Kirche ebenso entgegen waren, als dem der katholischen Kirche. Man kam nun an die Lehre vom heil. Geiste und an die Worte: und vom Sohne (nämlich: der ausgeht vom Vater und vom Sohne); die Schismatiker machen hier der katholischen Kirche den Vorwurf, sie habe jene Worte dem Glaubensbekenntnisse zugesetzt. Hier fand sich der gelehrte anglikanische Theolog auf einmal aufgehalten und weigerte sich geradezu einen katholischen Glaubenssatz zu verläugnen. Mit dieser Weigerung nahm die Sitzung der Synode ein Ende, und Palmer kehrte nach

England zurück*). Hier wartete seiner eine neue Prüfung. Der Erzbischof von Canterbury, welchem er vom Erfolge seiner Sendung Bericht erstattete, machte ihm lebhafte Vorwürfe darüber, daß er ihn als seinen Metropolitan dadurch verläugnet habe, daß er vor der russischen Synode die anglikanische Kirche als eine protestantische verläugnet habe. Auf solche Vorwürfe hatte Palmer so wenig gerechnet, daß er der russischen Synode die Hoffnung gemacht hatte, die anglikanischen Bischöfe würden seine Lehre und seine Pläne billigen.

Nunmehr konnte Palmer bei der anglikanischen Kirche keine neuen Versuche mehr machen, er wendete sich jetzt an die schottische Kirche. Zu der Zeit war ein schottischer Bischof Gesandtschaftsgeistlicher bei der englischen Gesandtschaft in Paris. Er führte den Titel: Bischof der Engländer und Schottländer in Frankreich. Bald nachher begab er sich nach Schottland, um im Namen des schottischen Bischofs zu Paris eine Synode zu versammeln. Er machte sich aber keine großen Hoffnungen, wie er sich in einem Briefe vom Juli 1846 an einen Freund in Amerika ausspricht, und hatte Recht, da er nichts ausrichtete.

Nach 6jährigen Forschungen und Zweifeln mußte er sich vom Anglikanismus lossagen. Es blieb ihm nur noch die Wahl zwischen der griechisch-russischen und der römischen Kirche. Obgleich er täglich eine stärkere Hinneigung zu der letzteren empfand, so vermochte er es doch nicht über sich zu bringen zu glauben, daß sie mit Ausschluß der griechischen die allein wahre Kirche und sie nur allein von jeglichem Irrthum rein sei. In dieser Ungewißheit schwebte er wieder acht Jahre. Während dieser Zeit machte er Reisen in verschiedene Gegenden Rußlands und des Orients, nach Constantinopel, Griechenland, Aegypten, Syrien. Er studirte mit immer tiefer eindringendem Eifer die Lehren der griechischen Kirche und disputirte mit deren angesehensten Lehrern und hohen Geistlichen. Dazu verfaßte er Streitschriften, nicht nur in seiner Muttersprache, sondern auch in neugriechischer Sprache, deren er, wie nicht minder der altgriechischen, vollkommen mächtig ist. Fast war er nahe daran, sich dem griechisch-russischen Schisma anzuschließen. Aber die Wahrnehmung von der zwischen Russen und Griechen in Bezug auf die Taufe der abendländischen Christen stattfindenden Uneinigkeit hielt ihn noch zu rechter Zeit von diesem Schritt zurück.

---

*) Vgl. William Palmer: Dissertations on Subjects relativy to the Orthodox and Eastern-Catholic Communion. London 1853.

Als er nach England zurückgekehrt war, blieb dem unermüdlichen Theologen nur noch übrig, sich ernstlich an das Studium der römischen Kirche zu geben und zu diesem Zwecke nach Rom zu reisen. Doch wurde er durch die Erkrankung seines Vaters noch zurückgehalten. Als aber derselbe gestorben war, begab sich Palmer Anfang 1855 nach Rom und trat daselbst mit den ausgezeichnetsten Theologen in Verkehr. Als er mit diesen vielfach verhandelt hatte, rieth ihm ein convertirter Landsmann, er möge jetzt Exercitien nach der Anleitung des heil. Ignatius machen, er habe nun lange genug studirt und gegrübelt, es sei an der Zeit, daß er sich sammle. Palmer folgte diesem Rathe, und am 28. Februar 1855 legte er in einer Privatkapelle des Collegium Romanum in die Hände des P. Passaglia, in Gegenwart Mgr. Browns, Bischofs von Newport, und einiger anderer katholischer Engländer geistlichen und weltlichen Standes, das katholische Glaubensbekenntniß ab.

„Der bewundernswürdige Weg,“ heißt es in der Civiltà cattolica, „auf welchem die göttliche Güte den Herrn Palmer zur wahren Kirche führte, sein aufrichtiger und standhafter Eifer für die Wahrheit, der Geist und die seltene Gelehrsamkeit, womit er ausgerüstet ist, lassen jeden guten Katholiken hoffen, Gott wolle sich seiner zum Werkzeuge großer, zu seiner Ehre auszuführender Werke bedienen, welche zum Heile Vieler, namentlich unter seinen Landsleuten und den schismatischen Griechen, von deren Dogmen und Irrthümern er ein so tiefer Kenner ist, beitragen. Indem wir diesen berühmten Namen dem der Newman, Wilberforce, Allies, Ffoulkes und anderer durch Tugend und Wissenschaft ausgezeichneter Männer anreihen, welche vom anglikanischen Protestantismus zur katholischen Kirche zurückgetreten sind, freuen wir uns einen neuen Beweis der ruhmwürdigen Eroberungen geben zu können, welche die katholische Wahrheit, und nur sie allein, zu machen weiß.“

Palmer lebt seit seiner Bekehrung fast immer in Rom und hat über die dogmen-geschichtlichen Zeugnisse der Katakomben geschrieben, sowie ein geistreiches Buch über die ägyptische Chronologie (Egyptian Chronicles, 2 Vol., London 1861), worin er Laie ist.

Von den bemerkenswertheren Conversionen aus diesem und den beiden folgenden Jahren heben wir noch hervor die des anglikanischen Geistlichen

William Neligan, Dr. der Rechte in Dublin, Bruder des berühmten Arztes und Professors der Medizin an der dortigen Universität. Nachdem er alle Anerbietungen, die ihm in England gemacht wurden, ausgeschlagen hatte, ging er auf Einladung des Erzbischofs Hugues nach New-York, wo er ordinirt ward und in die praktische Seelsorge trat. Später machte er eine Reise nach Rom und schrieb ein gutes Buch über die Kirchen, Wolthätigkeitsanstalten und Schulen der ewigen Stadt *). — Einiger hochgestellter Damen, der

Herzogin von Buccleugh, Schwester des schon erwähnten Lord Thynne, die 1855 convertirte, und der schottischen Herzoginnen von Argyll und Leeds, die im folgenden Jahre den katholischen Glauben annahmen. Dann eines vornehmen Irländers,

Edwin Richard Earl of Dunraven, Viscount Adare, Peers von England, der im Jahre 1857 in die Kirche eintrat. Lord Dunraven ist ein wolthätiger, kirchlich-gesinnter, dabei wissenschaftlich gebildeter Mann, Vicepräsident der Gesellschaft für irische Archäologie. Er war bereits 45 Jahre alt, als er Sohn der katholischen Kirche ward.

---

*) Rome, its Churches, its Charities, and its Schools. New-York 1858.

Robert Lukas Baron Pearsall of Willsbridge. *)

Robert Lukas Pearsall of Willsbridge, Johanniter-Ordens-Ritter, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften in England und auf dem Continent, ward geboren zu Clifton, in der Grafschaft Gloucester in England, den 14. März 1795. Einziger Sohn des Herrn Richard Pearsall of Willsbridge, Majors der Cavallerie im brittischen Heere, und der Frau Elisabetha, geborene Lukas, Edle von Hanbury, entstammte der Verewigte einer alt-englischen Familie, dem Hause der Herren of Pearsall, Bannerherren und Baronets zu Horsley, deren Ahnen bis zu den Grafen von Corbeil in der Normandie hinunterreichen, welche schon in den Kreuzzügen im Kampfe für die große Sache der Christenheit ihre Namen verherrlichet haben. Nach vollendeter Erziehung wünschte der Vollendete dem Stande seines Vaters in einer militärischen Laufbahn zu folgen; aber er war der einzige Sohn, auf welchen das Erbe des Besitzes und des Ruhmes, die schönen Ueberlieferungen und Hoffnungen seines Geschlechtes übergingen. Seine Jugendjahre an der Seite einer geistvollen Mutter auf dem Familiensitze zu Willsbridge verlebend, und schon im Jahre 1817 mit der vielbegabten Tochter des englischen Edelmanns William Armfield Bobbay, mit der er eigentlich erzogen worden, vermählt, neigte er schon frühzeitig sein hervorragendes Talent der Tonkunst hin, und die jugendliche Phantasie gewann allmählich ihre tiefere Begründung durch ein ernstes Studium in dem Contrapunkte und der Harmonielehre, sowie in den klassischen Werken der ältern italienischen und deutschen Meister. — Wie die gründliche Sprachforschung uns mit den schönsten Formen und Verbindungen vertraut

---

*) Nach dem Schles. Kirchenblatt.

macht, die der Genius der Sprache aus der Fülle seines innern Reichthums hervorgebracht, so verlieh die nähere Vertrautheit mit den Werken der alten Musik dem Verewigten jene philosophische Tiefe bei der Erstellung der Grundformen, jenes richtige Gefühl für die Combination und Entwickelung derselben, jenes eigenthümliche Gepräge der Einfachheit und Größe, die wir in seinen Compositionen bewundern. Sein Kunstsinn war aber nicht an die Erde, an die Masse und deren alltäglichen Geschmack gefesselt; wie seine christliche Weltanschauung ihn zu den reinen Aetherhöhen des Göttlichen emportrug, stieg sein nie rastender Geist wieder forschend in die Schichten der Vorzeit herab, um sich hier für seine Erhebungen die nöthige Kräftigung zu holen. Hier entdeckte er den immer frischen reichen Born, dem die Urklänge aller Harmonie für die spätere Musik in den einfachsten und tiefsten Weisen einst entflossen sind, und er fand diesen Born im Herzen der katholischen Kirche aufgeschlossen, diese Urklänge in den alten Choralgesängen und Tonweisen niedergelegt, mit denen unsere Kirche in ihren Tempeln das Gemüth zum Ewigen erhebt. Aus dieser reinen Quelle schöpfte er seine Vorliebe und Begeisterung für die Kirchenmusik; sie sollte nach seiner Anschauung, gereinigt von aller Gemeinheit und Weichlichkeit, die hohen Motive des katholischen Gottesdienstes entwickeln und in ihrem erhabenen Ernste eine getreue Dienerin der Religion zur Verherrlichung Gottes, zur Hebung der gläubigen Seele sein, wie der Verewigte in seinen Werken über den Contrapunkt und die Psalmodie der Kirche früher als Thibaut es ausgesprochen hat.

Wie aber die großen Meister der Vorzeit mit dem Tonsatze des Gesanges meistens noch die Dichtung des Liedes verbanden, versuchte sich der Verewigte auch im Gebiete der Dichtkunst. Seine Mußestunden zu Mainz im Jahre 1830 waren größtentheils der Dichtung gelungener Lieder und Balladen und der Uebersetzung von Schillers „Wilhelm Tell“ gewidmet, die in England den ungetheiltesten Beifall fand. Ein so reich begabter Geist sucht eine universelle Bildung, und diese fand er im Bereiche der Wissenschaften, denen er von Jugend auf seine volle Thätigkeit zuwandte. Es waren aber nicht die Wissenschaften der unfruchtbaren Spekulation von Hume und Locke, die der Verewigte betrieb, es waren vielmehr die Resultate der Weisheit der großen Alten, aus denen er, wie die emsige Biene aus den Naturgewächsen, die goldenen Lehren für sein Wissen und Können zog.

Darum blieb seine wissenschaftliche Bildung nicht in die Enge und Einseitigkeit eines Schulsystemes eingebannt; sie war eine von der Geschichte und Erfahrung getragene und durch eine umfassende Kenntniß der Menschen, Völker und Länder bereicherte, die er auf seinen Reisen in England und in den meisten Reichen des Continents sich erwarb. In der Geschichte und Alterthumskunde nicht minder, als in der Kriegswissenschaft und namentlich in der Fortifikationslehre gründlich unterrichtet, gab er beinahe allein und ohne Beihilfe seinem Sohne die nöthige Vorbildung zum Eintritt in die kaiserliche Militärschule zu Wien, schrieb vielbelobte Abhandlungen über alt-englische Weisthümer und diente mit seiner Wissenschaft der Sache der Gerechtigkeit, wie seine Kunst dem Dienste Gottes gewidmet war. Denn als er im Jahre 1836 die alten Standesrechte der englischen Baronets durch die Regierung bedroht sah, eilte er in ihre Reihen nach London und schrieb ein juristisches Werk zur Wahrung ihrer historischen Rechte. Vor Allem wird die Geschichte seinen Namen unter den ruhmvollen Mitkämpfern aufbewahren, die, von ihrem Hochgefühle und Rechtssinn geleitet, den fanatischen Gesetzen einer früheren tiefbewegten Zeit den Krieg erklärten und die politische Emancipation der Katholiken in England unter dem Jubel aller wahrhaft freien Männer der Welt im Jahre 1829 zum Ziele führten. Die Schutzschriften, die der Verewigte in jener denkwürdigen Bewegung erließ, haben zu jenem welthistorischen Resultate Wesentliches beigetragen, indem sie durch ihre Gründlichkeit und ruhige Darstellung auf alle billig denkenden Protestanten Englands einen entschiedenen Einfluß zu Gunsten der niedergedrückten Katholiken ausgeübt. Der Verstorbene stand auf einer viel zu hohen Stufe der Bildung, als daß das Vorurtheil ihn jemals hätte berücken können zu glauben, der Geist der Individuen oder Völker, der gerade im Gebiete der Religion seine höchste Freiheit gegen politischen Druck und Drängerei beansprucht, lasse sich durch Menschengesetze und Menschenplane lange Zeit in Haft und Bande legen. Früher oder später bricht er seine Fesseln, um seine unveräußerlichen Rechte wieder zur Geltung zu bringen. Eine solche Harmonie der Kunst und Wissenschaft in der Bildung des Geistes mußte ihren Wollaut auch über das Leben verbreiten und dem Charakter jenes liebenswürdige Gepräge des Wolwollens, der Biederkeit und des Edelmuthes verleihen, das in den schönen Gesichtszügen des Verewigten seinen entsprechenden Ausdruck fand. Keines Menschen Feind, bot er groß-

müthig Belehrung, Rath und Beistand Allen, die ihn suchten, und verlebte seit dem Jahre 1845 auf dem alten Stammschloß der Blarer von Wartensee, das er für seine Familie wohnlich umgebaut, das letzte Jahrzehend an der Seite einer ihm in treuer Liebe ergebenen Tochter, die, eine andere Beatrice, mit der Leuchte der wahren Einsicht ihrem Vater auf den ansteigenden Kreisen nach Oben versöhnend und erklärend vorangegangen.

Einem schönen Sommerabende war das Alter des Verewigten zu vergleichen; wenn die Sonne dem irdischen Gesichtskreise entschwinden will, entfaltet sie den reichsten Strahlenglanz über die sie umschwebenden Wolkengruppen, als wollte sie die Sterblichen noch trösten über ihren Heimgang und das eintretende Dunkel der Nacht. Der Augenblick der Verinnerung, der Ausgleichung, der Wiederversöhnung ist im Bereiche der Natur dann eingetreten. Wo liegt die höhere Einheit für alle Kunst und Wissenschaft? Von woher leuchtet die Sonne uns entgegen, die niemals untergeht? Sah der allseitig gebildete Mann seit zwei Jahren in Folge eines Schlaganfalles sich angewiesen, seine geistigen Arbeiten aufzugeben und die peripherische Richtung einzuziehen, so entwickelte sich nun eben so rasch die centrale seines Gemüthes und sie fand für alle Bestrebungen des bisherigen Lebens die tiefere Einigung in jener Kirche, deren Mysterien er im Bereiche der Tonkunst verherrlichte, deren Rechte er auf dem politischen Felde so ruhmvoll vertheidigte. Es war dies auch die Kirche, welcher seine Voreltern bis zum Jahre 1712 angehörten. Durch seine Geistesgaben befähigt, sie in ihrer unvergänglichen Wahrheit und Schönheit zu schätzen, war er sein ganzes Leben über der katholischen Kirche in hoher Verehrung zugethan und fühlte sich besonders in den spätern Tagen durch die Lehre von der Gemeinschaft der Gläubigen mächtig gehoben; aus ihr schöpfte er die tröstliche Zuversicht, daß fromme, längst vorangegangene Mitglieder seines Geschlechtes für ihn noch im Himmel beten würden. Unter diesen zählte er einen Nächstverwandten, der ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit und Tugend noch im Jahre 1686 Viceprovinzial der Gesellschaft Jesu in England war. Ernst und gewissenhaft in Allem, was er unternahm, erforschte der Verewigte diese Stimmung seines Innern in längerer Prüfung und trat sodann am 2. August 1855 in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Diese hohe Gnade sollte ihm sein vieljähriger Freund, der Bischof von St. Gallen vermitteln, der ihm auch die heiligen Sakramente der

Kirche am ersten Sonntag im August spendete. Am folgenden Montag empfing er mit seiner geliebten Gattin und Tochter am Altare des Herrn vereinigt die heilige Communion. Den Ausdruck tiefer Rührung gab er in dem herzlichsten Danke kund, den er seiner edlen Gattin für die ihm bewiesene Theilnahme und Treue zu erkennen gab; ihr hatte er fürwahr Vieles und nächst Gott auch diesen letzten Trost zu danken. Das geistige Leben also gehoben, schien auch seiner Gesundheit wieder neue Kräfte zuzuführen; denn Dienstag darauf war er ganz wol, konnte allein sich im Freien ergehen, besuchte noch alle Plätze auf Wartensee, wo er sonst am liebsten auszuruhen pflegte, legte sich Abends wol und heiter gestimmt zu Bette. Da wandte er sich plötzlich gegen die Thüre und schien mit immer wachsendem Erstaunen Jemanden wahrzunehmen, und als ob er etwas davon begriffen hätte, machte er einen Ausruf der Freude, schloß dann die Augen, neigte das Haupt und gab in den Armen seiner Gattin, umgeben von seinen Kindern, seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück. Er starb am 5. August, im 61. Jahre seines Alters.

Dr. Evan Baillie,

ehem. Pfarrer von Lawshall, Devonshire.

Im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts geboren, studirte Evan Baillie zu Oxford Theologie und ward 1840 als Seelsorger angestellt. Sieben Jahre später machte er Kränklichkeitshalber eine Reise nach dem Continent und erhielt nach seiner Rückkehr die obengenannte einträgliche Pfarrei, die er elf Jahre hindurch verwaltete. Im Februar 1858 legte er zur großen Betrübniß seiner Pfarrgemeinde sein Amt nieder, um in den Schooß der katholischen Kirche zurückzutreten. Seit der Zeit lebte er, literarisch thätig und für seinen neuen Glauben wirkend, anfänglich zu Tiverton, gegenwärtig in dem reizenden Badeorte Torquay in Devonshire. Er hat sich über die Gründe, die ihn zu seinem Austritte aus der Landeskirche und zur Annahme des katholischen Glaubens veranlaßten, in einer kleinen uns vorliegenden Schrift*) selbst ausgesprochen, aus der wir die nachfolgenden Mittheilungen hier folgen lassen. Er schreibt:

„Es ist meinen ältern Freunden nicht unbekannt, daß ich in Betreff der Ansprüche der anglikanischen Kirche, als ein Zweig der katholischen Kirche betrachtet zu werden, schon frühzeitig in meinem seelsorgerlichen Leben von Zweifeln ergriffen ward. Der Austritt einiger ihrer hervorragendsten Glieder aus ihren Reihen hatte mir vielen Kummer verursacht, und ich fühlte mich wegen dessen, was meine eigene Pflicht zu thun von mir erheischen möchte, schwer beängstigt.

---

*) Schreiben an die Pfarrgenossen von Lawshall (A Letter to the Parishioners of Lawshall). London 1858. 2. A. 1859.

„Gleich den meisten jüngeren hochkirchlichen Geistlichen dieser Zeit hegte ich eine sehr hohe Achtung und Bewunderung für Dr. Newman, und wol erinnere ich mich des Gefühls von Trauer und Bangigkeit, von dem ich durchdrungen ward, als ich zuerst erfuhr, daß er Zweifel über die Kirche Englands hegte, und schlüßlich, daß er sie wirklich verlassen hatte. Indeß, da gab es noch andere, den Hochkirchlichen gleich ehrwürdige, gleich theure, wenn auch an Geist nicht ganz ebenbürtige Männer, die es nicht für Pflicht hielten zu thun, was er gethan, und indem ich mich einerseits über seinen Verlust grämte, anderseits mich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte zwischen so großen Geistern zu entscheiden, faßte ich den begreiflichen Entschluß auf meinem Posten zu verbleiben und die Pflichten meines Amtes zu erfüllen, wobei ich hoffte, daß ein weniger schmerzlicher Schritt als der, meine weltlichen Aussichten zu vernichten, in Wahrheit der richtigere sein möchte.

„Natürlich las ich die Schriften und Artikel, oder wenigstens einige von ihnen, die über den Abfall unseres Hauptes erschienen, und es gewährte mir ein geheimes Behagen, als ich fühlte, daß seine Argumente eine Erwiderung zuließen, und selbst annehmen zu können meinte, daß Dr. Newman unrecht gehandelt habe. Seine eigene Schrift über die Entwickelung (On Developement) kam bald nachher heraus, und mit klopfendem Herzen ging ich daran sie zu lesen. Zu meinem Troste erschien es mir nicht so außerordentlich, als ich zu finden erwartet hatte, und mit der Hilfe einiger Beurtheilungen kam ich zu dem Schluß, daß es ein Fehler sei, daß es den Beweis aus dem Alterthum an der Wurzel abschnitt und zeigte, oder wenigstens zugab, daß er nicht länger zur Vertheidigung gewisser von der katholischen Kirche gelehrter Doctrinen geltend gemacht werden könne.

„Während dieser Zeit wurde ich durch Kränklichkeit genöthigt meiner Curatie zu entsagen und auf den Continent zu gehen. Das Werk über „die Entwicklung“ war mein Reisebegleiter, und bevor ich seine Lektüre beendet hatte, ward das Pfarramt in Lawshall vakant und mir angeboten.

„Ich will nicht sagen, daß dies nicht gewissermaßen der Meinung über die Macht von Dr. Newmans Argumenten, zu der ich damals gelangte, gedient hätte — sehr wahrscheinlich hatte es Einfluß auf mich — aber ich kann getrost sagen, daß ich mir nicht bewußt bin der Wahrheit widerstrebt zu haben. Ich weiß, daß ich vor ihr erschrack, aber ich habe meine Augen ihr nicht absichtlich verschlossen. Meine

Meinung war, daß seine Argumente nicht unwiderleglich seien, und so hielt ich es nicht für Pflicht das Amt abzulehnen. Ich nahm es also an und kam nach Lawshall. Was seitdem äußerlich geschehen, wißt ihr wol eben so gut, wie ich selbst. Ihr wißt, daß ich nach meiner Rückkehr nach England sofort bemüht war so manches Gute unter euch zu wirken, und daß seit jener Zeit bis zu meiner Resignation mein ganzes Streben darnach gerichtet war euch den Weg des Guten und Rechten zu lehren.

„Aber ihr müßt nicht meinen, daß während dieser ganzen Zeit meine früheren Zweifel und Schwierigkeiten niemals zurückgekehrt wären. Von Zeit zu Zeit suchten sie mich heim, je nachdem verschiedene Ereignisse eintraten, die eine Zeitlang die Geister der englischen Geistlichen in Bewegung setzten. Die zwangsweise Erhebung Dr. Hampdens auf einen Bischofssitz war eines dieser Ereignisse, die Entscheidung in der Gorham'schen Angelegenheit ein anderes. Das erste zeigte die Unfähigkeit der Kirche Englands einem vom Premierminister Ernannten die Weihe zu versagen, mochte er noch so unbedeutend oder auch einer Irrlehre verdächtig sein; das zweite, daß die Läugnung eines Artikels des Glaubensbekenntnisses kein Hinderniß war, in der Kirche Englands ein Amt zu erhalten; daß diese Kirche keine bestimmte Doctrin in Betreff der „einen Taufe zur Erlassung der Sünden“ habe; und daß ihr Klerus nach Belieben lehren könne, ob die Kinder „durch die Taufe wiedergeboren“ würden oder nicht; daß es mit ihrem Rituale verträglich sei, die Wahrheit zu lehren oder die entgegengesetzte Ketzerei, kurz, daß es keine Nothwendigkeit für sie sei, den einen katholischen Glauben weder zu halten, noch zu lehren.

„Wie konnte nun Jemand“, fährt Baillie fort, „der die Wahrheit schätzte, der an den „einen Glauben“ glaubte, bei solcher Lage der Dinge glücklich sein? Ein Wunder ist es, daß noch einige übrig bleiben konnten, bis sie entweder ihre Kirche von so schrecklichem Vorwurf oder ihre eigenen Gewissen gereinigt, indem sie anderswo eine Zuflucht suchten. Aber die Menschen handeln nicht immer nach ihren ausgesprochenen Grundsätzen, noch glauben sie gänzlich an sie. Wenn die Zeit kommt, nach ihnen zu handeln, sind die Bestgesinnten geneigt, ihre eigenen Beschlüsse aufzugeben: sie scheinen, so zu sagen, festgezaubert; entweder bilden ihre weltlichen Angelegenheiten — und ich gestehe, daß dies der Fall bei mir war — ein zu festes Gewebe, um es zerreißen zu können, oder sie sind des Widerstandes müde, oder sie

geben den Ueberredungen und Beispielen Anderer nach, von denen sie meinen, daß sie eben so gute und noch bessere Richter als sie selbst seien; oder sie beruhigen sich mit der Idee, daß Vollkommenheit nirgends zu finden. Was immer der Grund sein mag, sie geben den Widerstand und allzuoft auch das Untersuchen auf. Sie sagen, es sei kein Vortheil, wenn sie ihr ganzes Leben in einem fruchtlosen Kampf gegen eine Gewalt hinbrächten, die ihnen zu mächtig sei, und so, ungeachtet ihrer eigenen bestimmten Ueberzeugungen in Betreff ihrer Pflichten unter den und den möglichen Verhältnissen, wenn diese wirklich eingetreten sind, verbleiben sie ruhig, wo sie waren, und klammern sich beständig an die verlorene Hoffnung, daß die Kirche von England im Stande sein werde, sich schlüßlich selbst Recht zu verschaffen... Sind nicht alle die Klagen wackerer Männer und ihre fruchtlosen Bemühungen, die Uebel zu heilen, die sie umgeben, in Wahrheit Mahnungen der Vorsehung, daß sie sich eine sichere und bessere Heimath suchen sollen?

„Damals, und auch noch so manche Zeit nachher erinnere ich mich nicht, mit Ausnahme des schon erwähnten Werkes über die Entwicklung (On Developement) und einer oder zweier anderer Schriften Neubekehrter, irgend welche katholische Controversschriften gelesen zu haben, und deshalb konnte ich, gleich so vielen Anderen, über ihre Beweisgründe und Vorstellungen lediglich nach den Kritiken protestantischer Schriftsteller urtheilen.

„Ich bin nicht der Meinung, daß diese Kritiken absichtlich falsch seien, aber es wundert mich, daß in einer Sache von so unaussprechlicher Wichtigkeit ein gebildeter Mensch, der auch nur den kleinsten Anspruch auf einen denkenden Geist macht oder um die Wahrheit besorgt ist, sich damit zufrieden stellen soll, nur eine Seite der Frage zu sehen..."

Das sei, meint er, auch bei ihm der Fall gewesen, und er habe sich für ziemlich gut bekannt mit den katholischen Beweisgründen gehalten, obschon er fast sein ganzes Wissen hierin aus protestantischen Quellen geschöpft, bis ihn eine Schrift eines berühmten anglikanischen Theologen, des Archidiakon Denison, über die heilige Eucharistie, veranlaßt habe auch das „audiatur et altera pars" zu berücksichtigen. Derselbe hatte ganz besonders die Frage erörtert, was der schlechte Mensch in der heiligen Communion empfange, eine Frage, die Baillie veranlaßte darüber nachzudenken, was denn das hochheilige Sakrament

objektiv sei, d. h. an sich selbst, ohne Rücksicht auf den Seelenzustand des Empfängers, während er bisher diesen Gegenstand fast gänzlich vom subjektiven Standpunkt aus betrachtet hatte.

„Ich dachte damals“, fährt er fort, „wenig daran, einen wie großen Einfluß dies auf meinen späteren Entwicklungsgang haben und schlüßlich, so zu sagen, der Ausgangspunkt eines neuen Lebens werden sollte. Diesen Punkt untersuchen, hieß den vielleicht wesentlichsten Punkt der anglikanischen Kirche berühren; doch erkannte ich dies erst einige Zeit später. Ich fühlte indeß, daß das, was die Kirche Englands über diesen Gegenstand lehrte, verwirrt und sich widersprechend war, und ich wußte, daß manche Hochkirchenmänner die Veränderungen, die in der Feier des Abendmahls waren gemacht worden, vielleicht mehr beklagten als irgend eine andere durch die Reformation bewirkte Veränderung. Auch wurde damals nur mein Glaube an das hochheilige Sakrament stärker, was wahrscheinlich auch der ganze, vom Verfasser (Denison) gewünschte, Erfolg war.

„Aber mein Wunsch die Wahrheit, die volle Wahrheit, kennen zu lernen, war nun sehr ernst geworden, und es ward mir bald klar, daß die Controverse zwischen England und Rom — wie ich mich damals ausdrückte — nicht sowol in dieser oder in irgend einer anderen speciellen Lehre lag, wie darin, welches der wahre Grund von der Existenz der englischen Kirche als Kirche war, nämlich ob der Bischof von Rom, als Nachfolger des heil. Petrus, nicht das von Gott bestimmte Centrum der Einheit und das sichtbare Haupt der ganzen sichtbaren Kirche Christi auf Erden war. Wenn der Anspruch desselben ein göttlicher war, d. h. wenn Christus wirklich ein sichtbares Haupt und Centrum der Einheit ernannt, mit dem in Gemeinschaft zu stehen alle Christen verpflichtet wären, dann konnte für Alle, die von diesem Haupte und Centrum getrennt waren, nur Eines zu thun sein, nämlich zu ihm zurückzukehren. Deshalb wendete ich diesem Punkte meine volle Aufmerksamkeit zu, indem ich Gott bat, mir die Wahrheit zu zeigen und mich von dem Irrthum zu befreien, wenn ich durch Geburt, Erziehung oder andere Ursache in solchen verfallen wäre.“

Um diese Zeit las er des Protestanten Colliers Geschichte von England während der Reformationszeit, die, obschon in ganz protestantischem Sinne geschrieben, einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte, ihn in Betreff jener denkwürdigen Epoche nicht nur überraschende

Wahrnehmungen machen ließ, sondern auch mit tiefer Scham und sittlicher Entrüstung erfüllte.

„Seit meiner ersten Beschäftigung mit polemischer Theologie war mein Standpunkt der gewesen, daß die englische Kirche sich selbst reformirt habe; daß ihre Bischöfe und ihr Klerus, vom Geiste Gottes ergriffen, dahin geführt worden seien die Verderbtheit des Christenthums zu sehen, die durch „die Raubgier und Verruchtheit des Hofes und der Kirche von Rom“ war herbeigeführt worden; und daß sie unter demselben heiligen Einfluß, der ihnen die Augen geöffnet hatte, weiter veranlaßt worden seien all diese „Irrthümer und Verderbnisse“ abzuthun und die Religion zu ihrer alten, schriftgemäßen Gestalt zurückzubringen. Wie groß war daher meine Ueberraschung, als ich fand, daß dies, weit entfernt, die wahre Beschaffenhei des Falles oder eine wahrhafte Geschichte der Reformation zu sein, der gänzliche Gegensatz der Wahrheit war; daß die Kirche von England, insoweit sie durch die Bank der Bischöfe — mit einer einzigen Ausnahme — und das Unterhaus der Convocation dargestellt ward, sich weigerte an der Reformation der Königin Elisabeth Theil zu nehmen, daß sie in Folge deß beraubt ward, und daß selbst der eine übereinstimmende Bischof sich nachmals weigerte sich an der Weihe anderer Bischöfe wegen der Königin Elisabeth zu betheiligen; daß die Universitäten zu Oxford und Cambridge dagegen Einspruch erhoben und daß eine große Zahl kirchlicher Würdenträger und Seelsorgsgeistlicher dasselbe thaten und dafür entsetzt wurden.

„Wie kann man nun sagen, so fragte ich mich selbst, daß die „Kirche von England“ sich selbst reformirte? Ich war überzeugt, daß sie nichts derartiges gethan, daß Heinrich VIII. und Elisabeth die wirklichen Reformatoren waren, und daß ihr despotischer Wille die Fahne und der Maßstab der Reformation gewesen.

„Nun wurde es mir auch verständlich, weshalb die katholische Partei bei der damaligen Zerrüttung aller gesellschaftlichen Verhältnisse noch einige Zeit mit dem Klerus Elisabeths in Verbindung gestanden: weil der wirkliche Charakter der Bewegung nicht ganz bekannt war, und weil der Pabst, in seiner Besorgniß den Bruch unheilbar zu machen, bis die Königin nicht alle seine Vorschläge zurückgewiesen und so lange noch eine Hoffnung auf Versöhnung zurückblieb, den Gläubigen nicht gebieten wollte die Gemeinschaft mit ihr abzubrechen.

„So fühlte ich denn hier den Grund unter meinen Füßen sinken. Als Hochkirchenmann hatte ich jederzeit behauptet, daß die Kirche nur insgesammt und durch die Convocation handle und handeln könne; und keine Argumente oder Darstellungen können die Thatsache beseitigen, daß die Kirche von England im Anfange der Regierung Elisabeths, so repräsentirt und so in ihrer Collectiv-Gewalt handelnd, der Reformation nicht nur keine Hilfe und Beistand geleistet, daß sie vielmehr sich sehr entschieden derselben entgegengesetzt habe. Wenn nun die Reformation bei allem dem gerechtfertigt werden sollte, so fühlte ich, daß es nicht von meinem Grunde aus, daß nämlich die Kirche Englands sich selbst reformirt habe, geschehen könne, und so war denn meine Grundlage dahin.

„Aber das war von geringerer Wichtigkeit für die Frage, ob der Bischof von Rom der von Gott bestimmte Mittelpunkt der Einheit sei oder nicht, und meine Forschungen und Studien führten mich in Bezug auf diesen Punkt zu einem für die „reformirte Kirche Englands“ gleich ungünstigen Schlusse. Es ist nicht meine Absicht hier die Beweise für die Lehre von der Suprematie des Pabstes aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern anzuführen; diejenigen, die nach der Wahrheit trachten, werden, wie ich meine, die vollste Ueberzeugung von der Uebereinstimmung derselben mit der heiligen Schrift und dem Alterthum aus den beiden Werken des Herrn Allies gewinnen können, das eine betitelt: „St. Peter der Fels“, in welchem eine erstaunliche Menge von lediglich aus der Schrift geschöpften Beweisen über diesen Gegenstand gesammelt und niedergelegt ist; und das andere: „Der Stuhl des heiligen Petrus“, das über jeden Widerspruch beweist, daß die Bischöfe von Rom seit den frühesten Zeiten als die Nachfolger des heiligen Petrus betrachtet worden sind, daß ihnen ein Grad von Suprematie über die ganze Christenheit beigelegt, wie von ihnen selbst beansprucht und ausgeübt worden ist, im absoluten Widerspruch mit den protestantischen Theorien, selbst denen, die in ihren Concessionen an den Bischof von Rom, als den Bischof des ersten Stuhles, am Weitesten gehen, und lediglich durch das Princip verständlich, daß unser göttlicher Erlöser den heiligen Petrus zum Ersten über Alle setzte, und nach St. Petrus seine Nachfolger auf dem Stuhle von Rom, als dem sichtbaren Mittelpunkt der Einheit der ganzen Kirche auf Erden. . .

„Es schien mir unmöglich den Beweisen aus der heiligen Schrift und dem Alterthum, die Allies und Andere über diesen Punkt zusammengebracht haben, zu widerstehen. Es war nur eine kurze Zeit nach Dr. Newmans Ausscheiden, als derselbe Allies ein Werk veröffentlichte, das als eine sehr geschickte Vertheidigung der Kirche Englands über diesen Punkt angesehen wurde. In seinem Werke: „Die anglikanische Kirche gegen den Vorwurf des Schismas gerechtfertigt (London 1848)“, hatte er bewiesen, wie man meinte, daß die Ansprüche des Bischofs von Rom nicht aus der Geschichte der Urkirche entstanden seien, und er war von den englischen Geistlichen vielfach beglückwünscht worden. Aber was schon oft vorher geschehen war, das geschah auch jetzt. Seine Forschungen führten ihn zu einem Resultat, das dem, was er zu vertheidigen beabsichtigte, ganz entgegengesetzt war. Er ward durch die Macht der Wahrheit angetrieben seinen Irrthum einzugestehen, und obschon alle seine weltlichen Aussichten, so wie der Unterhalt derer, die von ihm abhingen, in Frage gestellt wurden, so gab er kurz darauf sein Amt auf und brachte so sein Alles in diesem Leben zum Opfer, um nicht länger von dem von Christus selbst bestimmten Mittelpunkt der Einheit und der Quelle der Gnade getrennt zu sein. Deshalb blieb in meiner Seele, indem ich fühlte, daß Jegliches von dieser Frage abhing, kaum noch ein Zweifel zurück, daß die Trennung vom Bischof von Rom und dem Rest der katholischen Christenheit, die durch die Reformation war bewerkstelligt worden, durchaus unentschuldbar war; daß selbst, wenn alle die Anschuldigungen von Irrthümern in der Lehre und Verderbniß in der Praxis, die gegen die katholische Kirche aufgebracht worden sind, wahr gewesen sind, die Sünde des durch die Trennung veranlaßten Schismas allein Schlimmeres bewirkte; und daß die Unterordnung der Kirche Englands unter die weltliche Macht, die damals erfolgte und seitdem geblieben ist, sowie die mannichfaltigen und zunehmenden Uebel, die daraus entstanden, lediglich das natürliche Produkt der damals gesäten Saat waren, und daß es kein Mittel gab diese Uebel zu heilen, als durch die Rückkehr zu der Quelle der Einheit, die wir aufgegeben hatten.“

Trotz dieser Ueberzeugung meinte Baillie nicht die Verpflichtung zu haben, die Versöhnung mit der Mutterkirche nachzusuchen. Er theilte den Glauben so unzähliger Anderer, zumal aus dem geistlichen Stande, trotz dieser seiner bestimmten Ueberzeugung von der alleinigen Wahrheit der katholischen Kirche, in der anglikanischen Kirche ver-

harren, aber in Erwartung besserer Zeiten den ganzen katholischen Glauben lehren zu dürfen, bis nämlich die ganze Kirche Englands ihr Unrecht erkennen und ein Massenrücktritt stattfinden würde.

„Aber", so sagt er, „es bedurfte nur ein wenig ruhiger Ueberlegung, um die Hoffnungslosigkeit dieser Erwartung wahrzunehmen. Denn wer kann über die gegenwärtige Lage der Kirche Englands, den Erastianismus ihrer Führer und die Ansichten ihres Klerus nachdenken — wobei er mit dem wolgemeinten, aber schwachen und hoffnungslosen Widerstand eines Theiles der Geistlichen und Laien, und den Bemühungen die Convocation wiederzubeleben, jede mögliche Nachsicht hat —, ohne zu fühlen, daß es nur ein Ding gibt, nämlich die Trennung von Kirche und Staat, das der Kirche Englands als Körperschaft jemals den Wunsch einflößen könnte für sich selbst zu handeln? und daß, wo diese Trennung stattfindet, ihre innere Desorganisation so vollständig ist, daß jegliche Anstrengung von dieser Seite, für sich selbst zu handeln, unvermeidlich zu einem gänzlichen Zerfall führen muß?... Ich glaube, es gibt viele Glieder der anglikanischen Kirche sowol unter dem Klerus wie unter den Laien, die ihre herabgewürdigte Stellung tief fühlen und sie, wenn sie könnten, gern aus derselben erheben möchten. Nachdem sie in anglikanischen Prinzipien aufgewachsen sind oder dieselben doch adoptirt haben, und indem sie die Kirche Englands für einen wirklichen Zweig der katholischen Kirche halten, können sie die Lage, in der sie sie erblicken, nur beklagen; aber sie schreiben diese Lage nicht irgend einem Mangel von Seiten der Kirche selbst zu, sondern den Mängeln ihrer Glieder. Sie meinen daß, wenn sie nur ihren Prinzipien getreu wären, sie die geistliche Unabhängigkeit ihrer Mutter vertheidigen und durch einen vereinten und entschlossenen Widerstand ihrerseits schlüßlich einen Theil ihrer verlorenen Freiheit gewiß zurückgewinnen würden. Das war auch eine Zeitlang meine eigene allzusanguinische Meinung, und wahrscheinlich würde ich bei derselben noch bis jetzt verblieben sein, hätte ich nicht sorgfältiger als früher die Natur der Reformation und die damals von der Krone beanspruchte und ihr gewährte Weise der Suprematie untersucht. Ich glaube in Wahrheit daß, wenn sich Jemand die Mühe nehmen und redlich an diese Untersuchung herangehen wollte, er finden wird, daß die nun ausgeübte Suprematie, die die Hochkirchenmänner als eine so grausame Usurpation und Tyrannei von Seiten der Krone betrachten, durchaus nicht die Gewalt und Auto-

rität überschreitet, die damals von der Kirche nachgegeben worden ist, sondern daß im Gegentheil, wenn die Civilgewalt es für angemessen erachtete so zu handeln, sie noch weiter in dieser Richtung gehen könnte, ohne den Buchstaben oder Geist der damals gemachten und seitdem niemals zurückgenommenen Gesetze zu überschreiten, zu denen wir uns auch durch den Suprematseid bekannt haben. Die Hochkirchler aber sehen dies nicht ein oder wollen es nicht einsehen. An der geistlichen Unabhängigkeit der Kirche festhaltend, meinen sie, es bedürfe nur Redlichkeit und Eifer ihrerseits, um früher oder später eine Anerkennung der Rechte ihrer Kirche zu erreichen, während sie vergessen sich selbst zu fragen oder doch genau zu untersuchen, ob die gesetzlich eingeführte Kirche Englands, zu der sie gehören, in wirklicher Wahrheit eine Fortsetzung der Kirche sei, die in diesem Lande vor der Reformation bestand, oder ob es nicht eine ganz und gar verschiedene Gemeinschaft sei — eine ähnliche Gemeinschaft, allerdings, in einigen äußerlichen Merkmalen, in ihrem Wesen aber total verschieden von der, die sie verdrängt hat, indem sie in der That die Schöpfung von Menschen ist, d. h. eines despotischen Herrschers und einer weltlichen Gesetzgebung, nicht aber in Wahrheit das Reich Christi auf Erden...

„Kann nun mit irgend einem Grunde behauptet werden, daß die neue religiöse Gemeinschaft, die Elisabeth und ihr Parlament damals errichteten und die Kirche von England nannten, und für die sie nur mit der äußersten Schwierigkeit eine bischöfliche Leitung erlangen konnten, die wahre und gesetzliche Nachfolgerin und Repräsentantin dessen war, was so gewaltsam verdrängt wurde? Hier nun sank abermals der Grund unter meinen Füßen, als ich mich selbst zu überreden versuchte, daß es unsere Pflicht wäre die Kirche nicht zu verlassen, sondern uns zu bemühen sie zu dem rechten Geiste zu bringen, so daß sie in ihrer vereinten Befugniß in den Stand gesetzt würde das Uebel wieder gut zu machen, dem sie so unglücklich anheimgegeben war. Denn, wenn die Kirche von England nicht die Fortsetzung der alten Kirche Christi in England ist, wer und was ist sie? und was haben wir noch länger mit ihr als Gemeinschaft zu thun, wenn nicht Gott zu bitten, daß der Schleier von ihren Augen fallen möge, so daß alle ihre Glieder dahin geführt würden die Wahrheit zu sehen und ihre gefährliche Stelle zu verlassen? So erschien es mir schlüßlich, und wenn Freunde sagten: „Sie werden durch Ihr Gehen die

Sache nur schlimmer machen; wenn alle die, welche unsere Uebelstände erkennen und beklagen, gehen, welche Hoffnung bleibt da für die Heilung dieser Uebelstände?" so schien es mir, als ob ich eine Stimme sagen hörte: „Was geht das dich an? Folge du mir..."

Baillie vertiefte sich immer mehr in katholische Studien und immer klarer wurden ihm die katholischen Lehren von der Anrufung der Heiligen, vom Fegefeuer, Ablaß u. s. w. Hierzu kamen seine Bedenklichkeiten in Betreff der Gültigkeit der anglikanischen Weihen. „Wer gab Erzbischof Parker Jurisdiction? Königin Elisabeth, muß die Antwort sein. Aber sie hatte sie nicht zu geben; deshalb gab sie keine in Wirklichkeit, und Parker konnte in Ermangelung derselben seine Funktionen nicht verrichten." Als natürliche Consequenz entstanden nun in ihm auch Zweifel über die Gültigkeit seiner eigenen Weihen und die Wirksamkeit der von ihm verwalteten Sakramente. Unter diesen Umständen glaubte Baillie sein Amt nicht länger verwalten zu dürfen und legte dasselbe (am 8. Februar 1858) nieder, obschon er über das, was weiterhin zu thun, noch völlig unklar und unschlüssig war. Denn obschon es ihm fast zur Gewißheit geworden war, daß er allein in der katholischen Kirche Ruhe und Frieden finden würde, so konnte er sich doch zu einem entscheidenden Schritte in dieser Beziehung nicht entschließen.

„Die Vorurtheile", sagt er, „in welchen jeder Protestant geboren und erzogen wird, sind so eingewurzelt, daß es fast eine menschliche Kraft übersteigende Anstrengung erfordert ihnen entgegenzuhandeln; sich selbst von einem Gebäude loszureißen, an das die frühesten Verbindungen geknüpft sind und in dem die nächsten Freunde noch leben, und sich mit einer Gemeinschaft zu vereinigen, die man, soweit die frühesten Erinnerungen reichen, als eine schlechte hat bezeichnen hören.

„Es ist für Jeden, der das nicht selbst durchgemacht hat, geradezu unmöglich die Härte dieser Prüfung zu begreifen, von der Zeit an, wo der erste gewichtige Zweifel in die Seele gedrungen ist, bis zu dem Augenblick, wo man schlüßlich als ein Büßender zu der lang vernachläßigten Mutter Füßen kömmt, um Verzeihung und Zulassung in Christi Haus und Familie zu bitten... Aber muß es nicht selbst für den, der vom zeitigen Standpunkte aus kein so großes Opfer bringt (wie es Gottlob bei mir der Fall ist), und dem noch genug übrig bleibt zu seiner und der Seinigen Erhaltung, muß es nicht auch für

ihn, wenn er nur einiges Gefühl hat, eine in der That schwere Prüfung sein, eine Prüfung, die nur die Gnade Gottes und das eigene Bewußtsein einen ertragen lassen können, auszuziehen, wie Abraham that, aus seiner Heimath und in ein fremdes Land zu gehen, und zu wissen, daß er von nun ab von seinen früheren Freunden verachtet und als ein Fremder betrachtet werden; daß zwischen ihm und denen, die er liebt, eine große und fast unübersteigliche Kluft sein; zu wissen, daß seine früheren Bekannten sich in ihrem Herzen von ihm abwenden und gleichsam instinktmäßig ihre Kinder seinem Einflusse zu entziehen wünschen werden, und daß, wie liebevoll auch Freunde in ihrem Herzen gesinnt sein mögen, dennoch fortan zwischen ihm und ihnen eine Verrückung der Sympathien statthaben müsse, dies Alles, wiederhole ich, und noch mehr zu wissen und zu fühlen? Aber um wie viel schwerer muß die Prüfung sein für einen, der, um den Geboten des Gewissens zu folgen, das aufgeben muß, wovon er weiß, daß es das einzige Mittel ist denen, die von ihm abhängen, Brod zu verschaffen! Es scheint, als ob die menschliche Natur so große Anstrengung nicht ertragen könne, und ohne Hilfe vermag es sie auch nicht. Aber Viele haben einen Glauben von Gott erhalten, der selbst solchen Prüfungen gewachsen ist..."

Gott verlieh auch Baillie die Kraft, alle menschlichen Rücksichten außer Augen zu setzen, lediglich dem Drange seines Gewissens und seiner durch Studien gewonnenen Ueberzeugung zu folgen. Noch in demselben Monat (Februar) ward er in die katholische Kirche aufgenommen und widmet seitdem Zeit und Kraft der Vertheidigung derselben. Außer seiner Conversionsschrift schrieb er: Romanismus und Protestantismus, oder Wer ist der Angreifer (Romanism and Protestantism; or, Who is the agressor) London 1859; außerdem zahlreiche Aufsätze in katholischen Zeitschriften. —

Kurz vor Baillie war noch ein anderer anglikanischer Geistlicher aus Torquay katholisch geworden,

Hubert de Burgh, der nachmals Theologie studirte und gegenwärtig als katholischer Priester in Kensington, London, in Funktion ist.

Noch aus demselben Jahre ist anzuführen

Henry Nutcombe Oxenham, M. A., ehem. Scholar vom Balliol Collegium. Er ist um 1830 geboren und machte in Harrow,

wo sein Vater lehrte, und im Balliol College glänzende Studien. Nach seiner-Conversion war er eine Zeitlang bei den Oratorianern in London, studirte Theologie im Westminster-Seminar, später in München, und lehrte einige Zeit mit Darnell an Newmans Schule in Edgebaston. Seine Hauptschriften, denen ein besonders glanzvoller Stil nachgerühmt wird, sind eine „Geschichte der Doctrin vom Sühnopfer,"*) eine der wenigen Schriften über Dogmengeschichte in der englischen katholischen Literatur, und eine Uebersetzung von Döllingers Christenthum und Kirche,**) die schon nach wenigen Monaten eine zweite Auflage erlebte. Wie Phillipps de Lisle, Lockhart und Ffoulkes hängt auch Oxenham an der Idee der Leichtigkeit einer Vereinigung der getrennten Kirchen und hat sich an dem durch Puseys „Eirenicon" entstandenen Streite durch ein Schriftchen***) betheiligt, das sehr gewandt und mit wohlthuender Wärme geschrieben ist. Aber nicht bloß Theologe und Mann der Wissenschaft ist er, sondern auch trefflich begabter Dichter. Sein „Urtheil des Kairos" †) wird gerühmt und erschien 1867 in zweiter Auflage. Oxenham ist ein Mann von ganz hervorragender Bedeutung unter den Convertiten der jüngsten Zeit, von der wir noch treffliche Leistungen zu erwarten berechtigt sind. —

In die fünfziger Jahre dürften auch die folgenden Conversionen fallen:

W. A. Finlason, Barrister at Law ꝛc. in London, ein ausgezeichneter Jurist, der sich durch seine zahlreichen Schriften (Law of Charitable Trust, The Common Law Procedure etc.) einen geachteten Namen erworben hat.

Frederick Wetherell, ein gewandter Literat, der einige Zeit den „Rambler" redigirte und der wirkliche Herausgeber des „Home and Foreign Review" war.

George Bampfield, katholischer Priester an der Marien-Kirche zu Barnett, London.

Sir John Sutton, Baronet, von Norwood Park, ein außer-

---

*) A History of the Doctrine of the Atonement.

**) The first Age of Christianity and the Church. London, 1866.

***) Dr. Puseys Eirenicon considered in relation to catholic unity. A letter to the Rev. Father Lockhart. London, 1866.

†) The Sentence of Kairos. And other Poems. 2. Ed. London, Longmans 1867.

ordentlich (selbst für England!) reicher Edelmann, der seinen Eifer für den katholischen Glauben durch glänzende Freigebigkeit gegen alle katholischen Institutionen bekundet.

P. Maurice Mann, S. J., aus Irland, Missionär zu Holywell in Nordwales, und

E. Ryley, Mitredacteur des Tablet.

Von den Conversionen des laufenden Decenniums haben wir zu erwähnen:

Sir Charles Campton William Domville, Baronet, Oberrichter der Grafschaft Dublin, geb. 1822, trat in Folge eifriger und anhaltender Studien im Jahre 1861 in den Schooß der katholischen Kirche ein. Ebenso

John Harrison, Direktor der königl. Schule zu Westminster, stand auf der Wahlliste für das Christ-Church-College in Oxford und das Trinity-College in Cambridge, als er seinen Rücktritt vollzog. Zwei Jahre später convertirte

Mr. Patmore, Bibliothekar des britischen Museums und hochgeschätzt als Dichter. Seine Aufnahme erfolgte im Juni 1863 zu Rom. — In Wien die

Herzogin von Grammont, Gemahlin des französischen Botschafters daselbst. Eine eifrige Anglikanerin hatte sie dem Religions-Unterricht ihrer Söhne beigewohnt, damit ihnen nicht jesuitische Grundsätze beigebracht würden. Die Folge war, daß sie am 2. Juli 1863 vom päbstlichen Nuntius in die katholische Kirche aufgenommen ward.

Basil Chambers, M. A. und Geistlicher zu Liverpool, convertirte im März 1864; in demselben Jahre der Prediger

M. C. Mathews, einer der anglikanischen Benediktiner des Bruders Ignatius, und

John Ward, Esq., englischer Minister-Resident in den Hansestädten, aufgenommen zu Hamburg.

Henry Wood, junger Geistlicher zu Calcutta, der vor Empfang der letzten Weihen zurücktrat und den katholischen Glauben annahm (Januar 1867). Da er aber seines Schrittes wegen heftig angefeindet ward, ihm selbst unlautere Motive unterschoben wurden, so hat er die Beweggründe seines Rücktrittes in einem besonderen Werkchen veröffentlicht.

W. H. H. Kelke, M. A., Pfarrer zu Leigh in Lancashire, aufgenommen von P. Newman im März 1867.

Samuel Ware, M. A., vom St. Beés College, Cumberland: Pfarrverwalter von Redford Leigh, Lancashire, aufgenommen von P. Johnston S. J. zu Exeter im April 1867.

Frederick Walford, M. A., Geistlicher der Staatskirche, vorher Professor an der Grammatik-Schule zu Durham, aufgenommen Ende April 1867 in Birmingham. Er gehört einer Familie an, aus der bereits mehrere Glieder sich mit der katholischen Kirche wieder vereinigt haben. Endlich

George Brudenell Bruce, ältester Sohn des Lord Ernest Bruce, Parlamentsmitglied für Marlborough, präsumter Erbe der Titel Marquis von Ailesbury und Earl of Cardigan, gleichfalls Ende April 1867 aufgenommen.

Lady Herbert of Lea.

Lady Herbert, geborne Miß à Court, die durch Rang und Talent eine gleich hohe Stellung in der englischen Gesellschaft einnimmt, war die Gattin des bekannten, vor einigen Jahren verstorbenen, Staatsmannes Sidney Herbert. Es muß gegen Ende 1862 oder Anfangs 1863 gewesen sein, als sie die Reihen des Anglikanismus verließ, um in den Schooß der katholischen Kirche einzutreten. Noch vor ihrer förmlichen Aufnahme in dieselbe schrieb sie einen Brief an ihren Bruder, in welchem sie die Gründe für ihren bevorstehenden Schritt auseinandersetzte. Sie hat denselben späterhin unverändert der Oeffentlichkeit übergeben, weil sie dadurch ein klareres Bild über den Seelenzustand einzelner Anhänger der Hochkirche in dieser Zeit geben zu können meinte, obwol sie einräumt, daß erst, „wenn der Schritt gethan ist, das volle Licht die Seele umfasse, die Schuppen von den Augen zu fallen scheinen, und die ewige Wahrheit der Einen heiligen katholischen und römischen Kirche sich verwirkliche." Das Büchlein *) hat in competenten Kreisen große Anerkennung gefunden und gilt nächst John Gordons (s. oben) bereits in siebenter Auflage erschienenen Briefen über denselben Gegenstand für eine der klarsten bestgeschriebenen populären Controversschriften der jüngsten Zeit. Wie schon der Titel: „Anglikanische Vorurtheile wider die katholische Kirche" voraussetzen läßt, wird in dem Schriftchen eine Widerlegung derselben, wie sie vorzugsweise unter den höheren Ständen in England gang und gäbe sind, versucht.

*) Anglican Prejudices against the Catholic Church. London (o. J.)

„Ich wünsche," so beginnt Lady Herbert, „einige Worte über die den Romanismus betreffenden landläufigen Ansichten zu sagen, die ich von meiner Jugend an eingesogen hatte, die ich jedoch eine um die andere geradezu für verkehrt gefunden habe. Es ist sehr schwer an diesen Gegenstand selbst im Verkehr mit den nächsten und theuersten Verwandten heranzutreten. In England ist Protestantismus gleichbedeutend mit gesundem Menschenverstand, und Katholizismus mit Geistesschwäche, Fanatismus oder einem unerklärlichen Blendwerke. Keine noch so unbegreiflichen Albernheiten vermögen die Albernheiten zu übersteigen, welche über Katholiken von verständigen, wolwollenden, freisinnigen — d. h. über jeden andern Punkt als diesen — englischen Herren und Damen geglaubt werden. Ihre Ideen sind aus einer Art von nicht verbürgter aber unbedenklicher Ueberlieferung geschöpft; in der Ammenstube, in der Schule, auf dem Collegium, in den Zeitungen, in Gesellschaft sind sie ihnen gelehrt worden. In einem 1855 veröffentlichten trefflichen kleinen Buche über die Stellung der Katholiken in England mißt Dr. Newman diesen Stand der Dinge zweien Ursachen zu, nämlich erstens, daß seit den Zeiten der Königin Elisabeth die ganze Literatur Englands in englische Hände gerathen; zweitens, daß der englische Protestantismus die Religion des Thrones geworden ist. Er ist in der That eine auf Loyalität gepropfte Religion und besteht in „Gegenüberstellung der Königin, die die Leute sehen, gegen einen Pabst, den sie nicht sehen." Die Folge ist natürlich. Saget Jemand von gewöhnlichem Verständniß, daß ein wolerzogener Protestant in der katholischen Kirche Friede und Befriedigung finden könne, er wird es geradezu nicht glauben. Er wird auch von den „ungeheuerlichen Irrthümern" und kindischen Albernheiten „der römischen Kirche" schwatzen; er „kennt das Alles genau", „weit besser," wie Lady Granville zu sagen pflegte, „als wir selbst." Er wird sich weitläufig auslassen über die Gräuel von der „blutigen Maria" Herrschaft. Von den unter der Königin Elisabeth verübten gleichen Gräueln weiß er nichts. Er hat niemals die Parlamentsakten gelesen, die unter der Regierung dieser Königin erlassen worden sind, und die es zu einem Wunder stempeln, daß noch einige Katholiken in England übrig geblieben sind. Er hat niemals die gerichtliche Untersuchung gegen Lord Scrope betrachtet, der des Abfalls (Recusancy) angeklagt war, weil er in dem Ostbezirk Yorkshire nur 1607 Katholiken hatte einkerkern und foltern lassen. Er weiß so wenig von den religiösen Meinungen und Motiven von

200 Millionen seiner Mitchristen als ob er im Monde lebte. Er vergißt, daß die Vorväter, auf die er so stolz ist, die „tapfern Sachsen und Normannen," der „gute König Alfred," der „tapfere Richard Löwenherz," der biedere Sir Thomas More" und alle die übrigen seiner Helden — dem alten Glauben angehörten. „Kann etwas Gutes kommen aus Nazareth?" Mit den Ansichten, die John Bull in der ganzen Welt charakterisiren, glaubt er, daß er Recht, jeder Andere Unrecht habe. Es ist hoffnungslos gegen solches Vorurtheil und solche Einseitigkeit anzukämpfen. Aber da die Wirkung früheren Unterrichts für lange Zeit meine eigenen Augen gegen einfache Thatsachen verblendete, so will ich jetzt diese Unwahrheiten eine nach der andern aufzählen und zeigen, wie sie zu meiner eigenen Genugthuung widerlegt wurden."

Lady Herbert erörtert nun die landläufigen Ansichten über das Lesen der Bibel, die zehn Gebote, die Eucharistie, über Beichte und Ablaß, Fegefeuer und Gebete für die Verstorbenen, über die Verehrung der heiligen Jungfrau, das Wirken des heiligen Geistes in der Kirche, die Suprematie des päbstlichen Stuhles, über Rechtfertigung, über Wunder und Reliquien in ebenso gedrungener, als frischer prägnanter Weise. Lassen wir sie über das Lesen der Bibel sprechen: Sie sagt:

„Ich glaubte bis zur letzten Hälfte meines Lebens fest und bestimmt, daß es den Katholiken verboten sei. Eines Tages war mir die englische Bibel, die ich auf Reisen immer mit mir nehme, verloren gegangen. Ich kam zu einem Buchhändler und fand eine Douai-Uebersetzung. In der Vorrede stieß ich auf das folgende Schreiben Pabst Pius VI. an den englischen Uebersetzer vom Jahre 1778: „Zu einer Zeit wo eine sehr große Zahl schlechter Bücher unter den Ungelehrten im Umlauf ist, haben Sie außerordentlich richtig gemeint, daß der Gläubige zum täglichen Lesen der heiligen Schriften solle angeregt werden, denn diese sind die reichen Quellen, die Jedermann geöffnet sein müssen, um aus ihnen Reinheit der Lehre und Moral zu schöpfen und den Irrthum auszurotten. Dies haben Sie passend bewirkt durch die Veröffentlichung der heiligen Schriften in der Sprache Ihres Landes, für das Verständniß von Jedermann geeignet . . ."

Sie führt nun einige Kirchenväter und Heilige an, die das Lesen der heiligen Schriften auf das dringendste empfehlen, und fährt dann fort: „In dem Leben der Katholiken in unserer Zeit wird dieselbe Weise beobachtet. Ich frug einst eine junge katholische Dame,

mit der ich auf meiner Rückkehr aus dem Osten eine Kajüte theilte, ob ihr Beichtvater sehr streng mit ihr verführe. „O nein!“ erwiderte sie, „er ist sehr mild und nachsichtig. Nur auf eine Sache dringt er, nämlich, daß ich jeden Tag einige Verse aus der Bibel lesen solle.“ Ich überzeugte mich durch den Augenschein, daß sie sich an diese Weisung hielt. Das erste, worum mich . . . fragte, als ich zuerst wieder 1863 zu ihm zur Beichte kam, war: „Haben Sie die Vorschrift befolgt, die ich Ihnen gegeben, keinen Tag zu unterlassen ein Kapitel aus der heiligen Schrift zu lesen?“ So festgewurzelt ist das Vorurtheil im menschlichen Geiste, daß ich bekenne daß diese Frage mich überraschte. Ich dachte er würde sich in Betreff dieses Punktes geändert haben. Während der letzten drei oder vier Jahre habe ich eine gute Anzahl katholischer Schulen kennen gelernt, und ich kann aufrichtig sagen, daß ich die Kinder ebenso bewandert in der Geschichte und dem Verständniß der Bibel gefunden habe wie meine eigenen Park-Schul-Kinder. In dem täglichen Meßopferdienste ist ein Evangelium und eine Epistel für jeden Tag im Jahre. An dem Orte, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, werden dieselben zuerst in lateinischer und dann in der Landessprache gelesen, so daß diejenigen, die nicht lesen können, die Bibel täglich hören, und die, welche es verstehen, finden sie in ihren Meßbüchern. Davon abgesehen macht die katholische Kirche Meditationen über die heilige Schrift, über ihre Werke sowol wie über ihren Inhalt, zur täglichen Pflicht jedes Christen. Alle ihre gelegentlichen Gottesdienste, der Kreuzweg, der Rosenkranz, die Litaneien, was sind sie anders als eine Kette von Betrachtungen über das Leiden, das Leben und die Auferstehung unseres göttlichen Meisters? Die Wirkung hiervon ist eine Kenntniß des Inhaltes der Schrift selbst bei dem Ungelehrten, die bei weitem tiefer, lebendiger und wesentlicher ist, als sie die armen Protestanten im Allgemeinen besitzen, die täglich ihre Bibel lesen. Bevor ich aber diesen Gegenstand verlasse, will ich als eines Beweises, wie unbesonnene Behauptungen aufgestellt werden, eines kleinen Umstandes erwähnen, der sich während unseres Aufenthaltes in Aegypten zutrug. Miß Whately, Tochter des verstorbenen Erzbischofs von Dublin, hatte sich in Kairo niedergelassen und eine Schule errichtet, die aus verschiedenen Gründen wieder einging. Dieses Fehlschlagen schrieb sie hauptsächlich den römisch-katholischen Ordensschwestern zu, die die Kinder verführt hätten. In ihrem Buche, „Wanderleben in Aegypten“ spricht sie hiervon, beklagt die Thatsache

und fügt hinzu: „So werden diese reinen kleinen Wesen nimmer wieder das Evangelium — das Wort des Lebens hören ꝛc.“ Nun dieses Buch wurde eines Tages während eines Diners bei Herrn . . . wo zahlreiche Engländerinnen zugegen waren, erörtert. Ein Jeder hatte es gelesen, ein Jeder sprach über diesen besondern Punkt, wobei er ausrief: „Wie traurig ist das!“ „Sie sehen, Rom ist in der ganzen Welt dasselbe“ ꝛc. Ich kam endlich dazu zu sagen: „Aber sind Sie denn überzeugt, daß es wahr ist, daß man in der katholischen Schule niemals die Bibel lese?“ Ein unwilliger Chorus antwortete mir: „O ja! Miß Whately ist vor einigen Jahren da gewesen und weiß das genau.“ Nun, und was war die Wahrheit? Miß Whately war niemals in der Schule der Schwestern gewesen, noch irgend eine der Damen, die über den Gegenstand stritten. Ich dagegen war oft darin gewesen und hatte noch an demselben Tage dem zugehört, was wir eine „Bibel-Klasse“ über das erste Kapitel des Matthäus nennen würden, da die Kinder in französischer und arabischer Sprache die Geschichte der Incarnation und Geburt unsers Erlösers lernten, um sie zu Weihnachten perfeckt zu wissen. Ich sagte davon nichts. Hätte ich es gethan, die Gesellschaft würde mich seitwärts angeblickt und gezischelt haben, „daß sie überzeugt wären, Lady Herbert wäre selbst mehr als halbkatholisch“. Es hätte keine Wirkung auf ihre vorgefaßten Vorurtheile ausgeübt. Keine von ihnen würde sich die Mühe genommen haben hinzugehen und sich selbst zu überzeugen; sie würden die kothigen grausig aussehenden Hintergassen, die zu dem Kloster führen, nicht haben anschauen wollen. Und da steckt der Knoten. Jede Einzelne liest Miß Whatelys Buch, wenn sie nach Kairo kömmt. In erster Stelle ist dies eine „hübsche Unterhaltungslectüre“; dann ist es englisch, und die meisten unserer Landsmänner und Landsmänninen sind kläglich unwissend in jeder andern Sprache; und jede Einzelne, die es liest, nimmt einen frischen Eindruck von der „schrecklichen Sünde“ der Kirche mit hin, die „dem Volke die Bibel versperrt“. Die Lüge hat ihr Werk gethan. Sie werden Miß Whately und ihr Buch vergessen, aber die Ueberzeugung wird zurückbleiben. Sie werden vergessen wie und wodurch sie sie empfangen haben, aber hell und unzerstörbar haftet sie in ihrer Seele.

Ich habe mich so lange bei dieser trivialen Geschichte verweilt, weil sie eine Probe ist von der Weise, wie jedwedes katholische Ding in England beurtheilt wird. Diese Art vagen Geschwätzes und sorgloser

Behauptung unter Damen stellt einen Makel fest, der sich in die Seelen derer, die seinem Einflusse ausgesetzt sind, immer tiefer versenkt. Ich kenne nichts so hoffnungsloses als die so festgewurzelten Vorurtheile, und deßhalb fühle ich, eben während ich es unternehme alles das zu schreiben, daß dies „gegen die Deichsel ausschlagen" heißt, wenn es Gott nicht gefällt die Augen der Leute zu öffnen und sie zu veranlassen an die Betrachtung dieses Gegenstandes mit derselben Redlichkeit, Ehrenhaftigkeit und Unparteilichkeit heranzugehen, die die Engländer in jedem andern Punkte außer der Religion auszeichnen. Kurz, in Betreff der Schriften bin ich zu dem Schlusse gelangt, daß die Beschuldigung der Vorenthaltung der Bibel eine Lüge ist, und daß die katholische Kirche durch ihren lebendigen und beständigen Gottesdienst ihre Kinder zu einer festen Vereinigung mit den göttlichen Glaubens-Gegenständen, sowie der Wirklichkeit von unsers göttlichen Herrn Gegenwart führt, von welcher die heiligen Schriften die Erinnerung, aber nicht die Wesenheit sind. —

Das Kapitel von der Verehrung der Mutter Gottes leitet sie mit den Worten ein: „Und nun kommen wir auf einen Punkt, der den Anglikanern eine große Schwierigkeit bietet und stets bieten muß. Sprich zu einem Engländer von Papismus, und in fünf Minuten wird er auf die „lästerliche neue Lehre von der unbefleckten Empfängniß" kommen, und Wunder was die Kirche von Rom „nächstens enthüllen wird." . . . Dr. Newman sagt, es sei dies sein „großes Kreuz in Betreff des katholischen Glaubens" gewesen, und ich bekenne, auch für mich war es eine der größten Schwierigkeiten. „Die Vermittelung der heiligen Jungfrau, fährt sie fort, wird von den Katholiken als ein Theil der Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen betrachtet, wie sie durch die Incarnation offenbart und in der Schrift anerkannt ist. Sie bitten um ihre Vermittlung bei ihrem göttlichen Sohne, wie wir, wenn wir in Nöthen sind, uns den Gebeten derer empfehlen, die wir lieben. Nach der Liebe und Verehrung, die die Apostel ihrem göttlichen Meister zollten, kam die Liebe und Verehrung für seine Mutter, und diese häusliche Liebe, um so zu sagen, in der Familie Gottes hat sich durch eine lebendige Ueberlieferung von Herz und Seele bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Fleischwerdung, die den Sohn Gottes zu unserm Bruder machte, hat seinen Vater auch zu unserm Vater, seine Mutter zu unserer Mutter gemacht. Wahre, obschon übernatürliche Verwandtschaften bestehen zwischen uns und ihr; und Verwandtschaften legen

Pflichten auf und rufen Zuneigung hervor. Es ist jedoch noch ein großes und schwieriges Geheimniß. Der heilige Eucharius ruft aus: „Wenn ihr euch vorstellen wollt wie groß die Mutter sei, so denket wie groß der Sohn ist;" und der heilige Anselmus sagt: „es liegt am Tage, daß ihre Würde als Mutter Gottes, rein für sich betrachtet, weit hinausgeht über jede Art von Erhebung, womit sich in Worten oder Gedanken ein Wesen, das nicht Gott ist, ehren ließe."

„Das nun ist der katholische Glaube über diesen Gegenstand. Es gibt, das unterliegt keinem Zweifel, so manches in den Andachten zur Mutter Gottes, besonders in den südlichen Ländern, was einen verletzt und übertrieben erscheint. Diese sind, wie Dr. Newman sagt, für Italien, und nicht für England, geeignet. Aber was ich zuerst nicht verstand, war, daß diese Andachten Keinem als Pflicht auferlegt sind. Sie sind nicht Glaubenssachen. Dasselbe ist der Fall mit der Lehre von der Himmelfahrt . . . Niemand ist gezwungen daran zu glauben oder würde sein Heil auf's Spiel setzen, wenn er es nicht thut. Je mehr ich vom katholischen Gottesdienste sehe und kennen lerne, um so mehr fühle ich, daß die katholische Kirche nicht gestattet, daß irgend ein Bild, selbst nicht das der heiligen Jungfrau, zwischen die Seele und ihren Schöpfer trete, daß die Andacht zu derselben, zu den Engeln und Heiligen so wenig der Vermittlung des Erlösers widerstreitet als die Liebe, die wir für unsere Freunde und Verwandten hegen, mit der Liebe zu dem Unsichtbaren im Widerspruche steht, der das Irdische heiligt und erhebt. Was sagt Faber hiervon in seinem wundervollen, herzerquickenden Buche: Der Fuß des Kreuzes? „Unser göttlicher Meister war gleichzeitig unser Sühnopfer und unser Beispiel. Er erlöste die Welt lediglich durch sein kostbares Blut. Durch seine Verdienste allein sind wir erlöst. Seine Vorrechte als unser Erlöser werden schlechthin von Keinem getheilt. Seine Mutter mußte eben so gut erlöst werden wie wir übrigen, wenn auch auf verschiedenem Wege — durch Verhütung und nicht durch Wiederherstellung." Und wiederum sagt er, indem er von der Wirkung spricht, die der Gebrauch des Rosenkranzes nach sich ziehen sollte: „Alle diese Andachten sollen in unserer Seele eine außerordentliche Liebe zu unserm göttlichen Meister, gepaart mit der tiefsten Ehrfurcht, hervorrufen. Das ist in Wahrheit ihr Hauptzweck."

„Der ganze Ton dieses Buches überraschte mich sehr. Ich hatte nämlich eine Abneigung es zu lesen, weil ich wußte, es enthalte, was

die Katholiken „die Herrlichkeiten Mariens“ nennen, aber ich fand, daß es eher heißen muß: „Die Herrlichkeiten Jesu.“ Denn jedes Argument, jede Schilderung führt einen von der Mutter auf den Sohn, und zum erstenmal begann ich zu begreifen, was mir ein alter Priester im Orient sagte: „Sie werden Jesus niemals in Wirklichkeit lieben, bis Sie gelernt haben werden seine Mutter zu verehren.“ Deshalb hörte dieser Punkt auf eine Schwierigkeit für mich zu sein. Verstand und Vernunft ließen mich in dem Glauben an ihre Reinheit Beruhigung finden, und daß die „zweite Eva“ nicht geringer wäre als die erste. Und was die Bitte um ihre Fürsprache bei ihrem göttlichen Sohne betrifft, so scheint es mir ebenso vernünftig zu glauben, daß die, welche ihm auf Erden am nächsten stand, auch ihm im Himmel am nächsten stehen solle; und daß, wenn wir um die Gebete derer auf Erden bitten, die wir lieben, und an deren Frömmigkeit wir glauben, wir um so mehr Vertrauen haben sollen auf die Gebete und Fürsprache der Heiligen und der gebenedeiten Jungfrau, die im Himmel beständig das Angesicht ihres Meisters schauen.“ —

In dieser Weise werden auch die übrigen oben angeführten Kapitel abgehandelt. Lady Herbert schließt ihr Werkchen mit einigen Bemerkungen über „Leben und Katholizität in der Kirche von England.“ Wir lassen dieselben hier folgen.

„Was das „Leben“ in der Kirche Englands betrifft, das einst ein anglikanischer Bischof mir als Beweis anführte, daß sie im Rechte wäre, so ist es durchaus kein solcher. Es ist auch „Leben“ unter den Wesleyanern und den Mährischen Brüdern und in der Freikirche. Die Missionen der beiden ersteren sind unendlich erfolgreicher als die der Kirche Englands. Es ist auch „Leben“, schreckliches Leben und Lebenskraft und Stärke in dem furchtbaren mohammedanischen Irrthum, dem durch die geheimnißvollen Pläne der Vorsehung gestattet worden ist Asien und Afrika zu verheeren. Deshalb ist Leben kein Zeichen von Wahrheit. Ich fürchte meine englischen Freunde sehr böse zu machen, wenn ich meine Ueberzeugung ausdrücke daß, soweit es ihre auswärtigen Missionen betrifft, trotz der umfangreichen Maschinerie und der Hilfsmittel, über die sie gebietet, die englische Kirche in den meisten Fällen fallirt. Ich kann nur nach dem urtheilen, was ich sehe und höre. Lady . . . schrieb mir aus Indien die traurigsten Briefe über diesen Punkt, und sie hatte die besten Gelegenheiten die Wahrheit kennen zu lernen, und jeglichen Hang anders zu urtheilen,

wäre es möglich gewesen. Aus Australien habe ich ähnliche Berichte. Ich war selbst Zeugin ihres gänzlichen Fehlschlagens in Aegypten und Syrien. Wir frühstückten eines Morgens bei Herrn . . ., um mit einem abyssinischen Missionär zusammen zu treffen. Lord . . . faßte endlich den Muth ihn zu fragen, welchen Erfolg seine Arbeiten gehabt hätten. Er bekannte, wie er nicht glaube auch nur Convertiten erzielt zu haben. Vergangenes Jahr trafen wir auf dem Wege von Alexandria nach Jaffa mit dem katholischen Bischof von Central-Afrika zusammen, der mit einigen schwarzen Priestern zum Osterfeste nach Jerusalem ging. Der Mittelpunkt seiner Diöcese ist Abyssinien, wo er zwanzig Jahre gelebt und gewirkt und nach allen Seiten hin Schulen und Missionen errichtet hatte, die mit großem Erfolg waren gesegnet worden. Er erzählte mir, daß er stets zu Fuß durch seine Diöcese wandere (obschon er über siebenzig Jahre alt ist), nach Weise der Eingebornen und in ihren Hütten lebe. Doch dies ist meinem Gegenstande fremd. Mag Einer, der den Bericht über eine katholische Mission wünscht, das Leben des heil. Franz Xaver lesen oder nach dem Libanon gehen und sehen, welches Werk dort gethan ist.

„Herr . . . beschwört mich die anglikanische Kirche nur als den „andern Theil“ der katholischen Kirche zu betrachten. Wenn dem so ist, wo ist dann die Sünde, wenn man zum „römischen Theil“ geht? Wenn irgend eine Sünde darin liegt, dann ist die Kirche nicht in derselben Einheit und Wahrheit. Ein vollkommener Aquäduct bringt kein Wasser, sobald der eine Bogen, der ihn mit der Quelle verbindet, zerbrochen ist.

„Und wiederum wird viel gesprochen und erhofft von einer Vereinigung mit der griechischen Kirche. Ich meine nicht, daß Einer, der im Orient gewesen ist, jemals glauben könne, daß dies zu Stande kommen werde, da unser Volk, besonders die Mittelklasse in England, wesentlich protestantisch ist, und die griechische Kirche dem Protestantismus durchaus entgegengesetzt ist, selbst noch mehr als die lateinische. Der einzige mögliche Einigungspunkt ist der Haß gegen den Pabst, und das ist, wie ihr zugeben müßt, eine negative, und keine positive Aussicht. Auch glaube ich nicht, daß diejenigen, die an der Spitze der griechischen Kirche stehen, der Idee einer solchen Vereinigung günstig gesinnt sind. Der Patriarch von Konstantinopel hat sich nicht nur geweigert den anglikanischen Bischof von Gibraltar als solchen zu empfangen, als er im letzten Jahre daselbst war, sondern wollte seinen

Besuch nicht erwidern, trotz der Vorstellung des englischen Gesandten, weil er ihn schlechthin als einen Schismatiker mit ungültigen Weihen betrachtete. Gewiß, wenn der Bischof von . . . nächstes Frühjahr dorthin geht, wie er vorhat, um zu versuchen die Einigung zu Stande zu bringen, so muß er damit beginnen seine Predigt über „Mariolatrie" zu verbrennen, denn in keiner Kirche gibt es einen solchen Cult der allerseligsten Jungfrau als in der griechischen.

„Es scheint mir eine eitle Einbildung zu sein, eine Gemeinschaft katholisch zu nennen, wenn man sich weder auf irgend eine klare Bestimmung der katholischen Glaubenslehre in ihren Formularen beziehen noch dunkle Formulare durch die angenommene lebendige katholische Meinung, sei es der Vergangenheit oder der Gegenwart, erklären kann. Die Reformation vernichtete die göttliche Autorität der Kirche in England und hat so, indem sie alle Disciplin unmöglich machte, die Laxität, das Schisma und Uebel moralischer und praktischer Art eingeführt, die alle ernst gesinnten Leute vergebens betrauern. Jedermann muß fühlen, daß katholisirende Männer eine bedeutende Partei in der englischen Kirche bilden. Ich habe selbst einen Geistlichen der Hochkirche sagen hören: „Wenn unsere Gebräuche und Glaubensmeinungen bekannt wären, so würde es unmöglich sein hier zu verbleiben." Ist das ehrenhaft oder geradsinnig? Wenn es wirklich die Meinungen der Kirche Englands wären, würden sie genöthigt sein sie zu verheimlichen.

„Ich habe Dr. Manning und seine Freunde heftig schmähen hören wegen der Weise, wie sie sich gegen die Kirche Englands, ihre ursprüngliche Mutter, gewendet und bitterer gegen sie gewesen sind als selbst die alten römischen Katholiken. Was die „persönliche" Bitterkeit betrifft, so weiß ich genau, daß sie der Natur seiner (Dr. Mannings) Seele durchaus entgegengesetzt ist; aber rücksichtlich des Glaubens an die englische Kirche als einen „Zweig der katholischen Kirche", so muß, wenn sie die wichtigsten Artikel des katholischen Glaubens entschieden verwirft oder nur theilweise an ihnen hält, nicht allein Dr. Manning, sondern müssen alle Katholiken fühlen, daß dies eine Unmöglichkeit sei. Wenn einmal katholische Wahrheit einem zur Wirklichkeit geworden, so verschwindet das Andere und wird zum bloßen „National-Institut", wie Dr. Newman es nennt.

„Ich habe mich jederzeit gewundert, weshalb gegen einen „Convertiten", sei es in der Politik oder Religion, in England eine so

äußerste Abneigung herrscht. Jedermann sagt: „Wenn Sie so oder so geboren oder erzogen worden wären, so wäre es eine andere Sache.“ „Wenn Peel sein Lebelang ein Freihandler gewesen wäre, so könnte ich ihm vergeben,“ sagte mir noch vorgestern ein Derbyite. „Wenn Sie als eine römische Katholikin erzogen worden wären,“ sagte . . . vor zwei Jahren zu mir, „so könnte ich es begreifen, aber einen Pervertiten kann ich nicht ertragen.“ Muß denn nun Einer in dem, was er für irrig hält, beharren, wie überwältigend auch seine Ueberzeugungen sein mögen? Muß Einer ein ganzes Leben hindurch die Lüge mit sich herumtragen? Ist es nicht edler, ehrenwerther, würdiger eines Engländers, offen vor der ganzen Welt zu sagen: „Ich glaubte lange Zeit so und so. Ich bin in diesen Ansichten auferzogen worden; allmählig begann ich an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Ich fühle nun daß ich im Irrthum befangen war, und was es mich auch kosten möge, ich will es muthig bekennen.“ Ich fragte Herrn . . ., den „Allerheiligen-Prediger“, weshalb er denn nicht ganz und gar bei „allen Heiligen“ bleibe, wo er doch, wie es mir schiene, jegliches Ding hätte, was eine katholische Seele wünschen könnte. Er antwortete: „Weil es nicht ehrenhaft wäre.“ Genau so habe ich vor Jahren gefühlt.

„Aber nun ruft die Welt aus: „Wer sind denn die Convertiten zur römischen Kirche? Schwache und thörichte Personen; das ist notorisch. Alberne Weiber; Mädchen, deren Köpfe durch Schimmer und Glanz und Musik und Ceremonien des prächtigen römischen Rituals verdreht worden sind. Schwachköpfige junge Geistliche, deren Bischöfe ihnen nicht gestatten wollen römische Kollars zu tragen, sich als Mönche zu kleiden und Papismus zu spielen; oder arme unwissende Leute, die es nicht besser verstehen; oder große Sünder, die da meinen ihr Gewissen betrügen zu können, wenn sie sich mit einer Kirche vereinigen, die ihnen zu sündigen verstattet, vorausgesetzt sie kommen und beichten sie.“ Oder wenn ein Mann wie Dr. Newman dahingeht, von dem sie derartige Dinge nicht sagen können, und von dem sie zugestehen müssen, daß er tüchtiger sei als irgend Einer dieser jetzigen Generation, so nehmen sie ihre Zuflucht zu Herrn . . . s Ausdruck: „Verführt durch die Idiosynkrasie seines Geistes,“ oder zu Herrn . . . s über Dr. Manning: „Verblendet durch einen Traum von unmöglicher Einheit.“ Dann folgt die Behauptung von der beständigen „Verschlechterung ihres Charakters,“ sie haben „ihr Ehr- und Wahrheitsgefühl verloren,“ oder „sie sind ruhelos, unglücklich und

unbefriedrigt, und würden zurückkommen, wenn sie sich nicht schämten“ 2c. 2c. Wann wird solches Geschwätz aufhören? Wann werden Engländer ohne vorgefaßte Vorurtheile richten?“ . . .

Doch ich habe es gethan. Ich habe diese Zeilen geschrieben, damit diejenigen, die um mich bekümmert sind, sehen mögen, daß ich nicht vorschnell, nicht ohne gebührende Vorsicht und ohne Studium und Ueberlegung zu meinen gegenwärtigen Ueberzeugungen gekommen bin. „Sie sollten im Stande sein, das, was sie fühlen und denken eben so gut zu schildern als es zu fühlen und zu denken,“ schrieb mir Dr. Newman.

„Das ist es, was ich in dieser summarischen Uebersicht meines Glaubens zu thun versucht habe. Sie ist die Frucht zweijährigen Lesens. Ich hätte es zu Hause besser machen können, denn hier (Rom) habe ich kaum einige Bücher zum Nachschlagen. Doch habe ich zahlreiche Notizen aus allen Büchern gemacht, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, und diese habe ich hier vereinigt. Zu Hause würde ich keine Zeit gefunden haben sie zusammenzustellen, und außerdem mochte ich den Ausdruck meiner Ueberzeugungen nicht länger verschieben. Vor allen Dingen möchte ich nicht eine doppelte Rolle zu spielen scheinen. Herr . . . . schrieb mir im vergangenen Jahre: „Wenn Sie diesen Schritt thun, so würde ich zwar nicht aufhören können Liebe und Dankbarkeit gegen Sie zu fühlen, aber ich kann Sie niemals mehr achten.“ Es sei so. Ich nehme diesen Ausweg an. Ich habe unter dem demüthigenden Gefühl der Ueberschätzung, die mir häufig zu Theil ward, oftmals gedacht: „O, ihr Lieben! Wenn ihr die Wahrheit wüßtet, den Schlüssel meines Lebens kenntet, so würdet ihr mich eben so sehr verachten als ihr mich jetzt überschätzet.“ Und jetzt, wann die Zeit kommt, und Alle mit Verachtung, und Betrübniß, und Mißtrauen und Argwohn auf mich blicken, möchte ich ihnen wol sagen: „Was immer ihr früherhin an mir schätzens- und lobenswerthes erkanntet, ich verdanke es dem Katholizismus, der in mir steckte.“ Was sind Zartheit des Gewissens, Achtsamkeit auf kleine Sünden, Selbstverläugnung und Liebe für Andere, was sind sie anders als die Verwirklichung der beständigen Gegenwart Gottes, des Beichtstuhls, der „Tagesordnung“, die, Gott sei Dank, jedem Katholiken gegeben ist, um ihm auf seiner täglichen Reise von der Erde zum Himmel beizustehen? Es ist nicht der Gedanke an das „verachtet sein“, das mich zurückgehalten hat, sondern die Furcht so Vielen, die ich liebe, Pein zu verursachen, was, wie ich

weiß, unvermeidlich ist. Meine ganze Natur erbebt davor. Ich habe allezeit die größte Angst gehabt meinen eigenen Gefühlen nachzugeben, damit sie mich nicht mißleiteten; und ich fühle, wie Dr. Newman in seiner Apologie sagt, „daß es in Wahrheit eine schwere Verantwortlichkeit sei so zu handeln, wie ich zu thun im Begriffe bin, und daß in dem Kampfe mein Herz und mein Leib und meine Seele wol gar sehr ermüdet werden.“ Doch mein Glaube wankt nicht, hat niemals auch nur einen Augenblick gewankt, seit ich in Jerusalem war. Ich bin nicht der Ansicht, daß irgend ein Vorzug des Rituals der katholischen Kirche, irgend ein Reiz in ihrem Gottesdienste ꝛc. Jemand rechtfertigen kann die Kirche zu verlassen, in die Gottes Vorsehung ihn gestellt hat, wenn er an sie glauben kann. Aber in dem Augenblick, wo man durch Gottes Geist dahin geführt worden ist, die reale Idee einer Kirche zu fassen, hört man auf an das englische Staatsinstitut zu glauben. Es verschwindet geradezu aus der Seele. Man spricht von der „Kirche unserer Taufe“. Welche Kirche ist dies, wenn nicht die Kirche unseres Tauf-Glaubensbekenntnisses, die eine heilige katholische Kirche? Unsere Taufe bindet uns an diese, nicht an die Kirche Englands, insoweit die letztere nicht eins ist mit der katholischen Kirche. Und wenn Einer von euch fühlt, daß die anglikanische Kirche von der katholischen abweicht, so verpflichtet euch eure Taufe, so scheint es mir, sie zu verlassen.

„Ich pflegte vor Jahren jeden Morgen in Alban Buttler's „Leben der Heiligen“ zu lesen, und war oftmals erstaunt über die wundervolle Einheit der Lehre und Praxis, die sich in diesen Lebensbeschreibungen aus dem ersten Jahrhundert bis auf die Gegenwart kundgab. Ich konnte mich des Gedankens nicht entschlagen, daß viele Dinge, die ich gelehrt worden war, als römische Neuerungen zu betrachten, von diesen Männern und Frauen der frühesten Zeit geglaubt worden sind, und seit langer Zeit bin ich zu dem Schlusse von Thomas a Kempis gekommen: „Was die Heiligen glaubten, glaube ich; was sie hofften, hoffe auch ich, und wohin sie gekommen sind, vertraue auch ich durch Gottes Gnade zu kommen.“

„Eine Behauptung meiner Freunde läugne ich entschieden, nämlich: daß die Thatsache meiner Conversion die Samen des Unglaubens und der Zweifelsucht weithin ausstreuen werde. Wie kann das sein? Glaube ich weniger, als ich zuvor glaubte? Glaube ich nicht im Gegentheil weit mehr; verwirkliche nicht weit mehr die Wahrheiten, die ich vorher

nur theilweise glaubte? Das Eine ist gewiß, daß die Briefe meiner englischen Freunde mir nur Böses in ihrem Sinne gethan haben; denn, um mit Dr. Newman zu sprechen: „sie ließen mich meine eigenen Ansichten in Bezug auf mich selbst realisiren; ließen mich ihre Consequenz erkennen; vergewisserten mich meiner eigenen Bedachtsamkeit; führten mir die Merkzeichen einer providentiellen Hand vor die Seele; überhoben mich der Mühe der Eröffnung, und befreiten mich von einem schweren Geheimniß." Mit seinen Worten will ich daher auch schließen:

„Der richtigste Weg ist aufrichtig zu antworten, wenn ihr befragt werdet; die beste Weisheit keine Memme zu sein; die schädlichste Thorheit wankelmüthig befunden zu werden, und die erste aller Tugenden die Wahrheit zu sagen und den Teufel zu beschämen."

Lady Herbert ist eine geistvolle Schriftstellerin, deren Schriften allseitige Anerkennung gefunden haben. Ihr Buch: „Drei Lichtgestalten christlicher Liebe" (Three Phases of Christian Love. London 1866) wird im Athenäum als ein vorzügliches (an exquisite book) bezeichnet; es enthält die Biographie der heiligen Monika, der Victorine de Galard Terraube und der Mére Dives Superiorin der barmherzigen Schwestern von St. Vincenz. In demselben Jahre erschienen auch ihre „Reiseeindrücke aus Spanien (Impressions of Spain)", in denen sie offen und muthig den vielen von böswilligen oder unwissenden Touristen über das katholische Land und seine Bewohner verbreiteten Lügen und Verläumdungen entgegentritt. Es ist das Buch dabei von einer Lebendigkeit und Frische der Darstellung, und einer Eleganz des Stils,*) daß es einen hervorragenden Platz in der modernen englischen Reiseliteratur einnimmt.

*) Mit Bezug auf die Eleganz des Stils, wodurch sich der Lady Herbert Schriften auszeichnen, ist eine Bemerkung der echt protestantischen Pall Mall Gazette höchst interessant. Dieselbe bedauert nämlich die Tollheit, daß „ein so gutes Englisch" auf einen so märchenhaften kindischen Gegenstand, wie das Leben von Heiligen, verwendet worden.

William Robert Brownlow, M. A.

W. R. Brownlow hatte auf dem Trinity=Collegium zu Cambridge Theologie studirt und seinen akademischen Grad erlangt, worauf er als Geistlicher angestellt wurde. 1860 trat er zu Torquay in Devonshire in Funktion. Eifriger Anhänger der anglokatholischen Richtung in ihrer äußersten Entwickelung (Ritualismus), hatte er eingehende kirchenhistorische Studien gemacht, deren Resultate er in seinen „Vorlesungen über Kirchengeschichte (Lectures on Church History)" niederlegte. Dieses Buch, das uns nicht zugängig war, muß schon im katholischen Geiste geschrieben sein, wie aus einzelnen Citaten, so namentlich über die Unfehlbarkeit der Kirche hervorgeht, und wirklich verzichtete Brownlow nicht lange darauf auf sein Amt, begab sich zu Dr. Newman in das Oratorium zu Birmingham und legte daselbst Ende 1863 das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Brownlow fühlte sich bemüßigt über diesen seinen Schritt Rechenschaft zu geben, und er that dies in einem Sendschreiben an seine Freunde aus der Hochkirche: „Wie und weshalb ich katholisch wurde."*) „In der Fülle der Dankbarkeit," sagt er, „die mein Herz erfüllt, wenn ich über Gottes Gnade nachdenke, der sein Licht und seine Wahrheit aussandte, um mich in die katholische Kirche zu leiten, kann ich nicht vergessen, daß das, was für mich ein immer wachsender Grund zur Freude ist, vielen von euch eine Veranlassung zu Sorge und Betrübniß ist. Einigen von euch ist es ein Gegenstand der Ueberraschung, Andere werden sich selbst wegen der Klugheit beglückwünschen, mit der

*) How and why became a Catholic. Torquay 1863. 2 ed. 1864.

sie das Vorkömmniß lange vorhergesagt haben. Manche werden sich kränken ob des Aergernisses das, wie sie meinen, dadurch der Sache der Wahrheit gegeben wird; Andere sich freuen, daß Einer, den sie im Verdacht der Irrlehre gehabt, sich nun in seiner wahren Gestalt gezeigt habe. Einige wenige werden ihr Herz tief erforschen, während die Majorität sich bemühen wird, die Sache ganz und gar zu vergessen, urtheilend, daß sie dem von einem so unbedeutenden Individuum gethanen Schritt bereits eine größere Aufmerksamkeit geschenkt, als er verdiene. Jedoch die Liebe, mit der ihr mich stets weit über mein Verdienst behandelt habt, erheischt von mir eine Rechtfertigung des Schrittes, den zu thun ich für meine Pflicht erachtet habe."

Er beginnt seine Darstellung mit einer Zurückweisung der oft aufgestellten Behauptung, daß Convertiten durch den Empfang einer bedingungsweisen Taufe ihre nach der Geburt empfangene Taufe verwürfen, und daß sie die Kirche ihrer Taufe verließen. Er zeigt dann, wie er durch seine Vereinigung mit der katholischen Kirche keine Gnadengabe aufgegeben und durch die Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses sich nur von der durch die Reformation eingeführten Glaubensänderungen losgesagt habe, und fährt dann fort:

„Was zuerst meine Sympathien nach der katholischen Wahrheit wandte, war die grausame ruchlose Verfolgung der Miß Sellon und ihrer frommen Schwestervereinigung zu Davenport. Die plumpen, rohen Schmähungen, in denen sich damals Einige aus dem sogenannten evangelischen Klerus gefielen, flößten mir einen Abscheu gegen das ein, was gewöhnlich Protestantismus genannt wird, obschon ich nicht eher klare Begriffe über die wahre Natur der Sakramente, wie sie in Hookers „Kirchlicher Hierarchie (Ecclesiastical Polity)" dargestellt sind, erhielt, als bis ich Robert Wilberforce's wichtige Werke über die Incarnation, die Taufe und die heilige Eucharistie gelesen hatte. Meine Ansichten waren zu der Zeit, als ich mein Amt antrat, wie man leicht denken kann, sehr unreif und mangelhaft, und gleich den meisten jungen Geistlichen lernte ich mehr von meiner Herde als ich im Stande war ihr zu lehren.

„Ich nahm bald wahr, daß manch ein armer unwissender Methodist von den Dingen Gottes, von der Herzensbekehrung, vom Gebet und geistigen Freuden und Leiden mehr wußte als ich; und obgleich meine Ansichten über das christliche Priesterthum und die Sakramente im Ganzen richtig waren so weit es anging, so machte sich doch ein

Etwas bemerklich, was sie nicht in die Herzen dieser armen Leute dringen ließ. Gleich den meisten Hochkirchenmännern sah ich mit großem Argwohn auf die Lehren von der Gnade, und doch beunruhigte es mich, als ich bei römisch-katholischen Schriftstellern, wie in den Werken des heil. Cyprian und des heil. Augustinus und anderer Väter die vollste Anerkennung der innern Gnadenwirkungen in der Seele wiederfand.

„Um diese Zeit schrieb ein geistlicher Freund von mir einen Brief über Conversion, der einen tiefen Eindruck auf mich machte; alle die Erfahrungen der ersten Evangelischen eröffneten sich mir und regten meine tiefste Sympathie an. Die Denkschrift Robert Sucklings war fast das einzige hochkirchliche Buch, in welchem die Lehren von der Bekehrung klar vorgetragen wurden; und in meinem Entzücken das zu finden, was gleichzeitig einen Wiederhall in dem Herzen des Armen hervorrief, dachte ich mit ihm das Geheimniß so vieler wackerer Männer gefunden zu haben, die „nach Rom übergegangen waren", indem sie suchten, was ich gefunden zu haben glaubte. Wenige Monate Erfahrung überzeugten mich von meinem Irrthum.

„Nur zu bald sah ich mich von den Anglikanern mit Argwohn betrachtet, weil ich bei Annahme einer lebenskräftigen Religion meinen früheren Glauben in Betreff der Sakramente nicht aufgegeben hatte, während anderseits die Hochkirchlichen meine Bekehrungsansichten als eine Reproduktion der Irrthümer Luthers oder Wesleys verdächtigten. Ich kann niemals dankbar genug dafür sein, daß ich zu einer Zeit, wo ich über die Bedeutung von Gottes Wort in Wirklichkeit keinen sicherern Führer hatte als meine eigenen unreifen Ideen, durch eine unsichtbare Hand dazu geleitet wurde, die Verhandlungen des Concils von Trient zu studiren. Diese sorgfältigen und genauen Erklärungen die die richtigen Lehren von der Gnade vor den Uebertreibungen Luthers und Calvins bewahrten, befähigten mich meinen Weg durch so manche Hindernisse zu finden, und schützten mich, daß ich nicht in tödtliche Ketzerei verfiel.

„Ebenso muß ich der Verpflichtungen dankbar gedenken, die ich einem Geistlichen schulde, den ich nie aufhören werde zu lieben, und der mich zuerst den wesentlichen Unterschied zwischen den höchsten Frömmigkeitsformen der Evangelikalen und Dissenters und dem wahren innern Leben der Heiligen kennen lehrte. Ich fühlte so leb-

haft wie nur er selbst, daß wenn Dissenter und Evangelikale einmal ihre Augen für das Verständniß öffnen könnten, daß Jesus, das fleischgewordene Wort, das Brod des Lebens ist, sie ihrer Verläugnung der sakramentalen Gnade entsagen und die einzigen Mittel, dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich zu werden, demüthig annehmen werden. Die Frömmigkeit, nach welcher die Evangelikalen streben, ist die Frömmigkeit des Alten Testaments, und sie und ihre puritanischen Vorfahren haben natürlich die alttestamentarischen Heiligen als ihre Modelle adoptirt. Heiligkeit, das übernatürliche Leben, das mit Christus in Gott verborgen ist, wird als veralteter Aberglaube oder als anmaßendes Bestreben betrachtet, sich unabhängig von Christus selbst zu erlösen. Freiwillige Armuth, beständige Keuschheit und unbedingter Gehorsam, obschon von dem Herrn selbst durch Wort und Beispiel gelehrt, von den Aposteln und einer Menge zahlloser heiliger Männer und Frauen, von St. Ignatius und St. Justin dem Märtyrer ab bis auf unsere Tage ausgeübt, diese werden als unschicklich für die erleuchtete Religion des neunzehnten Jahrhunderts betrachtet, und die traurigen Beispiele von gebrochenen Gelübden, die uns in allen Zeiten der Kirchengeschichte begegnen, werden triumphirend als Beweise von der Ohnmacht der göttlichen Gnade die menschliche Natur zu einer Vereinigung mit Gott anzuregen, aufgeführt.

„Eng verbunden mit der Idee der Heiligkeit sind die zur Erlangung derselben angegebenen Mittel. Die heil. Schrift und die Väter lehren gleichmäßig, daß der einzige Weg heilig zu werden der sei, sich von dem fleischgewordenen Worte zu nähren, nicht jedoch durch eine bloße geistige Verwirklichung seiner Person und Werke, sondern durch eine wirkliche und substantielle Vereinigung mit ihm im heil. Sakrament. Die tiefe Ueberzeugung dieses großen Geheimnisses führte mich sicher durch viele Gestaltungen falscher Vergeistigung hindurch, mit denen ich auf meine Wanderungen, um die Wahrheit zu suchen, in Berührung kam.

„Aber je mehr ich von der Würde und Bedeutsamkeit des Allerheiligsten Sakramentes überzeugt ward, um so tiefer empfand ich die unsichere Sprache darüber in den Formularien der englischen Kirche, und um so größer war die Schwierigkeit für mich in Betreff ihrer das zu glauben, was ich, wie ich wußte, zu glauben verpflichtet war. Ich erinnere mich so genau, als ob es gestern geschehen wäre, wie ich im Herbste 1855 in des Herrn Gegenwart um größeren Glauben bat

und ihm zu folgen begehrte, wohin er auch ginge; da, in einem Augenblick, stellte sich meinem Geiste die Kirche Roms dar, und Jesus schien mich zu fragen: „Willst du mir hierhin folgen?“ In demselben Augenblick stellten sich mir auch alle Folgen vor — die Abgeschiedenheit, denn ich hatte damals nicht einen einzigen katholischen Freund; die Trennung von allen den Banden, die mich unbewußt an die Religion meiner Väter knüpften — und mit Scham mußte ich bekennen, daß ich den Preis nicht in Anrechnung gebracht hatte. Von diesem Tage an bis zu meiner Aufnahme in die katholische Kirche hatte ich niemals mehr eine glückliche Communion. Ich war immer von dem schmerzenden Zweifel gepeinigt, daß nach Allem unser Herr vielleicht nicht wahrhaft zugegen wäre.

„Nun, ich möchte daraus nicht mehr machen als es verdient. Innere Rufe sind oft trügerisch, weil wir die wahre Stimme des heil. Geistes so wenig von den Einflüsterungen falscher Geister oder dem Verlangen unseres eigenen menschlichen Geistes zu unterscheiden wissen. Es ist mit Hinweisung auf die That so vieler ernstgesinnter Männer, die sich mit Rom vereinigten, behauptet worden, daß die Opfer, welche jene gewöhnlich erheischt, einer begeisterten Seele als vollkommene Beweggründe gelten anzunehmen, daß ihr Schritt ein solcher sei, zu dem Gott sie berufen. Es ist manches Wahre in dieser Behauptung, und ich kann in Ansehung meiner selbst nur sagen, daß ich für diese Möglichkeit von Anfang an lebhaft eingenommen war. Zur selben Zeit ward es mir klar, daß der Pfad, der unsere eigene Selbstgefälligkeit befriedigt, ceteris paribus weniger geeignet sein müsse uns himmelwärts zu führen, als der, vor welchem die Natur zurückschreckt.

„Wenn ich auf meinen damaligen Geisteszustand zurückblicke, so sehe ich keinen andern Weg, wie die Stimme Gottes von mir so leicht hätte vernommen werden können, als wenn ich mich im Gebet direkt an ihn richtete. Logische Argumente oder selbst historische Beweise würden wahrscheinlich als ungeistliche und fleischliche Bedenken bei Seite geworfen worden sein. Und Gott wußte den sichersten Weg mein Herz zu treffen. Jedoch, da ich kein bestimmtes äußeres Zeugniß hatte, wodurch ich hätte prüfen können, ob es der Geist Gottes wäre, so kam ich auf den Gedanken, daß es entweder eine Versuchung oder eine andere Prüfung meiner Aufrichtigkeit sein möchte; und so war die einzige Folge, daß ich mich noch eifriger ans Werk gab und dadurch, daß ich mich des ferneren Gebrauches mancher Andachtsbücher, wie des Memoriale vitae

sacerdotalis enthielt, deren Verfasser römische Katholiken waren, und die, wie ich mir einbildete, mich beeinflußt haben mochten, hoffte ich aller beunruhigenden Gedanken los zu werden.

„Nach wenigen Monaten wurde ein lieber Freund von mir katholisch, und ich wurde aus meiner Meinung, daß Leute lediglich „nach Rom übergingen", weil sie keinen Frieden mit Gott hatten finden können und ihn dort zu gewinnen hofften, vollständig gescheucht. Diese Meinung erschien mir nun ganz absurd, wie sie allen Katholiken sein wird, die dieses Schreiben lesen möchten; aber sie ist bei alledem ganz gewöhnlich unter gläubigen Protestanten, von denen die meisten keinen Begriff haben, was gute Katholiken sind, und geneigt sind das seltsamste von ihnen zu glauben. Einige andere meiner Freunde wurden schwankend, und obschon ich sehr wenig über meine eigenen Besorgnisse sprach, so fand doch jeder mir gegenüber von Andern angedeutete Zweifel ein schmerzvolles Echo in meinem eigenen Herzen. Der damals schwebende „Denison-Fall" ließ mich nur allzusehr sehen, daß die lebende anglikanische Kirche als eine Körperschaft durchaus nicht an eine reale und substanzielle Gegenwart unsers Herrn in der heil. Eucharistie glaubte, wie sehr auch Archidiaconus Denison und Andere ihr Recht, das Prayer-Book und die Artikel gemäß der katholischen Tradition auszulegen, in Anspruch nehmen mochten."

Im Beginn des Jahres 1857 traten mehrere von Brownlows persönlichen Freunden zur katholischen Kirche über, und er fühlte sich gedrungen sich die Frage vorzulegen, welche Gründe ihn abhielten ihrem Beispiele zu folgen. Da war denn ein Hauptpunkt die Unfehlbarkeit. „Ist die lebende Kirche," fragte er, „in diesem Augenblick der unfehlbare Lehrer, dem sich Alle unterwerfen müssen? Ist dies der Fall, dann gibt es nur eine christliche Kirche, die den Anspruch macht unfehlbar zu sein, die römisch-katholische Kirche. Diese Folgerung sah ich gerade jetzt ganz klar, denn Angesichts des 19. und 20. Artikels konnte ich mich nicht selbst mit dem Glauben täuschen, daß die Kirche Englands unfehlbar wäre. Wenn die Kirchen von Rom, Jerusalem, Alexandrien und Antiochien geirrt haben, so war es klar, daß die Kirche von England irren mochte, und möglich, daß sie in denselben Punkten geirrt, wegen welcher sie sich von der übrigen katholischen Kirche getrennt hat. Da ich aber noch aufrichtig glaubte, daß die päbstliche Suprematie und andere römisch-katholische Lehren dem Alterthum unbekannt wären, so befestigte ich mich mit Archer Butlers Replik auf

Dr. Newmans Buch über die Entwickelung (Developement), und meinte, daß das geschriebene Wort Gottes der einzige unfehlbare Führer wäre und daß nichts als Glaubensartikel gelehrt werden dürfe, was nicht aus der Schrift vollständig bewiesen werden könnte. Ich kann nicht sagen, daß diese durch und durch protestantische Idee mich immer wirklich befriedigte, aber ich meinte, daß dies der Fall sei, und verwandte alle meine Aufmerksamkeit auf meine seelsorgerliche Thätigkeit, um meinen Geist von so schwankenden Gegenständen abzuziehen."

Doch auch die seelsorgerliche Praxis bot ihm so manche Schwierigkeiten dar. „Ich kann Gott nicht genug danken," fährt er weiter fort, „daß er mich mitten unter meinen eigenen Beängstigungen zum Werkzeug des Guten für Andere gemacht hat. Es war das Wort Gottes, so weit ich es kannte, was ich predigte, und so manche Sünder wurden aufgeweckt und kamen und fragten: „Was müssen wir thun, um selig zu werden?" Ich erinnere mich, daß ich einst einen sehr eifrigen und oratorisch begabten evangelischen Geistlichen fragte, was er einem Manne sagen würde, der mit dem Bekenntniß zu ihm käme, daß er sich als großen Sünder erkenne und gerettet zu werden verlange. „Ich würde ihm sagen," meinte er, „daß der Menschensohn gekommen sei zu suchen und zu retten, was verloren war, und daß er sich als einen verlorenen Sünder fühlen müsse." „Gesetzt," erwiderte ich, „er sagte, daß er sich selbst für verloren halte?" „Dann würde ich ihm sagen, er müsse an den Herrn Jesus Christ glauben." „Gesetzt nun, er sagte, daß er an ihn glaube, aber weder Befriedigung noch ein Gefühl der Erlösung empfände?" „Dann würde ich ihm sagen," antwortete mein Freund, „daß der Herr in den Heilsmitteln zu finden sei. Er müsse zur Kirche kommen, an des Herrn Tisch zugegen sein und vor Allem das Wort Gottes studiren." „Aber," erwiderte ich, „was dann, wenn er nicht lesen kann?" „Ich würde ihm rathen lesen zu lernen", war meines Freundes Schluß.

„Nun bin ich nicht einen Augenblick zu sagen gewillt, daß solch eine elende, einer nach Erlösung schmachtenden Seele gegebene Antwort Alles sei, was die Evangelischen von dem Evangelium wissen, von dem sie so geläufig reden, aber ich habe niemals ausfindig machen können, daß sie eine bestimmtere Art haben „das Amt der Versöhnung auszuüben." Die Wesleyanischen Methodisten haben eine entscheidendere Weise die Frage zu beantworten. Sie regen den, der sich ihrer Behandlung unterwirft, zu feurigen Gnadenrufen an, bis er in sich

selbst die glücklichen Regungen des Vertrauens auf seinen Erlöser und der Liebe zu Gott fühlt. Es ist kein Zweifel, daß viele wahre Akte der Zerknirschung durch die übernatürliche Gnade Gottes so hervorgerufen worden sind. Ich kann für das folgerechte Leben so Mancher, die so eine wirkliche Herzensänderung erlangt haben, Zeugniß ablegen. Aber meine allgemeine Erfahrung von Methodisten und Dissenters geht dahin, daß sie mit einem nervösen Schrecken vor jeder tiefen Erforschung ihrer vergangenen Sünden zurückbeben. Ich habe viele „Bekehrte" gekannt, welche, nachdem sie in ihrer Taufe waren wiedergeboren worden, beim Anblick ihrer Sünden mit Schrecken erfüllt wurden, und die Gewissensruhe verloren, deren sie sich bisher erfreuten. Wenn solche Fälle nun mir vorkamen, was mußte ich da thun? Hat die Kirche für Solche, wie diese, keine Vorsorge?"

Die Kirche Englands lehrt entschieden „den Gewinn der Absolution", allein die Geistlichen, die Beichte hörten und die Absolution ertheilten, wurden von einzelnen Bischöfen ihres Amtes entsetzt. Diese seltsamen Anomalien lasteten schwer auf Brownlow, der den Segen der Beichte oft genug selbst erfahren hatte, und so waren die wiederholten Uebertritte von Freunden zur katholischen Kirche eine dringende Veranlassung für ihn die Ansprüche zu prüfen, die der Anglikanismus auf seine Ergebenheit hatte. Gelang es ihm nun sich von der Falschheit einer Lehre der katholischen Kirche zu überzeugen, so mußte ihr Anspruch auf Unfehlbarkeit, wie er schloß, von selbst fallen. Als die wichtigste und am leichtesten zu prüfende erschien ihm nun die Lehre von der päbstlichen Suprematie. Hatte ihn doch einer der berühmtesten anglikanischen Theologen, der gelehrte Canonicus Wordsworth (im Theophilus Anglicanus) versichert, daß „es gewiß sei, daß die Bischöfe von Rom selbst vor sechshundert Jahren so weit entfernt waren eine derartige Suprematie sich oder irgend einem Andern beizulegen, daß Pabst Gregor der Erste den Titel allgemeiner Bischof als anmaßend, ruchlos, schismatisch, gotteslästerlich und antichristlich bezeichnete!!" Um zur Ueberzeugung zu gelangen, ging Brownlow an das Studium der ersten Väter. Ueber das Resultat lassen wir ihn selbst sprechen:

„Vergebens mühte ich mich an meinem hoffnungslosen Unternehmen ab. Die Väter schienen Alle von dem Apostolischen Stuhl in Ausdrücken zu sprechen, die sie auf keinen andern Sitz in der Christenheit anwandten. Es war geradezu unmöglich für mich Angesichts der frühesten Kirchengeschichte die Würde jener Kirche dem Ehrgeiz ihrer Hirten

zuzuschreiben. Wenn es Ehrgeiz gewesen wäre, so würde ein bescheidener demüthiger Heiliger, wie Gregor, der Erste gewesen sein, der irgend eine Autorität über seine Brüder, nach der seine Vorgänger gestrebt haben mochten, zurückgewiesen hätte. Und nun fand ich, daß er trotz seines Ausspruches über Einen, der sich selbst einen Allgemeinen Bischof nennen würde, Gewalt und Jurisdiction über jeden Bischof in der Christenheit beanspruchte und ausübte."

Brownlow weist dies nun aus den Briefen des heiligen Pabstes nach, während er aus Kirchenvätern Stellen anführt, die auf unwiderlegliche Weise für den Primat des Pabstes sprechen. Er fährt fort:

„Das gänzliche Fehlschlagen meines Versuches die römische Kirche eines positiven Irrthums in Betreff der Suprematie zu überführen, ließ mich befürchten, daß ich auch über andere Punkte, die ich als römische Irrthümer zu betrachten gelehrt worden war, selbst im Irrthume befangen sein möchte. Die beklagenswerthe Thatsache, daß die englische Kirche in Convocation und durch die Universitäten als Körperschaft sich geweigert hatte irgend eine der Reformmaßnahmen der Königin zu sanktioniren, und daß die Königin erst dann, als die damaligen Bischöfe ihrer Sitze beraubt worden waren, durch Parlamentsakte und königliche Erlasse, mittels welcher die neue Hierarchie gegen alle kirchliche Tradition in die vakanten Sitze eingedrängt wurde, einen Religionswechsel zu Stande zu bringen vermochte, sie brach über mich herein wie ein völliger Einsturz des Grundes, auf welchem die Kirche Englands ruhte, und drängte mich zu der verzweifelten Frage, ob am Ende der Calvinismus nicht wahr sein möchte. Und doch sah ich in jeder Weise bessere und klügere Männer als ich anscheinend mit ihrer Stellung zufrieden, und ich beschloß nichts unversucht zu lassen, um ihre ruhige Zufriedenheit mit der Kirche meiner Jugend, deren Diener ich war, zu erlangen. Oftmals öffnete ich monatelang kein Buch, in welchem die römisch-katholische Frage erörtert oder auch nur berührt ward. Ich hoffte, daß Gebet und Schriftstudium, in Verbindung mit einer immer größeren Hingabe an die praktische Seelsorge mit der Zeit mich zu einer befriedigenden Lösung der Frage führen würden. Ich gedachte der Trostlosigkeit und Betrübniß, in die so viele ernste und aufrichtige Personen, die ihr volles Vertrauen in mich setzten, versenkt würden, wenn ich meine Zweifel auch nur andeutete, und ich war vermessen genug zu sagen, daß ich meine eigene Rettung nicht mit der Gefahr, ihren Glauben zu erschüttern, erkaufen würde."

Allein diese erzwungene Ruhe dauerte nicht lange, da ihn die Ausübung seiner Berufspflichten selbst immer wieder in innere Conflikte verwickelte. „Als ich," berichtet er, „nach einem meiner Gesundheit wegen im Auslande zugebrachten Winter mein Amt in Torquay antrat, war meine Seele viel freier von Unruhe, als sie es so manche Zeit gewesen. Abspannung von der Arbeit und der beständigen Beschäftigung mit religiösen Fragen befähigte mich die Dinge heiterer zu betrachten. Ich war überzeugt, daß die römische Kirche gewisse Dinge übe und lehre, die in den ersten Jahrhunderten nicht waren geübt und gelehrt worden. Das ist die Basis, auf der die meisten Hochkirchler stehen, und sie bleibt für sie der einzige Anhaltspunkt bei der Läugnung jeglicher Entwicklung der Lehre seit den Tagen der Apostel: „Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus, was immer, überall und von allen Menschen geglaubt worden ist." Das war die goldene Richtschnur, die ich mir selbst und Andern vorhielt. Ich habe nicht nöthig etwas über mein Leben und Lehren, während der drittehalb Jahre zu sagen, die ich an einem Orte zugebracht, der voll süßer und lieber Erinnerungen für mich ist. Wenn Güte, ein frommes und aufmerksames Volk, treue und liebende Herzen, ernstes Sehnen den Willen Gottes zu kennen und zu thun, mich fesseln konnten; wenn der Erfolg meiner Thätigkeit mich ermuthigen, wenn die Bedürfnisse derer, die Krankheit oder Sorgen vorbereitet hatten den Samen des göttlichen Wortes zu empfangen, mich interessiren konnten — und ich kenne Nichts, was mich mehr hätte fesseln, ermuthigen und interessiren können — so hatte ich alles Dieses in Torquay. Mein öffentliches Lehren mit feinen Mängeln und Inconsequenzen muß aber sich selbst Rechenschaft geben. Ich bin erstaunt, wenn ich denke, wie mit Ausnahme einiger weniger Vorurtheile gegen die katholische Kirche, über deren wahren Charakter ich gerade so unwissend war, wie die meisten Anglikaner, so wenig in meinen damaligen Predigten enthalten ist, was ich ungesagt wünschen möchte. Ich meine nicht, daß mich Evangelikale oder Dissenters beschuldigen werden, nicht das Evangelium gepredigt zu haben, und meine Glaubenssätze waren eben nur die Sprache der modernisirten Väter. Nach meiner besten Fähigkeit handelte ich nach der von der Convocation von 1571 sanctionirten und durch die Autorität der Königin Elisabeth bestätigten Regel: „Die Prediger sollen vor Allem besorgt sein niemals irgend etwas in einer Predigt dem Volke zur frommen Nachachtung und zum Glauben zu

lehren, was nicht mit der Lehre des Alten und Neuen Testamentes übereinstimme, und was die katholischen Väter und alten Bischöfe aus dieser wahren Lehre geschöpft haben." —

Allein hierbei gerieth er in nicht geringe Bedrängniß, da die Väter die heil. Schrift in einer Weise auslegten, die mit den Artikeln der anglikanischen Kirche im Widerspruche stand. Es braucht nur an die Feier des heil. Meßopfers erinnert werden, das im 31. Artikel als eine gotteslästerliche Fabel und gefährlicher Betrug bezeichnet wird. Daß die Auffassung der Väter eine ganz andere sei, darf wol nicht erst gesagt werden. Noch größere Schwierigkeit bot ihm das Glaubensbekenntniß, wenn er z. B. den Kindern auseinandersetzen sollte, was es heiße, wenn sie sagten: „Ich glaube an eine heilige katholische Kirche." „Niemals," sagt Brownlow, „kam ich mit einem Hochkirchenmann zusammen, der eine einfache practische Erklärung dieses Artikels unseres Glaubens zu geben vermochte, wie sie ein Kind verstehen konnte. St. Cyrill gibt einen sehr klaren Grund hierfür: „Der Glaube hat Dir vermittelst Bürgschaft den Artikel: ‚Und in eine heil. katholische Kirche' überliefert, auf daß Du ihre elenden Versammlungen vermeiden und immer mit der heil. katholischen Kirche, in der Du wiedergeboren bist, bleiben mögest. Und wenn immer Du Dich in einer Stadt aufhältst, so frage nicht einfach wo des Herrn Haus ist (denn auch die Sektirer nennen ihre Gebäude so), nicht bloß welches die Kirche, sondern wo die katholische Kirche ist. Denn dies ist der besondere Name dieser heil. Gemeinschaft, der Mutter von uns Allen, die die Braut ist unsers Herrn Jesus, des eingebornen Sohnes Gottes 2c."

„Ja! da ist eine Gewalt, die nicht eine sondern viele, ich möchte sagen alle die wahren Saiten der Mitempfindung im Herzen trifft bei der bloßen Erwähnung des Namens „Katholisch". Er ruft in unser Gedächtniß die ersten Bekenner und Märtyrer zurück, die vor ihren Verfolgern unerschrocken ausriefen: „Christ ist mein Name; Katholisch mein Beiname." Aber nur eine christliche Gemeinschaft gibt es in der Welt, die ohne ein Gefühl der Unredlichkeit sich desselben bedienen können. Eigentlich sogenannte Protestanten hassen ihn, weil sie ihn fürchten; Anglikaner haben vergebens versucht ihn mit ihrer eigenen isolirten Position zu verbinden, aber die Bezeichnung Anglokatholisch ist nahezu ausgestorben; die östlichen Kirchen haben mit dem sichern Instinct des Schismas ihm entweder den Namen ihrer betreffenden Sekten oder

den sich selbst erhebenden Titel „Orthodox“ substituirt. Es erübrigt nur wie in den Tagen St. Cyrills und St. Augustins die besondere Bezeichnung einer Gesammtheit, die durch sie in jedem Theile des Erdkreises erkannt wird.“

Obschon Brownlow fand, daß die Gründe, die der heil. Augustinus und andere große Väter für ihr Verbleiben in der katholischen Kirche anführen, die nämlichen sind, die ihre Kinder auch jetzt noch binden, so beruhigte er sich doch mit der Meinung, daß jene vielleicht so ausgelegt werden müßten, wie sie von anglikanischen Theologen in der That waren ausgelegt worden. Auch die Wirkung des durch die „Essais und Reviews“, sowie die Schriften des Bischofs Colenso angeregten Kampfes innerhalb der Hochkirche war keine allzu tief eingreifende, denn, meinte er „eine Gemeinschaft, der so viele brave und fromme Männer angehörten, und in welcher sich ein so merkwürdiges Wiederaufleben der alten katholischen Doctrinen kundgab, nicht allein in den Städten und unter gebildeten Leuten, sondern auch in entlegenen Dörfern und unter Personen aus allen Ständen, eine solche Gemeinschaft mußte etwas Göttliches in ihrer Einrichtung haben.“ Aus dieser erzwungenen Ruhe und Befriedigung sollte er jedoch bald gerissen werden.

Anfangs des Jahres 1863 trat ein Geistlicher von höherem Alter und Stande, als die Mehrzahl der katholischen Convertiten, zur katholischen Kirche über, ein Ereigniß, das Brownlow nöthigte wiederum seine eigene Lage zu prüfen. „Bei früheren Gelegenheiten hatte sich mir die „römische Frage“ als ein Gegenstand für meine eigene persönliche Betrachtung dargestellt, aber eher geschienen, mich von meinen eigenen unmittelbaren Pflichten abzuziehen. Diesmal aber trat sie mir gerade auf meinem Berufswege entgegen. Ich sollte die Zweifel Anderer, die ängstlichen Fragen treuer und frommer Seelen, die lediglich den Willen Gottes zu kennen und zu thun wünschten, beantworten. Sie hatten ein Recht eine klare und bestimmte Antwort zu erwarten. Hätte ich nun sagen können: „Ich bin untrüglich gewiß, daß die Kirche Englands die allein wahre Kirche ist, und ich als Vertreter Christi heiße euch in seinem Namen eure Zweifel als Eingebungen des bösen Geistes zu betrachten und fortzuweisen“, sie dürften mir wol gehorcht haben. Aber weder ich noch irgend ein anderer anglikanischer Geistlicher durfte diese Sprache ohne die Sünde der Anmaßung führen. Zuversichtlichkeit und Untrüglichkeit sind durchaus verschiedene Dinge;

und da jeder Zweifel Anderer ein Echo in meinem eigenen Herzen hervorrief, zitterte ich bei dem Gedanken an die Verantwortlichkeit, die ich lief, indem ich zu reden und zu handeln fortfuhr, als ob ich nicht einen einzigen Zweifel hätte. Vergebens sagte ich den Leuten, sie sollten nicht auf mich oder irgend einen Menschen vertrauen. Ich gab Gründe an aus der heil. Schrift und den Vätern, die mir zu genügen geschienen hatten, aber ich fand bald, daß Leute, die sie nicht verstanden, oder sich durch meine Gründe nicht befriedigt fühlen konnten, gleichwol einen gewissen Trost bei dem Gedanken fanden, daß ich durch sie befriedigt war.

„Die einzige Zuflucht, die ich hatte, bestand darin, meine immer unerträglicher werdende Bürde von Verantwortlichkeit auf den zu übertragen, der da gesagt hat: „Kommet zu mir und ich werde euch Frieden geben"; ich fand eine gewisse Kraft darin, indem ich Andere ermahnte sich mit Vertrauen dem heiligen Herzen Jesu zu überlassen, der derselbe ist gestern, heute und immerdar, und der noch von einem Gefühl für unsere Schwachheiten bewegt ist. Aber ich fühlte, daß ich seinem Willen bisher Widerstand geleistet hatte und noch leistete, obschon ich um Anderer willen um Erleuchtung bat mit dem Vertrauen, daß sich mir irgend ein Weg eröffnen würde, um entschiedener auf die so bedeutsame Frage einzugehen als ich es bisher gethan hatte. Ich war überzeugt die Sache zu Ende bringen zu müssen, und doch schreckte ich davor zurück meine Zweifel zu offenbaren und meinem Amte zu entsagen. Denn wenn ich das that, so mußte ich befürchten den Glauben Anderer fast ebenso sehr zu erschüttern, als wenn ich die Kirche Englands verlassen hätte; und selbst wenn ich hinlängliche Gründe gehabt hätte in dieser Kirche zu verharren, so würde ich doch nicht im Stande gewesen sein den Nachtheil zu verwischen, den die Offenbarung meiner Zweifel sicherlich nach sich gezogen haben würde. Ich konnte damals nicht sicher sein, daß meine Zweifel nicht Versuchungen wären, und so lange ich mein Amt versah, fühlte ich mich verpflichtet sie als solche zu behandeln. Dies that ich denn auch bis zu dem Tage, wo ich Torquay verließ."

Nach reiflicher Ueberlegung und in Uebereinstimmung mit seinem Kirchenpatron hatte sich Brownlow doch endlich entschlossen, sich einstweilen aus Torquay zu entfernen, bis seine Zweifel eine Lösung gefunden haben würden. Nun hatte er Muße an die sorgfältigste Untersuchung und Erforschung aller der Punkte zu gehen, die ihm Schwie-

rigkeiten dargeboten hatten, wobei er des Rathes der frömmsten, eifrigsten und gelehrtesten Diener der englischen Kirche genoß. Die wichtigsten jener Punkte waren das unfehlbare Lehramt der katholischen Kirche, Fegefeuer und Ablaß, Communion in einer Gestalt, die wirkliche Gegenwart des Herrn im allerheiligsten Sakrament des Altars, Anrufung und Verehrung der Heiligen, endlich auch die Geschichte der englischen Reformation. Wir können des Verfassers Erörterungen, so interessant sie auch sind, nicht folgen, und beschränken uns auf Mittheilung seiner Ansichten über die Geschichte der englischen Reformation.

„Die Thatsache, daß die Kirche Englands häretisch sei, wurde mir immer klarer je mehr ich die Geschichte der Reformation studirte. Diese Geschichte zeigte mir wie sie in Ketzerei verfiel und alle Kraft verlor die Wahrheiten wieder zu erlangen, die ihr eine nach der andern waren entrissen worden. Ich nahm nur zu protestantischen Schriftstellern und öffentlichen Documenten meine Zuflucht, aber sie ließen mich deutlich erkennen, daß die Trennung vom heil. Stuhle die einzige Ursache und Wurzel aller Verwirrung und Zerstörung des Glaubens und der Disciplin in England war.

„Heinrich VIII. wählte seine Zeit und Gelegenheit mit vollendeter Geschicklichkeit. Wenn die Berichte wahr sind, so herrschte eine große Erbitterung im Lande gegen die zügellose Weise, in welcher viele Kleriker und Mönche öffentlich lebten, und die Geistlichen, theils aus Scheu vor dem Parlament, theils aus knechtischer Furcht vor dem Tyrannen, der sie bereits in die Fallstricke des Praemunire verwickelt hatte, warfen sich selbst in verächtlicher Demuth zu seinen Füßen, und während sie seine Wünsche durch Anempfehlung der Trennung von Rom anticipirten, gaben sie die Zusicherung ab, ohne die Billigung des Königs niemals in die Synode zu kommen noch irgend welche kirchliche Gesetze zu verfügen. Sie baten ihn auch die bestehenden Kirchengesetze nach seinem Gutdünken zu revidiren oder für ungültig zu erklären. Wahrscheinlich hatten sie kein Verständniß für das was sie thaten. Die Wuth eines Königs zu besänftigen übergaben sie ihm die Schlüssel des Himmelreiches. Doch waren nicht Alle so verblendet. Der alte Erzbischof Warham schrieb, bevor er sich auf das Todbett legte, einen feierlichen Protest gegen alles das nieder, was zur Beraubung des Pabstes in Rom geschehen war oder noch geschehen konnte. Der Bischof Fisher von Rochester setzte jedem sich folgenden Acte,

durch welchen Heinrich den Namen des Pabstes aus den Gebeten, Büchern und selbst den Herzen der Menschen ausreißen wollte, Widerspruch entgegen. Jeder Bischof und Priester sollte öffentlich gegen die Autorität des Bischofs von Rom predigen, und die Sheriffs waren beordert auf die Vollziehung dieses Befehles zu halten. Ein schmachvoller Tod war die einzige Alternative. Das graue Haupt des Cardinals Fisher ward auf den Block gelegt, und der große Sir Thomas More gab lieber sein Leben auf, ehe er das verläugnete, was er als den Grundstein der christlichen Einheit erkannte. Das liebreiche harmlose Leben der Karthäuser-Mönche konnte sie vor einem grausamen Tode nicht erretten, als sie ihren alten Glauben abzulegen sich weigerten. . .

„Die ganze Nation hieß Maria auf dem Throne willkommen, und bevor ein einziger Befehl ausgegeben war, ward die katholische Religion in ganz England wiederhergestellt. Diejenigen, die sich durch die Beraubung der Klöster bereichert hatten, zitterten für ihre übelerworbenen Reichthümer und setzten der Wiederkehr zur katholischen Einheit jeden möglichen Widerstand entgegen. Doch dem Willen der Nation und der Königin konnte nicht getrotzt werden, und unter dem Jubel eines glücklichen Volkes wurde am St. Andreastage 1554 die Königin, der König, Lords und Gemeine von England öffentlich von der Excommunication losgesprochen und mit der heil. römischen Kirche versöhnt. . .

„Doch ach, menschliche Natur ist dieselbe in der katholischen Kirche wie außer ihr. Dieselben Bischöfe, deren heuchlerische Willfährigkeit das Entstehen des Schismas befördert hatte, suchten nun ihre Orthodoxie durch die Verfolgung nicht bloß des reformirten Klerus, dessen Verrätherei ihn bereits außerhalb des Schutzes der Gesetze gestellt hatte, sondern auch der armen unwissenden Seelen, die aus Mangel an Unterricht zur Häresie waren verführt worden. Vergebens protestirten spanische Geistliche*) von Anfang an gegen diesen grausamen Geist eines falschen Eifers. Wenn selbst Apostel einstmals nicht wußten, welcher Art Geistes sie wären, und vergaßen, daß des Menschen Sohn nicht gekommen war zu vernichten, sondern zu retten, so ist es nicht zu verwundern, wenn selbst der heilige und edle Cardinal Pole in seinem Abscheu vor der Häresie, die solche Uebel über sein geliebtes

*) So namentlich Alphonso di Castro, Beichtvater Philipps II.

Vaterland gebracht hatte, sich gegen die von ihm ursprünglich der Geistlichkeit ertheilten Instruktionen verleiten zu lassen schien jenen gewaltsamen Vorgängen seine Beistimmung zu ertheilen, die auf der katholischen Religion einen Flecken in den Augen der Engländer zurückgelassen haben, den der Verlauf von 300 Jahren noch immer nicht verwischt hat.

„Je mehr ich über die Ereignisse des 16. Jahrhunderts nachdenke, um so fester wird meine Ueberzeugung, daß die Smithfield-Feuer die Hauptursache von Englands Abfall vom katholischen Glauben waren. Unstreitig fühlte sich unser Inselstolz, vor spanischem und italienischem Einfluß zurückschaudernd, von der Idee geschmeichelt, daß England seine eigene Religion haben solle. Aber unmöglich ist es die Feststellung des Protestantismus unter Elisabeth mit so geringem Widerstande zu erklären, da drei Viertheile der Nation katholisch und der gesammte Klerus dem Wechsel entgegen waren, wenn nicht ein tieferer haltbarerer Grund vorhanden gewesen wäre, als die Abneigung gegen Spanien oder die Erbitterung über den Verlust von Calais."

Brownlow meint, daß ohne die Grausamkeiten, die unter der Königin Maria Regierung begangen wurden, nachdem 1554 die alten Strafgesetze, nach welchen die Häresie zugleich als bürgerliches Verbrechen mit dem Tode bestraft wurde, wieder in Kraft gesetzt worden waren, das englische Volk den späteren entsetzlichen Schlächtereien unter Elisabeth kaum ruhig zugesehen haben würde, daß es vielmehr dieselben als eine gerechte Wiedervergeltung für jene betrachtet habe. Er citirt Möhlers Ansicht *) über den Erfolg des Protestantismus und schließt

---

*) Unstreitig ließen es auch oft genug Priester, Bischöfe und Päbste, gewissenlos und unverantwortlich, selbst dort fehlen, wo es nur von ihnen abhing ein schöneres Leben zu begründen; oder sie löschten gar noch den glimmenden Docht durch ärgerliches Leben und Streben aus, welchen sie anfachen sollten: die Hölle hat sie verschlungen. Geständnisse dieser Art müssen die Katholiken nicht scheuen, und nie haben sie sie gescheut; auch wäre es ganz vergeblich sich denselben zu entziehen, da die Protestanten einen völlig unwiderleglichen Beweis von vielfacher Vernachlässigung des Volkes im fünfzehnten Jahrhundert in sich selbst haben: nie hätte eine Lehre wie die ihrige entstehen, und noch weniger sich so weit verbreiten können, wenn die einzelnen Lehrer und Priester ihrem Berufe genügt hätten. Wahrlich nicht gering mußte die Unwissenheit gewesen sein, welche ein Glaubenssystem wie das der Reformatoren annehmlich finden konnte: die Größe des Elendes also, welches damals die Kirche niederhielt, können die Protestanten kühn an der

diese Betrachtung mit den Worten: „Die Wichtigkeit des Gegenstandes muß die Länge dieser Abschweifung entschuldigen. Die historischen Facta der ersten Jahre Elisabeths sprechen für sich selbst. Lasset irgend Einen sie lesen und sich selbst dann fragen: Hat Rom das Schisma Englands hervorgerufen oder hat sich England nicht selbst von Rom getrennt? Es ist eine beliebte Behauptung, die aber auch der leichtesten geschichtlichen Begründung ermangelt, daß die Kirche Englands sich selbst reformirte und dann erst Rom sich von ihr trennte. Die Acten des Hauses der Lords, und noch mehr die Reden der Bischöfe (in Hansards Geschichte des Parlaments) zeigen die völlige Falschheit dieser leichtsinnigen Behauptung. Die Trennung von Rom fand erst durch die Wiederaufnahme von Heinrich XIII. Suprematie=Acte statt, und die sogenannte Reformation wurde erst später durch das Durchgehen der Gleichförmigkeits=Acte (Act of Uniformity) eingeführt. Und an keiner dieser Acte betheiligte sich die Kirche Englands. Die Bischöfe, deren einige in der Zeit Heinrichs gefehlt hatten, sie hatten nun gelernt, was unter den Suprematie=Acten zu verstehen wäre, und ohne eine einzige dissentirende Stimme weigerte sich der gesammte Episcopat sie zu sanctioniren, und Alle mit einer Ausnahme zogen es vor ins Gefängniß zu gehen, als jenen ungerechten Gesetzen zu gehorchen."

Eines anderen Punktes erwähnt Brownlow noch, der ihn lange verhindert, einen festen Entschluß zu fassen. „Es war die Erscheinung, daß Männer wie Pusey, Keble und Andere, die weit gelehrter und frömmer waren als ich, vollständig frei waren von den Zweifeln, die mich quälten. Wie sie das können, indem sie wissen was sie wissen, vermag ich nicht zu begreifen. Aber es gibt Dinge, die Gott den Klugen und Weisen verbirgt und den kleinen Kindern enthüllt; und wenn er meine Augen öffnete, um klar zu sehen, daß der Grund, auf welchem wir, ich und sie, standen, unsicher war und mich an dem letzten großen Tage im Stiche lassen würde, so durfte ich mich nicht mit der Versicherung begnügen, daß sie gedacht, er wäre sicher. Sie

---

Größe der Verirrung messen lehren, in welche sie selbst eingegangen sind. Dies ist auch die Stelle, auf welcher sich einst Katholiken und Protestanten in großen Massen begegnen und die Hände sich reichen werden. Beide müssen schuldbewußt ausrufen: „Wir Alle haben gefehlt, nur die Kirche ist's, die nicht fehlen kann; wir Alle haben gesündigt, nur sie ist unbefleckt auf Erden." (Symbolik v. M. S. 358. Engl. Uebersetzung von Robertson.)

könnten nicht Rechenschaft geben über meine Seele, obschon ich anglikanische Geistliche kenne, welche Viele mit der Versicherung zu beruhigen suchen, daß sie am Tage des Gerichtes über sie Rechenschaft geben würden. Es ist eine furchtbare Verantwortlichkeit, die sie über sich nehmen, denn kein Mensch mag seinen Bruder erlösen, noch bei Gott für ihn vermitteln. . . ."

„Die folgenden Gedanken drängten sich selbst meinem Geiste auf und dürften sich vielleicht Anderen empfehlen. Sehr aufrichtige Personen werden zugeben, daß die Oxforder Bewegung ein genuiner Versuch war das Gebetbuch (Prayer Book) zum Ausdruck der religiösen Gefühle Englands zu machen. Es ward gefühlt, daß das englische Volk weit unter das Maß gesunken war, und die Schwierigkeit für jeden ernstgesinnten Anglikaner lag und liegt noch darin, wie der religiöse Geist unserer Landsleute zu erheben sei, so daß das Gebetbuch sein wahrer Ausdruck sein soll. Wahrlich, nur göttliche Principien konnten das zu Stande bringen. Ein muthiges und ehrenwerthes Forschen nach den alten Pfaden ward begonnen. Die Väter wurden sorgfältig studirt und übersetzt; ihre Lehren über die Sakramente und andere große Doctrinen wurden veröffentlicht, adoptirt und systematisirt. Aber keine katholische Wahrheit steht allein, die wirkliche Annahme der einen ruft ein Verlangen nach andern wach. Nur die ganze Wahrheit in all ihrer Fülle, wie sie in Jesus ist, kann das Bedürfniß der Menschen befriedigen. Im Laufe der Oxforder Bewegung gelangten Männer von den einfachsten christlichen Principien ausgehend, selbst gegen ihren Willen weit ober die künstlichen Grenzen des Anglikanismus hinaus in den weiten Ocean des katholischen Glaubens. Die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie war eine unerwartete Erfüllung des Mottos der „Bibliothek der Kirchenväter": Aber deinen Lehrer wird er fürder nicht entwischen lassen, und deine Augen werden deinen Meister sehen. Und doch ist das Gebetbuch ganz und gar die Leiter gewesen, auf welcher Jene zur Kirche emporgestiegen sind, von welcher unsere Väter vor 300 Jahren abgefallen waren. Es schien nur hierin eine schöne vergeltende Gerechtigkeit zu liegen. Wie einst das katholische England durch das Gebetbuch (Prayer Book) zum Protestantismus herabgestiegen ist, so ist es auch wiederum dieses, durch das fast in jedem Falle unsere Landsleute wieder zum Katholicismus zurückgeführt worden sind und noch werden, wir vertrauen darauf, zurückgeführt werden. . . .

„Es ist merkwürdig, daß, während es kaum ein Dorf in der ganzen Ausdehnung Englands gibt, in dem Gott nicht Zeugen für katholische Lehre und Praxis erweckt hat, die Kirche Englands, in welcher dieses große Werk vor sich geht, als Körperschaft von Jahr zu Jahr offenbar schwächer und verderbter wird. Dr. Pusey schrieb bald nach der Entscheidung in der Gorham-Angelegenheit: „Die wiederholte Behauptung der angefochtenen Lehre ist wesentlich für die Kirche um geschehene Uebel zu heilen. Es wäre Selbstmord auf Seiten der Kirche, wollte sie nicht suchen Sicherheit für die Zukunft zu erlangen.“ Und wiederum: „Wenn die Kirche sich beständig ganz und gar schweigend zu dem Urtheil verhielte, so würde sie ihm ihre Sanctionirung ertheilen. Noch mehr, sie würde es wirklich und in Wahrheit zu ihrem eigenen machen. Es ist immer so, aufgestellte und nicht bestrittene Maximen werden stillschweigend adoptirt. Sie werden aufgenommen. Ich bestimme nicht, in welcher Zeit dies sein würde.“ So müssen wir werden bis der gelehrte Autor sein Urtheil verkündet, daß die Kirche Englands häretisch geworden ist! Aber, frage ich, ist denn die Lehre wiederholt bekräftigt worden? Sind nicht vielmehr andere Lehren angefochten worden — dieselben Lehren, die in dem Werke Dr. Pusey's*) als unangreifbar erwähnt worden sind? Was ist dies wenn nicht eine Warnung für Alle, die durch das Wiederaufleben des Katholicismus angeregt und zu der einen Zufluchtsstadt geführt worden sind, daß die anglikanische Gemeinschaft nicht länger eine sichere Wohnung ist: „Stehet auf und gehet fort, denn hier habt ihr keine Rast, weil sie befleckt ist?“ . . .

„Und nun, theure Freunde, meine ich genug gesagt zu haben um zu zeigen, daß ich nicht leichthin und ohne gebührende Ueberlegung die Kirche Englands verlassen habe. Erst nachdem ich jede vernünftige Hoffnung erschöpft hatte meine Zweifel beseitigt zu sehen, entschloß ich mich zu hören, was ein römischer Priester in Betreff der katholischen Religion sagen konnte. Am 30. November schrieb ich an Dr. Newman vom Oratorium, und drückte ihm meinen Wunsch aus selbst zu sehen und zu hören, was römische Katholiken in Wirklichkeit glaubten und übten. Die gerade, offene Weise, in der er in seiner Erwiderung auf meine Zweifel einging, ohne sie zu beschönigen, sondern nur ihr volles Gewicht anerkennend, überzeugte mich bald, daß hier nichts zu

*) Royal supremacy etc.

verbergen war, daß vielmehr die Wahrheit wie zu Tertullians Zeiten nichts mehr zu fürchten hatte als nicht gekannt zu sein. Ich begann mit vielen unberechtigten Besorgnissen dem heil. Meßopfer beizuwohnen, und gar bald bemerkte ich wie die katholische Religion etwas von der höchsten Form des Anglikanismus so total verschiedenes sei. Unterdessen meldete ich dem Oratorium, meine Zweifel wären am Ende. Die Kirche, die seit meiner Taufe stets meine Mutter gewesen war, stand vor mir in ihrer ruhigen stillen Majestät, indem sie mit der Sprache ihres Herrn ausrief: „Welcher Sünde, welchen Irrthums überführt ihr mich? und wenn ich die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht?" Die Antwort wurde in öffentlichster und feierlichster Weise, die in meiner Kraft stand, gegeben.*) Und jeden Tag, da frische Herrlichkeit und Schönheit über meine Seele kömmt, und ich mehr und mehr empfinde, daß ich „hinzugetreten bin zum Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zur Versammlung der vielen Tausende von Engeln; und zur Gemeinde der Erstgeborenen, die in den Himmeln aufgezeichnet sind und zu Gott dem Richter Aller, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu dem Mittler des neuen Bundes und zum Blute der Besprengung" **) — und da alles das sich zu verwirklichen beginnt, so rufe ich mit dem heiligen Augustin aus: „Zu spät habe ich dich kennen gelernt! zu spät habe ich dich geliebt, o du Schönheit der alten Tage, und doch immer neu!"" —

Brownlow ward, wie oben bemerkt, im Oratorium zu Birmingham in die katholische Kirche aufgenommen, ging dann nach Rom, von wo er nach dreijährigem Aufenthalt, zum Priester geweiht, Ostern 1867 in seine Heimath zurückkehrte. —

---

*) Durch das am Eingange seiner Schrift mitgetheilte öffentlich abgelegte Glaubensbekenntniß Pabst Pius IV.

**) Hebr. XII. 22, 24.

Adelaide Anne Procter.

Adelaide Anne Procter, eine der trefflichsten und beliebtesten englischen Dichterinnen der Gegenwart, wurde im October 1825 zu London geboren, die älteste Tochter des unter dem Namen Barry Cornwall bekannten Dichters Brian Waller Procter. Mit glänzenden Geistesgaben ausgestattet empfing sie eine derselben entsprechende sorgfältige Erziehung, und war gleich gewandt in den klassischen wie in den gebräuchlichsten modernen Sprachen.

Nachdem sie pseudonym mehrere Dichtungen in periodischen Schriften mitgetheilt hatte, die ungetheilten Beifall errangen, veröffentlichte sie später, mehr dem Drängen der Freunde ihrer Muse als dem eigenen Wunsche nachgebend, eine Sammlung ihrer Gedichte*), die eine ungewöhnlich günstige Aufnahme fanden, so daß sie im Verlaufe weniger Jahre sechsmal aufgelegt wurden. Vorher aber schon, im Jahre 1849, war sie zur katholischen Kirche zurückgekehrt, ein Ereigniß, welches, wie eine spätere Reise nach Italien, ihrem dichterischen Genius neue Bahnen erschloß, und den Schöpfungen desselben eine Innigkeit und wolthuende Wärme verlieh, die nicht wenig dazu beitrugen, ihnen auch in nichtkatholischen Kirchen Eingang zu verschaffen.

So war sie ihres Religionswechsels ungeachtet der Liebling des für Poesie überhaupt noch empfänglichen Theiles des Publikums, vorab der Frauenwelt geworden, als sie an einem Lungenübel erkrankte und nach längerem, mit rührender Ruhe und Ergebung ertragenen

*) Legends and Lyrics. 2 vol. 6. ed. Lond. 1861. (Eine illustrirte und mit Einleitung von Charles Dickens versehene Ausgabe in zwei Bänden erschien im verflossenen Jahre.)

Leiden am 2. Februar 1863 eines frühen Todes verblich, beklagt von allen Freunden der Dichtkunst, und noch mehr beklagt von den Armen ihrer Vaterstadt, für die sie mit allem Eifer ihrer frommen Seele gewirkt hatte. Der Ertrag ihrer literarischen Arbeiten war lediglich wolthätigen Zwecken gewidmet, wie sie denn zum Besten einer katholischen Nachtherberge (Night-refuge) für obdachlose Frauen ein Bändchen religiöser Gedichte (A Chaplet of verses) herausgab, die von der Tiefe und Innigkeit ihres Geistes herrliches Zeugniß ablegen. —

Da die Dichtungen der so früh dahingeschiedenen Dichterin in Deutschland wol noch ganz unbekannt sein dürften, wird es unsern Lesern sicher erwünscht sein, wenn wir einige derselben in deutscher Sprache hier folgen lassen. Wir entlehnen dieselben der soeben erschienenen trefflichen Uebersetzung von Ch. Schlüter und H. Brinkmann*), auf die wir alle Freunde der Poesie verwiesen haben wollen.

Der Engel des Todes.

Was fürchtest Du den schönen Engel: Tod,
Der Deiner harrt am Thor vom sel'gen Land,
Der Dir hinweg den schweren Athem küßt,
Der Deine Augen schließt mit sanfter Hand.

Wie mancher stille Geist vertauschte gern
Der Erde trübe Lust und herbe Noth
Mit jener lichtverklärten Ewigkeit?
Wie manches kranke Herz ersehnt den Tod?

Zum Kampf zu zart, wie Mancher that Verzicht
Auf dieses Lebens wechselvolles Loos?
Wie manches Kind, erschreckend vor der Welt,
Sank freudig lächelnd in des Todes Schooß?

Er, den Du fürchtest, legt die kalte Hand
Aufs Herz Dir, Dich den Schmerzen zu entzieh'n,
Er dämpft die Schrecken des verstörten Hirns
Und heißt der Sorge dunkle Schatten fliehn.

---

*) Ausgewählte Gedichte von A. A. Procter. Nach dem Englischen herausgegeben von Ch. Schlüter und H. Brinkmann. Köln und Neuß 1867.

Er bringt zurück, die Nichts uns wiederbringt,
Nicht Sehnsucht, noch Gebet, noch Zeit, noch Macht,
Die längst geschiednen, uns so theuer, wie
Den Blinden das Gesicht nach langer Nacht.

Was ist das Leben, wenn es Alles ist?
Die Thränen blenden Dich, sonst sähest Du
Die Schätze wartend Dein im fernen Blau;
Sie Alle führt Dein Freund, der Tod — Dir zu.

Ein Gesicht.

Düster und schwarz die Cypressen steh'n,
Schaurig klaget der Frostnacht Weh'n.
Hoch wallet das Gras, weiß die Gräber sind,
Und Gewölk umflattert das Mondlicht lind.
Leis rauscht nur der Regen, sonst stumm ist der Pfad.
Doch ein trauernder Zug jetzt dem Kirchhof naht.

Düster und schwarz die Cypressen steh'n
Und schaurig wall'n in der Nachtluft Weh'n.
Das Nachtgewölk theilt sich, der Himmel wird blau,
Und es glitzern die Sterne von ewiger Au.
Langsam dort hoch, wo der Schimmer blüht,
Eine Schaar lichter Engel vorüberzieht.

Der einsame Friedhof ruht dunkel und bang
Und die Traurer erheben den Todtengesang:
Oeffne dich, Grab, nimm auf sie,
Die wir geliebt so warm;
Fern von uns nimmt den Lauf sie,
Liebe nicht weckt wieder auf sie.
O bittrer Harm!
Daß tief sie ruhe, nimm auf sie
In deinen Arm.
Was frommen unsere Klagen?
Ihr theures Leben ist hin,
Dort nur die Würmer nagen,
Wohin wir sie getragen
Für immerhin.
Nicht Freud noch Liebe tagen
Ihr fürderhin.

Wie ein Zug von Schwänen sie schweben entlang,
Wie die silbernen Töne im Sterbegesang,
Gleich der Weihrauchwolk' ist ihrer Fittiche Spur,
Die aufsteigend schwindet im Purpurazur.
Doch still! denn die schweigende Glorie stört
Ein Tönen, wie nimmer die Erd' es gehört:
    Oeffne dich Himmel, nimm hin sie,
    Die Maid, so mild und lind.
    Gern dem Erdengram wir entzieh'n sie;
    Mag der Erde Freude flieh'n sie,
    Noch rein von Sünd',
    In deinen Armen nimm hin sie,
    Die dein, dein Kind.

      Oeffne dich Himmel! kein Morgen
      Sieht ihre Lust getrübt,
      Nicht Thränen, Qual und Sorgen
      Wird jetzt ihr Herz noch borgen,
        Die Zeit zerstiebt;
        Sicher und frei von Sorgen
        Sie endlich liebt.
Doch es schwand das Gesicht und Alles ward stumm
Im purpurnen Thal und Höhe allum;
Nur das klagende Lüftchen noch tönt im Bereich —
Und der Regen noch rauscht im Cypressengezweig.

Weil.

Nicht weil Du mir Dein Herz geweiht,
    Ausschließlich mir allein,
Nicht weil Du mich gewählt, ob arm
    Und niedrig ich erschein.

Nicht weil der blöden Menge Wort
    Mir klarer sich enthüllt,
Weil jetzt der Himmel reicher scheint
    Mit Engeln angefüllt.

Nicht weil bei Deines Auges Strahl
    Jetzt Erd und Himmel sich
In höh'rem Strahlenglanze zeigt,
    Darum nicht lieb ich Dich.

Nicht weil Natur gewalt'ger spricht
Mit vollerm, reicherm Klang,
Seit in mein stilles freudlos Herz
Der Liebe Schimmer drang;

O nicht wol, weil in Deiner Hand
Mein Herz, mein Leben ruht,
Und Dein Belieben Frieden gibt
Und Trost und frischen Muth,
Noch weil Du lehrst, daß Treue nie
Auf irre Wege treibt,
Daß Ruhe für die Liebe stets
Die beste Heimath bleibt;

Nein, weil die ird'sche Liebe, die
Zwar zärtlich uns umschließt,
Aus einem höher'n heil'gern Quell,
Der göttlich ist, entsprießt; —
Weil unsre Herzen sie hinauf
Zum blauen Himmel sich
Empor zu schwingen heißt, — darum,
Ja — darum lieb' ich Dich.

Gilbert Chetwynd Talbot, jüngerer Bruder des durch seinen protestantischen Fanatismus bekannten Grafen Shrewsbury, Fellow am Collegium All Souls zu Oxford, verließ 1851 die Reihen des Anglikanismus, widmete sich dem Priesterthume, wurde Doctor der Theologie und ist gegenwärtig als Seelsorger in London thätig. — Seine Schwester, die verwittwete Marquise of Lothvan trat in demselben Jahre in den Schooß der Kirche zurück.

Sir Allan Napier M'Nab, ein berühmter Staatsmann, er war Premierminister von Canada und hatte als solcher in den Jahren 1837—38 den von amerikanischen Abentheurern unterstützten Papineau'schen Aufstand in Untercanada energisch unterdrückt, war er kurz vor seinem am 8. August 1862 erfolgten Tode zur katholischen Kirche zurückgetreten. Amerikanische Blätter berichteten damals, wie zahlreiche Leidtragende aus den höheren protestantischen Kreisen in der Wohnung des Verstorbenen sich eingefunden hatten, um ihm die letzten Ehren zu erweisen. Als sie nun erfuhren, was die Meisten noch nicht wußten, daß derselbe als Katholik gestorben war und demgemäß in der katholischen Kirche beigesetzt werden sollte, verließen sie größtentheils schleunigst das Trauerhaus.

George Lane Fox, ältester Sohn und Erbe des sehr reichen Colonel Lane Fox, entsagte seinem reichen Erbe (über 300,000 Thaler jährlicher Einkünfte), um Katholik zu werden. Er studirte in Rom Theologie und ist dann (1867) in den Prediger-Orden getreten.

Register.

(Die gesperrt gedruckten Namen bezeichnen Convertiten.)

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 19 Zeile 7 v. O. lies Northcote statt Nortborte
" 254 " 9 v. U. " Hebdamadal statt Hebdamodal
" 401 " 5 v. O. " köstlich statt tröstlich
" 449 " 7 v. U. " Pantasaph statt Santasaph
" 463. James Laird Patterson hat u. a. „Pravels in Palestino and Syria“ herausgegeben, die von der englischen Kritik sehr gerühmt werden.
" 466 Zeile 6 v. O. lies Trenow statt Tzenow
" 466 " 8 v. U. " Seton statt Leton
" 468 " 6 v. U. " Windeyer statt Windeger
" 469 " 2 v. O. u. ö. lies Packenham statt Packerham
" 470 " 6 v. O. lies Gondon statt Gordon
" 499 " 7 v. O. " Morne statt Mornel

Druck von G. Fr. Meyer in Weißenburg.

y Google

Digitized by Google